Zeitschrift des Bergischen Geschichtsvereins

Bergischer Geschichtsverein

Digitized by Google

Bor. 206 ok/1

Digitized by Google

<36600749070012

<36600749070012

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Digitized by Google

Sic vultum olim oculos, juvenis, GVILELME, ferebas:
Juliaci quondam gloria magna soli.
Multum in te potuit Fortuna novercа. recessit
Victa tamen. Virtus omnia nempe domat.

Henr. Aldegraef ad vitam delineavit.

Digitized by Google

Zeitschrift

des

Bergischen Geschichtsvereins.

Im Auftrage des Vereins

herausgegeben

von

Dr. K. W. Bouterwek und **Dr. W. Crecelius,**
Gymnasialdirector, Gymnasiallehrer,
zu Elberfeld.

Erster Band.

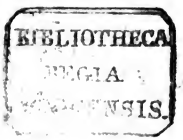
Mit einem Titelbilde.

Bonn, 1863.
in Commission bei A. Marcus.

Gedruckt bei Sam. Lucas in Elberfeld

Digitized by Google

Bar. 206 ok
/1



Digitized by Google

Vorwort.

Der am 13. Juni 1863, zur Erforschung der Geschichte von Jülich-Cleve-Berg sowie der zugehörigen und angrenzenden Lande, zu Elberfeld gestiftete „Bergische Geschichtsverein", über dessen Gründung und Fortgang der Jahresbericht am Ende des mit dem Monat Juni 1864 schließenden ersten Vereinsjahres genauere Nachrichten bringen wird, hat in seiner Sitzung vom 9. September 1863 beschlossen, eine Zeitschrift in Heften zu etwa fünf Bogen erscheinen zu lassen, von denen jedesmal vier einen Band ausmachen. Daneben sind noch größere Publikationen in Aussicht genommen, von welchen jede für sich ein abgeschlossenes Ganze bildet.

Die Unterzeichneten geben, in Folge des ihnen vom Vereine in seiner Sitzung vom 11. November 1863 ertheilten Auftrages, hiermit das erste Heft der Zeitschrift heraus, mit dem Bemerken, daß auch für die zunächst folgenden Hefte genügender Stoff vorliegt und daß die Herausgabe des zweiten in der Vereinssitzung vom 9. December 1863 bereits vorbereitet ist.

Digitized by Google

Das Titelbild verdanken wir der freundlichen Bereitwilligkeit und künstlerischen Hand eines unserer thätigsten Vereinsmitglieder, des Herrn Staatsprokurators Ebermaier, welcher es nach einer vom Original genommenen Photographie selbst auf Stein gezeichnet und in dem auf Seite 105 ff. abgedruckten Aufsatze mit einigen Bemerkungen begleitet hat.

Möge die Zeitschrift, welche wir dem Publikum hiermit bestens empfehlen, dem Vereine auch in weitern Kreisen Freunde und Mitarbeiter gewinnen.

Elberfeld, 16. December 1863.

K. W. Bouterwek, Vorsitzender,
W. Crecelius, erster Secretair des Vereins.

Digitized by Google

I.

Zur Geschichte Herzogs Wilhelm III. von Cleve-Jülich-Berg.

Die Navarresische Heirat und des Herzogs Reise nach Frankreich.

Die Regierungszeit des Herzogs Wilhelm III. von Cleve-Jülich-Berg (1539—1591) bildet eine der wichtigsten und folgenreichsten Perioden für die Geschichte der drei niederrheinischen Herzogthümer. Durch den Besitz Gelderns und gestützt auf die Allianz mit König Franz I. von Frankreich war der begabte und thatkräftige Fürst in den ersten Jahren seines Regiments auf dem besten Wege, eine wahrhaft europäische Macht an den Ufern des Rheines zu begründen. Ein festes Staatswesen, so schien es, war hier in der Entstehung begriffen, berufen und im Stande, am Rheine die Rolle zu übernehmen, welche jenseit der Elbe und an der Ostsee später Brandenburg-Preußen zufallen sollte. Da wendete der dem Herzoge ungünstige Ausgang des Geldrischen Krieges und in Folge dessen der mit Kaiser Karl V. zu Venlo am 7. September 1543 abgeschlossene Vertrag die Geschicke: mit dem Verluste Gelderns und des Kaisers drohender Ueberlegenheit ging die Nothwendigkeit, jeder zu kühn und selbstständig aufstrebenden Politik zu entsagen, Hand in Hand; die in ihrer Entwickelung nach außen beschränkte Kraft mußte sich mehr und mehr auf das Innere, auf die Angelegenheiten des Reichs und des eignen Landes concentriren.

Es war eine harte Demüthigung, welche dem jugendlichen Fürsten zu Theil wurde: vielleicht mehr noch von außen angetrieben, und dem so aufgestachelten Ehrgeize folgend, als im vollen klaren Bewußtsein des Ziels hatte er den Kampf unternommen, ganz besonders von den Rathschlägen seiner Mutter Maria von Jülich, wie man wissen wollte,

Digitized by Google

geleitet, die ihn zum Entschlusse drängten [1]). Die Mutter vermochte den Gram über die Leiden des Krieges und die ersten Unfälle desselben nicht zu verwinden; sie starb am 29. August 1543 im Schlosse zu Büderich bei Wesel, neun Tage vor dem Vertrage von Venlo und am vierten Tage nach der Einnahme Düreus durch Kaiser Karl V. Ihre Leiche ward in der Karthäusergruft auf der Grafinsel bei Wesel beigesetzt [2]).

Den Herzog aber reifte das Unglück zum Manne: gebeugt, jedoch keineswegs geistig gebrochen, gewann der auch in seiner äußern Erscheinung, welche Anmuth und Würde vereinigte, angeborne Herrschergaben bekundende Fürst gerade aus dem widrigen Geschicke neue Stärke und verstand es, seinem Namen und seinen Landen zeitlebens ein Ansehen nach außen zu bewahren, das ihn in die Reihe der hervorragendsten Glieder des Reichsfürstenthums seiner Zeit stellte und in der Art und Weise, wie er seine Stellung auffaßte, ihm eine ganz eigenthümliche Bedeutung lieh. Hauptsächlich dieser Umstand ist es, der den Blick des Geschichtsfreundes fesselt.

Wie kaum ein anderer deutscher Fürst des sechszehnten Jahrhunderts hatte Wilhelm III. die Mehrung und Ausgestaltung der landesfürstlichen Hoheit im Auge: es ist die Heranbildung eines geschlossenen, in allen Theilen durch den obersten, allein entscheidenden fürstlichen Willen zusammengehaltenen Staatswesens, die er zu verwirklichen strebt, und in dieser Richtung sind seine Neuschöpfungen wie Reformversuche in Verwaltung, Rechtsverfassung, Kirche und Schule bedeutsam und zum Theil Epoche machend.

Aus der Persönlichkeit des Fürsten ebenso sehr wie aus der geographischen Lage und dem territorialen Gewichte seiner Lande wird

---

[1]) Der Herzog, welcher übrigens jung war und den Eingebungen seiner Mutter folgte . . . , so Kaiser Karl V. in seinen Denkwürdigkeiten, Deutsche Uebertragung von L. A. Warnkönig, S. 49. — Der Secretair des Herzogs Wilhelm, Gerhard von Jülich, sagt im 6. Buche seiner Chronik ad a. 1543: „Ahm 29. August vmb die 1. Uhr Nachmittagh stirbt Hertzogh Wilhelms Fraw Mutter, Fraw Maria Hertzogin, zu Büderich im Fürstenthumb Cleve auß großem Druck und Leiden, das die Burgundischen im Landt zu Gülich so Hauß gehalten, auch Hamboch und Caster, J. F. G. Witthumbs Seß nicht geschonet; vnd ist in der Carthuser Closter vor der Statt Wesell, vff dem Graue genant, begraben." — Abweichend von Gerhard von Jülich gibt Gabriel Mattenclot in seinen Memorabilien „inter 1 et 2 horas noctis" als Zeit des Todes der Herzogin an.

[2]) Kaiser Karls V. Aufzeichnungen, S. 62.

Digitized by Google

es erklärlich, daß die in Kirche und Staat einander bekämpfenden Parteien wechselseitig um die Gunst und Allianz Wilhelms III. warben. Der Herzog seinerseits gefiel sich gar sehr in der Rolle des Vermittlers; Ausgleichung der Gegensätze durch ein drittes Dazwischenliegendes, war etwas, was ihm seiner ganzen Natur nach besonders zusagte. In schwierigen Händeln ward seine Verwendung gern gesucht und stets bereit gefunden. Seine Thätigkeit ging in dieser Hinsicht weit über die Grenzen des niederrheinisch- (oder, wie man damals eigentlich sagte, niederländisch-) westfälischen Kreises hinaus, dem er als Kreisoberster vorstand. Man weiß, wie er sich für seinen Schwager, den Kurfürsten Johann Friedrich von Sachsen, vor und nach der Katastrophe von Mühlberg mehrere Jahre hindurch unermüdlich und auf das Wärmste beim Kaiser verwendete [1]), und auch für die Befreiung seines unglücklichen Neffen Johann Friedrich des Mittlern sehen wir ihn bis in die letzten Jahre seiner Regierung eifrig bemüht. [2]) Als der erzbischöfliche Stuhl von Köln durch die Abdankung Salentins von Isenburg erledigt war, bot Wilhelm seinen Einfluß zu Gunsten des Herzogs Ernst von Bayern (1576—77) auf und suchte ihm, als dieses nicht gelang, das Bisthum Lüttich zu verschaffen. Zur Beilegung der Niederländischen Wirren erscheint er mit dem Bischofe von Lüttich noch Ende der siebenziger Jahre (1576—78) thätig. Dem weiteren Vordringen des abenteuernden Herzogs Erich von Braunschweig gebot er durch rasche Kriegsrüstung und Aufstellung der Kreiscontingente (1563—64) Halt. Man sieht aus solchen Beispielen leicht, daß auch nach dem Abschlusse des Venloer Vertrags dem Herzoge eine angesehene und einflußreiche Stellung im Reiche gesichert blieb.

Es sind drei Perioden, in welche die Regierungszeit des Herzogs Wilhelm III. bei näherer Betrachtung sich zerlegen läßt. Die erste Periode ist die jugendliche, schnell vorübergehende Sturm- und Drangperiode: die Zeit des Kampfes um Geldern und des mächtig aufstrebenden politischen Ehrgeizes (1539—43); dann folgt die Periode der äußeren

[1]) Vgl. Dr. A. Beck, Johann Friedrich der Mittlere, Bd. I. S. 26. Als der Herzog am 13. Juni 1552 ein eigenhändiges Schreiben des Kurfürsten empfing, das ihm dessen vor Kurzem erfolgte Befreiung aus fünfjähriger Haft meldete, lieh er seiner Freude durch ein Geldgeschenk von 6 Goldkronen an die Cavaliere seines Hofes Ausdruck, womit die Letzteren, seiner Absicht gemäß, einen Abendschmaus am Rheinufer, von Freudenfeuer, Tanz und Gesang begleitet, veranstalteten. So berichtet Gabriel Mattenclot in seinen Memorabilib. mens. Jun.

[2]) Beck a. a. O. II. S. 26. 38. 55. 59.

Digitized by Google

Mäßigung, Sammlung und Vermittlung: die Zeit staatlicher und kirchlicher Reformen (1543—67), während welcher der Herzog nach dem Vorbilde seines Vaters Johann III. das Streben nach gereinigten kirchlichen Zuständen im Geiste der Erasmischen Mittelpartei und wenn zuweilen in gewissem Anlehnen an die lutherische Reformation, doch unter öffentlicher Aufrechthaltung des Katholicismus und in enger Verflechtung des politischen und kirchlichen Momentes fortsetzt, sowie Verwaltung, Recht und Unterrichtswesen neu organisirt.

Die dritte und letzte Periode umfaßt die Zeit des politischen Stillstandes und der allmählich bei Hofe obsiegenden streng katholischen Richtung, wie sie sich im festern Anschlusse an den Kaiser und an Bayern, zumal nach dem verhängnißvoll frühen Tode des Jungherzogs Karl Friedrich († 1575), und als Folge der seit dem Schlaganfalle zu Bensberg am 30. September 1566 zunehmenden Leibes- und Geistesschwäche des Herzogs darstellt.

Indem wir die Schilderung der Stellung Wilhelms III. zu den kirchlichen Bewegungen seiner Zeit einem andern Orte vorbehalten, theilen wir nachstehend eine gleichzeitige, offenbar in der herzoglichen Kanzlei auf höhern Befehl verfaßte Beschreibung seiner Reise nach und aus Frankreich mit, welche einen bedeutsamen Moment der frühesten Periode des Herzogs in einem anziehenden Bilde vergegenwärtigt.

Wir sehen den jungen Fürsten, im Vollgefühle seiner Macht und im faktischen Besitze Gelderns dem Kaiser trotzend, nach Frankreich ziehen, um dort die angebotene Allianz mit König Franz I. und die gleichfalls von diesem angeregte Ehe mit der Prinzessin Johanna von Navarra zum Abschluß zu bringen. Diese Verbindung dokumentirte eben so sehr den vollständigen Bruch mit Kaiser Karl V., als eine frühere Bewerbung das Bestreben zu friedlicher Ausgleichung und Wahrung des Geldernschen Besitzes. Schon bei Lebzeiten des Vaters nämlich hatte Wilhelm, damals noch mit Zustimmung des Kaisers, eine Eheberedung mit Christierna, Tochter des Königs Christiern II. von Dänemark, Schweden und Norwegen und der verstorbenen Gemahlin desselben, Isabella, Schwester Karls V., geschlossen. Christierna, in erster Ehe mit dem Herzoge Franz Sforza von Mailand vermählt, war jung Wittwe geworden; sie verband körperliche Reize mit den Vorzügen der Geburt, welche diese Ehe dem jungen Herzoge sehr wünschenswerth machten. Nachdem 1536 schon einleitende Verhandlungen stattgefunden, war der Vertrag zwischen beiden Theilen, unter Vermittlung der Königin Maria von Ungarn, Regentin in den Niederlanden, am 13. October 1537 zu Brüssel durch Bevollmächtigte von beiden Seiten zu Stande gebracht worden.

Digitized by Google

Von dem Augenblicke aber, daß der junge Herzog, gestützt auf die Vereinigung vom 27. Januar 1538,[1] den Rechtsansprüchen des Burgundisch-Habsburgischen Hauses zuwider offen als Erbe Karls von Geldern auftrat, war die Aussicht auf das Zustandekommen dieser Heirat sehr in die Ferne gerückt und jedenfalls nur unter der Bedingung gänzlichen Verzichtes auf Geldern wieder zu gewinnen. Zwar war Wilhelm III. Anfangs bestrebt, beides, das Land und die Braut, auf friedlichem Wege, durch gütliche Uebereinkunft mit dem Kaiser unter dem auf dem Reichstage zu Frankfurt 1539 erbetenen Beistande der Reichsfürsten, sich zu sichern. Als der Kaiser im Frühling 1540 zu Gent behufs Beilegung der dortigen Wirren Hof hielt, erschien daher der Herzog, von einem stattlichen Gefolge umgeben, den Kaiser um die Nichte, sowie um Nachgiebigkeit wegen Gelderns zu bitten. Auch Herzog Heinrich von Braunschweig verwondte sich persönlich bei Karl V. für Wilhelm III., und es hieß, der Letztere habe sich voll guter Hoffnung verabschiedet. Andere wollten freilich wissen, er sei vom Kaiser geringschätzig behandelt worden — allein der Kaiser blieb hinsichtlich Gelderns unerbittlich und somit ist auch von der Heirat mit der Herzogin-Wittwe von Mailand nicht weiter die Rede.[2]

Bald zwei Jahre waren für Wilhelm III. so vorübergegangen ohne Entscheidung, während deren er selbst so wenig gewillt erschien, den Vorschlägen des Kaisers zu folgen, als dieser, hinsichtlich Gelderns irgend nachzugeben;[3] da kam zu gelegener Stunde König Franz I. von Frankreich mit dem Anerbieten einer Defensiv-Allianz gegen Karl V. und, zu deren Befestigung, zugleich einer Ehe mit seiner Nichte, der Prinzessin Johanna von Navarra. Sofort erhielten mehrere Räthe, der Kanzler Gogreff, Marschall Wachtendonck und Dr. Hermann Crüser, der ständige Gesandte (ambassadeur ordinaire) des Herzogs am französischen Hofe, die Weisung, über diesen Doppelantrag weiter zu verhandeln, und schon am 16. Juli 1540 ward durch die Bevollmächtigten

---

[1]) Lacomblet, Urkundenb. f. d. Gesch. d. Niederrhs. IV. 537.

[2]) Vgl. die Relation des Troubles de Gand sous Charles Quint, in der Collection des Chroniques Belges. 1846, herausgegeben von Gachard, pag. 69. 70. 71. Grovelius Chron. Ms.: contemptim a Caesare habitus domum reversus est. — Die Herzogin-Wittwe Christiane heirathete später den Herzog Franz von Lothringen. Das Scheitern der Mailändischen Heirat galt als Hauptursache des Geldrischen Krieges, welcher sonst, sagt eine Chronik, „durch dieße Heirat zweiffels ohne verhuetet oder licht somit hette beigelegt werden konnen."

[3]) Vgl. Aufzeichnungen Kaiser Karls V., deutsch von L. A. Warnkönig, S. 48. 49.

Digitized by Google

beider Theile die Eheberedung vollzogen, der Tages darauf die Verabredung eines Defensiv-Bündnisses zwischen dem Herzoge und König Franz I. folgte.[1])

Dr. Crüser war beauftragt gewesen, für die in der Ehe gebornen Kinder die Succession in das Königreich Navarra zu verlangen; indeß König Franz I. ertheilte mit zu Rouen im September 1540 ausgefertigter Urkunde seine Genehmigung nur dazu, daß Herzog Wilhelm innerhalb des französischen Königreichs Länder, Herrschaften, Immobilien und Mobilien erwerbe und besitze, die durch die Heirat ihm zufallen möchten, mit dem gleichen Successionsrechte für seine Erben, als wenn sie Eingeborne des Landes wären. Navarra selbst wollte sich Franz I. so leicht nicht entgehen lassen. Diesem kam es zunächst einzig und allein darauf an, den Herzog an die Bahnen der französischen Politik zu fesseln und Truppenhülfe von ihm zu erhalten. Die Stände Gelderns, Gut und Blut für ihren Herzog zu opfern bereit, hatten schon im Januar ansehnliche Geldsummen für Kriegsrüstungen zur Vertheidigung des Landes bewilligt[2]), und gleich nach dem Abschlusse der Allianz begannen Seitens Wilhelms III. die Werbungen für den französischen König, welcher vertragsmäßig für den Unterhalt der Mannschaften zu sorgen hatte. Der förmliche Abschluß des Freundschafts- und Schutzbündnisses zwischen dem Könige und dem Herzoge fand am 10. September 1540 statt.[3]) Zwei Tage vorher hatte König Heinrich von Navarra den Ehevertrag ratificirt. Die Heirat sollte, sobald die Prinzessin, welche erst 11 Jahre zählte, zu gehörigem Alter gekommen sei, vollzogen werden, bei Pön von 50,000 Pfund Tournosen für den brechenden Theil. Als Aussteuer waren von den Eltern 100,000 Kronen zu erlegen.

Das Verhältniß des Herzogs zu Kaiser Karl V. erhielt unter diesen Umständen natürlich eine immer feindseligere Spannung. Schon von Spanien aus hatte Karl V. in Betreff Gelderns Unterhandlungen mit den Reichsständen angeknüpft und als er 1540 einen Reichstag nach Regensburg ausschrieb, geschah es vornehmlich mit zu dem Zwecke, dort seine Rechte auf das Herzogthum Geldern näher darzulegen.[4]) Die Reichsstände traten im Juni 1540 in Worms zusammen. Da

[1]) Lacomblet, Urkundenb. f. d. Gesch. d. Niederrhs. IV., 538.

[2]) Vgl. Nettesheim, Geschichte der Stadt und des Amts Geldern. I. Band, S. 239 f.

[3]) Lacomblet, Urkundenb. f. d. Gesch. d. Niederrhs. IV., 539.

[4]) Aufzeichnungen Kaiser Karls V., deutsch von Warnkönig, S. 49.

Digitized by Google

indeß diese Versammlung und die dort gepflogenen Verhandlungen nicht zu dem von Karl V. gewünschten Resultate führten, beschloß Letzterer, das Weitere dem im Frühjahre 1541 zu Regensburg stattfindenden Reichstage vorzubehalten. Bevor er durch das Luxemburgische sich nach Regensburg begab, richtete er zwei Schreiben an den Herzog und an die Stände von Geldern, die in sehr strengem und verweisendem Tone abgefaßt waren.[1] Es war gleichsam die letzte Warnung vor der Execution, die er an den Herzog erließ. Demselben ward unter nachdrücklicher Vorhaltung seines widerrechtlichen Verfahrens angekündigt, wie der Kaiser entschlossen sei, die Geldernsche Angelegenheit auf dem Reichstage vorzubringen; zugleich war ein Termin von 40 Tagen gesetzt, von Empfang des Schreibens an gerechnet, nach dessen Ablauf sich der Herzog auf dem Reichstage (veluti citatione suprema et peremptoria) zu stellen habe.

Die Geldernschen Stände entsandten auf die kaiserliche Aufforderung eine Deputation nach Regensburg; Wilhelm III. dagegen, nachdem er zugesagt und anscheinend zur Regensburger Reise aufgebrochen, wandte sich plötzlich gen Frankreich, nach Amboise an der Loire, zu König Franz I., fast heimlich und in beschleunigten Tagereisen: wie die Einen sagten, aus Furcht vor dem Kaiser und dem drohenden Spruche; wie gleichzeitig der Ritterschaft und den Ständen von Cleve eröffnet wurde, in Folge einer dringenden Aufforderung des französischen Königs.[2] Das Gefolge reiste seinen Befehlen gemäß auf andern Wegen nach.

Am 11. April 1541 ward die Reise angetreten; am 14. Juni fand auf dem Schlosse Chastelherault die Hochzeit des Herzogs mit der Prinzessin statt; am 16. Juli traf Wilhelm wieder in Düsseldorf ein. Die Rüstungen für den König nahmen inzwischen ihren Fortgang: noch am 3. Mai stellte der Herzog dem Maistre Jehan du Val, „conseiller du Roy de France et tresoirir de son espargne“, Quittung aus über empfangene 4981 Livres 5 Sols behufs Unterhalts von 50 ausgerüsteten Lanzknechten (lances fournies), „pour lui faire service quand besoing sera.“

---

[1] Vgl. Pontanus hist. Gelr. pag 817. 818.

[2] Pontan. hist. Gelr. pag. 819. Bericht Dr. Olislegers an die Clevischen Stände d. d. 11. April 1541: „. . m. gn. her hatte mit dem künig die aliance zur geghenwehr uffgericht. Und weil der König m. g. H. daruff gefordert, in der Ile dahin zu kommen, so hat m. g. H. nit lange verzehen durffen, sondern s. F. G. landen und luyden zu guden und wolfart sich ilentz nach Frankreich begeuen.“ Vgl. noch die Instruction der Königin Maria für Viglius v. 21. Oct. 1542 bei Lanz, Staatspapiere zur Geschichte Kaisers Karl V., pag. 317.

Digitized by Google

Es sind Briefe aus der Umgebung des Herzogs erhalten, welche die zuvorkommende Aufnahme Wilhelms III. bei Franz I. und dem Königspaare von Navarra, so wie die außergewöhnlichen Vorbereitungen zu der Hochzeitsfeier übereinstimmend mit unserm Berichte schildern. „Der König und Jedermann", rühmt ein vom 27. Mai 1541 datirter Bericht an die Herzogin-Wittwe Maria, „beweisen unserm gnädigen Herrn große Ehre, Gunst und Freundschaft für und für." Der Tag der Hochzeit hatte indeß des Befindens der jungen Prinzessin wegen mehrmals hinausgeschoben werden müssen. Denn Johanna von Albret, welche als eine aufkeimende Schönheit geschildert wird,[1]) war von schwächlicher Gesundheit und litt noch in spätern Jahren an Blutspeien.

Den Angaben des nachfolgenden Berichtes über die Reise und die Hochzeit Wilhelms III. ist aus anderweitigen Quellen keine wesentliche Ergänzung oder Berichtigung zu geben. Mit dem fürstlichen Glanze und der Festfreude, welche die Beschreibung athmet, contrastirten die Gerüchte, welche den Aufenthalt des Herzogs in Frankreich als eine verhüllte Gefangenschaft betrachtet wissen und die Ursache davon in Franz I. Absichten auf Geldern finden wollten.[2]) Aus England warnte in diesem Sinne voll banger Besorgniß der treue Karl Harst: „Es hat unser gnediger Her," schreibt er um diese Zeit an die Räthe, „dem Kunig von Frankreich zu vill vertrawt, nun bricht aus der Brabender practica, um das der Kayser und kunig von Frankrich undereddung und heimlich gesprech gehapt; wirt dieser kunig von Engellandt nun hie lachen, uff das man seiner vergeß, sagen und schreiben die Fleming, das unser gnediger Her in Franckreich arrestirt sei; das ist allein der Inganck der Handlung; wo im also ist, bald wirt folgen Verwartung und gefencknus." Harst räth daher, daß einige der in Frankreich weilenden Räthe sich heim verfügen möchten, um das Regiment dort in guter Ordnung zu halten; nach dem Schlusse des Reichstags und der Abreise des Kaisers aus Deutschland, meint er, sollten des Herzogs Freunde die Vermittlung anderer Reichsfürsten anrufen. Ueber die Reise nach Frankreich kann er sich nicht beruhigen: „Das sich mein gnediger Her in Franckreich hat in person begeben und dem Kunig also vill vertrawt, nachdem s. f. G. umb den kunig gar nit verdient ist gewesen und gewust, das der Kayser, der Herzog von Lothringen und der Kunig von Franckreich Geldern halber ime zuwidder sind.. Der

[1]) Pontanus l. c. pag. 819 „impuberis adhuc sed oppido eximiae pulchritudinis puellae."

[2]) Pontan. l. c. pag. 820.

Digitized by Google

Hyligh mit meinem gnedigen Hern und des kunigs dochter von Navarra war woll recht furgenommen und zu loben; aber sich in person dahin zu begeben, war unserm gnedigen Hern woll zu bedencken." Große Bekümmerniß und sogar baldigen Tod seines guten Herrn glaubt der schwarzsichtige Politiker befürchten zu müssen: insgeheim seien die großen Potentaten alle im Einverständniß, Kaiser und König steckten zusammen und beriethen ohne Unterlaß, wie sie es angreifen wollten, damit der König Mailand und der Kaiser und der Brabanter Geldern und den jungen Fürsten verderbe. Granvella, dem der Kaiser das Lob seines besten und erfahrensten Staatsmannes ertheilt (Maurenbrecher, zwei Schreiben Kaiser Karls V., in den Forschungen z. deutsch. Gesch. III., H. 2, S. 308), hatte zudem die Aeußerung gethan, der Herzog möge bald Geldern hergeben, sonst werde es zu spät sein. Auch Heinrich VIII. hatte verlauten lassen, „er solle schon ein Klettlein darein werfen, daß die Heirat zwischen dem Herzog und der Tochter von Navarra keinen Fortgang habe". Harst räth daher zu rascher Verbindung mit anderen Reichsfürsten, damit nicht Franzosen und Spanier zusammen in's Land fielen. (Schr. v. 4. Juni 1541, aus London). Die Räthe ihrerseits (den 27. Juni) suchten Dr. Harsts Befürchtungen zu zerstreuen; versicherten, es stände ungleich besser mit dem Herzoge, als das Geschrei einbringe, und hoben die festliche, ehrenvolle Aufnahme ihres Herrn in Frankreich hervor; nach den der Herzogin-Mutter zugegangenen Nachrichten sei auch am Dienstag nach Trinitatis zwischen dem Herzog und der Prinzessin von Navarra „in großen Ehren und ansehnlichem staat und gueder freuntlicher toeneygung" das eheliche Beilager gehalten worden. Ganz gelang es indeß nicht, die umlaufenden Gerüchte zu beseitigen; wenigstens hielt man sich von der wirklich erfolgten Abtretung Ravensteins an Frankreich überzeugt, wo überall französische Wappen angeheftet worden sein sollten. [1])

Die Stunde der Entscheidung rückte inzwischen für den Herzog wie für Kaiser Karl V. immer näher heran. Auf dem Reichstage von 1541 hatte der Letztere unter Vorlegung einer Denkschrift sein Recht auf Geldern erörtert und im Unwillen den Versuch der Clevischen Räthe, darauf zu erwidern, zurückgewiesen; [2]) auch beim folgenden Reichstage wollte er, ungeachtet der für Wilhelm III. unter den Fürsten vorhandenen Sympathieen in der Angelegenheit weitere Schritte thun, entschlossen, „durch alle Mittel das ihm gehörende Herzogthum Geldern

[1]) Pontan. l. c. pag. 820.

[2]) Pontan. l. c. pag. 820.

Digitized by Google

wieder zu erlangen.“ [1]) Die Vermittlung des Kurfürsten Friedrich von der Pfalz blieb ohne Erfolg. Auch Wilhelm war zum Aeußersten bereit, und seiner thätigen Dazwischenkunft vornehmlich hatte Franz I. es zu verdanken, daß die Allianz desselben mit König Christian II. von Dänemark und mit Schweden zum Abschluß kam. [2]) Ein großes Bündniß, so furchtbar wie nie zuvor, war gegen Karl V. im Werke, und dieser fühlte wohl, daß es sich jetzt um seine Existenz handelte. Unter dem Vorgeben der dem Reiche zu leistenden Türkenhülfe hatte Wilhelm III. von den Ständen umfassende Rüstungen verlangt; in Geldern hatte der Marschall Martin von Rossem, ein erprobter Kriegsmann, aber zugleich ein plünderungssüchtiger Abenteurer, zu allen verwegenen Streichen geneigt und geschickt, ein ansehnliches Truppencorps gesammelt, scheinbar um der jungen Herzogin Johanna das Geleit zu geben. [3]) Eben wurde auf dem Reichstage von Speyer (1542) über die Geldernsche Frage in Abwesenheit des Kaisers verhandelt, als gleichzeitig Franz I. und Wilhelm III. den Krieg gegen ihn eröffneten: ein französisches Corps, mit Martin von Rossem vereint, fiel in Brabant ein, während andere französische Heeresabtheilungen sich auf Luxemburg, Flandern und Artois warfen. [4])

Der Verlauf des Geldern'schen Krieges (1542—43) in seinen Hauptzügen darf hier als bekannt vorausgesetzt werden. Die Erfolge der ersten Zeit und namentlich der Sieg über die kaiserlichen Truppen bei Sittard (24. März 1543) machten den Herzog nicht geneigt, auf Friedensunterhandlungen einzugehen, und er weigerte sich daher, den am 28. April auf dem Reichstage zu Nürnberg durch den kaiserlichen Statthalter Perenot Granvella auf Veranlassung der Reichsfürsten Namens des Kaisers und der Königin-Regentin der Niederlande mit den Abgeordneten Wilhelms III. abgeschlossenen Waffenstillstand [5]) anzuerkennen. Allein der Zug des Kaisers (der auch nach der Nachricht von der Niederlage des Herzogs bei Heinsberg noch bereit gewesen, durch Vermittlung der Reichsfürsten mit Wilhelm über ein friedliches Abkommen wegen Gelderns zu unterhandeln), [6]) an der Spitze einer starken Heeresmacht an den Rhein, und der Fall Dürens am 24. August

---

[1]) Aufzeichnungen Kaiser Karls V. S. 55.

[2]) Pontanus l. c. pag. 821. 822.

[3]) Pontan. l. c. pag. 823. Nettesheim I. S. 240.

[4]) Aufzeichnungen Kaiser Karls V. S. 56.

[5]) Lacomblet, Urkundenb. IV. 543.

[6]) Aufzeichnungen Kaiser Karls V. S. 61. 62.

Digitized by Google

1543, so wie die bald folgende Capitulation anderer Jülichscher Orte, brachen die Widerstandskraft des Herzogs rascher, als man es nach den günstigen Auspicien, unter denen der Kampf begonnen, hätte erwarten sollen. Am 7. September 1543 bat Wilhelm den Kaiser fußfällig, indem er seine Schuld bekannte, im Lager vor Venlo um Gnade.[1]) Der am gleichen Tage zu Venlo abgeschlossene Vertrag, welcher dem Herzog Geldern und Zütphen für immer entzog, dagegen ihm den Besitz seiner Stammlande bestätigte,[2]) machte dem großen Anlauf, den die Politik des Herzogs genommen hatte, ein Ende. Der Allianz mit Frankreich, Dänemark und Schweden mußte Wilhelm ausdrücklich entsagen.

Offenbar war aber schon früher in dem Verhältnisse zu Frankreich eine Erkaltung eingetreten und die Ueberzeugung, daß französische Hülfe nicht bei der Hand war, hatte die Unterwerfung Wilhelms III. jedenfalls beschleunigt. Im Januar 1543 ist in den durch den Kardinal Farnese vermittelten Unterhandlungen zwischen Franz I. und Karl V. von dem Plane der Verheirathung des Sohnes des Herzogs von Savoyen mit der Tochter vom Monsieur d'Albret die Rede, „welche 80,000 Ducaten Rente habe." Der kaiserliche Bevollmächtigte warf ein, erst müsse Letztere sich doch scheiden lassen; doch wollte man die Sache weiter verfolgen.[3]) Die Geneigtheit Franz I., unter Umständen, um Mailands oder des savoyischen Aequivalents willen, die Verbindung mit Wilhelm III. zu lösen, datirte aber nicht erst von daher; nicht ohne Grund hatte Karl Harst, wie wir oben gesehen, zwei Jahre vorher behauptet, daß König Franz und der Kaiser insgeheim zum Nachtheil des Herzogs conspirirten.

Zwar rühmt Hermann Crüser noch in einem Schreiben an den Herzog vom 8. October 1541 die wachsende Zuneigung des Königs und der Königin von Navarra für den Ersteren, so wie das gute Befinden und starke körperliche Wachsthum der jungen Herzogin; aber an ihre Reise nach Cleve wird noch nicht gedacht, die Mutter will sie vielmehr bis zu erreichter Mannbarkeit am elterlichen Hofe behalten. Gegen Ende desselben Jahres berichtet Crüser, keine Vorbereitungen zur Abreise der Prinzessin seien bemerklich; die Königin ließ gegenüber Dr. Olisleger, der sich auch als außerordentlicher Abgesandter des Herzogs am Navarresischen Hofe eingefunden hatte, und gegen Dr. Crüser

[1]) Aufzeichnungen Kaiser Karls V. S. 63.

[2]) Lacomblet, Urkundenb. IV. 547.

[3]) Lanz a. a. O pag 350.

Digitized by Google

Worte von geheimen Mittheilungen fallen, die sie zu machen habe, und Letzterer durchschaut die Absicht der Königin, auf diese Weise die Abreise der Tochter zu verzögern. Zugleich hören wir, daß die Prinzessin an Blutspeien leide und sehr mager sei; ihr Befinden hatte sich also, nach kurzer anscheinender Besserung, seit der Abreise Wilhelms III., der in einem Briefe vom 7. Juli 1541 mit Theilnahme der Nachricht von ihrem schwachen Zustande erwähnt, noch verschlimmert.

Dazu kam die Abneigung gegen den fremden Bräutigam aus dem rauhen und bäuerischen Deutschland, welche, genährt durch Einflüsterungen aus den Kreisen des Hofes, früh in der Seele Johanna's Wurzel gefaßt zu haben scheint.[1]) Es war gar zu hart, die schöne und anmuthige Heimat mit dem unwirthlichen Hyperboräerlande vertauschen zu müssen. Vergeblich bat daher Wilhelm wiederholt um die Heimgeleitung der ihm angetrauten Gattin: Ausflüchte und selbst directe Weigerungen waren die Antwort. Da kam der Tag von Venlo und mit ihm für unsern Herzog die Nöthigung, der Allianz mit Frankreich zu entsagen, für das Navarresische Königspaar aber ein willkommener Anlaß, die kirchliche Lösung des Ehebundes, die jetzt auch im Interesse Franz I. lag, durchzusetzen.

Im October 1543 langte am französischen Hofe Alexander von Drimborn als Abgesandter des Clevischen Hofes an, um dem Könige auf Grund der Venloer Vertragsbestimmungen das Bündniß aufzusagen. Der Herzog brachte zugleich durch diesen Unterhändler seine Beschwerden über die bisher verzögerte Ankunft der Gemahlin an und bat, der König möge doch jetzt die unverzügliche Zuschickung der Ersteren bewirken. Dem Könige von Navarra sollte Drimborn die dem Herzoge wider Verhoffen zugestoßenen Widerwärtigkeiten auseinandersetzen. Allein es waren nicht nur zweideutige und verdeckte Redensarten, die der Gesandte jetzt an beiden Höfen hören mußte, sondern es trat jetzt auch Johanna's Widerwille und bestimmteste Weigerung offen zu Tage. Die Prinzessin gab schon auf die Vorstellungen Drimborns zur Antwort, sie könne zwar die stattgehabten Ceremonieen und die Ehre, welche der König (Franz I.) dem Herzog von Cleve zu Chastelherault erzeigt, nicht in Abrede stellen, müsse auch bekennen, daß es wirklich der Wille des französischen Königs und ihrer Eltern gewesen, die Dinge zum Ziele zu führen; allein sie sei wider Willen, ungefragt durch den König verhandelt worden, und als sie deshalb mit ihren Eltern reden wollen, hätten diese ihr noch weniger Gehör gegeben und sie mit der aus-

[1]) Pontan. l. c. pag. 819. Sleidanus de statu religionis, lib. XIII. gegen Ende.

Digitized by Google

gesuchtesten Härte von der Welt behandelt; verlassen vom Könige Franz, von Vater und Mutter, habe sie ihre einzige Zuflucht zu Gott genommen und seiner Gnade verdanke sie es, daß der Herzog als sein eigener Feind solche Dinge vollführt habe, welche den König, so wie ihre Eltern ihres Vorhabens und ihres Versprechens los und ledig gemacht hätten. Der Herzog von Cleve werde, um ihren Willen befragt, wohl wissen, was er zu sagen habe; sie sei übrigens entschlossen, in allen Dingen ihre Pflicht zu thun, ebenso gegen Gott, wie gegen diejenigen, denen sie in dieser Welt Gehorsam schulde.

Diese Erklärung, welche dem Gesandten schriftlich zugestellt wurde, characterisirte deutlich genug die veränderte Situation: was vordem als Ungehorsam zu ahnden war, hieß jetzt Gehorsam. Man echauffirte sich förmlich in Schaustellungen des Widerwillens gegen die aufgedrungene Heirat, und so sehen wir die Prinzessin in wiederholten Kundgebungen und notariellen Protestationen (so am 11. October 1544, im Schlosse zu Alençon, den 5. April und im Juli 1545), alle Welt versichern, wie sie den Herzog nie habe leiden können, weder vor noch nach der Verlobung, nie daher der Heirat zugestimmt, vielmehr vor der Ceremonie auf's Aeußerste widerstrebt und protestirt habe. Auch vor dem Beilager wollte Johanna ihren Protest erneuert und ihre Abneigung gegen eine physische Berührung mit dem nicht geliebten Manne selbst nach vollzogener Hochzeit stets festgehalten haben. Daß keine eheliche Beiwohnung stattgefunden, wie es bei dem unreifen Alter der Braut natürlich war, darin stimmten zudem die Aeußerungen beider Theile überein.

Der Herzog, seinerseits des langen Wartens müde, und ohnehin durch die im Januar 1544 zu Brüssel und Speyer mit Kaiser Karl V. getroffenen weiteren Vereinbarungen noch mehr mit Franz I. zerfallen, ließ deutlich merken, daß er nicht eben sonderlich darauf bestehen wolle, eine Gemahlin heimzuführen, die keine Liebe für ihn fühle. Doch noch zweifelhaft, wie er sich in der Angelegenheit am besten zu verhalten habe, wandte er sich an seinen Schwager, den Kurfürsten Johann Friedrich von Sachsen, um dessen Rath zu erbitten. Letzterer erwiderte unter dem 3. November 1544, nach Lage der Sache und nach Inhalt der Protestationen könne er nicht anders befinden, denn daß der Herzog durch „das französische Volk" hintergangen und alles hochzeitliche Gepränge nur ein Scheinhandel und keine Ehe vor Gott noch der Welt gewesen, weshalb der Herzog auch in seinem Gewissen wohl frei sei und Fug habe, zu einer anderen rechten christlichen Heirat, wie es seine Stände begehrten, zu schreiten. Wenige Wochen später (am

Digitized by Google

15. December 1544) meldete der Kurfürst dem Herzog aus Torgau, es seien ihm die Artikel des Friedens zwischen dem Kaiser und dem Könige von Frankreich von etlichen Orten zugegangen und darin sei unter Anderem eine Heirat zwischen dem Prinzen Maximilian von Oesterreich und der Prinzessin von Navarra stipulirt. [1])

Die Eltern Johanna's behaupteten jetzt gleichfalls, die Verbindung habe wider ihren Willen stattgefunden und bekräftigten, daß ihre Tochter nie zugestimmt. Nach dem Friedensvertrage von Crespy (vom 18. Sept. 1544) sollte Franz I. die Protestation Johanna's innerhalb sechs Wochen dem Herzoge in authentischer Fassung zustellen, was denn auch geschah. Die überwiegende Ansicht ging dahin, daß der Herzog vor Gott frei sei; denn eine wahre Ehe könne nicht statuirt werden, weil der Wille bei der Braut nicht vorhanden gewesen und es doch als Rechtsgrundsatz gelte, daß die Zustimmung eines Theils noch keine rechte Ehe ausmache (‚ex consensu unius non potest constare matrimonium'); weil aber Dasjenige, was von der Kirche öffentlich geschehen, auch von der Kirche öffentlich müsse wieder gelöst werden, so sei der Herzog letzterer gegenüber noch nicht frei, sondern bedürfe der päbstlichen Absolution. Diese hatte auch Kurfürst Johann Friedrich anheimgegeben, ohne sie von seinem Standpunkte aus für unbedingt geboten zu erklären. Johann von Weeze, Erzbischof von Lund, Bischof von Constanz und Roeskild, rieth dagegen eindringlich zur Einholung der päbstlichen Entscheidung, in einem aus Marburg vom 25. Nov. 1544 datirten Schreiben, und Dr. Caspar Gropper übernahm es im Auftrage des Herzogs darauf, die Vermittlung des vielgewandten und Kaiser Karl V. treu ergebenen Unterhändlers beim päbstlichen Stuhle zu erwirken. Der Erzbischof, so lautete Groppers Instruction, solle an den Pabst schreiben und ihm vorstellen, wie der Herzog ein ehrbarer junger Fürst und der alten wahren Religion zugethan sei und alle Geistlichen unter demselben wohl und bei dem Ihrigen gehalten würden. Zugleich war zu verstehen gegeben, daß im Falle der Weigerung des Pabstes der Herzog von der alten Religion abgewandt werden und dadurch die Autorität des Pabstes und aller übrigen Geistlichkeit in deutscher Nation höchlich verlieren würde: eine Drohung, die ihres Eindrucks nicht verfehlen konnte. In der That machte man in Rom,

[1]) Später ist, am 18. Oct. 1545, wieder von einer Heirat Johanna's mit dem Sohne des Herzogs von Savoyen die Rede. Bekanntlich heirathete aber die Prinzessin 1548 den Prinzen Anton von Bourbon, Sohn des Herzogs Karl und ward in dieser Ehe Mutter Heinrichs II. von Navarra, des nachmaligen Königs Heinrich IV. von Frankreich.

Digitized by Google

wohin sich auch Gropper neben Bernhard von Syberg im Sommer 1545 persönlich verfügte, keine großen Schwierigkeiten, und so erfolgte am 12. October desselben Jahres die förmliche Auflösung und Nichtigerklärung der Ehe durch Pabst Paul III., womit für beide Theile die Erlaubniß, sich anderweitig zu vermählen, verbunden war.[1])

Wilhelm III., der damals das Auge auf eine Verbindung mit Anna, der ältesten Tochter des römischen Königs Ferdinand gerichtet hatte, war hoch erfreut und einer großen Bürde ledig, als er die Kunde von der erlangten päbstlichen Absolution erhalten: er meinte, daß ihm damit nicht ein Kleines verliehen worden; „der Allmächtige, ruft er aus,[2]) sei gelobt und gebenedeiet, und verleihe uns fortan gnädiglich, was uns selig ist." Die Prinzessin Anna, die durch den Tod ihres Verlobten, des Herzogs von Orleans, wieder frei war und die uns als schön von Gestalt und wohlerzogen gerühmt wird, ward indessen unserm Herzoge nicht, wie er wünschte, zu Theil: es war vielmehr die zweite Tochter König Ferdinands, Maria, die durch Vertrag vom 17. Juli 1546[3]) von Ersterem dem Herzoge zur Ehe versprochen wurde. Schon am Tage darauf, mitten unter den Zurüstungen zum Kriege, ward die Hochzeit zu Regensburg in Gegenwart des Kaisers und vieler Fürsten mit großem Pompe gefeiert, nachdem acht Tage vorher die Vermählung Anna's mit Albrecht, dem Sohne Herzog Wilhelms von Bayern, ebendaselbst vollzogen worden war.[4]) Dem trügerischen Gaukelbilde der Navarresischen Heirat folgte so eine Ehe, die sich, so viel wir wissen, bis zu dem Tode der Herzogin Maria (1582) als eine häuslich glückliche bewährte. Politisch gerade das Widerspiel der ersteren, band diese zweite Heirat den Herzog eben so fest an die Interessen des Hauses Habsburg, als sie ihn von weiteren Verbindungen mit Frankreich fern hielt.[5]) „Diese Verbindung", sagt Kaiser Karl V. in seinen Denkwürdigkeiten sehr kurz aber bezeichnend, „erhöhte die Verpflichtungen des genannten Herzogs gegen Se. Majestät und die Liebe Sr. Majestät für diesen Fürsten."[6]) Und man kann sagen,

---

[1]) Lacomblet, Urkundenb. IV. 551.

[2]) Schreiben vom 18. Dezember 1545.

[3]) Lacomblet IV. 553.

[4]) So des Herzogs Secretair Gabriel Mattenclot, ein gewiß unverdächtiger Zeuge. Teschenmacher Annal. Cliviae Juliae Mont. pag. 336 giebt als Datum der Hochzeit den 26. Juli an und bezeichnet beide Vermählungen als gleichzeitig. Vgl. Aufzeichnungen Kaiser Karls V., S. 104.

[5]) Teschenmacher Annal. pag. 336.

[6]) Aufzeichnungen Kaiser Karls V., S. 63.

Digitized by Google

daß die Rücksicht auf die Verwandtschaft mit dem Kaiserhause und auf das im Venloer Vertrage Gelobte unsern Wilhelm die ganze übrige Zeit seines Lebens begleitet hat; beide Thatsachen bildeten eine Schranke, welche so leicht nicht mehr zu überschreiten war.

Reise Herzogs Wilhelm in Frankreich 1541.

Anno domini 1541, off maendach den 11. Aprilis des auentz gegen die Nacht, ist der durchluchtig hochgeborner Fürst und Her, Her Wilhelm Hertzogh zu Guylich, Gelre, Cleue und Berghe, Graue zu der Marck, Zütphen und Rauensbergh, Her zu Rauenstein ꝛc. nach genommenem abscheit von syner f. g. frow moder, von Hamboich kloppers und postgewyse vßgereden. Und am Gudestage den XX. Aprilis mit wenich perden und luyden unbekantlicher wyse binnen Pariß gekommen. Da syn G. in eyner Abdym genant S. Germain de Prez, zugehorich dem Cardinal von Tournon, vß vorgaenden befelch kon. Mt. gelogiert. Und man hat aldan in namen syner F. G. kost und kueche gehalden, in schyn off syner g. gesandte da waren, und das syner g. kompste noch erwardte. Daselbst syn die Grauen, Rede und Jonckeren mitler Zyt auch angeschlagen, allet mit kloppern postgewyse, vnd sich zu Pariss mit kleideren und anderer noturfft gerust. Nemlich:

Grauen.

Graeff Johan von Ryfferscheidt,
Graeff Frantz Jonggraeff von Manderscheidt,
Graeff Wyrich der Jonge von Duerstein.

Rede.

Johann Gogreff Cantzler.
Herman von Wachtendonck, Cleffische Marschalck,
Marten von Rossem, Gelrische Marschalck,
Herman Crüser, Doctor.

Jonckeren.

Stalmester Plettenberch.
Sander van Drynborn Hoefmeister.
Jan vàn Russchenberg, Marschalk.
Jan vam Loe Wessels Son.
Honsseler Amptman van Mill.
Gymmenich.
Syberch Duerwerter.
De la plance.

Digitized by Google

Bynsfelt des Landroſten Son.
Eſpine.
Arnt van Wachtendonck Hermans Son.

Die vorſchr. Graven Rhede vnd Jonckeren ſyn geruſt mit Rytocken vnd hoeden van ſchwart ſluwel [1]) mit golden parchement an die kanten, vnd mit Rappyren, daraff die hechten vnd ortyſers [2]) allet vergult ind die ſcheiden van ſchwart ſluwel geſtoffirt geweſt. Doch die Rhede allein ſchwart ſluwel ind die Dieners ſyn graw gekleyt mit eyn mouwe [3]) van bloemwerck van wit ſluwel vnd incarnat durch eynander mit eyn ſluwelen boertken an die kanten. Und ſyn tſamen geweſt umbtrint LXX perden.

Koe. Mt. heft mynen g. h. vnder oegen geſchickt, vmb ſyn g. zo vergleyden, Loys Monſeigneur de Cleues vnd ſyner Mt. hoeffmeſter Monſgr de Longenal, vick alle officiers vnd Dieners totter hoffhaldung myns g. h. noedich, die by ſynre g. gekommen zu Pariß den XXVI. Aprilis. Was to Paris verdain is, hefft myn g. h. ſelfs betalen doin. Auer ſo bald ſyn g. uit Paris gereiſet, hebben koe. Mt. beuelhebber die verplegonge begonnen vnd gedain, alſoe dat ſich ſyner gn. dieners deshalven nyrgentz mede to underwinden gehatt.

Op Vrydach den XXIX. Aprilis is ſyn g. ind Loys Monſgr to Paris to ſchip gegain und die Seyn hinup gefaren bis to Mellun X mylen van Paris. Die hoep is auer darſelffs to perde gereden und albair in herbergen benachtet.

Op Saterſtach den leſten Aprilis, is ſyn g. gereden van Mellun to Fontainebleau und ſyn IIII mylen. Da ſyn g. opt Pallas gelogiert geweſt, und die hoep allet to haeff die koſt gehat und deſen nacht verbleuen.

Op Sonnendach I. May is ſyn g. gereden van Fontainebleau to Mylly in eyn Dorp und dat middachs eten in herbergen gehalden. Und des auentz gekommen to Eſtampes, X mylen van Fontainebleau. Albair ſyn g. gelogirt geweſt und benachtet vff des hertzogen Schloß van Eſtampes an der Stadt vff eyn Berch gelegen.

Op manendach den II. May des middachs to Engreuille in eyn Dorp und des auentz in ein Dorp genant Thury by ein ſtadt geheiten Paris en Brauce, X mylen van Eſtampes, und darſelfs in Herbergen benachtet.

Op dinſtag den III. May des middags to Artenay, in eyn Dorp, und des auentz to Orleans. Und als ſyn f. g. ſer nah by der ſtadt khommen, iſt ſyner g. vnder ogen gereden die Bailly preſident, vort die

---

[1]) ſluwel, ſluweel, Sammet.
[2]) Stoßeiſen.
[3]) mouw, mouwe, Aermel, Aermelkleid.

Digitized by Google

verordenten van wegen der Stadt, mit iren Dieneren to voete, mit hallebarden vnd gewere an beide syde staende, und syn g. in namen ko. Mt., oick des hertogen van Orliens vnd van wegen der Stadt wilkom geheischen, fruntlich vnd lieflich ontfangen vnd totter Stadt vergleidet, aldair vor der porten die Spilluide mit Trompetten, pyffen und trommen. Und dat geschut up der porten in ordentlicher antzal affgelaissen worden. Dat Logis syner g. is geweſt in eynes Canonichen huyß, zugehorig den koning in dem Collegio genant zu S. Aignan. Dar syn g. benachtet.

Und als syn f. g. in dat Logis gekommen, syn die verordenten van wegen der Stadt alleyn aldair erschenen und syn g. insonderheit vor sich selffs auermals wilkom geheischen. Und syn g. is von inen mit wyn, broet, fruitt ꝛc. verehret worden.

Desgleichen hauen die vom Capittel von St. Aignan vurschr. syner g. auch den wyn geschenckt, und ist syner g. vber Disch allerley kurtzwylich spill mit Trumpetten, Schalmeyen, Seytenspill, geseng und dergleichen zugerichtet geweſt.

Op gudesdach IIII. May is syn f. g. mit Loys Monsgr van Orliens nach Blees hinaf gereiset zu schiff vff dem wasser genant Ligeris ader Lor. Und die perde syn zu land gegain vnd is syne f. g. alsoe gefaren langs Nostre Dame de Clery und langs eyn Schloß vnd Statt genant Muhn [1]), zugehorich dem Hertzogen von Orliens, aldair man dat geschutz affgelaissen. Und darnach gekommen an die Statt zu Bayancon [2]), zugehoerich dem Marckgrauen van Rottelen. Aldair syn g. vnder der bruggen an dem wardt angefaren und die middags maltyt gehalden; die van der stadt syn aldair angefaren und syn g. angefaren an eyn Dorp genant S. Didie, [3]) und mit sampt Loys Monsgr und den Jonckern mit postperden, die van wegen des koenings gestalt worden, gereden nach Chamburg, [4]) eyn schon huyß, zugehoerig dem koeningh; vnd anstondt weder zu schiff gegain vnd zu Bleeß gefaren. Aldair syn g. vff des koenings Pallas gelogiert geweſt und II Nacht verbleuen. Und syn g. ist des donresdags in dem Collegio vor dem Pallas zur kirchen gegain, darselffs in den inganck die vom Capittel syn g. oich wilkom geheischen und den gotzdinst hoichtytlich gedain. Und als syn g. wederumb vff dat pallas gekommen,

---

[1]) j. Meun.
[2]) j. Blaugency.
[3]) j. S. Die.
[4]) Schloß Chambord.

Digitized by Google

hann die von der Stadt von Bleeß sich oich presentirt vnd syn g. wilkom geheischen.

Op frydach den V. May is syn f. g. sampt Loys Monsgr vnd dem haefmester Longeualle gereden van Bleeß nach Amboys, wilchs syn X mylen. Und tusschen wegen vor eyn dorp genant Eckuyr, V mylen van Amboys, dair syn g. das middags essen gehalden, is syn g. under oghen khommen der Hertoch van Nyvers vnd andere herrn mit sill edelluiden vnd syn g. wilkom geheischen. Und nach Essens mit syn g. gereden zu Amboys. Aldair vff eyn myle vor der Stadt syn die andern fürsten und hern, so by kon. Mt. zu Houe waren, oick yrer Mt. und der koeninginnen yrer gemahel hoffgesinde und Edelluide in grosser anzall myn g. h. under oghen gereden. Und hauen also syne g. zu dem koeningh vergleidet.

Der koeningh hatt syn g. uff eynem Saele sampt dem Dolphin und hertzogh van Orliens erwartet vnd aldair vnder oghen gegain, vnd syne g. gantz gnediglich, fruntlich vnd liefflich mit vill ehrbewiesong ontfangen. Derglychen is oich syne g. instondt zu der koeningiinen van Franckrych, vort des Dolphins Huysfrowe, des koenings dochter und anderen Fürstinnen kommen und fruntlich ontfangen worden.

Syn g. was uf des koenings Pallas gelogirt vnd mit all synen g. hoffgesinde zom Deel zu houe und zom Deel in herbergen ehrlich und woll tractiert und mit aller noturft versorgt, vnd van wegen koe. Mat. gequyt.

Alle andern Cardineien, als der van Lorraine, der van Tournon, der van Medon, der van Ferrare, der van Bellay, der van Bourbon, sampt anderen Fürsten und herren, als Monßr de Guyse, Monßr de Longueuille hauen syn g. glychfals vill ehren und fruntschafft bewyst. Und hatt myn g. h. synen staet und maltzyt alleyne gehalden, off eynen schoenen gehuyse mit tapesserien litz de crep vnd anderer noturfft kostlich zugerust, da dan die herñ und frouwen voir und nach syn g. geselschafft geleist. Die Jonckerñ hauen alle uff dem Pallas gessen, darzu den sunderliche kueche vnd andere officien gestalt waren. Suss syn die Diener in den herbergen verbleuen.

Des koenings beuelsluyde hauen altzyt mynen g. h. gedient, vnd nymant van syn g. Jonckeren, vßgescheiden die drie Grauen Manderscheyt, Ryfferscheit, und Obersteyn, die synen g. geschenckt und dat wasser voir und nah essens gedient. Und is syner g. altzyt vber essens villerley kurtzwyll van mannichfeldigen gespill, gesengh und derglychen zugefuegt. Und syne g. ist zu etlichen malen nach essens in des koenings gemach gegain, als vff Irer Mt. Dienst wartend. Da syn g. van

Digitized by Google

yrer Mt. oich andern̄ herñ altzyt wert vnd lyfflich mit frumtlicher conuerſation vnd geſpreech gehalden.

Op Sonnendach den VIII. May, des morgens is myn g. h. mitten koeningh zur kirchen gegangen vnd wold mitten andern herñ vor dem koeningh gain. Auer yre Mt. wold das nit hanen vnd der Dolphin vnd hertzog van Orliens hanen ſyne g. mit fortzen genoedigt hinder dem koening vnd zwiſchen ynen beiden zu gain, wiewoll ſyn g. ſich des hefftich gewiddert.

Deſen Dach hanen der Dolphin und hertzogh van Orliens vßwendigh der Stadt Amboys eyn ſchoen ſtechſpill mit villen perſonen zugerichtet, vnd darnah eyn Baſtilion oder Bolwerck geſtnrmbt, wilchs der hertzogh van Nyuers innegehat und des anlouffs erwartet. Und als ſie eyn wyle im velde by eyn andern̄ geweſt, ſo hefft der koeningh des namiddags mynen g. h. oich dahin gefuert und den ſturm zugeſehen. Der van Nyuers hat umbtrint XXIIII perſonen kneritzers gehatt und noch etliche andere kriegsgewyſe. Der Dolphyn vnd hertzogh van Orliens hanen glychsfals yr kuritzers im feld gehatt vnd aldair mit eyn andern eyn treffen gedain, wilchs der van Nyuers verloren und ſich alsbald off das Bolwerck begenen vnd des ſturmbs verwachtet. Der Dolphin und hertzogh van Orliens hanen es irſt mit geſchütz off anderen beſchoſſen und darnah beſtiegen. Und nahdem ſie eynander vol geſchlagen, hat der von Nyuers den ſturm verlaren, und is alſo dat bolwerck vnd puluer angeſtochen. Suß quam oich des morgens der van Nyuers mit ſynen luyden zu Amboys vff dem huyſe vnd die heren vßgeeiſchet mit geſchütz und gewere. Die aldair mit Inen geſchermutzelt und ſie verfolgt bis uff der bruggen, da ſie auermals ſchutten geferde vnd ſchermutzelie gehalden: vnd die geſelſchafft des van Nyuers biß zu den bolwerck verfolgt.

Der Dolphin hat alſdan im Felde eyn herlich baucket zugerichtet, dair der koening, koeninginne, ſampt anderen fürſten vnd fürſtinnen oich geweſt vnd myn g. h. große ehr bewyſt. Und ſyn des auentz wedernmb zu Amboys gekhommen.

Op Manendach den IX. May iſt der hoffleger vffgebrochen vnd nah Tours gereyſet; der koening, Dolphin, Hertzogh von Orliens, myn g. h. vnd andern herñ ſyn zu ſchiff gegain, vnd Monſgr de Guyſe, die deſen morgen van Orliens quam, is inen oich gefolgt. Und ſyn des namiddags gereden by Tours op eyn huys genant Pleſſy, dair die jonge Princeſſe van Nauarra was, etlicher maiſſen ſchwack. Und is der koeningh mit mynem g. h. in yre gemach khommen vnd ſie angeſprochen. Und darnach uff den auent is der koeningh mitten andern̄

Digitized by Google

herñ obgemelt ſampt mynen g. h. von dannen gereden, vff eyn huyß zwiſchen Tours vnd Amboys genant la Bourdeſire, [1]) vnd aldair benachtet. Jnd ſich des folgenden dags uff der Jacht begheuen. Myn g. h. hat alleyne by ſich gehatt II oder III van Rheden vnd Jonckeren. Die anderen ſyn zu Tours verbleuen.

Op Dinſtag den X. May des auentz is der koeningh zu Chenonceau eyn ſchloß khommen vnd benachtet ſampt mynen g. h. vnd anderñ Herñ. Und die koeninginne is allet mede gereiſet.

Op gudesdach den XI. May ſyn dieſelnige zu Loſſeis [2]) kommen an eyn waſſer geheiſchen Lyndre. Aldair des koenings huyß vff eyn ſchloß vff den berg gelegen, da myn g. h. oich uff logiert was, vnd ſyner g. hoffgeſinde, die zu Tours waren, ſyn des folgenden Donreſtachs oich aldair khommen.

Op Manendach XVI. May is der koening mit myn g. h. vß Loſſcheis vf der Jacht gereden, in eyn Carthuſer Cloeſter, vnd folgentz vf eyn ander platze zu der Jacht gelegen. Und darnoch op Vrydach den XX. May zu Chaſtelerau [3]) khommen opten wege nach Poityrs, dar idt vp VII mylen nae by gelegen is, an eyn water genant Vienne. Dan myns g. h. hoffgeſinde was to Loſſcheis verbleuen biß vp Godesdagh den XVIII. May, doe ſy van dair reyſden, vnd des auentz tho Ligeul benachtet, vnd des folgenden Donreſtags XX. May ſyn ſie gereden oeuer eyn Brugge vnd waſſer genant Creuſe durch eyn Stadt geheyten La Haye. Und des auentz to Chaſtelerau kommen.

Der koening vnd myn g. h. ſyn oick eyn nacht to Liguel vnd eyn nacht a la Haye geweſt.

Myn g. h. was tho Chaſtelerau logiert by der kirchen in eyns Canonichen huyß.

Op Manendagh XXIIII. May is myn g. h. van Chaſtelerau gereden opten wech nah Poictiers, op eyn huyß genant Foße de S. Pierre, toebehoerende Mouſr de Clereuau. Aldair die koening vnd koeninginne van Nauarra deß vorigen auentz gekommen waren. Und hauen ſich dair eynander wilkomelich ontfangen vnd die middags malzyt zuſamen gehalden. Und des auentz ſamenderhant tho Chaſteleraud inkhommen.

Jn deſen ſtilliggen hat ſich der koeningh uff den luſt- und Jachthuſern umbtrint Chaſteleraud zur Jacht ergeuen vnd zu vilmalen oich

---

[1]) j. Les Bordes.

[2]) Loches.

[3]) Chatellerault, Dept. de la Vienne.

Digitized by Google

die meiſte Zeyt off ſolchen luſthuſern benachtet; dair dan der koeningh van Nauarra, der Dolphin, Hertzogh von Orliens, myn g. h. vnd andere herñ gemeinlich gefolgt. Der houff auer iſt allet zu Chaſtelerau verbleuen.

Uff Pinxtauent auer hat ſich myn g. H. affgefundert vnd ſynen leger genommen vp eyn Johanniter huyß by Chateſtelerau genant Diſes, vnd darſelffs hochtyt gehalden, vnd darnah weder by dem koeningh gereden, die glychsfals op eyn ander huys genant N. dat hoichtyt verbleuen, wie die koeninginne von Nauarra vnd die Princeſſe oich gedain off eyn ander huyß by Chaſteleraud.

Man hatt oich midlerwyl zu Chaſtelerau an des koenings hoff große ruſtonge vnd ylende gebew zugemacht, vmb zu rennen vnd zu ſtechen, derhaluen etliche huyſer, kaetſpill, bruggen vnd dergleichen zom deill affgebrochen vnd zom deel verandert geworden, wilchs allet in der yle mit großer unkoſt vnd mennichte von werckluyden zu wege gebracht.

Op maudach XIII. Juny iſt zu Chaſteleraul in des koenings hoff eyn groß hoich maſboem ofgericht in der platzen vnd ſeyll zu allen deylen von demſelnen boem in die daecher veſt gemacht, vnd alſo eyn ſonderlich Sael mit tapiſſerien vnd anders koſtlich zugeruſt.

Gegen den auent nach eſſens ſyn der koening vnd koeninginne, der Dolphin vnd ſyn gemahel, hertzogh von Orliens vnd des koenings dochter, koening vnd koeninginne von Nauarra, vnd fill andere Fürſten vnd heren, Frouwen vnd Jonfferen, oich fill Cardinale vnd Biſſchoffen in dieſem Sale verſamelt geweſt. Myn g. h. quam mit villen heren vnd Jonckeren oick alda ſelbſt, vnd in ſyn g. Intreden ſyn die Trompetten angegain. Folgentz oich etliche hoffierong vnd danſſen gehalden. Darnach hatt der koening die Princeſſe genommen von yrer platzen, da ſie zwiſchen der koeninginne von Franckryck, des Dolphins gemahl, vnd des koenings dochter vff der hoichde, ſo zu dem Frouwen Zymmer vffgericht was, geſeſſen, vnd ſie zu dem Cardinal von Tournon geleydet, in byſyn der anderen Cardinalen vnd biſſchoffen.

Der Dolphin hat glyxfals myn g. h. gehaelt vnd gebracht zu demſelnigen Cardinal Tournon. Aldair ſie nah der gewoenheit in Franckrych die gelofften vnd Fianſalien geſchiet. Alsdan der Cardinal gefraget, off myn g. h. gemeynt geyn andere frow zu nemen dan die Princeſſe, vnd ſie derglychen ghein anderen man, daruff ſie beide Ja geantwort. Sagte der Cardinal, Sie ſulten das eynander gelouen. Daruff myn g. h. die Princeſſe geküſſet. Darnach der koeningh vnd andere heren, frowen vnd Jonfferen myn g. h. fill gelücks gebaden vnd in den rücken geſchlagen: vnd folgentz auch eyn den anderen geſchlagen

Digitized by Google

zu gedechtenis der glofften, als sie sagten. Hat man alsdan in die Trumpetten geblasen und desen auent anders nyt geschyt dan dantzen ꝛc.

Op dinstag XIIII. Juny des morgens syn in myn g. h. Logis villerley gespill kommen. Und umbtrint XI uhren syn die trefflichste herñ in Franckrich, so zu hove gewesen, by myn g. h. in syner g. herberg erschenen. Unter anderen Monßr. de St. Poll, der hertzogh von Guyse vnd syn Soen, der hertzogh von Nyuers, des hertzoghen von Vendosme broder, dwiel der nyt selbs da was, vnd andere fill Fürsten vnd grosse heren, mitten edelluiden van des koenings huys, oich archiers vnd die heralten in yren habiten von violet fluwel van golde Lilien; vnd hauen syn g. gehaelt vnd vergleidet zu houe.

Als sie dair quamen, was der koeningh, koeninginne vnd andere fürsten, fürstinnen, herñ vnd frouwen in dem obgemelten Sale, oich etliche Ambassaden, nemlich des Bapsts, Engelant, Venetig, Sachsen, Ferrara vnd Mantua.

Die Trumpetten wurden anstont geblasen vnd im middel von dem Sale was eyn altair vnd dauor eyn hemmel kostlich zugerichtet. Die koeningh hat die Princesse gehalt vnd zom altair geleidet, die koeninginne Franckrichs vnd andere fürstinnen, Frouwen vnd Jonfferen syn darnah gefolgt.

Die Princesse was getzyrt in yren brulofft staet als eyn koenings dochter, mit eyn golde Croen vnd mit eyne lange schleiffenden mantel van violet Cramoisin fluwel, gefoedert mit Ermelynen, bauen besatzt mit ser kostlichen vnd grossen Dyamanten vnd Rubynen, mit eyn silnern stück darunder vnd eyn golden underrock. Der Dolphin, der mit eyn silueren stuck vnd alle ander gewant darnah gekleit was, hatt glychsfals myn g. h. gehaelt und gebracht zom altair zu dem Cardinal von Tournon, in bysyn vunff anderer Cardinele als Lotringen, Ferrara, Bellay, Venet vnd Chastillon, alle in yren habiten vnd Rocchelen.

Der Cardinal von Tournon hat sie beide zusamen gegeuen mit gewoenlichen Solemniteten.

Myn g. h. gaff der Princessin in truwen eynen rinck mit eyner schoener punct van Diamanten vnd eyn kleyn silneren rynxken. Der Bisschoff von Cistron, so in synen habit vor den altair stand, gaff daruff die benediction.

Darnach hatt der koeningh die Princesse gleidet vnd der Dolphin mynen g. h. vnder den Hemmel voir den altair. Der koening bleeff off der rechten hant des Altairs vnd myn g. h. vnd die Princesse an der linken hant neben eyn ander of eyn banck knyehende. Vort andere herñ, Frouwen vnd Jonfferen darnah, vnd die messe gehoert, die durch

Digitized by Google

den Biſchoff vurſchr. gedain vnd in Muſicken hochtytlich gezoungen wart. In ende von der Miſſen hyelden der hertzogh von Nyuers vnd Loys Monßr als verwanten myns g. h. eyn wiſß doech von damaſt bauen myns g. h. vnd der Prinzeſſin hoefft, in eyn Zeychen das ſie vnder eyn decken gehoeren. Doe quam der Biſſchoff vom altair vnd voir yme gedragen eyn boech, Laſs er ſill ſchoener gebeder vnd benediction, vnd volendigt darnah die Meſſe.

Nach der Miſſen gingen die Trumpetten wederumb an. Und ſtonden IIII heralten oben uff eyn geſteiger, gekleyt wie vurſchr. Eyner von Ihnen ryeff mit hoger ſtimmen: Largesse, Largesse de par le trespuissant tresillustre et magnanime prince Guillaume duc de Juliers, Gelres, Cleue et de Mons, Comte de la Marcke, Zutphen et Rauensberg, Seigneur de Rauestain etc. Largesse! Und damit hat er in eynen groſſen ſack mit gelde gegriffen vnd zu vilmaln golt vnd ſilver vyßgeworffen.

Der koeningh hatt die Princeſſe geleidet zom Diſch in eyn anderen Sael, dair myn g. h. vorhoeffts an eynen langen Diſch geſeſſen. Darnah die Princeſſe, darnah die koening, koeninginne, die Dolphin, ſyn gemahel, Monßr Dorliens, des koenings dochter, der koening (van) Nauarra ꝛc.

Die VI Ambaſſaten obgt. ſyn in eyner beſunder Camer an eynen Diſch geſeſſen. Des kayſers vnd Portugals Ambaſſaten waren oich gebeden, auer nyt erſchenen.

Die Staet des bedienens was zugerichtet, das VIII Trumpetter, IIII heralten, voirt alle des koenings hoffmeſters mit yren ſtocken, darnah eyner mit des koenings ſcepter vnd zu letſt der Coneſtable als grand Maiſtre mit eenen langen golden ſtaff vor der ſpyſen gegain: An beiden ſyden Archiers vnd Schweitzers mit yrer gewere.

Der Hertzogh von Nyners was vorſnyder. Loys Monßr panetier vnd Credentzier. Der altſte Soen des hertzogen van Guyſe mit anderen herñ hauen die ſpyſe uffgedragen. Des namiddags hat men gedantzt. Des anentz hat der koeningh under den pauillon maltzyt vnd bancket gehalden.

An dem eynen langen Diſch vorhoefft vnder eyn gulden hemmel was geſeſſen midden die Princeſſe. Darnah uff yre lincker hant die koeninginne von Franckrych, die Dolphine, des koenings dochter, die koeninginne von Nauarra. Myn g. h., N. eyn fromwe uß Britannien vnd die Princeſſe de la Roſchecurion. Und uff yre rechter hant des Bapſts, Venetig, Sachſen, Ferraren vnd Mantua botſchaffter.

Digitized by Google

An anderen Disch was der koeningh geſeſſen, und uff die rechter hant die hertzoginne von Nyuers, Cardinal von Lorraine, Grafyene Vertue, Cardinal Ferrara vnd uff die linckerſydt die hertzoginne von Eſtampes, Mademoiſelle de Maſſy, der Dolphin, la grande Seneſchelle, Monßr d'Orliens, voirt vill andere Herñ vnd frouwen, darunder der Ambaſſat von Engelant oich geweſt.

Gegen dem koeningh oener der koeningh von Nauarra vnd vill andere heren vnd Frouwen.

Darnah gedantzt. Und in dem iſt eyne frembde koſtliche Mommerie darin kommen in villerley manieren.

Mommerye.

Erſtlich IIII mans perſoenen gekleyt mit korten paltzrocken, bonetten von ſiluern lacken vnd ſuß gantz wit. Eyn iglicher hadde eyn witte Laterne in der hant, vnd vff dem Rugge eyn witt faß mit oublyen, die ſy in yrer kompſten vnder die Jonfferen geworffen und iglich eyne Jonffer genommen vnd den dantz begonnen.

Zom II. ſeß mans perſonen, dair der Delphin vnd myn g. h. mit waren gekleyt mit mantels von ſilueren laken vnd ſchwertz fluwel mit groten plumaigen. Die mantels an den opſchlegen mit plumen geſtoffirt, vnd an den Fueſſen hinderwartz iglicher eene lange wyſſe vßſtainde plume und iglicher een glaſirn horologie mit ſonde vff ſyn hoeffde. Yre kleider waren vmb und vmb mit kleinen compaſſen behangen von villerley ſorten und hadden iglich eyn ſtaff in yrer hand von derſelner deuiſen, vnd bouen geaccouſtirt mit compaſſen.

Zum III. etliche mans perſonen als Joediſche Biſchoffen mit yren mitren und rocken, Yre linree von golden laeken vnd wit fluwel. Hadden in yren handen eyn krum metzer mit kriegiſchen lettren, mit ſpiegelñ an der ſternen, oich hinden an dem hoefft off der borſt vnd off dem Rugge.

Zum IIII. etliche mans perſonen accouſtirt vff die maniere von Biscayen, mit mantels, kappen, ſchippershoſen von ſilueren laken.

Zum V. etliche Turckiſche Jonfferen, vnd hatten igliche in der hant eyn ſtrale. Yre Linree was van golden vnd ſiluerñ laken vnd wit fluwel. Hie by was die altſte Soen des hertzogen von Guyſe.

Zum VI. etliche perſonen zu III oder IIII zu. In aller maſſen vnd ſo groeß als Struyſſen mit eyn hoeffyſeren in des Vogelsbeck.

Zum VII. etliche mans perſonen als Regulierminchen mit langen rocken van ſiluerñ laeken, daroff die oeuerkappe was van golden laken van ſilueren hoegen hoeden.

Digitized by Google

Zum VIII. etliche mans perſonen mit ſilueren manteln uff die maniere von Franckrych mit roeden plumen.

Zum IX. etliche minrebroders mit wullen kleideren, die doch nit lang verbleuen.

Zum X. etliche Jegers uff Turckiſche manyr mit kurtzen rocken lichtferdich von golt vnd ſiluern laeken.

Zum XI. etliche perſonen glych als Turckiſche heren, mit langen rocken, oeuer eyn, die eyn langer dan die ander van golden vnd ſilueren laken mit hogen fluwelen hueden. Hieby was der koenigh van Nauarra.

Zum XII. etliche mans perſonen oick geſtoffirt als Turckiſche heren, doch mit etlichen underſcheiden. Und hier was der koeningh van Franckrych by.

Folgentz vff eyn andern Saal vor des koenings kamer bancket gehalden.

Die koeningh hat ſyne eigen Cameren, die eyne vor die Princeſſe, die ander vor myn g. h. vnd in yder Camer eyn koſtlich bedt zuruſten laißen, dar ſie oich die folgende zyt in verbleuen. Und in der kamer, dair der koeningh ſelbſt zu ſyn plegt, ſyn myn g. h. vnd die Princeſſe in yre hembden by eyn andern zu bed gelacht. Und do ließ der koeningh iderman vßgain, vßgeſcheiden koeningh vnd koeninginne Nauarra, Frouwe van Eſtampes, der Princeß hoffmeſterinne, Loys Monſgr, de Nyuers, vnd II myns g. h. dener. Der koeningh hatt die gardynen vorgetzogen, vnd ſich mitten anderen an den vinſter in froliche kallunge begeuen, umbtrint eyn ure lanck. Und darnah myn g. h. widerumb vffgenommen. Und ſyn der koening vnd koeningh Navarra mit myn g. h. in ſyn kamer gegain. Der koeningh hier myn g. h. in den arm genommen vnd Soen genant. Als nu der koeningh ſchlaiffen was, quamen koening vnd koe: Nauarra widderumb by myn g. h. an den bedde, vnd lange fruntliche kallongh gehalden.

Gudesdachs den XV. Junii den morgen hefft myn g. h. der Princeſſen geſchenckt vnd durch Loys Monſgr leueren laiſſen zwey kleynoder, nemlich eyn halßbandt mit XIII punten van Diamanten vnd eyn gordel mit XII crutzen van Diamanten int middel eyn grote taiffel von Diamante.

Der Dolphin hatt diſſen Dach mynem g. h. geſchenckt vnd in ſyn Cammer brengen laißen eyn kleyt van golt ſiluer vnd ſchwartz fluwel gewerckt, vnd vort all ander gewaet als bonnet, wambeß, hoſen, rappyr, gordel, hembden, ſchoen, nyt uyßgeſcheyden, glych als der Dolphyn ſelbſt, die diſſen dach oich dermaſſen gedragen vnd myn g. h. vor ſyn broder gehalden. Des middachs hatt myn g. h. by den Dolphin geſſen und doe zom koeningh getzogen.

Digitized by Google

Des namiddags hat men gedantzt.

Des auentz hat myn g. h. by dem koeningh geſſen in ſynen Sael mitten anderen herñ vnd frouwen.

Nach eſſens hat man vber die ballie gerant vnd vill ſpieſſen gebrochen, vnder eynem Daech by tortzen biß zu der mitternacht.

Donreſtags XVI. Junii des heiligen Sacramentz dach hatt man dat Sacrt. in der proceſſion vmb vnd in den nyen Sael gedragen, durch den Cardinal Liſieux. Der koening iſt darnach gefolgt mit einer bernender tortzen. Den hemmel vber dat Sacrt. hauen gedragen voir der koening Nauarra vnd myn g. h. vnd nah der Dolphin vnd hertzog van Orliens. Und ſyn den koening gefolgt die koeninginne vnd andere frouwen vnd Jonfferen. Die Heralden vnd Spilluiden ſyn vorgegain, darnach die Schweytzer archyre vnd des koenings edelluide mitten hachen vnd yder in eyner hant yre hellebard oder andere gewere, in der ander hant eyn tortze.

Des namiddags myn g. h. vnd der hertzogh von Nyners in ſyner g. herbergen ſich geruſt zu rennen vnd ſtechen. Der Dolphin is by myn g. h. in der herbergen gekommen vnd ſyne g. vßrüſten helffen. Und alſoe hauen ſie beide etliche ſpieſſen oeuer die ballye gebrochen, alleyn vmb zu verſuchen, ſo der koening noch andere hern nit darby waren.

Der Dolphin und hertzogh von Orliens ſyn uff der ballyen by myn g. h. verbleuen beide zu fueß ohne langen kleideren wech vnd weder, als ſyn g. rante, oeuer die baene gelauffen vnd ſyn g. geſelliger wyſe anwieſong gedain, den ſpieß gelangt, den helm vff vnd zu geſchlagen vnd ſuß behulfflich geweſt.

Uff der Brulofft waren vmb und vmb vp tapiſſerien vnd anders gehangen des koenings wapen mit den Lilien vnd eyn ander mitten Salamander, vnd darby myns g. h. vnd der Princeſſin wapen zu verſetz. Alle geſchilderde luchters hingen in den pauillon vnd in der ballyen und ſunſt derglychen was mit der Princeſſin und myns g. h. Liuree geſchildert.

Vrydachs XVII. Junij by Chaſtelerau in den Buſch vmbtrint eyn halff welſche myle eben vff dem weghe nah Poietiers ſyn zugerichtet geweſt IIII parcken, iglich parck vmbtrint C. L. ſchridt lanck, alle verſcheiden vnd darzuyſchen groſſe platzen ledich von bouwe geſchlicht. Die parcken waren gefryet mit ſchrancken aber ballyen. Vor yder parck eyn hoghe Arcus Triumphalis, vnd im middell zur ſyden der parcken waren galerien vor frouwen vnd Jonfferen, allet bekleidet mit groen loeffwerck.

Digitized by Google

Umbtrint diſen parcken in den Buſch vnd ſtruycken waren vill kleyner tenten von Damaſt, ſatyn vnd ſyden laken, darin die Chenalliers errans yre perd vnd rüſtong gehatt vnd ſich gelegert.

Den erſten Parck genant au Perron hait der Dolphin ingehatt, darin was eyn fonteyne loepende mit wyne vnd gegenvber der galeryen vßwendich dem parck eyn ſchoen Pauillon vnd darby eyn gemach van groenen boemen vnd ryſeren, mit Sael, khamer vnd anderer noturfft, da er ſich in rüſtong gehalden. Vor dem Aren Triumphali ſtond eyn driekantich pyler ſchwert vnd witt, genant eyn Perron, dair dit Parck aff genoempt was wie vorgenant. Darop eyn ſchilt mit langen ſchwarten vnd witten affgaenden barren off ſparren. Opter ſchwarter barren ſtondt des Dolphins deuiſe, nemlich die waſſende driekentige Maen, in eyn ander geflochten alſus [1]) vnd darunder etliche gebiſſer allet mit letteren in eyn ander geſchildert. An der eynen ſydt zur lincker haut des Perrons ſtont alſus geſchreuen:

Icy est le perron
Damour loyalle et bonne
Ou maint coup de speron
Et de glaiue se donne;
Ung Chevallier Royal
y addresse sa tente
Qui sert de coeur loyalle
Une dame excellente
Dont le nom gracieux
Nest ia besoing descripre.

Il est escript aux cieux
Et de nuict se peut lire.
Cest endroict de forest
Nul chevallier ne passe
Sans confesser quelle est
Des Dames l'outrepasse
Sil en doubte ou debat
point ne faut quil presume
Sen aller sans combat
C'est du lieu la coustume.

Vff der rechter ſydt des Perrons:

Bons chevaliers errans, qui desire honneur
Voye le mien perron, ou maintiens loyaulte
De tous parfaicts amants et soubstiens le bonheur
De celle, qui conserue en vertu sa beaulté

[1]) Hier folgt eine ungefähre Zeichnung der „dreikantigen" Monde.

Digitized by Google

Par quoy blasmer ie veulx de grand desloyaulté
De celuy qui me vouldroit donner ceste asseurance
Qu'au demourant du monde on ne peult trouuer honte
Qu'on doibt aultant priser que sa moindre science.

Vff der III. ſydt des perrons zu dem parck:

Tous chevalliers de queste auantureuse
Qui devenir au seiour vous hastez
Ou loyaulté tient sa court plantureuse,
Et de pert ses gardons soubhaitez
Ne passez oultre et sy vous arrestez
Jouster vous fault et monstrer la vaillance
Qui est en vous et d'espée et de lance
Ou franchement que vous me consentez
Que celle a qui jay voue mon seruice
Non seulement n'a macule ni vice
Ny riens en elle ou toute honneur abonde
Ou faulx rapport d'enuieuse malice
Puisse gloser aucune deffaillance
Mais est la plus parfaite de ce monde.

Zwiſchen deſen II parcken zur ſyden was en groiſſe Cluyſe mit Cameren, vnd gengen luſtich gemaicht, dairin ein heremite mit ſynen broeder gekleidt als heremiten in ſluweel vnd ſyden laeken mit eyner meerkatzen glychsfals geſtoffirt.

Den andern parck hatt der hertzogh von Orliens yngehatt, allenthalben gemaicht mit arcubus triumphalibus, galeryen, tenten, fontainen mit wyn, wie der erſte parck. Voran in ſtedt des perrons ſtondt een roudeell als ein columen geſchildert blauw, dairop in vill plaetzen geſchreuen ſtondt:

Procul hinc amoris qui foedera rupit.

Dick alſus [dit inwartz] Nunc et semper.

Int middel alſus:

Voyez le val des constans amoureulx
Ou tient le pas l'amant chevalereux
Quy n'ayme oncq n'ayme et n'aymera qu'une
D'icy passer n'aura licence aulcune
Nul chevalier tant soit preux et vaillant
Si ferme amour est en luy dessaillant
S'il est loyal et veult que tel se treuue
Iley conuient lever pour son espreuue,
Ce marbre noir et si pour luy trop poise
Chercher ailleurs son aduenture voyse.

Achter der columnen zu dem parck zu was ein ſwart marbren ſtein.

Digitized by Google

Den III. parck hatt der hertzoch von Nyuers yngehatt, Arcus triumphalis, Galeryе, tenten, vnd anders ſchoen vißgerüſtet, wie die andern, vißgeſcheiden fonteynen.

An dem Arcu triumphali hyengh ein ſchilt, dairin ein boem waſſende vß eyner ſteynrützen, oben an den boem geſchildert an vill orteren blaeſende angeſichter im ſchyn des wyntz, vnd dairan geſchreuen 'Mens immota manet' vnd beneden an der wurtzell ſtondt geſchreuen 'Ipsa haeret scopulis'.

Den IIII. parck des hertzogen Soen von Guyſe, Monßr d'Aumale, hatte ſynen arcum triumphalem, galeryen, tente vnd anders glychs die vorſchr. parcken, vßgeſcheiden fonteynen.

An dem arcu triumphali hiengh ein ſchilt, dairuff ſtondt ein bloiſſe wurtzell mit yren blaederen, daerby geſchreuen 'Nunc et semper viuat' und auch: 'procul hinc amoris qui foedera rupit' mit vielen letteren F. und L. vnd darunder geſchreuen:

C'est pour la souvenance d'une
Que je porte ceste deuise
Disant que nulle est soubs la lune
Ou tant de valeur soit comprise
A bon droit telle ie la prise
Et de tous doibt estre estimée
Quil n'en est point tant soit exquise
Qu'il soit sy digne d'estre ayme
Si quelqu'un d'audace importune
Le contraire me veult debatre
Fault qu'il essaye la fortune
Auec moy se combattre.

Und an eynen boem hyeng ein Jacht oder Poſthorn vnd dairby geſchreuen:

Quiquoncq se ce cor sonnera
Deux chenaliers sy trouuera
Auquelz combatre conuiendra.

In des Dolphyns parck waeren die koeninginne, Dolphine oick koeninginne von Nauarra, die Princeſſe vnd ander vill frowen vnd Jonfferen in der Galeryen in koſtlicher vberſchwindtlicher zyraet.

Umbtrint III vhren hatt der kuyr in eyn horn geblaeſen, ſoe bald der Dolphin ſolchs gehoirt, qwaem hy vß dem pauillion in das parck mit ſynen kuritz zu perde mit eyner ſilueren barſien van ſwart vnd golt geſtaffirt. In ſynen ſchilde was ein witt perdt in der Sonnen. Schickte eynen dwerch zu perde in ſiluer gekleit, zu vernemen, wairumb der kuyr geblaeſen. Derſelbich dwerch rante vor vß dem parck, vnd

Digitized by Google

dairnae weder gekommen vnd dem Dolphin angezeigt, wie dair ein Chenalier qweme in synen kuriß, syne spieß in der hant habendt, vnd schilt vor der borst, und als derselbich in das parck kommen, syn sie gegen einander gerant, vnd die spieß gebrochen, vnd anstondt die schilder affgedain, die swerder vßgezogen vnd sich geslagen, hatt der Dolphyn den anderen vam perde geslagen, der zur erden gefallen vnd liggen bleuen, off er doit geweſt were, vnd anstondt veren etliche landtluide dar vnd brachten eyn doeden Baere, die oben glych als ein lictier mit groenen ryß und loffwerck gemaicht was und hauen inen dairin gelacht vnd in der Cluysen vurschr. als eynen doeden gebragen.

Kurtz dairnae hatt man auermails gekuyrt, der zwerch glych wie vor die kuntschaff und botschaff gebragen vnd so bald der Chenalier, nemlich Domppiere, des Dolphins Mygnon, oick in syn kuriß mitter spieß in der hant in dat parck qwaem, hatt der Dolphyn glychfalß mitten seluigen getrefft, die spiesse gebrochen, vnd sich dairnae mit swerderen geslagen, wie vurschreuen; als ire swerder in stücken waeren, syn sy van den perden affgestain, vnd sich mit anderen swerderen zu fueß geslagen, hatt zu letst der eyner den anderen werden [1]) kennen, Domppiere hatt syn metzer vor des Dolphins fueße gelacht vnd reuerentz bewyst, und mit Jme in syne Paullon gegain.

Hier was by Monßr de S. Andrieu gentilhomme de la chambre du Dolphyn.

Zum dritten, als die kuyr geblaesen, vnd der zwerch, wie obgerurt, die kuntschafft bracht, syn zween ander kuritzer in dat parck kommen, der Dolphin vnd Domppiere hauen anstondt gegen dieselbigen gerant, vnd die spiesse gebrochen, dairnae zu perde geslagen, folgentz affgestaenden vnd zu fueß geslagen, biß dat der frid genommen.

Zum vierdten noch eyner kommen, dairgegen der Dolphyn gerant vnd geslagen zu perde;

Zum V. noch II ander kommen, gegen dieselbigen der Dolphyn vnd noch eyner die spieß gebrochen vnd geslagen, wie vorgenant;

Dairnae die kuyr wederom geblaesen, syen etliche Chenaliers kommen, dairunder waeren der koeningh selbst, der koenigh Nauarra, Monßr de St. Poll, der Marschalck Hannibault, vnd andre grosse heren.

Und mit Jnen syn gekommen acht Jonfferen zu perde, gekleit vff duitsche maniere, mit golden hueuen vnd hueden in golden stücken, mit saedels vnd decken von golden vnd silueren laeken vnd sunst vast kostlich vnd geschwind getziert, dieselue Jonfferen haeuen sich in den

[1]) wonden?

Digitized by Google

fallen, vnd anſtondt doit geweſt, doch er hatt ſich nytt ſunderlich gequetz vnd ſich anſtondt vff ein ander perdt geſatzt.

parck zu perde in orden gehalden, neuen der Galeryen, dair die koeninginn vnd anderen, als vurſchreuen, waeren.

Folgentz hauen die Chenaliers, die alſus ingwaemen mitten Dolphyn vnd den ſynen die ſpieß gebrochen vnd ſich zu perde hefftiglich mit ſweirderen geſlagen, wilchs lange geduyrt, der koeningh rant vnd floich mit eynem Edelman genant Laſſigny, der Dolphyn gegen den Grauen de St. Pol, der koeningh van Nauarra gegen[1] . . . . . Marſchalck Hannibault tegen Chaſtignerach, Monßr Montpeſant tegen Dampppiern, deſer chenaliers vmbtrint die XXX geweſt, alle mit baegien van golden vnd ſilueren laeken, mit plumaegien, ſchilden vnd anders koſtlich gernſt.

Dairnae ſyn alle die Chenaliers mitſampt den Jonfferen, oick die koeninginne mit Irer geſelſchafft gerückt, in [den] parck des Hertogen von Orliens, folgentz in den parck des Hertogen van Nyuers, wilcher, nahdem er V ſpieſſe ſchicklich gebrochen, vnd mit ſweirderen geſlagen, iſt er hart gewont.

Zum leſten ſyn ſie in des Hertzochs Soen von Guyſes parck gerückt.

In deſen parcken, oich in den ledigen plaetzen dairzwiſchen hauen ſie glychfals gerant vnd geſlagen, als voir, und ſich dermaiſſen gebruycht, das Irer vill hart gewunt ſyn geworden. Sie hauen oich in den Buſch hin und her, dair die ander Chenaliers in den Tenten verborgen waeren, gereden vnd mit denſelnigen aldair gerant vnd geſlagen als vurſchr.

Des auentz ſyn dieſelne Chenaliers mitten Jonfferen vnd der geſelſchafft gereden vff dat hnyß dairby, genant Bourlandiers.

Saterſtags XVIII. Junii iſt nytt ſunderlings angedreuen, dan myn gn. her vnd etliche andere hauen ſich op der Ballien by des koenings hoeff verſoicht vnd etliche ſpieſſe gebrochen, der Dolphyn vnd hertzoch Orliens ſyn vff der baenen etliche maill zu fueß gangen, vnd oich myn gnedigen hern anwyſongh gedain.

Sonnendags den XIX. Junii des naemiddachs iſt zugerichtet ein geſellich ſtechſpill vber die Ballien, der koeningh, Dolphyn, hertzoch von Orliens, koeningh Nauarra, Myn g. h., des hertzochs Soen van Guyſe, vnd ander vill groſſer heren, in ſchoener koſtlicher rüſtongh mit plumagien, decken van golde, ſilueru laeken, vnd anders, vnd vill ſpieſſen gebrochen; der koeningh ſelbſt vber die V ſpieſſe; des hertzogen Soen van Guyſe ſyn perdt is in den kop gerant vnd vff Inen ge-

[1] Lücke in der Handſchrift.

Digitized by Google

Des auentz gedantzt vnder den pauillionen vnd frembde Mommerye gehatt van allerley fatzon vff Türckſche vnd andere manieren; Waeren ſonder ſlabyß, all mit golden vnd ſiluern koſtlich gemaicht.

Maenendachs XX. Junii des auentz wederumb gedantzt, vnd hatt myn gn. her deſen auent van dem koeningh gnedigen vnd fruntlichen vrlaub vnd abſcheit erlangt.

Op Dynſtach den XXI. Junii, des voirmiddachs frue iſt der koeningh vnd dat gantze hoff verreden opten weech nae Melin. Myn g. h. nachdem ſ. f. g. allen den heren mit groiſſer fruntſchafft vnd ehrbeweyſongh gedanckt, is ſ. f. g. des naemiddachs gereden mit ſampt Loys Monßr vnd den hern van Longeuall vff den wech nae pariß vnd des auentz in eyn bürgers huyß benachtet, in eyn ſtedtgen genant a la Haye, an dem waſſer genant . . . [1]) vnd waeren IIII mylen; des koeninghs officiers ſyn allet mede gereiſet vnd all notturfft beſtalt vnd gequytt, als vorhin.

Op Guidesdach XXII. Junij gereden durch ein ſtedtgen geheiten Ligeul biß to Loſchais, waeren VII mylen, aldair ſ. f. g. benachtet in des Lieutenant huyß by der Borch.

Op Donreſtach, XXIII. Junij, des middachs, a Mont Richart, an dem waſſer genant . . . . . [2]) waeren VII mylen, was ſ. f. g. in eyner herbergen logiert vnd des auentz V. mylen, vortan benachtet to Montieuß vff dem Sloß vnd der Hauff in dem flecken.

Op Vrydach XXIIII. Junij gereden langs Blees biß to Sainct Dier, eyn dorp gegen Schambur gelegen an der Loir, waeren V mylen, dair ſ. f. g. in eyner herbergen dat middags eſſen gehalden, vnd des auentz IIII mylen vortan in eyn dorp benachtet, genant S. Lorentz des eaucs [3]), oick in eyner herbergen.

Op Saterſtach XXV. Junii des voirmiddachs Is ſ. f. g. affgeſtanden den voirmiddach in ein ſchon flecken genant Noſtre dame de Clery, doch nytt langer, dan ſ. f. g. miß gehoirt vnd vort weder uffgeſeſſen, vnd gereden zu Orliens, wilchs waeren in all VIII mylen. Syn g. was in eyn ſchoen loegiſt gelogiert, zugehoerich eynen bürger, die heren van der ſtadt hauen ſyn f. g. den wyn geſchenckt, Syn f. g. is des auentz vmbgereden vnd die Stadt beſien; Is ſyn g. oeuer diſch allerley kurtzwyle van geſpille zugefuegt.

---

[1]) Lücke im Manuſcript. Ob Claiſe?

[2]) Lücke. Mont Richard liegt am Flüßchen le Cher.

[3]) S. Laurent des eaux.

Digitized by Google

Op Sonnendach XXVI. Junij, als syn g. zu Orliens misse gehoirt, gereden up eyn dorp, genant Arteney, VI mylen van Orliens, vnd aldair in eyn herberch benachtet;

Op Maendach XXVII. Junij des auentz in eyn ander dorp geheiten Angreuille, VI mylen van Arteney;

Op dinstdach XXVIII. Junij gereden VI mylen biß to Estampes, dair syn g. in eyner herberch die middachs maeltydt gehalden; des auentz VII mylen vortan benachtet, to Montlehery in eyner herbergen.

Pariß.

Op Guidesdach ipso Petri et Pauli, XXIX. Junii VII mylen vortan gereden to Pariß. Uitwendich der Stadt vmbtrint eyn halue myl qwaemen syster g. vnder oogen die oeuerste von der Stadt Pariß genant Le preuost des Mareschaulx, les Escheuins vnd etliche Bisschoffen, parlamentzherrn vnd andern herrn, Mitten Archieren, schutten van den boeghen, Busseschutten, vnd charganten in groeter getaele, vnd waeren dieselue dieners oick alle to perde in oeren kleidongen, dairaff dat lyff was van golden maillien ꝛc. und hebben syne g. vergleidet an eyns Edelmans huß, dair syn g. to gaste geladen was.

Achter desem huyse was ein groet schoen Theatrum mit eynen hoegen pauillion van lynendoick bedeckt, vnd was dat Theatrum gemaicht int Ronde vff die Romische alde maniere, dat alle menschen sitten mochten, die eyn hoeger dan die ander, tot XX gesessen toe vnd dair bauen noch III solders int ronde, alle mit verscheiden kaemeren vnd galeryen lustlich gemaicht. In desem Theatro hatt men des naemiddachs ein schon spill gehalden van etlichen historien, vitten geschefften der Apostolen, de Petro, Symone Mago et Herode mit seer frembden vnd lustigen solemniteten vnd triumph kostlich zugerüst, wilchs myn gn. her mit angesehen, dair dan eine groiße unzalbar hauff van luiden gewest vnd mit zugesehen.

Und des auentz, als solchs geschiet, hauen die Meisters van den Spille mynen gn. herrn eyne collation oder Bancket zugerust, vnd is syn g. alsdan gereden in des Ammirals huß by S. Anthoniß straisse, aldair syn f. g. logiert gewest.

Des folgenden Donrestags vltima Junii, den voirmiddach hebben etliche Bischoffen vnd parlamentzherrn mynen gneb. herrn vß syner g. logiß gehaelt vnd mit gereden in die Capelle int parlament, dair die Misse gelesen wart. Van dair syn sy gegain in die principal Raitkamer (aldair die parlamentzheren gesessen) zu Inen erbaeden, vnd dwyll syn f. g. selffs ghein saichen dair gehatt, hatt syn g. van Inen begert,

Digitized by Google

des koeninghs vnd koeninginnen saichen von Nauarra in befelh zu hauen ꝛc.

Dairuff der President syn g. gedancket vnd die parlamentzheren für yre persoen sich alle als guitwillige Dienere, vnd insgemein mit günstiger forderongen erbaeden, mit wyder ehrlicher langer reden vnd glückwunschongh des heyrats ꝛc.

Dairnae hauen die parlamentzheren mynen gned. heren oben an gesatzt by die presidenten nechst des koenings stoell, vnd syner g. Reden vnd Junckheren oick plaetz gegeuen, aldair syne g. die saichen des parlamentz hauen hoeren vordragen, vnd recht wysen, vnd daemit Jre g. die ordele hoerte vßsprechen, syn sy vber Jre gewoentliche vhre blyuen sitzen, des sie gheinen anderm fürsten off heren plegen zu doin.

Als syn g. vffstundt, hatt syn g. die andern parlamenten gesien, die sich glychfals erbaeden.

Desen morgen Donrestachs voirmiddach, Js in der Rechenkammer des parlementz approbirt worden der hylich vnd dat priuilegium, so der koeningh mynen gn. heren dairbeneuen verleent mit eyuer eirlicher praefation ader voirrede.

Des naemiddachs is myn g. h. gereden vff des koenings Jachthuiß, genant Au Boys de Vincien, vnd des auentz widder zu pariß kommen.

Op Vrydach, 1. Julij, is myn g. h. gereden van Pariß to S. Deniß, vnd aldair miß gehoirt, vnd die Abdye, hilthumb, kleynoden vnd sepulturen der koeningen besehen, vnd des auentz kommen zu Nantoullet VII mylen van Pariß, ein schon slott, dat der alde Cantzler de prato getymmert, dair syn g. opten huise logiert was.

Op Saterstach II. Julij, IIII mylen vortan is syn g. des naemiddachs affgestanden, vff eyn Sloß geheiten Nantou, zugehoerich dem Lieutenant van der bende myns heren van Lottringen, by dammartin, vnd des auentz V. mylen vortan benachtet in ein stadt genant ferte Milon, aldair syn g. in eener herbergen gelogiert gewest. Alhie ist ein alt sloß verfallen zugehoerich dem heren van Esden.

Op Sonnendach III. Julij des auentz is syn g. kommen vnd benachtet a la fere, VII mylen van ferte Milon vurschr., tobehoerende dem Conestable, die dairby ein schoen huiß mit eynen diergarden hefft. Myn gn. her was in eyner herbergen logiert.

Op Maenendach IIII. July V. mylen biß zu Trammery, is ein dorp, aldair myn gnr. her des middachs affgestanden vnd des naemiddachs IIII mylen vortan gereden to Reims in Champaignien. Syn die van der Stadt mynen g. h. mit vielen perden ein stück wegs vor der Stadt under oogen kommen, oich der her van James, vnd syne g.

Digitized by Google

fruntlich wilkom geheischen, vnd hauen in syner g. Inryden dat geschütz dapper affgain laissen. Syne g. wart gelogiert in S. Remeys abdye, der Cardinal van . . . . .[1]), dem dese abdye zugehoerich, was selbst dae vnd mynen g. h. eirlich tractirt.

Op Dynstaich, V. Julij des middags, is myn g. h. van Reims gereden off eyn dorp genant pont habriß, IIII mylen van Reims, aldair syn g. in eener herbergen benachtet, Lowys Monßr ist mit mynen g. h. allet gereden bißher vnd den folgenden morgen van syner g. fruntlich orloff vnd affscheidt genommen. Der her von James ist allet by syner g. verbleuen.

Op Guidesdach, VI. July, des middachs VI mylen vortan biß zu Challerey, ist eyn dorp mit eyn sloß zugehoerich eynen Edelman, aldair syn g. vff datseluige Sloß gelogiert, vnd des auentz III mylen vortan gekommen in eyn dorp genant grand pre, toebehoerende dem Grauen van Grandpre, vnd syn g. was vff dem Sloß des nachtz gelogiert und syn huede; vnd folgenden Donrestachs vff dem wege by syner g. kommen etliche benden des koeninghs, zu VI zu, vmb syne g. to vergleyden. Nemlich die bende des hertogen van Lotringen, des hertogen van Guyse, des heren van Aumale, des heren van Esden, des heren van James vnd des Gouverneurs van Mosson, vnd der her van James vnd Esden syn persoenlich mit dairby gewest, vnd verbleuen biß an dat Sticht Tryer. Der Hertzoch van Lothringen had mynen g. h. durch syne lande mit geleide versichert, vnd zwischen wegen alle notturfft vor die Ruyter bestellen laissen.

Op Donderstach VII. Julij, V mylen vortan is syn gnad mitten Ruyteren gereden in eyn fleck gelegen uff eynen berge genant Dungh, zubehoerende halff dem hertzogen van Lothringen vnd halff Lutzenberghs, und is syn g. hier oeuer die Maeß gereden. Syn g. hefft die middaechs maeltzydt in eyner herbergen gehalden und des auentz IIII mylen vortan biß zu James gereden sampt den VI beuden vurschr. Syn g. was vff dem Sloß logiert vnd van dem heren van James erlich ontfangen vnd dat geschutz in guider anzall dapper affgain laissen.

Op Vrydach den VIII. Julij, VIII mylen vortan, is myn gn. her mitten Ruteren gereden vff ein Dorp genant Moinville, toebehoerende dem hertogen van Lottringen, grentzende an dat Lant Lutzenberch. Syn gn. was in eyner herbergen gelogiert, vnd aldair benachtet. Die Ruyter syn des nachts vff vielen plaetzen verordent zu der wacht vnd die andere roerich gehalden. Desen voirmiddach hatt myn g. h. an

[1]) Lücke im Manuscript.

Digitized by Google

eyner Abdyen eynen kurtzen affstandt gedain vnd anstundt vortan gereden.

Op Saterstach, den IX. Julij, IIII mylen vortan is myn gn. her mitten Ruyteren gereden vff Metz. Dieselnige Stadt schickte iren Secretarium mynen gned. herñ vnder ougen des vorigen dachs zu Dungh, vnd liessen syn g. bitten, das Jre g. durch Jre Stadt den wech nemen wulten, vnd wie des gleidtz haluer syne g. by Jnen genugsam versechert syn solte.

Die heren van der Stadt syn syner g. ein groiß stück wegs buyssen der Stadt mit villen perden vnder ougen kommen, vnd wilkom geheischen.

Syn g. ist zu Molin uff den Sloß abgestanden vnd aldair vber die Moesell biß zu Metz gereden; die Ruyter bleuen vff den dorfferen buyßen der Stadt; myn gn. her was in eyner herbergen logiert; die Stadt schenckte eynen groissen waegen mit haeueren, drie zulast wyns, vnd XX schaiff, wilchs myn gn. her vortan schenckte des koenings officieren.

Op Sonnenbach den X. Julij syn die von Metz mit syner g. gereden biß an die Ruyter, die syner g. eyn stück wegs buyten der Stadt gewertig waeren, vnd syn g. ist des middachs vff eyns Edelmans huyß dairby genant .... [1]) affgestanden vnd des auentz gereden to Zirick VI mylen van Metz, aldair die Ruyter zom deill in der Stadt vnd zom deill dairuoir gelegen, vnd die wachte gehalden. Syn g. was logiert in des probsten huyß aldae.

Des koeninghs officieren hauen vor myn gn. herñ biß anher allet die bestellongh vnd quytonghe gedain, wie vurschr. vnd syn alhier mit verehrungen vnd danckfagungen wider zurück geferdigt.

Op Manenbach den XI. Julij des morgens zytlich is syn g. van Zirck gereden nae Trier, syn VI mylen.

Des koenings hoffmeister Monßr de Longeual vnd die andern heren vurschr. syn mit iren benden, vnd Ruytern mit syner g. gereden eyne groisse myle biß an dat Stycht Trier, vnd van syner g. aldair fruntlichen abscheidt genommen, vnd hatt syn g. sy wederoem gedanckt vnd oich alle die Ruyter aff gedanckt; der Tryerscher Marschalck hat mit synen Ruyteren vmbtrint 100 starck van wegen des Churfürsten Trier mynen g. h. aldair gewartet vnd vergleidet des middachs zu Sarburch, eyn staedt zubehoerende demselnen Churfürsten. Myn g. was vff das Sloß logiert vnd hatt demselben Marschalck zur selbigen Zeit eyn kynt vff die dauff gehalden.

Des auentz is syn g. kommen zu Tryer; dat Capittel vnd Stadt hauen syn g. fruntlich wilkom geheischen vnd syn g. III stück wyns

[1]) Lücke im Manuscript.

Digitized by Google

geſchenckt, nemlich das Capittel eyn vnd die Stadt zwey. Und der Churfürſt Trier hatt vor myen gn. heren in den pallas alle beſtellongh doin laiſſen vnd ſyn g. durch ſyne Churf. g. landen für und für quyten laiſſen.

Op Dynſtach den XII. Julij iſt myn g. h. zu Tryer zu ſchiff gegain, wilchs durch beuele des Churfürſten beſtalt vnd mit aller prouiande vnd notturfft, vick etlichen geſchütz van haeckbuſſen verſien laiſſen, vnd iſt des middachs angefaeren zu . . . . . [1]) vnd des auentz zu Berckaſſel benachtet, oben vff dem Sloß. Syn V mylen zu lande van Tryer vnd vmbtrint X mylen zu waſſer.

Op Goidesdach den XXIII. Julij des auentz gefaeren zu Kochem, aldair myn gn. her vff dem Sloß logiert, V mylen zu lande van Berckaſſel, vnd VIII ader IX zu waſſer.

Op Donreſtach den XIIII. Julij is myn g. h. gefaeren biß Erenbreitſtein, aldair der Churfürſt Tryer ſyne g. fruntlich ontfangen vnd wilkom geheiſchen vnd mit ſyner g. gereden vff dat Sloß vnd ſyne g. ſampt den Iren aldae ehrlich vnd koſtlich tractiert.

Es iſt myn gnedigſter her van Collen zu Emps im baede geweſt, vnd van mynen g. h. begert, das ſyn g. ſich ouch by ſyner Churf. g. aldae verfuegen wold, vmb gutt zier zu maichen. Dan ſyn g. hatt ſich des bedanckt, ſo ſyner g. gelegenheit was ylentz aff zu faeren.

Op Vrydach den XV. Julij des middags hatt myn g. h. van dem Churfürſten Tryer einen fruntlichen affſcheidt genommen, vnd iſt mit ſyner Churf. g. ſchiff, wilchs vß beuele ſyner Churf. g. mit dieneren vnd aller notturfft verſien was, affgefaeren vff Duiſſeldorff, vnd zwiſchen wegen vff den Zollen mit wyn zu ſchencken verehret, vnd des auentz zu Weſſelingen angelendet, vnd eyn wenich geruhet, ſo es zu ſpaede was bynnen Collen zu kommen, vnd bald dairnae in den morgen langs Collen hin aff gefaeren.

Op Saterſtach den XVI. Julij des morgens zu IX uhren is ſyn g. mit guider voerſpoet vnd geſuntheit ſyner g. perſoin vnd der ſyner mit gnad des almechtigen glücklich zu Duiſſeldorff in dem Tryerſchen ſchiff ankommen, daeſelbſt myn gnedige frow ſyner g. wartend geweſt, vnd eynander in wollfaert fruntlich ontfangen.

Deo laus et gloria.

Auf der Rückſeite:

Myns gned. Fürſten vnd Heren reiſe in Franckrych, 1541.

To eygen handen
des herñ Cantzlers Oliſl.

[1]) Lücke im Manuſcript.

II.

Die Huldigung der Stände des Oberquartiers Geldern zu Geldern am 13. September 1713.

Das alte Herzogthum Geldern, wie es bis zum Niederländischen Unabhängigkeitskampfe bestand, zerfiel bekanntlich in vier Provinzen oder Quartiere: nordöstlich erstreckte sich, an das Stift Uetrecht und den Zuyderſee angränzend, das Quartier von Arnheim oder die Veluwe (Velaue), westlich davon das Quartier von Nymwegen oder die Betuwe (Betaue), südlich von beiden das Quartier oder die Grafſchaft Zütphen, weiter zwiſchen Brabant, den Herzogthümern Jülich und Cleve und der Grafſchaft Mörs das Quartier von Roermond, auch das Oberquartier genannt, welches die Aemter Roermond und Montfoort, die Herrlichkeiten Steevenswarb, Venlo, das Amt Krieckenbeck, das Land Keſſel, die Vogtei Geldern, Straelen, Wachtendonk und Walbeek in ſich begriff. Nachdem die Quartiere von Arnheim, Nymwegen und Zütphen ſich im Kriege von der Spaniſchen Herrſchaft abgelöſt hatten, als Provinz Gelderland eine der ſieben vereinigten Provinzen bildend, war nur das vierte, das Oberquartier, bei der Krone Spanien verblieben und man gewöhnte ſich daher, daſſelbe, zum Unterſchiede vom Holländiſchen, mit dem Namen Spaniſch-Geldern zu bezeichnen. Der nach dem Tode König Karls II. von Spanien ausbrechende Erbfolgekrieg (1701—1713) machte indeß auch in dieſem Theile Gelderns dem Spaniſchen Regiment ein Ende, indem durch die Uetrechter Friedensſchlüſſe der bei weitem größere Theil des Oberquartiers mit den Preußiſchen Staaten vereinigt und nur die Diſtricte von Roermond, Venlo, Montfoort und Steevenswarb (letztere drei nur bis 1715) zu den von jetzt an Habsburgiſch-Oeſterreichiſchen Niederlanden geſchlagen wurden.

Digitized by Google

Das Erbrecht, welches König Friedrich Wilhelm I. von Preußen als Nachkomme Herzog Wilhelms III. von Cleve-Jülich-Berg auf das ganze Herzogthum Geldern hätte in Anspruch nehmen können, war durch den Venloer Vertrag (vom 7. September 1543), worin der Herzog für sich und seine Erben auf alle Ansprüche an Geldern verzichtet, mindestens sehr zweifelhaft geworden, und es sind daher des Königs Friedrich I. und seines Nachfolgers Verdienste um Kaiser und Reich in treuer Hülfe gegen Frankreich, so wie die Entschädigungsforderungen Preußens an den letzten spanischen Habsburger aus dem früheren Kriege, und es ist Frankreich gegenüber das erforderliche Aequivalent für das diesem abgetretene Fürstenthum Orange [1]), wodurch der neue Erwerb Preußens motivirt wird.

Schon im Herbste 1702 waren Preußische Truppen in das Spanische Geldern eingerückt, hatten im December 1703 die Hauptstadt Geldern, wo eine Spanisch-Französische Besatzung von c. 1500 Mann lag, nach einem verheerenden Bombardement eingenommen und darauf einen Theil des Oberquartiers besetzt, während die Holländer in den Districten von Roermond und Venlo, in den Aemtern Krieckenbeck und Kessel Stand faßten [2]). Zufolge der vorläufigen Uebereinkunft mit dem Kaiser vom 16. December 1702, wonach Preußen wegen seiner auf den Spanischen Niederlanden haftenden Forderungen an die Krone Spanien den occupirten Theil Gelderns behalten sollte, wurde sogleich eine Preußische Verwaltung daselbst eingerichtet, an deren Spitze der General-Major Magnus Friedrich von Horn, der Geheime Rath Friedrich Wilhelm von Diest und der Geh. Regierungsrath Reinhard von Hymmen traten. Dieser zu Administrirung der Geldernschen Lande bestellten Commission waren noch beigeordnet der Kriegsrath Paul Bergius und der Kammerrath Joh. Christian Wever. Steuern und Abgaben wurden auf dem früheren Fuße im Namen des Königs von Preußen erhoben und u. A. zu den Fortifications- und Zeughausbauten der Stadt Geldern 1705 monatlich 200 resp. 100 Rthlr. aus den ordentlichen Landeseinnahmen überwiesen.

---

[1]) S. den Tractat zwischen Frankreich und Preußen vom 11. April 1713, Art. VII.—X. Dumont Corps universel diplomatique, T. VIII., p. 356 sq.

[2]) Am 25. September 1702 capitulirte das von Holländischen, Englischen und Preußischen Truppen (letztere waren von den Generalen v. Horn und v. Heyden befehligt) belagerte Venlo, am 7. October 1702 Roermond und am 9. Februar 1703 die Festung Rheinberg, zufolge der zwischen dem Preußischen General-Lieutenant Grafen v. Lottum und dem Französischen Commandanten Marquis de Grammont abgeschlossenen Convention. Vom

Digitized by Google

Schon seit 1702 in Preußischem Besitze befanden sich daher vom Oberquartier: 1) das Amt oder die Vogtei Geldern, mit den Ortschaften Nieukerk, Vernum, Sevelen, Rheurdt, Schaephuysen, Stenden, Aldekerk, Wetten, Pont, Veert, Capellen, Kevelaer, Klein-Kevelaer und Raey. Jurisdictionsherr in allen diesen Orten war der Marquis Wilhelm Adrian von und zu Hoensbroech, der bereits am 25. April 1705 „zur Bestärkung seiner allerunterthänigsten Devotion und seines unverbrüchlichen Attachements an Ihrer K. Majestät hohe Person" den Eid als Droste geleistet; 2) das Amt Straelen mit der Stadt Straelen; 3) das Amt Wachtendonk mit der gleichnamigen Stadt; 4) die Herrlichkeiten Walbeeck, Afferden, Arcen, Middelaer, Weel.

In Händen der Generalstaaten blieben dagegen bis zum Uetrechter Frieden außer Roermond und Venlo das Amt Krieckenbeck nebst der Herrlichkeit Viersen, mit den Ortschaften Grefraedt, Lobberich, Leuth, Wankum, Herongen und der Herrlichkeit Hinsbeck, so wie das Land Kessel mit Brockhuyzen, Lottum, Gribbenvoorst, Baerlo, Horst, Mierlo, Thynraey, Oerlo, Gheisteren, Oeyen, Kessel, Eyll, Sevenum, Heelden, Venray, Wansum, Swolger, Bruckhuysen, der Herrlichkeit Blickerinck.

Als die Uetrechter Tractate vom 2. und 11. April 1713 (s. u. Beil. I. II) außer den occupirten Theilen des Geldernschen Oberquartiers auch die Aemter Krieckenbeck und Kessel der Krone Preußen zuerkannt hatten, wurden vom Könige Friedrich Wilhelm I. der Generallieutenant der Infanterie, Johann Sigismund, Freiherr von Heyden und der Clevische Vice-Kanzler von Hymmen, mit Zuziehung des Geheimen Regierungsraths Bergius und des Kammerraths Wever mit der förmlichen Besitzergreifung beauftragt. Dieselbe wurde nach vorhergegangener Proclamation vom 19. bis 24. Mai 1713 in allen Ortschaften beider Aemter, wie üblich, mittels Anheftung der Preußischen

---

Februar 1703 ab wurde die Stadt Geldern von Clevischer Seite her durch den General Grafen Lottum, durch die Holländischen Truppen aus Roermond und Venlo gleichzeitig von der andern Seite, blokirt, so daß die Stadt ganz eingeschlossen war. Das Bombardement Gelderns begann am 7. October 1703, und dauerte mit einigen Unterbrechungen bis zum 13. desselben Monats, worauf die Stadt, da die Preußen ihre Bomben verschossen, blokirt ward. Zufolge der am 17. October abgeschlossenen Capitulation verließ die noch circa 1200 Mann starke Garnison den Platz mit Waffen und Bagage, um nach Mecheln geleitet zu werden (Lettres historiques T. XXIV., p. 601. 702.). Ein großer Theil der Stadt war durch die Belagerung demolirt, darunter die große Kirche, das Rathhaus und alle größeren Gebäude. — Vgl. übrigens die detaillirte Schilderung bei F. Nettesheim, Geschichte Gelderns, I. S. 445—452.

Digitized by Google

Wappen und Verpflichtung aller Magistratspersonen und Beamten vollzogen. Die Räumung und Uebergabe dieser Aemter Seitens der Holländer folgte im Juni durch den Gouverneur von Venlo, General-lieutenant Renier van der Beke, und den Rath und General-Rentmeister des Oberquartiers, Franz Adam von Afferden, und zwar zu Hinsbeck und Sevenum, als den Versammlungsorten der Gemeindevorstände (regeerders) beider Aemter.

Am 9. Juli 1713 traten die Stände des nun Preußischen Theiles von Geldern in der Hauptstadt der bevorstehenden Huldigung halber zusammen. Aus ihrer Mitte wurde der Wunsch laut, daß die Königlichen Commissarien, der General-Lieutenant Fhr. von Heyden, General-Major von Hagen und Vice-Kanzler von Hymmen, die Propositionen sofort, wie es unter Spanischem Regime stets geschehen, persönlich vor dem Plenum vorbringen möchten. Die Commissarien bestanden indessen darauf, daß zuvörderst eine außerordentliche Commission die Modalitäten der Huldigung festsetzen müsse, und es wurden daher von der Ritterschaft und den Städten je zwei Mitglieder, der Erbmarschall Marquis von Hoensbroech und Freiherr von Dornick aus ersterer, der Bürgermeister von Geldern Johann Philipp Haug und der Bürgermeister von Straelen Matthias Vorst aus letzteren, zu den betreffenden Berathungen abgeordnet. Als Tag der Huldigung wurde schließlich der 13. September bestimmt und bei dem Wiederzusammentritte der Stände am 11. September die Form der beiderseitigen Eidesleistung, des ersten Commissars Fhr. v. Heyden und der Stände, vereinbart.

Ueber den Verlauf der Huldigungsfeier wurde ein Protokoll aufgenommen und nach Berlin eingesendet, welches wir nachstehend mittheilen (Beil. III). Dasselbe wird bestätigt und hie und da ergänzt durch das übrigens kürzer gefaßte ständische Protokoll und einen etwas später zusammengestellten Bericht im geldrisch-niederländischen Landesdialekt (Succint verhael u. s. w.), in welchem auch der Wortlaut der Eide eingerückt ist. Die hierdurch sich ergebenden Ergänzungen des erstgedachten Berichtes sind in den Anmerkungen am Schlusse aufgeführt. Als letztes Actenstück fügen wir den von dem ersten Königlichen Commissarius Fhr. von Heyden ausgeschworenen Eid (Beil. IV) bei. In dem von dem Erbmarschall Marquis von Hoensbroech Namens der Ritterschaft und dem Bürgermeister Johann Philipp Haug Namens der Städte geleisteten Eide lautet die Hauptstelle: . . „Belooven ende sweren, dat wy syne Coninclycke Majesteyt in Pruyssen als onsen souverainen Erffheer des voorschrevenen andeels int' overquartier des Hertoghdoms Gelre (Leen des H. Roomschen Rycks)

Digitized by Google

ende syne Erven inde Naecomelingen gehoersam getrouw ende hold wesen sullen ..“ Mit der Bezeichnung Gelderns als Lehen des Römischen Reichs war indeß König Friedrich Wilhelm I. nicht zufrieden; die Commissarien entschuldigten die Zulassung dieser Worte, auf welche die Stände offenbar Gewicht gelegt hatten, mit der früheren Observanz, der König aber hielt es für nöthig, in einer besonderen Declaration zu constatiren, daß jene Bezeichnung seiner unbeschränkten Souverainetät im mindesten nicht nachtheilig sein solle und er auch dadurch zu einem Mehreren, als vordem König Karl II. von Spanien geleistet, nicht verbunden sei.

Am 16. September 1713 übergab der erste Commissarius den Ständen einen Huldigungs-Revers, der die Königlichen General- und Special-Vollmachten der Commissarien und den Tenor der Eide im Transsumpte enthielt. Am 18. Sept. ward der Revers in der Sitzung der Stände verlesen und darauf von letzteren ein Contra-Revers oder Recepisse, mit dem großen Siegel der Stadt Geldern versehen, den Commissarien zugefertigt, sowie gleichzeitig eine Glückwünschungs-Adresse an den König (te schryven eenen respectueusen brieff van felicitatie over de gedaene Huldinge) beschlossen. Am 19. September wurde die Sitzung des Huldigungs-Landtags beendigt, nachdem derselbe zum Schlusse seiner Berathungen dem Bürgermeister Haug von Geldern noch 700 Gulden Ct. zu den Kosten der Huldigungsfeier überwiesen hatte.

So war der größte Theil des Oberquartiers von Geldern feierlich mit der Preußischen Monarchie vereinigt und blieb bei derselben bis zur Französischen Revolutionszeit. Als nach dem Sturze Napoleons I. die Verhältnisse der Europäischen Staaten neu geordnet wurden, sollte auch das ehemals Preußische Geldern unter seine vorige Landesherrschaft zurückkehren, ausgeschlossen jedoch die auf dem linken Maasufer gelegenen Orte Middelaer, Arcen, Afferden und Weel, so wie Stadt und Land Kessel, welche zufolge der Grenzregulirung zwischen Preußen und dem Königreiche der Niederlande durch Tractat vom 30. November 1815 dem letzteren einverleibt wurden.

Beilagen.

I.

Tractat zwischen dem Kaiser und der Krone Preußen, d. d. Uetrecht, 2. April 1713.

(Bei Dumont, corps universel dipl. VIII, pag. 337.)

Zu wissen, denen es nöthig, daß, nachdem von Ihrer Römischen Kayserlichen Mayestät Leopoldo I., Glorwürdigsten Andenckens, auf

ſichere Arth und weiſe, und unter gewißen Bedingnuſſen verſprochen worden, ein- und andere forderungen, womit der letzt verſtorbene König in Hiſpanien, Carolus II. Höchſtſeel. Andenckens, dem König in Preußen verhafftet geweſen, auf ſich zu nehmen; hierauff auch erfolget, daß deren Befriedigung von Allerhöchſtgedachtem König in Preußen verlanget, und deshalber ein anſehnlicher Theil des Ober-Quartiers von dem Spaniſchen Geldern innen behalten worden: ſo iſt zu Stifft- und Erhaltung guten Einvernehmens und in Anſehung der ſtattlichen Verdienſte, welche der letzthin abgelebte König in Preußen Glorwürdigſten Andenckens umb das Ertzhauß von Oſterreich ſamt gantzem gemeinem Weſen erworben, und von dem jetzo in der Regierung mit gleichmäßigem patriotiſchem Eyfer eintretenden Nachfolgers Königlicher Mayeſtät ferner verhoffet werden, Endes beſindtlichen Dato zwiſchen Beyderſeits Allerhöchſtgedachten Kayſerl. und Königl. Mayt. zu gegenwärtigem Friedens-Congress Bevollmächtigten Ministris und zwar an Seithen Ihrer Röm. Kayſerl. und Cathol. Königl. Mayt. denen Hoch- und Wollgebohrnen Herren Philip Ludwig des Heyl. Röm. Reichs Erb-Schatz Meiſtern, Graffen von Sintzendorff und Thonhauſen, Freyherrn zu Ernſtbrun, Herrn der Herrſchafften Gföll, Groß-Seelawitz ꝛc., Burg-Graffen zu Reinegg, Obriſt-Erb-Kampff-Richtern und Schildt-Tragern, wie auch Obriſt-Erb-Landts-Vorſchneidern in Ober- und Unter-Oſterreich, Erb-Schencken in Oſterreich ob der Enns, der Röm. Kayſerl. in Germanien, Hiſpanien, zu Hungarn und Böheimb Königl. Mayt. Cammerern, Würckl. Geheimbten Rath, Obriſten Hoff-Cantzlern, Rittern des Güldenen Blüßes und Erſtem Gevollmächtigten zu dem Allgemeinen Friedens-Congress, dann Michael Achat Freyherr von Kirchner, Herrn zu Keraletz, Humpoletz, Pollerskirchen, Rothen-Thurn und Quittenau ꝛc., Ihro Röm. Kayſerl. Mayt. Würcklichen Reichs-Hoffrath ꝛc. An Seiten Ihro Königl. Mayt. in Preußen aber denen Hoch- und Wollgebohrnen Herrn Otto Magnus, des Heyl. Röm. Reichs Graffen von Dönhoff, Erbherrn zu Friederichſtein, Weneſeldt und Schönmor ꝛc., Seiner Königl. Mayt. in Preußen Etats-Miniſtern und Würcklich Geheimen Kriegs-Rath, General-Lieutenant von der Infanterie, des Preußiſchen Schwartzen Adlers Rittern, Gouverneur und Ober-Haubtmann zu Mümmel und Erſtem Plenipotentiario zu dem Allgemeinen Friedens-Congress, dann Johann August, Marſchalch von Bieberſtein, Würcklich Geheimbten Etats-Rath, Ober-Heroldts-Meiſtern, Ambts-Hauptmann zu Giebichenſtein und St. Moritzburg, des Preußiſchen Schwartzen Adlers und des St. Johannis-Ordens Rittern ꝛc. verglichen und abgeredet worden.

Digitized by Google

Es begeben ſich

Art. I.

Ihre Königl. Mayt. in Preußen obgedachter Forderungen, und renunciren auf dieſelbe völlig, jedoch mit Vorbehalt derer Jenigen, welche auf die Niederländiſche Provintzien bereits würcklich ausgeſetzet und angewieſen worden, ziehen auch ſogleich bey Einräumung der possession der nachbenandten cedirten Lande Ihre Trouppen aus der Veſtung Venlo und dem Fort St. Michel.

Art. II.

Dagegen überlaßen Ihro Röm. Kayſ. und Cathol. Königl. Mayt. in beſter Form Rechtens Dero Antheil des Ober-Quartiers von Geldern, welches der König in Preußen vor jetzo innen hat, benantlich die Stadt Geldern, die Vogtey, daß Ambt vnd Nieder-Ambt von Geldern, mit allem, was dazu gehöret, und davon dependiret, inſonderheit auch die Städte, Ämbter und Herrſchafften Strahlen, Wachtendonck, Middelaer, Walbeck, Aerssen, Afferden und Weel, imgleichen Raey [1]) und klein Kevelaer, ſamt allen Ihren Zugehörungen und dependentzien; ferner die Ammanie von Krieckenbeck, mit allem, was dazu gehöret, oder davon dependiret. Imgleichen das Landt von Kessel, gleichfalls mit deſſen appertinentzen nnd dependentzen, allenthalben von obgedachter Ammanien und völligen district nichts ausgeſchloßen, außer Erckelens und deßen Zugehör und dependenzen, an Allerhöchſtgedachte Seine Königl. Mayt. ꝛc. Friderich Wilhelm, König in Preußen, und deßen Erben und Nachkommen, Mann- undt Weiblichen Geſchlechts, in der qualitet, wie ſolches bis anhero bey dem Ertzhauſe Oſterreich geweſen, und mit aller Landesfürſtlichen Hoheit, Rechten und Gerechtigkeiten, Einkünfften und Vortheilen, ſie mögen Nahmen haben, wie ſie wollen, ebenermaßen, wie ſolches bis anhero das Ertzhauß Oſterreich undt ſonderlich der letztverſtorbene König in Hiſpanien beſeßen und innen gehabt, jedoch mit denen darauff hafftenden Beſchwehrungen und Pfandtſchafften. Es ſetzen auch Ihre Kayſerl. Mayt. Seine Königl. Mayt. in Preußen bey Außwechſelung der Ratificationen dieſes Tractats in die würckliche undt ruhige possession aller der cedirten Stücke, welche Seine Königl. Mayeſtät noch nicht beſitzen.

Art. III.

Was die Lehnſchafften betrifft, welche innerhalb obgedachten Districts gelegen, oder zu denen angewieſenen Ammanien bisher gezehlet oder

[1]) Dum.: unrichtig Racy, danach auch Pauli (Racym) Allg. Preuß. Staatsgeſch. VIII., S. 35.

Digitized by Google

geschlagen worden, darüber soll dem König in Preußen das Dominium directum samt allem was davon dependiret, ohne einige Außnahme, zustehen; dahingegen alle die, welche außerhalb des abgetretenen Antheil Landes zu befinden, es sey in dem übrigen Geldern oder an welchem Ohrt es immer wolle, Ihrer Kayserl. Mayt. ebenfalls mit allen Lehn- und Oberherrlichen Juribus vorbehalten bleiben.

Art. IV.

Die Römisch-Catholische Religion soll allenthalben, in Städten sowoll als auf dem Landt durchgehendts in dem Zustand verbleiben, wie solche zur Zeit Caroli II. gewesen, und darinnen, wie auch in allen dabey üblichen öffentlichen und anderen Ceremonien, als Processionen, Wallfahrten, Leichbegängnißen, und dergleichen, weder directe noch per indirectum die geringste Neuerung oder Änderung, unter was Schein undt Vorwand es auch immer seyn möge, gemachet werden.

Art. V.

Und gleichwie Ihrer Röm. Kayf. und Cathol. Königl. Mayt. die Benennung und Nomination eines Bischoffs zu Ruremond ohne des bevor bleibet, also soll gedachtem Bischoff und Seinen Nachfolgern die geistliche Jurisdiction und das Jus Diœcesanum in dem vorhin gehabten völligen District gelaßen werden, wie Er solche zur Zeit Caroli II. exerciret. Wie dann auch

Art. VI.

Die Klöster, Kirchen, Hospitäler, Schulen, Seminaria, samt allen geistlichen Stifftungen ohne einige Beschränckung vor die Römisch-Cathol. Religion, wie vorhin, verbleiben, und unter der Auffsicht und Collatur des Bischoffs zu Ruremond gelaßen, auch die beneficia Ecclesiastica durch Niemand außer Selben vergeben werden sollen.

Art. VII.

Was anlangt die Privilegia und freyheiten des Landes und derer sämbtlichen Ständen und Unterthanen, so ist durch Ihre Königl. Mayt. versprochen worden, solche gewöhnlichermaßen, vermög des zu Venlo Anno 1543 geschloßenen Tractats beschweren zu laßen, und die sämbtliche Stände und Unterthanen darbey ruhig und ungekränckt zu erhalten, auch Niemand zu gestatten, etwas dargegen zu thun; Insonderheit krafft derselben

Digitized by Google

Art. VIII.

Alle und jede Ehren-Ämbter, sowohl bey der Landes-Regierung, als in Städten, Obrigkeiten, Magistraten, und Gerichten, mit Eingesetzenen [1]) Römisch-Catholischen Personen zu besetzen; Und

Art. IX.

Zu Handthabung der Justiz ein eigenes Tribunal zu bestellen, damit die Stände und Unterthanen vor keine Gerichtsbarkeit außerhalb Landes gezogen werden mögen, oder da darbey Schwierigkeiten hervor kommen sollten, sich darüber mit Ihren Landt-Ständen zu vernehmen.

Art. X.

Und weil auch die Einrichtung derer Landtschaffts-Angelegenheiten, wie solche hinführo, ohne ein- und des anderen Theils Nachtheil gesondert, und die auf die Totalitatem Provinciæ genommenen Schulden bezahlet und versichert werden können, eine besondere Untersuchung erfordert, als sollen dazu von beyden Seithen forderſambst Commissarii benennet, und sowoll hierin, als wo es sonst nötig, die Billigkeit beobachtet werden.

Art. XI.

Auch haben beyde Theile sich anheischig gemacht, keine neue Vestung an der Maaß in dem Geldernschen Bezirck zu bauen.

Art. XII.

Wegen der jährlichen Renten von Achtzig Tausend Gulden, welche auf die Maaß-Zölle verschrieben sind, und von Frid. Heinrich Printzen von Oranien, Christlöblicher Gedachtnüs, herrühren, imgleichen wegen Doesberg, St. Veit, Vianden und Butgenbach, wie auch wegen aller übrigen zur Orangischen Succession gehörigen, und in den Spanischen Nieder-Landen belegenen Stücke, werden Seiner Königl. Mayt. in Preußen Ihre Jura reserviret.

Art. XIII.

Diesen Tractat werden beyde Theile innerhalb Sechs Wochen a dato der Unterschrifft, und wo möglich eher ratificiren. Zu Uhrkund deßen haben Eingangs benannte Ministri und Plenipotentiarii dieses Eigenhändig unterschrieben und Ihr gewöhnliches Pettschafft dabey gedrücket.

---

[1]) „Eidgesessenen" falsch bei Dum. l. l.

Digitized by Google

So geschehen Utrecht den anderten April im Jahr Ein Tausend Sieben Hundert und Dreyzehn.

(L. S.) Philip Ludwig, Graff von Sintzendorff.
(L. S.) Michael Achatz Fhr. von Kirchner.
(L. S.) O. M. v. Dönhoff.
(L. S.) J. A. Marschalch von Bieberstein.

II.

Auszug aus dem Friedens-Tractat zwischen König Ludwig XIV. von Frankreich und den Generalstaaten, d. d. Uetrecht, 11. April 1713.

Art. VII.

— — Bien entendu, que du haut Quartier de Gueldre, le Seigneur Roy de Prusse retiendra tout ce qu'il y possede et occupe actuellement, sçavoir la Ville de Gueldre, la Préfecture, le Bailliage et le Bas Bailliage de Gueldre, avec tout ce qui y appartient et en dépend, comme aussi spécialement les Villes, Bailliages, et Seigneuries de Strahlen, Wachtendonck, Middelaer, Walbeeck, Aertsen, Afferden et de Weel, de meme que Raey et kleyn Kavelaer, avec toutes leurs appartenances et dépendances. De plus il sera remis à Sa Majesté le Roy de Prusse l'Ammanie de Kriekenbeck avec tout ce qui y appartient et le Païs de Kessel, pareillement avec toutes les appartenances et dependances et généralement tout ce que contient ladite Ammanie et ledit district, sans en rien excepter, si ce n'est Erklens, avec ses appartenances et dépendances, pour le tout appartenir à sa Majesté Prussienne et aux Princes ou Princesses ses Héritiers ou Successeurs, avec tous les Droits, Prérogatives, revenus et avantages de quelque nom qu'ils puissent être appelez, en la même qualité et de la même manière, que la Maison d'Autriche et particulièrement le feu Roy d'Espagne les a possedez, toutefois avec les charges et Hypothèques, et en conséquence les Etats Généraux retireront leurs Troupes des endroites cy-dessus nominez où il y en pourrait avoir, et déchargeront du serment de fidelité les Officiers tant civils que des Comptoirs des Péages et autres, au moment de l'évacuation, qui se fera aussitôt après la Ratification du présent Traité.

Du Mont, Corps Universel diplomatique, T. VIII. p. 367.

Digitized by Google

Daſſelbe wiederholt in Artikel 19 des Tractats von Baden, d. d. 7. Sept. 1714 (zw. Frankreich u. d. deutſchen Reiche), vgl. Rousset, Recueil historique d'Actes etc. I, S. 17., 18., den Vertrag zwiſchen Frankreich und Preußen, d. d. 11. April 1713, Namens des Königs von Spanien abgeſchloſſen, und die Ratification des Königs Philipp V. von Spanien vom 2. Mai deſſelben Jahres (ſ. bei Dumont l. l. p. 356 und 362). In deutſcher Ueberſetzung iſt der franzöſiſch-preußiſche Vertrag vollſtändig abgedruckt bei Pauli Preuß. Staatsgeſch., Bd. VIII, S. 30—35.

III.

Protocollum

ſo bei vorgangener Erbhuldigung der Landſtende des Sr. K. M. in Preußen, unſerm Allergnädigſten Herren cedirten districts vom Ober-Quartier von Geldern, den 13. September 1713 gehalten.

Nachdeme S. K. M. in Preuſſen U. A. H. ſich in ruhigem beſitz dero ahntheilß vom Oberquartier von Geldern befunden und darauff dero tit. Fhrn. von Heyden, v Hagen, v. Hymmen unterm 29. Julii allergnädigſt committiret, die Erbhuldigung von denen Landtſtenden gemelten districts allerdingß auf die weiſe, wie es vorhin in dergleichen fällen in zeiten des konigß in Spanien geſchehen, einzunehmen, inmaßen dan des endtß zu Leiſtung des dabey gewohnlichen aydts in höchſtgedachter S. K. M. Seele ein speciale Vollmacht auf die Perſohn wollgemelten Freyherrn von Heyden ertheilet worden; Alß ſeind die Landtſtende in ſolchem ende auf den 11. 7bris ahnhero in die Statt Geldern verahnlaſſet, vmb in vorderiſt alles, ſo bey dem actu zu beobachten iſt, mit Jhnen zu reguliren, und demnechſt den 13. eiusdem die Erbhuldigung vor ſich gehen zu laſſen; da dan erſchienen auß der Ritterſchaft folgende:

der Marquis von Honsbroeck,
der Hr. von Merwick, Herr zu Kessel,
der Fhr. von Geldern, Herr zu Arsen,
der von Dornick genant von Ulft, Herr zu Walbeeck,
der von Rhoe, Herr zu Raey,

Digitized by Google

der Graf von Schellart, Herr zu Geißern,
deſſen Bruder der Probſt zu Aachen, Herr von Oſtrum,
der von Baexem,
der von Bochholtz von Lobrich.

Der Graf von Schaesberg hatt ſich wegen vieler occupationen ahm Hofe zu Düſſeldorf excusiren laßen, ſodan der jüngerer Herr von Merwick alß .... [1]) wegen ſeiner ſchwachheit. Zwarn ſeindt der Fhr. von Loe zu Wissen wegen .... [2]) und der Fhr. von Winckelhaussen wegen Mirlo auch in Geldern geweßen, und haben Ihre waafen denen landtſtenden praesentiret, weil Sie aber noch nicht aufgeſchwohren geweßen, haben ſie dem Actui der Huldigung auch nicht beywohnen können, wie dan auch der Herr Graf von Lottumb ſeine waafen praesentiren laſſen, aber da Er nicht admittiret geweſen, auch zur Huldigung nicht erſchienen;

Auß der Statt Geldern Bürgermeiſter Johan Philip Hueck, [3])
Adam Haerten; [4])
Auß Straelen: Matthieß Vorster, [5]) N. Niehuiſen; [6])
Auß Wachtendonk: N. Huiſken, [7]) N. Kniewater. [8])

Nachdem man nun zuvorderſt alles auf dem Fueß der voriger bey ſolchen actibus gehaltener prothocollen abgeredet, [9]) der Magiſtrat in Geldern auch auff dem Marckt ein Theater auffrichten laſſen, welches mit Roht behangen, und worin vorhauptß S. K. M. Pourtrait, ſo woll alß es ſich diesortß thuen laſſen, verzieret, unter einem Dach ſtunde,

---

[1]) Lücke im Text. Der jüngere v. Merwick war Herr zu Oeyen, Canonicus zu Aachen.

[2]) Lücke. Zu ergänzen wahrſcheinlich Alden-Behlen in der Herrlichkeit Wetten.

[3]) Haug im ſtändiſchen Protokoll.

[4]) Schöffe zu Geldern.

[5]) Bürgermeiſter. Protoc. stat.

[6]) Bürgermeiſter M. Nienhuſen. Protoc. stat.

[7]) Bürgermeiſter Hendrick Huyskens, Protoc. stat.

[8]) Bürgermeiſter Conradt Kniewater ibid.

[9]) Zwiſchen 11 und 12 Morgens, berichtet das ſtändiſche Protokoll, zogen die Stände aus ihrem Verſammlungsorte zu dem erſten Commiſſar, General-Lieutenant Freiherr v. Heyden, wo die andern Bevollmächtigten, General-Major von Hagen und der Cleviſche Vice-Canzler von Hymmen mit dem als Greffier fungirenden Kammerrath Wever bereits ihrer harrten. Dort wurden die Vollmachten vorgelegt und die Huldigungsformalitäten näher beſprochen.

Digitized by Google

und unter demselben ein Armstoel, warauff Niemand gesessen, mitten auff gemeltem Theater aber ein kleiner Tisch, warauff das Evangelienbuch nebst einer Crohne und Scepter lage, gesetzet war.

So haben die Landtstende in Vordrist in der Hauptkirchen Missam sti. Spiritus, wie Sie dieselbe nennen, gehöret und seind demnechst en corps zu denen Commissarien in des ersten Commissarii Behausung gekommen, umb dieselbe nach dem Theatro zu begleiten, da dan der Syndicus und Secretarius vorauß gangen, solchen die auß den Stätten und endtlich die Ritterschaft gefolget,[1]) dergestalt, daß die geringeren und jüngeren voraußgangen, und endtlich die Commissarien gefolget; solchergestalt ist man auf das Theatrum, vor welchem ein theil des garnisons rangirt war, getretten, da dan Commissarii in der Mitten,[2]) zu Rechten die Ritterbürtige und zur Lincken die Stättische halben Mondts weise gestanden.

Diesem nechst hatt der Erster Commissarius Freyherr von Heyden die general- und special-Vollmachten in originali dem Erbmarschallen Marquisen von Honsbroeck in Handen gegeben und dieser sie hinwidrumb dem Syndico[3]) gereicht, welcher sie beyde laut abgelesen. Hiernach hatt der Vice-Cantzler Hymmen eine Rede über den bevorstehenden Actum, wie es sonsten bey dergleichen zu geschehen pflege, gethan,[4]) und wie solche geendiget war, hatt der Freyherr von Heyden

---

[1]) Umständlicher gibt das landständische Protokoll den Zug zum Markt an: „Syn den Syndicq ende Secretaris van de Ridderschappe ende Steden het eerste vitgegaen, ende daernaer gevolght gepaert de gedeputeerden der dryer Steden Gelder, Straelen ende Wachtendonck . . . . . Synde die gedeputeerde van Wachtendonck gevolght den Syndicq. ende Secretaris, daernaer die van Straelen ende Gelder. Ende de Heeren van de Ridderschappe gevolght te weeten den vryheere van Baexen, den vryheere van Rohe mit den vryheere van Bockholt, den Heere Probst vryheere van Schellart met den Vryheere van Dornich Heere tot Walbeeck, den Grave van Schellart, Heere tot Geysteren, den Vryheere van Merwyck Heere tot Kessel, ende de Heere Erfmarschalck; Ende daernae de drye Heeren Coninckrycke Prussische Commissarissen ende Plenipotentiarissen . . . . .

[2]) Vor dem Lehnstuhl standen rechts v. Hagen, links von Hymmen und Wever, alle unbedeckten Hauptes. Protoc. stat.

[3]) Namens Meyer. Der Secretair war R. Joeris.

[4]) — waernaer den Heere vice Cancellier van Himmen heeft gedaen eene serieuse Harangue, behelsende de Materie der Huldinghe — met verseckeringe der Coninckrycke protectie over de Staeten ende andere Onderdaenen deses Districts, d'Observantie van alle Landtsprivilegien, oude Hercommen ende usantien ende besonderlyck der Roomsche Catholycke Religie to laeten ongekrenckt, ende dese harangue geeendight synde e. q. s. Prot. stat.

Digitized by Google

seine rechte Hand auff das Evangelien-Buch geleget, der Cammer-Raht Wever aber das Formulare des Aydts, welchen gemelter Freyherr in S. K. M. Seele auszuschwehren hatte, laut abgelesen, da dan gemelter Freyherr die letztern Worte: so wahr Uns Gott helfe durch seinen Sohn Jesum Christum, laut nachgesagt.

Ferner hatt obgemelter Erbmarschalk Marquis von Honsbroeck nebst dem ältisten Deputirten aus der Statt Geldern die rechte Hand mit ausgestreckten zweyen fingern auch auf das Evangelien-Buch geleget, die übrige gegenwertige Stände aber haben die Hände mit ausgestreckten ihren zweyen fingeren erhoben, und ist Ihnen vom Syndico der Huldigungs-Aydt auch vorgelesen, da sie dan in fine die wörter: „So wahr Uns Gott helfe und alle seine Heyligen" alle laut nachgesprochen.

Welchem Vorgang[1]) das Vivat Fridericus Wilhelmus König in Preussen, von dem Umbstand mit grosser frewdigkeit dreymahl ausgeruffen, und damit der Actus auff dem Theatro geendiget ist, da dan die Landtstende in vorgemelter Ordtnung die Commissarios wider nach des Ersten Commissarii logiment begleitet, vnd darauff in der Catholischen Hauptkirche, umb das Tedeum Laudamus zu singen, gangen; die Commissarii aber seind nach der Evangelischen kirchen gefahren, und haben eben dasselbige alda vorrichtet, inzwischen das Canon von den Wallen dreymahl gelöset worden und das garnison im geweehr gestanden. Deesemnechst hatt man sich allerseitß in dem Carmeliter-Closter zur Maalzeit eingefunden, da es dan, wie bey dergleichen zu geschehen pfleget, hergangen, der Magistrat auch, umb seine frewde desto mehr zu bezeugen, bey denen gesundtheiten auß einigen im garten des Closterß gesetzten Canonen von Zeit zu Zeit fewer geben laßen, wie dan auch des Abendtß fast alle bürgere Ihre Häuser nach ihren wenigem vermögen illuminiret, Pechtonnen brennen laßen und sonsten überall ihr sonderbares Vergnügen über den vergangenen Actum erwiesen, wobey man auch denen gesampten Landtstenden das Zeugnuß geben muß, daß Sie die Huldigung mit frewdigem Gemühte geleistet und sich deswegen, daß unter S. K. M. Hoch- und Bottmeßigkeit geriehten, glücklich geschätzet.[2])

---

[1]) nämlich „folgend."

[2]) Der Greffier Wever rief auf Geheiß des ersten Commissars dreimal: Vivat der Koninck Frederick Wilhelm — welcke acclamatie door de geheele vergaederinge ende alle d'Omstanders is verheven ende vermeerdert met eene besondere vreught ende demonstratie van Blydtschappe. Protoc. stat.

Digitized by Google

IV.

Juramentum,

so den 13. September 1713 bey der in Geldern veranlaßten Erbhuldigung von mir offentlich vorgelesen und also außgeschworen, solches attestire

J. Wever.

Ich Johann Sigismund Freyherr von Heyden und Hoffstadt, Erb-Herr zu Ottmarsum, der Römisch-Kayserl. und respective Königlich Preußischen Mayt. Mayt. Würcklicher General-Feldmarschall-Lieutenant, General-Lieutenant, Ritter des St. Johanniter-Ordens, Obrister über ein Battaillon zu Fueß, und Commendant der Vestung vnd Citadelle von Wesel, gelobe und schwehre vermöge des hiezu habenden specialen allergnädigsten Befehls und Vollmacht, im nahmen und von wegen Seiner Königl. Mayest. in Preußen, meines allergnädigsten Herrn, zu Gott dem Allmächtigen, daß Höchstgedachte Seine Königl. Mayt. dero getreue Landstände auß Ritterschafft und Städten, wie auch gemeine Bürgere, Eingesetzene und Unterthanen der Haubt- und kleinen Städte des, Seiner Königl. Mayt. zugehörigen Antheils von diesem Oberquartier des Hertzogthumbs Geldern, alß dero getreue und gehorsame Unterthanen bey guter ruhe und friede, so viel an Ihro ist, erhalten, Sie bey ihren wollhergebrachten Privilegien, Rechten, Freyheiten, alten herkommen und gewohnheiten, briefen, und Siegeln kräfftig schützen, undt Sie dawieder nicht kräncken oder darin beeinträchtigen laßen; Insonderheit auch dieselbe wieder alle gewalt und Unrecht beschirmen und sonsten so halten und tractiren wollen, wie ein gnädiger Fürst und Landesherr gegen seine getreue und gehorsame Unterthanen verbunden ist, und wie es der zwischen weylandt Kayser Karl dem 5. glorwürdigsten Andenckens undt denen sämbtlichen Ständen des Hertzogthumbs Geldern den 12. Septembr. im 1543. Jahr zu Venlo aufgerichtete Tractat mit sich bringet. So wahr Uns Gott helffe durch seinen Sohn Jesum Christum.

Digitized by Google

III.

Zur Geschichte des Wupperthals.

Die geschlossene Lesegesellschaft in Elberfeld.

Am 5. Januar 1775 stifteten acht Elberfelder die geschlossene Lesegesellschaft. Acht Männer, die vom Morgen bis zum Abend unter dem Joche sehr vieler und zum Theil schwieriger Geschäfte standen, wünschten einen Tag in der Woche einer geselligen Freude sich hingeben zu können, wodurch ihnen neuer Muth und verjüngte Kraft zur Thätigkeit zuwachsen möchte. Diese Erholung sollte nicht in rauschenden Vergnügungen bestehen, nicht in Ausgelassenheit und wilder Freude, wie man bei großen Gelagen sie findet, sondern im Genuße der Schätze, welche die Natur und die Wissenschaften bieten, bestehen, in Vermehrung der Kenntnisse, Veredelung der Sitten und Betrachtungen all des Guten und Schönen, das jene Zeit darbot.

Diese acht Stifter waren die Herren Abraham Kersten, C. G. Grünenthal, Joh. van der Beeck, Peter Teschemacher, Ch. Wilh. Kühler, Engelb. Troost, Engelb. Werth und Casp. Kersten. Ihre Ansichten fanden Beifall; noch 19 Männer gesellten sich zu ihnen: es waren die Herren J. H. Jung-Stilling, Dr. C. Cramer, Joh. Rüttg. Siebel, Anton von Carnap, Franz Carl von Carnap, Jacob Wichelhausen, Abrah. Weerth, Peter vom Rath, Joh. Gottfr. Brögelmann, Joh. Chr. Hoecker, J. L. aus den Dörnen, Joh. Casp. Wüsthof, Joh. Gottfr. Ullenberg, Peter Jacob Platzhoff, Peter Troost, Abrah. Schwan, Joh. Wilh. Brögelmann, Joh. Wilh. Siebel und Jacob Weerth. Diese Herren mietheten zu ihrer Zusammenkunft bey Herrn Meys einige Zimmer und begannen ein Werk, welches von Vielen belobt, von Etlichen beneidet wurde. Der Doctor Jung-Stilling, damals ausübender Arzt in Elberfeld, späterhin Lehrer der Cameral-Wissenschaften zu Lautern und Heidelberg, war die Seele der kleinen Schaar.

Digitized by Google

Er eröffnete die Gesellschaft am 5. Januar 1775 vor 27 Gliedern mit einer Rede „über die Pflichten des Instituts“ und gab dem begonnenen Werke die Weihe. Die Gesellschaft versammelte sich Mittwochs und, auf einfallenden Bet- oder Feiertag, Dienstags, von 5 bis 7 Uhr, um die Vorlesung der Abhandlungen in aller Stille anzuhören. Die Abhandlungen durften nicht von dem Zimmer kommen, wo sie vorgetragen worden, und nur in demselben von Mitgliedern der Gesellschaft und Fremden gelesen werden. Wer eine Abhandlung abschreiben oder aus dem Zimmer tragen ließ, bezahlte Zwanzig Reichsthaler Strafe. Es wurde sofort die Errichtung einer Bibliothek beschlossen; die Anschaffung der Bücher und Zeitungen geschah durch Stimmenmehrheit; wer ein Buch wollte angeschafft haben, musste den Titel dem Cassierer übergeben, der alle Monate abstimmen ließ. Die Aufnahme wurde durch Ballotage bestimmt, wobei der vierte Theil den Aspiranten verwarf. Fremden Predigern wurde der Zutritt umsonst gestattet, doch mussten dieselben sich verpflichten, jährlich wenigstens zwei Abhandlungen zu liefern. Wer ein Buch mit nach Hause nahm, musste solches in vorgeschriebener Zeit dem Cassierer wieder zurückerstatten und durfte dasselbe nur an seine Hausgenossen verleihen, bei einer Strafe von zwei Conventions-Thalern. Wenn der Cassierer keine Fonds mehr hatte, so wurde das Bedürfniß aufs Neue ausgeschlagen; jedoch waren die gelehrten Mitglieder von dem Beitrage befreit. Das Gesundheittrinken war bei einer Strafe von einem Stüber verboten. Das Eintrittsgeld betrug 30 Reichsthaler in der Regel, für die Gelehrten indeß nur 4 Conventions-Thaler.

Die erste Ballotage fand am 7. Februar 1775 Statt, und bis zum 1. Januar 1781 zählte die Gesellschaft im Ganzen 46 Glieder. Der Herr Doctor Jung-Stilling folgte am 25. October 1779 dem Rufe als Professor nach Lautern, und der Arzt Dr. Dinkler trat nun als belehrendes Mitglied an seine Stelle. Herr Jung-Stilling hat während der Zeit seiner Anwesenheit in Elberfeld die nachfolgenden Abhandlungen vorgetragen:

1775	den 5. Januar.	Ueber die Pflichten des Instituts.
1775	„ 25. April.	Ueber die göttlichen Offenbarungen an die Menschen.
1775	„ 11. Juli.	Philosophische Berichtigungen unserer Erkenntniß in Absicht auf die Religion.
1776	„ 3. Januar.	Ueber den Antritt des zweiten Jahrganges.
1776	„ 11. September.	Von dem sogenannten Armen Thier.

Digitized by Google

1776	den 24. December.	Denkmal der Freundschaft über das Absterben des Herrn Johann Caspar Wüsthof.
1777	„ 6. Januar.	Glückwunsch zum Antritt des 3. Jahres.
1777	„ 28. Mai.	Rede über das Gesicht.
1777	„ 23. Juli.	Ueber die besondere Vorsehung Gottes in Absicht auf die Handlungen der Menschen.
1778	„ 5. Januar.	Von der Nothwendigkeit der Verbesserung des Verstandes und Herzens, zum Antritt des 4. Jahres.
1778	„ 23. September.	Ueber die Brille.
1778	„ 7. October.	Abschieds-Rede.

Am 14. October 1778 richtete Herr Dr. Dinkler Worte des Dankes und des Abschiedes an Herrn Dr. Jung-Stilling, und am 21. October 1778 rief ihm Herr Abraham Kersten ein letztes Lebewohl zu.

Da die Zahl der Mitglieder jährlich zunahm und die Bibliothek viel Raum bedurfte, so wurde der Bau eines neuen Gesellschaftshauses beschlossen, die landesherrliche Genehmigung nachgesucht, und nach Eingang derselben der Grundstein im Monat März 1781 gelegt. Die Kosten des Neubau's wurden mittelst eines Beitrages von Zweihundert Reichsthalern edictmäßig bestritten, den die Mitglieder einzahlten. Zum Bauplatz wurde der Garten des Herrn Carl Jacob Plücker auf dem Hundbüchel, 129 Fuß lang und 108 Fuß breit, zu 800 Reichsthalern angekauft und am 15. December 1781 von Magistratswegen die Baulinie genehmigt, welche oberhalb 5½ Fuß und unterhalb 4 Fuß von dem Stamm der Hecke abblieb und diesen Raum zur Straße liegen ließ. Diese erhielt dadurch eine Breite von 24 Fuß. Das damals neuerbaute Haus ist das jetzt in der Grünstraße gelegene Gymnasialgebäude, mit Ausschluß des dritten Stockwerks und des großen Saales, welche späterhin angebaut wurden.

Am 24. September 1783 wurde die Zusammenkunft zum erstenmal im neuen Gesellschaftshause gehalten. Bei diesem Anlaß sprachen:

Herr Abraham Kersten:	Ueber die Eintracht.
„ Magister Wizemann:	Ueber die Vortheile der Gesellschaft.
„ Dr. Reinhold:	Von der Geistesstärke und der Freudigkeit im Sterben.

Digitized by Google

Und noch acht Tage später, am 1. October 1783, trug

Herr Dr. Rose seine Gefühle am ersten Versammlungstage im neuerbauten Hause vor;

„ Pet. vom Rath sprach Glückwünsche aus auf den ersten festlichen Tag;

„ Dr. Dinkler redete von den alten gelehrten Gesellschaften und von den Wissenschaften der Alten;

und Pastor Franke über die Praeadamiten.

Das neuerbaute Gesellschaftshaus zählte bis zum 12. November 1784 zwanzig neue Mitglieder. Wie der Zustand der Gesellschaft an jenem Tage war, zeigt uns eine Rede des Herrn Professors Withof aus Duisburg, die wir hier wörtlich folgen lassen:

„In der lediglich durch die allgemeinste Thätigkeit geldreichen, wie hohe Saat auf gutem Acker blühenden Stadt Elberfeld ist aus klug veranstalteten und eben darum unansehnlichen Anfängen einer kleineren Lesegesellschaft in Zeit von wenigen Jahren eine Societät entstanden, die ohngefähr aus fünfzig dortigen angesehenen Mitgliedern besteht und, außer den anständigsten Verpflichtungen zur Geselligkeit und einem angenehmen Umgange, von keinen geheimen Anordnungen weiter etwas weiß. Sie ist geschlossen, und die in dieselbe aufgenommen zu werden verlangen, werden ihr von einem oder mehrern ihrer Mitglieder angezeigt und durch Ballotage aufgenommen oder abgewiesen, welches letztere durchfallen heißt."

„Ich denke keinen Tadel zu verdienen, wenn ich mir bei diesem Worte „durchfallen" die beiläufige Anmerkung erlaube, daß es einen etwas gehässigen Nebenbegriff habe und demjenigen, der die erforderlichen Stimmen nicht erhalten hat, einige Spöttelei des Publicums zuziehe. Und doch, gewiß ist es nicht und muß es auch die Absicht der Gesellschaft nicht sein, ihrem Ansehen durch einige Kränkungen Glanz zu verschaffen. Vielleicht also geschähe besser die Anzeige geheim und nur in Gegenwart der Mitglieder, so wie auch das Ballottieren selbst, und nicht im Beisein von Fremden. Auch ein geringerer Anwerber um eine ansehnliche Jungfer, wenn er übrigens bescheiden ist, macht ihr Ehre. Denn auch er ist ein Beweis mehr, daß sie begehrungswürdig sei. Sie kann immer Nein! sagen; denn seine Sehnsucht ist nicht Gesetz für sie. Allein auch durch die mindeste Verachtung ihn kränken wollen, muß sie nicht; sie, wie liebenswerth sie auch ist, ist doch nicht mehr als Mensch und recht tugendhaft ausgebildet, gerade

Digitized by Google

das, was auch ihr Verehrer sein kann. Eine solche begehrungswürdige Schöne ist die Gesellschaft."

„Den eigentlichen Körper der Gesellschaft machen angesehene Kaufleute aus, wiewohl auch Gelehrte und sonstige wackere Männer gern mit aufgenommen werden. Das mag denn auch ein Theil der Ursache sein, warum sie zuweilen eine gelehrte Gesellschaft genannt wird. Die Gegensätze sonstiger Weinhäuser, wovon sich dieses Haus durch eine nützliche Sammlung auserlesener Bücher, die immer vermehrt wird, und auch durch die Hintansetzung der Spielsucht, genugsam unterscheidet, sind dieser Benennung sogar zuträglich. Die historischen, moralischen, physischen, statistischen und merkantilischen Abhandlungen werden theils von wirklichen Mitgliedern, theils von Fremden vorgelesen. Denn einem Jeden gebührt das Recht, einen auswärtigen Bekannten, aber keinen in dem eigentlichen Elberfeld Wohnhaften auf seine eigene Unkosten mitzubringen. Die angesehenen Einwohner auf der Aue und der Gemarke werden als Auswärtige gehalten und mit Freundlichkeit zugelassen."

„Sonstige geschriebene Ausarbeitungen werden auch mit Beifall angenommen und sorgfältig verschlossen aufbewahrt; zu welchem besonderen endlichen Gebrauche, danach habe ich mich nicht befraget. Bei dem allen ist diese Gesellschaft doch keine eigentlich gelehrte und müßte es auch nicht werden wollen. Nur die ganze Thätigkeit einer Seele ist die Kraft des Handelsgeistes, und mit nichts Geringeren nimmt auch der Gelehrte vorlieb."

„Die festgesetzte Zusammenkunft geschieht Mittwochs Nachmittags gegen fünf Uhr; je dennoch können auch alle Tage mehrere oder wenigere Mitglieder sich nach Wohlgefallen versammeln. Nur ist jener Tag der förmlichste und eigentlich nur zum Vorlesen bestimmt, wiewohl diese Einrichtung kein unverbrüchliches, medisches oder persisches Gesetz ist, das dem freien Manne in Elberfeld ein sträfliches Verbrechen daraus machte, wenn er entweder später kommen, oder gar ausbleiben wollte. So wie aber leutselige und in die Natur des guten Menschen recht einpassende Verfügungen in der That weit mächtiger sind, als despotische Gesetze, so wird auch keines der Mitglieder säumen oder zurückbleiben, dem sich kein erhebliches Hinderniß in den Weg legt."

„In der allgemeinern Zusammenkunft am Mittwochen werden zuerst die mitgenommenen Bücher (denn auch zu dem häuslichen Gebrauche der Mitglieder sind sie bestimmt) wieder eingebracht, oder die fernere Beibehaltung angezeigt, und nach Belieben wieder andere Bücher mitgenommen, ordentlich dies alles und protokollmäßig. Es wird Tabak geraucht, ein Glas Wein getrunken in den verschiedenen Zim-

Digitized by Google

mern, und des Sommers in dem niedlichen Lustgärtchen gewandelt, oder angesessen und gesprochen. Etwa eine Stunde hernach, wenn eines von den Mitgliedern oder ein Fremder was vorzulesen hat, wird ein Zeichen gegeben, die Pfeifen hingelegt, die Hüte abgenommen, nicht weiter getrunken und bei einer allgemeinen Aufmerksamkeit alsdann gelesen."

„Nachdem der Vortrag gehalten ist, wird hierauf der Tisch gedeckt und an einer schön geordneten Tafel ein wohl zubereitetes, aber nicht ungereimt verschwenderisches Abendmahl, mit verschiedenen guten Weinen eingenommen. Die durchgängige Ordnung, die Reinlichkeit, der Wohlstand und auch die Pracht sind allerdings lobenswerth. In Hinsicht auf Letzteres kann man den Saal nebst den beiden Kabinetten sammt allem Geräthe, so wie auch insonderheit das schöne Tischgedeck nicht ohne Wollust ansehen."

„Wenn man hierbei erwägt, daß dieses prächtige Haus der Gesellschaft eigenthümlich zugehört, so erscheint der ausschließende Gebrauch desselben desto befugter. Ob die Gesellschaft auch Tadeler habe, davon weiß ich nicht. Neider zu haben, das verdiente sie wohl. Jenen, wenn sie laut spotten wollten, könnte ohngefähr mit der Abfertigung des Paul Aemil begegnet werden; denn als dieser belobte Römer, nachdem er den macedonischen König Perses überwunden hatte, ein herrliches Siegesmahl veranstaltete und sich die Griechen darüber verwunderten, daß er so viele Sorgfalt auf dieses Gepränge verwendete, behauptete er, nach dem Zeugniß des Plutarch, daß es einer gleich vernünftigen Ueberlegung bedürfe, sowohl ein schönes Gastmahl, als ein Treffen und die richtige Stellung eines Heeres anzuordnen; was denn ohngefähr so viel heißen kann: ein ordentlicher Mann zeige sich auch im Kleinen so."

„Jetzt (denn anfänglich war es weniger) erlegt ein neu erwählter Gesellschafter sofort Hundert Thaler. Außerdem muß er 250 Thaler gegen jährliche Vier vom Hundert, und diese auf sich, gut elberfeldisch, das heißt ganz richtig ausgezahlt, vorschießen. Mit diesem Gelde und dem erhöheten Weinpreise, einer allerliebsten Erhöhung die nur den betrifft, der sie sich selber auferlegt hat und davon den Nutzen zieht, werden alle fürwahr nicht geringe Kosten bestritten. Dergleichen Einrichtung könnte bereits allein, wenn sonst nichts mehr, den heilsamen Gang des freien merkantilischen Geistes in seiner festen Größe und in seiner thätigen Würde außer Zweifel setzen. Nicht von dergleichen verständigen Leuten würde der treffliche Scythe Anacharsis gesagt haben, was er demjenigen antwortete, der ihn fragte, wozu die Griechen

Digitized by Google

ihr Geld gebrauchten? Ihr Geld gebrauchen sie, sprach er, lediglich um es zu zählen."

„Der sichtbarste Werth besteht größtentheils darin, daß Personen, die sonst vom Privatinteresse der Handlung, von angeerbter Abneigung und Familien-Kaltsinn, oder von anderwärtigen Anläßen zur Unbiegsamkeit und zum scheuen Mißtrauen einer gegen die anderen eingezwängt, sich mieden, durch solchen öfteren Umgang verträglich, leutselig und endlich gar artig werden. So ein unversklavter Umgang ist der wahre Deukalion, der Steine zu Menschen umschuf; der kunstreiche Orpheus, von dem stolze Eichen, harte Felsen und wilde Thiere sich erweichen ließen; er ist der liebliche Amphion, auf dessen Citherschlag die thebanischen Mauern in die Höhe kamen. Und dieser Werth hätte somit durch gemeinschaftliche Beförderung der Annehmlichkeiten des Lebens bereits einen unverwerflichen Anspruch auf unbestechliches Lob, wenn nicht noch obendrein kräftige Veranlassung zur Begünstigung von mehrerlei Wohlfahrt und zu wichtigen Pflichten der Menschenliebe und der Hülfsbegierde dadurch Raum gemacht würde, wovon mir selbst redende Beispiele, obgleich nur sehr zufälliger Weise, bei der wenigen Bekanntschaft, vorgekommen sind. An Orten, wo die Begüterten sich, wie die Schnecken in ihren Gehäusen, eingezogen halten, oder wie die vormaligen von einander getrennten patriarchalischen Hirten in ihren Zelten, die nur etwa für Fremde auf eine kurze Zeit herbergsam sein konnten, einsam wohnen, ist keine dauerhafte und oft verwickelte thätige Hülfe so leicht zu vermuthen."

„Gesetzt aber, daß diesem auch nicht so wäre; dennoch ist es unleugbar, daß die geselligen Tugenden, die ich aus gutem Grunde die kleineren zu nennen pflege, in den für freundschaftlichen Besuch verschlossenen Häusern und auf vielen nur dem Handel offenen Comptoiren allerdings wohl in einige, obwohl mehrentheils allzu selbstische Betrachtung, aber nie anderswo, als in der größeren Welt, in volle Blüthe und zur Reife kommen können. Also Freundlichkeit, sanfter froher Muth, Nachgiebigkeit, zuvoreilender bescheidener Dienstfeifer, liebreiche und vorsichtige Theilnehmung, anständiger Ernst mit Abweisung alles eiteln Großthuns, aller sauersichtigen Härte und grimmigen Bitterkeit, einladende unverstellte Mienen, offene und höfliche Freimüthigkeit mit kluger Zurückhaltung unzeitiger und schmerzhafter Offenherzigkeit, — sind die so gar gefälligen Pflanzen, die, von der Natur getrieben, selbst unter den Füßen solcher Gesellschafter zusehends empor wachsen. Ohne diese kleineren Tugenden macht sich der Anhänger der größeren, der Gottesfurcht, der Geduld, der Enthaltsamkeit, der

Digitized by Google

Großmuth, des unverdrossenen Fleißes, der Tapferkeit und der wahrhaftig patriotischen Menschenliebe, gehässig und unausstehlich; so wie durch den Beitritt der kleineren Tugenden die größeren erst in ihrem wahren, das heißt in dem sanftesten, Lichte erscheinen; darum hatte der Kaiser Otto der Große ganz recht, der von keiner wahren Größe, die nicht zugleich sanft sei, etwas wissen wollte. Nihil est magnum, quod non idem sit placidum, war der Leibspruch dieses würdigen Kaisers."

„Und dieß ist vorerst ein hinlängliches Ziel, das die Societät, meinem Ermessen nach, fröhlich und mithin nach Wunsch erreicht. Wer damit nicht zufrieden glänzende Unmöglichkeiten wünscht, hat die Kunst zu wünschen nicht ordentlich gelernt, sondern träumt Feenschlösser, die keine Grundlagen haben. Aber auch ein Fremder, wenn gleich nicht kaufmännisch gestimmt, kann diesem schätzbaren Ziele, im Falle er will, sehr nahe kommen. Dann aber muß er kein selbstsüchtiger Mann, immer nur mit seiner Goldwage der Untersuchung in der Hand, nicht Isokrates sein."

„An der gesprächigen Tafel des Nikokreon, Herrn von Cypern, antwortete dieser berühmte Grieche auf die Frage eines der Gäste, warum er denn nur sich so stumm halte?: „„Sachen, die ich verstehe, erwiederte er, kommen hier nicht vor, und wovon hier gesprochen wird, das verstehe ich nicht."" Solche starrköpfige Witzlinge erbauen keine Versammlung, und von der besten Versammlung gehen sie selber, wie billig, leer und unerbaut aus. Dinge, die er nicht begreift, geben oft einem guten Manne Gelegenheit zu nützlichen Fragen, und nicht selten verschaffen geschickte Fragen eine bessere Unterhaltung als großsprecherische Lehren."

„Zu einem recht angenehmen und genüglichen Abendmahl erforderte Terentius Varro in einer menippeischen Satire diese vier Stücke, die uns A. Gellius im 13. Buche Kap. 11 aufbehalten hat: 1) ausgesuchte und gefällige wohlgesittete Leute; 2) einen schicklichen angenehmen Ort; 3) eine bequeme Zeit; 4) einen wohl besorgten Tisch. Das vierte Stück, den Tisch, kann Niemand, der kein Schwärmer sein will und kein Fürst sein kann, besser wünschen. Das dritte, die Zeit, ist nach Maßgabe der Hauptgeschäfte die gelegenste; des zweiten Stückes, des Ortes, habe ich bereits erwähnet, und davon nur noch dieses: wer Elberfeld, aber nicht dieses Haus, besehen hat, ließ etwas Sehenswürdiges aus der Acht. Dies zweite und das vierte Stück bewähren den guten Geschmack, wenn auch nur oberflächlich untersuchende, aber unbefangene, Richter den Ausspruch thun sollen, am leichtesten. Das

Digitized by Google

Auge, das sich so schnell ergötzen kann, sättigt sich zwar an vielen Kunstwerken am ersten, und die Neugierde ist sein gewöhnlichstes Element. Seine auffallendsten Gegenstände aber sollen auch nicht immer feste Nahrung für den Geist, sondern gar oft nur ein bloßer Köder für die Aufmerksamkeit und die Theilnehmung an dem Uebrigen sein. Das erste Stück, die Gesellschafter, müssen, wie allenthalben, auch hier nach den Lokalumständen beurtheilt werden. Gesprächig, munter, gefällig und nicht ausgelassen, scheint hier ein herrschendes Gesetz zu sein. Von ungebundenen und schmachvollen Scherzen habe ich nichts bemerkt; desto durchgängiger war dagegen die kummerfreieste Heiterkeit in dem ganzen Umgange. Das ist die wohlerzogene Schöne, die sich immerfort mit beliebtem Anstande geltend machen kann. Der Scherz aber ist mehrentheils der lose und muthwillige Knabe, der Manchem unbesonnen und schmerzhaft auf die Füße tritt, wenn ihn nicht viele Welt- und Menschenkenntniß und männlicher Witz und eine immer helle Laune unbemerkt vorsichtig bei der Hand führt."

„Ob alle (eine Gesellschaft von fünfzig Personen) im Uebrigen gleich tugendhaft und gemeinnützig gesinnt seien, das wäre selbst für den neidischen Anfeinder eine allzu abgeschmackte Frage. Die ausgesuchteste Gesellschaft, die je die Sonne seit ihrer Erschaffung beleuchtet hat, hatte doch sogar einen erzbösen Schalk in ihrer Mitte, ungeachtet ihrer nur in allem zwölf waren, und ungeachtet ihrer höchst wichtigen Aufträge an das ganze menschliche Geschlecht und für alle künftige Jahrhunderte. Jene Gesellschafter hingegen prangen mit keiner höhern Aufgabe, als umgänglich zu sein und sich einander zu ermuntern."

„Die urältesten Dichter, die die eigentlichsten Volkslehrer waren, thaten sich mit dem ungemein anlockenden Gemälde gewisser auf dem Ozean irgendwo gelegener Inseln, die sie die glückseligen nannten, sie thaten sich damit und ihren Zuhörern gar sehr was zu gut. Die unschuldigsten, sanftesten und erwünschlichsten Erquickungen waren das tägliche Brod der höchst geselligen und friedfertigen Bewohner. Nur allen Bitterkeiten des habsüchtigen und mißgünstigen Erdenlebens auf dem festen Lande war der Zugang völlig versperrt. Das Elberfeldische Gesellschaftshaus mag eine wirkliche Darstellung dieses sonst bloßen Ideals, und es müße (das wenigstens wünsche ich mit der brüderlichsten Gesinnung der Menschenliebe) zum mindesten wöchentlich einmal für alle Mitglieder ohne Ausnahme, eine solche glückselige Insel sein."

* * *

Digitized by Google

So wie uns dieser Vortrag einen umfassenden Blick in die derzeitigen Verhältnisse der Gesellschaft gestattet, so beweiset er andererseits, in welch humoristischer und geistreicher Weise diese Vorträge gehalten wurden. Insonderheit sind die Abhandlungen des Herren Dr. Dinkler und des Herrn Abraham Kersten von großem Interesse. Die ersteren bekunden den gelehrten, wissenschaftlich gebildeten Mann, den allseitigen Forscher im Bereiche der Physik und der Naturwissenschaften. Die Kerstenschen zeigen einen scharfen Beobachter der Menschen und der Dinge, einen praktischen Geist von tiefer Religiosität und großer Biederkeit des Charakters, dessen ungemeine Sicherheit und Klarheit in seinen Anschauungen, wie die geniale Art seiner Schreibweise, dem Ausdrucke einen ausgezeichneten Reiz verlieh. Der Raum gestattet es nicht, noch andere Abhandlungen folgen zu lassen; doch wollen wir die Gegenstände bezeichnen, über welche gesprochen wurde.

1775. Jan. 24. Von den Planeten, von Rüdger Siebel.
1775. „ 31. Von Jacobs erster Mannes-Nacht, von Abr. Kersten.
1775. Febr. 14. Von den Krankheiten, von Dr. Cramer.
1775. „ 14. Von der Elberfelder Wasserfluth, von Dr. Dinkler.
1775. März 2. Von dem blühenden Zustande der Stadt, unter der milden Regierung unseres gnädigsten Landesfürsten, bei Gelegenheit des Freudenfestes und der Illumination, von Abraham Kersten.
1775. April 11. Von Laban, von Abrah. Kersten.
1775. Mai 16. Von dem Einfluß der Lebensart auf die Sitten und Denkungsart der Menschen, von Candidat Spitzbart.
1775. Juni 13. Von der Aufopferung Isaacs, von Peter Troost.
1775. „ 27. Von den Taufzeugen, von Abraham Kersten.
1775. Juli 25. Idem „ „ von Abraham Kersten.
1775. Aug. 8. Von den Localkrankheiten, von Dr. Cramer.
1775. Nov. 15. Von der Gastfreiheit, von Abrah. Kersten.
1775. Dec. 27. Von den Begebenheiten des ersten Jahres der Gesellschaft, von Abrah. Kersten.
1776. Juni 12. Ueber die Mittel, vergnügt zu leben, von Abr. Kersten.
1776. Aug. 21. Von dem sogenannten Armen Thier, von Ch. Eug. Troost.
1776. Nov. 27. Ueber das wunderbare Wesen des Menschen, von Pred. Gulicher.

Digitized by Google

1776.	Dec.	11.	Ueber die Vorzüge des Landlebens, von Pred. Franke.
1776.	„	24.	Ueber die Ursachen, die ihn bewogen in die Lesegesellschaft zu kommen, von Fr. Grahe.
1776.	„	31.	Ueber den Jahresschluß, von Abrah. Kersten.
1777.	Jan.	22.	Von der beständigen Fröhlichkeit, v. Abr. Kersten.
1777.	März	19.	Ueber die Zusammenkünfte der Gelehrten, von Dr. Dinkler.
1777.	Mai	21.	Ueber Gehör und Sprache, von Pred. Gulicher.
1777.	„	21.	Ueber die Worte Pauli: Fleuch die Lüste der Jugend, von G. Fr. Grahe.
1777.	Juni	25.	Ueber die Freundschaft, von Dr. Cramer.
1777.	Juli	9.	Ueber die Collecten, von Prediger Franke.
1777.	„	9.	Von der evangelischen Einfalt, von Vom Bruck in Crefeld.
1777.	Aug.	6.	Ueber die Worte Salomo's: Sey nicht allzu gerecht, von Abraham Kersten.
1777.	Nov.	19.	Vom Nordlicht, von Dr. Dinkler.
1777.	Dec.	10.	Von der Sanftmuth, von Abr. Kersten.
1777.	„	17.	Von der Freundschaft, von Prediger Franke.
1777.	„	31.	Von dem Einfluß der Sonne und des Mondes auf die Leidenschaften der Menschen, von Dr. Dinkler.
1777.	„	31.	Vom Gebrauch der Zeit, von Abr. Kersten.
1778.	Jan.	5.	Von der Flüchtigkeit der Zeit, von Dr. Dinkler.
1778.	Febr.	4.	Von den bayerischen Regenten, von Dr. Dinkler.
1778.	Mai	13.	Von den Vorzügen der Liebe, die in der Freundschaft gegründet ist, von Abrah. Kersten.
1778.	Aug.	12.	Von der Brille, von Herrn Pastor Franke.
1778.	„	19.	Ueber die christliche Einfalt, von Pastor Gulicher.
1778.	Sept.	9.	Ueber den Erfinder der optischen Brille, von Dr. Dinkler.
1778.	Dec.	3.	Ueber Psalm 119, V. 9, von Grahe.
1778.	„	16.	Von der Dienstfertigkeit, von Abr. Kersten.
1778.	„	30.	Von der Handlungsbrille, von Abr. Kersten.
1779.	Jan.	6.	Von den verschiedenen Arten von Jahren, besonders von dem großen Jahr des Himmels, von Dr. Dinkler.
1779.	Mai	6.	Ueber den ledigen Stand, von Pastor Franke.
1779.	„	26.	Von der Catunspinnerei, von Abr. Kersten.

Digitized by Google

1779.	Aug.	11.	Vom Ehrgeiz, von Abrah. Kersten.
1779.	Sept.	22.	Ueber das Heirathen, von Pastor Franke.
1779.	Oct.	13.	Von der Verwandlung der Materie, von Dr. Dinkler.
1779.	„	20.	Von den Vorzügen des ledigen Lebens, von G. Fr. Grohe.
1779.	Dec.	29.	Von dem Einfluß der Wissenschaften in die Handlung und Sitten der Menschen, von Abraham Kersten.
1780.	Jan.	5.	Die Wissenschaften haben keinen oder doch sehr geringen Einfluß auf die Sitten der Menschen, von Dr. Dinkler.
1780.	„	5.	Ueber die Aehnlichkeiten des Schlafes und des Todes, von Dr. Leidenfrost.
1780.	„	5.	Empfindungen und Gedanken zum neuen Jahre, von G. Fr. Grohe.
1780.	Febr.	9.	Von der Naturgeschichte, von Rector Otterbein.
1780.	Mai	17.	Vom Gebet. 1. Theil, von Abraham Kersten.
1780.	Juni	14.	Bemerkungen über den Menschen, von Rector Otterbein.
1780.	„	28.	Vom Gebet 2. Theil, von Abr. Kersten.
1780.	Juli	5.	Ueber den Menschen 2. Theil, v. Rector Otterbein.
1780.	„	26.	Ueber den Menschen 3. Theil, v. Rector Otterbein.
1780.	Oct.	4.	Von der Dankbarkeit, von Abr. Kersten.
1780.	„	18.	Von den Vergnügungen und den Eitelkeiten der Menschen, von Dr. Dinkler.
1780.	Nov.	22.	Von Erfindung der Magnetnadel, von Dr. Dinkler.
1780.	Dec.	27.	Vom Mutterwitz, von Abr. Kersten.
1781.	Jan.	5.	Vom Genie, von Dr. Dinkler.
1781.	Febr.	21.	Von der Einsamkeit, von Rector Otterbein.
1781.	März	1.	Von dem Nutzen des gesellschaftlichen Lebens, von Rector Otterbein.
1781.	März	1.	Von der Erziehung der Jugend, von Prediger Franke.
1781.	Juli	18.	Ueber die Erziehungsanstalten junger Kaufleute, von Dr. Goebel zu Breckerfeld.
1781.	Oct.	24.	Ob die Lesegesellschaften dem Staate und der Religion schädlich oder vielmehr vortheilhaft seien, von Pastor Franke.

Digitized by Google

1781.	Dec.	4.	Ueber das gute Herz, von Dr. Rose.
1781.	„	27.	Von den Nothlügen, von Abr. Kersten.
1782.	Jan.	3.	Von der Ewigkeit der Welt und unserer Erde; von der vorigen Erde und den Einwohnern derselben, von Dr. Dinkler.
1782.	„	23.	Von den Weingesetzen der Alten, von Dr. Leidenfrost.
1782.	Febr.	27.	Von der Toleranz, von Pastor Franke.
1782.	„	27.	Ueber die Frage: Herr Doctor, ist das auch gesund? Von Dr. Rose.
1782.	Juni	12.	Ueber die Künste und Wissenschaften, von Admiralitätsrath Ibbecken.
1782.	„	25.	Ueber die Erziehung der Jugend, 2. Theil, von Prediger Franke.
1782.	Nov.	13.	Von den Wohlstandslügen, von Abr. Kersten.
1782.	„	27.	Ueber die Lebensgeschichte des ehrsamen Pachhaus, von Pastor Franke.
1782.	Dec.	11.	Ueber die rechte Beobachtung der Dinge, von Dr. Reinhold.
1782.	„	27.	Ueber die Veränderungen der Stadt Elberfeld, von Abrah. Kersten.
1783.	Jan.	3.	Ueber die Ewigkeit der Welt, von Dr. Dinkler.
1783.	„	8.	Ueber die Pikanterie eines Standes gegen den andern, von Dr. Rose.
1783.	Nov.	12.	Von den Praeadamiten, von Magister Wizemann.
1783.	„	26.	Abgenöthigte Rechtfertigung seiner Abhandlung über die Praeadamiten, von Pred. Franke.
1783.	Dec.	30.	Lasset alles ehrlich und ordentlich zugehen, zum Schluß des Jahres, von Abr. Kersten.
1784.	Jan.	7.	Warum sind Irrthümer, Vorurtheile, Aberglauben, die in der Jugend eingeflößt worden, so schwer, ja oft gar nicht zu verändern und abzulegen, von Dr. Dinkler.
1784.	„	7.	Wünsche bei der ersten Zusammenkunft im Jahr 1784, von Prediger Franke.
1784.	April	14.	Ueber den gegenwärtigen Zustand der Religion unter den Protestanten in Deutschland, von Magister Wizemann.
1784.	Aug.	31.	Von der Zunge, von Abr. Kersten.
1784.	Oct.	7.	Ueber den moralischen Schwindel, von Pr. Franke.

Digitized by Google

1784. Oct. 27. Kann man ein Weltmann sein und doch zugleich ein frommes Leben führen? von Cand. Türk.
1784. Nov. 3. Von den großen Schätzen und Reichthümern der Alten, von Dr. Dinkler.
1784. Nov. 10. Kann man ein Weltmann sein und doch zugleich ein frommes Leben führen? zweiter Theil, von Candidat Türk.
1784. „ 17. Vom Luxus, von Candidat Türk.
1784. „ 24. Von der Elberfelder Lesegesellschaft, von Prof. Withof.
1784. Dec. 8. Der entlarvte Hussite, von Prediger Franke.
1784. „ 24. Ueber die Bleichereien, von Abraham Kersten.
1785. Jan. 5. Von der Endlichkeit der Strafen, v. Dr. Dinkler.
1785. „ 5. Von der Erziehung der Kinder, v. Dr. Reinhold.
1785. „ 5. Ueber die Gesichter, von Prediger Franke.
1785. „ 26. Ueber die Vorzüge der neueren Zeiten, von Cand. Hülsmann.
1785. Febr. 2. Ueber die Güte Gottes in Verbergung des Zukünftigen, von Pastor Gülicher.
1785. „ 23. Ueber die Vorzüge der neueren Zeiten, zweiter Theil, von Cand. Hülsmann.
1785. Juni 22. Von dem frühen Tod der Kinder, von Cand. Hülsmann.
1785. „ 29. Carl Theodor, die Liebe seines Volkes, von Dr. Leidenfrost.
1785. Juli 27. Von der Baukunst, von Professor Erb.
1785. „ 27. Ueber die Reitkunst, von Studiosus Franke.
1785. „ 27. Von Gelübden und Zusagen, von Abr. Kersten.
1785. Aug. 3. Von dem Geiste Socrates des Weisen, von Dr. Leidenfrost.
1785. „ 10. Ueber die Selbsterkenntniß, von Aldebert von Erlangen.
1785. „ 17. Von dem Bau der Gesellschaft, von Pet. v. Rath.
1785. „ 24. Von dem unverbrennlichen Flachsleinwand-Papier, von Dr. Dinkler.
1785. Sept. 14. Von der Wahl des Herkules, v. Dr. Weyershaus.
1785. „ 21. Von dem Geiste Socrates des Weisen, zweiter Theil, von Dr. Leidenfrost.
1785. „ 28. Von den Hindernissen der Bevölkerung, von Dr. Weyershaus.

Digitized by Google

1785. Oct. 12. Von der Nacht, von Dr. Leidenfrost.
1785. „ 19. Von den Flecken in der Sonne, von Dr. Dinkler.
1785. „ 19. Von dem frühen Tod der Kinder, zweiter Theil, von Cand. Hülsmann.
1785. Nov. 2. Diätetische Abhandlung über Wein, Branntwein und Bier, von Dr. Weyershaus.
1785. „ 9. Von dem Geiste des Socrates, Fortsetzung, von Dr. Leidenfrost.
1785. „ 23. Ueber die Erziehung der Jugend, 3. Theil, von Pastor Franke.
1785. Dec. 21. Vom Essen und Trinken, von Dr. Weyershaus.
1785. „ 28. Von der Vernunft der Thiere, von Dr. Dinkler.
1785. „ 28. Von der Hoffnung des ewigen Lebens, von Pastor Schlickum aus Roenderath.
1785. „ 28. Ueber den Tempel der Minerva, von Abr. Kersten.

Der Vortrag des Herrn Abraham Kersten vom 27. Juli 1785 über Gelübde und Zusagen, dem wir Nachstehendes entnehmen, vergönnt uns wieder einen Blick in das Innere des gesellschaftlichen Lebens.

„Sowohl die Stifter, sagt er, als die nachmals beigetretenen und in der Folge aufgenommenen Glieder haben sich feierlich verpflichtet, die zwei großen Endzwecke: Vermehrung unserer Kenntnisse und Verfeinerung unserer Sitten, nach allen Kräften zu erfüllen. Wir haben dieses bei dem Bau dieses Hauses in unserer Bittschrift angelobt, und wir haben darauf von unserer hochpreislichen Landesregierung die Erlaubniß bekommen."

„Wir haben das unschätzbare Glück gehabt, daß unser durchlauchtigster Landesvater unsere Einrichtung besehen, mit ungemeiner Gnade und Herablassung seinen Beifall öffentlich bezeuget und sich aus eigener Bewegung zu unserem Protector erklärt hat, welches Alles unser Herr Dr. Leidenfrost so herrlich besungen, daß ich davon Nichts wiederholen will. Wie uns Hoffnung gemacht wurde, daß unser unvergleichlicher Churfürst auch diese Zusage schriftlich bestätigen würde, haben wir sowohl in unserer Bittschrift, als auch in der Geschichtserzählung von der Gesellschaft, abermals betheuert, daß jene zwei wichtigen Stücke: Vermehrung unserer Kenntnisse und Verfeinerung unserer Sitten, unser beständiges Bestreben sein sollten; auch in der ersten Bittschrift an unsere Regierung mit dürren Worten angelobet, daß wir unsre Kenntnisse durch Anschaffung von allerhand Instrumenten, die zur Experimentalphysik gehören, erweiteren wollten, und in der letzten Bitte und beigelegter Geschichtserzählung nicht undeutlich wiederholet, und darauf wirklich das köstliche Kleinod erhalten, daß unser nie genug zu verehrender

Digitized by Google

gnädigster Landesvater nicht nur eigenhändig unsere Gesellschaft bestätigt, sondern sich gegen die Deputirten ungemein gnädig beim Abschied ausgedrückt hat."

„Alles herrliche Dinge! Aber wie siehet es nun mit unserem Vorsatz aus? wie erfüllen wir unsere Pflichten? Elendig. Warlich, in den Jahren der Kindheit unserer Gesellschaft wurde weit zweckmäßiger gearbeitet wie jetzt; da unser Gebäude fertig ist, denkt man so viel weniger an unsere eigene Erbauung und Verbesserung."

„Es ist wahr, wir wurden im Anfang von unseren gelehrten Herren Mitgliedern besser unterwiesen, und wir machten der Zeit schon viele Versuche mit Electrisir- und anderen Maschinen; allein wir haben doch unter den übrigen Gliedern auch etliche, die darinnen bewandert sind. Vielleicht haben auch einige unter uns unsere gelehrten Herren Mitglieder damit geärgert, daß sie während der Vorlesungen plauderten. Wie dem auch sei, wir müssen, da mit diesem Jahr 1785 gleichsam durch die Bestätigung des Landesvaters ein neuer Zeitpunkt anfängt, wenigstens die Stunde des Mittwochs von 6 bis 7 fruchtbarer und unterhaltender benutzen, wie auch ein gewisser Schriftsteller, ich habe ihn selbst nicht gelesen, bezeuget, daß wir nur eine Stunde der Woche dem Geiste Nahrung gäben und die übrige Zeit des Leibes pflegten."

„Und dazu brauchen wir nur unserer Schwester, der Lesegesellschaft in Osnabrück, zu folgen; man lese es breiter im deutschen Museum. Sie bestehet aus Gelehrten und Kaufleuten, sie hat ihr Zimmer in einem Wirthshause, sie hat noch weiter nichts als Wochenschriften in Heften, davon nimmt ein Jeder Eins mit nach Hause, wann sie aber wieder beisammen kommen, so hat sich Jeder aus seinem Hefte eine merkwürdige Stelle aufgezeichnet und darüber wird dann die Unterredung gehalten. Und hier brauchen wir aus unserem Vorrath nur ein gutes Buch heraus zu nehmen und darüber zusammen zu sprechen, so wäre schon etwas Zweckmäßiges gethan."

„Von den Sitten werde ich heute nicht reden, sondern nur bemerken, daß wir bei unserem Nichtsthun die allernothwendigsten Sachen vergessen."

„War es nicht ein allgemeiner Satz, daß wir ein ganz neues Buch nehmen, darinnen die Entstehung und Begebenheiten der Gesellschaft aufzeichnen, und wann neue Gesetze gemacht werden müßten, in dasselbe eintragen wollten, und in dem alten Gesetzbuche nur dahin gewiesen werden sollte; — das waren wir Alle zufrieden, und es ist nun schon über 6 Wochen, und es ist noch nichts gethan. Noch ein anderer Umstand verdient erwogen zu werden; unsere drei Herren Oeconomie-Aufseher

Digitized by Google

können, weil zwei zu vielen Malen reisen, nicht Alles übersehen; sie verlangen, daß man ihnen wenigstens noch drei, wo nicht mehrere zuordne, hauptsächlich aber darauf sehe, daß man solche wähle, die nicht reisen, die nicht mit übermäßiger Arbeit beschweret sind und die gerne arbeiten; dann könnten dieselben Alles, was noch zu machen ist, besser übersehen, sich in die Verrichtungen selbst theilen, und wir übrige hätten nichts darinnen zu thun, als nur diesen Herren anzuzeigen, wann wir Etwas zu verbessern oder zu verändern nöthig fänden; dann würde Vieles mit weniger Geld und größerer Genauigkeit gemacht werden."

„Noch haben wir einen ganz verdrießlichen Umstand aus der Welt zu schaffen, woran wir doch ganz unschuldig sind. Es ist eine allgemeine Sage, daß wir durch einen geheimen Artikel beschlossen hätten, keine Katholische in unsere Mitte aufzunehmen."

„So falsch und ungegründet dieses ist, so hat sich doch deswegen kein Einziger bis dahin proponiren lassen und wird auch nie geschehen, obschon einige, die ihr Verlangen, gerne bei uns zu sein, geäußert haben, es doch nicht wagen wollen, sich vorstellen zu lassen, aus Furcht, im Gefolge unseres heimlichen Vorsatzes ganz gewiß durchzufallen."

„Man bedenke doch nur, bei der größten Unschuld unser Aller, was ein solches Vorurtheil allgemein schaden kann. Zwar ist nicht zu vermuthen, daß alle, besonders vernünftige Herren Katholische, es schlechterdings glauben sollten; aber es ist doch vielen unter uns rund heraus gesagt worden. Und was würde das bei diesen aufgeklärten Zeiten für eine närrische Entschließung sein? Leben wir nicht unter unserm nimmermehr genug zu liebenden Landesvater in erwünschter Gewissensfreiheit? haben wir nicht alle von ihm und seiner niedergesetzten Regierung alle bürgerliche Freiheiten? und wer unter uns ruhig leben will, hat der wohl jemalen Verdruß? und wir Elberfelder, die wir unter dem süßen Regiment des besten der Fürsten so frei und sicher leben, sollten so thöricht sein und unsere Mitchristen aus unsrer Gemeinschaft ausschließen? Das sei ferne, es wäre gegen alle wahre Begriffe des Christenthums, und ob wir gleich dabei noch immer mit Bestand der Wahrheit sagen könnten: es ist nicht wahr, wie es denn wahrhaftig falsch ist, so wäre es doch besser, daß wir einige wackere katholische Herren, von denen wir wissen, daß sie gerne bei uns wären, selbst zu Ehrenmitgliedern proponirten, ballotirten und mit einhelligem Ja wählten."

„Es war sonst noch bei vielen ein Vorurtheil, daß die Gesellschaft zu stark würde, und der Raum zu klein sei; allein wir wissen nun aus Erfahrung, daß, wann auch der Director citiren läßt, selten die nach

Digitized by Google

den Gesetzen nöthige Zahl von 36 wirklichen Gliedern zusammenkommt, und daß wir immer Platz zu viel haben. Außer an Festen: das erste, von der ersten gesellschaftlichen Zusammenkunft, das andere bei der Einweihung des Saals, und nun das dritte Fest, das größte von allen dazu, der Tag, da unser Fürst selbst hier unter uns war und sich zum Protector erklärte: und in diesen 3 Tagen des Jahres muß man sich so gut behelfen wie man kann; alle übrige Tage hat man Platz genug, und können immer mehrere hinzugethan werden, was nur brave Herren sind."

„Nun, meine werthen Herren und Freunde, will ich Sie allerseits von Herzen gebeten haben, ein jeder nach seinem Theil, sich den sittlichen Bau dieser Gesellschaft angelegen sein zu lassen; Alles zu vermeiden, was mit Bestand gelästert werden kann, und allerseits die zwei großen Vorwürfe, die Vermehrung unserer Kenntnisse und die Verfeinerung unserer Sitten, nicht aus den Augen zu lassen, und was nun noch zu thun ist, beherzt anzufangen und mit Eintracht und Muth zu vollenden; dann kann eben dieses Haus uns auch zur Börse, zu Unterredungen, zur wechselseitigen Erquickung und Erholung von unseren zurückgelegten Tageslasten dienen, und auch dieses kann außer uns die besten Folgen nach sich ziehen, wie dann gewiß, während der Zeit dieser Gesellschaft, schon mancher Rechtshandel in der Stille beigelegt ist."

„Wann wir so diesen Bau benutzen und alle Pflichten treulich erfüllen, dann werden wir unserm hohen Beschützer Ehre und Freude machen und unsre Mitbürger werden uns lieben und wir selbst unsre Häupter freudig emporheben können. Wann dann noch hie und da der Neid uns necken und lästern will, dann tröste ich mich mit jenem Denkspruch, den mir mein seliger Gamaliel, der Herr Regens Lüttringhausen, zur Ausübung in meinem künftigen Leben bestens empfohlen hat: Ein edelmüthiges Pferd achtet nicht, wann unnütze Hunde hinter ihm bellen."

Es war am 9. und 10. Juni 1785, als der Kurfürst Carl Theodor das Wupperthal, und der 10. Juni, als er die Lesegesellschaft in Elberfeld besuchte und sich zu ihrem Protector erklärte. Man hatte die Namen der Stifter und der Mitglieder in ein schönes, in graue Seide eingefaßtes Buch, sammt den neuen Statuten der Gesellschaft, eingetragen und dem Protector bei seiner Anwesenheit zur Genehmigung vorgelegt. Diese erfolgte denn auch mit den eigenhändig verzeichneten Worten:

„Gegenwärtige, in dreiundzwanzig Absätzen bestehende Gesetze der geschlossenen Lesegesellschaft in Elberfeld werden hiermit gnädigst bestätigt. Urkundlich Unserer Eigenhändigen Unterschrift und bei-

Digitized by Google

gedruckten Geheimer Canzley Secret-Insiegels. So geschehen Elberfeld, den 10. Juni 1785.

(gez.) Carl Theod., Churf. (L. S.)

Wilhelm, H. in Bayern. Pius, Her: in Baiern.

Nach diesen Statuten betrug die Zahl der einheimischen Glieder 54; dieselbe blieb für die Zukunft unbestimmt. Bei der Ballotage verwarf der sechste Theil schwarzer Bohnen. Die Vorlesungen fanden Mittwochs von 5 bis 7 Uhr im neuen Saale statt. Wer an vier auf einander folgenden Gesellschaftstagen, ohne verreist oder krank gewesen zu sein, nicht gegenwärtig war, zahlte 40 Stüber zur Cassa. Die Bibliothek, welche stets zunahm, stand unter der Aufsicht von zwei Mitgliedern, von denen monatlich eins abging. Von dieser Aufsicht waren befreit alle Mitglieder, die berechnende Stadt- oder Kirchen-Aemter hatten, so wie alle Gelehrte und solche, welche Abhandlungen lieferten. Den einheimischen Herren Predigern durften die Bücher unentgeltlich zum Lesen übergeben werden; auch sie mussten sich der Ballotage unterwerfen, bezahlten aber nur vier Conventions-Thaler Eintrittsgeld. Fremden Predigern und Candidaten war der freie Zutritt zur Gesellschaft gestattet, wenn sie alle Jahr wenigstens zwei Abhandlungen lieferten. Jedes Mitglied zahlte hundert Thaler Eintrittsgeld und übernahm zum Bau eine Actie von 250 Thalern gegen Vier Procent Zinsen, welche jedem Austretenden oder dessen Erben zurückbezahlt wurde. Ueber alle unvorhergesehene Fälle wurde abgestimmt und zwar durch Ballotage, wobei die Mehrheit entschied. Die Abhandlungen durften nicht vom Zimmer kommen, sondern nur in demselben gelesen werden. Wer eine Abhandlung wegnahm oder abschrieb, zahlte zwanzig Reichsthaler Strafe; mit Erlaubniß des Verfassers aber durfte solche gegen Empfangsschein mitgenommen und acht Tage lang behalten werden. In dieser letzteren Bestimmung liegt wohl die Ursache, daß so viele Abhandlungen, weit über zwei Drittel, im Laufe der Zeit abhanden gekommen sind, und unter diesen namentlich so manche, welche in historischer Beziehung genügendere Auskunft gaben, z. B. auch der interessante Vortrag, den Dr. Leidenfrost am 29. Juni 1785 über „Carl Theodor, die Liebe seines Volkes" gehalten hat.

* * *

Jedes Mitglied durfte Fremde, aber keine Einheimische, einführen, und jeder Fremde hatte freien Zutritt, wenn er von einem Mitgliede eingeführt wurde. Von dem 12. August 1785 an musste jeder Fremde

Digitized by Google

ſeinen Namen in das mit grauer Seide eingefaßte Buch eintragen. Zum Beweiſe, in welchem Anſehen die geſchloſſene Leſegeſellſchaft ſtand, führen wir hier die nachſtehenden Fremden an:

Max. Franz, Churfürſt von Cöln.
Freiherr von Bentinck.
Hofkammer-Director von Pranghe.
Carl, Fürſt von Liechtenſtein, den 27. Juni 1786.
Freiherr von Brackel.
Commandeur Beroldingen.
Graf von Tampieri, Capitain.
Baron von Hompeſch.
Vice-Kanzler von Knapp.
Geheimrath von Kylman.
Baron von Loe.
Hofrath Bewer.
Hofkammerrath Moers.
J. H. J. de Braun; Dechant zu St. Apoſtolorum.
Jean Theodor von Kylman, Canonicus zu St. Apoſtelen.
Hofkammerrath Schramm.
Graf von Romanzoff, Ruſſiſcher Kaiſerlicher Geſandte.
Le Baron d'Elmpt, Lieutenant Colonel au Service de Sa Majesté l'Impératrice de toutes les Russies.
Baron de Hompesch, Chanoine d'Eichstadt.
Baron von Gaugreben.
G. von Hauſen, Landrath des Wetterſchen Kreiſes.
Linden, Hofrath.
Colbert, Comte de Maulevrier.
Quengo, Comte de Crenolle.
Chevalier de Laval.
Le Comte de Nesselrod, Chancelier.
Comte Wolff-Metternich.
Freiherr von Landsberg.
Max, Comte Wolff-Metternich.
Freiherr von Lüninck.
Carl, Erbprinz von Thurn und Taxis.
Fritz von Thurn und Taxis.
Carl, Freiherr von Eberſtein, Kurpfälziſcher Kämmerer und Neuburgiſcher Regierungsrath.
Emmerich Joſeph, Freiherr von Wildenſtein, Generallieutenant.
Ignaz Otto, Hochfürſtl. Thurn und Taxiſcher Hofrath.

Digitized by Google

Jac. Chr. Gott. Schäffer, Hf. Thurn und Taxiſcher Leibarzt und Hofrath, den 7. November 1787.
Le Chevalier de Landrianie, au service de S. M. I. A.
Freiherr von Herding, Major.
Huber, Director.
Carl von Hompeſch, Kaiſ. Königl. Rittmeiſter.
Freiherr von Pfeill.
P. Schulten, Weeg-Regiſtrator.
Liebrecht, Kriegs- und Domainen-Rath.
J. C. Müller, Königl. Märk. Kammer-Aſſeſſor.
Carl, Graf zu Pappenheim.
Frédéric, Comte de Pappenheim.
Friederich von Berenklau.
Abbé de Roccatani, Prévôt du Chapitre de Kaiserswerth.
von Carnap, Capitain des Regiments von Marwitz.
F. W. Graf zur Lippe.
von Geiſtweiler, Kurpfälziſcher Regierungsrath.
Emil, Graf zu Bentheim-Teckl., Churhann. Major.
von Fürſtenwarther, gräfl. Benth. Landdroſt zu Limburg.
Joh. Georg Buſch, Profeſſor und Vorſteher der Handlungs-Akademie in Hamburg.
von Spittaell, Capitain vom Eckartsbergſchen Regiment.
Lieutenant Stierle.
L. F. Grub, Churmainz. und Churpfälz. Hofrath.
Le Baron de Düngellen.
Wehling, Geh. Ober-Bergrath aus Berlin.
Haeffmann, Poſtmeiſter und Steuer-Einnehmer.
Graf von Brezenheim, Großprior.
Freiherr von Dorth, adelicher Hofrath.
Fiſcher, Churpfälziſcher Hofrath.
Uhlenbroich, Churpfälziſcher Geheimer Kabinets-Secretair.
Rademacher, Churpfälziſcher Hofkammerrath.
Freiherr von Hörde, Domkapitular und Dechant.
Corſten, Geheimrath.
J. W. Bewer, Geheimrath.
Baron von Syberg-Vörde, Lieutenant vom Regim. Eckartsberg, in Preußiſchen Dienſten.
Freiherr Iton Harold, Obriſt.
Freiherr von Beveren, Obriſtſtallmeiſter.
Freiherr von Weichs, Domherr.

Digitized by Google

Baumgarten, Rittmeiſter von Quedlinburg.
Deinet, Kaiſerlicher Bücher-Commiſſarius im Reich.
von Dieſt, Königl. Preuß. Juſtiz-Aſſeſſor.
Goebel, Juſtiz-Aſſiſtent und Bürgermeiſter.
Freiherr von Bongart.
Eliſabeth Pappenheim.
Clementina Gangreben.
Sophia Wiſer.
Dr. Horneck.
Mariana Beveren.
Charlotte von Meinertzhagen, geb. von Motzfeldt.
E. J. Gräfin zur Lippe, geb. von Meinertzhagen.
Wilhelmine von Gaudi, geb. von Hacken.
Louiſe von Spittaell, geb. von Radzitzky.
Suſanne Wehling, geb. Ringmacher.
Valburge Brezenheim.
Creſcence Oetting-Spielberg.
El. von Haen, geb. von Hövel.
E. von Dorgelo, geb. von Haen.
de Ritz, née de Plittersdorff.
Charlotte Ritz.
Antoinette La Rosée, née d'Oberndorf.
Freifrau von Bongart, geb. Gräfin von Leerodt.
Iſabelle de Bongart.
Joh. Engelbert Fuchſius, G. und B. Geheimrath.
Anſelmus Aldenhoven, Abt zu Brauweiler.

* * *

Dieſe Perſonen beſuchten die geſchloſſene Leſegeſellſchaft im Laufe der Zeit vom 5. Aug. 1785 bis Ende des Jahres 1791 und wohnten den Vorleſungen bei, welche in dieſer Periode zum Vortrag kamen, und zwar:

1786. Jan. 4. Ueber die Ewigkeit der Materie, von Dr. Dinkler.
1786. „ 4. Ueber die Zeit der Geburt Chriſti, von Pr. Wittich.
1786. „ 4. Ueber die glänzenden Laſter, von Fr. Grohe.
1786. „ 18. Dankſagungsrede, von von Woringen.
1786. Febr. 18. Von dem Alterthum u. den Pocken, v. Dr. Dinkler.
1786. „ 8. Ueber die Inoculation der Pocken, von Cand. Hülsmann.
1786. „ 8. Von dem Verlauf der Blattern, von Luckemeyer.
1786. „ 22. Ueber die Wohlthat der Religion, von v. Woringen.

Digitized by Google

1786. März 22. Ueber die Sterblichkeit der Kinder, von Dr. Reinhold.
1786. „ 29. Vom Geiſte des Socrates, Beſchluß, von Dr. Leidenfroſt.
1786. Mai 3. Ueber das Weſen der Seele, von Dr. Reinhold.
1786. „ 17. Ueber die höchſt unbillige Klage über die ſchlechten Zeiten, von Paſtor Franke.
1786. Juli 19. Von dem in unſerem Zeitalter herrſchenden Prüfungsgeiſte, von Candidat Hülsmann.
1786. Sept. 13. Vom Prüfungsgeiſte, zweiter Theil, von Candidat Hülsmann.
1786. „ 23. Von den alten Deutſchen, von Pred. Franke.
1786. Nov. 1. Eine Lobrede auf Friedrich den Großen, von Dr. Weyershaus.
1786. „ 8. Ueber Aufklärung, von G. W. Kuhn, Prediger.
1786. Dec. 5. Von der Glückſeligkeit, welche aus der Liebe fließt, von Candidat Grieſenbeck.
1786. „ 12. Ueber den Tod des Königs von Preußen, von Profeſſor Withof.
1786. „ 27. Von der Beſcheidenheit und Unverſöhnlichkeit zum Jahresſchluß, von Abr. Kerſten.
1787. Jan. 3. Von Spinoza u. ſeinen Lehrſätzen, v. Dr. Dinkler.
1787. „ 3. Von der Aufklärung, von Fr. Grohe.
1787. „ 17. Ueber dichteriſche Bilder und Gleichniſſe, von Candidat Grieſenbeck.
1787. Febr. 28. Von dem Eigenthum, von Dr. Grambuſch.
1787. Mai 23. Von dem Werth des ſinnlichen Vergnügens und eines mäßigen Gebrauches deſſelben, von Studioſus Schlickum.
1787. Juni 13. Von dem geſegneten Bergiſchen Canaan, bei Gelegenheit des Feſtes des Protectorats, von Paſtor Franke.
1787. „ 20. Ueber den Irrthum, von Candidat Grieſenbeck und Prediger Kuhn.
1787. Oct. 10. Ueber die Beſcheidenheit, von Abr. Kerſten.
1787. „ 10. Unterſuchungen über die Unſterblichkeit thieriſcher Seelen, von Candidat Grieſenbeck.
1787. Nov. 14. Ueber den Menſchen, von von Woringen.
1787. Dec. 27. Von der Selbſtliebe, von Abraham Kerſten, zum Jahresſchluß.

Digitized by Google

1788. Jan. 2. Von der Schädlichkeit der Monopolien, von Pastor Franke.

1788. „ 9. Von den Veränderungen, die mit und auf unserer Erde vorgegangen, von Dr. Dinkler.

1788. März 26. Ueber die Frage: Ist es nützlich, die Volksmenge zu vermehren, von Cand. Gartner.

1788. April 9. Von der Güte Gottes bei dem vielen Elende in der Welt, von Prediger Wittich.

1788. Juni 11. Von der Huldigung vor dem Bilde Carl Theodors, bei dem Andenken an seine Gegenwart in der Gesellschaft, vom Postverwalter Handel.

1788. „ 25. Von der Menschenfreundlichkeit, von Candidat Griesenbeck.

1788. Dec. 17. Von der Menschenfreundlichkeit, zweiter Theil, von Idem.

1788. „ 31. Von der Vorsehung Gottes, zum Jahresschluß, von Abraham Kersten.

1789. Jan. 21. Von der Menschenfreundlichkeit, Schluß, von Cand. Griesenbeck.

1789. Juni 10. Von unserem Landesvater, ein Gedicht von Pastor Franke.

1789. Nov. 11. Gedanken über die richtige Beurtheilung unserer selbst, von Candidat Griesenbeck.

1789. „ 25. Ueber Zauberei und Beschwörungen unter unaufgeklärten Völkern, von Cand. Schröder.

1789. Dec. 30. Ueber die Friedfertigkeit, von Abr. Kersten.

1790. Jan. 20. Ueber die Frage: Ist die Auferstehung oder Wiederbelebung der menschlichen Leiber nach der Vernunft möglich und wahrscheinlich, von Cand. Schröder.

1790. Juni 9. Patriotische Gedanken über junge Leute, die Kaufleute werden wollen, von Pred. Franke.

1790. „ 14. Von der liebreichen Fürsorge Gottes für seine Geschöpfe in der Sommerzeit, von Prediger Wittich.

1791. Aug. 10. Von dem allgemeinen Vortheil des gesellschaftlichen Umganges, von Cand. Wiedemann.

1791. Oct. 5. Das gute Herz ist nicht bloß eine Naturgabe, von Candidat Wiedemann.

Digitized by Google

In diesen Abhandlungen und Vorträgen liegt ein getreuer Spiegel sowohl der Geschichte jener Zeit, als insbesondere der geschlossenen Lesegesellschaft; Schade nur, daß so viele derselben nicht mehr vorhanden sind. Zu letztern gehört auch der Vortrag, den der Postverwalter Handel am 11. Juni 1788 von der Huldigung vor dem Bilde Carl Theodors gehalten. Wir sehen indeß schon aus diesen Worten, daß der Kurfürst der Gesellschaft in diesem Jahre sein großes schönes Brustbild schenkte, welches seitdem eine Zierde des Saales war. Die Rede des Herrn Pastor Franke, „von dem gesegneten bergischen Canaan" belehrt uns, daß jene Zeit für das Wupperthal eine glückliche war, daß dem Leben daselbst der Segen Gottes nicht fehlte und die Bewohner unter der Regierung des Kurfürsten sich mehrten und fortwährend zunahmen an Wohlstand und Reichthum. Schon in dem Vortrage des Dr. Dinkler im Jahr 1785, den 25. Januar, läßt sich die Klage hören über Abnahme der gelehrten Abhandlungen; er sagt wörtlich:

„Erlauben Sie mir aber, daß ich noch zwei Erinnerungen und Bitten an Sie richte. Zuerst: daß wir möchten das Vergnügen haben, von den Gelehrten unserer Gesellschaft, meinen wertheften Herren Collegen, mehr Abhandlungen zu bekommen; dergleichen machen unserer Gesellschaft Ansehen. Aus diesem Grunde sind sie als gelehrte Mitglieder derselben dazu verbunden, und da ich daran gehörigen Antheil nehme, so habe ich Ursache, dieselben darum zu ersuchen. Sie sind allerseits viel jünger als ich, ihre Geschäftigkeit und Munterkeit übertrifft in der Größe und in anderen Stücken die meinige; warum sollte sie dieselbe nicht auch in diesem Falle übertreffen? Ferner: unsere Gesellschaft hat den Namen: Lesegesellschaft; unser Büchervorrath ist sehr ansehnlich und zahlreich. Durch den fleißigen Gebrauch derselben wird sie ihren Namen erhalten und behaupten. Zu gleicher Zeit wird Ihre Erkenntniß vermehrt, mehrere Einsichten erworben und der Verstand aufgeklärt."

Wir sehen aus der letzten Rede, die Dr. Dinkler am 9. Januar 1788 gehalten hat, daß die Zahl der Stifter bereits auf zwei zusammengeschmolzen war; er sagte:

„Anbei bitte ich, daß die beiden Stifter unserer Gesellschaft mir nicht ungütig nehmen, daß ich ihrer besonders erwähne. Durch sie ist die Gesellschaft, was sie ist, und die Achtung, die wir Alle dieserwegen für sie haben müssen, befiehlet mir die Pflicht des besonderen Wunsches. Wir haben Ihnen ihre Grundlage zu danken und durch Ihre Sorgfalt hat sie sich gleichsam aus dem Staube zu der jetzigen

Digitized by Google

Welch ein interessantes Verzeichniß! welche denkwürdige Geschichte liegt in diesen Zeilen, ja welch ein Rahmen für eine lebhafte Phantasie, namentlich für uns, die wir die Ereignisse kennen, welche an die einzelnen berühmten Namen, an „Lefebvre", an „Mortier", an „d'Haupoult", an „Ney", an „Compere" sich anreihen. Als schwarze, dunkle Schatten gingen sie der Fremdherrschaft voraus, jener schweren Zeit für das bergische Canaan, die seine eigene Gerichtsbarkeit ihm raubte, wie die freie Wahl seiner städtischen Verwaltung, sammt seinem blühenden Handel, dagegen nie gekannte Steuern ihm brachte und seine Söhne zur blutigen Wahlstatt nach allen Ländern entführte.

Mit dieser Herrschaft veränderte die Gesellschaft sowohl den Namen, als auch den geselligen Zweck. Die politischen Begebenheiten erregten die Geister so gewaltig, daß an die Stelle ruhiger Hingabe für wissenschaftliche Betrachtungen das Bedürfniß trat, seine Ansichten über die Dinge auszutauschen, welche die Zukunft barg. Man versammelte sich täglich und machte neue gesetzliche Bestimmungen; zunächst im Jahre 1796.

Zur Erleichterung der Aufnahme neuer Mitglieder sollte fortan nicht, wie bis hierhin der sechste, sondern der dritte oder höchstens der vierte Theil der anwesenden Stimmen verwerfen. Das Eintrittsgeld eines neuen Mitgliedes wurde auf fünfzig Reichsthaler vermindert und dabei dem neu Aufgenommenen die Wahl gelassen, durch Erlegung von zwei Hundert Reichsthalern edictmäßig Theil an dem Eigenthum der Gesellschaft zu nehmen oder nicht. Alle Mitglieder hatten nun einen jährlichen Beitrag von vier Reichsthalern an den zeitlichen Director zu entrichten. Den Actionairen wurden ihre Actien mit 4 % verzinset, wenn die Cassa es zuließ; und die Erben eines verstorbenen Mitgliedes konnten von nun an nicht eher als ein Jahr nach dem Ableben die edictmäßigen zwei Hundert Reichsthaler der Bau-Actie zurückfordern.

Diese Anordnungen brachten der Gesellschaft viele neue Mitglieder, ihre Zahl ward größer als sie je gewesen und theilte sich in 56 Actionaire und 38 Nicht-Actionaire. Dennoch aber blieben die finanziellen Verlegenheiten nicht aus; den abgehenden Mitgliedern respective deren Erben mußte das Bau-Capital in ihrem Antheil zurückbezahlt werden, und die neuen Mitglieder, welche freie Wahl hatten, übernahmen keine Actien. Es wurde daher am 13. November 1799 eine Generalversammlung gehalten, in welcher der zeitige Director, Pet. Jac. de Landas, folgende Vorschläge machte:

„Zur ferneren Erhaltung der so lange Jahre mit Ruhm bestandenen, von weyland unserem gnädigsten Landesherrn mehrmals begünstigten, mit so viel ansehnlichen Ehrenmitgliedern und nie in solcher

Digitized by Google

„Ja, heißt es: durch die Lesegesellschaften werden die Leute von ihren ordentlichen Berufsgeschäften abgezogen, — man bringt ihnen nur wunderliche Sachen in den Kopf, — es wird damit gar nichts verdient. Man könnte die Zeit nützlicher anwenden. Es ist nur ein Zeichen des Hochmuths, um vornehmer und größer als Andere zu scheinen, — man gibt manchen Thaler dabei aus, den man sonst nöthig genug hätte, — wird an der Religion irre, — entsagt dem Christenthum und verfällt entweder in Schwärmerei oder in Religionsspötterei. Unsere lieben Alten hatten ganz andere Gesinnungen; die hielten sich lediglich an Gottes Wort, kamen fleißig in die Kirche und lasen daneben eine gute Postille. Aber nun, nun lies't man Romane, unnütze Historien, kahle Reisebeschreibungen, Geschichten von Sonne, Mond und Sternen, bekümmert sich um lauter Sachen, die außer uns sind; der Endzweck unseres Daseins wird aber vernachläßiget. Kein Wunder, daß Gott die Welt mit Blindheit schlägt!"

„So ohngefähr habe ich vor einiger Zeit moralisiren gehört und zwar noch dazu von einem ehrbaren Rathsherrn, der es für eine besondere Pflicht hielt, von Amtswegen darwider zu eifern, um zu zeigen, wie treu er es mit Gott und seinem Landesherrn meine. Ich war eben im Begriff, ihm zu sagen: daß ich mir die Sache von einer ganz anderen Seite vorstellte, als mir zum Glück die Geschichte des Joh. Hussens zu Costnitz und seine Worte einfielen, wie er einen alten Bauer einen Bündel Reisholz zu seinem Scheiterhaufen tragen sah; O sancta simplicitas! rief er aus."

Diese Verfolgungen, welche im Jahr 1781 niedergeschlagen wurden, tauchten im Jahr 1791 wieder auf, und in Folge dessen erschien sogar am 3. Juli 1792 eine hohe Verordnung zur Aufhebung der bestehenden Lesegesellschaften. Gegen diese Verordnung reichte der zeitige Director der Elberfelder Lesegesellschaft, Peter Jacob de Landas, dem Vice-Bürgermeister Jacob Lüttringhausen, unter'm 21. August 1792, die nachstehende Vorstellung ein.

„Hochedeler!"

„Auf die im Abdruck uns geneigtest zugestellte gnädigste Verordnung vom 3. Juli jüngst, die Aufhebung der in hiesigen Landen bestehenden Lesegesellschaften betreffend, sammt der dabei gegebenen richterlichen Weisung, uns nach derselben Inhalt zu betragen, können wir nicht umhin, loco Paritionis zu erinneren, gestalten dieses Vorwurfs halber wir uns schon zu des gnädigsten Landesfürsten Höchsten Hoflager supplicando unterthänigst hingewendet haben und aus mehreren gegrün-

Digitized by Google

deten Ursachen uns mit der gesicherten Hoffnung schmeichlen: daß von unserem huldreichsten Landesvater ein solch hartes, uns höchst nachtheiliges Schicksal über unsere Lesegesellschaft, theils in Ansehung der besonderen Vorzüge, theils wegen des dadurch uns zugehenden bittersten Schadens ganz unverdient, nicht werde verhängt werden, wenn auch alle übrigen Gesellschaften im ganzen Lande aufgehoben sein sollten."

„Wir sagen, in Ansehung besonderer Vorzüge; denn nebst den gemeinen Nutzbarkeiten, die solche ordentlich eingerichtete Gesellschaften hervorbringen, die keine Heimlichkeiten für sich allein und unter ihren Gliedern haben, deren Gesetze Jedermann offen stehen und die strengste Prüfung aushalten, deren Glieder nur durch Rechtschaffenheit, Sittsamkeit und Nutzbarkeit für den Staat sich auszeichnen, gleich dieses alles, Gerichts- und Ortskundiger Dingen, bei dieser unserer Gesellschaft anzutreffen ist; nebst dem Allem dürfen wir uns der besonderen Vorzüge mit tiefster Verehrung rühmen, daß nicht nur unserem gnädigsten Landesfürsten in höchst eigener Person im Jahre 1785 die Gesetze und Regeln unserer Gesellschaft unterthänigst vorgelegen, sondern auch von höchst demselben die gnädigste Bestätigung, mittels eigenhändiger höchster Unterschrift zu erhalten, die unschätzbare, ewig in den dankvollen Herzen unserer Gesellschaft zu verehrende höchste Gnade gehabt haben."

„Daher dann auch seine jetzt regierende Churfürstliche Durchlaucht von Cöln und mehrere fürstliche, gräfliche und andere Personen, nach Durchlesen und Prüfung unserer Gesellschaftsregeln, sich als Ehrenmitglieder derselben darzustellen und zu unterschreiben kein Bedenken gefunden haben."

„Diese besondern Vorzüge müssen allein von der Reinheit unserer Gesellschaft von allen zweckwidrigen und gefährlichen Nebenabsichten schon sattsam zeugen, wo ansonst so viele einsichtsvolle Männer, die selbst im höchsten churfürstlichen Dienst stehen und für das Beste des Staats mitzusorgen haben, sich nicht herabgelassen haben würden, als Ehrenmitglieder von selbiger sich zu bekennen; aller Argwohn und Verdacht, welcher etwa bei anderen Gesellschaften eintreffen möchte, muß solchem nach bei dieser unserer Gesellschaft gänzlich verschwinden."

„Der unerträgliche Schade, welchen die Aufhebung unserer Gesellschaft den Gliedern zuziehen würde, ist leicht zu bemessen, wenn darauf zurückgesehen wird, daß wir zur Erwerbung eines Platzes, Erbauung seines stattlichen besonderen Gesellschaftshauses, dessen Meublirung, Gartenanlegung sammt sonstigem Zubehör ein Capital von ungefähr

Digitized by Google

30,000 Reichsthalern zusammengelegt und verwendet haben, welches größtentheils unnütz werden und verloren gehen dürfte; da doch diese schwere Anlage nicht so willkührlich, sondern auf vorherige unterthänigste Anzeige bei der hochpreislichen Landesregierung und vorher durchaus gnädigst ertheilter Bestätigung und Genehmigung gemacht worden ist."

„Wenn nun aber weder unsere Gesellschaft in Corpore, noch auch die einzeln noch existirenden wirklichen Glieder derselben das geringste sich zur Schuld haben kommen lassen, wodurch sie der so huldreichst vormals geäußerten landesfürstlichen höchsten Gnade und Zufriedenheit mit derselben Einrichtung sich verlustig gemacht haben sollten, so dürfen wir uns auch nicht beikommen lassen, daß unsere Gesellschaft, ganz unverdient, durch so harte Beschädigung, eine unausbleibliche Folge derselben Aufhebung, gestraft, und das unschuldige Vergnügen unserer Zusammentretung gestöret werden solle."

„Dies sind die Gründe, die wir zu höchsten Händen unseres durchlauchtigsten Landesvaters unterthänigst haben gelangen lassen, unter höchst dessen gnädigst zugesichertem Schutz wir uns die unterthänigste Hoffnung machen, von anfangs gedachter gnädigster Aufhebungs-Verordnung eximiret zu werden und der desfallsig gnädigsten Resolution entgegensehen."

„Ew. Hochedelen bitten wir dahero dienstlich, mit weiterem Verfahren an sich zu halten und allenfalls gegenwärtige Anzeige mit unterthänigstem Bericht ad Sermum Dnum Mandantem zu unterstützen."

Der Kurfürst-Protector hat es denn auch an dem nöthigen Schutze nicht fehlen lassen: die Lesegesellschaft wurde von Amtswegen nicht aufgehoben; allein die beiden Stifter, die Gebrüder Kersten, gingen bald darauf heim; die alten Genossen, die Gelehrten Dr. Dinkler, Dr. Rose, Dr. Reinhold und Dr. Leidenfrost, waren theils schon vorangegangen, theils folgten sie ihnen; die Candidaten Hülsmann, Griesenbeck und Wiezemann wurden anderwärts berufen, und so löste sich der alte Stamm, während die jüngeren Zweige, Angesichts der mit der französischen Revolution beginnenden aufgeregten Zeit, zu anderen geselligen Anschauungen gelangten. Aus der geschlossenen Lesegesellschaft gestaltete sich, im Munde des Volkes: „die Erste Gesellschaft" und mit ihr begann jene denkwürdige Zeit, wo zumeist nur die Krieger aller europäischen Nationen das freundliche Thal und in ihm die gesellschaftlichen Räume betraten.

* * *

Digitized by Google

Das alte in grauer Seide eingefaßte Buch überliefert uns nunmehr, als Fremde aus jener Zeit, die nachstehende Reihe von Militairperſonen aus der deutſchen und franzöſiſchen Armee:

Im Jahre 1792.

J. W. von Wurmb, General-Lieut. in Heſſen-Caſſelſchen Dienſten.
Major Gunn, Engl. Muſter-Commiſſar f. d. Deutſchen Truppen.
Rütfer, Brigade-Major vom Heſſiſchen Regiment Erbprinz.
Volmar, Artillerie-Capitain und Quartiermeiſter-Lieutenant vom Heſſen-Caſſelſchen Corps.
J. H. F. von Cölln, Major im Heſſen-Caſſelſchen Regiment Gensd'armes.
Freiherr von Grüter, Landrath des Hördiſchen Kreiſes in der Grafſchaft Mark.
F. von Syberg zu Buſch.
Graf von Quadt zu Gartrop
von Bodelſchwingh.
Moritz, Fürſt Iſenburg.
Freiherr von Raden, Obriſt.
Baron de Rotberg.
van Glabbecq.
Otto von Haen.
von Schmidt, Adjutant.
J. Chevalier, Capitaine au Service de S. M. Britanique.
Freiherr von Ritz, Jülich- und Bergiſcher Hofraths-Präſident.
Freiherr von Ritz, Speiriſcher Geh. Rath und Hof-Marſchall.
G. F. H. Brüning, Röm. Kaiſerl. Pfalzgraf und Fürſtl. Eſſendiſcher Leibarzt.
Freiherr von Harff.
Georg, Prinz zu Heſſen.
von Kleiſt, Major.
von Haugwitz, du Reg. de Budberg Major au Service Pruss.
von Bodelſchwingh, Lieutenant im Regiment von Budberg.
von Doernberg, Königl. Märkiſcher Kammer-Aſſeſſor.
von Varendorff, Königl. Preuß. Capt. beim Reg. von Budberg.
von Cloſter, Königl. Preuß. Capitain beim Reg. von Budberg.
von Hoverſteg, Lieutenant u. Adjutant im Reg. von Budberg.
von Hallmann, Capitain in Königl. Preuß. Dienſten.
von Selaſinsky, Lieutenant u. Adjutant im Reg. von Budberg.
von Medem, K. Pr. Lieutenant im Reg. von Budberg.

Digitized by Google

M. von Halk=Lebinsky, Lieutenant des Reg. von Budberg.
Joh. Friedr. Fechner, Auditeur des Reg. von Budberg.
von Hovell, Capitain des Reg. von Budberg.
von Haugwitz, Lieutenant.
von Puttkammer, Premier=Lieutenant und Adjutant.
von der Berswort, Lieutenant des Reg. von Budberg.
von Zschocke, Major des Königl. Pr. Regiments von Budberg.
von Troschke, Lieutenant im Königl. Pr. Regiment von Budberg
von Holzbrink, Lieutenant des Regiments von Budberg.
von Lipinsky, Fähnrich im K. Pr. Regiment von Budberg.
von Bronikowsky, Lieutenant des Reg. von Budberg.
von Glan, F. dans le Regiment de Romberg.
von Teifel, Lieutenant im Regiment von Romberg.
Carl Appeltauer aus Wien.

Im Jahre 1793.

Le Comte de Vieregg, Ministre à Bruxelles.
v. Reuting, Capitain im Hessischen Grenadier=Bataillon v. Wurmb.
Carl Baumeister, Obristlieutenant im Regiment Erbprinz.
von Linsing, Cornet im Regiment Gensd'armes.
Wilhelm Brethauer, Proviant=Commissarius.
Carl Friedrich Hüpeden, reformirter Stabs=Prediger.
von Apell, Lieutenant im Grenadier=Bataillon von Wurmb.
Freiherr von Lutzerode, Ober=Amtmann und Bergischer Land=Commissar.
W. Studenroth, Pr.=Lieutenant im Grenadier=Bat. v. Wurmb.
Schneider, Lieut. im Hessischen Grenadier=Bat. von Wurmb.
Wilhelm Bausch, Hessischer Ober=Chirurgus.
Christian Heusser, Hessischer Ober=Kriegs=Commissarius.
Spiegel von Diessenberg, Rittmeister im Hess. Reg. Gensd'armes.
Mondorff, Capitain im Hess. Grenadier=Bat. von Wurmb.
Kühlwetter, Secretair des Herrn von Lutzerode, bergischen Landmarsch=Commissars.
von Bassewitz, Capitain und General=Adjutant.
v. Treusch von Buttlar, Lieutenant und General=Adjutant.
P. Ludewig, Regiments=Quartiermstr. beim Regiment Erbprinz.
von Urff, Capitain im Regiment Erbprinz.
von Breidenbach, Lieutenant im selbigen Regiment.
von Hanstein, Lieutenant in selbigem Regiment.
Motz, Lieutenant im Regiment Erbprinz.

Digitized by Google

Müller, Major im Heſſiſchen Regiment Erbprinz.
W. v. Eſchwege, Oberſt-Lieutenant bei der Heſſiſchen Garde.
Carl von Keudell, Lieutenant beim Regiment Erbprinz.
Broeske, Capitain beim erſten Bataillon Erbprinz.
Joh. Fr. von Cochenhauſen, General-Major und Commandeur des Regiments Erbprinz.
C. W. F. Grau, Lieutenant im Regiment Erbprinz.
F. Haller, Capitain vom Regiment Erbprinz.
von Knoblauch, Lieutenant im Regiment Erbprinz.
von Buttlar, Lieutenant und Adjutant bei dem Heſſ. Grenadier-Bataillon von Eſchwege.
Aubell, Regiments-Chirurgus beim Regiment Erbprinz.
Schotten, Lieutenant im Heſſiſchen Carabinier-Regiment.
M. L. Wisker, Lieutenant im Heſſiſchen Regiment Erbprinz.
von Todenwarth, Obriſt vom Reg. Prinz Friedrich-Dragoner.
von Weſterhagen, Capitain im Reg. Prinz Friedrich-Dragoner.
Wolff von Todenwarth.
Chriſtoph Andreae von Mülheim am Rhein.
Jn. E. Valcton von Amſterdam.
J. J. van Herzeele von Amſterdam.
J. J. van Herzeele jr. von Amſterdam.
J. A. Sympher von Hannover, Fähnrich des Churhannöverſchen Artillerie-Regiments.
Wm. Hurtzig, Lieutenant beim Churhannöv. Grenadier-Reg.
Joh. Georg Mey von Hildesheim.
W. von Bernuth, Referendar beim Märk. Landes-Collegium.
van Tryſt.
J. B. Erlenwein, Schultheiß zu Uerdingen.
Le Clerc, Conseiller d'Etat de sa Majesté l'Empereur et Roi, Président de son grand Conseil séant à Malines.
Diu de Blaesvelt, Conseiller et procureur général de sa Majesté l'Empereur et Roi en son grand Conseil.
Le Baron de Laing, Conseiller au grand Conseil de l'Empereur et Roi.
de Steenhault, Conseiller au grand Conseil de l'Empereur et Roi.
Baujoz, Conseiller au grand Conseil de l'Empereur et Roi.
d'Hoop, Conseiller au grand Conseil de l'Empereur et Roi.
van Grootven, Secretaire de sa Majesté l'Empereur et Roi et Greffier au grand Conseil.

Digitized by Google

von Maillot la Treille, Oberſt-Lieut. von der Churpfälziſchen Infanterie und Platz-Major von der Stadt und Feſtung Düſſeldorf.
B. Walch, Capitain der Artillerie und Zeug-Verwalter Ihro Churf. Durchl. der Pfalz und Bayern.
H. Duval Pyrau, Chevalier de l'ordre Royal de L'étoile Polaire et chargé d'affaires de Prusse.
Le chevalier de Fromantau, Limbourgeois.
von Eynatten, Capitain.
von Kochs, Oberlieutenant.
von Rolshauſen, Capitain.
Schardinel, Lieutenant.
von der Marck, Capitain und Regiments-Quartiermeiſter.
Graf Reuß, Obriſtlieutenant in Pfalzbairiſchen Dienſten.
Freiherr von Düprat, Lieutenant in Pfalzbairiſchen Dienſten.
Freiherr von Vincke, Lieutenant in Pfalzbairiſchen Dienſten.
G. v. Kladt, Lieutenant in Pfalzbairiſchen Dienſten.
Freiherr von Sydow, Hauptmann.
F. W. Cuſtodis, Steuer-Commiſſar.
Freiherr von Zandt, Capitain.
von Longueval, Oberſt.
Freiherr von Dalwigk, Generalmajor.
Moery, Dr. med. von Lennep.
J. Wilhelm Berghaus von Orſoy.
Freiherr von Reigersberg, Ingenieur-Capitain.
Edmund von Puſch, Ingenieur-Lieutenant.
von Bouſeck, Oberſtlieutenant.

Im Jahre 1795.

Anton von Caniſius, Oberſt von Coburg-Dragoner.
A. von Hoffmeiſter, Rittmeiſter von Coburg-Dragoner.
Graf Wratislaw, Oberlieutenant von Coburg-Dragoner.
Gros, Rittmeiſter.
Graf Tarouca, Oberlieutenant von Coburg.
Freiherr von Bourſcheidt, Rittmeiſter.
Heinrich Hagen, Lieutenant von Coburg-Dragoner.
Stephan Offenbach, Obr. Lieutenant von Coburg.
Baron de Floen, Cadet au Regiment de Coburg.
Marquis Somariva, Lieutenant Colonel du Regiment de Lobkowitz, Chambelan de Sa Majesté l'Empereur.

Digitized by Google

J. v. Hecskés, Capitain de Gyulay-Reg.-Infant. hongroise.
Streitt, Hauptmann von Bochainville.
S. Nikisch, Capitain Auditeur du Regiment de Blankenstein hussard.
d'Athée de Limont, Chanoine de Saint Paul de Liège.
Walhoz, Chanoine et Chantre de St. Paul de Liège.
de Bemy, Chanoine de St. Paul de Liège.
de Sauvage, Chanoine de St. Paul de Liège.
J. H. L. Wintgens, Stadt-Schultheiß von Duisburg.

Den 21. März 1796.

Lefebvre, Général de division, command't l'avantgarde de l'armée de Sambre et Meuse et fils d'un paysan d'Alsace.
Cayla, Adjud. général, chef de l'état major de l'avantgarde.
Ed. Mortier, Adjudant général, employé à l'avantgarde de l'armée de Sambre et Meuse.
Falg, Lieutenant au 1. Regiment de Chasseur.
Boekler, Capitaine des Sapeurs.
Viron, Officier de l'Etat Major de l'avantgarde.
Oudreuse, Capitaine au 1. Regiment de Chasseur.
Barville, Officier du 1. Regiment de Chasseur.
F. Malraison, Commissaire des guerres.
Le Général D'Hautpoul Commandant de la Cavalerie de l'avantgarde de l'armée de Sambre et Meuse.
Fouquier, Officier au 1. Reg. de Chasseur à Cheval.
Pigeon, Commissaire Ordonnateur à l'armée de Sambre et Meuse.
Genet, Commissaire des Guerres de l'armée du nord.
Lafosse, Capitaine, Commandant le 2. Bataillon de la 105. demi Brigade.
Séniellé, Chef du 2. Bataillon de la 20. demi Brigade d'infanterie légère.

Den 21. December 1796.

Girondot, Capitaine au 3. Bataillon de la 20. demi Brigade.
Beaugez, Adjudant Major au 3. Bat. de la 20. demi Brigade de l'infanterie légère.

Digitized by Google

Ney, Général de Brigade, employé à l'armée de Sambre et Meuse, Commandant les flanqueurs de gauche, né à Sarrelibre, departement de la Moselle.

Elberfeldt le 20ᵗ pluviose, an 5 de la républ. française. — Le 10 Janvier 1797.

P. J. du Cour, médécin en Chef adjoint de l'armée du nord, né à Lille, dept. du nord, le 9 Juillet 1758.

Elberfeld ce 8 Ventose l'an 5ᵐᵉ de la républ. franç.

Le Général Compère, Commandant, l'avantgarde de l'armée du nord.

Domon, Capitaine, aide de Camp du Général Compère.

Drus, Capitaine de la 48ᵐᵉ demi Brigade, le 7 Ventose, 5ᵐᵉ année Republicaine.

Russelme, Capitaine d'infanterie française.

Aubert, Capitaine d'infanterie française.

J. Jacquin Delval.

Gallien, aide camp.

Le Barbeuchon, Lieutenant.

R. Lanius, Hofrath.

Majon, chef du 3ᵐᵉ Bataillon de la 1ᵗᵉ demi Brigade, né à Bellay département de L'ain. Elberfeld le 27 Nivôse, an 7 R.

Poissis, Capitaine de la 1ᵗᵉ demi Brigade de L'ayne, est honoré d'avoir mis sa signature sur le Registre, le 27 Nivôse, an 7 Rép.

Graten, de gᵗᵉ Brigᵉ.

Lacroix, Chef de la 37. demi Brigade.

Martin, Officier de Santé en Chef de la 37. demi Brigade.

Jung, Lieutenant à la 37. demi Brigade de ligne.

Odron, 1ᵉʳ Lieutenant de la 3ᵉ Comp. du 2ᵈ de sapeurs.

Ducomel, Adj. général, employé à l'armée de Mayence se félicite de l'honneur d'avoir connu les membres de cette société. le 27 Nivôse, 7ᵐᵉ an Rép.

Griffe, Adjudant Major, se félicite d'avoir été à la société de Elberfeld le 27 Nivôse, 7ᵐᵉ année de la république française, de la 1ᵗᵉ demi Brigade d'infanterie de ligne.

Christian Metzler von Frankfurt.

Theremin, Conseiller provincial ce 28 Janvier 1807.

G. Theremin, son neveu.

Joh. Peter Keuchen.

* * *

Digitized by Google

Welch ein interessantes Verzeichniß! welche denkwürdige Geschichte liegt in diesen Zeilen, ja welch ein Rahmen für eine lebhafte Phantasie, namentlich für uns, die wir die Ereignisse kennen, welche an die einzelnen berühmten Namen, an „Lefebvre", an „Mortier", an „d'Haupoult", an „Ney", an „Compere" sich anreihen. Als schwarze, dunkle Schatten gingen sie der Fremdherrschaft voraus, jener schweren Zeit für das bergische Canaan, die seine eigene Gerichtsbarkeit ihm raubte, wie die freie Wahl seiner städtischen Verwaltung, sammt seinem blühenden Handel, dagegen nie gekannte Steuern ihm brachte und seine Söhne zur blutigen Wahlstatt nach allen Ländern entführte.

Mit dieser Herrschaft veränderte die Gesellschaft sowohl den Namen, als auch den geselligen Zweck. Die politischen Begebenheiten erregten die Geister so gewaltig, daß an die Stelle ruhiger Hingabe für wissenschaftliche Betrachtungen das Bedürfniß trat, seine Ansichten über die Dinge auszutauschen, welche die Zukunft barg. Man versammelte sich täglich und machte neue gesetzliche Bestimmungen; zunächst im Jahre 1796.

Zur Erleichterung der Aufnahme neuer Mitglieder sollte fortan nicht, wie bis hierhin der sechste, sondern der dritte oder höchstens der vierte Theil der anwesenden Stimmen verwerfen. Das Eintrittsgeld eines neuen Mitgliedes wurde auf fünfzig Reichsthaler vermindert und dabei dem neu Aufgenommenen die Wahl gelassen, durch Erlegung von zwei Hundert Reichsthalern edictmäßig Theil an dem Eigenthum der Gesellschaft zu nehmen oder nicht. Alle Mitglieder hatten nun einen jährlichen Beitrag von vier Reichsthalern an den zeitlichen Director zu entrichten. Den Actionairen wurden ihre Actien mit 4 % verzinset, wenn die Cassa es zuließ; und die Erben eines verstorbenen Mitgliedes konnten von nun an nicht eher als ein Jahr nach dem Ableben die edictmäßigen zwei Hundert Reichsthaler der Bau-Actie zurückfordern.

Diese Anordnungen brachten der Gesellschaft viele neue Mitglieder, ihre Zahl ward größer als sie je gewesen und theilte sich in 56 Actionaire und 38 Nicht-Actionaire. Dennoch aber blieben die finanziellen Verlegenheiten nicht aus; den abgehenden Mitgliedern respective deren Erben mußte das Bau-Capital in ihrem Antheil zurückbezahlt werden, und die neuen Mitglieder, welche freie Wahl hatten, übernahmen keine Actien. Es wurde daher am 13. November 1799 eine Generalversammlung gehalten, in welcher der zeitige Director, Pet. Jac. de Landas, folgende Vorschläge machte:

„Zur ferneren Erhaltung der so lange Jahre mit Ruhm bestandenen, von weyland unserem gnädigsten Landesherrn mehrmals begünstigten, mit so viel ansehnlichen Ehrenmitgliedern und nie in solcher

Digitized by Google

Anzahl wie jetzt, vereinigten Gesellschaft möchte es nicht undienlich sein, wenn folgender Vorschlag in Berathung genommen würde:"

„1) Bestehet die Zahl der Actien-Mitglieder mit Einschluß der 6 abgegangenen in 62 Personen, welche zu Thlr. 200 eine Summe von Thlr. 12900 ausmachen."

„2) Auf dieses Quantum müßte ein Capital von Thlr. 6000 mit Darstellung des Hauses und Zubehörs zur speciellen Hypothek zu 4 % jährlicher Zinsen lehnbar aufgenommen und dem Creditor die Gewährleistung für Feuersgefahr auf gesellschaftliche Kosten anderweitig assecuriret werden."

„3) Von diesem Darlehn ad Thlr. 6000 würden zuerst die 6 abgegangenen Mitglieder mit Thlr. 1200 befriediget, und die übrigbleibenden Thlr. 4800 — nebst der ad Thlr. 800 vorhandenen Baarschaft, zusammen Thlr. 5600 — würden unter die übrigen 56 Actionaire in eine gleiche Portion von Thlr. 100 abschlägig vertheilt."

„4) Behalten diese sodann die nämliche Summe ad Thlr. 5600 oder jedes Mitglied Thlr. 100, jedoch nach der Praeferenz-Schuld von Thlr. 6000, in dem Erb zu gut, und verzichten zugleich zum Besten der nicht Actionaire auf derselben fernere Verzinsung."

„5) Damit nun die Verlegenheit durch fortdauernde Zulage für abgehende Mitglieder möglichst verhütet werde, so wird zum Behuf des jährlichen Zins-Belaufs von Thlr. 6000 Capital zu 4 % ad Thlr. 240, sodann zur erforderlichen Haus- und Mobilien-Reparation ad Thlr. 160, demnächst für den Oeconomen Thlr. 250, und für Assecuranz, Zeitungs- und sonstige Ausgaben Thlr. 78, zusammen plus minus Thlr. 728, der bisherige Unterhalts-Beitrag sowohl für die 56 Actionaire, als für die 38 Nicht-Actionaire zu Thlr. 12 jährlich festgesetzt, damit solcher von 94 Mitgliedern ein jährliches Einkommen von Thlr. 1128 dergestalt verschaffe, daß sich daraus zugleich für die abgehenden Actionaire ein jährlicher Amortisationsfond von plus minus Thlr. 400 formire, durch dessen Anwendung zur Bezahlung des Actien-Restes von Thlr. 5600 mit der Zeit der 8. Artikel unseres Gesetz-Anhangs realisirt und beschleuniget wird, daß alle Glieder an dem Eigenthum der Gesellschaft gleichen Theil und Rechte erhalten."

„6) Kann die Lesebibliothek, weil sie die Gesellschaft zum Zweck ihrer Vereinigung gestiftet hat, auch in solcher Eigenschaft bestätiget werden, sodann auch ihr Verwalter auf Kosten derselben beibehalten und jene, wenn nicht vermehret, doch ergänzet werden."

Digitized by Google

Diese Vorschläge wurden sämmtlich und einmüthig angenommen und darnach bis zum 7. März 1809 verfahren. An diesem Tage fand sich jedoch, daß an gestorbenen und ausgetretenen Mitgliedern 18 Actien zu bezahlen und im Rückstande waren, und der zeitige Director Daniel von der Heydt brachte denselben Namens der Deputation der Gesellschaft an jenem Tage zur Berathung; er sagte:

„Die Deputation findet für die Berichtigung dieses Rückstandes das einzige und beste Mittel darin, daß die neueren, bisher nicht actionirten 65 Mitglieder jedes derselben Thlr. 50 bezahle. Dies bringt eine Summe von Thlr. 3250, aus welcher nicht nur obengenannte Actien abgelegt, sondern auch den Besitzern der übrigen 27 Actien auf ihren Beitrag von 100 Thlr. die Hälfte mit 50 Thlr. zurückbezahlt werden könnte, und für die Casse noch Thlr. 150 übrig blieben, welche zur Anschaffung einiger nothwendiger Möbeln verwendet werden könnten. Auf diese Weise würde auch der bisherige, Jedem unangenehme Unterschied von „Actionairen und Nicht-Actionairen" aufhören. Es müßten dann für sämmtliche Mitglieder neue, nummerirte, 6 % Zinsen tragende Actien ausgefertiget, verlooſt und dabei festgesetzt werden, daß jedes Jahr im Monat März nach der Nummer 4 Actien eingelöst würden. Wie nun dadurch die Besitzer der ersten Nummern eine geschwinde Zahlung ihrer Actien vorhersehen, so soll auch den jetzigen Eigenthümern der letzteren Nummern dadurch eine ähnliche Aussicht eröffnet werden, daß künftig jedes aufzunehmende Mitglied verbunden sein soll, eine Actie und zwar jedesmal die letzte Nummer gegen Zahlung von 50 Thlr. zu übernehmen, außer dem bekannten Entree-Gelde. Es wird also künftig nicht, wie bisher, Ein Jahr nach dem Tode eines unserer Mitglieder die Actie zurückbezahlt werden, sondern die Erben einer solchen Actie müssen sich mit deren Berichtigung in die Ordnung fügen, welche die Gesellschaft durch die Mehrheit festgesetzt hat und auch für künftig festsetzen möchte, ohne daß der Inhaber einer solchen Actie, wenn er nicht zugleich Mitglied ist, darüber eine Stimme oder sonst einiges Recht von der Gesellschaft habe."

„Bei dieser dann für die ganze Gesellschaft sehr günstigen Vereinigung mangelt aber dennoch wesentlich eine andere, die die freundschaftliche, auf Erholung und gegenseitiges Vergnügen gestiftete Verbindung mehr unterhalte und befördere. Dieser Zweck unserer Gesellschaft hat seit einiger Zeit dadurch, daß die Mitglieder sich in mehrere Zimmer absonderten, ganz verfehlt werden müssen. Damit diese Absicht aber wieder erreicht und für die Zukunft erhalten werde, bringt die Deputation die Erbauung eines neuen Saales

Digitized by Google

in Vorschlag, der geräumig genug sein müßte, um 2 Billards mit hinreichenden Spiel- und Lesetischen zu fassen. Die Deputation hat angenommen, daß ein solcher Saal Thlr. 3000 kosten könne. Dieses Capital müßte gegen Zinsen aufgenommen werden, die ganze Capitalschuld würde dann betragen . . . . . Thlr. 10,000
dazu kommen 93 Actien . . . . . „ 4,650

Summa Thlr. 14,650,

eine Summe, welche dann den Werth unserer Gebäude bei Weitem nicht erreicht; folglich bleiben nicht nur die Capitalschuld, sondern auch unsere Actien vollkommen gesichert."

„Die Deputation legt eine Uebersicht bei, wie, nach einer solchen Veränderung, der Fond der Gesellschaft nicht nur erhalten, sondern auch bald bis zur Capitalschuld von 10,000 Thlr. abgetragen werden könne; sie findet aber dabei nothwendig, daß der Beitrag um 3 Thlr. erhöht werde. Diese Erhöhung ist jedoch nur scheinbar; sie wird durch den jährlichen Empfang der Zinsen ersetzt. Zudem ist es sehr wahrscheinlich, daß, nachdem die Einnahme der Billard- und Kartengelder sich künftig vergrößert haben wird, dieser Beitrag bald selbst noch unter die bisherigen Thlr. 12 herabgesetzt werden kann."

„Es sollen nun vorab die bisher nicht mit einer Actie versehenen Mitglieder unter Mittheilung des Gegenwärtigen vernommen werden: ob sie sich durch ihre Unterschriften willig erklären, eine Actie von 50 Thlrn. auf gemeldete Bedingungen zu übernehmen? Nur erst dann, wenn dieser Punkt berichtigt sein wird, kann die Frage vorgelegt und durch die Mehrheit entschieden werden:

„Ob ein neuer Saal gebaut werden soll?"

„Ist dies entschieden, so wird man mehrere Pläne verfertigen lassen und den, welchen die Stimmenmehrheit wählt, an den Wenigstfordernden veraccordiren. Mit dieser Entscheidung ist dann stillschweigend auch der künftige Beitrag auf Thlr. 15 festgesetzt."

Auf die nun erfolgende Anfrage unterzeichnete die große Zahl von 60 Mitgliedern sich einstimmig für einen Zuschuß von 50 Thlr., den ältern Mitgliedern wurden daher auf ihre bisherige Actien von 100 Thlr. 50 Thlr. zurückgegeben und allen Mitgliedern unter gleichen Rechten eine Actie von 50 Thlr., die jährlich 6 % Zinsen trug, ausgefertigt.

Viele Mitglieder hatten bei diesem Anlaß den Bau eines neuen Saales zur Bedingung gemacht und da auch außer diesen mehrere andere Glieder bei der Deputation ihren Wunsch für den Bau geäußert

Digitized by Google

hatten, so ließ dieselbe in der Sitzung vom 24. Mai 1809 darüber abstimmen:

„Ob ein neuer Saal erbaut werden solle?"

Es stimmten nur 54 Mitglieder dafür, 3 Mitglieder dagegen, und 4 enthielten sich der Abstimmung.

Mehrere Baupläne wurden nun angefertigt, geprüft und in der Sitzung vom 21. Febr. 1810 von 56 Stimmen, das heißt von sämmtlich Anwesenden, einmüthig beschlossen: den neuen Saal hinter dem alten Saal aufzurichten.

Darnach ward am 2. März 1810 die Vergantung öffentlich vorgenommen. Es erschienen sieben Baumeister. Das erste Gebot geschah von Moritz Frantz zum Preise von 8500 Reichsthalern und das 24. Gebot von Pet. Greeff, zum letzten Gebot von 7450 Reichsthalern, dem der Zuschlag ertheilt wurde. Die Gesellschaft bestätigte denselben in der Sitzung vom 3. März 1810. Am 21. März 1810 Nachmittags gegen 6 Uhr, wurde der Grundstein zu dem neuen Saale durch Herrn Franz Carl van Carnap an der Nordseite des Gebäudes gelegt; und sämmtliche Mitglieder waren zu dieser Feierlichkeit eingeladen worden. Die Deputation reichte sich die Hand ob der Einigkeit, welche in der Gesellschaft obgewaltet, mit dem Wunsche, das Gebäude möge ein Tempel der Freundschaft sein und Concordia ihren steten Wohnsitz darin aufschlagen.

Bei dem Herrn Joh. Pet. Keuchen in Barmen wurde zur Deckung der Baukosten, wie der hypothekarischen Schuld, am 1. December 1809 ein Capital von 12,000 Reichsthalern, so wie am 1. Mai 1810 ein Capital von 3000 Reichsthalern, zusammen 15,000 Reichsthaler, edictmäßig gegen erste Hypothek aufgenommen, und zwar zu 4 Procent jährlicher Zinsen.

Nachdem der neue Saal in jeglicher Beziehung mit vielen Kosten auf's schönste decorirt worden, wurde er im Herbste 1811 durch eine Festassemblee von sämmtlichen Mitgliedern nebst ihren Damen feierlich eingeweiht und den ganzen Winter hindurch in gleicher Weise gar oft benutzt. Die Zahl der Mitglieder der Gesellschaft vermehrte sich; denn alle größeren Festlichkeiten der Stadt wurden in dem schönen Locale abgehalten. Wir nennen nur:

1) das große Rheinische Musikfest zu Pfingsten 1812.

2) den Festball, den die Stadt am 13. Nov. 1813 dem Commandeur des 8. Russischen Armeecorps, dem General-Lieutenant Grafen St. Priest gab, in Begleitung des Generals der Cavallerie v. Korf mit dem ganzen Generalstabe und sämmtlichen Offizieren.

Digitized by Google

3) den glänzenden Ball am 10. Mai 1814 bei der Anwesenheit Seiner Königlichen Hoheit des Kronprinzen Bernadotte von Schweden, mit seinem ganzen Gefolge von wenigstens 300 sämmtlich zum Hauptquartier gehörigen Generalen und Offizieren in ihrer kostbarsten Kleidung. Um 9½ Uhr traf Seine Königliche Hoheit der Kronprinz ein und wurde mit Pauken und Trompetenschall begrüßt. Seine Uniform war reich an Gold und Silber, seine Schärpe mit dicken goldenen Quasten und der Degengriff mit Edelsteinen besetzt, wie seine Brust mit einer Unzahl der glänzendsten Orden bedeckt. Er blieb bis Mitternacht;

4) das große Vocal- und Instrumental-Concert, am 11. Juli 1815, welches die Glieder der Musikfähnlein des Landsturms, unterstützt von allen städtischen Musikfreunden, veranstalteten, und wobei alle Offiziere des Landsturms gegenwärtig waren;

5) das schöne Concert am 21. Nov. 1816, welches die Stadt zum Besten der Armen gab.

Im Jahre 1816 starb der Darleiher des auf dem gesellschaftlichen Eigenthum haftenden Kapitals, und dieses Kapital, groß 15,000 Reichsthaler edictmäßig, wurde gekündigt. Unter Zuziehung noch einiger rückständiger Actien und einiger Schulden war somit die Beschaffung eines Gesammt-Kapitals von 20,000 Reichsthalern nothwendig. Die Gesellschaft zählte noch 85 Glieder, und diese Zahl war hinreichend, um das Fortbestehen derselben zu sichern. In der Sitzung vom 6. November 1816 kam der Gegenstand zur Berathung und es ward einhellig beschlossen, daß zur Aufbringung des Kapitals von 20,000 Thlr. der Versuch gemacht werden solle, 80 Actien zu Thlr. 250 bei den Mitgliedern unterzubringen, indem man der Hoffnung sich hingab, daß der größte Theil derselben gerne bereit sei, zur Erhaltung einer Gesellschaft beizutragen, die schon so lange bestanden und der erste gesellschaftliche Verein war, der sich in Elberfeld gebildet hatte. Die Hauptpunkte zu diesem Verhältnisse von Actionairen und Nicht-Actionairen wurden gleichzeitig auf nachstehende Weise festgesetzt:

1) Die sämmtlichen gesellschaftlichen Gebäude sowohl, wie die dazu gehörenden Plätze und Umgebungen, überhaupt das ganze bewegliche und unbewegliche Vermögen der Gesellschaft, werden das völlige Eigenthum der Actionaire;

2) Die künftige Verwaltung der Gesellschaft wird von den Actionairen besorgt und denselben bleibt die gesellschaftliche Einrichtung ohne alle Ausnahme allein überlassen;

3) Der jährliche Beitrag wird von den Actionairen jedesmal für das kommende Jahr bestimmt und jedes Mitglied der Gesellschaft ist

Digitized by Google

verbunden, diesen Beitrag zu entrichten. Es wird jedoch noch ein Beitrag festgesetzt, der dabei nicht überschritten werden kann;

4) Jedes Mitglied hat für jede Actie eine Stimme bei allen Berathungen;

5) Die Actien werden jährlich mit 5 % verzinset.

Damit nun die Actionaire völlige und rechtmäßige Eigenthümer des gesellschaftlichen Vermögens wurden, war es vonnöthen, daß sämmtliche Mitglieder ihrer Ansprüche darauf entsagten, was denn auch unterm 10. December in einem besonderen Documente zu Gunsten der Actionaire geschah und worauf denn auch sofort 59 Actien übernommen wurden.

Zur Deckung des an 20,000 Reichsthalern noch fehlenden Betrages wurde am 29. März 1817 beschlossen, die Frau Wittwe J. P. Keuchen, modo Fischer in Barmen, zu ersuchen, von dem gekündigten Kapital noch 5000 Reichsthaler edictmäßig gegen erste Hypothek stehen zu lassen, was dieselbe zu 4½ % Zinsen genehmigte.

Es wurde ferner beschlossen, das Eintrittsgeld auf 30 Thaler herabzusetzen.

Seit mehreren Jahren schon war der frühere Bibliothekar, Herr Giesebrecht, gestorben und die Ausgebnng der Bücher war abwechselnd von einem Herrn aus der Deputation geschehen. Dieser Beschäftigung wurde man indeß mit der Zeit überdrüssig, und so kam man, nach manigfacher Berathung, endlich unterm 4. Januar 1817 zu dem Beschluß, die Bibliothek von circa 3000 Bänden unter sämmtliche Mitglieder meistbietend zu verkaufen. Dieser Verkauf wurde demgemäß im Sommer 1817 vollzogen.

Als im Jahre 1816 von einigen Gliedern der Gesellschaft der Plan entworfen und ausgeführt wurde, durch ein freiwilliges Darlehn die der Gesellschaft damals aufgekündigten Kapitalien zu ersetzen, hatten die Darleiher keine andere Absicht, als durch eine veränderte und den Umständen angemessenere Verfassung das erste und älteste gesellschaftliche Institut ihrer Vaterstadt zu erhalten. Unter der Bedingung, daß sich die Zahl der beitragenden Mitglieder nicht ferner vermindere, übernahmen die Darleiher oder Actionaire die Aufrechthaltung der Gesellschaft auf fünf Jahre und zwar vorläufig gegen Erhebung eines jährlichen Beitrages von zwanzig Reichsthalern.

Seit jener Zeit verlor indeß die Gesellschaft innerhalb zwei Jahren zwanzig Mitglieder und der Austritt mehrerer stand neuerdings bevor. Dieser bedeutende Ausfall hob die Bestimmung, daß der jährliche Beitrag nicht zwanzig Reichsthaler übersteige, wieder auf, und es

Digitized by Google

konnte demnach für die Folge nur das Bedürfniß den Maßstab dazu hergeben.

Unter so bewandten Umständen entstand die Frage: ob die Gesellschaft nicht mehr Vortheil, die Mitglieder nicht mehr Hoffnung zur Erreichung eines größeren geselligen Genusses hätten, wenn sie sich an einen anderen Verein anschlössen?

Die herannahende Vollendung des Museums und seiner Gartenanlagen, der Umfang seiner Einrichtungen für jede Art geselliger und geistiger Erholungen, das große Gebiet der mannigfachsten Unterhaltungen, welches es seinen Mitgliedern in Aussicht stellte; alles dieses hatte bei vielen Mitgliedern der Ersten Gesellschaft, welche zugleich Mitglieder des Museums waren, die Idee hervorgerufen, diese beiden gesellschaftlichen Institute, welche schon durch die doppelte Mitgliedschaft eines großen Theils ihrer beiderseitigen Glieder zum Theil vereinigt waren, vollends zu vereinigen.

Bei einer deshalb eingeleiteten Unterhandlung erklärte der Stiftungsverein des Museums sich einstimmig für die Vereinigung, und zwar dahin, daß er jedes dem Museum noch nicht angehörende Mitglied der Ersten Gesellschaft als angenommen betrachte, wenn es den Beitritt wünsche.

Die Actionaire der Ersten Gesellschaft waren nicht weniger bereit, in eine solche Vereinigung einzuwilligen, in der Unterstellung, daß der Vorschlag auch bei den Nicht-Actionairen willige Aufnahme finden werde.

Diejenigen Glieder der Ersten Gesellschaft, die noch nicht Mitglieder des Museums waren, stellten dabei die Bedingung, daß sie anders nicht, als gegen Erlegung eines Beitrages von dreißig Reichsthalern, an dieser Vereinigung Theil nehmen wollten.

Bei der endlichen Abstimmung am 28. Juni 1818 stimmten sämmtliche Actionaire und Nicht-Actionaire mittelst 59 Unterschriften für die Vereinigung.

Der darüber vollzogene Vertrag lautet, wie folgt:

„Der Stiftungs-Verein des Museums und die Actionaire der Ersten Gesellschaft hatten, nachdem eine Vereinigung dieser beiden Anstalten von beiden Theilen als zweckmäßig und wünschenswerth anerkannt worden war, zur Unterhandlung über die dieser Vereinigung zu Grunde zu legenden Bedingungen folgende Deputirte, nämlich von Seiten des Stiftungs-Vereins die Herren Pet. Conr. Peill, Winand Simons und Jakob Platzhoff, und die Actionaire der Ersten Gesellschaft die Herren Adolph von Carnap, Friedr. Wolff und Heinr. Kamp ernannt. Diese haben sich in Folge der von ihren Committenten

Digitized by Google

erhaltenen Vorschriften über folgende Punkte besprochen und dieselben als Grundlage der in Rede stehenden Vereinigung gegenseitig angenommen:

§. 1. Diejenigen Mitglieder der Ersten Gesellschaft, die bis heute noch nicht Glieder des Museums sind, werden auf die Anzeige des Vorstehers, daß sie am Museum Theil zu nehmen wünschen, als Mitglieder desselben anerkannt.

§. 2. Das gewöhnliche Eintrittsgeld wird für oder durch sie entrichtet, der jährliche Beitrag aber nur von dem Tage der Vereinigung an bezahlt.

§. 3. Es darf der jährliche Beitrag in Betreff der in obigem §. 1 erwähnten Mitglieder für die in dem jetzigen Locale des Museums gewährten Genüsse nie das durch die jetzigen Statuten festgesetzte Maximum übersteigen, auch können den neuen Mitgliedern keine lästigere pecuniaire Verbindlichkeiten als in den alten, bis Mai 1819 gültigen Statuten festgesetzt sind, durch die neu zu entwerfenden Statuten auferlegt werden, noch sie zur Uebernahme irgend eines Postens bei der Verwaltung des Museums gezwungen werden.

§. 4. Die Vereinigung hat am 10. August dieses Jahres statt.

§. 5. Der Stiftungsverein übernimmt als Pächter das Local der Ersten Gesellschaft, mit Ausnahme des großen Kellers, bis Martini 1819, und bezahlt davon als Miethe die Zinsen des darauf haftenden Capitals und der Actien, vom 1. August bis Martini 1819, welche nach Abzug der Kellermiethe, die von den Actionairen selbst bezogen wird, jährlich achthundert und vierzig Reichsthaler gangbar Geld betragen.

§. 6. Der Söller über dem großen Saale ist bis zum 1. November d. J. vermiethet, die Miethe vom 1. August an bezieht das Museum.

§. 7. Besorgt der Stiftungsverein die dem Pächter nach Landesgebrauch obliegenden kleinen Reparaturen, und läßt dem bisherigen Oeconom der Ersten Gesellschaft, Titzmann, seine Wohnung bis zum 1. November, wenn es sich über den früheren Abzug nicht mit ihm verständigen kann.

§. 8. Das Local muß in dem nämlichen Zustande überliefert werden, in dem es sich gegenwärtig befindet. Der Söller über dem großen Saale darf nicht zu einem Koruboden benutzt oder überhaupt ohne Genehmigung unterverpachtet werden.

§. 9. Gegenwärtiger Vertrag soll dem Stiftungsverein des Museums und den Actionairen der Ersten Gesellschaft zur Genehmigung vorgelegt, wenn diese erfolgt, von den Vorstehern der beiden Anstalten

Digitized by Google

unterzeichnet und gegen einander ausgewechselt werden und erst nachdem dies geschehen, für beide Theile verbindlich sein.

Elberfeld, den 8. August 1818.

Die Deputirten des Stiftungsvereins, Namens derselben: Jac. Platzhoff.

Die Deputirten der Actionaire, Namens derselben: H. Kamp.

Gegenwärtiger Vertrag ist von den Actionairen der Ersten Gesellschaft genehmigt worden.

Der Vorsteher der Gesellschaft: H. Kamp.

Dieser Vertrag ist von dem Stiftungsverein des Museums genehmigt worden.

Der Vorsitzer desselben: Siebel."

In der Sitzung der Actionaire vom 26. Juli 1818 wurde ferner beschlossen:

1) Die Mobilien der Ersten Gesellschaft werden zwar so bald als möglich veräußert, dürfen indessen nicht öffentlich versteigert werden. Der Ertrag davon kommt der Gesellschaft zu gut, um damit, so wie mit dem für die verkaufte Bibliothek herausgekommenen Betrag die noch vorhandenen gesellschaftlichen Schulden und Auslagen zu bestreiten.

2) dem Oeconom Titzmann soll sein Gehalt bis zum 1. November ausbezahlt und demselben außerdem eine Entschädigung von vierhundert Reichsthalern in baar zu Theil werden, weil er bei seinem Eintritt einen großen Theil seiner Mobilien sich anschaffen mußte und diese für ihn nunmehr einen bedeutenden Schaden auswerfen.

3) das Bildniß des hochverehrten Churfürsten und Beschützers der Ersten Gesellschaft kann zwar den Stiftern des Museums einstweilen übergeben werden, um demselben einen ehrenvollen Platz in dem Local der vereinigten Gesellschaft anzuweisen; es wurde indessen dabei von den Anwesenden festgesetzt, daß der längstlebende der Herren Actionaire dasselbe als sein Eigenthum und Erbtheil erhalten soll.

Diesem Beschlusse gemäß wurde das Bild des Kurfürsten Carl Theodor zunächst dem Stiftungsverein des Museums übergeben, späterhin aber von dem Herrn Oberbürgermeister Brüning zur Aufbewahrung im Rathhause der Stadt Elberfeld reclamirt und, mit Genehmigung der noch lebenden Actionaire, ihm zu diesem Zwecke zugestellt.

Digitized by Google

Die vereinigten Gesellschaften feierten im Monat August 1818 die vollzogene Vereinigung und verblieben im Local der Ersten Gesellschaft bis zum 1. Mai 1820, an welchem Tage das neue großartige Gebäude an der Königsstraße bezogen wurde.

Alle diese Veränderungen gestalteten sich in jener Zeit, in welcher die Rectoratschule der evang.-reformirten Gemeinde in Elberfeld ihre alten Rechte wieder reclamirte, und in Folge dessen das jetzt bestehende Gymnasium an ihre Stelle trat. Und als nun im Jahr 1818, bei der Wiederkehr des Tages, wo das alte Schulgebäude vor hundert Jahren, nach einem großen verheerenden Brande durch die Fürsorge der Gemeinde wieder erbaut war, — eine besondere Schulcollecte bei den Gliedern der Gemeinde gehalten wurde, äußerten viele derselben den Wunsch: es möge doch für das Gymnasium ein seinem jetzigen Wirkungskreis angemessenes Local erbaut oder angekauft werden, und erklärten sich gerne bereit, zur Ausführung dieses Vorschlages kräftiglich beitragen zu wollen.

Die reformirte Gemeinde ernannte zu diesem Zwecke eine besondere Commission, und diese ließ es sich angelegen sein, Seine Majestät dem Könige sowohl als den Gliedern der Gemeinde einen desfallsigen Plan vorzulegen und zur Actien-Uebernahme aufzufordern.

Seine Majestät der König geruhte die Mittheilung huldreich aufzunehmen und die Ausführung des begonnenen Werkes durch Uebernahme von 1000 Thalern landesväterlich zu unterstützen.

Die Gemeinde bewies aufs neue ihre aufrichtige Theilnahme durch die Bereitwilligkeit, mit der sie dieser Aufforderung entgegen kam und zu diesem wohlthätigen Zweck ein Capital von 10,000 Thalern in Actien unterzeichnete.

Als das Werk zu diesem Resultate gekommen war, eröffnete die Commission die Berathungen über den Ankauf oder den Bau eines angemessenen Locals, und da erkannte man denn bald, daß der Ankauf eines Grundstücks um so mehr den Vorzug verdiene, weil der Bau ein ungleich bedeutenderes Capital erforderte und der Platz in der Mitte der Stadt gesucht werden mußte.

Bei der Wahl des anzukaufenden Grundstücks vereinigte man sich einhellig in dem Wunsche, daß es gelingen möge, das Local der Ersten Gesellschaft dafür zu erwerben, da es sowohl seiner Lage, wie seines inneren Raumes wegen kaum etwas zu wünschen übrig ließ.

Der Wunsch, daß das Gymnasium seinem ursprünglichen Zweck immer näher geführt, immer mehr eine Pflanzschule wissenschaftlicher Ausbildung werden möge, gab den Gliedern der Commission, bei oft

Digitized by Google

zweifelhaftem Erfolge, die nöthige Ausdauer, munterte zur Beseitigung mancher Schwierigkeiten auf und leitete sie in ihren Berathungen.

Im Vertrauen auf den guten Zweck wurden die Unterhandlungen mit den Eigenthümern des Locals angeknüpft, und der Erfolg lohnte dieses Zutrauen auf die vollkommenste Weise. Die Eigenthümer der gesellschaftlichen Gebäude, die Nützlichkeit des Gymnasiums für unsere Gegend anerkennend, vereinigten sich zu dem Beschluß: das Local nebst daran liegenden Plätzen den Actionairen der Schule für den billigen Preis von 16,000 Reichsthalern bergisch zu überlassen, obwohl sie dadurch 3000 Reichsthaler einbüßten, die sie zum Aufblühen des Gymnasiums aufzuopfern bereit waren.

Die letzten Verhandlungen der Actionaire der Ersten Gesellschaft vom 26. Nov. 1819 lauten darüber also:

„Sämmtliche Herren Actionaire waren zur heutigen Sitzung eingeladen, und es erschienen die Herren:

H. Kamp, C. W. Lüttringhausen, J. Lud. Storck, F. W. Siebel, Heinr. Wilh. von Carnap, Abr. Pet. von Carnap, H. W. Pottgießer, Abr. Frowein senior, Abraham Troost, Daniel Heinr. von der Heydt, Joh. Pet. vom Rath, Peter de Weerth, Joh. Bernh. von Carnap, Joh. Eduard von Carnap und Joh. Adolph von Carnap.

Dem Abladezettel gemäß hatten die Anwesenden:

1) den Cassaabschluß einzusehen.

2) den Verkauf des gesellschaftlichen Locals zu berathen, indem die Miethe des Museums bis Ende Mai 1820 aufhört.

Die gegenwärtigen Herren Actionaire überzeugten sich ad

1) nachdem die diesjährigen Ausgaben waren nachgesehen worden, daß den Herren Actionairen nur 3% für die primo Mai 1819 fällig gewordenen Zinsen könnten ausbezahlt werden.

Es wurde nun zur Berathung geschritten, was mit dem am 1. Mai 1820 pachtlos werdenden Locale der Gesellschaft anzufangen sei, und von dem Vorsteher angezeigt, daß sich die Interessenten der Rectoratschul-Gesellschaft geäußert hätten, auf keinen Fall mehr als Rthlr. 16,000 gangbar Geld dafür anlegen zu können. Zwar glaubten die Herren Actionaire, daß dieser Preis unter dem wirklichen Werthe des Locals sei und es würde wahrscheinlich bei einem ausdauernden Versuche einiges mehr zu erlangen sein können; indessen rücksichtlich des wohlthätigen Zwecks, wozu jene Interessenten sich vereinigt, vereinigten sich die Anwesenden zum Beschluß, daß den Interessenten der Rectoratschul-Gesellschaft das gesellschaftliche Gebäude nebst den darum und daran liegenden Plätzen und Grundstücken zu sechszehn Tausend

Digitized by Google

Reichsthalern bergisch Courant verkauft und übertragen werde, wenn sie diesen Betrag dafür anlegen wollen.

Die Deputation wurde beauftragt, die desfallsigen Unterhandlungen mit den Interessenten der Schulgesellschaft fortzusetzen und den Verkauf zu obigem Preise abzuschließen.

Dieses Protokoll soll bei den nicht anwesenden Herren Actionairen circuliren.

So geschehen und genehmigt, und soll Gegenwärtiges zugleich als Vollmacht für die Herren H. Kamp, Fr. Wilh. Siebel, Heinr. Wilh. von Carnap, C. W. Lüttringhausen, J. Fr. Wolff, J. P. vom Rath, H. W. Pottgießer und Joh. Adolph von Carnap zur Vollziehung alles dessen, was zu diesem Verkauf erforderlich sein möge, dienen.

Joh. Fr. Wolff.
Fr. Abr. Bockmühl.
Fr. Bockmühl.
Pet. Boeddinghaus senior.
Pet. Boeddinghaus junior.
C. Boeddinghaus.
Pet. Jacob de Landas.
Caspar von Carnap.
Benjamin Simons.
Joh. Daniel Bornefeld.
J. J. Schlösser.
H. Wilh. Siebel.
Peter von Carnap.
H. Wilh. von Carnap.
Joh. Bernh. von Carnap.
Joh. Lud. Storck.
Casp. von der Beeck.
Peter de Weerth.
Pet. vom Rath.
Abr. Troost junior.
Wilh. Troost senior.
H. Kamp.
Fr. Wilh. Siebel.
Daul. von der Heydt.
H. W. Pottgießer.
Abr. Pet. von Carnap.
Abr. Frowein.
Casp. Abr. Frowein.
A. Wilh. von der Heydt.
Joh. Eduard von Carnap.
Abraham Frowein Sohn.
Eduard Frowein.
J. F. Wülfing J. Sohn.
C. W. Lüttringhausen.
J. Abr. von der Beeck.
Joh. Adolph von Carnap.

Die Annahme des Vorschlages erfolgte nun am 3. Dezember 1819 in nachfolgendem Protokoll:

Von den Herren Actionairen der Schulgesellschaft, die sämmtlich durch das beiliegende Circulair eingeladen worden, waren erschienen: die Herren Peter de Weerth, Friedrich Wülfing, Oberbürgermeister Brüning, A. Peter von Carnap, Abrah. Frowein, Abrah. Troost, Lüttringhausen, P. vom Rath, Namens seiner Mutter, Kreissecretair Ruhland für den Herrn Landrath von Seyffel, die Herren Scholarchen Heiber und Adolph von Carnap, der Herr H. Kamp, Abrah. Frowein für sich und seinen Bruder Casp. Frowein.

Digitized by Google

Die Schul-Commission berichtete den Erfolg ihrer Unterhandlungen mit den Actionairen der Ersten Gesellschaft, ihre Bemühungen zur Unterbringung mehrerer Actien und der geschehenen Anfrage: ob nämlich die Actionaire es genehmigen, daß auf das zu erwerbende Grundstück ein Capital von fünf bis sechs Tausend Thalern gegen erste Hypothek aufgenommen werden dürfe.

§. 1. Wurde unter dankbarer Anerkennung der Gesinnungen, durch welche die Herren Actionaire der Ersten Gesellschaft bewogen worden, ihr Local um den Preis von sechszehn Tausend Thalern Dourant zu erlassen, beschlossen, ihr Anerbieten anzunehmen, — und wurde der Herr Jacob Platzhoff und der Herr Oberbürgermeister Brüning bevollmächtigt, den Kauf förmlich abzuschließen. Diesem Beschlusse traten alle Anwesenden einhellig bei, mit Ausnahme des Herrn Kreissecretairs, Namens des Herrn Landraths anwesend, — der, obwohl an einer Allerhöchsten Zustimmung nicht zweifelnd, doch vorab eine berichtliche Anzeige an die Königliche Regierung abzustatten, sich vorbehalten muß. Die nicht Erschienenen sollen um den Beitritt ersucht werden.

Der Oberbürgermeister bedauert es, nicht zu den Actionairen des Ersten Gesellschaftshauses zu gehören, um Theil an dem schönen Bürgersinn nehmen zu können, den diese Bürger dadurch, daß sie dieses nützliche Grundstück zu dem so angemessenen Zwecke und für die erwähnte Summe, unter den bekannten Bedingungen überlassen haben, — er muß sich also nur damit begnügen, diesen Männern seinen wahrhaften Dank auszudrücken, mit dem Wunsche, daß sie Alle einstens noch eine herrliche Frucht als Lohn für jene bedeutende Aufopferung, die sie dieser guten Sache darbringen, sehen mögen, die aus dieser neuen Anstalt zum Wohl unserer Stadt hervorgehen wird.

§. 2. Die Ablieferung des Gebäudes muß am ersten Mai geschehen, wann auch die Zahlung erfolgen soll.

§. 3. Nach §. 2 des Plans, auf dessen Inhalt die sämmtlichen Actionaire unterzeichnet haben, ernennen die Anwesenden hiermit zu der in demselben erwähnten Commission die Herren Joh. Adolph von Carnap, Joh. Pet. vom Rath, Heinr. Kamp, Eng. Eller, Wilh. Aders und den Herrn Oberbürgermeister Brüning, die unter sich die nöthige Einleitung ihrer Geschäfte machen werden. Diese Anwesenden nehmen, das Vertrauen ehrend, dieses Amt an, werden es aber sehr gern sehen, wenn der vielvermögende Rath ihrer Mitactionaire sie unterstützen wird.

§. 4. Es ist der Versuch zu machen, ob die aufzunehmenden fünf bis sieben Tausend Thaler nicht bei dem gegenwärtigen ersten Hypothekar Herrn Fischer gegen vier Procent zu behalten sein können.

Digitized by Google

§. 5. Es wurde beschlossen, das gegenwärtige Protokoll dem Herrn Landrath abschriftlich mitzutheilen.

§. 6. Das Protokoll wurde nach geschehener Vorlesung genehmigt und unterschrieben.

Brüning.
Joh. Peter Hecker.
W. Siebel & Sohn.
E. Eller.
Jacob Platzhoff.
Wh. Fr. Carl von Carnap.
Joh. Chr. Hecker.
Johann Simons Erben.
Wilhelm Troost senior.
Gebr. Kersten.
Peter de Weerth.
J. F. Wülfing Jac. Sohn.
Erben Jacob Lüttringhausen.
H. Kamp.
Wh. Joh. Caspar vom Rath.
Abr. Frowein.
Casp. Abr. Frowein.
W. Troost junior.
Abraham Peter von Carnap.
Joh. Adolph von Carnap.
Für den Landrath Herrn von Seyssel, der beauftragte Kreissecretair Ruhland.
H. W. Siebel.
Joh. Wichelhaus Pet. Sohn.
J. C. Dunckenberg.
A. Wm. von der Heydt.

Auf den Grund dieser Vollmachten wurde der notarielle Kaufact am 7. December 1819 vor Notar Melchior Hopmann vollzogen und vor demselben Notar am 10. Juni 1820 der Kaufschilling mit sechszehn Tausend Reichsthalern in Brabanter Kronen zu zwei Reichsthalern durch den Cassirer der Actionaire der Schulgesellschaft, Herrn Eng. Eller, an den Cassirer der Actionaire der Ersten Gesellschaft, Herrn Heinr. Wilhelm von Carnap, ausbezahlt.

Die Einweihung des neuen Gymnasialgebäudes fand endlich am 1. Juni 1821 statt, bei welchem Anlaß der Oberbürgermeister Brüning noch einmal der früheren Zeit mit folgenden Worten gedachte:

„Dürfte denn wohl ein zweckmäßigeres Gebäude in unserer Stadt für diese Anstalt auserwählt werden, wie dieses? Sein Dasein hatte vor einem halben Jahrhundert, bei seinem Entstehen schon, eine gelehrte Tendenz. In seinen Gemächern war lange die ausgezeichnetste Bücherssammlung eine Zierde — und in seinem Saale redete einstens im öffentlichen Vortrage zu seinen Zeitgenossen: Lavater, der große Physiognomiker, auf seiner Reise nach Bremen. Hier gab Jung-Stilling, als er als praktischer Arzt unter seinen hiesigen Mitbürgern lebte, die erste Probe seines hohen Talents der Staatswirthschaft und Cameralwissenschaft, zu deren ordentlichem Lehrer er späterhin von hier nach den hohen Schulen Kaiserslautern und Marburg berufen

Digitized by Google

wurde. Dinkler, der hohe Arzneikundige, Rose, der berühmte Mineraloge unserer an Naturmerkwürdigkeiten so reichen Gebirge, Kersten, der Mann, der dem kaufmännischen Wesen und Treiben in der Vaterstadt die erste Gestalt in den Wechsel-Geldgeschäften gegeben, und mehrere Männer, aus der Nähe und Ferne, traten als öffentliche Redner hier auf, um Wissenschaft und Gelehrsamkeit in jedem Fache vorzutragen und unter den Zeitgenossen zu verbreiten. So lag also in dem Entstehen des von uns erworbenen, zwar in der Gestalt in etwa umgeformten Gebäude, — der wissenschaftliche und der gelehrte Zweck zu Grunde, — und das, was seine ursprünglichen Erbauer einstens in ihm rühmlich beabsichtigten, das soll nun in ganzer Fülle in ihm hervorgehen. Die Jugend soll in den Sälen und den Zimmern dieses Gebäudes den öffentlichen Unterricht gelehrter Männer und durch ihn die hohe Bildung erhalten, die sie einstens als würdige und treffliche Bürger jeder Art, des gelehrten, kaufmännischen und Künstlerstandes auszeichnen soll."

So sprach der Vater der Stadt. Doch am erfreulichsten und belohnendsten ist der Gedanke, daß ein Gebäude, welches in einer Zeit, wo Kenntnisse und höhere Geistesbildung noch nicht so verbreitet und so leicht zu erwerben waren, eine edle Wißbegierde ihren Forschungen und Bestrebungen widmete, — dieser schönen Bestimmung zurück gegeben und das Innere desselben so angeordnet wurde, daß jetzt nicht allein der Knabe und der Jüngling, sondern jeder nach Erkenntniß und Wahrheit strebende Geist auf allen Altersstufen seine Klasse und seine Lehrer findet, nicht allein die Jugend ihre Bildung selbst bis an die Schwelle der akademischen Laufbahn darin erhalten, sondern auch das männliche Alter in demselben noch Nahrung für seinen Geist, durch die von den Männern der Wissenschaft wieder begonnenen Vorlesungen und Vorträge finden kann, wenn es, gleich jenen acht Stiftern der geschlossenen Lesegesellschaft, sich von dem Druck des Geschäftslebens auf eine edlere Weise erholen will.

Digitized by Google

IV.

Zum Titelbilde.

Dem Aufsatze über Herzog Wilhelm haben wir sein Bildniß beigefügt, und zwar, im Anschluß an den abgedruckten Reisebericht, von den uns bekannten dasjenige, welches ihn als jungen Mann darstellt. Wir halten es von Interesse, dasselbe mit einigen, wenn auch nur flüchtigen allgemeineren Bemerkungen zu begleiten.

Während die Dichtkunst des 16. Jahrhunderts sich noch nicht aus den Banden des handwerksmäßigen Meistergesanges zu lösen vermocht hatte und die prosaische Schreibweise eine überladen sich hinschleppende war, welche Schwung und Eleganz nur in der Durchspickung mit Fremdwörtern suchte, war in Deutschland, insbesondere durch Albrecht Dürer, gest. 1528, Lucas Cranach, gest. 1533, und Hans Holbein, gest. 1554, für die Malerkunst eine neue Epoche angebrochen, die in zahlreichen begabten Schülern fortblühte. Wir finden daher auch die in dieser Zeit herausgegebenen schriftstellerischen Werke vielfach mit Kupferstichen und Holzschnitten geschmückt, welche, mehr oder weniger meisterhaft, gewöhnlich in der Kunst der Darstellung den geschriebenen Theil dieser Werke wesentlich überragen.

Der Aldengraef'sche Kupferstich, dessen Nachbildung wir zu dem Titelblatt geben, ist schon für sich allein geeignet, bei einer Vergleichung der Zeichnung mit den darunter befindlichen Versen hierfür einen Beweis zu liefern. Die Zeichnung ist zwar nur leicht ausgeführt, ohne große Eleganz im modernen Sinne; sie ist aber markig und sicher, zeigt eine durchgebildete Künstlerhand und läßt nicht verkennen, daß sie eine bestimmte Persönlichkeit in den äußern Zügen und unter Abspiegelung ihres Geistes treu wiedergibt. Die Verse dagegen, in schlechtem Latein, sind mehr wie matt, Redensarten mit höfischer

Digitized by Google

Schmeichelei. Sie rühren von dem damals gefeierten Carl Uttenhoven her, dessen Name auch auf andern Portraits lateinisch und griechisch geschrieben, nicht ohne gelehrte Spielerei (er nennt sich *Οὐδὲν ὁ βίος*) erscheint.

Ein anderes, ziemlich bekanntes Werk aus der Zeit Herzog Wilhelms zeigt, freilich nicht schon im Vergleich mit seinen eigenen, ziemlich schwachen Illustrationen, diesen Gegensatz der bildenden und Dichtkunst noch schärfer. Der würdige Gramineus hat uns die bei Gelegenheit der Hochzeit Johann Wilhelms mit der unglücklichen Herzogin Jacobe von Baden am Hofe zu Düsseldorf stattgefundenen Feierlichkeiten überliefert in einem Werke, dessen Inhalt in Prosa und Poesie es wahrlich nicht verschuldet, wenn es noch immer von großem Interesse für den Geschichtsfreund ist. Bei jedem Namen werden darin die nothwendigen epitheta ornantia auf das gewissenhafteste, aber in schwerfälligster und ermüdender Weise wiederholt, und die ganze Schreibart entspricht dieser Geschmacklosigkeit. Es werden auch die aufgeführten Festspiele wiedergegeben und die dabei zu Tage gekommenen Poetereien stehen auf einer so niedrigen Stufe, man darf kaum sagen, der Poesie, sind so ertödtend langweilig und nichtssagend, daß man nicht begreifen kann, wie so etwas einem herzoglichen Hofe und einem Kreise gebildeter Gäste geboten werden konnte. Und doch hat man solche Dinge damals der Aufbewahrung für Mit- und Nachwelt werth gehalten!

Wie vortheilhaft zeichnen sich dagegen die bildnerischen Werke der am Hofe zu Düsseldorf beschäftigten und am Niederrhein lebenden Künstler jener Zeit aus! Wir wollen indessen dieses Thema gegenwärtig nicht weiter verfolgen und nur diese allgemeinen Bemerkungen der Besprechung des uns vorliegenden Aldengraef'schen Kupferstiches zu Grunde legen.

Heinrich Aldengraef, der auf andern Stichen Aldengraefen genannt wird, hat unter dem Namen Heinrich Aldengrever seinen Platz in der Kunstgeschichte, allerdings nur unter der Zahl der sogenannten kleinen Meister, gefunden. Er gehörte zur Dürer'schen Schule, und es wird von ihm gesagt, daß sein Umriß scharf, aber seine Zeichnung trefflich sei.

Von Herzog Wilhelm hat er uns zwei Portraits in Kupferstich hinterlassen: das eine aus der Jugendzeit, dessen Nachbildung wir geben, das andere aus dem Greisenalter. Dieses findet sich in dem 1610 bei Jan Jansen, Buchführer zu Arnheim, erschienenen „Stammregister des fürstlichen Geschlechtes und Hauses Gülich, Cleve, Berg und Mark." Es stellt ihn dar mit zur Seite gebengtem Kopfe und wenn auch mehr mit dem Ausdruck der Last des Alters, doch auch unverkennbar mit

Digitized by Google

dem der Imbecillität, welche den hohen Geist des Herzogs in späteren Jahren umnachtete und die zu seinen Lebzeiten die Nachfolge seines auch geistesschwachen Sohnes Johann Wilhelm im Regimente nothwendig werden ließ. Es ist sehr gewandt gezeichnet und macht, wie die andern Portraits in diesem Werke, das des Herzogs Johann Wilhelm, der Herzoginnen Jacobe von Baden und Sibille, den unverkennbaren Eindruck treuester Auffassung und Wiedergabe.

Daß es auch wirklich so ist, ergibt sich aus einer andern Abbildung des Herzogs Wilhelm in einem Holzschnittwerke, dem zu Arnheim bei Johann Friedr. Haben erschienenen „Stammbuch der hochgeborenen und berühmten Grafen und durchlauchtigen Herzoge von Cleve.“ Dieses Werk enthält Abbildungen der im Schlosse zu Cleve befindlich gewesenen Ahnenbilder. Es sind uns nur zwei Auflagen von 1661 und 1679 bekannt; indessen zeigen die Matrizen in beiden Wurmstichlöcher, und dies deutet auf eine ältere Ausgabe, so daß die Zeichnungen jedenfalls zur Zeit Herzog Wilhelms oder doch kurz nachher, und zwar von Künstlerhand, gemacht sind. Die Holzschnitte sind zwar derb, aber sehr gewandt gezeichnet und von großer Charakteristik. Der, welcher den Herzog Wilhelm darstellt, zeigt ihn im Mannesalter in voller Rüstung: Bart, Züge und Haltung des Kopfes entsprechen dem Aldengraef'schen Bilde, und diese Uebereinstimmung spricht für die Aehnlichkeit des einen und andern Bildes.

Das Bild aus der Jugendzeit stimmt ebenso mit den andern; der Bart ist nur nicht so voll entwickelt; auch haben Alter, Krankheit und Geistesschwäche noch nicht ihre Verwüstungen in den Zügen angerichtet. Freilich zeigt das Bild nicht die Weichheit der frischen Jugend in den Zügen; es liegt in denselben schon etwas Gedrücktes, Leidendes, so intelligent auch das Auge blickt; man möchte sagen, wenn nicht der Keim des späteren Unglücks schon in dem jugendlichen Manne entwickelt war, so hat der Künstler es wie eine Ahnung in die Züge gelegt.

Ob in dieser Beziehung das Bild ganz getreu ist, muß dahingestellt bleiben. Nur das ist unzweifelhaft, daß zwar unter demselben steht, Aldengraef habe es nach dem Leben gezeichnet, daß aber jedenfalls dieser vorliegende Kupferstich nicht in der Jugend des Herzogs, sondern gleichzeitig mit dem ihn im Alter darstellenden angefertigt und herausgegeben ist. Das zeigen die Uttenhoven'schen Verse: „Solche Züge hatteſt Du, Wilhelm, in Deiner Jugend; das stiefmütterliche Geschick hat viel gegen Dich vermocht; doch endlich zog es sich besiegt zurück.“

Hiernach mag denn wohl der Kupferstich nach einem Bilde aus der Jugendzeit angefertigt sein; es hat vielleicht die damals schon

Digitized by Google

hervorgetretene Geistesschwäche des Herzogs in etwa den Grabstichel geführt und den leidenden, gedrückten Ausdruck hineingelegt. Das Leben und Streben Herzog Wilhelms, welches ihm den Beinamen „des Reichen" gebracht und ihm eine hervorragende Stellung unter den Bergischen Regenten verliehen hat, scheint wenigstens mit der Annahme, daß schon seine Jugend durch Krankheit und geistiges Leiden vergiftet war, nicht zu stimmen.

Nachtrag.

Ueber Heinrich Aldegrever (genannt Trippenmecker, von dem Gewerbe seiner Eltern oder Vorfahren, welche Trippen anfertigten, d. h. Schuhe von Holzsohlen, oben mit Leder versehen) vergleiche den Aufsatz von Dr. Gehrken in der „Zeitschrift für vaterländische Geschichte und Alterthumskunde, Münster 1841, Band IV. Seite 145 ff. Danach ist derselbe 1502 in Paderborn geboren, kam als Goldarbeiter nach Nürnberg und wurde daselbst ein Schüler A. Dürers. In die Heimath zurückgekehrt ließ er sich in Soest nieder und nahm dort regen Antheil an den reformatorischen Bewegungen; indeß scheint er auch den extremsten Ausschreitungen der Wiedertäufer nicht fern gestanden zu haben, da er den Wiedertäuferkönig Johann von Leyden, sowie Knipperdollinck, vielleicht sogar mehrmals, gezeichnet und zu dem Silberthaler, welchen ersterer vertheilte, wahrscheinlich den Stempel geschnitten hat. Dafür wird er in den Streitschriften Daniels von Soest, welche gegen die Soester lutherischen Prediger und ihren Anhang gerichtet sind, an mehreren Stellen als „meſter Hinrick de grote Goltschmed" oder „Hinrick Trippenmecker de meſter grot" aufs Härteste mitgenommen.

Digitized by Google

V.

Freibrief für das Kirchengut in der Diſtelbeck bei Elberfeld.

Wir Wilhem van gotz genaiden Hertzouch zo Guylge zo dem Berge Greue zo Rauensberch ind Here zo Heynsberch ꝛc. Doin kunt ind bekennen offentlich mit dieſem brieue vur vns vnſſe Eruen ind nakomlinge, dat wir goide dem Almechtigen ind Marien ſynre gebenedider moider zo loene jnd jn Ere des hilligen Marſchalcks ſent Authoenis den Hoff Erue ind gut genant Diſtelbach by Eluerfelde geleigen, wie der vp datum diſbrieffs mit alle ſyme zo- ind jngehoere geleigen iſt, nyt davan affblyuende noch vyſgeſcheiden, van aller Schetzongen beden herendienſt voiderhaueren [1]) jnd allem vngelde laſt ind beſwerniſſe, wie dat nu aber hernamails jneyncherwyſſ darvp geſat off davan geheiſcht mochte werden, erfflich gevryet hauen jnd vryen veſtlich jn Crafft diſbrieffs zo nutzongen ind behoeue [2]) ſent Anthoins Altair jnder kirſpelſkirchen bynnen vnſſer Stat Eluerfelde geleigen, zo dem ſelven [3]) Altair der vurß [4]) Hoff gehoerende jnd zo beſtedongen eynre Erfmuſſen daſelffs gegeuen iſt, want [5]) wir ſunderlinge liene ind willen daynn hauen, de Erffnuſſe beſtedigt ind erfflich gehalden zo werden; [6]) Geloeuen wir vur vns vnſſe Eruen ind nakomlinge by vnſſer furſtliger truwen ind Eren den vurß Hoff Diſtelbach mit ſyme zobehoere by dieſer vnſſer E[rff]vryonge gentzlich zo laiſſen ind veſtlich zobehalden,

[1]) Futterhafer.

[2]) Behof d. i. Behuf, Nutzen, Bedarf.

[3]) Dieſe Verbindung vertritt einen Relativſatz „zu welchem Altar der Hof gegeben iſt."

[4]) Abkürzung für „vurſchreven", d. i. vorgeſchrieben, oben genannt.

[5]) want = weil.

[6]) Der Infinitiv ſteht hier gleichbedeutend mit einem Satze „daß die Erbniß beſtätigt und erblich gehalten werde."

Digitized by Google

dar nummerme [1]) nit weder zo doin [2]) noch laiſſen geſchien jng[eynerle]y wyſſ, Beuelen ouch allen ind igligen vnſſen Amptluyden zo Eluerfelde, [3]) vßont ſynt ind hernamails werden moigen, [ſteet]lich ind veſtlich mit dieſem brieue, dieſe v[uſſ]e Erffvryonge jnnhalt diſbrieffs van vnſſer weigen veſtlich ind ſteetlich vnuerbrochen ind ſunder alle gebroch [4]) off . . . . . acht vffrichtich ind waill [5]) zohalden An [6]) alle geuerde ind Sunder alle Argeliſt. Dis zo wayrem vrkunde, jn getuychenijſſe der wairheit ind gantzer vaſter [erffli]ger ind ewiger ſtedicheyt hain wir Wilhem Hertzouch zo Guylge zo dem Berge ꝛc. [v]urg. [7]) vnſſe jngeſiegell vur vns vnſſe Eruen ind nakomlinge An [dieſen] brieff doin hangen. Gegeuen zo D[u]ſſ[eldorf] jnden jayren vns heren Duyſentvierhundertind Echtzich vp den Sondach Eſto michi.

Das Original dieſer auf Pergament geſchriebenen Urkunde liegt in dem Archive der reformirten Gemeinde zu Elberfeld. In den Falten, die durch das Zuſammenlegen des Pergaments entſtanden, ſind hier und da kleine Stücke deſſelben abgeſprungen. Die hierdurch ausgefallenen Buchſtaben habe ich, wo ſie ſich leicht ergänzen ließen, in viereckten Klammern eingeſetzt, wo dies nicht anging, durch Punkte angedeutet. Das Siegel iſt von der Urkunde abgeſchnitten.

Zum beſſeren Verſtändniß für diejenigen Leſer, welche noch keine Urkunden aus dem 15. Jahrhundert zu Geſicht bekommen haben, bemerke ich, daß v (am Anfange) und u (in der Mitte) ſowohl für den Conſonanten v (f) als für den Vokal u gebraucht werden; z. B. vur = für, van = von, vryen = freien, veſtlich = feſt, vns = uns, vp = up (auf), vys = us (aus) und Greue = Greve (Graf), brieue = Brieve (Briefe), Erue = Erve (Erbe), gegeuen = gegeven (gegeben). Ein i (y) oder e hinter a, e, o und u dient oft bloß dazu, die Länge des vorhergehenden Vokals anzudeuten; z. B. genaiden = genâden (Gnaden), doin = dôn (thun), goide = gôde (Gotte), moider = môder (Mutter), vys = ûs (aus), weigen = wêgen, duyſent = dûſent (tauſend).

---

[1]) nimmermehr.
[2]) darwider zu thun.
[3]) nach dem Stile der Urkunden fehlt hier, wie häufig, das Relativpronomen „welche."
[4]) Trug.
[5]) wohl.
[6]) ohne.
[7]) Abkürzung für „vurgenant", d. i. obengenannt.

Digitized by Google

VI.

Bücher-Anzeige.

De imperio Brandenburgico ad Rhenum fundato sive de primordiis belli Juliacensis Commentatio historica. Scripsit Joannes Paulus Hassel phil. Dr. Berolini apud E. S. Mittlerum et Filium. MDCCCLXIII. 144 S. gr. 8°.

Der Zweck dieser Schrift ist, eine eingehende, durchaus auf Urkunden und Akten gegründete Erzählung von dem Beginne des Jülich-Cleve-Bergischen Erbfolgestreites zu liefern. Sie beginnt im ersten Theile mit dem Düsseldorfer Convent vom Jahre 1591, bei welchem zuerst die Töchter und Schwiegersöhne des schwachsinnigen, dem Tode nahen Herzogs Wilhelm von Cleve den Versuch machten, sich der Landesangelegenheiten anzunehmen, während andererseits die kaiserlichen Abgesandten jeden andern Einfluß als den ihres Herrn, davon fern zu halten suchten. Dann werden die Verhandlungen während der Regierungszeit von Wilhelms Sohn und Nachfolger, dem blödsinnigen Johann Wilhelm, bis zu dessen am 25. März 1609 erfolgten Tode, die Machinationen des Kaisers, die Parteien in den Landen selbst und die Vereinigungen unter den Prätendenten besprochen. Der zweite Theil umfaßt die Vorgänge des Jahres 1609, von dem Tode des letzten Herzogs an, also vor Allem den Dortmunder Vertrag zwischen Brandenburg und Pfalz-Neuburg, die Einnahme der Lande durch diese beiden vereinigten Prätendenten, die Versuche des Kaisers Rudolf I., durch seinen Bruder Leopold die Lande unter seine Verwaltung zu bringen und die Einmischung der protestantischen Union. Der dritte Theil erzählt die Ereignisse des Jahres 1610: den Beginn des Erbfolgekrieges bis zur Eroberung der Festung Jülich (am 2. September).

Digitized by Google

Der Verein begrüßt es als ein günstiges Zeichen, daß gerade in dem Jahre seiner Stiftung diese gründliche Schrift über ein so wichtiges Ereigniß unserer Landesgeschichte erschienen ist, und zwar um so mehr, als er selbst an dem geehrten Verfasser derselben einen thätigen Mitarbeiter gewonnen hat. Herr Dr. Hassel hat dem Vereine bereits eine Abhandlung über die Rechtsansprüche der bei der Jülich-Cleviſchen Erbschaft betheiligten Fürsten eingesandt und eine andere über die Verhandlungen zwiſchen ihnen vor der Erledigung der Lande in Aussicht gestellt.

Wir verbinden damit die Anzeige, daß der Verein ein umfangreiches Fascikel theils gedruckter, theils handschriftlicher Aktenstücke aus den Jahren 1608—1610 erworben hat, welche sich alle auf die Erbfolge in Jülich-Cleve-Berg beziehen. Die Sammlung ist angelegt von Franz von Eynatten, einem Zeitgenossen der Ereigniſſe.

VII.

Wilhelmi Hertzogen von Gülich Müntz.

Als der an. 1543. mit Carolo V. Krieg führte, von welchem Sleidanus zu leſen, ſchlug er ein Müntz, in deren vff der einen ſeiten ſein Bilt vnd nam, vff der andern ein Centaurus, das iſt halb Mann vnd Pferd, vff der saß ein Weibsperſon zu rück ſehend, als ruffte ſie vmb hülff: vmb dieſe ſtundt Laesae libertatis affectus. Die affecten vnd bekümmernüß der benomenen freyheit, die mir durch die Centauros, das iſt des Keyſers Völcker, benommen wird vnd weg geführt, macht daß ich mich vmbſehe nach des Frantzoſen vnd anderer Herren hülf vnd beyſtant. Luckius in Nummis.

VIII.

Die Rechtsansprüche der bei der Jülich-Cleviſchen Erbſchaft betheiligten Fürſten und die Verhandlungen zwiſchen ihnen vor der Erledigung der Lande.

Es gehört zu den wichtigſten politiſchen Veränderungen Deutſchlands während des ſiebzehnten Jahrhunderts, daß Territorien, welche Jahrhunderte lang unter eigenen Dynaſten ſelbſtändig für ſich beſtanden hatten, mit anderen, von ihrem Weſen durchaus verſchiedenen, zu größeren Gemeinſamkeiten unter ein Scepter vereint wurden. Wenn man in die Deutſche Territorialgeſchichte jener Zeit tiefer eingeht, ſo findet man, daß ein Guttheil aller Bewegungen darin ſeinen Urſprung hat, daß die einzelnen Landestheile ihren provinciellen Character nur ungern und ſchwer den allgemeineren Intereſſen des Staates, an den ſie übergegangen waren, opferten. Es iſt bekannt, wie gerade die Brandenburgiſchen Fürſten mit dieſem Widerſtand im Oſten und Weſten zu kämpfen hatten. Erſt indem ſie allgemeine, wahrhaft vaterländiſche Aufgaben ergriffen, welche für jedes Glied ihrer anfangs loſe zuſammenhängenden Territorialmacht von gleich hoher Bedeutung waren, indem ſie ferner durch ihre perſönliche Auszeichnung eine Anhänglichkeit an das Fürſtengeſchlecht ſchufen, welche die alten Traditionen in den erworbenen Provinzen je länger je mehr ſchwinden ließ, legten ſie die ſichere Grundlage zur Einheit, auf welcher weiter bauend ſie allmälich auch die Oppoſition einzelner Klaſſen der Bevölkerung, namentlich ſoweit dieſe ſich auf die allenthalben in den neuen Provinzen ſehr ſtark gewachſenen landſtändiſchen Verfaſſungen ſtützte, glücklich überwinden konnten.

Digitized by Google

Wenn dies in den Rheinischen Landen erst nach langer Zeit und unter großen Schwierigkeiten gelang, so lag nicht der geringste Grund hierfür darin, daß die Hohenzollern den Widerstand, der sich Seitens anderer deutscher Fürstenhäuser von Anfang an gegen ihre alleinige Erbfolge erhob, nicht zu unterdrücken und so die, wie wir sehen werden, im Grunde den Landständen unliebsame Theilung der seit drei Menschenaltern vereint gewesenen Fürstenthümer nicht zu verhindern vermochten.

Es lag dies in den allgemeinen Verhältnissen Deutschlands, man darf sagen Europas, auf die wir an dieser Stelle nicht näher eingehen. Wir setzen uns hier nur die Aufgabe, die Rechtsansprüche Brandenburgs und seiner Mitbewerber auf die Jülich-Clevischen Lande zu prüfen, sowie von den ersten Unterhandlungen der Prätendenten und den Streitigkeiten unter ihnen, welche bis fast zwanzig Jahre vor Erledigung des Erbfalles zurückreichen, Nachricht zu geben.

Ueber die Rechtssache selbst ist unendlich viel geschrieben worden; jedes Fürstenhaus hat, wie begreiflich, seine Aussprüche in besondern Denkschriften dargelegt. Diese zum Theil sehr umfangreichen Rechtsdeductionen sind für den Literarhistoriker nicht ohne Interesse; er findet in ihnen Namen und Aussprüche von Gewährsmännern auf dem Gebiete des Staatsrechtes, deren Theorien mit ihnen selbst der Menschheit entschwunden sind; ihre Autorität wird, wo die kaiserlichen Privilegien und die sonst für die Erbsache maßgebenden Bestimmungen die Bewerber im Stiche lassen, zur Unterstützung herangezogen. Es begreift sich, daß solche Schriften für die rechtliche Entscheidung nicht in's Gewicht fallen; dieselbe kann vielmehr nur aus den bezüglichen Urkunden selbst gewonnen werden, und es wird keiner Rechtfertigung bedürfen, wenn wir diese letzteren allein benutzen [1]).

---

[1]) Die vollständigste Sammlung von Actenstücken, welche sich auf die Erbfolgefrage beziehen, enthält eine der späteren Denkschriften, die unter dem Titel erschien: Lucii Veronensis de Successione in jura ditionesque Juliae Cliviae, Montium, Marchiae et Ravensbergae etc. Dissertatio, Refutatio, Apologia, 1653. Der Pseudonym Lucius Veronensis, welcher im Pfalz-Neuburgischen Interesse schrieb, richtete seine erste, 1646 erscheinende Schrift gegen die den Brandenburgischen Standpunct vertretende Centuria juris electoralis Brandenburgici, welche 1638 veröffentlicht worden war. Diese erste Schrift des Lucius führte den Titel: Lucii Veronensis dissertatio, in qua Wolfgangi Wilhelmi, Com. palat. Neoburg., jura in provincias Cliviae, Juliae et Montium etc. defenduntur contra jus domus Brandenburg. ejusque Centuriam editam, 1646. 4°. Brandenburg antwortete auf diese Schrift

Digitized by Google

Die Erbfolgebeſtimmung Karls V., Privilegium Successionis genannt, unter dem 19. Juli 1546 zu Regensburg erlaſſen,[2]) ſprach für den Fall, daß der männliche Zweig des Jülich-Cleviſchen Fürſten-

noch in demſelben Jahre mit einer Dissertationis Lucii Veronensis .... refutatio, gegen welche der angegriffene Pſeudonym eine Erwiderung unter dem Titel: Lucii Veronensis Hyperaspistes. Apologia bereits vorbereitet hatte, als der im Jahre 1647 zwiſchen Brandenburg und Neuburg abgeſchloſſene Düſſeldorfer Vertrag, welcher dem Kurfürſten Cleve und Mark ſicherte, Ravensberg und Ravenſtein aber neu hinzubrachte, dem Schriftkampf einſtweilen ein Ende machte. Allein es bot ſich dem Neuburgiſchen Staatshiſtoriker bald eine andere Gelegenheit, mit ſeinem fertigen Werke hervorzutreten. Im Jahre 1651 ſtanden ſich Wolfgang Wilhelm und der Kurfürſt von Brandenburg mit den Waffen gegenüber, und wenn es auch durch Vermittelung hauptſächlich der Generalſtaaten im October zum Vertrage zu Cleve kam, ſo ſtellte ſich doch das Einverſtändniß zwiſchen dem Brandenburger und dem Pfalzgrafen, ſo lange der letztere lebte, nicht wieder her. So erſchien im Jahre 1652 des Lucii Veronensis hyperaspistis apologia dissertationis etc. noch mit der ganz beſonderen und nicht verdeckten Nebenabſicht, das Urtheil des Publicums für Neuburg einzunehmen, ehe die Jülichſche Frage, wie man erwartete, auf dem in Ausſicht geſtellten Reichstage zur Sprache gebracht werde. Nur wenig danach, und vielleicht ohne daß der Verfaſſer von dem Vorhandenſein der Apologie ſchon wiſſen konnte, erſchien jetzt eine Schrift für die Brandenburgiſche Sache unter dem ſtolzen Titel: Liber triumphalis pro serenissima domo Brandenburgica (ohne Jahr, aber ſicher 1652). Der pſeudonyme Neuburgiſche Schriftſteller fühlte ſich ſchwer beleidigt, daß ſein Gegner der Apologie des Lucius keine Erwähnung thue; er tröſtet ſich vornehm damit, daß die kleine Zahl von Exemplaren „wohl nicht bis nach Berlin gedrungen ſei", oder etwas gröber damit, daß er die Apologie todt geſchwiegen habe, weil ſich ſeine Pfeile ihr gegenüber zur Stumpfheit bekennen müßten. Er glaubt nun die Nichtigkeit ſeines Rivalen nicht beſſer hervortreten laſſen zu können, als wenn er, trotz der letzten Publication deſſelben, ſeinerſeits Diſſertation, Refutation und Apologie einfach wieder abdrucken läßt. Dies geſchah denn 1653, und es entſtand das Buch, deſſen Titel oben angegeben iſt. Der Verfaſſer iſt noch ganz erfüllt von Zorn über den Streich, den Friedrich Wilhelm ſeinem Pfalzgrafen durch den ziemlich unverhofften Aufbruch zum Kriege (1651) geſpielt hatte. Sein Stil iſt voller Leidenſchaft; er widmet ſein natürlich lateiniſch geſchriebenes Buch „der ſchönſten, der heiligſten und der ſtärkſten unter den Göttinnen, der Wahrheit." Er verſichert, daß die Actenſtücke, die er benutzt habe, den Archiven der Fürſten entnommen ſeien, und beruft ſich auf deren Treue. Die Actenſtücke ſelbſt, meiſt in Auszügen, fügt er in einem Anhang lateiniſch und deutſch hinzu. Die Anordnung

[2]) Man findet ſie in dem Codex diplomaticus zu Teſchenmachers Annalen von Dithmar S. 169.

Digitized by Google

hauses aussterben würde, der weiblichen Linie das Thronfolgerecht zu. Es war nicht das erste Mal, daß das Princip der weiblichen Erbfolge in den Fürstenthümern zugelassen wurde. Ehe noch die beiden Theilhalben Jülich-Berg und Cleve-Mark zu einer Herrschaft vereint waren, hatte Kaiser Maximilian dem Herzog Wilhelm von Jülich-Berg, dem kein Sohn geboren war, das Erbfolgerecht seiner Tochter Maria zugesichert.[3]) Diese Fürstin brachte, wie allbekannt, die väterlichen Lande an den ihr vermählten Erbherzog von Cleve; es vollzog sich also schon die Vereinigung der Lande auf Grund der Berechtigung der weiblichen Erbfolge. Karl V. hat 1546, auf Wunsch des Herzogs Wilhelm von Jülich-Cleve, welcher durch den Vertrag von Venlo (1543) und die Ehe mit der Habsburgischen Prinzeß Maria, König Ferdinands Tochter, die Gunst des österreichischen Hofes erkauft hatte, die von seinem Vorgänger ausgesprochene Vergünstigung durch Erlaß des berührten Privilegs wiederholt und damit die weibliche Erbfolge für die Gesammtlande Jülich-Cleve anerkannt. Das Erbgrundgesetz ist von den Kaisern Ferdinand I. und Maximilian II. bestätigt worden; von jenem am 21. Januar 1559, von diesem am 21. April 1566.[4])

Die folgenden Worte dieses Privilegs waren die wesentlichste Quelle aller Streitigkeiten:

---

des Textes ist so, daß zuerst ein Paragraph der Dissertatio, dann der entsprechende der Brandenburgischen Refutatio, hierauf der der Apologie folgt; dazu ist dann meistens noch eine Bemerkung unter der Ueberschrift Notatio gesetzt. Ich habe die Originalausgabe von 1653 nie zu Gesichte bekommen; dagegen haben mir zwei Ausgaben vorgelegen, welche beide aus dem Jahre 1660 stammen und beide den Zusatz enthalten: tertium recognita, adjectis notationibus ex curis schedisque posthumis Lycangeli Argyrandri C. P. N. Die eine dieser Ausgaben ist in Folio, die andere in Quart; ich citire nach der letzteren. Doch glaubte ich die mitgetheilten Actenstücke nur dann benutzen zu können, wenn sie zugleich in anderen Drucken, welche dem Lucius Veronensis der Zeit nach voranstehen und so sicher von ihm unabhängig sind, vorlagen; ich kann mich eines gewissen Mißtrauens gegen den Verfasser nicht erwehren. Die Titel seiner Schriften und der Brandenburgischen Entgegnungen finden sich vollständig bei: „Von Schaumburg, Begründung der Brandenburgisch-Preußischen Herrschaft am Niederrhein ꝛc. Wesel 1859", dem überhaupt für die Zusammenstellung der auf die Jülichsche Erbfolgefrage bezüglichen Schriften viel Dank gebührt.

[3]) Ueber die Streitfrage, ob dies Privileg zuerst 1508 oder schon 1496 gegeben sei, vgl. unten Anmerkung 45.

[4]) Das Privileg Karls V. und die Bestätigungen stehen bei Dithmar S. 169, 172, 177.

Digitized by Google

„Wo es sich gefügte, daß Er (d. h. der Herzog), bey und „mit gemeldter Seiner Gemahel Unser Muhmen in wehrender „Ehe, nicht Söhne, sonder allein Töchter uberkäme, oder gleich„wol Söhne uberkäme, die aber vor den Töchtern oder derselben „Ehelichen Leibs-Erben ohne Eheliche Mannliche Leibs-Erben, „Todtshalb abgiengen, daß als dann auff die Töchtern, so „von Ihme und gedachter Unser Muhmen, Seiner Gemahl, „Ehelich geborn, alle und jede Seiner Lieb Fürstenthümer etc., „die von Uns als Römischen Kaiser und dem H. Reich zu „Lehen rühren, fallen, kommen und Ihnen zustehen sollen.... „und in solchem Fall ihnen und ihren ehelichen männlichen „Leibes Erben verliehen werden sollen."

Herzog Wilhelms älteste, zunächst erbberechtigte Tochter war Maria Eleonora, die Gemahlin Albrecht Friedrichs, Herzogs in Preußen. Aus ihrer Ehe stammten keine Söhne, wohl aber Töchter, von denen die älteste, Anna, an den Kurprinzen Johann Sigismund von Brandenburg vermählt war. Es berief sich nun Maria Eleonorens Schwester, des Herzogs Wilhelm zweite Tochter Anna, seit 1574 Gemahlin des Pfalzgrafen Philipp Ludwig von Neuburg, auf den Wortlaut des Erbgesetzes, kraft dessen die Lande den Töchtern und ihren männlichen Leibeserben verliehen werden sollten; da der älteren Schwester ein männlicher Nachkomme fehlte, ihrer Ehe aber ein solcher entsprossen war, der Pfalzgraf Wolfgang Wilhelm, nahm sie die ganze Erbschaft für sich in Anspruch. Ihre jüngere Schwester Magdalene von Zweibrücken, Herzog Wilhelms dritte Tochter, trat zwar der Forderung, daß nur die männlichen Nachkommen der Töchter zur Erbschaft zugelassen werden dürften, bei, stützte sich aber ihrerseits auf den Ausdruck des Privilegs, die Lande sollten übergehen an Herzog Wilhelms „eheliche Töchter", und glaubte auf Grund seiner die Theilung der Lande fordern zu dürfen. So erheben sich, wie wir sehen, drei einander entgegenstehende Ansprüche. Brandenburg verlangt die Herzogthümer kraft des Erbrechtes der Maria Eleonora, welches auf ihre Tochter Anna übergegangen sei, Neuburg wegen der Bestimmung, daß die männlichen Nachkommen der Töchter erbberechtigt sein sollen; Zweibrücken dagegen verlangt, daß Neuburg mit ihm theile.

Man sieht: es kommt für die Beurtheilung der beiden letzten Forderungen einzig und allein darauf an zu entscheiden, ob unter Berücksichtigung der übrigen für die Jülichsche Erbfrage maßgebenden Bestimmungen die Ausdrücke in dem Privileg Karls V.: „die Töchter" und „deren männliche Leibeserben" urgirt, wörtlich genommen werden dürfen.

Digitized by Google

Der Ausdruck „die Töchter" ist von einer Seite vollkommen unzulässig. Hätten die Kaiser in ihren Urkunden wirklich sagen wollen, Erbinnen sollen die Töchter sein, so würden sie, wie von selbst einleuchtet, die Theilung der Lande als eine gesetzliche Nothwendigkeit verhängt haben. Die Theilung widersprach aber einem Staatsgrundgesetz, welches, wie es denn nun einmal (allerdings nicht ganz richtig) aufgefaßt wurde, so alt war, nicht wie die wirkliche Vereinigung von Jülich und Cleve, sondern sogar wie die Idee zu dieser Vereinigung. Dieses Gesetz war die am Tage des Verlöbnisses zwischen Maria von Jülich und Johann von Cleve festgesetzte Union der Lande Jülich, Cleve, Berg, Mark, Ravensberg und Ravenstein.[5]) Man hat in der Beurtheilung dieser Union bisher manigfach geirrt. Soviel ist wahr, daß ihr ein ganz entschiedenes Einigungsbestreben der Herzöge von Jülich und Cleve und deren beiderseitiger Landschaften zu Grunde lag; allein falsch ist es, wenn hie und da in den Deductionen der fürstlichen Prätendenten und auch sonst,[6]) selbst in neueren Schriften, behauptet worden ist, die Union von 1496 habe die Untheilbarkeit der Jülichschen nnd Clevischen Lande für alle Zeit ausgesprochen. Sie ist vielmehr ein Bündniß zwischen Wilhelm von Jülich und Johann von Cleve auf gegenseitigen „Rath, Trost, Hülfe und Beistand", Schutz der Unterthanen, Unterstützung im Kriege, Sicherung der Grenzen, dergleichen zwischen Wilhelm von Jülich und dem Vater Johanns, Herzog Johann von Cleve, schon 18 Jahre früher abgeschlossen war:[7]) eine Erbverbrüderung, wie der Art manche

[5]) Sie datirt vom St. Katharinentag (25. November) 1496 und steht bei Dithmar S. 121 ff., sowie als Beilage in fast allen Rechtsschriften über die Jülichsche Frage.

[6]) So namentlich bei Knapp, Regenten- und Volksgeschichte von Jülich, Cleve ꝛc., und bei von Schaumburg a. g. Orte S. 57.

[7]) Das Verhältniß der sogenannten Union zu diesem Vertrage von 1478 muß für die ganze Beurtheilung derselben als Maßstab genommen werden. Es heißt in dem Actenstücke von 1496, bei Ankündigung des Verbündnisses: „so als unser beyder Vürfahren und Eltern, vür langen Jahren sich freundlich und nachbahrlich unter einander gehalten, auch der Hochgebohrne Fürst und unß lieff Oheimbe Herr und Vatter Herr Johann Hertoug van Cleue, loeuelicher Gedachtnüße und Wir samen in guetlicher Einungen und Verbundnüß geweſt, und Wir unser beyder Leven lang noch sein, ind darzu insonderheit Wir uns hiebevor broiderlich, freundlich, treulich und gleuffiich zusammengethan und verbunden han, unser ein bey den andern zu bliven, Liff und Leid samen zo lyden und uns nit van einander zu scheiden" ꝛc.

Digitized by Google

im 15. und 16. Jahrhundert unter benachbarten oder verwandten Fürsten und ihren Landen abgeschlossen worden sind, z. B. zwischen Kurbrandenburg, Kursachsen und Hessen-Kassel. Alle diese Verträge verdanken wesentlich der Idee des Landfriedens ihre Entstehung; sie sind zum Theil, wie eben die Sächsisch-Brandenburgisch-Hessischen, älter als die

---

In diesen Worten wird auf den alten Bund von 1478 (29. Juli), welcher zwischen Johann I. von Cleve, seinem Sohn Johann und Herzog Wilhelm III von Jülich abgeschlossen war, angespielt und zugleich auf einen Vertrag, den 1492 (19. Juni) zur Erneuerung des Bundes von 1478 Wilhelm III. von Jülich und Johann II. von Cleve eingegangen waren, eben dieselben Fürsten, die 1496 die einstige Heirath ihrer Kinder verabredeten. Die Documente von 1478 und 1492 stehen bei Lacomblet: Urkundenbuch des Niederrheins, IV. S. 496 und 568; sie lassen deutlich erkennen, daß es sich auch damals nur um ein Schutzbündniß handelte. So steht 1478: . . . „bekennen . . . dat wir uns zo beiden syden mit gantzen wairen und vasten truwen fruntlich zosamen gedain, vereynigt, verstrickt und verbunden hain, gentzlichen ind unverscheidentlichen bey eynanderen zu blyven." Es folgt dann die Bestimmung, daß dieser Bund dauern solle, so lange noch einer der drei Contrahenten am Leben sei, wodurch die 1492 wiederholte Vereinigung zwischen Johann II. und Wilhelm III. also bereits von selbst gegeben war. Der Vertrag von 1478 behandelte ferner dieselben Puncte, wie der von 1496; gegenseitiger Schutz, Sicherung der Unterthanen, Theilung der Kriegsbeute, Schlichtung der Rechtshändel unter den Fürsten durch Schiedsmänner u. s. w. waren die Hauptartikel. Es läßt sich nicht erweisen, ob nicht in diesen Artikeln der Vertrag von 1496 eine wörtliche Wiederholung des von 1478 gewesen ist, da Lacomblet das Actenstück von 1478 nicht vollständig mittheilt; soviel geht aber aus dem Gesagten hervor, daß beide Verträge auf denselben Grundlagen beruhen und daß beide einen ganz anderen Zweck hatten, als die Untheilbarkeit der Lande auszusprechen.

Doch muß andererseits bemerkt werden, daß das Streben, weitere Zersplitterungen der Länder zu verhindern, bereits vor der Ländervereinigung, so gut in Jülich wie in Cleve, vorhanden war; es war dies der Ausdruck einer gesunden Politik, wie sie die Dynasten jener beiden Linien, ehe sie sich im 16. Jahrhundert zu einem Geschlecht vereinten und in wahrhaft tragischer Weise geistig verkümmerten, kennzeichnete. In Cleve stiftete bekanntlich Herzog Adolf, weil er bedacht hatte, „dat Deilinge ind Splettinge der Lande derselver Lande Verderfnüße is", mit seinen Landständen von Ritterschaft und Städten 1418 das Uebereinkommen, daß alle Länder ungetheilt an den ältesten Sohn oder, wenn kein Sohn vorhanden wäre, an die älteste Tochter gelangen sollten, jene Pacta Unionis seu majorum, durch welche das Recht der Erstgeburt neu bekräftigt und die Untheilbarkeit Cleves gesichert wurde. (Urkunden bei Lacomblet IV. S. 105 und bei Dithmar S. 84—88. Von Schaumburg, S. 26, irrt, wenn er glaubt, daß dieser Vertrag von den Kaisern 1508, 1559, 1566 bestätigt sei; die

Digitized by Google

Gesetze über den allgemeinen Landfrieden, hielten sich aber, ohne doch ihren ursprünglichen Character zu verlieren, noch nachdem die Landfriedensordnung längst durch das ganze deutsche Reich anerkannt war. Da das Wesentliche solcher Vereinigungen immer auf einen Schutzvertrag abzielt, so wird bei allen in besonderer Clausel hinzugesetzt, daß der Vertrag nicht gegen den Kaiser gelte. Bei den vor der Reformation abgeschlossenen Erbverbrüderungen ist auch der Papst ausgenommen. Schon das Vorhandensein dieser Clausel in der Jülich-Cleviſchen Unionsurkunde bezeichnet deren Wesen. Das falsche Urtheil über dieselbe rührt aus der unrichtigen Auffassung der folgenden Worte:

„Wir (d. h. Wilhelm von Jülich und Johann von Cleve) be-
„kennen offenbahrlich . . . . . dat wy dem allmächtigen Gode . . . . .
„zu Lowe ind Ehren, ind uns beyden, unse Erven und Na-
„kömlingen ind unsen Fürstendomen, Landen und Underdahnen,
„zu goden Nutze . . . . uns mit denselben unser beyder Fürsten-
„domben, Landen und Unterthanen, so wir itzund han oder

---

von ihm herbeigezogenen Actenstücke sind Bestätigungen der Union von 1496; auch war der Vertrag von 1418 mit der Vereinigung der Lande von selbst erloschen). Was die Einheitsbestrebungen in Jülich anbetrifft, so treten sie vornehmlich, wie im Text berührt worden, in dem Ehevertrage von 1496 hervor. Dort bestimmt Herzog Wilhelm unter Anderem: wenn er zu Maria, der Erbtochter, noch andere Töchter erhalte, so wolle er eine derselben mit hinreichendem Heirathsgut ausstatten, die anderen aber geistlichen Standes machen, „so dat", wie der politische Vater sagt, „unse Fürstenthombe, zusamt unse Grafschafften indt Landtschafften vurgeroirt unvertheilt bey einander verblyven." Man sieht: das Princip der Untheilbarkeit war, ehe die Herzogthümer zusammenkamen, in jeder Länderhalbe fest begründet, und es darf kaum Verwunderung erregen, daß man frühzeitig anfing, zu glauben, es sei die Anwendung dieses Principes auf das Gesammtterritorium schon in der Unionsurkunde gegeben. Es ist oben gesagt, daß die Herzöge und die Kaiser diese Ansicht theilten; sie war namentlich aber auch den Landständen sehr geläufig. Wenn die Landstände der einzelnen Provinzen, trotz des durchgängigen Gegensatzes, in welchem sie sich bei der Verschiedenheit ihrer Privilegien, die ja in jedem Gebiet das Product besonderer historischer Vorgänge waren, wußten, ihre alte Vereinigung wiederholten, etwa einer allgemeinen Gefahr gegenüber, wie 1587 auf dem Landtag zu Essen gegen die Spanisch-Holländische Kriegsgefahr, oder später gegen die Räthe und die Zwistigkeiten der Prätendenten, so *sind sie immer auf das Jahr 1496, als den Anfang der Landes- und auch ihrer Union, zurückgegangen*. Befestigt wurde das Gesetz über die Untheilbarkeit durch eine Bestimmung in Herzog Wilhelms Testament 1564 (Dithmar, Codex dipl. S. 202).

Digitized by Google

„hernachmahls erkrygen mögen, vor uns und unser beyder Erven „und Nachkömlingen, Fürsten und Herren, unser Fürstendombe „und Lande vurßl. mit gantzen wahren und festen treuen, ge„lonuen, Freundschaft und Gunste, geleufflich, freundlich, vestig„lich Erfflich, ewilich ind unberme zusammen gedain, „vereynicht, verstrickt, ind verbunden, doin uns zu„sammen, vereinigen, verstricken und verbinden, avermitz disen „Brieff, gäntzlich und unverschiedentlich bey einander zu blyven, „so datt unser ein von dem andern Rait, Trost, „Hülff und Bystand hain, und ein den andern doin, alß „mit klaren underscheid hernach beschreven ind gekleret folget."

Daß die Worte „ewilich und unberme zusammen gedain" nur von der Einigkeit, welche die Fürsten unter sich aufrichten wollen, zu verstehen sind, ergeben die folgenden Ausdrücke. Ebenso leuchtet ein, daß sie nichts für die Untheilbarkeit der Lande besagen; sie haben gerade in dem friedlichen Nebeneinanderbestehen beider Herzogthümer ihre Voraussetzung, und ob die Vereinigung der Territorien sich erfüllen würde, stand, da der Erbherzog 6, Maria von Jülich erst 5 Jahre alt war, jedenfalls dahin. Ja, die Urkunde sieht die Möglichkeit, daß die verabredete Heirath nicht zur Ausführung kommen könnte, voraus und bestimmt für diesen Fall:

„.... off der obgenandte Hylig durch den Willen Gottes „fortgang gewinnet, oder durch seine Göttliche Verheucknüße „doidlichen affginge, nit für sich gehen wird, umb dannoch gleiche„woll ein lauter Gunst und freundliche Eintracht tuschen uns, „unser beyder Erven ind Nachkommlinge, unsern Fürstenthomben, „Lande und Unterthanen zu Erfflichen ewigen Zyten zo „verblyven. .... "

Also Erbverbrüderung im eigentlichsten Sinne.

Trotzdem wird Niemand, Angesichts des Verbündnisses von 1496, leugnen, daß es beiden Herzögen um eine möglichst enge Einigung ihrer Landschaften zu thun war. Spricht hierfür schon das Verlöbniß so junger Kinder, so verräth es noch besonders die Bestimmung, daß, wenn Maria aus dem Leben scheide, Herzog Wilhelm aber einen Sohn erzeuge, und ebenso Erbherzog Johann sterbe, dem Cleverlande aber eine Erbin geboren werde, dann diese beiden fürstlichen Nachkommen, auf Grund des Heirathsvertrages ihrer Geschwister, sich dereinst ehelich verbinden sollten. [8])

[8]) Dieser Artikel, der am schlagendsten zeigt, wie diese Eheberedung das Werk politischer Berechnung war, steht bei Dithmar S. 118.

Digitized by Google

Daß nun die Jülich-Clevische Ehe und in Folge ihrer 1521 die Vereinigung der Herzogthümer zu Stande kam, veränderte auch den Character der Union. Statt in ihr auch ferner nur zu sehen, was sie eigentlich war, eine Verbrüderung der Herzöge für sich, ihre Nachkommen und Lande, leitete man aus dem Vertrage den Anspruch auf die Unzertrennbarkeit der Lande her und hielt an dieser Auffassung mit um so mehr Festigkeit, als, wie wir unten genauer auseinandersetzen müssen, aus der Zeit Kaiser Friedrichs III. noch Erbansprüche vorhanden waren, welche bis in die späteren Jahre Karls V. unaufhörlich wieder vorgebracht wurden. Es spricht dafür, wie das Verständniß der Gesetze sich häufig mit dem längeren Bestehen derselben ändert, daß die Auffassung, in dem Unionsvertrage sei die Untheilbarkeit der Lande verbürgt worden, seit der Mitte des sechszehnten Jahrhunderts allgemein wurde. So hat Herzog Wilhelm der Vierte von Jülich im Jahre 1559 den Kaiser Ferdinand gebeten, daß er die bei Aufrichtung des Ehevertrages zwischen seinen Eltern gestiftete Union, als durch welche die Fürstenthümer und Lande „zu den ewigen Tagen mit einander uniiret seien“, [9]) bestätigen möge. Es ist nun für die Bedeutung der Unionsurkunde in der Erbfrage entscheidend, daß das kaiserliche Cabinet sich der Auffassung, welche in den Jülichschen Landen [10]) über den Vertrag allmählich zur Geltung kam, anschloß. Kaiser Ferdinand bestätigte die Union in dem von Herzog Wilhelm angeregten Sinne, indem er aussprach, daß „die Lande Jülich, Cleve und Berg, Mark und Ravensberg, so lange die Succession Seiner Lbden Erben und ihrer Posterität in absteigender Linie währen und vorhanden sein wird, unzertrennt bleiben sollten.“ Es geschah zu Augsburg am 20. Juni 1559, wohl zu verstehen, an demselben Tage, an welchem das Erbfolgegesetz Karls V. confirmirt worden war. [11]) Im siebenten Jahre darnach hat Kaiser Maximilian II., in demselben Umfange und mit denselben Ausdrücken, die Union bestätigt; wieder an dem nämlichen Tage, wo auch er das Privilegium Successionis für die weibliche Linie wiederholt hatte. [12]) Zwei Regierungen hindurch sind die für die Erbfolge wichtigsten Fundamentalgesetze behandelt worden, als gehörten sie gewissermassen untrennbar zu einander.

[9]) Ausdrücklich wird die „Ehebethädigung“ der Maria und des Herzogs Johann als Beginn jener Union bezeichnet in der Bestätigung Ferdinands II. von 1559 bei Dithmar S. 171.

[10]) Vgl. Anm. 7.

[11]) Dies letztere ebenfalls bei Dithmar S. 172–174.

[12]) Dithmar S. 175 und S. 176 ff.

Digitized by Google

Konnten nun wohl die Kaiser, an demselben Tage, wo sie die Untheilbarkeit der Lande gesetzlich machten, bestimmen wollen, daß „die Töchter" sich in die Erbschaft zu theilen hätten, oder, mit anderen Worten, kann dieser Zusammenstellung gegenüber überhaupt noch davon die Rede sein, den Ausdruck: „die Töchter" wörtlich nehmen zu wollen? Wir glauben Nein, und halten Folgendes für die allein richtige Meinung. Das Privileg Karls V. sprach ganz allgemein den Töchtern die Erbberechtigung zu; dergestalt, daß, wenn die älteste gestorben wäre, die zweite hätte folgen dürfen, ohne erst wieder eines besonderen kaiserlichen Dispenses zu bedürfen; ebenso nach dem Tode der ersten und zweiten die dritte, ohne nochmaliges Gesetz. Nur in diesem Sinne lassen wir den Ausdruck die Töchter gelten, welcher, dem Factum der von den Kaisern bestätigten Union gegenüber, eine andere rechtliche Bedeutung nicht haben kann. [13])

In der That fühlte Zweibrücken auch, daß die Union seinen Ansprüchen entgegenstand; es blieb ihm deßhalb in seiner Denkschrift [14]) nichts übrig, als den rechtmäßigen Bestand der Union zu leugnen. Es stützte sich auf die Worte der kaiserlichen Bestätigungsurkunde, daß die Union bestehen solle, „so lange Sr. Liebden Erben und Posterität in absteigender Linie währen und vorhanden sein wird." Aus dieser Bestimmung meinten sie begründen zu können, daß, nach Aussterben des Mannsstammes, auch die Union erloschen sei. Dagegen ließ sich einfach einwenden, daß es in der Urkunde ja nicht hieß männliche Erben, noch auch männliche Posterität, und ferner, daß in ihr kein Artikel enthalten war, durch welchen der Vorwand Zweibrückens

---

[13]) Dieser Punct ist schon in den Vertheidigungsschriften, die zu Gunsten Brandenburgs erschienen, hervorgehoben worden, so z. B. in der Beilage I ad 2) genannten Schrift: „Gründtlicher Dißcurs" ꝛc. Es war auch zu berücksichtigen, daß im gleichen Fall, wie der 1609 eintretende war, Herzog Wilhelm 1496 ausdrücklich bestimmt hatte, daß nur eine Tochter erben dürfe. Vergl. Anm. 7 und Anm. 31.

[14]) Der Titel dieser Staatsschrift lautete: „Klarer und so wol in rechten als in der Geschicht gegründter Bericht Was massen die ꝛc. ꝛc. Frau Magdalena, Pfalzgräffin bey Rhein Wittiben, vor Sich und Ihrer F. G. Männlichen Leibserben zu der Successiön Weyland des pp. Herzogs Johann Wilhelm hinderlassenen Fürstenthumben ꝛc. befugt und berechtigt sei." Diese Schrift steht in einer Sammlung von Actenstücken zur Jülichschen Erbfolgefrage, dem Rerum ad controversiam Juliacensem spectantium Fasciculus, welcher 1610 erschien. Näher angegeben ist dies Buch in des Verfassers Abhandlung: de imperio Brandenburgico ad Rhenum fundato, sive de primordiis belli Juliacensis. Berol. 1863 S. 4.

Digitized by Google

unterstützt wurde. Vielmehr sprach auch hier der Umstand, daß Union und Privilegium gleichzeitig bestätigt waren, unbedingt dafür, daß der Eintritt der weiblichen Erbfolge der rechtlich festgesetzten Untheilbarkeit der Fürstenthümer keinen Eintrag thun könne.

Ich komme nun zur Prüfung darüber, wie der Ausdruck „männliche Nachkommen", „männliche Leibeserben" sich mit dem Inhalt der übrigen die Erbschaftssache berührenden Gesetze verträgt. Wenn an mehreren Stellen statt männliche Leibeserben bloß eheliche Leibeserben gesagt wird, [15]) ein Ausdruck, welcher die Descendenten beider Geschlechter zusammen umfassen würde, so ist darauf wenig Gewicht zu legen; die Präcision der Urkunden in der damaligen Zeit läßt viel zu wünschen übrig. Die besagte Ungenauigkeit ist jedenfalls nicht danach angethan, einen Angriff auf das Privilegium zu begründen; — allein die Worte, auf die es hier ankommt, werden auch von ganz anderer Seite her entkräftet.

Als nämlich Wilhelms IV. älteste Tochter, die genannte Maria Eleonora, sich mit Albrecht Friedrich, Herzog in Preußen, vermählte, wurde in ihrem Ehevertrage stipulirt, daß sie, nach Aussterben der männlichen Linie, die väterlichen Lande für sich und ihre Erben empfangen solle. Es hieß wörtlich: [16])

> „alsdann sollen unsere Fürstenthumbe ꝛc. an gedachte unsere eltiste Tochter ....., unsers zukünftigen Eidams Herzog Albrecht Friederichs Gemahel, und ihrer beyder L. Erben .... kommen und geerbet sein."

Bemerken wir wohl, daß von männlichen Erben allein keine Rede war; es stand eben, und durch den ganzen Vertrag hindurch gleichmäßig, einfach Erben. Der Ehecontract bestimmte weiter, daß Maria Eleonora, wenn die Mannslinie ausstürbe, (es lebten damals noch ihre beiden Brüder: Karl Friedrich der Erbherzog, welcher 1575 zu Rom starb, und Johann Wilhelm, der letzte Herzog) die alleinige Erbin sein solle, und legte ihr den jüngeren

---

[15]) So z. B. Dithmar S. 170 Zeile 3 von oben und auf derselben Seite völlig verwirrend beide Ausdrücke in einem Satze: „... und aber, wenn einer oder mehr ehelich gebohrnen Leibes-Erben vorhanden wären, alßdann auf dieselben seiner Lieb Töchter nachgelaßene eheliche männliche Leibes-Erben .... fallen können, und ihnen folgen und zustehen sollen."

[16]) Der Ehevertrag mit dem Herzog von Preußen steht bei Dithmar S. 189 und in den Deductionen fast aller Prätendenten. Vgl. Lucius Veronensis S. 39, wo aber, wie nicht selten, die Auszüge leicht zu Mißverständnissen führen können.

Digitized by Google

Schwestern gegenüber nur die Pflicht auf, jeder derselben bei ihrer Verheirathung Fünf und Zwanzig Tausend Goldgulden zur Aussteuer zu geben und sie außerdem alle drei mit der Gesammtsumme von Zweimalhundert Tausend Goldgulden abzufinden. Dies wurde am 14. December 1572 zu Hambach verbrieft.[17]) Am letzten März 1574 machte der Herzog an diesem Vertrage in so fern eine Aenderung, als er die Abfindungssumme im Ganzen auf Dreimalhundert Tausend Goldgulden, für jede Schwester also Einhundert Tausend, festsetzte durch einen Nebencontract, welchen ich so glücklich bin zum ersten Male veröffentlichen zu können.[18]) Den Bestimmungen des Heirathsvertrages ihrer Schwester Maria Eleonora gemäß, hat denn auch Anna von Jülich, als sie sich 1574 mit dem Pfalzgrafen von Neuburg vermählte, erklärt, mit der Entschädigungssumme zufrieden zu sein und sich jedes weiteren Anspruchs auf die Erblande, so lange Maria Eleonora und deren eheliche Erben am Leben seien, begeben. Es lag also bis zum Jahre 1574 die Sache klar so: daß nach den Preußischen Heirathspacten Maria Eleonora und ihre eheliche Descendenz die nächsten Erbberechtigten in Jülich waren, sobald der Mannsstamm ausstarb.

Wodurch kam nun in diese so geordneten Verhältnisse seitdem die Verwirrung?

Es ist ganz deutlich, daß den Pfalzgrafen Philipp Ludwig sein Verzicht[19]) alsbald gereute. Um sich demselben zu entziehen, benutzte er den Vorwand, daß er erst nach Unterschreibung des Heirathscontractes über den Wortlaut des Privilegii Successionis, das, wie wir wissen, das Erbrecht der Töchter aussprach, unterrichtet worden sei. Ich vermag nicht genau anzugeben, wann er zuerst mit dieser Entschuldigung hervortrat, welche später zur Billigung des vom Pfalzgrafen eingeschlagenen, unten zu erörternden Verfahrens in den Neuburgischen Rechtsschriften unaufhörlich wiederholt worden ist. So viel steht fest, daß Preußen, bald nach der Verheirathung Anna's, anfing zu glauben, daß seine Rechte von Neuburg gefährdet seien. Wir wissen von einem Brief-

---

[17]) Maria Eleonora hat im Jahre 1576 noch einen Verzicht ausgestellt, der aber nur zu Gunsten ihres Bruders Johann Wilhelm lautete. Vgl. Lucius Veronensis S. 131 und die officiellen Deductionen.

[18]) Er steht in dem Folioband No. 852 der Manuscripte zur Brandenburgisch-Preußischen Geschichte der Königl. Bibl. zu Berlin von einer gleichzeitigen Hand geschrieben, doch nicht Original. Vgl. Beilage II.

[19]) Man vergleiche diesen, wie er in den Neuburgischen Ehepacten (Neuburg 27. Sept. 1574) ausgesprochen ist, bei Dithmar S. 194. Er findet sich auch in der, Beilage I No. 1) genannten Pfälzischen Rechtsschrift.

Digitized by Google

wechsel, der sich zwischen Markgraf Georg Friedrich von Brandenburg, dem Curator des schwachsinnigen Herzogs von Preußen, und dem Pfalzgrafen Philipp Ludwig über einen von Neuburg auszustellenden neuen und vollständigeren Verzicht entspann. Wir wissen von derselben Seite, aus dem Bericht der, wie wir gleich sehen werden, im Jahre 1579 nach Neuburg geschickten Preußischen Gesandten[20]), daß der Forderung des Markgrafen und der Herzogin Maria Eleonora nicht Genüge geschah. Trotzdem findet sich bei Lucius Veronensis, und ich glaube mit Bestimmtheit behaupten zu können, zuerst bei ihm, ein vermeintlicher Pfalz-Neuburgischer Verzicht, der, soweit ihn jener Verfasser mittheilt, nur zu Gunsten des Bruders der Herzogin Anna, Johann Wilhelms von Jülich, ausgestellt zu sein scheint. Wir sind jedoch im Stande, ihn nach einer gleichzeitigen Abschrift, welche uns handschriftlich vorliegt[21]), zu ergänzen, und er ergiebt sich danach als eine Verzicht-

[20]) In der, Anm. 22 zu erwähnenden Preußischen Protestation von 1579.

[21]) Vergleiche das wieder sinnlos herausgerissene Fragment bei Lucius Veronensis S. 64; ein vollständigerer Abdruck ist in: Historischer Schauplatz aller Rechtsansprüche an die Jülich-Clevischen Lande ꝛc. Leipzig und Frankfurt 1739. Den Abdruck, den wir in der Beilage III geben, entnahmen wir dem Anm. 18 erwähnten Manuscript. Der vermeintliche Verzicht datirt vom 25. Juli 1575. Wir können übrigens an dieser Stelle einen Einblick in die gedankenlose Art des Lucius Veronensis gewinnen. Der anonyme Verfasser wußte sehr wohl, daß die Entschuldigung des Pfalzgrafen, er habe zu spät von dem Erbfolgegesetz gehört, bei den Gegnern keinen Glauben fand, — den Autor des Liber triumphalis reißt er herunter, weil dieser gewagt hat, jenen Einwand ein leeres Geschwätz zu nennen (frigidam cavillationem); er antwortete ihm: „Ulpian sagt, es giebt Leute, die nicht beleidigen können, nämlich Verrückte; ich glaube, daß Du ein solcher warst, als Du das schriebst." (S. 157 des Textes). Die Worte Philipp Ludwigs waren übrigens von Anfang an in den Brandenburgischen Schriften mit dreister Schonungslosigkeit angegriffen worden; so bereits in der Schrift Beil. I No. 2). Nun brachte Lucius Veronensis (Beil. S. 64) einen sonst unbekannten Brief Herzog Wilhelms an seinen Schwiegersohn von Neuburg (d. d. Hambach 9. December 1574), worin dem letztern „glaubwürdige Abschriften" der kaiserl. Privilegien der Successsion und Union übersandt werden. Jedenfalls mußten diese Papiere mit dem Handschreiben des Schwiegervaters lange vor dem 25. Juli 1575, d. h. dem Tage, wo der Verzicht ausgestellt sein soll, an den Pfalzgrafen gelangt sein, und dem Verfasser mußte auffallen, daß trotzdem ein so umfangreicher Verzicht ausgestellt wurde, oder daß noch dieser zweite Verzicht, an den Lucius ja glaubt, mit Unkenntniß der Gesetze deprecirt werden konnte. So compromittirt dieser Neuburgische Ritter die Sache seines Herrn. Was übrigens die Authenticität des Schreibens vom 9. Dec. 1574 anbetrifft, so ist sie der ganzen Sachlage gegenüber stark zu bezweifeln.

Digitized by Google

leistung Seitens des pfalzgräflichen Ehepaares, welche nicht nur die in dem Heirathsvertrag desselben ausgesprochene Entsagung bekräftigt, sondern auch die Herzogin von Preußen vor jedem Widerruf derselben sicherstellt. Denn der Pfalzgraf und seine Gattin begeben sich darin der Berufung auf alle weltlichen und geistlichen Gesetze, Privilegien ꝛc., die schon erlassenen so gut als die noch zu erlassenden, aus welchen irgend ein Einwand gegen die durch den Preußischen Heirathsvertrag der Maria Eleonora verbrieften Rechte hergeleitet werden könnte. Ich brauche nicht erst darauf aufmerksam zu machen, daß dies Actenstück mit der soeben berührten Forderung Georg Friedrichs in vollstem Widerspruch steht; seine Existenz ist verbürgt, es kann sich nur fragen, ob es eine ausgefertigte Entsagung ist. Dies zu leugnen zwingt uns die ganze Stellung zwischen Preußen und Neuburg, wie wir sie aus einer von Preußischen Gesandten im Jahre 1579 zu Neuburg verfaßten „Protestation" kennen lernen.[22]) Diese Gesandten, Ludwig Reuter auf Neuenhaus und Waldaw, und Doctor Paul Krüger, waren nach der Hauptstadt des Pfalzgrafen geschickt, um noch einmal in Freundschaft einen Verzicht zu Gunsten der Herzogin zu erwirken. Ihr Bemühen blieb fruchtlos. Sie hielten es deshalb für nöthig, vor Notar und Zeugen feierlichen Protest einzulegen gegen jeden Schaden, welcher ihrer Gebieterin aus einem verweigerten oder unvollständigen Verzicht Neuburgs erwachsen könnte. In diesem Protest erklären die Gesandten, daß schon bei der Pfälzischen Eheberedung und der bei Gelegenheit derselben geleisteten Entsagung nicht Alles „ebenförmig und gemäß" zugegangen sei, da trotz der in den Preußischen Ehepacten enthaltenen, vom Herzog Wilhelm von Jülich damals gebilligten Bestimmung, daß Maria Eleonora bei Abschließung der Heirathsverträge ihrer Schwestern, zur Sicherung ihrer eigenen Rechte, ihre Vertreter anwesend haben dürfte, kein Preußischer Gesandter hinzugezogen worden sei. Sie fahren fort:

---

22) Vgl. die Preußische Protestation und Neuburgische Gegenprotestation im Rerum ad controversiam Juliacensem spectantium Fasciculus No. IV. Beide Actenstücke stehen auch bei Luc. Veron. S. 134—140; das Pfälzische allein in der Neub. Staatsschrift und in einem zu Hanau 1607 erschienenen Buche „Klare und sowol im Rechten als in den Geschichten gegründete außführliche Deduction deß itzt Regierenden Herrn Chur Fürstens zu Brandenburgk ꝛc. durch Waremundum Julium von Kleubergk." (Quarto 214 SS.) Später sind beide Actenstücke abgedruckt im Historischen Schauplatz ꝛc. (vgl. Anm. 21), der überhaupt die reichlichste Sammlung hierher gehöriger Actenstücke enthält.

Digitized by Google

„Und obwohl hiebevor und jetzt umb Enderung „oder Erklärung derselben verzicht (nämlich der im „Ehecontract gesetzten) mehrmals freundlich und fleissig „gebetten, unnd Anfuchung gethan, **jedoch solches biß „dahero nicht geschehen,** sondern vielmehr ietzt gäntzlich „und endlich abgeschlagen, daraus dann künfftig aller„hand Irthum, Zweifel und Mißverstand herkommen und ent„springen möchten .... als thun an statt ꝛc. .... Wir hiermit „in bester Form ... gantz zierlich bedingen und protestiren, da „künfftig ans vorberührten unnd dergleichen verzicht einiger „Irthum, Zweifel oder Mißverstand einfallen möchte oder würde, „dardurch Ihre F. Gn. deß Hertzogen und Hertzoginnen in „Preußen ꝛc. habenden Gerechtigkeit und Heyrats-Handlung „einige Beschwer, Einbruch oder Nachtheil geschehen könde, daß „Ihre F. G. darinn keineswegs tacitè oder expressè verwilligt „oder consentirt."

Es geht hieraus, glaube ich, deutlich hervor, daß ein solcher Verzicht, wie der vom 25. Februar, der die von Preußen gestellte Forderung einer näheren Erklärung völlig unberechtigt erscheinen lassen müßte, nicht geleistet sein kann.

Diese Behauptung wird durch viele andere Gründe unterstützt: in der officiellen pfälzischen Rechtsschrift, welche Wolfgang Wilhelm mit einem Ausschreiben an die Landstände am $^{12}/_{22}$ April 1609 von Benrath aus erließ, ist von einer anderen Verzichtleistung als der in den Ehepacten nicht die Rede; [23]) ebensowenig wird einer solchen in den Brandenburgischen Deductionen erwähnt. Man wird also das Actenstück vom 25. Februar 1575 als ein, vielleicht aus der Jülichschen oder Preußischen Kanzlei stammendes Schema einer Verzichtleistung halten müssen, welches der Pfalzgräfin Anna zur Unterschrift vorgelegt werden sollte, eventuell vorgelegt, aber nicht genehmigt worden ist. [24])

[23]) Die mehrfach citirte Pfälzische Rechtsschrift (Beilage I No. 1). Die Brandenburg. Flugschrift (Beil. I No. 2) weiß von einem Verzicht v. 1575 nichts, sondern sagt bezeichnend: „In welcher Form aber Hochgemelte Frau Anna, Pfaltzgräffin bei Rhein, Verziegen habe, Ist mann noch zur Zeit, wegen verschlossener und consignireter Archiven, nicht eygentlich berichtet." Der Verfasser kennt übrigens den Heirathsvertrag von 1574 und den darin enthaltenen Verzicht.

[24]) Ich verweise auf den Vergleich des Verzichtes von 1575 mit dem Zweibrückischen von 1581 (Anm. 33), deren Uebereinstimmung beweist, daß die Abfassung der Verzichtbriefe nicht dem Belieben der einzelnen fürstlichen Kanzleien anheimgestellt war.

Digitized by Google

Wie zu erwarten stand, machte der Preußische Protest auf Philipp Ludwig keinen Eindruck; vielmehr antwortete er gleich am folgenden

Die Ansicht, daß dieser Verzicht vom 25. Februar 1575 nicht geleistet worden ist, finde ich zu meiner Freude durch ein mir von dem Herrn Director Bouterwek zu Elberfeld soeben gütigst übersandtes Manuscript aus dem Besitze der Familie von Eynatten: „Protocolo de co que s'est passé aux estats de Juliers Cleves etc." bestätigt. Da heißt es in einem Bericht des Franz von Eynatten über das, was sich nach dem Tode Johann Wilhelms in den Ständeversammlungen zu Dinslaken und Düsseldorf und an andern Orten ereignet hat, daß am 14. April die Brandenburgischen Gesandten, um das Recht des Kurfürsten zu erweisen, vorgezeigt haben „copien eines vertzighbrieff under ao. 1575, alss hertzogine frauwe Anna uff dero schwester Maria Leonora hertzogine in preusen gedaen haeben solle, hinwidder spargirt. Aber so derselven copien eine den hern Reden in henden khomen, weill dieselve daeran tzweibelen thetten, haeben alß balde die originalia uffgeßeighet und by der collation ein unglichnus empfunden und also ein andere abschreiben laeßen."

Sowohl die „hin und wieder spargirte" Copie als der von den Räthen zur Abschrift beförderte Originalverzicht liegen nun der von Eynattenschen Handschrift als Beilagen bei. Die erstere ist nichts weiter als eine wortgetreue Wiederholung des muthmaßlichen Verzichtes, den wir in unserer Beilage III geben; jenes Original dagegen von entscheidend abweichender Fassung. Denn diese Entsagung — übrigens auch vom 25. Juli 1575 datirt — spricht nur aus, daß die Pfalzgräfin sich aller ihrer Rechte, geistlicher und weltlicher, Privilegien, Indulten ꝛc. zu Gunsten Karl Friederichs und Johann Wilhelms begebe, — sie enthält aber von einem Verzicht zum Vortheil der Herzogin in Preußen kein Wort. Vielmehr will Anna für den Fall, daß ihre Brüder sterben sollten, alle ihre Anrechte gewahrt wissen. Mit einem Worte: dieser Verzicht ist dem späteren Zweibrückenschen durchaus gleich. Wenn die Räthe aber ihn als das „Original" hervorholen lassen, so kann gar kein Zweifel obwalten, daß er der ächte ist. Es begreift sich nun, weßhalb der Markgraf Georg Friedrich über den Pfälzischen Verzicht unzufrieden war. Uebrigens liegt kein Grund vor, die „spargirte Copie" für ein betrügerisches Machwerk zu halten; daß die Brandenburgischen Gesandten sich durch ein solches hätten täuschen lassen, ist nicht leicht anzunehmen. Vielmehr halte ich meine Meinung aufrecht, daß jener sogenannte Verzicht sich als Schema, nach welchem die Entsagung eigentlich hätte geschehen müssen, in der Düsseldorfer Kanzlei vorfand. Nach der erwähnten Verhandlung vor den Räthen (14. April) hat dann keiner mehr an ihre Aechtheit geglaubt. So erklärt es sich, daß die Vertheidigungsschriften, deren ich Beil. I erwähne, und von denen ich nachgewiesen habe, daß sie nach dem genannten Tage erschienen sind, die falsche Verzichtleistung nicht erwähnen, obgleich sie doch gerade von dieser, die hin und wieder spargirt wurde, hätten Notiz haben können.

Digitized by Google

Tage, Dienstag den 28. April, durch seinen Bevollmächtigten Dr. Zorer, mit einer Gegenprotestation.[25]) Er erklärt darin den Preußischen Protest „für ohne Fug und Recht geschehen," weist ihn in „rechtlicher" Form zurück und behält sich alle seine Rechte, „sonderlich das Beneficium des kaiserlichen Privilegii Successionis ausdrücklich" vor. Es ist wohl das erste Mal gewesen, daß Neuburg sich auf dieses Gesetz, auf welches es später alle seine Forderungen begründete, öffentlich berufen hat. Der Gegensatz zwischen Preußen-Brandenburg und Neuburg war eigentlich damit bereits eröffnet, der einst abgegebene Verzicht so gut wie aufgehoben.

Man sieht: es kommt zur Lösung der Frage, auf wessen Seite das Recht war, einzig und allein darauf an, zu entscheiden, ob der Pfalzgräfin Anna das Recht des Widerrufes ihrer Entsagung zugestanden werden kann oder nicht? Wir kennen den Preußischen Heirathsvertrag; Herzog Wilhelm wollte, daß die Ehepacten seiner übrigen Töchter nach jenem geregelt würden; es war sein Wille, daß jede derselben, vor ihrer Vermählung, einen Verzicht ausstellen sollte und zwar im Beisein der Preußischen Gesandten. Hieraus erhellt, daß Anna, ohne Bewilligung des Vaters und der älteren Schwester, den in den Ehepacten ausgesprochenen Verzicht gar nicht zurücknehmen konnte; er war eben eine contractliche Verpflichtung,[26]) welche sie gegen Maria Eleonora zu erfüllen hatte, eine Verpflichtung, deren einseitige Aufhebung von einem Theil nie für den andern verbindlich war, nach Rechtsgrundsätzen, welche auch die damalige Zeit sehr gut kannte, und welche in den Pfälzischen Rechtsschriften für andere Fälle mehr als einmal in Anspruch genommen worden sind. Der Vorwand, das Privilegium Karls V. nicht gekannt zu haben, war gesucht und nicht stichhaltig; eben dieses Privileg kam in den Preußischen Ehepacten vor; auf dieses Privileg

---

[25]) Vergleiche Anm. 22.

[26]) Demgemäß heißt es in der klarsten und gedrängtesten aller Brandenburgischen Vertheidigungsschriften (Discursus utcunque Juridicus super praenobili et celeberrima successione Juliacensi, utri principum illa hodie competat? in einer 288 Quartseiten umfassenden Sammlung: de successione Juliacensi, Clivensi, Montensi, Marcana et Ravenspurgensi Discursus V... studio et opera Joannis Julio-Montensis Francofurti, Typis Egenolphi Emmelii 1617): §. 18. „Warauff dann in facto unverneinlich wahr, daß die zweyte und dritte Töchter, unnd deren Herren Ehegemahlen, jetztgedachte Vätterliche Disposition, in ihren pactis dotalibus, so alle nach den ersten Preußischen Ehepacten seynd formiret worden, Contractweiß beliebet, und mit Fürstlichen Händen unterschrieben."

Digitized by Google

gründete sich, nach den dort gebrauchten Worten, die eventuelle Erbeinsetzung der Maria Eleonora; auf dieses Privileg mußte also schließlich auch der Länderverzicht der Schwestern zurückgeführt werden.

Nur von zwei Seiten hätten die Ansprüche der Pfalzgräfin Unterstützung bekommen können: zuerst, wenn Herzog Wilhelm die bezügliche Clausel im Heirathscontract von 1572 aufhob, oder zu Neuburgs Gunsten interpretirte; zweitens, wenn der Kaiser demselben Ehevertrage, soweit er über die dereinstige Vererbung der Lande bestimmte, die Rechtsbeständigkeit absprach. Von beidem geschah das Gegentheil. Als der Herzog im Jahre 1579 mit seinem dritten Schwiegersohne, Johann von Zweibrücken, dem Verlobten der Herzogin Magdalena, eine Eheberedung vereinbarte, setzte er einen Verzicht fest, der ganz in dem Sinne und in den Ausdrücken des Neuburgischen von 1574 gehalten war, also die Prätensionen des Herzogs Albrecht Friedrich und seiner Gattin vollständigst garantirte.[27]) Von der Stellung, welche der Kaiser dem Jülich-Preußischen Heirathsvertrage gegenüber einnahm, scheint man bisher keine Kunde gehabt zu haben. In dem Eingang des Actenstückes vom 14. Dec. 1572 heißt es nur, der Kaiser habe sich die Heirath nicht mißfallen lassen; wir sind im Stande aus Briefen Maximilians II.,[28]) welche uns in beglaubigten Abschriften vorgelegen haben, diesen Punct genauer zu erörtern. Auf Wunsch des Herzogs hatte der Kaiser seinen Reichshofrath Philipp von Winenberg abgesandt, um der Heirathshandlung an seiner Statt beizuwohnen. Er hat dann durch einen Brief vom 5. April 1573 aus Wien erklärt, daß er „gnädiglichen Erbietens" sei, die Eheabredung zu ratificiren; Beweis genug, daß er mit den Artikeln derselben einverstanden gewesen ist. Die kaiserliche Bestätigung der Ehepacten war in denselben nicht vorbehalten; ich finde nirgends eine Andeutung, daß sie damals nachgesucht worden sei, auch waltete kein Grund ob, sich dafür zu bemühen. Wenn die Herzogin von Preußen nachmals den Kaiser Rudolf um dieselbe

---

[27]) Vgl. unten Anm. 30.

[28]) Auch sie stehen in dem Codex 852 der Berliner Bibliothek; ich finde sie in keiner Darstellung bisher benutzt und auch nur in einer Rechtsschrift, der Anm. 26 genannten, erwähnt. Dort heißt es S. 8: Postquam enim Baro de Winnenberg ex nuptiis Borussicis ad aulam legatus reversus fuisset, et de pactis earundem Imperat. Maximiliano, felicissimae recordationis, retulisset, Imperator Principi ejusque illustribus liberis gratulatus scribit (exstat epistola in archivo Juliacensi), placere sibi pacta nuptialia, cum oblatione ulterius ea confirmandi, si opus. Wir geben die beiden Kaiserlichen Briefe als Beilage IV und V.

Digitized by Google

anging,[29]) so war das die Folge durchaus veränderter Verhältnisse, welche später für sich aufgefaßt werden müssen. Hier kam es nur darauf an zu zeigen, daß die Neuburgische Protestation jedes rechtlichen Grundes entbehrte.

Ich habe nun zu berichten, wie sich Pfalz-Zweibrücken dem Preußischen Ehevertrage gegenüber stellte. Schon oben ist gesagt, daß Pfalzgraf Johann, vor seiner Vermählung, einen gleichen Verzicht ausstellen mußte, wie Philipp Ludwig. Es geschah dies am 1. October 1479,[30]) also fast ein halbes Jahr nach der Preußischen Protestation und der Neuburgischen Gegenprotestation, unter Bestimmungen, welche völlig unzweideutig waren. Sie besagten, daß für den Fall des Aussterbens der männlichen Linie, des Eintritts der Maria Eleonora und ihrer Leibeserben, — es war auch hier wiederum nicht etwa nur von männlichen Erben die Rede,[31]) — Magdalena auf den Antheil der im Vertrage von 1572 und sonst[32]) ausgesetzten Entschädigungssumme angewiesen sei. Dann fuhr das Document fort:

„Sonst, woferne dieselbe unsere geliebte ältere Tochter, Frau „Maria Eleonora, ohne eheliche Leibes-Erben, desgleichen „unsere zweyte Tochter Frau Anna, Pfaltz-Gräfin bey Rhein, ohne „eheliche Leibes-Erben (da Gott vor seyn wolle) mit „Tode abgehen würden; so soll alsdan vielberührte unsere Tochter „Fräulein Magdalena oder Ihre eheliche Leibes-Erben, in „derselben unser beyder ältern Töchter, oder Dero abgestorbene „ehelichen Leibes-Erben, Fußstapffen treten und alles das-„jenige an Land, Leuten, Fahrniß und andern fähig und Erben „seyn, allergestalt, als wie vorgemeldte Frau Maria Eleonora, „Hertzogin in Preußen, oder Ihre eheliche Leibes-Erben,

[29]) Vgl. in dem später zu gebenden letzten Theil.

[30]) Dithmar, S. 195—198.

[31]) Vgl. die im Text ausgedruckte Stelle. Wenn in dem Zweibrückenschen Verzicht ohne Ausnahme „eheliche Erben" stand, so stimmte das mit den Heirathspacten von 1572 und 1574 bestens überein. Von den ersteren sagt die Beil. I Nr. 2 citirte Flugschrift: „denn in gedachter Heyratlicher disposition nicht allein ꝛc. Maria Eleonora, sondern auch generaliter ihr mit Hertzog Albrecht Friderichen in Preussen gezielte Erben ohne einige meldung der Männlichen qualitet, auff Absterben deß Männlichen Stammens . . . zur Succession zu fünff verscheiden mahlen beruffen worden." Vgl. Anm. 13 und S. 19.

[32]) Dies „und sonst" bezieht sich auf den am 31. März 1574 verfaßten Nebencontract, welchen wir Beil. II mittheilen.

Digitized by Google

„und Frau Anna Pfaltz-Gräfin oder Ihre eheliche Leibes-
„Erben hätten seyn sollen oder gewesen waren."

Es war damit ausdrücklich wiederholt, daß in erster Reihe Maria Eleonora und ihre Erben erbberechtigt sein sollten, dann Anna und deren Nachkommenschaft, und erst nach Aussterben dieser beiden Linien Magdalena sammt ihrer Descendenz.

Die Klarheit dieser Sache wurde verdunkelt, als Zweibrücken am 30. December 1581 einen neuen Verzicht ausstellte, der sich von dem den Ehepacten eingereihten wesentlich unterschied. Dieser Verzicht lautete nur auf den Fall, daß der Bruder Magdalenas, Johann Wilhelm, am Leben bleiben und männliche Nachkommen hinterlassen würde; er enthielt dagegen von dem Erbrecht der ältesten Schwester und einer Entsagung zu Gunsten dieser nicht ein Wort.[33]) Vielmehr erklärte die Pfalzgräfin jetzt, daß sie alle Dispositionen ihrer Voreltern,

[33]) Der Verzicht von 1581, in der Regel citirt als Renunciatio et Protestatio Bipontina, weil er einen Protest gegen den im Heirathsvertrag von 1579 aufgestellten Verzicht (vgl. Anm. 30) enthielt, steht in der Zweibrückenschen Staatsschrift (Anm. 14), bei Lucius Veronensis S. 145 ff. und im Histor. Schauplatz (Anm. 21) S. 168 der Beilagen. Er ist nach dem vermeintlichen Neuburgischen Verzicht von 1575 verfaßt (Anm. 24 und Beil. III). Beide Documente sind gleichlautend von Anfang bis zu den Worten: „Die unser gnädiger herr vatter jetzo innhatt oder künfftig bekommen mag;" dann folgt eine Abweichung, auf die großes Gewicht zu legen ist, da in ihr ein principieller Unterschied der beiden Actenstücke zu Tage tritt. Es heißt

im Verzicht von 1575.	im Verzicht von 1581.
Doch des falls da der hochgeborne Fürst und Fürstinne hertzogh, als auch folgens Frau Maria Leonora ꝛc. unsere freundliche lieber Bruder und Schwester, ohne eheliche Leibserben abgehen würden, unserm Herrn Ehegemahl vor unsere Erben und Nachkommen in obgemeltem heyrahtbrief außtrücklich vorbehalten in alle wege unbegeben.	Doch des falls da der hochgeborne Fürst, herr Johannes Wilhelm unser freundlicher lieber Bruder, ohne einige eheliche Leibserben abgehen würde, unserem herrn ehegemahl uns und unsern Erben und nachkommen in bemeldtem heyratsbrieff austrücklich vorbehalten, in alleweg unbegeben.

Man sieht, der vermeintliche Verzicht von 1575 war auf den Bruder und die älteste Schwester, der von 1581 nur auf den Bruder gestellt. Das Folgende ist in beiden Actenstücken wieder gleichlautend, natürlich mit Ausnahme der Zweibrückenschen Protestation, welche sich an den Schluß des Verzichtes von 1575 anlehnt. Vgl. Beil. III.

Digitized by Google

alle vor Jahren von Kaisern und Königen erlangten Privilegien, aus denen sich für sie und ihre Nachkommen ein Zuspruch zu den Fürstenthümern ergebe, sich reservire, keineswegs auf sie verzichte, den Verzicht nur so weit ausdehne, wie sie ihn eben abgegeben habe, nämlich nur auf den Fall, daß der Mannsstamm des Jülichschen Geschlechtes weiter blühe. Sie protestirte dagegen, daß die Heirathsverschreibung je den Dispositionen und Privilegien präjudicirlich werden könne, und war soweit entfernt, ein Vorrecht der Maria Eleonora jetzt noch anzuerkennen, daß sie geradezu verlangte, „ihren Schwestern durchaus vor sich unde Ihre Erben gleich gehalten" zu werden. Es ist nicht schwer, in diesem Widerruf die Nachwirkung der Neuburgischen Gegenprotestation zu erkennen; daß er sich rechtlich ebensowenig begründen läßt, wie diese, leuchtet von sich selbst ein.

Wir haben nun gezeigt, wie die oben schon specificirten Gegenansprüche Neuburgs und Zweibrückens, trotz der die Preußischen Ansprüche deutlich und klar begründenden Gesetze, allmälich erwuchsen. Aus dem Widerruf ihrer Verzichte haben beide Pfalzgrafen nach Erledigung der Erbfolge die formelle Berechtigung ihrer Forderungen hergeleitet; wir mußten eine solche, mit Rücksicht auf die Gesetze, überhaupt leugnen. Es erübrigt, daß wir, nachdem die einzelnen hierher gehörigen Verträge erörtert worden sind, die Unrechtmäßigkeit der Forderungen selbst mit einigen Worten nachweisen.

Neuburg machte geltend: 1) daß die Tochter der Maria Eleonora, weil ihre Mutter vor dem Bruder gestorben sei, also die Erledigung des Herzogthums nicht mehr erlebt habe, nicht erbfähig sei; 2) daß der Sohn der zweiten Tochter vor den weiblichen Nachkommen der ältesten das Vorrecht habe.

Gegen den ersten Punct sprach das Repräsentationsrecht, zu Folge dessen in Erbsachen die Kinder mit ihren Eltern für eine Person, auf gleicher Linie stehen; es sprachen dagegen nicht minder die Neuburgischen und Zweibrückischen Ehepacten. Denn wenn es in ihnen hieß, daß die zweite Tochter folgen solle, sobald die erste ohne Leibeserben verstorben sei, so machte dieser Artikel doch die Erbfolge der Kinder der ältesten Schwester nicht von der Bedingung abhängig, daß deren Mutter die Lande selbst in Besitz gehabt habe; gerade wie Enkel der Hinterlassenschaft des Großvaters deßhalb nicht verlustig gehen, weil ihr Vater den Heimfall derselben nicht erlebt hat. Gegen den zweiten Punct ließ sich zunächst das Recht der Primogenitur einwenden, welches durch den Uebergang der Lande auf die weibliche Linie jetzt um so weniger unwirksam gemacht werden konnte, als es bisher im gleichen

Digitized by Google

Falle seine Geltung bewahrt hatte. Denn nach dem Gesetz der Erstgeburt oder des Majorates hatten Wilhelm, der letzte Herzog von Jülich, und seine Gemahlin Sibylla von Brandenburg ihrer Tochter Maria das Herzogthum vermacht, hatten dieselbe Maria und Johann von Jülich-Cleve die vereinten Lande ihrer Erstgeborenen Sibylla, Gattin des Kurfürsten von Sachsen, verschrieben. Gegen einen Vorzug des Sohnes der zweiten Tochter lauteten ferner die Eheverträge, welche den Erbeintritt der zweiten Tochter und deren Nachkommen erst für den Fall statuirten, daß die älteste Schwester und deren *eheliche Leibes-Erben*, worunter so gut die männlichen wie die weiblichen begriffen waren, verstorben seien.

Gegen die von Zweibrücken gestellte Forderung auf Theilung der Lande unter die Töchter zeugten in gleicher Weise die durch die Bestätigung der Kaiser zum Gesetz gewordene Union und die Ehepacten. Der Vertrag über die Untheilbarkeit des Herzogthums kam allein Brandenburg zu Statten, als der erstgeborenen Linie,[34]) und wenn es in ihm hieß, daß er dauern solle, so lange „die Posterität der Herzöge von Jülich in absteigender Linie vorhanden wäre," so besagte das nichts gegen die alleinige Erbfolge der Kurfürstin Anna von Brandenburg, Johann Sigismunds Gemahlin, da der Ausdruck „Posterität" die weiblichen Descendenten[35]) mit umfaßte. Aus den Heirathsverschreibungen ging nicht minder deutlich hervor, daß eine Schwester nur nach der anderen in den Besitz der Lande eintreten durfte; jeder Theilung baueten also auch sie vor. Wenn einige der für die Regelung der Erbfolge wichtigen Verträge, so z. B. die Heirathscontracte, durch den eigenen Entschluß des Herzogs zu Stande gekommen waren, so durfte dagegen doch nicht anhängig gemacht werden, daß jede Disposition des Vasallen über die Vererbung des Lehns ohne die Zustimmung des Lehnsherrn, in diesem Falle des Kaisers, ungültig sei; denn die hier einschlagenden Bestimmungen des Herzogs entfernten sich in Nichts von dem, was die Kaiser als Grundlage für das Erbrecht in

---

[34]) Entsprechend heißt es in dem Anm. 26 genannten Discurs S. 5: „Ist dem also, so seynd Ihre Churfürstliche Durchleucht, vermög solches *für und für wehrenden Maiorat Rechtens, dieser Unions Verträg allein fehig*, unnd dieselbe kommen Ihr allein zu statten, als bey welcher die linea primogenita allein zu finden."

[35]) Dies ist wenigstens die alte juristische Bedeutung des Wortes Descendenten, wie sie schon durch die Römischen Rechtsbücher sanctionirt worden ist; vgl. Novellae 118, cap. 1.

Digitized by Google

den Jülich-Cleviſchen Landen verordnet und anerkannt hatten. Die Waffen, mit welchen Zweibrücken in ſeiner Denkſchrift gegen die für Brandenburg ſprechenden Rechtsſatzungen andringt, ſind überaus ſtumpf. Um den Unionsvertrag zu entkräften, führt es an, daß glaubwürdige Jülichſche, Cleviſche und Bergiſche Chroniſten berichten, wie in früheren Zeiten in dieſen Landen der älteſte Sohn nicht immer die zuſammengehörigen Gebiete in ſeiner Hand vereint, ſondern mit ſeinen Brüdern getheilt habe. Es erinnert, daß dies Herzogthum aus kleinen Theilſtücken erwachſen, durch Ehebündniſſe zuſammengebracht ſei, und zieht daraus mit einer Kühnheit der Logik, wie ſie der Kleinſtaatlichkeit, wo es galt ſich das Leben zu friſten oder ſich um eines Zolles Länge zu vergrößern, immer zu Gebote geſtanden hat, die Folgerung, daß dies Territorium auch wieder durch Heirathen zerſtückelt werden müſſe. Denn, ſagt Zweibrücken, nichts ſei ſo natürlich, als daß ein Ding auf die Art, wie es vereint und verbunden worden ſei, auch wieder getrennt werde.[36]) Einen prägnanteren Ausdruck der unglückſeligen Theilungswuth Deutſcher Dynaſten in den erſten Jahrhunderten der neueren Geſchichte wird man nicht leicht finden können.

Da die Anſprüche der vierten Tochter Herzog Wilhelms von Cleve, der Prinzeſſin Sibylla, ſich genau an die Forderungen der beiden Pfalzgräfinnen anſchließen, ſo mögen ſie gleich an dieſer Stelle abgefertigt werden. Als Sibylla im J. 1586 mit dem Markgrafen Philipp von Baden verlobt wurde, hatte ſie gegen eine gleiche Entſchädigungsſumme, und auch ſonſt unter denſelben Bedingungen wie Anna und Magdalena, in ihren Ehepacten auf die Fürſtenthümer verzichten müſſen.[37]) Die Ehe kam nicht zu Stande, und erſt im Jahre 1601, ihres Lebens im 45ten, vermählte ſich die Fürſtin mit dem Markgrafen Karl von Burgau. Sie hatte um ſo weniger Grund, jetzt einen Verzicht auszuſtellen, als der kaiſerliche Hof, der nicht ohne Mühe die Heirath zu Stande gebracht hatte, feſt entſchloſſen war, die Erbanſprüche des Markgrafen, ſeines Verwandten, als Vorwand zu benutzen, um ſeine Hand über die Lande halten zu können. Sibylla rechtfertigte denn auch ihre Weigerung in Betreff des Verzichtes mit

[36]) In der erwähnten Zweibrückenſchen Staatsſchrift heißt es: Cum nihil tam sit naturale, quam unum quodque eo modo dissolvi et separari, quo fuit unitum et colligatum. Et maxima sit differentia inter dividere seu discerpere Ducatus vel Comitatus et eosdem separare vel disjungere.

[37]) Ehebündniß bei Dithmar, S. 198—200.

Digitized by Google

einer kaiserlichen Erklärung[38]) und verlangte, nach dem erfolgten Ableben des letzten Herzogs, die Theilung der Lande unter die Töchter kraft des Privilegii Successionis, „welches auf die Töchter simul et conjunctim ohne Unterschied der jüngeren oder alten concedirt und gerichtet ist.“ Burgau ging in seiner chimärischen Deduction so weit, zu behaupten, daß, da das Privileg bestimme, die Töchter und ihre männlichen Nachkommen sollten Erben sein, selbst ein Sohn der Herzogin Maria Eleonora, wenn ein solcher vorhanden wäre, nicht zur Succession zugelassen werden dürfte, so lange noch eine von den Töchtern Herzog Wilhelms am Leben wäre.[39]) Diese ganze Ausführung lief darauf hinaus, zu beweisen, daß der Kurfürst von Brandenburg „ipso jure et facto von der Erbschaft auszuschließen“ sei. Die Argumente widerlegen sich nach den oben gegen Neuburg und Zweibrücken vorgebrachten Gründen von selbst.

Wir betrachten jetzt die Ansprüche der beiden Sächsischen Linien.

Für die tapfere Hilfe, welche Herzog Albert von Sachsen, Landgraf von Thüringen, mit dem Zunamen der Deutsche Hector, im Burgundischen Kriege dem Reiche geleistet hatte, lohnte ihn Kaiser Friedrich III. mit der Anwartschaft auf Jülich und Berg, dessen Dynastie im Mannsstamme dem Erlöschen nahe war. Durch eine von Grätz am 26. Juni 1483 datirte Urkunde,[40]) welche meist unter dem Namen der Begnadigung Friedrichs III. citirt wird, ward ihm der Anfall der beiden Herzogthümer, „wenn sie durch Abgang des Hochgebornen Wilhelms, Herzogen zu Gülich und Berg, oder sonst ledig werden, gegeben und zu Lehen gnädiglich verliehen.“ Im Jahre 1486, nachdem die Wahl Maximilians zum Römischen König durchgesetzt war, wurde die Belehnung auf den Vertreter der Ernestinischen Linie des Hauses Wettin ausgedehnt, mit dem ausdrücklichen Zusatz, daß nicht

---

[38]) Die Eheverabredung von 1601, in welcher die Verweigerung des Verzichtes ausgesprochen wird, fehlt bei Dithmar; Lucius Veronensis S. 48 giebt einen unvollständigen Auszug dieser Verweigerung, welchen ich nach einer mir vorliegenden gleichzeitigen Copie vervollständigen kann. Vgl. Beil. VI.

[39]) So sagte der „Libellus Summarius Anwaldts Ihrer F. G. ꝛc. Karl zu Burgau statt seiner Gemahlin ꝛc. Sybille Contra die in den Jülichschen Landen erscheinenden Befelchshaber. Producirt am Kaiserl. Hof, October 1609.“ Diese Rechtsschrift findet sich in dem Anm. 14 erwähnten Fasciculus.

[40]) Die Urkunde bei Dithmar, S. 113.

Digitized by Google

nur Albrecht und Ernst, sondern auch ihre Leibs Lehenserben der Verleihung theilhaftig sein sollten, so daß das kurfürstliche Sachsen, trotzdem Ernst vor dem Datum der Lehensurkunde gestorben war (26. Aug.), doch Ansprüche zu erheben hatte.[41]) Die Lage Maximilians zwang ihn, sich so mächtige Freunde, wie beide Sachsen, bei gutem Eifer zu erhalten, — den Kurfürsten Friedrich den Weisen von Sachsen als Parteihaupt im Reich, den Herzog Albrecht wegen seiner persönlichen Tapferkeit und der Opferwilligkeit, die sich der unternehmungslustige Habsburger wohl zu Nutze machen konnte. Jedermann weiß, wie der junge Römische König seit dem Jahre 1487 in schwere Händel mit den Niederländern gerieth, wie er 1488 sogar seine persönliche Freiheit verlor. Da war es, neben dem alten Kaiser Friedrich III., Herzog Albrecht, der den dem König angethanen Schimpf als eine Schmach an der Deutschen Nation empfand und, ohne zu fragen, was ihm sein Dienst kosten würde, zur Befreiung des Herrschers aufbrach. Albrecht hat dann Jahre lang in den Niederlanden die Mühe des Kampfes getragen; er hat sich in der Würde eines Statthalters Jahre lang dem Haß der fremden Bevölkerung ausgesetzt, er hat, um das jeden Augenblick zum Abfall geneigte königliche Kriegsvolk bei den Habsburgischen Fahnen zu erhalten, einen großen Theil seines Schatzes geopfert. Wie die Arbeit, so war auch endlich der Erfolg sein Ruhm: Gent beugte sich seinen Waffen, und die militairischen Häupter der republicanischen Partei machten mit ihm Frieden; er bereitete Friesland und Seeland zur Huldigung vor. Der Lohn, der dem Herzoge ward, bestand darin, daß zu Worms am 15. Sept. 1495[42]) die Verschreibungen und Begnadungen über Jülich und Berg „wie sie von Worten zu Worten lauten," also wieder für beide Sächsische Linien, bestätigt wurden. Man muß es vollkommen billigen, wenn die Sächsischen Fürsten in ihrer Rechtsdeduction vom Jahre 1609[43]) einen ganz besonderen Nach-

[41]) Die Urkunde, welche sich bei dem Anm. 22 genannten Waremund von Kleuhergk und im Histor. Schauplatz findet, ist zu Fallazin (Valenciennes) 18. September 1486 ausgestellt und lautet noch auf Ernst von Sachsen; wobei allerdings auffällt, daß der am 26. August erfolgte Tod desselben dem König Max damals noch nicht bekannt war.

[42]) Die Urkunde Worms, Dienstag nach Nativitatis Mariae, steht an denselben Orten, wie die vorige. Uebrigens wurde auch der Herzog Wilhelm von Jülich (am 28. Juni) zu Worms belehnt. Lucius Veronensis im Text S. 64.

[43]) Deren Titel: Ausführliche wohlgegründete Deduction des Ch. und Fürstl. Hauses Sachsen ꝛc. (genauere Angabe bei von Schaumburg S. 250); sie findet sich im Rerum ad controversiam Juliacensem spectantium Fasciculus.

Digitized by Google

druck darauf legen, daß der Kaiser Maximilian mit jenem Wormser Versprechen nur eine Schuld gegen ihre Dynastie abgetragen habe.

Für die Beurtheilung der Sächsischen Ansprüche, soweit sie sich auf die drei Privilegien von 1483, 1486 und 1495 gründen, scheinen mir folgende zwei Puncte besonders wichtig:

1) das Erbfolgerecht — wobei ich natürlich immer verstehe innerhalb der Grenzen des Lehnsverhältnisses — wurde den Sachsen zu einer Zeit gegeben, wo die Jülichschen Lande noch männliche Lehen waren, d. h. vor Erlaß eines Habilitationsedictes oder Successionsprivilegs zu Gunsten der Erbtöchter;

2) das Lehen wurde beiden Linien gemeinsam versprochen, ehe noch ein Gesetz über die Untheilbarkeit auch nur für die Lande Jülich und Berg bestand.

In dem Staatsrecht des Herzogthums, wie es sich bis 1495 entwickelt hatte, lag überhaupt kein Hinderniß gegen das den Sachsen gegebene Versprechen; — die Regel des deutschen Lehnsrechtes, durch welches Frauen von der Erbfolge ausgeschlossen wurden, ließ die Bestimmung, daß, falls Herzog Wilhelm ohne Sohn sterbe, ein neuer Mannsstamm in das Herzogthum eintreten solle, als durchaus gesetzlich erscheinen. Es war in diesem Falle der Kaiser, der das klare Recht verdunkelte. Man begreift, daß Herzog Wilhelm mit großem Widerwillen auf die den Wettinern eröffnete Expectanz sehen mußte; erfüllte sie sich, so war sein Haus aus der Reihe der herrschenden Dynastien ausgestrichen. Seine letzte Hoffnung war eine Tochter, welche im fünften Lebensjahre stand, als die Lande den Sachsen zum dritten Male zugesprochen wurden; alles Streben des Vaters mußte sich darauf richten, diesem Sprößling die Erbschaft der Lande zu sichern. Sein Glück wollte es, daß sich ihm bald eine Gelegenheit bot, den Kaiser für sich zu gewinnen. Seit Karl Egmond von Geldern im Jahre 1492 aus der Französischen Gefangenschaft freigekauft worden war, hatte er sich an die Spitze der Opposition gegen Habsburg gestellt. Maximilian, eben damals voll von dem Gedanken eines Krieges gegen Frankreich, welches dem Widerstand der Niederlande Rückhalt bot und die Burgundische Politik des Hauses Oesterreich zu hintertreiben suchte, zudem im Reiche beschäftigt und seit 1495 mit wahrer Sehnsucht auf Italien gewandt, mußte es als einen außerordentlichen Gewinnst ansehen, daß sich ihm von Seiten der den Niederländischen Provinzen nächstgesessenen Deutschen Fürsten Unterstützung bot. Es waren besonders die Herzöge von Jülich und Cleve, welche sich bereit erklärten, den Krieg gegen

Digitized by Google

ihren unruhigen Nachbar Karl von Geldern aufzunehmen. Um den Preis der Mithilfe dieser beiden Fürsten, die sich, wie vordem die Sächsische, auf nicht unerhebliche Geldvorschüsse [44]) miterstreckte, wurde der Kaiser vermocht, zum Nachtheil Sachsens die Jülichsche Erbfolgeordnung in der Art zu ändern, daß der Tochter des Herzogs Wilhelm das Successionsrecht zugestanden wurde. Die neuesten Bearbeitungen der Niederrheinischen Landesgeschichte nehmen es ohne Weiteres als gewiß an, daß die kaiserliche Bestimmung zu Gunsten der Maria bereits am 3. Februar 1496 durch ein besonderes Gesetz, das Privilegium Habilitationis Maximilianeum, ausgesprochen worden sei. Die tiefer gehende Forschung darf dies keineswegs als unbedingt sicher hinstellen, wenn sie auch andrerseits zu dem Resultat gelangt, daß der Erlaß eines solchen Privilegs im Jahre 1496 nicht geradezu geleugnet werden kann. [45]) Der Ehevertrag von 1496, dessen Grundvoraussetzung, wie wir wissen, die Erbberechtigung der Herzogin Maria ist, kann in der That kaum ohne die vorangegangene Bewilligung des Kaisers begriffen

---

[44]) Wilhelm von Jülich hatte 33 Tausend Gulden vorgeschossen, welche der Kaiser, durch Urkunde vom 29. März 1503, in sechs Jahren zurückzuerstatten versprach. Vgl. Lacomblet Niederrhein. Urkundenbuch IV S. 609.

[45]) von Schaumburg erwähnt das Habilitationsedict, als wäre es eine unbestrittene Thatsache (S. 57); er verweist hierbei auf Lacomblet IV 474, wo man aber, wie überhaupt bei Lacomblet, das Privileg vergeblich sucht; dagegen trifft seine Berufung auf den Histor. Schauplatz S. 21 zu. Nur ist zu bemerken, daß dieses Buch, im Jahre 1739 erschienen und gänzlich compilirt, eine späte und mit Vorsicht zu behandelnde Quelle ist. Knapp (Regenten- und Volksgeschichte ꝛc.), dem Niemand große Kritik nachrühmen wird, spricht sich über die Habilitationsacte nicht deutlich aus; denn Bd. II S. 512 läßt er die Ansprüche der Maria sich auf die kaiserliche Urkunde vom 22. April 1508 (Dithmar S. 127) begründen, während er doch Bd. III S. 191 von einem Sächsischen Protest spricht, der das vom Kaiser Max I. am 3. Februar 1496 der Herzogin Maria ausgefertigte Diplom angriff. Es ist diesen Editoren entgangen, daß die Urkunde vom 3. Februar 1496, bis zum Erscheinen des Lucius Veroneusis, völlig unbekannt war; man wird sie oder ihre Erwähnung in allen Streitschriften, welche die Jülichsche Erbfrage hervorrief, den Sächsischen sowohl als denen der übrigen Theilhaber, bis auf das Buch des genannten Pseudonymen vergeblich suchen. Auf diese Weise wird es auch erklärlich, was man bisher übersehen hat, daß der Annalist der Niederrheinischen Lande, Werner Teschenmacher, nichts von der Habilitationsurkunde des Jahres 1496 weiß, sondern die Einsetzung der Maria auf das Privileg von 1508 zurückführt, (S. 455 der 2. Ausg.); die erstere war eben zu seiner Zeit noch gar nicht bekannt. Minder erklärlich ist, daß

Digitized by Google

werden. Daß zwei Fürsten von dem Abschluß eines Vertrages, welcher ebensosehr dem Deutschen Lehnsrecht als neuen kaiserlichen Versprechungen zuwiderlief, irgend welchen Erfolg hätten erwarten können,

---

Dithmar in seiner Ausgabe Teschenmachers (S. 324) ohne Weiteres die Nachricht des Annalisten annimmt, obgleich er den Lucius Veronensis kannte (S. 360) und die Sammlung aller für die Erbfrage wichtigen Urkunden zu seiner Aufgabe gemacht hatte; es ist dies eben ein neuer Beweis, daß es den massenhaften Arbeiten Dithmars doch an Genauigkeit gebrach.

Das Actenstück selbst findet sich, wie ich oben erwähnte, zuerst bei Lucius Veronensis (S. 5). Es ist sodann abgedruckt in einer Schrift, welche ich selbst nicht zu Händen bekommen habe: „Churfächsische kurze gründliche Information von dem Jülichschen Erbfolgestreit 1733", vielleicht nach der Ausgabe des Lucius, welche Joh. Lillie zu Manheim 1732 in Folio hatte erscheinen lassen. Im Jahre 1733 besorgte Rousset, von welchem fünf Jahre später die erste Gesammtdarstellung des Jülich-Clevischen Erbfolgestreites erschien, im 7. Theil seines Recueil d'Actes eine Französische Uebersetzung der Habilitationsurkunde, und 1739 wurde diese deutsch im Historischen Schauplatz ꝛc. wiederholt (S. 27). Andere Ausgaben sind mir bis jetzt nicht bekannt geworden. Für die Kritik der Urkunde nun muß man von den Worten Roussets ausgehen im Recueil d'Actes VII S. 307:

Cette Déclaration . . . de l'année 1495 (d. i. die Wormser Belehnung) ne l'empêcha pas de se laisser persuader aux instantes prières et sur le simple exposé du Duc Guillaume, à qui sa seconde femme avait pour lors donné une fille, de lui faire expédier en date du 3 Fevrier 1496 un soit disant privilège d'habilitation pour cette fille nouvellement née. L'original de cette pièce n'a point parû jusqu'à présent, et les prétendues copies, que l'on en a, diffèrent beaucoup les unes des autres. Es wird nur der Hervorhebung dieser letzten Worte bedürfen, um zu zeigen, daß man schon damals über die Authenticität des in Rede stehenden Actenstückes Zweifel hegte. Was die uns vorliegenden Exemplare betrifft, so macht sich an ihnen die von Rousset bemerkte Verschiedenartigkeit nicht geltend; sie stimmen überein und führen, wie ein ihnen gemeinsamer sinnentstellender Fehler beweist, auf eine und dieselbe Quelle zurück. Auch die Uebersetzung bei Rousset VII 375 ist nach einem Exemplar derselben Fassung. Es wird in dem Document auf den Fall, daß der Jülichsche Mannsstamm erlösche, Maria oder, nach ihrem Ableben, eine andere Tochter Herzog Wilhelms zur Erbin eingesetzt. Dann hieß es:

„Doch daß sich die bemeldt Tochter Maria, oder die andere, wie oben stehet, und ihre erben, wann solcher fall beschicht, mit den personen, so von weyl. unserm lieben herrn und vater, . . . und uns uff die berührte hertzogthumb und grafschafft expectanz und verschreibung erlanget hätten, solcher lehn halber, auf ziemlich weiß und weg . . . . nach uns oder unser nachkommen am Reich erkantnuß und ausspruch vertragen, darbei es auch

Digitized by Google

wenn es ihnen nicht zuvor gelungen war, sich der Zustimmung des Kaisers, unter welcher Form auch immer, zu versichern, scheint mir wenig glaublich. Zudem war die Stellung des Herzogs dem Kaiser gegenüber, in diesem Falle, durchaus der Art, daß er fordern durfte. Nach alle dem ist doch die größere Wahrscheinlichkeit dafür, daß der Kaiser die beiden Gesetze zu Gunsten Wilhelms von Jülich, das Privileg von 1496 und dessen Bestätigung vom 12. April 1498, wirklich erlassen hat; dies letztere mag besonders dazu beigetragen haben, daß

---

darnach unverändert bleiben und vollzogen werden soll." (Die Abdrücke in den verschiedenen Ausgaben des Lucius Veronensis und der im Histor. Schauplatz hatten „noch uns oder unsern", wofür Rousset schon richtig übersetzt conformément à ce qui sera décidé par nous etc.). Irgend ein Verdacht, daß unsere Urkunde gefälscht worden ist, liegt nicht vor; ja der eine Umstand, daß Maximilian im Jahre 1508 ein Privileg ausstellte, welches das Erbrecht der Maria weit bedingungsloser statuirte, — denn die Clausel einer Verständigung mit Sachsen fiel fort, — dürfte hinreichend sein, jeden Gedanken an solche Fälschung auszuschließen; es war practisch von gar keinem Einfluß, ob das Privileg aus dem Jahre 1508 oder von zwölf Jahren früher datirte. Zu diesem negativen Grunde für die Aechtheit der Urkunde gesellt sich, nach unserer Meinung, noch ein positiver: der Ehevertrag von 1496 setzt, wie wir im Text ausgeführt haben, die kaiserliche Erklärung zu Gunsten der Erbtochter voraus. Es liegt nun der Einwand nahe, daß es ja unbegreiflich sei, wie die Sächsischen Fürsten zu dem Erlaß eines Privilegs, welches ihren Ansprüchen mindestens ein großes Hemmniß in den Weg legte, schweigen konnten; denn von einem Protest derselben verlautet allerdings auch in den späteren Sächsischen Rechtfertigungsschriften nichts. Allein hiergegen ist zu sagen, daß die Urkunde doch sehr wohl als ein im Geheimen geschlossenes Abkommen zwischen dem Kaiser und dem Herzog von Jülich verstanden werden kann, dessen weitere Bekanntmachung weder im Interesse der einen noch der anderen Partei lag; — vornehmlich des Kaisers nicht, welcher bei der damals im Reiche schwebenden Reformfrage allen Grund hatte, sich die Sachsen bei gutem Willen zu erhalten. Für die Untersuchung über die Authentie ist endlich nicht unwichtig, daß man, freilich auch erst durch Lucius Veronensis, ein Actenstück vom 12. April 1498 besitzt, durch welches die Habilitationsacte bestätigt wurde. Ich brauche nicht darauf aufmerksam zu machen, daß bei dieser Urkunde noch weniger Grund vorhanden ist, eine Fälschung zu argwöhnen, als bei der von 1496. Sie steht bei Lucius Veronensis S. 11. Ich erwähne zu der Urkunde von 1496 noch eines äußeren Umstandes, der bei der Kritik derartiger Documente ins Gewicht fällt: sie datirt vom 3. Februar jenes Jahres aus Augsburg; daß Maximilian sich zu der besagten Zeit in dieser Stadt aufhielt, ergiebt sich aus dem Aufenthaltsverzeichniß desselben bei Chr. Fr. Stälin im 1. Band der Deutschen Forschungen, herausgegeben von der Historischen Commission bei der Baierischen Academie der Wissenschaften. 1862. S. 352

Digitized by Google

Herzog Wilhelm sammt seinem Vetter von Cleve mit Maximilian und Erzherzog Philipp am 19. Juni 1498 zu Freiburg im Breisgau einen Bund [46]) für den Geldernschen Krieg abschloß. Die Ansprüche Sachsens waren durch die beiden Privilegien in hohem Grade gefährdet; denn wenn in ihnen auch dem Herzog ausdrücklich aufgegeben wurde, sich mit den Sächsischen Fürsten über die Anwärtschaft, welche diese kraft der jüngsten kaiserlichen Verleihungen hatten, zu verständigen, so war doch die Erbberechtigung der Tochter des Herzogs Wilhelm anerkannt und damit die Erledigung des Jülichschen Lehens, auf welche Sachsen vertröstet war, in ungewisse Zeit hinausgeschoben. Auch blieb die Clausel zu Gunsten Sachsens nicht lange in Kraft. Wegen der getreuen und nützlichen Dienste, welche der Herzog dem Reich erwiesen habe, und zugleich damit seine Lande nicht an andere Fürsten fielen oder zertrennt würden, wiederholte Maximilian, durch eine Urkunde unter dem großen kaiserlichen Siegel am 22. April 1508, von Speier aus, daß Maria das Territorium ihres Vaters ererben solle; von einer Verständigung mit Sachsen aber war nicht mehr die Rede. [47]) Ja die Urkunde von 1508 kam auf eine Belehnung der gesammten weiblichen Linie hinaus; denn es war mit klaren Worten festgesetzt, daß, wenn Maria stürbe und Wilhelm eine andere oder mehrere Töchter empfinge, jede derselben, natürlich an ihrer Stelle, des Lehens „würdig, fähig und empfänglich" sein solle; auch wurde dieses Erbrecht sofort auf die ehelichen männlichen Leibeserben der Töchter ausgedehnt. Wenn nun Herzog Wilhelm sich glücklich schätzen durfte, das Herzogthum wieder so fest seiner Dynastie verbunden zu haben, als nur je zuvor, so leuchtet doch ein, daß zur völligen Vernichtung der Sächsischen Ansprüche der äußerste Schritt noch übrig war. Die kaiserlichen und königlichen Begnadungen Friedrichs III. und Maximilians waren ja noch nicht geradezu aufgehoben; allein die Habsburgische Treue wußte sich im bequemen Augenblick ihrer Verpflichtungen gegen das Haus Wettin zu entäußern und den letzten Rest der Rechte desselben auszu-

---

[46]) Vgl. Teschenmachers Annalen S. 454 und Lacomblet IV 596. Es zeugt für die Auffassung, welche schon dieser Habsburgische Kaiser von der Reichsverfassung hatte, wenn er im ersten Artikel des Vertrages die beiden Herzöge von den Instituten des Wormser Reichstages, das hieß von Gesetzen, die die Einheit des Reiches fördern und darum für alle Stände verbindlich sein sollten, eximirte.

[47]) Sie steht bei Dithmar S. 127, Lucius Veronensis S. 12, wo aber das Datum fälschlich auf den 29. April gesetzt wird.

Digitized by Google

tilgen. Es war zu Ulm am 4. Mai 1509[48]), im Augenblick einer tiefen Spaltung zwischen dem Kaiser und der reichsständigen Reformpartei,[49]) als das Erbrecht der Maria, eventuell ihrer Schwestern und der männlichen Nachkommen dieser Töchter des Herzogs, wiederholt bestätigt wurde. Die Urkunde über diese neue Begnadigung enthielt die unzweideutigen Worte:

„Und ob durch weyland unsern lieben Herrn und Vatern,
„Kayser Friedrichen Löbl. Gedächtniß, in Zeit seines Lebens
„umbfälligkeit willen vorberührter zweyer Hertzogthumbe und
„Grafffschafft auff jemandes einigerley Expectanzen, Zusagen
„oder Verschreibungen gegeben und ausgangen wären, wollen
„Wir, daß dieselben gantz krafftloß unbündig und
„nichts, auch vorgenandten unsern lieben Oheimb und Fürsten,
„seiner Lieb Töchtern und ihren männlichen Leibes-Erben an
„obberührten Freyheiten und Gnaden unvergriffen und unschädlich sein, und den keinen Mangel, Abbruch oder Verhinderung
„bringen, oder thun sollen in keinen Wegen, dann wir dieselben Expectanzen, Zusagungen und Verschreibungen hiermit aus beweglichen Uhrsachen jetzt
„alß dann, und dann alß jetzt, gäntzlichen abthun,
„alß Wir zu thun Macht haben."

Ich glaube, diese Thatsachen sprechen für sich selbst. Wäre Sachsen in der Lage gewesen, die kaiserlichen Versprechungen als ein Gnadengeschenk ansehen zu müssen, so hätte es sich damit trösten können, daß ein solches eben immer mehr geliehen, als für ewig gegeben ist; was aber an der Habsburgischen Handlungsweise den Vorwurf des entschiedensten Unrechts und der Treulosigkeit vermehrt, ist, daß die Sachsen kraft der im Niederländischen Kriege von ihnen gebrachten Opfer ein Recht hatten, Entschädigung zu fordern. Wenn Maximilian, in der erwähnten Stelle des Edictes von 1509, nur von der Verschreibung seines Vaters[50]) sprach, seiner eigenen Erweiterung und

[48]) Vgl. Dithmar am angegebenen Orte, auch Lucius Veronensis; die beste Ausgabe aber bei Lacomblet IV S. 500 ff.

[49]) Worüber zu vergleichen Ranke, Deutsche Geschichte im Zeitalter der Reformation, 3. Ausgabe, I S. 140 ff.

[50]) Wenn von diesem gesagt wurde, er habe die Expectanzen „Zeit seines Lebens Umbfälligkeit willen vorberührter zweyer Hertzogthumbe" eröffnet, so lag darin sicherlich kein Grund gegen die Rechtsbeständigkeit. Ueber diese Belehnungen von 1508 und 1509 handelt übrigens bereits Ranke a. a. O. I S. 260 ff.

Digitized by Google

zwiefachen Bestätigung derselben aber mit keinem Worte gedachte, obgleich diese doch mit den ihm persönlich von Sachsen geleisteten Diensten zusammenhing, so hieß das einfach zum Vergehen der Treulosigkeit das der Undankbarkeit gesellen. Mit dem sittlichen Urtheil stimmt, wie meistens, auch hier das juridische überein. Die verheißene Sächsische Belehnung lautete ohne jene Clausel für den Fall, daß der männliche Stamm ausgestorben sei. Es ist wahr, der Herzog von Jülich hatte, als dies Versprechen zum ersten Male gegeben wurde, noch keine Tochter; allein der Einwand, daß nur um dieses Umstandes willen die Expectanz für Herzog Albrecht und 1486 auch für Kursachsen in den besagten Terminis abgefaßt worden sei, war doch nicht stichhaltig; denn der Kaiser hatte die Anwartschaft, wie wir wissen, mehrere Jahre nach der Geburt der Maria unverändert wiederholt und damit seinen Willen kund gegeben, das Herzogthum Mannslehen bleiben zu lassen. Hierauf bauend hatten die Wettiner, unter der Voraussetzung, daß mit ihnen bona fide gehandelt sei, ein Recht zu verlangen, daß die Lande der Maria nicht als Mitgift verschrieben würden. Von der Beurtheilung dieser Handlungsweise der Habsburger scheidet sich die Anerkennung ihrer Wirkung; und diese konnte nach dem Privileg von 1509 natürlich keine andere sein, als daß die Sächsischen Ansprüche vollkommen aufgehoben waren. Es scheint, daß die Privilegien von 1508 und 1509 ebenso geheim gehalten wurden, wie die zu Gunsten der weiblichen Linie während der neunziger Jahre des fünfzehnten Jahrhunderts erlassenen, und wie namentlich auch die Jülich-Clevische Eheberedung von 1496; denn ich finde nirgends erwähnt, daß die Sachsen während dieser ganzen Jahre einen Einspruch erhoben hätten. Desto energischer protestirten sie, als sich im Jahre 1510, bei der Verheirathung Maria's mit Johann von Cleve, und noch mehr 1511, nach dem Tode Wilhelms von Jülich, die practische Folge der berührten Festsetzungen erfüllte. Wie vorauszusehen war, dachte der Kaiser nicht daran, den Erbherzog Johann von Cleve in der Besitznahme Jülichs zu stören; das Einzige, was er that, war, daß er beide Parteien nach Augsburg beschied. Allein die Sache wurde vertagt und sollte auf dem Reichstag des Jahres 1512, der nach Trier ausgeschrieben war, ihre Erledigung finden. Vielfaches Drängen der Sächsischen Fürsten, vielleicht auch das Bestreben, die letzteren vor dem Reichstage für sich zu gewinnen, veranlaßte den Kaiser schon am 12. Februar 1512 zu Neustadt eine Erklärung auszustellen, in welcher er aussprach, daß das, was in Jülich inzwischen vorgegangen sei, „Ihren Chur- und Fürstl. Gnaden zu Sachsen an der Begnadung, Bestätigung und Erweiterung unvorgreiflich

Digitized by Google

und unschädlich sein solle," und daß „Ihre Maj. ihnen zu ermelten Fürstenthumen und Landen gnädige Hülfe beweisen sollten und wollten."[51]) Mehr als dieses ganz allgemein gehaltene Versprechen konnten die Wettiner nicht erlangen, obgleich sie nicht unterließen, die ihnen ausgestellten Diplome und Urkunden am Wiener Hofe vorzulegen. Sie glaubten zu bemerken, daß in Trier Johann von Jülich-Cleve (1512) eine Entscheidung des Kaisers zu verhindern wußte, und zu Cöln, wohin der Reichstag in demselben Jahre verlegt wurde, erreichten sie nichts weiter, als daß Maximilian (20. Sept.) ihren Gesandten — Wolf von Weisbach, Caesar Pflugk und Lorenz Zoch — eine Bescheinigung darüber ausstellte, daß sie sowohl zu Trier als zu Cöln für die Sächsischen Fürsten um Verleihung des Fürstenthumes Jülich und Berg angehalten hätten.[52]) Von irgend einem Versprechen war keine Rede. So blieb die strittige Angelegenheit bis zum Jahre 1516, wo Max am 16. Juli, zu Füssen, dem Herzog Johann zwar die Belehnung versprach, doch aber sich verpflichtete, die Sachsen für die Forderung, welche sie an die Fürstenthümer hatten, zufrieden zu stellen. Welcher Art diese Entschädigung, die der Kaiser hier in Aussicht stellte, sein sollte, wurde mit keinem Worte angedeutet, und es zeigte sich vorläufig nur, daß es ihm mit der Belehnung Johanns Ernst sei; denn er übertrug dieselbe am 18. Juli seinem Enkel König Karl von Spanien.[53]) Unter Maximilian scheint dann über die Sächsischen Ansprüche nicht mehr verhandelt worden zu sein. Auch die ersten Schritte Karls V. waren wenig geeignet, die Sache ins Klare zu bringen. Denn wenn er auch bei dem Beschluß des Reichstages zu Worms am 28. Mai 1521 erklärte, daß er sich der Sächsischen Ansprüche auf Jülich annehmen wolle, so belehnte er doch wenige Wochen später, am 22. Juni[54]), den

[51]) Die Urk. Neustadt 12. Febr. 1512 fehlt zwar bei Dithmar und in den gewöhnlichen Sammlungen, ist aber wohl über allen Zweifel erhaben, da sie in der officiellen Sächsischen Schrift (1609) in extenso mitgetheilt wird. Danach scheint dann die bei Stälin (vgl. Anm. 45) nach einem Collectenband des Scheurlschen Archives zu Nürnberg gebrachte Notiz, daß Max I. vom 3. bis 15. Februar in Nürnberg verweilt habe, modificirt werden zu müssen.

[52]) Die Urkunde, welche die Bezeichnung „Mutzettel" trug, findet sich bei Waremund Julius von Kleubergk, als Beilage Lit. G. Vgl. v. Schaumburg a. a. O. S. 59.

[53]) Vgl. Lacomblet IV 510. Vgl. Lucius Veronensis S. 86.

[54]) Vgl hierüber die Sächsische Rechtsschrift im Rerum ad causam Juliacensem spectantium Fasciculus. Von den beiden Urkunden hat Dithmar nur die für Jülich, Berg, Ravensberg; beide stehen sie, übrigens unter einander fast gleichlautend, in den Discursus V de Successione Juliacensi etc. S. 153 ff.

Digitized by Google

Herzog Johann, der soeben das väterliche Erbe von Cleve angetreten hatte, durch zwei Urkunden mit Jülich-Berg-Ravensberg und Cleve-Mark-Geney. An Stelle des Herzogs, der persönlich beim Kaiser in Brüssel zu erscheinen verhindert war, leisteten die Gesandten Wilhelm von Rennenberg und Wyrich Graf von Limburg und Oberstein [55]) den Eid. Eingedenk des zu Worms gegebenen Versprechens, hielt es Karl V. doch für nöthig, sich vor dem Kurfürsten und den Herzögen von Sachsen dieser Belehnung wegen zu rechtfertigen. Es geschah dies durch einen Brief vom 6. Sept., ebenfalls aus Brüssel. [56]) Darin heißt es, daß die soeben von Frankreich drohende Gefahr den Kaiser gezwungen habe, sich Jülich willfährig zu zeigen; denn der Herzog hätte sonst leicht, dem Beispiel Gelderns folgend, sich Frankreich in die Arme werfen und mit Gewalt die ihm vorenthaltenen Lande behaupten können; dahingegen die Belehnung aus ihm einen bereiten Bundesgenossen gemacht habe. Uebrigens möchten die Fürsten über die Belehnung „keine Beschwerung tragen," da sie „Ihrer Liebden an Ihren Rechten durchaus unschädlich sei." Es zeigt deutlich, mit welcher Inconsequenz man in den Cabinetten selbst bei Rechtssachen verfuhr, daß der Kaiser gleichzeitig mit dem Jülichschen Lehnsbrief einen ebenso lautenden auf Sachsen ausstellte, den er den Fürsten, falls sie es begehrten, zuzusenden versprach, — und das alles, trotzdem er die Bitte des Herzogs von Jülich um Belehnung noch in dem Brief an Sachsen als ein „rechtmäßiges Begehren" bezeichnet hatte. In dieser Richtung, die allerdings ein gewisses Einlenken zu Gunsten Sachsens bezeichnet, verharrte Karl V. eine Zeit lang. Denn als die Fürsten beider Linien, trotz der kaiserlichen Entschuldigung, sich über die Belehnung Johanns beklagten und dabei an den zu Worms gegebenen günstigen Bescheid erinnerten, erklärte der Kaiser noch einmal am 22. Februar 1522, abermals von Brüssel aus, daß er nicht im Sinne habe, sein Versprechen zu ändern und deßhalb auch jetzt noch Willens sei, Sachsen

---

[55]) Wilhelm von Renneberg und Suyten, Hofmeister und Amtmann zu Born, scheint einer der bevorzugtesten Günstlinge Herzog Johanns gewesen zu sein: er fungirte bei der Sächsischen Eheberedung 1526 wieder als Bevollmächtigter (vgl. Dithmar S. 135); seine Tochter Elisabeth, am Clevischen Hofe erzogen, war Stiftsoberin zu Essen, bis sie 1538 entsagte und sich unter Vermittelung des Herzogs vermählte. Graf Wyrich, der auch bei der Verhandlung über die Sächsische Heirath wieder auftritt, ist Graf von Dhaun (Dhüne) zu Oberstein und Falkenstein.

[56]) Der Brief steht bei Waremund von Kleubergk Beil. Lit. H.

Digitized by Google

mit Jülich, Berg und Ravensperg zu belehnen:[57]) eine Verheißung, die, so redlich sie klang, doch Bedenken erregen mußte. Denn da kaum zu denken war, daß die Lande Jülich Berg-Ravensberg so leicht aus der Verbindung mit Cleve und Mark, in die sie eben eingetreten waren, wieder ausscheiden würden, so mußte der Werth einer Belehnung allein mit den drei ersten Landen mindestens fraglich erscheinen.

Da war es nun keiner der geringsten Erfolge der Sächsischen Politik, daß es ihr gelang, wenigstens für die Ernestinische Linie Ansprüche auf das Gesammtgebiet von Jülich-Cleve zu begründen; der älteste Sohn Kurfürst Johanns des Beständigen, Johann Friedrich von Sachsen, wurde mit Herzog Johanns ältester Tochter Sibylla vermählt. Die Ehepacten, welche zu Mainz, am Mittwoch den 8. August 1526, aufgerichtet worden,[58]) besagten über das eventuelle Erbrecht Sachsens:

„Fürter ist abgeredt, bewilliget und beschlossen, ob Wir Hertzog „Johannes und Maria Hertzogin zu Cleve und Jülich keine „männliche Erben hinder Unß verlaßen würden, die fürter keine „Erben verliessen, Alßdann sollen Unser Fürstenthum Cleve „Jülich Berge, die Grafschafften von der Marck und Ravensperg, „samt allen Güthern ꝛc. . . . . nichts ausgeschlossen mit Landen „und Luyden, wie Wir oder Unsere männliche Erben das ge„braucht oder hätten gebrauchen mögen, an gedachte Unsere „Eltiste Tochter Fräulein Sibylla, Hertzog Johannes Friderichen „Ihrer Lieb Gemahl und Ihrer beyder Liebden Erben, „ob Sie deren mit einander zeugen würden, kommen und ge„erbt sein."

Und gleich darauf hieß es:

„Und wann Wir, nach dem Willen des Allmächtigen, keine „männliche Leibes-Erben hinter Unß verlassen würden und „also die Fürstenthumbe und Lande Unserer ältisten Dochter „und Ihrer Lieb Gemahl Hertzog Johannes Friederichen heim„gefallen seynd, Ist fürter abgeredt, daß zu dem Heyrath „Guth den andern Unsern zweyen Döchtern alßdann binnen vier „Jahren vor alle Gerechtigkeit, so sie an unseren verlassenen Landen „und Gütern ꝛc. . . . . gehaben möchten, hundert tausend und „sechzig Gulden sollen gegeben, bezahlt und . . . entrichtet werden."

---

[57]) Bei Waremund von Kleubergk unter Lit. J.

[58]) Bei Dithmar S. 135—138, in der Sächsischen Staatsschrift, im Historischen Schauplatz; bei Lucius Veronensis S. 20 steht nur ein dürftiger Auszug; gut dagegen ist der Abdruck bei Kleubergk unter Lit. K.

Digitized by Google

Herzog Johann verpflichtete sich, sobald das eheliche Beilager vollzogen sein werde, bei den Landständen die Anerkennung des dem Johann Friedrich von Sachsen unter den genannten Bedingungen zustehenden Erbrechtes zu beantragen. Dieses Versprechen wurde zu rechter Zeit erfüllt, und es gaben die Landstände von Jülich-Berg-Ravensberg und die von Cleve-Mark gleichlautende Reverse ab,[59]) in welchen sie die bezüglichen Artikel der Heirathspacten annahmen, mit dem Zusatz jedoch, daß der Sächsische Prinz sich verpflichte, die Bestätigung des Kaisers, ohne Kosten der Stände, einzuholen, die den fürstlichen Töchtern ausgesetzten Entschädigungssummen, sobald der Erbfall eintrete, aus eigenen Mitteln zu bezahlen und die landständischen Privilegien, noch ehe die Huldigung geleistet sei, zu bestätigen und durch Verbriefung sicher zu stellen. Die Angelegenheit war als rechtlich abgeschlossen anzusehen, nachdem Johann Friedrich durch eine Urkunde die Bedingungen der Jülich-Clevischen Landstände angenommen hatte[60]) (1527). Schon in dem Ehecontracte hatten Johann und Maria von Cleve nebst Kurfürst Johann von Sachsen versprochen, bei dem Kaiser im Voraus eine Bestätigung des Erbrechtes ihrer Tochter Sibylla zu erwirken.[61]) Dieser Punct ist, offenbar bald nach der Verheirathung, von Sachsen wieder in Anregung gebracht worden. Bei einer Anwesenheit am Hofe seines Schwiegervaters, überreichte Johann Friedrich eine von ihm, unter Beirath mehrerer Räthe seines Vaters, verfaßte Instruction für eine Gesandtschaft, welche im Namen seines Vaters und des herzoglichen Ehepaares beim Kaiser um einen Begnadungsbrief für die Herzogin Sibylle, als eventuelle Erbin der Jülich-Clevischen Lande, anhalten

[59]) Die beiden Reverse, welche bei Dithmar fehlen, finden sich bei Kleuberg unter Lit. L und M; die Jülichsche datirt vom Sonntag Reminiscere, die Clevische vom Godistag nach Jubilate 1527.

[60]) Die Urkunde ist zu Torgau, Mittwoch nach Pfingsten, gegeben und von Kurfürst Johann von Sachsen, als Bürgen seines Sohnes, unterzeichnet; sie steht bei Dithmar S. 139—141.

[61]) Dort heißt es (a. a. O. S. 138): „Wir Johannes Hertzog zu Sachsen Churfürst, und Wir Johann und Maria, Hertzog und Hertzogin zu Cleve, sollen und wollen samtlich mit allem Fleiß bei Röm. Kayserl Maytt allergnedigsten Herrn suchen, dadurch Ihr Maytt auf den Fall, ob Wir benandten Hertzog und Hertzogin zu Cleve und Jülich ohne männliche Erben abgehen würden, daß alßdann Ihro Röm. Kayserl. Maytt Verwilligung darzu geben wollen, damit die Lande bey der gedachten Fürstin, Fräulein Sibylla Unser Dochter und den Erben, so Ihr Liebden mit Unser Erben, des Churfürsten zu Sachsen Sohn mit Göttlicher Hülffe zeugen würden, bleiben, und daß Kayserl. Begnadigung und Verstattung darüber erlangt werden."

Digitized by Google

sollte.[62]) Herzog Johann hat diese Instruction erst nach der Abreise seines Schwiegersohnes gelesen und sich darauf mit derselben — nicht einverstanden erklärt. Es waren mehrere Gründe, die ihn dazu bewogen. Zunächst hatte der Kurfürst in dem Entwurf der Instruction von den früheren Anrechten Sachsens und der kaiserlichen Bestätigung derselben auf dem Reichstage zu Worms gesprochen, in der Hoffnung, daß Karl V. hierdurch um so eher bewegt werden würde, die neugegründete Anwartschaft Kursachsens zu sanctioniren. Johann von Cleve leugnete nun nicht nur den rechtlichen Grund der alten Kursächsischen Ansprüche, sondern wies namentlich darauf hin, daß die Wiedererwähnung derselben vor dem Kaiser auch die Albertinische Linie, die eben damals durch Herzog Georg den Bärtigen vertreten war, veranlassen werde, ihre von früher stammenden Rechte wieder anhängig zu machen; wenn aber der Kurfürst hervorhob, daß er sich seine alten Forderungen bei den Mainzer Verhandlungen über den Ehevertrag (1526) vorbehalten habe, so durfte Herzog Johann dagegen geltend machen, daß er und seine Gattin schon damals solcher Forderung „nicht geständig“[63]) gewesen seien und also das nicht zugegeben hätten, was in der Forderung vorgebracht werde.[64]) Auch daß dieselbe bestimmte, eine Copie der Heirathsverschreibung Sibyllens dem Kaiser einzusenden, fand nicht die Billigung des Herzogs,

---

[62]) Wir erhalten hierüber Nachricht bei Lucius Veronensis durch drei unverdächtige Actenstücke, welche jedoch leider nicht vollständig vorliegen, s. daselbst S. 21, S. 119, S. 123. Das Fragment S. 21 ist von einer Instruction für eine im Namen des Kurfürsten, sowie des Herzogs und der Herzogin, an den Kaiser zu schickende Gesandtschaft; wie die beiden andern Stücke beweisen, war sie von Johann Friedrich selbst am Düsseldorfer Hofe übergeben. Das Document S. 119, dem Anscheine nach vollständig, ist ein Brief des Herzogs Johann an den Kurfürsten über die Instruction; das Schreiben S. 123, welches unvollständig mitgetheilt ist, ergiebt sich als die Antwort des Kurfürsten von Sachsen an den Herzog. — Die Uebergabe des Instructionsentwurfes am Düsseldorfer Hofe erfolgte wohl im Jahre 1527, wo Johann Friedrich mit seinem Hofprediger Myconius in den Clevischen Landen war. Die in den Rheinlanden heimische Auffassung schreibt den Predigten des Sächsischen Theologen einen wesentlichen Einfluß zur Begründung der evangelischen Lehre zu. Es ist dies bereits die Ansicht Teschenmachers in seiner handschriftlichen Kirchengeschichte.

[63]) Es stand im Ehevertrag (Dithmar S. 138): „Die Forderung, so Wir Hertzog Johann Churfürst ꝛc. anmaßen, und Wir Hertzog Johannes und Maria Hertzogin zu Cleve und Jülich nit geständig, dieselbe soll hiermit jedem Theil unvergreiflich seyn und bleiben.“

[64]) Es heißt in dem Actenstück bei Lucius Veronensis S. 120, daß es bei den Berathungen zu Mainz „nyt sowyt geloffen“, als diese Instruction besage.

Digitized by Google

weil es gegen die Gewohnheit in Jülich und Cleve sei.[65]) Dagegen ließ er eine Instruction in seinem Sinne verfertigen und übermittelte sie dem Sächsischen Hofe. Man war hier nicht abgeneigt, sie anzunehmen; doch sehe ich nicht, daß eine Gesandtschaft auf Grund ihrer nach Wien abgeordnet wurde, und es steht jedenfalls fest, daß die Bestätigung des Sächs. Ehevertrages mit der Clausel über die Erbfolge der Sibylle erst am 13. Mai 1544 von Karl V. ertheilt worden ist.

Ich bemerke übrigens, daß sich aus dem Ehevertrage von 1526 die nachfolgende Ordnung des Erbrechtes ergab. Nicht nur die männlichen, sondern alle Nachkommen der zweiten Linie, das ist der durch Sibylle repräsentirten, hatten nach der genannten Bestimmung den Vorzug vor den Frauen der ersten Linie, nämlich jener, die durch die Kinder Johanns und Maria's von Cleve gebildet wurde, d. h. mit andern Worten: die Söhne und Töchter Sibyllens erfreuten sich nach dem Gesetz von 1526 in der Erbfolge des Vorzuges vor ihren Tanten; denn es lautete der Artikel:

> „wenn wir keine männliche Erben hinter Uns verlassen,
> „alsdann sollen unsere Fürstenthümer ꝛc. an Unsere Eltiste
> „Tochter, Herzog Johannes Friedrichen und Ihrer beyder
> „Liebden Erben gelangen."

Also einerseits kein Erbrecht der Töchter in der ersten Linie, andrerseits im Erbrecht der zweiten Linie keine Ausschließung der weiblichen Seite. Man sieht: wäre damals schon ein Fall eingetreten, wie 1609, wo Maria Eleonora, die zu Herzog Wilhelm als seine älteste Tochter in demselben Verhältniß stand, wie Sibylle zu Johann, nur Töchter hinterließ, so hätten diese, kraft des Wortlautes des Vertrages von 1526, vor den Schwestern ihrer Mutter den Vorzug gehabt.

Die wichtigste Seite der Verabredung zwischen Kurfürst Johann dem Beständigen und dem Herzog von Jülich ist aber die, daß dadurch die Ansprüche des Ernestinischen Sachsens mit denen des Albertinischen Zweiges in Widerspruch geriethen. Wir wissen, daß die letzteren, obschon durch Maximilians I. spätere Edicte erloschen, doch von Karl V. gewissermassen wiederhergestellt worden waren; allein zurückgehend auf die Zeit vor der Vereinigung beider Herzogthümer, umfaßten sie nur Jülich, Berg und Ravensberg, und ließen sich auf keine Weise mehr mit der Forderung Kursachsens, welche ja seit 1526 auf die sämmtlichen Lande lautete, vereinen. So kam es, daß die Ehe Johann Friedrichs,

---

[65]) Vgl. bei Lucius Veronensis Text S. 110 und Beil. S. 119 ff.

Digitized by Google

weit entfernt die Sächsischen Ansprüche zu ordnen, zu den bisherigen Verwirrungen noch eine neue gesellte.

Es ist schon von Ranke[66]) hervorgehoben worden, daß einst die Wandelung in der Gunst Maximilians I. gegen beide Sachsen aus Furcht vor übergroßem Machtzuwachs dieser beiden Häuser entstanden sei; derselbe Beweggrund, seit der Glaubensspaltung im Reiche begreiflicher Weise verstärkt, war es, der Karl V. abhielt, den Kurfürsten ihre Aussichten auf die Niederrheinischen Herzogthümer sicherzustellen. Allein, als auf dem Reichstag zu Speier 1544 die versöhnliche Stimmung zwischen den katholischen und protestantischen Ständen im Allgemeinen auch den Kaiser und Johann Friedrich einander näherte,[67]) wurde auch sofort des Jülich-Clevischen Ehecontractes wieder gedacht. Schon am 11. Mai ist darüber zwischen dem Kaiser, seinem Bruder Ferdinand und dem Kurfürsten ein Vertrag abgeschlossen worden.[68]) Es fehlte viel, daß dieser die Bestimmungen der Eheberedung bedingungslos und ohne Einschränkung adoptirte. Zunächst wurde für den Fall, daß der Jülichsche Mannsstamm ausstürbe, nicht dem Johann Friedrich und seiner *ehelichen Nachkommenschaft* schlechthin ohne Unterschied des Geschlechtes die Erbfolge bewilligt, sondern nur ihm und „seinen männlichen Leibs-Erben für und für zu reiten;" eine Festsetzung, welche durch die Clausel verdeutlicht wurde, daß „die Fürstenthumb Gülch, Cleve, Berg zu *rechten Mans Lehen*" verliehen werden sollten. Damit war ausdrücklich gesagt, daß die einmalige Vererbung der Lande durch eine Frau, eben die Kurfürstin Sibylla, den Herzogthümern *nicht den Character von Weiberlehen* geben sollte. Es wurde aber auch das so beschränkte Erbrecht noch durch eine andere Bedingung gebunden. Die kaiserliche Belehnung sollte nämlich ihrer Zeit nur dann erfolgen, wenn, bei der Uebernahme der Lande durch Sachsen, die Religion des Kurfürsten zur „Vergleichung, Concordie und Einigkeit" gereichen würde; würde aber das Gegentheil geschehen, und würde Johann Friedrich oder sein Nachfolger „alsdann beschweret sein, mit dieser ferneren Condition das Land anzunehmen, nemblich, das sie die Unterthanen derselben Lande bei ihrem Glauben und Religion, darinnen sie jetzo sein, Auch alsdann der Reichsstände

[66]) Reformationsgeschichte I S. 260 ff.

[67]) Vgl. ebendaselbst IV S. 243.

[68]) Außer in der Sächsischen Staatsschrift zu finden bei Kleuberg unter Lit. O; dieser Vertrag vom 11. Mai enthält bereits die Bestimmungen wegen der Religion, die bisher wenig beachtet sind.

Digitized by Google

vereinigung nach sein würden, gentzlich bleiben zu lassen, daß alsdann die vorberürte Kayſ. May. Confirmation unfruchtbar und unkräftig sein, der Churfürst und seine Erben sich auch damit vielberürter Lande halben, nicht sollen zu behelffen haben." Eine Bestimmung, deren tiefgreifende Bedeutung man erkennt, wenn man sich die damalige religiöse Lage der Jülichschen Lande vergegenwärtigt. Noch waren wenig über acht Monate vergangen, seit Herzog Wilhelm von Jülich im Vertrag zu Venlo (7. September 1543) hatte versprechen müssen, die katholische Lehre aufrecht zu erhalten und die evangelische überall da, wo sie eingeführt sei, abzuschaffen.[69]) Für den Kaiser — und eben dessen Auffassung war bei Ertheilung des Lehnsbriefes an Sachsen die maßgebende, — bestand nur Eine Religion in Jülich zu Recht — die katholische. Man erkennt, wie leicht es Karl V. möglich war, unter Berufung auf den Venloer Friedensschluß, dem Abkommen vom 11. Mai eine solche Deutung zu geben, daß das protestantische Sachsen seines Erbrechtes verlustig ging.

Am 13. Mai sind nun zu Speier die Ehepacten bestätigt worden; wie es hieß, mit allen ihren „Worten, Puncten, Clausulen, Inhaltungen, Meinungen und Begreiffungen;" allein wohl verstanden: unter Aufrechthaltung des Vertrages zwischen Karl, Ferdinand und Johann Friedrich, an welchen Vertrag besonders erinnert wird, so daß also sowohl die Clausel wegen der Religion, als auch die Beschränkung des Erbrechtes auf die männliche Linie, in Kraft blieben.[70])

Es bot sich zu Speier noch eine Gelegenheit für den Kaiser, die Bestätigung des Jülich-Sächsischen Heirathsbriefes zu wiederholen. Zwischen König Ferdinand und Kursachsen schwebten alte Streitpuncte: sie betrafen das Kloster Dobrilug in der Niederlausitz, den Besitz

---

[69]) Vgl. Teschenmachers Annalen S. 335, und in der handschriftlichen Kirchengeschichte S. 147 ff.

[70]) Der Vertrag vom 13., an denselben Stellen, wie der vom 11. Es hieß, die Lande sollten unter dem vorausgesetzten Fall fallen: „auff des vorgenanten Hertzog Johans Friderichen Gemahl, Frawen Sibyllen, und Ihme Hertzog Johann Friderichen, im fall, wie obstehet, und dann forderst auf ihre Männliche Lehens Erben, von beyden Ihren Liebden Leib geboren, nach vermög und laut eines sondern Vertrags zwischen uns und dem Durchleuchtigsten Großmechtigsten Fürsten, Herrn Ferdinanden, Römischen zu Ungern und Boeheim König ꝛc. an einem und dem gemelten Churfürsten zu Sachsen ꝛc. andertheils, jetzo allhie auffgericht." Gleich darauf wurde bestimmt: „Doch also, daß die Art. der obberührten Lehen, durch solche Anwartung und Anfäll nicht verändert, sondern in ihrem Wesen bleiben."

Digitized by Google

einiger Dörfer des Klosters Grunheim und eine Geldschuld, welche noch von Kaiser Maximilian I. herrührte. Diese Differenzen beizulegen und zugleich über die Römische Königswahl Verabredungen zu treffen, ward auf diesem Reichstag von beiden Theilen eine Commission niedergesetzt, bestehend aus Nicolas Perenotto, Herrn zu Granvella, Hans Hoffmann, Freiherrn zu Grunenpuhl und Strechau, und den Doctoren der Rechte Gregor Brück und Franz Burckhart.

Es kam am letzten Mai ein vollkommener Vergleich zu Stande, der überdem durch das Verlöbniß der Bruderstochter Ferdinands, Eleonora, mit dem ältesten Sohn Johann Friedrichs besiegelt wurde. In der Urkunde, mit welcher am 3. Juni jener Vergleich vom Kaiser bestätigt wurde, wurde die Erbfolge Sachsens, sofern der Fall, auf den sie gegründet worden war, sich ereignete, von Neuem ausgesprochen, dergestalt jedoch, daß die Lande rechte Mannslehen blieben.[71])

Allein der Venloer Vertrag hatte die alte Freundschaft zwischen Habsburg und dem Clevischen Geschlecht wieder hergestellt, und die Zeichen der kaiserlichen Gnade blieben nicht aus. Am 19. Juli 1546 ist jenes Privilegium Carolinum, welches wir schon oben als das für die Jülichsche Erbfolgefrage wichtigste Gesetz bezeichnet haben, erlassen worden: die Grundbestimmung für die Nachfolge der Frauen in dem Herzogthum. Gleichzeitig vermählte sich Wilhelm von Jülich, nachdem der Papst das Gelöbniß, welches der Herzog unter einer andern politischen Conjunctur der Französischen Prinzessin Johanna von Navarra im Jahre 1541 gegeben hatte, durch einen Dispens aufgehoben, mit Maria von Habsburg, Tochter Ferdinands. Die Folgen zeigten, daß dies mehr als eine Annäherung einer Dynastie an die andere war: es war ein Bund, der auf das Vorgehen des Herzogs in Religion und Politik den nachhaltigsten Einfluß gehabt hat. Denn dieser Anschluß der Dynastie an das Haus Habsburg bewirkte, daß sie die Ausbreitung der evangelischen Lehre zuerst erschwerte, dann mit größter Strenge verhinderte, und bereitete zugleich die Einmischung des Oesterreichischen Cabinets in die Verhältnisse der fürstlichen Familie sowohl als in die inneren Landesangelegenheiten vor, jene Einmischung, welche den Parteienhaß in Jülich-Cleve schärfte und vermehrte und somit zu dem traurigen Verfall des Herzogthums seit dem Ende des sechszehnten Jahrhunderts wesentlich beigetragen hat.

---

[71]) Urkunde bei Kleuberg Lit. P; der Vertrag vom letzten Mai wurde von Ferdinand auch am 3. Juni ratificirt, a. a. O. Lit. O.

Digitized by Google

Es leuchtet ein, daß das Privilegium Karls V. an sich nichts gegen die Ansprüche Sachsens besagte; die darin enthaltene Anerkennung der weiblichen Erbfolge war gerade eine neue Bekräftigung der Rechte Sibyllens. Ja, da ihr Bruder Herzog Wilhelm IV. mehrere Jahre nach dem Erlaß des Gesetzes ohne jede Nachkommenschaft blieb, so schien es, als werde das Privileg ganz zu Gunsten Johann Friedrichs ausschlagen. Allein dies änderte sich 1550: es wurde dem Herzog Wilhelm, nach fast zehnjähriger kinderloser Ehe, eine Tochter geboren: Maria Eleonora, die spätere Herzogin in Preußen. Eben diese hatte sich nun des Privilegii Successionis zu erfreuen, falls ihre Mutter keinen Sohn gebar.[72]) Allein dies geschah; in dem für die Geschichte des gesammten Deutschlands so wichtigen Jahre 1555 kam der Erbherzog Karl Friedrich zur Welt, über sieben Jahre später Johann Wilhelm. So blieb die Erbfolgebestimmung Karls V. einstweilen ohne Anwendung; erst nach dem Tode des letzten Herzogs (1609) trat sie in Wirksamkeit. Wir wissen bereits, was, auf Grund verschiedener Interpretation des berührten Gesetzes, Brandenburg, was die Pfalzgrafen und Burgau forderten; die beiden Sachsen setzten sich allen diesen Ansprüchen entgegen. Seit dem Jahre 1544 ist ihr Anrecht nicht mehr bestätigt worden, und als Karl V. den Kurfürsten Johann Friedrich der Reichsacht entledigte (1552), ihn und sein Geschlecht mit dem Herzogthum Sachsen belehnte und diese Ernestinische Linie in allen ihren vorigen Rechten, soweit sie nicht auf die Kurwürde und die Kurlande Bezug hatten, herstellte, wurde doch an eine besondere Bestätigung der eventuellen Erbfolge in Jülich nicht gedacht, obgleich eine solche bei den völlig veränderten Verhältnissen in dem dortigen Lande um so nöthiger gewesen wäre.

Den Ernestinern blieb nun im Jahre 1609 nichts übrig, als sich auf die Ehepacten von 1526 und die Speierschen Verträge von 1544 zu berufen. Allein nach dem Erlaß des Privilegs von 1546 und den anderweiten Veränderungen an der Jülichschen Erbfolgeordnung mußte doch die Gültigkeit jener Bestimmungen entschieden in Abrede gestellt werden. Schon das Privileg Karls V. machte, ohne auf die Tochter Herzog Johanns, Sibylle von Sachsen, Rücksicht zu nehmen, die Tochter Wilhelms zur Erbin; es rückte also die Erbberechtigung um eine Linie weiter hinaus. Diese Festsetzung ist von den Kaisern Ferdinand I. und Maximilian II., als sie das Privileg erneuerten, ganz entschieden angenommen worden. Es heißt in der Urkunde des Ersteren:

---

[72]) Vgl. den schon oben im Text mitgetheilten Auszug aus dem Privilegium Carolinum.

Digitized by Google

„und meinen, setzen und wollen, daß solches Privilegium ....
„ganz kräftig und mächtig sein stet und vest bleiben und gehalten
„werde; und mehr benandter unser lieber Sohn und Fürst
„Hertzog Wilhelm zu Jülich ꝛc. und seine eheliche
„Leibeserben sich dessen nach seinem Inhalt erfreuen
„gebrauchen und genießen sollen."

Genau ebenso Maximilian II. Daß auf diese Weise die weiblichen Nachkommen Johanns übergangen wurden, wird aber — und darauf kommt zuletzt das Meiste an — durch die Worte des Jülich-Sächsischen Heirathsvertrages selbst gerechtfertigt. In demselben hieß es bekanntlich: „ob wir[73]) keine männliche Erben hinter unß verlaßen werden, die fürter keine Erben verliessen, alßdann sollen unsere Fürstenthumb .... an gedachte unsere Eltiste Tochter .... gelangen." Es fehlte aber dem Herzog Johann nicht an dem männlichen Erben, Herzog Wilhelm, und diesem nicht an erbfähiger Nachkommenschaft. Damit waren denn die Bedingungen, an welche sich der Eintritt des Ernestinischen Sachsens in das Erbe knüpfte, nicht erfüllt.

Noch schlimmer stand es mit den Ansprüchen der Albertiner; wir wissen, wie das Verfahren Maximilians I. sie völlig ins Dunkel gestellt hatte. Dazu kam, daß sie, wie oben berührt, mit den Forderungen der jetzt herzoglichen Linie in Widerspruch standen; denn diese verlangte die ganze Erbschaft, während die alten Anrechte Albrechts von Sachsen, des Deutschen Hector, nur auf die Jülichsche Theilhalbe lauteten. Zu diesem Widerstreit kam noch, daß die Principien, mit welchen jede Linie ihr Recht zu begründen suchte, sich gegenseitig ausschlossen. Für die Albertiner war die Verleihung des Erbrechtes an jene Maria von Jülich zum äußersten Nachtheil gewesen; sie leugneten daher jedes Successionsrecht der Frauen; dahingegen die Ernestinische Linie all ihr Erbrecht, das von einer Frau herstammte, auf die Verwandlung der Lande in Weiberlehen zurückführte.

Soviel von den Ansprüchen der Prätendenten. Wir werden in einem weiteren Theile zu verfolgen haben, wie der Gegensatz unter ihnen sich lange vor Erledigung des Erbes zu regen begann, wie er sich dem Lande mittheilte und sich mit den Parteiungen, die dort herrschten, verband, und werden dadurch Gelegenheit gewinnen, die inneren Verhältnisse des Herzogthums wenigstens von einigen Seiten kennen zu lernen.

---

[73]) Nämlich Herzog Johann von Cleve.

Digitized by Google

Beilagen.

I.

Nachtrag von Druckschriften zum Jülich-Clevischen Erbfolgestreit während der Jahre 1609 und 1610, welche sich in der bei v. Schaumburg („die Begründung der Brandenb. Preuß. Herrschaft ꝛc.") gegebenen Zusammenstellung nicht finden, mit Bemerkungen zu dieser letzteren.

1) Im April d. J. 1609 erschien eine officielle Pfalz-Neuburgische Staatsschrift unter dem Titel:

> Nachtrag Gegründter und Summarischer Bericht, von der Successiõn, inn den Gülischen, Clevischen und Bergischen, auch andern darzu gehörigen Landen, Fürstenthumben Graff- und Herrschafften. Folio; 3 Seiten Text und 17 Seiten Beilagen.

Es wurde diese Schrift mit einem Missiv des Pfalzgrafen Wolfgang Wilhelm d. d. Benradt $^{12}/_{22}$ April 1609 an die Landstände von Adel geschickt; sie vertheidigte die „unwidersprechliche Befugniß" der Mutter des Prinzen, mit Hilfe des Privilegii Carolini de successione und der Neuburgischen Gegenprotestation (1579). Die Schrift ist wieder abgedruckt in dem unter 3) genannten Buche; ein Theil derselben ist außerdem mehrmals nach der Preußischen Protestation und der Neuburgischen Gegenprotestation unter dem Titel: Declaratio utriusque Protestationis herbeigezogen, so im Lucius Veronensis S. 141 ff. und im Historischen Schauplatz aller Rechtsansprüche S. 88 ff. Ein vollständiger Abdruck findet sich noch in dem von Schaumburg unter

Digitized by Google

11) genannten Fasciculus, dessen ganzer Titel in meiner Abhandlung de imperio Brandenburgico etc. p. 4 abgedruckt ist. Vgl. oben Anm. 14.

2) Gründtlicher Dißcurs unnd Bericht. Warumb der Durchleuchtigster Hochgeborner Fürst und Herr, Herr Johan Sigismundt (folgt der Titel) . . . von wegen S. Churf. Durchl. Ehegemahlin, Frawlen Anne, geborne Hertzogin und eltister Tochter in Preussen, auff absterben des auch Durchleuchtigen, unnd Hochgebornen Fürsten und Herrn, Herrn Johans Wilhelmen (Titel) . . . Christmilden angedenkens in desselben F. Gn. nachgelassenen Fürstenthumben, Landen und Gütern, menniglichen zu preferiren sey.

Gestellt durch einen gutherzigen Patrioten. Mit angehengten Copyen eines dergleichen Patrioten Missiven, derselben Sachen halber ahn einen gutten Freundt abgangen, und dreyer Copeilicher Clausulen der Fürstlicher, auch Pfaltz Newburgischer und Pfaltzweybruckischer darein angezogener Heyratsverschreibungen. (Quarto; 25 Seiten, ohne Jahr, Ort und Verlag.)

Der anonyme Verfasser richtet sich gegen die unter No. 1 von uns genannte Pfalzgräfliche Deduction, welche er mit sieben Gründen aus den von Neuburg herbeigezogenen Actenstücken widerlegt. In der „Copey der Missiuen eines gutten Patrioten" heißt es:

> „Was E. L. mir vom 6. d. wegen des Herrn Pfaltzgraffen zu Neuburgh vor diesem angeschlagenen Patents, und getruckten Vermeinten hin und wieder insinuireten und spargirten berichts wolmeinentlich zugeschrieben, unnd für guth angesehen, das umb des gemeinen Mannes und derenwillen so dadurch etwan auf jene seitte informiret und eingenommen sein möchten, gleichfals in offenem truck ein gegenbericht verfertigt wurde."

Der im Anfang erwähnte „6te dieses" kann nur der Monat Mai sein. Denn das erwähnte Patent Wolfgang Wilhelms ist am 8ten April angeschlagen [74]) und der gedruckte Bericht auch noch im April erschienen. Der von dem guten Patrioten gewünschte Gegenbericht liegt in unserem „Gründtlichen Dißcurs" in Rede vor. Die beiden Verfasser, der des Discurses und der des Missives, wollen durchaus als Privatmänner, die ohne öffentliche Mission schreiben, angesehen werden; in dem Missiv wird wie an eine bekannte Sache daran er-

[74]) Vgl. Hassel, de imperio Brandenburgico etc. S. 40. Das Patent ist handschriftlich erhalten im Cod. Mscrpt. Fol. 852 der Berl. Bibliothek.

Digitized by Google

innert, daß Brandenburg entschlossen sei, über seine Ansprüche officiell nichts zu veröffentlichen.[75])

3) Die Schrift ad No. 1) und die beiden Schriften, welche unter 2) genannt sind, finden sich vereint in einem Buche, welches den Titel führt:

„Unterschiedliche Bericht, discours unnd Beylagen | Betreffendt die Succession, In den Gülichschen, Clevischen und Bergischen Fürstenthumb: auch andern darzu gehörigen Landen, Graff- und Herrschafften." Gedruckt Im Jahr nach Christi Geburt, 1609. (Quart; 57 SS. Text, als Vorrede das Ausschreiben Wolfgang Wilhelms von Benrad; $^{12}/_{22}$ April auf 4 SS. ohne Ort und Verlag.)

Diese Schrift enthält zu einem wörtlichen Abdruck der oben genannten Stücke nur noch einen Auszug aus dem Vertrage von Dortmund (letzten Mai 1609 st. vet.), ist also keinesfalls vor dem Monat Juni erschienen. Die Vereinigung so verschiedener Standpuncte wie der Brandenburgische und Pfälzische in einer Publication läßt diese letztere als buchhändlerische Speculation erscheinen.

4) Die in der Anmerkung zu Nr. 2 citirte Rechtfertigungsschrift Johann Sigismunds ist allerdings schon bei v. Schaumburg unter Nr. 6 erwähnt, doch wird die Wichtigkeit der kleinen Broschüre, welche die persönliche Meinungsäußerung des Kurfürsten enthält, es rechtfertigen, ihren Titel genau anzugeben und der verschiedenen Ausgaben zu gedenken. Sie nennt sich:

---

[75]) Bekanntlich rechtfertigte sich Johann Sigismund in einer besonderen Schrift darüber, daß er von seinem Anrecht auf das Herzogthum nichts im Druck erscheinen lasse. In dem Missiv heißt es dem entsprechend: . . . . (hab) „ich in vertrawen wol so viel vernommen, daß die Churfürstl. Brandenburgische in diese Fürstenthumb ꝛc. abgeordnete Herrn Räthe sich über solch unbegründet Werck (d. h. die Pfälzische Deduction) in einige getruckte oder ungetruckte Wechselschrifften gegen ꝛc. Pfaltzgrafen zu Neuburg ꝛc. einzulassen auß hochbewegenden Ursachen bedenken tragen, Sondern in der gentzlichen Zuversicht zu den Löblichen Landstenden stehen, daß dieselbe auß dem bey den Fürstlichen archivis erfindlichen, so woll Preussischen als Pfaltzgräffischen Ehestifftlichen pactis, Ihres Gnedigsten Churfürsten und Herrn offenkundich und unabtreiblich Recht zu der Succession dieser Fürstenthumben und Landen und hingegen des Herrn Pfaltzgraffen zu Neuburg, ꝛc. unbegründete Anmassung genugsamb werden spüren und ermessen können." Ueber die erwähnten Räthe siehe meine Abhandlung S. 45 ff. Ueber die Schrift Joh. Sigismunds vgl. No. 4.

Digitized by Google

„Kurtze anzeig derer Urſachen, Welche da | den Durchleuchtigſten Hochgebornen Fürſten und Herrn, Herrn Johann Sigismunden (Titel . . . .) | Bewogen | das Ihre Churf. Gn biß daher | nichts | von ihrem habenden Rechten an den Gülichſchen Fürſtenthümen und Landen, wiewol von andern geſchehen, deduciren, herauſſer kommen, oder durch den offenen Druck publiciren laſſen. Auff Churfürſtlichen Brandenburgiſchen | ꝛc. ſonderbaren Befehl. Erſtlich gedruckt in Ihrer Churf. Gn. Stadt Berlin. Im Jahr 1609."

Eine zweite Auflage erſchien zu Frankfurt a. d. Oder bei „Friedrich Hartmann, Buchhändler und Drucker. 1610." Dieſe beiden Auflagen erſchienen in 4° und großem Druck, 12 Seiten. Eine dritte Auflage wurde wieder zu Berlin 1610 herausgegeben; ſie enthielt die Schrift auf vier Seiten, dazu aber auf drei Seiten einen Brief der poſſidirenden Fürſten Düſſeldorf 27. Januar 1610, worin ſie den Landſtänden und Unterthanen verſprechen, ſie gegen die vom Kaiſer angedrohten Poenen zu ſchützen.[76])

× 5) Die bei v. Schaumburg unter No. 3 genannte Flugſchrift des Kurhauſes und der Herzöge von Sachſen erſchien 1609 zu Leipzig bei Henning Groſſen. Sie umfaßt mit ihren 14 Beilagen 94 Seiten 4°. In demſelben Jahre erſchien dieſelbe Schrift mit den nämlichen Beilagen,[77]) doch in geringerer Ausſtattung, zu Köln bei „Burchard Kuick | Im alten Thumb;" ſie füllte in dieſer Edition im Ganzen nur 60 Seiten 4°.

× 6) Es wurde außerdem zur Widerlegung der Sächſiſchen Anſprüche eine Franzöſiſche Schrift gedruckt, die ich bisher nirgends citirt fand. Sie heißt:

„Advis sur le Discours du pretendu Droict de la maison Electorale et Ducale de Saxe, en la succession des Duchez de Juilliers, Cleves et Berg, des Comtez de la Mark et Ravensberg, de la Seigneurie de Ravenstein, de leurs appartenances et dependances. 1610." (ohne Ort und Verlag. 4° 14 Seiten numerirt.)

---

[76]) Vgl. meine Abhandlung S. 108, wo auch bereits bemerkt iſt, daß der Kurfürſt und ſeine Gemahlin dieſes ſelbe Verſprechen in einer Schrift ablegten.

[77]) Es geſchah in der damaligen Zeit nicht ſelten, daß ein und dieſelbe Broſchüre gleichzeitig an verſchiedenen Stellen des Reiches in Druck gegeben wurde. Die Mangelhaftigkeit der Verkehrsmittel empfahl dieſen Ausweg namentlich bei Schriften, welchen man eine möglichſt weite Verbreitung ſichern wollte. Vgl. übrigens Anm. 1 dieſes Aufſatzes.

Digitized by Google

Als Anhang dazu erschien mit denselben Typen:

„Supplement des Raisons, à l'Advis cy devant publié sur le Discours du pretendu Droict de la Maison de Saxe en la Succession des Duchez de Juillers, Cleves, Berg etc. 1610.“ (4°, 11 Seiten numerirt.)

Diese Schrift ging nicht von einer bestimmten Partei aus; denn sie argumentirte gegen Sachsen für die Schwestern des letzten Herzogs insgesammt; doch scheint sie berechnet gewesen zu sein, an den auswärtigen Höfen, besonders wohl Frankreich und England, gegen die Deductionen, welche Sachsen dort niedergelegt hatte, zu sprechen. Darauf wenigstens deuten die Anfangsworte des Supplement: „Le Discours auquel nous respondons, et les pieces iustificatives d'iceluy, ensemble ce que le sieur Helfreic a remonstré au Roy . . . etc.“

7) Trewhertziger Unpartheyscher Discours vom Gülichschen Succession-wesen, welcher gestalt demselbigen ohne gefährliche weiterung zu helffen. Mit Angeheffter Genealogi dero Interessirenden Chur- und Fürsten. So viel selbige Succession belanget. Gedruckt im Jahr 1609 (ohne Ort und Verlag, 10 Seiten 4° und eine genealogische Tafel.)

Diese Schrift ist nach der Verbreitung der kaiserl. Citatio Edictalis vom 9. Nov. 1609, welche ich in der gen. Abhandlung S. 89 behandelt habe, erschienen. Der Verfasser warnt die besitzenden Fürsten vor der kaiserl. Acht; er räth ihnen, Zweibrücken und Burgau an der Oberaufsicht über die Lande Theil nehmen zu lassen, die Rechtssache dem Urtheile von Collegien und Universitäten zu unterbreiten und sie zuletzt einem Ausschuß von Kurfürsten und Fürsten zur Entscheidung anheimzugeben, bis dahin aber die Regierung der Herzogthümer mit einem kaiserlichen Commissar, den Räthen und einigen Landständen zu führen.

Ich erwähne diesen Discurs unter der Zahl der die Jülichsche Erbfrage[78]) behandelnden Schriften nur deßhalb, weil er vielleicht zuerst von allen hieher gehörigen Publicationen eine Genealogie der bei der Erbschaft betheiligten Fürstengeschlechter brachte. Daß übrigens die politische Ansicht, welche der Verfasser ausspricht, noch in den späteren Phasen des Erbfolgestreites ihre Vertreter fand, zeigt sich daraus, daß sein Discurs im Jahre 1617 wieder abgedruckt wurde; und zwar geschah dies in der Schrift:

---

[78]) Zur Aufzählung der gleichzeitigen Schriften über den Jülich-Clevischen Krieg und die inneren Verhältnisse des Landes während desselben wird sich vielleicht eine andere Gelegenheit finden.

Digitized by Google

„Discurs von dem erbärmblichen und hochbeschwerlichen Zustandt, darinn sich anjetzo die Fürstenthumb und Grafschafften Gülch, Cleve, Berg, Marck und Ravenspurg befinden, mit angehengtem wolmeinenden bedencken durch was Mittel und Wege demselben betrübten Zustand zu remediren sein möchte. Von einem getrewen Patrioten zum offenen Druck publicirt.“ 1617.

Die Genealogie ist übrigens — nur ins Deutsche übersetzt — in jener Ausgabe des Ausschreibens Johann Sigismunds nnd seiner Gemahlin (vgl. Anm. zu No. 4), welche nach dem ersten Düsseldorfer Druck im Jahre 1610 jussu, auctoritate et privil. Princip. zu Laugingen bei Jakob Winter nachgedruckt ist, wiederholt worden.

II.

Von Gottesgnaden Wir Wilhelm Hertzog zu Gulich, Cleue und Bergh, Graff zu der Marck und Ravenßbergh, herr zu Ravenstein ꝛc. Thun kundt alß auff itzige hieratz tractation zwischen unser geliebten Freulin Dochtern und unsern Vetterenn Herrn Philips Ludwigen, Pfaltzgraven bei Rhein, Hertzogen in Beyerenn, Grave zu der Veldentz unnd Spanheim etc. under anderen vorgelauffen, dieweill in den Preußischen hieratz verdragen mit vorsehen, daß uff dem fall unser geliebter beiden Söhne Carll Frederich und Johanns Wilhelm ohne leibs Erben auß diesem Jammerthall, da der gütige Gott vorsehe, verscheiden und unsere geliebte Eltere Dochter Frawe Maria Leonora Herzoginn in Preussen zu unserm Fürstenthumb unnd Landen succedir enwürden, daß alßdan den anderen unseres geliebte Dochteren zu einen Jederenn derselben Hieratz gutt 2 mahl 100000 goltg: oder die rechte werde vor alle gerechtigkeit so ihre L. an allen verlaißenen Landen güteren gulden unnd renthen habenn mögten vergnuget werden sollte, Unnd aber obgedachter unser freundtlicher L. Vetter Hertzog Philips Ludwig Pfaltzgrave sich deßen beschwert, auß ursachen derweill durch gnadt deß Allmechtigen unsere Furstenthumben und Lande vast ansehenlich unnd groß, auch eine merckliche barnis unnd gereitschap, dergleichen getrid, Munition, geschütz und anderß so sich zu großer werde erstreckenn thete alßdan vorhanden sein mögte, daß wir derhalben auß sonderlichen darzu bewegenden Ursachen unnd zu Befreiung unsers gewißens solches vor Unnß unnd unsere Erben dermaißenn erclehrt und verordnet, und thun das hiemit wißentlich daß uff dem pfall den der Allmechtig gnediglich verhüten wolle an stadt der quota

der — 200000 goltgl. wie in den hieratz verdragen versehen eine Jede unsere Tochter und deren nachgelaißenen ehelichen Leibs Erben von den Jenigen so der gestalt wie obgemelt Succediren würden — 100000 goltg. oder die Werde inwendig Vier Jaren von unser hinderlaißenen barniß unnd gereitschafft, (:damit averß unsere Landenn unnd Underthonen nit zu beschweren:) haben, und sich auch daran gnuigen unnd uff alle forderung unnd ansprach gemelten anfalß gentzlich verziehen unnd unser freundtlichen L. Vetter Pfaltz Graff Philips Ludwig nach laut obgerigter Hieratz Nottull zwischenn seine L. und unser geliebten Dochter Freulein Anna nach derselben thotlichen abgangk unnd ohne Hinderlaßung ihrer beider L. eheliche liebs Erbenn die abnutzung von solcher Summa geldeß genießen, sunst aber die Haubtsumm widder zurug an die besitzer unnd inhabere gerurter unser Furstenthumben unnd Landen unverhindert kommen oder fallen sollen: Ohne gefehrdt. Deß zu urkundt haben wir Wilhelm Hertzog obgemelt unsere Siegell vor unnß unsere Erben unnd nachkommen an diesen Brieff thun hangen, auch denselben mit unseren gewonlichenn handtzeichen verfertiget, gegeben zu Cleve am lestenn Martii Anno 1574.

Wilhelm Hertzog zu Gulich ·|·

III.

Verzichnuß Brieff

Frauen Anna geborner Hertzoginnen zu Gülich, Cleve und Berg, gethan im Jahr 1575 am 25. Julii.

Von Gottesgnaden wir Anna geborne Hertzoginne zu Gülich, Cleve und Berg, Pfaltzgrävine bey Rein Hertzogin zu Beyeren, Grevine zu Veldentz und Spanheim, Bekennen und thun kundt vor unsere Erben und Nachkommen, alß der hochgeborne Fürst, Unser gnediger geliebter herr und vatter, Herr Wilhelm Hertzog zu Gülich, Cleve und Berg, Grave zu der Marckh und Ravenspurg, Herr zu Ravenstein, uns ahn den hochgebornen Fursten und Herrn, Philipß Ludwigen Pfaltzgraven bey Rein Hertzogen zu Beyern Graven zu Veldentz und Spanheim, unsern freundlichen hertzgeliebten herrn und gemahl mit unserm gutten willen, nach Gottlicher ortnung vermehlet und zu einen ehelichen gemahl gegeben, auch für unser ahngepürent erbtheil zu ehesteur und heyraht-gut 25000 Gld neben anderen einhalt darüber ufgerichten sonderbarer heyrahts verschreibung, nach Jahrsfrist, wann das eheliche beylager zwischen uns beyden gehalten und volnzogen in der Stadt Franckfort

Digitized by Google

ahn Main, gegen geburliche quittung zu folgen, Richtig zu machen und zu bezahlen gnediglich bewilliget und zugesagt und wir dagegen vermög angereigten heyrahts brief, uf alle unsere gerechtigkeit, forderung und zuspruch, zu unsers G. Herrn und Vatters Furstenthumb und Landt der gepur zu verziehen versprochen, dieweil dann obgemelte 25000 GGl. Heiratsgnet uns bar erlegt, das wir demnach in krafft vorberürter heirahts verschreibung, bevohrab mit guten wißen und willen gedachten unsern freundlichen hertzlieben herrn gemahl verziehen haben, und verziehen uns auch hiemit, auß wohlbedachtem Muht, auch gemugsamen deßhalben empfangenen Raht und bericht, in krafft dieses briefs vor unß und unser Erben und Nachkommen, uf alle und jede Vätterliche und Mütterliche gerechtigkeit, forderung und ahnsprach die wir als eine Geborene Hertzogine zu Gülich, Cleve und Berg auch zu den Furstenthumben Graveschafften und Herligkeiten, die unser gnediger Herr Vatter itzo innen hatt, oder künfftiglich bekommen mag, haben können oder mögen, (:doch desfals da der hochgeborne Furst und Fürstinne Hertzog Johannes Wilhelm, als auch folgens Frau Maria Leonora Hertzogine zu Preussen, unsere freundliche lieber Bruder und Schwester ohn eheliche Leibserben abgehen wurden, unserm Herrn Ehegemahl vor unsere Erben und Nachkommen, in obgemelten Heyrahtbrieff außtrückhlich vorbehalten, in alle wege unbegeben:). Also, daß wir und unsere Erben und Nachkommen außerhalb itzt angeregten fals zu der ewigen tagen Nimmermehr einige Furderung ansprach noch erbgerechtigkeit ahn bestimbten Fürstenthumben und Landen, ohne was uns auf den Fall, da dieselbe ahn unsere Schwester die Hertzoginne in Preussen verfielen, der Preussische Heirahts Vertrag gibt, suchen noch gewinnen sollen und wollen in keine wege, wie des menschen sinn erdenckhen mogte. Gereden und versprechen demnach in krafft dieses Briefs bey unsern Furstlichen Ehren undt trauen, diesen verzich steht und vest zu halten, da wieder nicht zu thun, noch schaffen oder gestatten gethan zu werden, wie wir uns auch alle Geistlichen und weltlichen Rechten Privilegien, indulten und Beneficien wie die itzt gemacht oder künfftig verliehen und gegeben werden mögten, die deßfals uns unsere erben und Nachkommen gegen diesen verzieg einiges wegs zu statten kommen mögten, genzlich begeben, Geferde und Argliſt hierin Außgeschlossen; und wir Obgemelt Pfaltzgraff Philipß Ludwig bekennen hiermit furderlich, daß dieser verzieg und alles was von der hochgebornen Fürstin und Frauen Anna unser freundlichen hertzlieben Gemahl und unser beiden Erben und nachkommen in diesem Brief außerhalb deßfalß wie obgemelt so wir uns vorbehalten geschrieben steht, mit Ihrer L. wohlbedachtem Muht Rechter

Digitized by Google

wißenheit, Auch mit unserm Vorwissen und bewilligung vorgenohmen und beschehen ist, denselben auch mit eigener Handt underschrieben. Zu Uhrkundt haben wir Anna Hertzogin obgl. diesen Brief mit unsern Handtzeichen bestettiget und zu bestettigung aller vorgeschriebener sachen mit obgemeltes unsers freundlichen hertzlieben Herrn und gemahls Insiegel bekrefftiget. Geschehen den 25. Tag Monats Juli [79]) nach Christi unsers Seeligmachers geburth 1575.

IV.

Maximilian

der ander von Gottes gnaden Erwelter Romischer Kayser zu allen Zeitten Mehrer des Reichs.

Hochgeborner lieber Oheim Schwager und Fürst uns hatt D. L. Rath unser unnd des Reichs lieber getreuwer Werner von Gimenich heut Dato berichtet, Was D. L. Jhme von wegen der Preusischen heyraths unnd beikoufft derselben Rethe zugeschrieben unnd beuohlen.

So wir dan D L. und derselben furstlichen kindern zu ihrer wolfahrt Ehren unnd aufnehmen mit allen gnedigen freundlichen willen furdersambtt unnd hülfflich zu erscheinen ganz geneigtt uns auch zu beschaiden das Verwandnuß halben gebuhren will Jemandt zu angestelter abrede zu verordnen, Alß haben wir den Edlen unsern unnd des Reichs lieben getreuwen Philipsen den Eltern Freyherrn zu Winenbergk unnd Beihlstein unsers Kayserlichen Hofraths Praesidenten gnediglich auferleget sich ohn alles seumen zu D. L. zu erheben und an unser statt berurte handlung bestes vleis beyzuwohnen unnd abzuwarten darzu wir dan D. L. und unser freundlichen lieben Schwestern und beiden künftigen Ehe Personen von dem Allmechtigen alle wolfahrt und Segen herzlich wunschen thun unndt seindt also disorts guter glücklicher außrichtung mit begirden erwartendt.

Waß aber Letzlich D. L. weiter anzeig von den ubelhausen iziger Zeit Kriegs Obristen in den Niederlanden betrifft daß vernehmen wir ganz ungern unnd möchten leiden das unsern Kayserlichen bevelhen nach, diejenigen so dis spill angefangen, Ihren selbst unruheligen affecten abgebrochen, so solte dieser und anderer viler unschuldiger belaidigung und schaden woll unterblieben sein, dessen wegen sie dan auch etwa gelegenlich auch zu finden und antwort zu geben schuldig sein werden.

---

[79]) Es ist darauf zu achten, daß die Ortsangabe fehlt.

Digitized by Google

Diß wollen wir D. L. auf gedachtes von Gimenich anbringen gnediger meinung in Antwort nicht pergen und verpleiben derſelben mit freundſchafft und gnaden wie bis hero vordes beygethan. Geben in unſer Stadt Wien den Alein und Zwanzigſten Novembris Ao. im Zwee und ſiebenzigſten Unſerer Reiche des Romiſchen und Hungariſchen im Zehenden und des Bohaimiſchen und Hungariſchen im Vier und Zwanzigſten.

Maximilian

Ut. Jo. Bap. Weberdt.

Ad mandatum sacrae Caesareae Majestatis proprium A. Erstenberger.

Pro copia cum originali darauf das Kay. ſigill unverletzt Collationata

Johan Daniels manum propriam (sic)
Hermanus Consbroch manum propriam.

V.

Maximiliann

der ander von Gottes gnadenn Erwelter Romiſcher Kaiſer, zue allenn Zeitenn Mehrer deß Reichß ꝛc.

Hochgeborner lieber Ohaim, Schwager, unndt Furſt. Deiner Lieb Schreiben, wie auch unnſers Kaiſerlichen Hoffraths Praeſidenten deß vonn Winnenbergs Relation der Preuſſiſchenn hayrathshandlung halbenn, iſt unnß der gebuhr uberantwortet, Unndt habenn wier daßelbe alles Innhalts erſehenn, Vernehmen annfennglichs gnediglich gerne, daß die ſachenn allerſeits dermaßenn gluecklich nacher gangen, unndt zwiſchenn baidenn Fürſtlichen heuſern zue kunfftiger beſtenndiger freundtſchafft unndt vertrawligkeit richtige abredenn beſchehenn, Zue deme wir bayden Ehe Perſonenn unndt der gannezenn verwanndtſchafft allerſeits vonn dem Allmechtigenn alle glueckliche wolfarth unnd Segen wünſchenn thunn, Seinndt auch gnediglich erbietens, zue ſeiner Zeit auf ferner erinerns undt wo vonnoetten, dieſelbe ſo viel an unß gnediglich zu ratificiren.

Waß aber D. L. anngehefft begehren vonn wegenn der heimbführung unndt Abordnung unnſerer Geſanndten, benanntlich gedachtes

vonn Winnebergs belanget, da wolteun wier nicht liebers, dann daß alle sachenn, sonderlich aber im heiligenn Reiche dermaßenn beschaffenn, daß wier D. L. ihres begehrenns seiner Personn halbenn wilfahrenn mochten. Wann eß aber umb unnsere geschefftenn sowoll bey unnserm hoffläger, alß auch sonnstenn im Reich dermaßenn gelegenn, daß wier seiner Personn uber seime so lang aussenbleiben lenngen nit enntrathenn moegenn, Deine Liebe auch solches selbst vernunfftiglich zuermeßenn, So zweineln wier nit, D. L. werde Unnß dieffalß, da wier Dehro mit seiner Person nit wilfahren, im bestenn enntschuldiget nehmen, Wier seinndt aber freundtlich unndt gnediglich erbiettig, anngeregte heimbführung durch anndere unsere Annsehnliche Abgesandten besuchenn zue laßenn, unndt dieselb auf Dro. L. ferner erinnern und benennung der Malstatt wo dieselben ohngefehr inn der Chuer Braundenburgh Deiner L. Abgefertigte, sambt dehro Vermahleten Tochter unnserer lieben Muhme anntreffenn sollenn, dermaßenn abezuefertigen, daß D. L. damit wol zuefriedenn undt unsers Theils ann dem Jenigenn damit Deiner L. unndt beiden Ehe Personen zue Ehrenn undt guettenn wilfarth werden mag nit manngel erscheinen soll. Woltenn wier D. L. auf anngedeutte Relation undt begehrn Anntwort freundtlich unndt gnediglichen nit Pergenn unndt Pleibenn derselbenn zue allem guetten sonders woll gewogenn. Gebenn inn unnser Stadt Wien den funfften Apriliß Anno im drey unndt Siebenzigsten, Unnserer Reiche deß Romischen im Eilfftenn, deß Hunngarischenn im Zehendten, unnd deß Behaimbischen im funff unnd zwanzigstenn.

Maximilian.

Ut. Jo. Bap. Weberdt

Ad mandatum Caesareae Majestatis proprium
A. Erstenberger.

Dem hochgebornem Wilhelmen herzogen zue Gülch Cleff, unnd Berg, Unnserm lieben Ohaim, Schwager und Fürsten.

Daß hieobenn geschriebene Copey mit dem unterschriebenen Original daran daß uffgedrueckte Kaiserlich Siegill gefunden, unndt inn einem verfolg (sic!) beigebunden gewesen collationirt undt gleichlautendt sein, bezeugen wier zue ende benente Notarii mit dieser Unterschrifft.

Johan Daniels Notarius subscripsit
Hermannus Conßbroch Notarius subscripsit.

Digitized by Google

VI.

Clausull

der Hieratzverschreibungh zwischen dem Marck-Graven von Bourgav und Hertzoginnen Sibilla. [80])

... Weiters Ist abgeredet daß wir Marck Graue Caroll unnd Freulein Sibilla gegen entfahung — 25000 goltgl. Hieratzgeltz, wen die bezalungh beschehen ist vor unß und unseren Erben auff alle Frewwlein Sibilla Vatterliche unnd Mutterliche Erb unnd nachgelaißene gütter so von den Furstenthumben Gulich, Cleue unnd Bergh und derselben angehorigen Graff unnd Herschafften herkommen genuchsamblich und wie sich in Recht geburt verziehen und daran alle gerechtigkeit so Ihre L. hatt oder haben mögte vorgemelten unsern freundtlichen lieben Vetter, Schwager unnd Broder Hertzogh Johans Wilhelmen zu Gulich unnd S. L. Ehelichen liebs Erben gleich der anderen Elteren Schwesteren zustellen sollen unnd wollen, Daran Kaine ansprach oder furderungh in oder außerhalb Rechtens zu haben oder zu gewinnen, Auch wir unnd sie in Krafft dieses Brieffs obgedachter maißen verziehen haben wollen: unnd wiewoll von Hertzogh Johans Wilhelm vorgemelt danor gehalten, unnd gewilt, daß obgedachte unser Schwager Bruder unnd Schwester Marck Graue Caroll unnd Freulein Sibilla ferner uff dem fall da wir Hertzogh Johans Wilhelm ohne Liebs Erben wie obgedacht (welches Gott verhüten wolle) abgehen werden, vermogh voriger unser L. Schwesteren Preussischen unnd Landtgrauischen [81]) heiratz verschreibungh zu deren unnd ihren liebs Erben behuiff alles mit vorbehalt wie darinnen gemelt, verziehen solten, So haben sich doch Ihre L. deß vielfeltigh auß verscheidenen angezogenen ursachen auch der Röm. Kay. Mat. deßwegen inkommener erclerungh beschwert und ist derhalben solcher Punct auß enge der Zeit (angesehen Ihre Mat. noch vor den Basten den Furstlichen beileger zu halten vor gutt angesehen,) darhin gestelt weill ohne daß daß Heirathsgutt Irst uber Jahrs frist erlagt werden, Unnd alß dan auch der Vertzich in behuiff unser Johans Wilhelmen Hertzogen unnd unser Erben obgedacht beschehen solle daß darzwischen dem unverglichenen

---

[80]) Der übrige Theil der Heirathspacten ist mit denen der übrigen Schwestern gleichlautend und für unsere Frage ohne Belang. Die obstehende Clausel war bisher nach Lucius Veronensis und dem Historischen Schauplatz nur unvollständig bekannt.

[81]) statt Pfalzgrauischen.

Digitized by Google

Punct die Schweſterenn berurent einen geburenden ußſchlagh gegeben werden ſolle. [82])

[82]) Die Chronik des Beer a Lahr, von welcher ich in meiner Abhandlung de imperio Brandenburgico S. 142—144 gehandelt habe, berichtet von der Heirathsberedung in Worten, welche ganz zu dem Tenor des obſtehenden Verzichtes paſſen. Als Burgau um Faſten 1601 auf Düſſeldorf zog, wurden ihm nach Cöln etliche Räthe des Fürſten entgegengeſandt, mit ihm „die Heiligspunct zu tractiren; aber der Markgraf hat ſich nicht einlaſſen wollen, ſondern iſt geſchwind hinuntergefahren, mit der f. Hochzeiterin geredt, und den Abend ſpät auf der Capellen befelchen laſſen, und das fräulein auch nicht gleichs anderen ihre ſchweſteren gethan, verziegen..“ (S. 77. 78.)

IX.

Zur Literaturgeschichte der Jülich-Cleviſchen Lande.

Die handſchriftlichen Kirchenannalen Werner Teſchenmachers.

Das Sinken politiſcher Bedeutung und Selbſtändigkeit der Jülich-Cleviſchen Lande, welches mit dem Siege Karls V. über Herzog Wilhelm begann (1543) und ſich bald von Jahrzehnd zu Jahrzehnd in demſelben Maße fühlbarer machte, als die Flammen des Spaniſch-Niederländiſchen Krieges immer verheerender auf die benachbarten Deutſchen Gebiete hinübergriffen, hat gleichwohl die geiſtige und literariſche Bewegung, welche in der Reformationszeit am Niederrhein erblüht war, nicht zu ertödten vermocht. Unbedingt das regſte Leben zeigte ſich auf Seiten der Kirche. Die ſchwankende Stellung, welche die Fürſten jener Lande der Kirchenverbeſſerung gegenüber einnahmen, erhielt beide Religionsparteien in um ſo lebhafterer Spannung; denn ſie ließ jeder von ihnen die Hoffnung, noch zur ausſchließlichen Herrſchaft gelangen zu können. Der Streit beſchränkte ſich nicht auf die Kanzel; in zahlreichen Druckſchriften, deren nicht wenige den Herzögen ſelbſt gewidmet ſind, ſuchte er einen Ausweg und theilte ſich, durch ein überreiches Eindringen des Sectenweſens vermehrt, ſchon um die Mitte des Jahrhunderts den weiteſten Kreiſen der Bevölkerung mit. Für das Allgemeine mögen dieſe religiöſen Streitigkeiten, als deren ſtete Begleiter Fanatismus und perſönliche Erbitterung auftreten, ohne Ausnahme zu bedauern ſein; in dem Einzelnen, der unter den vielerlei

Digitized by Google

gegen einander stehenden Meinungen frei und bestimmt zu wählen sich innerlich getrieben fühlt, wirken sie, gewissermaßen all seine physische und sittliche Kraft zur Vertheidigung des Glaubens erweckend, Thaten, welche ihn weit über das Gemeinmenschliche erheben. Denn zumeist ist es erst die Anfechtung der Widersacher, welche in uns eine wahrhafte und dauernde Begeisterung erzeugt. So fehlte es denn auch in den Jülich-Cleviſchen Landen unter den Verkündigern und Anhängern der evangeliſchen Lehre nicht an Männern, die in Verfolgung und Märtyrerthum nur um so fester an der von ihnen bekannten Wahrheit hielten. Ohne den Schutz der höchsten Obrigkeit, nicht selten gerade von ihr verfolgt, haben in jenen Zeiten des Kampfes gar manche Diener des lauteren Gotteswortes sich von ihrer Heimat und der Gemeinde, in welcher sie gelehrt hatten, losreißen müssen; umherziehend von Ort zu Ort, immer wieder durch das Gegenspiel ihrer Feinde vertrieben, um so ehrwürdiger, je trauriger ihr Loos sich oftmals durch besondere Unglücksfälle gestaltete, haben sie durch Wort und Beispiel dem Evangelium zahlreiche Anhänger gewonnen. Geradezu an den meisten, namentlich kleinen Orten ist die evangelische Lehre durch solche fahrende Prediger gestiftet worden; die ganze Reformation der Niederrheinischen Lande ruht zum guten Theil auf dem Verdienste dieser Männer, deren Namen freilich bis daher wenig genannt sind. Eines der leuchtendsten Beispiele ist jener Carolus Gallus, welcher erst in der Vollreife der Jahre zur neuen Kirche übergetreten fünfzehn Jahre lang (1561—1576) mit großem Eifer zu Hamm lehrte, bis er die Gunst des Herzogs Wilhelm, der ihn einst selbst berufen hatte, verlor und nach einigem Umherziehen die Lande verlassen mußte. Er hat darauf, während des Niederländischen Befreiungskrieges, in Friesland und später, durch Wilhelm von Oranien berufen, in Gelderland reformirt, ist aber bei der Eroberung Deventers durch die Spanier (1583) abermals vertrieben worden. Durch den Tod seiner Gattin noch besonders niedergebeugt, auch seines Gönners Wilhelm von Oranien beraubt, hat er dann wieder Jahre lang umherirren müssen, bis die Vorsprache des Grafen von Nassau ihm eine Stätte an der Universität zu Leyden verschaffte. Unter allen Prüfungen ist er nicht einen Augenblick in seinem Glauben wankend geworden. Es fehlte nicht an anderen Männern, die würdig waren, neben einen Clarenbach, den Huß der Niederrheinischen Lande, gestellt zu werden.

Friedlichere Lorbeeren als in der Kirche sind auf anderen geistigen Gebieten erworben worden. Noch in die bessere Zeit Herzog Wilhelms ragt Sleidanus hinein, den Jedermann kennt. Schon ein Zeuge der

Digitized by Google

schlimmeren Tage, welche über seinen fürstlichen Herrn und Schüler hereinbrachen, war Conrad Heresbach, seines Standes zwar ein Jurist, nicht desto minder aber als Theologe, Philologe und Historiker ausgezeichnet. Bekannt genug ist er durch seine Herausgabe des Herodot, die Uebersetzungen des Strabo und Thukydides, sowie durch seine dem Erasmus von Rotterdam überschriebene Schrift über die Wiedertäufer; weniger dagegen als einer der einflußreichsten Rathgeber des Herzogs Wilhelm bei Abfassung seiner Gesetzbücher. Heresbachs Zeitgenosse war Monheim, dem mehrere religiöse Unterrichtsschriften und vorzüglich sein Rectorat an dem unter seinem Einfluß gestifteten Düsseldorfer Gymnasium (1543) in den pädagogischen Kreisen eine ehrenvolle Erinnerung bewahrt haben.

Mit dem traurigen Schicksal des hoffnungsvollsten aller Clevischen Prinzen des sechszehnten Jahrhunderts, Carl Friedrichs, des ältesten Sohnes Wilhelms, ist der Name des Stephan Venantius Pighi verknüpft. Dieser Mann hat aus den Berichten seines Verwandten, des italisirten Corona Pighius,[84]) der wegen seines achtjährigen Aufent-

---

[84]) Das Buch heißt Hercules Prodicius seu Principis Juventutis vita et peregrinatio. Antverpiae 1587. Der Grund, weßhalb das Werk den Titel Hercules Prodicius führte, dürfte den meisten unserer Leser unbekannt sein. Der Sophist Prodikos von Keos, welchen Sokrates im Protagoras des Plato als seinen Lehrer preiset und dessen sprichwörtlich gewordene Weisheit Suidas hervorhebt, reihet in sein Buch über die Lebensalter der Menschen — Horai betitelt — die bekannte Fabel von Hercules am Scheidewege ein. Indem der Philosoph seinen Hercules den Pfad der Tugend erwählen läßt, schafft er ein treffliches Vorbild, an welchem er seine Schüler — es waren besonders die vornehmen Athener — Weisheit und Mäßigung zu lehren pflegte. Dieser nach seinem Erdichter sogenannte Prodicische Hercules war also nichts weiter, als die Vorbereitung eines Jünglings auf den Lebensweg, und es erschien dem Pighius nicht unziemlich, diesen Namen einem Buche zu geben, welches den Zweck hatte, dem jungen Johann Wilhelm in der Person und den Thaten seines Bruders den Spiegel wahrer Fürstlichkeit vorzuhalten. In Betreff des Stephan Venantius Pighi habe ich noch Eins zu bemerken. Es ist ein, soweit ich gesehen habe, ohne Ausnahme verbreiteter Irrthum, daß er der Reisebegleiter Karl Friedrichs nach Oesterreich und Italien gewesen sei. Teschenmacher in seinen Annalen S. 347 und in der näher zu erörternden Kirchengeschichte (Berliner Handschr. S. 653) theilt diese Ansicht. (Auch in seinem biographischen Werke sagt Teschenmacher: „Stephanus Pighius, Alberti nepos, . . primo in Antonii Perenotti Granvellani Cardinalis et Propositi Xantensis castris Palatinis . . . . quindena stipendia meruit . . . Ex famulitio Cardinalis in Comitatum Caroli Frederici Cliv. Jul. Montium Ducis accitus est.“ Unbestimmter berichtet Cornelius Loos Callidius (in seinem Catalogus illustrium Germaniae Scrip-

Digitized by Google

halts in Italien und der classischen Bildung, die er sich als Beamter der lateinischen Kanzlei und der Bibliothek des Cardinals Granvella verschafft hatte, dem jungen Herzog als wissenschaftlicher Begleiter bei-

---

torum, Moguntiae 1581) über denselben Steffen Pigh: Mox, utroque nomine eruditionis et pietatis vt inclaruit, in aulam Illustriss. Principis Juliacensis vocatus Generosiss. Principi Carolo, filio natu maiori, praeceptor assumitur. At Princeps adolescens Italiam lustrans, aduersa corripitur ualetudine" etc. B.) Jene Ansicht, daß Stephan Pighius den Prinzen nach Italien begleitet habe, widerlegt sich ganz einfach aus dem Buche des Pighi selbst. Wo dieser, S. 139 der ersten Ausgabe (S. 183 der Cölner Ausgabe von 1609, B.) die Zurüstung zur Reise beschreibt, sagt er: „Adsciscere placuit unum ex aula Burgundica, et ex familia domus Granvellanae: e qua, velut ex virtutum politicarum celebri gymnasio quodam, multi praeclari viri Principum ministeriis nostro saeculo adhibiti sunt et reip. gubernaculis admoti. Accersitur ex hac quidam Corona Pighius, mihi sanguine junctus, qui juvenis studiorum caussa per annos octo in Italia manserat et inde reversus Antonio Perenotto, Cardinali Granvellano, supremi senatus principi, sub Carolo V. Imp. Augusto et ejus filio Philippo, Hispaniarum rege, fuerat ab epistolis Latinis et a bibliotheca per annos amplius quatuordecim."

Daß nun unser Verfasser seine Nachrichten den Aufzeichnungen dieses Corona Pighius entnommen hat, sagt er ausdrücklich an mehreren Stellen, z. B. S. 351, 440, 447, 528 und öfters. Namentlich muß ich auf die Worte SS. 323 und 324 aufmerksam machen: „Interim Corona Pighius peragrat urbem visendarum rerum cupidine percitus, in pugillaribus annotans, quae vel ostendere postea Carulo, vel quibus ejus deinde studia per ocium provehere et politiae veteris cognitione instituere posset. Delineabat Romanorum aedificiorum visu dignas reliquias, statuas ac marmorum sculpturas elegantes; diligenter etiam exscribens titulos saxis inscriptos ac epigrammata vetusta e quibus eruditionis quid elici poterat. Cum autem annotationum suarum partem mihi communicavit, non pigebit hisce commentariis doctas quasdam Epigraphas obiter inserere." Diese Bezeichnungen passen genau auf eine handschriftliche Sammlung Römischer Inschriften und Denkmälerzeichnungen, welche die königliche Bibliothek zu Berlin, aber unter dem Namen des Stephan Venantius Pighi, besitzt. Der Umstand, daß dies Werk mit dem Namen Hermann Ewichs verknüpft ist, läßt es nicht bedenklich erscheinen, seiner hier ausführlicher zu erwähnen. Der Titel lautet: Reliquiae *Ἐπιγραφῶν καὶ Περιγραφῶν* Romanarum, quas aliquando collegit Romae, et alibi in Italia Stephanus Vinandus Pighius Campensis, Institutor tunc Principis Caroli Friderici ducis Cliviae etc., Guilelmi ducis F., postea Scholaster Sanctensis Ecclesiae. In hocce volumen compactae adeoque ab interitu vindicatae per Hermannum Ewichium Wesaliensem ao. 1648.

Digitized by Google

geordnet war, eine überaus interessante Beschreibung der mehr als dreijährigen Reise des fürstlichen Jünglings verfaßt. Von jenen Theilen des Deutschen Stromes beginnend, wo wir mit unserem Niederländischen Bruderstamm grenzen, leitet uns der Bericht durch Franken und Baiern in Oesterreichisches Land, bis an die Ungarschen Marken, von da aber über das Gebirge nach Italien, durch die städtereiche Ebene der Lombardei zu den Schätzen Roms und den Wundern Neapels. Die außerordentliche Gelehrsamkeit des Verfassers, seine liebenswürdige Art, nicht nur von den todten Dingen, sondern auch von den Menschen zu sprechen, sein Talent, die Trockenheit der Erzählung durch allgemeine, namentlich moralische Betrachtungen zu beleben, macht sein Buch zu der anziehendsten Reisebeschreibung jener Zeit; abgesehen von dem wahrhaft wissenschaftlichen und originalen Werth, welchen es sich durch Mittheilung zahlreicher Römischer Inschriften erwarb. Hauptsächlich den letzteren hat Pighi's Werk es wohl zu verdanken, daß es im Jahre 1609 in zweiter Auflage erscheinen konnte, nachdem doch das fürstliche Haus, dessen vorletzter Sprößling der Mittelpunct des erwähnten Buches gewesen, soeben ausgestorben war. Uebrigens hat Pighi die erste von ihm besorgte Auflage (1587) dem Herzog Johann Wilhelm gewidmet, wie er denn überhaupt, obschon von Geburt ein Niederländer, — er ist zu Campen in der Provinz Oberyssel 1521 geboren, — doch wegen seiner mehr als zwanzigjährigen Amtsverwaltung als Domcapitular zu Xanten, woselbst er 1604 starb, als den Niederrheinischen Landen angehörig betrachtet werden muß. Er muß es noch in einer anderen Beziehung. Pighius ist, soweit ich sehe, der erste, welcher eine wenn auch kurze Bearbeitung der Geschichte der Jülich-Clevischen Lande, von

---

Man sieht: der Irrthum, Stephan Venantius Pighi sei der Unterweiser des jungen Fürsten gewesen, stammt bereits von Ewich. Aber noch eines andern Versehens machte er sich schuldig. Das von ihm gerettete Manuscript enthält neben vielen anderen die im Hercules Prodicius vorkommenden Inschriften. Vergleicht man hiermit die Worte SS. 323, 24, so ist es ganz klar, daß die erwähnte Sammlung von Zeichnungen und Inschriften nicht dem Stephan, sondern dem Corona Pighi zuzuschreiben ist. Ewich brachte sie ohne Zweifel aus dem Nachlaß des Stephan Pighi an sich und gab, ohne den wahren Zusammenhang zu kennen, der Sammlung den Namen nicht ihres Verfertigers, sondern ihres Besitzers. Hiernach sind nun auch die Nachrichten, welche die Literargeschichten des 17. und 18. Jahrhunderts über Stephan Pighi bringen, zu berichtigen; insonderheit die Artikel im Diarium Biographicum des Henning Witte (Gent 1688) unter dem Jahre 1604; Hartzheim in der Bibl. Coloniensis (Coloniae 1747) und Jöcher. Nicht er, sondern Corona Pighi war zuerst Bibliothekar und Secretair des Granvella, dann Begleiter des Prinzen.

Digitized by Google

der Römerzeit an bis auf seine Gegenwart, der Oeffentlichkeit übergeben hat. Seine Nachrichten sind aus älteren Annalen zusammengestellt; er schickt sie, gleichsam als eine gelehrte Einleitung seinem Werke voran. Es ist dies nicht der einzige Grund, weßhalb wir den Pighius in dieser einleitenden Uebersicht ausführlicher erwähnen; ein gewichtigerer liegt darin, daß Teschenmacher, von dem wir vornehmlich sprechen wollen, ihn sehr fleißig benutzt hat. Nicht etwa nur, wo von Karl Friedrich die Rede ist, stoßen wir in den Annalen auf Pighius' Namen, sondern gerade in den Partien über die ältere Geschichte Cleve's, besonders aber in den Capiteln über die Topographie der Lande, wird er häufig herbeigezogen.[85])

Die in ganz Deutschland öde Zeit des zu Ende gehenden sechszehnten Jahrhunderts, für Jülich-Cleve noch besonders eine Epoche der heillosesten Verwirrung, ist, wie es unter solchen Bedingungen zu geschehen pflegt, für die Geschichtsschreibung auch in diesen Landen nicht günstig gewesen. Daß es aber am Niederrhein, wie zu allen Zeiten, auch damals Männer gab, welche sich, mehr aus Neigung freilich als aus wissenschaftlichem Beruf, mit der Geschichte ihres Vaterlandes beschäftigten oder doch für dieselbe sammelten, beweisen die Nachrichten Diederichs von Steinen über handschriftliche Quellen zur Westfälischen Geschichte. Der genannten Zeit gehören namentlich die beiden Fortsetzer des Gerd van der Schewren und die unter dem Namen des Henrich ab Honselar bekannten Annalen an.[86]) Der Einfluß, den diese letztere Compilation auf die Arbeiten Späterer ausgeübt hat, ist kein geringer. Die Form, welche Honselar seinen Annalen gab, indem er mit der Geschichte der Jülich-Clevischen Lande eine Geschichte der Deutschen Kaiser, der benachbarten weltlichen Fürstenthümer und Grafschaften und besonders der umliegenden geistlichen Diöcesen verflocht, fand, wie wir gleich noch einmal berühren werden, in Hermann Ewich von Wesel einen äußerst emsigen Nachahmer. Teschenmacher aber hat den Honselar nicht nur benutzt, sondern ist doch auch von seiner Anordnung des Stoffes einigermaßen abhängig.

Von ganz anderer Art als die Annalen ist das Werk des Beer a Lahr,[87]) das sich selbst den anspruchsvollen Namen einer Chronik

[85]) So in der Ausgabe von Dithmar, nach welcher ich auch im Folgenden citire, S. 24, 26, 73, 123 ff.; 201, 206 und sonst.

[86]) Vgl. von Steinen, die Quellen der Westfälischen Historie. Dortmund, Bädeker 1741. S. 21, 51. Für das Folgende vgl. Teschenmachers Annalen in der Einleitung über die Quellen.

[87]) Die Chronik oder Historia rerum Julio-Montensium ist bekanntlich herausgegeben unter dem Titel: Denkwürdigkeiten eines Düsseldorfers am Hofe Johann Wilhelms. Düsseldorf 1834.

Digitized by Google

giebt. Es ist aber nicht sowohl eine Geschichte, als eine überaus klatschsüchtige Parteischrift, bestimmt, den Hof und vornehmlich die Herzogin Jakobe herabzusetzen, übrigens von einem der Vorgänge wohl unterrichteten Manne geschrieben. Ich glaube, an einem andern Orte [88]) dargethan zu haben, daß der Verfasser eine Creatur der Waldenfelse und Consorten gewesen ist. Da er ihre Bestrebungen ziemlich unverhüllt darstellt, ist sein Tagebuch, wie man das Machwerk etwa nennen könnte, ein deutliches Zeugniß für den Gegensatz der Rathspartei gegen Hof und Stände. Die Offenheit, welche die Geschichte, soll sie anders sich nicht selbst herabwürdigen, bei Betrachtung der politischen Dinge in Anspruch nehmen muß, wird bei der Manier des Verfassers, gerade auf die persönlichen Verhältnisse das Hauptgewicht zu legen, zur eklen Indiscretion. Für den trostlosen Zustand am Hofe und im Lande ist auch dies Buch in seiner Art ein sprechendes Argument: es ist etwa so weit von historischer Treue entfernt, wie der damalige Zustand der Jülich-Clevischen Lande von staatsmäßiger Ordnung.

Es liegt ein innerer Zusammenhang darin, daß eine des Namens würdige Geschichtschreibung am Niederrhein erst wieder begann, als sich, unter dem Brandenburgischen und Neuburgischen Scepter, aus Kampf und Verwirrung wenigstens die ersten haltbaren Grundlagen neuer Staatlichkeit erhoben. Der Wiederbeginn umfassender geschichtlicher Studien knüpft sich an die Namen zweier Männer, welche in ihrer Bedeutung durchaus nicht gleich, doch wegen der innigen Beziehungen, die sie im Leben und bei ihren Arbeiten zu einander hatten, [89]) sowie wegen der Uebereinstimmung ihrer politischen und religiösen Ueberzeugungen zusammen genannt zu werden verdienen, Werner Teschenmachers und Hermann Ewichs. Die Familiennamen beider Männer stehen mit den Anfängen der Reformation in ihrer Heimath in Verbindung. Ein Lorenz Teschenmacher*) ließ 1524 zu Aachen den ersten evangelischen Gottesdienst in seinem Hause abhalten; ein Johannes Ewich hat die beginnende Reformation zu Duisburg

---

[88]) In meiner Schrift de Imperio Brandenburgico ad Rhenum fundato, sive de primordiis belli Juliacensis. Berlin, Mittler 1863. S. 142—144.

[89]) Annalen S. 173 sagt Teschenmacher: . . . . . Hermannus Ewichius, amicus et compater mens conjunctissimus." Bei seinen Annalen ist Teschenmacher doch unbedingt durch Ewich unterstützt worden, wie die Worte in der Vorrede an die Leser besagen: „opera Hermanni Ewichii, Clivo-Wesalii, in veteri Clivia Julio-Montia concinnanda adjutus."

*) Dieser war kein Verwandter Werners. B.

Digitized by Google

unterstützt.[90]) Hermann Ewich war vornehmlich Sammler für die Geschichte der Niederrheinlande, wie aus seinen nachgelassenen Papieren hervorgeht. Der größte Theil dieser wurde 1680 auf Befehl des großen Kurfürsten seinem Sohne für die jetzige Königl. Bibliothek zu Berlin abgekauft.[91]) Einen starken Folianten aus dieser Sammlung besitzt gegenwärtig das Königl. Geh. Staats-Archiv zu Berlin. Außer dem von Teschenmacher (Annalen S. 173 ff.) mitgetheilten Enkomiastikon, einer poetischen Beschreibung der sieben Städte des Cleverlandes, ist von Ewich nur noch die Geschichte der Stadt Wesel im Druck erschienen. Auch sie erst 30 Jahre nach Teschenmachers Annalen 1668.[92]) Unter den nachgelassenen Werken finden sich sehr umfassende annalistische Zusammenstellungen in mehreren Abtheilungen.[93]) Sie beginnen bereits mit den Feldzügen Caesars in Gallien und Germanien, und enthalten in einem zweiten fortsetzenden Abschnitt eine Geschichte der diesseitigen und jenseitigen Rheinlande vom Beginn der Deutschen Wanderungen, bis auf den fabelhaften ersten Grafen Cleve's, den Helias Grajus. Diesen von dem Verfasser selbst so genannten Prolegomenis folgen nun, als drittes Stück, die eigentlichen Annalen bis in die Mitte des vierzehnten Jahrhunderts. Von ihnen gilt, worauf oben hingedeutet wurde, daß die Art des Honselarschen Werkes in Ewich einen Nachahmer gefunden habe. Die Geschichte der Grafen erweitert sich hier durch die hinzugefügten Nachrichten über die Christianisirung der Lande, über die Thaten der Missionare, über die Gründung der Kirchen und Anlage der Städte, über das Leben erst der Hausmeier, dann der Könige, zuletzt der Kaiser, über die Geschichte der angrenzenden weltlichen und geistlichen Territorien, zu einer Art von Annalistik für den ganzen westlichen Theil des Reiches. Es fehlt nicht an Abschriften von Schenkungs- und Stiftungsurkunden, welche vollständig mitgetheilt sind. Die Idee dieses Werkes ist doch wesentlich dieselbe, welche später in so

---

[90]) Ueber den Ersteren siehe Recklinghausen Kirchengesch. ꝛc. S. 255; des Letzteren erwähnt Teschenmacher in seiner Kirchengeschichte (Berliner Handschrift S. 181.)

[91]) Vgl. Wilken, Gesch. der königl. Bibliothek zu Berlin. Berlin 1828, Dunker und Humblot. Der Sohn war Heinrich Ewich, Prediger zu Wesel.

[92]) Es ist dies: Vesalia, sive Civitatis Vesaliensis descriptio, adornata per Hermannum Ewichium Vesaliensem.

[93]) Der Verfasser dieses Aufsatzes hofft bald Gelegenheit zu finden, die Titel der einzelnen Arbeiten Ewichs genauer angeben zu können; einstweilen verweist er auf Oelrichs Entwurf einer Geschichte der Bibliothek zu Berlin (Haude und Spener 1752), wo die Angaben jedoch nicht vollständig sind.

Digitized by Google

bewunderungswürdiger Weise Leibnitz hauptsächlich für den Osten des Reiches angewandt hat. Die Ausführung Ewichs freilich ist überaus unkritisch. Denn wenn auch der Compilator mit den sehr abweichenden Nachrichten seiner Quellen, besonders über die Chronologie der Grafen, hie und da sich herumzustreiten versucht, so hat er es schließlich doch für das Beste gehalten, neben der von ihm in seinen Annalen befolgten Anordnung eine zweite auf Grund der entgegenstehenden Ueberlieferung aufzustellen. Er versucht nicht, die sich ergebenden Differenzen auszugleichen, sondern bewegt sich zwischen den beiden Reihen mit einem für den Historiker sehr naiven: sed quid agemus? Es wird dies unsere oben aufgestellte Behauptung rechtfertigen: Ewich war Sammler, nicht Forscher.

Werner Teschenmacher aus Elberfeld reicht mit seiner Jugend noch in die traurigste Epoche der Jülichschen Lande, die Regierung des Herzogs Johann Wilhelm. Ungefähr gleichzeitig mit der Begründung der Brandenburgischen Herrschaft am Rhein begann er seine geistliche Thätigkeit*) und erlebte mit seinen letzten Jahren (er starb 1638) die wiederbeginnenden glücklicheren Zeiten in Cleve. Er ist in der literarischen Welt bisher nur durch seine Jülich-Clevischen Annalen bekannt. Ich sage absichtlich nur durch sie; denn ein zweites im Druck erschienenes Schriftchen von ihm hat sich keine Geltung verschafft und ist zur äußersten Seltenheit geworden. Auch war ich nie so glücklich, dies kleine Werk, welches das hundertjährige Jubiläum der Kirchenordnung Herzog Johanns (1533) feierte und zugleich ein Leben Conrad Heresbachs aus der Feder Teschenmachers brachte, zu Gesicht zu bekommen und verweise deßhalb auf die ausführliche Titelangabe, wie sie sich bei von Oven im dritten Theil der Recklinghausenschen Kirchengeschichte (S. 93) findet. Herr Director Bouterwek zu Elberfeld, der, wie ich nachträglich erfuhr, im Besitz des Werkes ist, wird hoffentlich genauere Kunde über dasselbe bringen.**) Außer dieser Gelegenheitsschrift erschienen von Teschenmacher nur [91])

*) 1611 zu Grevenbroich, im Alter von 22 Jahren. **B.**

) S. den Nachtrag. **B.

91) Steinens Behauptung, der Antibolsecus, eine Schrift gegen Bolsecus, den Widersacher Calvins, rühre von Teschenmacher, wird durch Recklinghausen, der den Prediger Cürten zu Elberfeld als Verfasser nennt, und durch Oven (S. 244), der Teschenmacher nur als Herausgeber des Werkes seines Amtsbruders Cürten erwähnt, widerlegt. Die Buchstaben M. W. T. E. C. auf dem Titel des Antibolsecus hat Steinen wohl richtig in Magister Werner Teschenmacher Ecclesiastes Clivensis aufgelöst. (Daß der Antibolsecus den

Digitized by Google

die Annalen und zwar wenige Wochen vor dem Tode des Verfassers, 1638. [95])

Allein man besitzt handschriftlich von ihm noch ein anderes Werk, welches an Umfang und Gelehrsamkeit seinen Annalen gleichkommt, an Quellenmäßigkeit sie weitaus überbietet. Dieses hinterlassene Werk umfaßt eine Kirchengeschichte der Lande Cleve, Jülich, Berg und der zugehörigen Graf- und Herrschaften; es ist deutsch geschrieben und war auch, wie wir nachweisen werden, darauf berechnet, in dieser Sprache zu bleiben. Der vollständige Titel heißt:

Elberfelder Pastor Petrus Curtenius zum Verfasser hat, wird durch folgende Anmerkung Joh. Hildebr. Withofs zu seiner Vorrede zu Conrad Heresbachs Leben (in den wöchentlichen Duisburger Addresse- und Intelligenzzetteln, v. 28. Juli 1744. No. XXX. u. ff.), unumstößlich erwiesen: „ . . Bei dieser Gelegenheit wird es mir erlaubt sein, einen Zweifelsknoten völlig zu lösen, den einige gelehrte Männer über den wahren Auctor des zu Cleve ao 1622 in 4to gedruckten Buchs, Antibolsecus genannt, erregt haben, worin die Ehre und Lehre Johannis Calvini gegen die Lästerungen und Lügen des bekannten Carmeliters Hieronymi Bolseci nachdrücklich gerettet und verthätiget werden. Der . . Herr v. Steinen . . erzehlet . . der Urheber des Antibolseci sey auch dieser Wernerus Teschenmacher gewesen, in welcher Meinung er durch einen andern ansehnlichen Mann und Liebhaber der Geschichte, welchen er daselbst nennt, gestärkt worden, weil hinter der Zuschrift des gedachten Buches die Initial-Buchstaben M. W. T. E. C. d. i. Magister Werner Teschenmacher, Ecclesiastes Clivensis, stehen. Ich kann aber hiemit berichten und als eine unfehlbare Wahrheit bezeugen, daß der wahre und eigentliche Auctor sei gewesen Petrus Curtenius, ein gewesener ehemaliger gelehrter und eifriger Prediger zu Elverfeld im Herzogthum Berg, dessen Enkel Engelbertus Curtenius, Prädicant zu Huyssen, dieses Buch seines Großvaters aus der hochteutschen in die Holländ. Sprache übersetzet und daselbige auf's neue ao 1662 zu Harderwyck in 12mo hat drucken lassen, wo er den Namen des Auctoris auf dem Titel selber hat hinzugefüget, weil solches in der vorigen Ausgabe, wie er in seiner Vorrede bezeuget, aus erheblichen Ursachen nicht geschehen war, wovon Teschenmacher damals nur die Dedications-Schrift gemacht. Ich habe das Buch selber in Händen: daß ich also mit desto größerer Gewißheit davon schreiben kann." B.) Wo Teschenmacher in der Handschr. der Kirchengeschichte von sich selber spricht, kürzt er in der That M. W. T. ab; so bei Erwähnung einer Predigt, die er zu Emmerich gehalten hat. (Berl. Handschrift S. 1097.)

[95]) Valerius Andreas sagt in seiner Bibliotheca Belgica (Lovanii 1643, zweite Auflage): edidit Historiam Juliae etc. Arnhemii anno 1638 ineunte paucisque post septimanis ad patres abiit. Danach Paquot in seinen Mémoires pour servir à l'hist. littér. des 17 Provinces des Pays-Bas (Louvain 1765).

Digitized by Google

„Annales Ecclesiastici Reformationis Ecclesiarum Cliviae, Juliae, Montium, Daß iſt, Warhaffter Hiſtoriſcher Bericht von der Reformation der Kirchen in den Hertzogthumben Cleve, Gülich, Bergh und zugehorigen Graff- und Herrſchafften. Wie in denſelben, nach Vielen allgemach eingeriſſenen mißbräuchen und Superſtitionen, die Evangeliſche Lauterkeit und warheit wieder iſt angezundet und fortgepflantzet, auch deroſelben allerlei Verhindernus furgeworffen, aber dennoch erhalten. Jngleichen wie ſie verfolget, aber nicht uberwältiget, Sonderen obgeſiegt, und biß auff dieſe Zeit fortgeſetzet worden. Allen Evangeliſchen obgelt. Furſtenthumben und Landen Eingeſeſſenen und Unterthanen zu beſtendiger nach- und unterrichtung auch Chriſtlicher Vffmunterung und Vermahnung zuſammen getragen und in 5 theil verfaſſet Von M. Wernero Teschenmacher von Erverfeldt auß dem Hertzogthumb Bergh.“

Es liegt nicht in unſerer Abſicht, durch Mittheilung einer Reihe von Excerpten einen Eindruck von dem Character des zu beſprechenden Werkes zu geben. Ebenſo wird die Unterſuchung, welche Theile der Teſchenmacherſchen Kirchengeſchichte ſich auch bei dem gegenwärtigen Stande der Literatur über die Reformation in den Jülich-Cleviſchen Landen noch zur Publication eignen, nur nebenbei berückſichtigt werden. Ich weiß, daß Herr Director Bouterwek, welcher etwa gleichzeitig und vollkommen unabhängig von mir die Kirchenannalen Teſchenmachers wieder hervorgeſucht hat, gerade auf dieſen Punct ſeine Aufmerkſamkeit richten wird. Ich gedenke in der nachfolgenden Abhandlung zunächſt über die Notizen, welche wir von dem Vorhandenſein des Manuſcriptes aus früherer Zeit haben, zu ſprechen, ſodann einen kurzen Ueberblick ihres Jnhaltes zu entwerfen, endlich ausführlicheren Bericht über ihre Quellen zu geben. Eine eingehende Würdigung deſſen, was Teſchenmacher für die wichtigeren Epochen der Jülich-Cleviſchen Kirchengeſchichte an bisher Unbekanntem gebracht hat, wird beſſer beſonderen Arbeiten auf dem Gebiet der bezüglichen Reformationsgeſchichte zugewieſen werden.

Daß Werner Teſchenmacher eine Jülich-Cleviſche Kirchengeſchichte handſchriftlich hinterlaſſen habe, iſt im ſiebzehnten Jahrhundert außer in den Kreiſen ſeiner nächſten Freunde wenig bekannt geweſen. Die Literaturgeſchichten, welche ſeiner Zeit am nächſten ſtehen, des Valerius Andreas Belgiſche Bibliothek (1643) und das Diarium Biographicum des Henning Witte (1688) kennen zwar ſeine Cleve-Jülichſchen Annalen, nicht aber die nachgelaſſene Kirchengeſchichte.*) Erſt von den Literatoren

*) Gleichwohl wurde ſie bereits 1686 von dem Paſtor Anton von Dorth zu Weſel zur Grundlage eines größeren kirchenhiſtoriſchen Werkes benutzt, das er herauszugeben beabſichtigte. B.

des achtzehnten Jahrhunderts wird diese mehrfach genannt: bei Joseph Hartzheim in der Cölnischen Bibliothek (1747) und in den erwähnten Memoiren des Paquot (1765). Beide Nachrichten weisen zurück auf Steinens Quellen der Westfälischen Geschichte (S. 45, 46), welche 1741 erschienen waren. Aber schon zwanzig Jahre früher war von anderer Seite her eine sehr genaue Nachricht über Teschenmachers Kirchenannalen in das Publicum gelangt, soweit unsere Quellen reichen überhaupt die erste. Justus Christoph Dithmar, Professor des Staatsrechts und der Geschichte, sowie Universitätsbibliothekar zu Frankfurt a. O., welcher bekanntlich im Jahre 1721 eine zweite Ausgabe der Teschenmacherschen Annalen besorgte, besaß, wie er S. 330 seiner Ausgabe sagt, ein Exemplar der handschriftlichen Kirchengeschichte. Dithmar versichert ausdrücklich an der genannten Stelle und in der Einleitung an den Leser, daß er das Werk herauszugeben entschlossen sei. Am letzteren Ort erfahren wir außerdem, daß Teschenmacher der obenerwähnten Gelegenheitsschrift den Brief Heresbachs über die wiedertäuferischen Unruhen mit dem Titel Prodromus Annalium Ecclesiasticorum eingefügt habe, die Leser gleichsam auf das Erscheinen einer Kirchengeschichte von seiner Hand vorbereitend. Nicht viel später, im Jahre 1727, wurde dem Freunde der Niederrheinischen evangelischen Kirchengeschichte in der „Beschreibung der Reformationshistorie des Herzogthums Cleve" von dem mehrgenannten v. Steinen ein Theil des Teschenmacherschen Manuscriptes dargeboten. Der Herausgeber hatte von dem „Hochedlen Herrn Richter zu Beeck und Aspel, dem Herrn zu Megede," einem nahen Verwandten des Magister Werner von Frauen Seite, die Originalhandschrift der Annales Ecclesiastici erhalten; auf Grund ihrer hat er seine Reformationsgeschichte verfaßt. Man würde dies Werk ein Plagiat im vollständigsten Sinne des Wortes nennen müssen, wenn nicht erstens das benutzte Buch herrenloses Eigenthum gewesen wäre und zweitens Herr von Steinen offen bekannt hätte, „daß er aus bemeldtem Buch des Herrn Teschenmacher was zur Reformationshistorie dieses Landes nöthig war" genommen habe. Damals störte es ihn, den Lutheraner, wenig, daß sein literarischer Vorgänger das Bekenntniß der reformirten Kirche gehabt hatte. Einen etwas sonderbaren Eindruck macht es doch, wenn v. Steinen vierzehn Jahre später [96]) nicht ohne sehr falsches Selbstbewußtsein sagt: „Ich, der doch Teschenmachern so wenig als Dithmarn in historischen und anderen Wissenschaften die Hand bieten darf:" eine absurde

[96]) In den Quellen zur Westfälischen Geschichte S. 37.

Digitized by Google

Behauptung der Thatsache gegenüber, daß v. Steinen in der Reformationsgeschichte buchstäblich an Teschenmachers Hand einhergegangen ist. Ich beweise dies im Einzelnen. Von Steinens Buch zerfällt in zwei Abtheilungen, deren erste den Text (S. 1—94), deren zweite die Beilagen (S. 95—392) enthält. Die erste Abtheilung umfaßt fünf Kapitel, welche der weiter unten zu erörternden Eintheilung der Teschenmacherschen Kirchenannalen in fünf Bücher entsprechen; der Inhalt zeigt sich als ein über die Maßen dürftiger Auszug aus den letzteren.[97]) Von den Beilagen fehlt dem Teschenmacher die Nr. I bei v. Steinen, die von diesem ungründlichen Forscher fälschlich dem Erasmus von Rotterdam zugeschriebene Kirchenordnung von 1532[98]) (S. 95—105); sie ist aber nicht etwa nach dem Original abgedruckt, sondern aus der lat. Uebersetzung des Hamelmann ins Deutsche zurück übersetzt. Die Stücke II—IX dagegen (S. 105—174), nämlich die zweite Kirchenordnung von 1533, der Briefwechsel der Stadt Wesel mit Philipp von Hessen, die Edicte des Herzogs Wilhelm, die Vermittelungen Melanchthons und der Genfer Theologen für die aus England und Frankreich ihres Glaubens halber Entflohenen, endlich die zweite Weselsche Kirchenordnung sind einfach aus dem Manuscript abgeschrieben. Die Stücke S. 174—210, Gutachten einiger Theologen über die zuletzt genannte Kirchenordnung enthaltend, sind v. Steinen eigenthümlich;*) doch hat Teschenmacher sie gekannt, denn er erwähnt in der Kürze ihren Inhalt und nennt sämmtliche Unterzeichner (Berl. Hdschr. S. 491—93). Die folgenden Stücke sind ihm wieder entnommen: das Schreiben der Geistlichen zu Heidelberg an den Rath von Wesel (bei v. Steinen S. 211—223); die Meinung des Andreas Hyperius Flander (S. 224—250), die des Paul Eber (250—262), zuletzt der ganze Reformationsentwurf von 1567 (S. 263—392).

Dieses wird zur Characteristik des Verhältnisses zwischen der Handschrift und dem Buch v. Steinens hinreichen; es umfaßt in seinen Beilagen mehr als ein Viertel der Teschenmacherschen Kirchenannalen. Nach v. Steinen hat diese der vortreffliche Berg benutzt; v. Recklinghausen hat wenigstens von ihrem Vorhandensein gewußt und von Oven sie selbst gesehen.

---

[97]) An einzelnen Stellen ist auch der v. Steinensche Text nichts als eine Uebersetzung aus Hamelmanns Historia renati Evangelii per Westfaliam (in dessen Opp. Genealogico-Historicis de Westfalia et Saxonia), so z. B. bei der Nachricht über die Kirchenordnung von 1532.

[98]) Das wahre Verhältniß des Erasmus zu dieser Kirchenordnung hat nach Hamelmanns Bericht Oven nachgewiesen am g. O. S. 89 ff.

*) Auch diese nicht. B.

Digitized by Google

Das Exemplar der Berliner Bibliothek, über welches ich einige Worte ſchuldig zu ſein glaube, iſt, wie der äußere Anblick bereits lehrt, eine Abſchrift. Der Character der Schriftzüge weiſt ſie in die zweite Hälfte des ſiebzehnten Jahrhunderts. Aus einer Notiz, welche ſich in dem Manuſcripte findet, erfahren wir, daß daſſelbe nicht vor dem Jahre 1653 entſtanden ſein kann. Es befindet ſich nämlich zwiſchen Seite 798 und 799 ein Zettel beigeheftet des folgenden Inhalts: Cum prolixa gratiarum actione hunc librum remittit Hermannus Ewichius fratri suo in J. Christo Charissimo Dño. Petro Teschenmachero,*) praecconi sancti Evangelii in Vierlinx beeck, quem Deus opt. max. diutissime Ecclesiae suae conservet sanum et incolumem. Amen.

Scripsi Vesaliae Aō. 1653. 28 Januarii. H. Ewichius.

Der Zettel iſt von derſelben Hand geſchrieben wie das Manuſcript. Dies könnte auf die Vermuthung führen, daß unſer vorliegendes Exemplar eine von Ewich beſorgte Copie ſei, zu welcher ihr Beſitzer eine Abſchrift ſeines Briefes an Peter Teſchenmacher, den Sohn unſeres Werner hinzufügte. Allein das Verzeichniß des nach Berlin verkauften handſchriftlichen Nachlaſſes Hermann Ewichs[99]) meldet nichts von einem Exemplar der Teſchenmacherſchen Kirchengeſchichte. Es bleibt ſomit nur übrig anzunehmen, daß unſer Exemplar eine Copie iſt, welche von dem Original genommen wurde, nachdem daſſelbe von Ewich wieder in des jüngeren Teſchenmacher Hand zurückgekommen war, d. h. nach 1653. Auf dieſe Weiſe erklärt es ſich vollkommen, wie eine Abſchrift des bei Gelegenheit der Zurückſendung geſchriebenen Briefes in das Manuſcript gelangen konnte.

Ueber den ſpäteren Beſitzer deſſelben kann ich ſichere Mittheilung machen. Am Rande dieſes Berliner Exemplares finden ſich nämlich eine Anzahl Anmerkungen einer anderen, natürlich ſpäteren Hand; ſie ſetzen meiſtens zu den Angaben des Autors Beleg- und Vergleichsſtellen. Der folgende Zuſatz am Rande der Seite 110, auf welcher der Brief Heresbachs über die Wiedertäufer verdeutſcht mitgetheilt wird: „Ipsam Latinam Heresbachii Epistolam in eorum gratiam, quibus integram legere placuerit hic opponendam duximus: ita vero illa se habet.....“ bewies hinreichend, daß der Gloſſator

*) Anton von Dorth hat folgende Notiz: „Domini Valbruggen pastoris Reesani Mutter Bruder iſt der Petrus Teſchenmacher, quondam Horstgensis, hodie zu Vierlinxbeeck, pago baronatus Cuichiensis, stund vor Mastrich, pastor; huius Petri pater fuit Wernerus Annalista.“ B.

99) Vgl. die oben Anm. 93 angeführte Schrift von Oelrichs.

Digitized by Google

seine Anmerkungen setzte, um die Handschrift zur Herausgabe fertig zu machen. Die ähnliche Fassung einiger anderer Anmerkungen bestätigte dies. Es war damit nahe gelegt, auf Dithmar, der ja seine Absicht, die Kirchenannalen zu veröffentlichen, deutlich genug ausgesprochen hat, als den Besitzer des fraglichen Manuscriptes zu schließen. Diese Ansicht, welche sich der Verfasser schon bei einer früheren vorläufigen Durchsicht des Werkes gebildet hatte, fand bei weiterer Nachsuchung in Oelrichs Beiträgen zur Geschichte der Berliner Bibliothek [100]) ihre actenmäßige Bestätigung. Dort werden sieben Handschriften, welche dem Justus Christoph Dithmar abgekauft wurden, aufgezählt; darunter die Annales Ecclesiastici reformationis ecclesiarum Cliviae Juliae etc. Es ist nicht uninteressant zu erfahren, daß dieser Ankauf der Dithmarschen Papiere schon 1722 geschah; noch 1721 wollte Dithmar die Kirchenannalen herausgeben; ihr Verkauf im J. 1722 zeigt, wie bald er von seinem Vorhaben zurückkam. Das, wie wir jetzt sagen können, Dithmarsche Exemplar ist in Quartform und umfaßt 1123 Seiten.

Was die Abfassungszeit der Annales Ecclesiastici betrifft, so waren sie im Allgemeinen bereits im Jahre 1633 vollendet Vom 8. April dieses Jahres nämlich datirt die Widmung, durch welche Teschenmacher sein Werk der Kurfürstin Elisabeth Charlotte, Gemahlin George Wilhelms von Brandenburg, und der Katharina Charlotte, vermählten Pfalzgräfin bei Rhein, von Emmerich aus zuschrieb. Daß das Buch damals nicht erschien, ermöglichte eine Anzahl von Zusätzen, namentlich bei der Aufzählung der Prediger der einzelnen Gemeinden. Die letztere ist in den meisten Fällen bis gegen das Jahr 1637 fortgeführt; vereinzelte spätere Daten, welche über das Todesjahr des Verfassers hinausreichen, sind ohne Zweifel dem Original durch Peter Teschenmacher hinzugefügt und so in die uns vorliegende Abschrift gelangt. Dieselbe enthält vor der Widmung ein Lobgedicht auf die Kirchenannalen von Johann Bernhard Weidner, Rector zu Duisburg aus dem Jahre 1635. [101]) Gewiß hatte Teschenmacher dieses Poem

[100]) Vgl. ebendaselbst. Wenn der Verfasser sagt, die Handschrift sei in lateinischer Sprache geschrieben, so ist dies ein Irrthum, zu welchem ihn nur der lat. Titel des Buches verleiten konnte. Vgl. übrigens Wilken, am g. O. S. 79. Der Verkäufer mußte die Versicherung geben, daß von den Manuscripten noch keine Abschrift genommen sei.

[101]) Der Titel lautet: Elegia in Annales Ecclesiasticos Viri perquam reverenda eruditione, pietate, rerum usu et historiae Ecclesiasticae notitia praestantissimi, Dñi. Magistri Werneri Teschenmacheri, Dñi. Patroni et Fautoris omni obsequio colendissimi, facta honoris et amoris ergo a Johanne Leonhardo Weidnero, Scholae Duisb. Rectore. Ao 1635, 22 Juni.

Digitized by Google

dem Original eingereiht. Nach der Widmung folgen dann die Annalen selbst, auf deren Eintheilung und Inhalt ich nun in der Kürze eingehe. Der ganze Stoff der Jülich-Cleviſchen Kirchengeſchichte zerfällt dem Verfaſſer in fünf Theile: er ordnet ihn nach ebenſoviel Büchern folgendergeſtalt:

Erſtes Buch (S. 13—125). Von dem Anfang und Urſprung der Kirchenreformation in den Fürſtenthümern Cleve, Jülich, Berg und zugehörigen Graf- und Herrſchaften, ſo bei Regierung Herzog Johans geſchehen. Dies Buch umfaßt: Geſchichte des Märtyrers Adolf Clarenbach; die Glaubensartikel, um derentwillen derſelbe verbrannt iſt; von der Papiſten werkheiligen Lehr; Gründe, weßhalb das Papſtthum zu verlaſſen; Reformation der um die Fürſtenthümer liegenden Stifter; Beginn der Reformation unter Herzog Johann; Sächſiſche Heirath; Cleviſche Kirchenordnung (8. April 1533); Nachricht von Doctor Heresbach; Bekenntniß deſſelben; die wiedertäuferiſchen Unruhen zu Münſter.

Zweites Buch (S. 126—240). Von der Reformation der Kirchen in den Fürſtenthümern Cleve, Jülich und Berg, ſo von Herzog Wilhelm vorgenommen, auch wie ſolche zwar vielfältig verhindert, dennoch aber erhalten worden. Dies Buch enthält im Einzelnen: Des Erzſtifts Cöln erſte Reformation; Reformation des Herzogs Wilhelm ſelbſt; Einladung des Melanchthon zur Einrichtung der Reformation; Briefwechſel zwiſchen Philipp von Heſſen und dem Rath von Weſel über die erſte Reformation der Stadt Weſel (1542); Verhinderung des Evangeliums durch den Geldriſch-Jülichſchen Krieg; Edicte des Herzogs Wilhelm gegen Bildertracht und geiſtliche Jurisdiction (1546, 1556); Evangeliſche Prediger am Fürſtlichen Hofe; Rechtfertigungsſchreiben des Herzogs gegen den Kaiſer (12. Januar 1559); Evangeliſche Prediger in den Städten, Communen und Dörfern der drei Fürſtenthümer; Reformation der Stadt Dortmund; Mandat des Rathes in Religionsſachen (22 März 1562) Reformation der Grafſchaft Mark, in Jülich und in Berg; Stiftung der Gymnaſien zu Düſſeldorf und Duisburg; Schulen zu Mörs, Hamm, Camen, Dortmund, Eſſen; Umtriebe der Wiedertäufer; Edict des Herzogs Wilhelm (23. Januar 1565).

Dritter Theil Von völliger Reformation ſo in allen Stücken und Puncten der Chriſtlichen Lehr und Religion durch Herzog Wilhelm geſchehen, neben der beiden Hinderniſſe Ueberwindung in specie (S. 240—650). Der Inhalt iſt im Einzelnen folgender: Verhandlungen über die Abfaſſung

Digitized by Google

einer neuen Kirchenordnung. Diese werden von 1563—1567 verschleppt. Concept dieser Reformation in ihren 25 Capiteln (248—387); Bericht der mit der Abfassung betrauten Commission (Düsseld., 21. Jan. 1567); Widerspruch der Anhänger Augsburg. Confession; Edicte gegen die Wiedertäufer und an das Domcapitel zu Xanten wegen Zulassung des Abendmahls in beiderlei Gestalt (8. April 1563); Ueberwindung der beiden Hindernisse der Reformation; nämlich 1) der Wiedertäufer. Die Greuelthaten des Johan Wilhelmsen von Nurmond (1574—1579). Proceß des „Königs Johann Wilhelmsen." Die Schrift des Johannes Reidanus Parastasis utriusque in Christo naturae Emmerich 1573 (S. 449—462). 2) Verhinderung durch die schismatischen Lutheraner, Calvinisten und Sacramentirer. Geschichte der Französischen, Englischen und Niederländischen Gemeinden in den Fürstenthümern. Urtheile Melanchthons und der Genfer Theologen über das Bekenntniß der Fremden. Zweite Confession der Stadt Wesel (23. October 1561). Erklärungen verschiedener Theologen über dieselbe (s. Beilagen zu v. Steinens Kirchengeschichte). Brief des Heshusius an Herzog Julius zu Braunschweig (25. Februar 1578). Bedrängniß der Englischen Flüchtlinge zu Duisburg, ihre Petitionen an den Landesfürsten und den Rath der Stadt (Auszug); Klageschrift der Niederländer; Reformation zu Duisburg; Rechtfertigungsschrift des Pastor Engering, daß er an katholischen Festtagen nicht geprebigt hat (25. Januar 1590, S. 597—621); Reformation zu Essen; Glaubensbekenntniß des Pastors Moritz Berger; Reformation zu Hamm, Unna, Altena, Pletteuberg.

Vierter Theil. Von Kreuz und Verfolgung der Evangelischen Reformirten Kirchen in den Fürstenthümern Cleve, Jülich und Berg und wie solche dennoch erhalten. (S. 651—965). Die wichtigsten Stücke sind: Nachrichten über die Familie des Herzogs Wilhelm; Schreiben der Maria Eleonora an ihre Schwestern (Königsberg, 31. Januar 1574); Gesandtschaft des Kaiserlichen Commissars von Winnenberg; Vertheidigungsschrift der Fürstlichen Fräulein; Gewaltsame Verhinderungen zu Orsoy, Büderich, Grieth; Reaction der Katholiken in Wesel unter Einfluß des Spanischen Admirals Mendoza; Bittschrift der Evangelischen Einwohner von Cleve, Emmerich ꝛc. um Erhaltung ihres Bekenntnisses an die Herzogin und die Räthe; Bittschrift derselben an Ritterschaft und Stände von Cleve (S. 739—769); Vorstellungen der Evangelischen an die Stadtmagistrate; Einschleichung der Jesuiten in Emmerich; Erhaltung der Kirchen unter dem Kreuz durch Stiftung der Synodalverfassung; zweite Reformation in Cöln unter Gebhard Truchseß; Petition der Bürger

Digitized by Google

und Eingesessenen aller Stände, welche sich aus dem Burgundischen Kreis nach Cöln geflüchtet; Intercession der Kurfürsten und Fürsten für dieselben auf dem Reichstag zu Speier (9. August 1570); Reformation der Stadt Aachen; Erhaltung der Evangelischen Christlichen Religion im Fürstenthum Cleve durch die Conventus Classici und Synodales; Aufzählung sämmtlicher Clevischer Synoden (S. 905—945). Ebenso Erhaltung der Lehre in Jülich und Berg, Aufzählung der dortigen Synoden (S. 946—964).

Fünfter Theil. Von Durchbrechung und öffentlicher Verkündigung des H. Evangelii in den Fürstenthümern Jülich, Cleve, Berg; wie auch dessen Bekenner auf's Neue verfolgt worden. (S. 965—1123.) Tod Johann Wilhelms; Besitzergreifung des Landes durch die Interessenten; Erster Synodus nationalis zu Duisburg; Erörterung der sechs auf demselben behandelten Puncte; Vorschläge der Lutherischen Prediger Wolfgang Wilhelms auf der Märkischen Synode zu Unna (1612); Kirchliches Dankfest zu Ehren der Uebertragung der Preußischen Herzogswürde an Joh. Sigismund von Brandenburg; Uebertritt des letzteren und religiöse Streitigkeiten in den Brandenburgischen und Neuburgischen Landestheilen; Der Vertrag zu Xanten; Georg Wilhelm als Statthalter; Pfälzische Heirath und Unterstützung der Reformirten; Brandenburgische Edicte wegen der geistlichen Jurisdiction; Brief Georg Wilhelms an Moritz von Oranien wegen der Gewaltsamkeiten der Spanier; Brandenburgische Predigtamts-Ordnung; Zweite Generalsynode zu Goch (1619); Edict gegen die Anhänger des Arminianismus (1620); Generalsynode zu Duisburg (1622); Kirchengebet; Kirchenlied; Edict Wolfgang Wilhelms gegen die Evangelischen (1625); Gegenpatent Georg Wilhelms (1626); Aufnahme der Jesuiten zu Wesel; Aufzählung der Prediger in den einzelnen evangelischen Gemeinden.

Eine genauere Kenntniß der Kirchenannalen werden wir durch eine Betrachtung der von Teschenmacher benutzten Quellen gewinnen. Im Vorwege ist zu bemerken, daß der Verfasser gleichartige Arbeiten Früherer nicht vorfand. Heresbach, dem Paquot, ich weiß nicht aus welcher Quelle schöpfend, die Absicht, eine Kirchengeschichte seines Vaterlandes zu verfassen, zuschreibt, hatte seine Studien auf die Geschichte der Wiedertäufer beschränkt. Etwas näher ist der gelehrte Hermann Hamelmann der Aufgabe getreten. In die Glaubensstreitigkeiten der Niederrheinischen Lande und besonders der Grafschaft Ravensburg persönlich hineingezogen, fand er um so mehr Veranlassung, seine Untersuchungen über die Geschichte der Wiedererweckung des Evangeliums

Digitized by Google

in Westfalen auch auf die Reformation des Cleviſchen Hofes und einiger der bedeutendſten Städte des Landes auszudehnen.[102]) Man muß ſeinem Buche nachrühmen, daß es auch neben Teſchenmachers ausführlicheren Aufzeichnungen großen Werth behält. Einige der Haupthinderniſſe der evangeliſchen Bewegung in den Jülichſchen Landen hat er mit großem Geſchick erkannt und weiſt ſie treffend nach; namentlich befindet er ſich gegen die religiöſe Halbheit der Rathspartei in einer durchgehenden Oppoſition. Er iſt überhaupt über die Verhältniſſe am Hofe ſehr gut unterrichtet. Dennoch zeigt ſein Werk deutlich, daß für die Jülich-Cleviſchen Lande in der zweiten Hälfte des ſechszehnten Jahrhunderts die Zeit der unbefangenen Auffaſſung der Reformation noch nicht gekommen war. Der im Leben damals überaus wirkſame Haß zwiſchen Lutheranern und Reformirten theilte ſich im hohen Grade den Arbeiten Hamelmanns mit. Nach der dogmatiſchen Seite hin erhöht er dadurch ihren Werth und verleiht ihnen Character; allein er bedingt doch zugleich ihre Einſeitigkeit. Namentlich liegt jene pragmatiſche Erzählung der Schickſale der einzelnen Gemeinden, die ausführliche Darſtellung des manigfaltigen Wechſels zwiſchen Förderung und Unterdrückung der evangeliſchen Lehre an den einzelnen Orten und Kirchen, mit einem Wort, jene mühvolle Art der Detailarbeit, in welcher Teſchenmacher ſeine Stärke hat, ganz außerhalb dem Geſichtskreis Hamelmanns. Niemand wird ihm dies zum Vorwurf machen. Es wäre eine traurige Aufgabe geweſen, die troſtloſe Lage der evangeliſchen Kirche bis ins Einzelne zu verfolgen, ehe man noch der Hoffnung auf eine beſſere Zukunft derſelben Raum geben durfte. Dies Werk konnte man erſt auf ſich nehmen, als eine glücklichere Zeit die Zuverſicht auf den dauernden Beſtand der neuen Lehre feſtbegründet hatte. Erſt mit der weiteren Ausbildung der Synodalverfaſſung am Niederrhein trat die Zeit ein, wo das Beſtehen der evangeliſchen Kirche unbedingt geſichert war. Von der feſten Ueberzeugung beſeelt, daß dieſe Kirchenverfaſſung auch die weitere Fortentwicklung der evangeliſchen Gemeinden verbürge, einer Ueberzeugung, welche doch den Grundton in ſeinem Werke bildet, wagte es Teſchenmacher, das wahre Bild der trüben Vergangenheit der Kirche bis ins Einzelnſte zu vergegenwärtigen.[103])

[102]) Dieſe Unterſuchungen finden ſich in Hermanni Hamelmanni Opera Genealogico-Historica de Westphalia et Saxonia Inferiori. Lemgo 1711.

[103]) Es iſt der durchgehende Zug in der vierten und fünften Abtheilung der Kirchenannalen, daß als das Hauptmittel zur Erhaltung der neuen Kirche die Synoden und die von ihnen ausgehende Anregung des evangeliſchen Lebens betrachtet werden.

Digitized by Google

Freilich bot sich ihm für diese Aufgabe ein reiches Material. Ich habe oben schon erwähnt, daß der Kampf auf religiösem Gebiet am Niederrhein eine nicht geringe Anzahl von Druckschriften hervorgerufen hat. Unser Verfasser besaß eine ausgedehnte Kenntniß derselben, nicht solcher allein, welche in den Händen Vieler waren, sondern auch anderer, von denen er ausdrücklich versichert, daß sie in seiner Zeit bereits zur Seltenheit geworden seien. Es waren das theils theologische Abhandlungen über die bestrittenen Dogmen, theils Protocolle von Disputationen, oder Rechtfertigungsschriften, mit welchen vertriebene Prediger sich von ihrer früheren Gemeinde verabschiedeten; endlich Briefe namhafter Geistlicher und Reformatoren: im Ganzen eine Literatur, welche bei aller Einseitigkeit doch das für sich hatte, daß sie ganz in der Zeit wurzelte und eben deshalb die unmittelbarsten Zeugnisse über dieselbe enthielt. Ihre umfangreiche Benutzung verleiht der Teschenmacherschen Kirchengeschichte eine weit größere Ursprünglichkeit als sie seine meist nach abgeleiteten Quellen und Compilationen bearbeiteten Annalen von Jülich, Cleve ꝛc. aufzuweisen haben. Die Lebendigkeit der Darstellung, immer zumeist die Folge der Benutzung gleichzeitiger unmittelbarer Quellen, kommt vielleicht keinem Theil der handschriftlichen Kirchengeschichte in dem Maße zu Statten, wie der Erzählung von dem Wiedertäuferreiche, welches Johann Willemsen, „der König", und seine Spießgesellen im Cleverland gestiftet hatten (1574—1579). Ueberhaupt gehören die Nachrichten über die Wirkungen der Wiedertäufer in den Niederrheinischen Fürstenthümern zu den Glanzseiten des Werkes; gerade aus diesen Partien dürfte sich, nach unserem Ermessen, noch Manches zum Drucke eignen. Einige der von dem Verfasser benutzten gleichzeitigen Druckschriften waren bereits historische Bearbeitungen: wie die Schriften von Hamelmann und Heresbach; für den Wiedertäuferaufstand zu Wesel und Cleve (1579) erwähnt er einer geschichtlichen Darstellung, welche Karl Niellius in französischer Sprache verfaßt hatte. Teschenmacher hat auch in dem nachgelassenen Werke die rühmenswerthe Eigenschaft, die von ihm benutzten Schriften zu nennen, bisweilen giebt er aus ihnen Auszüge fast in den Worten des Originals; wo die Wichtigkeit oder Seltenheit desselben es zu rechtfertigen scheint, schreibt er es auch in seinem ganzen Umfange ab. Doch geschieht das letztere in der Kirchengeschichte seltener als in den Clevischen Annalen, wo namentlich die Entlehnungen epischer Machwerke zur Verherrlichung von Fürsten und Ländern zu einer ermüdenden Breite anwachsen. Es ist hier nicht am Orte, die in den Kirchenannalen vollständig abgeschriebenen Schriften sämmtlich namhaft zu machen; die bedeutendste

Digitized by Google

und noch heute der Mittheilung würdigste ist wohl die Parastasis utriusque in Christo naturae von Johannes Reidanus, ein Buch, das gegen die Wiedertäufer gerichtet und dem Herzog Wilhelm gewidmet war. Es verbreitet sich über die religiösen Irrlehren der Zeit mit großer Ausführlichkeit. Demnächst verdient der Brief des Hesshusius an den Herzog Julius von Braunschweig gegen Andreas Smidelin, als ein neuer Beweis für die Spaltungen und höchst persönlichen Feindseligkeiten innerhalb der lutherischen Partei, besondere Beachtung.

Außer zahlreichen Druckschriften haben unserm Teschenmacher aber auch manigfache ungedruckte Materialien zu Gebote gestanden. Unter dem Nachlasse Ewichs befindet sich ein Convolut von Actenstücken zur Jülich-Cleviſchen Kirchengeschichte, auf dessen erstem Blatt folgende von des Besitzers Hand geschriebene Worte zu lesen sind: „Diſe brieffe, so also mit vele bestürzet" (die ganze Briefsammlung ist von Oelflecken durchzogen) „sind Herrn M. Wernero Teschenmacher seligen von Henrich Diepenbroich, fürstlich Gülichschen und Bergischen Landrentmeister, welcher sie verwahret hatte, communiciret, wie Herr Teschenmacher selig schreibet in seinen manuscriptis de rebus Ecclesiae in hisce ditionibus, und weil mir, Hermanno Ewichio, die Wittib Herrn Teschenmachers, diſe schrifften hat verehret, hat kein ander noch bei meinem Leben oder nach meinem tode darauff zu sprechen. Manuscripta autem illa de rebus Ecclesiae harum ditionum zu teutsch sind apud D. Petrum Teschenmacher, pastorem itzo zu Vierlingbeek." Dem entspricht in unsrem Manuscripte die Stelle: „Weiter auß einem handtschreiben des Cleviſchen Cantzlers Doctoris Henrichen Oliſchlägers ahn Johan von Vlatten, Propsten zu Aichen, Kerpen und Cranenburg, oder in dessen abwesen dem hoffmeister Hochsteden zu erbrechen, de dato Cleve den 31. Martij 1559 neben beygefuigter Copia ahn Burgm., Scheffen und Rath der Stadt Wesell wie auch Rollium selbsten abgangen, davon daß original von Henrich Diepenbruch fürstlichen Gülichschen und Bergischen Landrentmeister verwahret und mir communiciret in den Manuscripta asserviret wird, zu ersehen, daß ex promotione M. Gerhardi Veltii Nicolaus Rollius zu einem Pastor in S. Willibrod oder der großen Pfarrkirchen angestellt wurde." Die „Manuscripta," wie Teschenmacher das Convolut nennt, enthalten neben dem Briefwechsel zwischen den Räthen einerseits und dem Prediger Roll, sowie dem Rath der Stadt Wesel andererseits, folgende Actenstücke: eine Supplication der vertriebenen Engländer an den Herzog Wilhelm und zwei Denkschriften an den Rath von Duisburg, die eine gleichfalls von den Engländern,

Digitized by Google

die andere von den Niederländischen Flüchtlingen. Diese drei Documente sind Copien und in lateinischer Sprache verfaßt; sie nehmen zusammen sieben Folioseiten ein. Es folgen alsdann Briefe des Secretär Gerhard Gülich über seine Sendung an den früheren Bischof von Münster Wilhelm von Ketteler, welchem der Herzog den Vorsitz in der zur Verbesserung der Kirchenordnung ernannten Commission anzuvertrauen wünschte (1564). Den Schluß bilden einige Originalhandschreiben Kettelers, in denen er zuerst das ihm zugedachte Ehrenamt ablehnt, zuletzt aber sich dem Wunsche des Herzogs gemäß einzustellen verspricht. Teschenmacher hat von diesen Schriftstücken keins vollständig mitgetheilt: doch verdienen, neben den meines Wissens noch nicht veröffentlichten Schreiben der ausländischen Glaubensgenossen, die Briefe der Räthe an Roll und die Stadtobrigkeit von Wesel bekannt gemacht zu werden.[104]) Dagegen sind die Briefe Gülichs und von Kettelers rein geschäftlicher Natur. Sehr umfassende handschriftliche Aufzeichnungen lagen dem Verfasser der Kirchengeschichte für seine Bearbeitung der Verhandlungen über eine neue Kirchenordnung vor. Bekanntlich hatte Herzog Wilhelm, von dem Andringen der Landstände endlich bewogen, im Jahre 1564 eine Revision der Kirchenordnung von 1533 beschlossen. Die Angelegenheit wurde jener Commission übertragen. Bei dieser waren der obengenannte Gerhard Gülich und Paul Langen als Secretäre beschäftigt; eben deren Papiere standen Teschenmachern zu Gebote. Er theilt daraus den Wortlaut des fürstlichen Schreibens mit, durch welches am 3. Februar 1564 die Schiedsmänner berufen wurden; sodann den Entwurf der nie zur Ausführung gekommenen Kirchenordnung selbst, letzteren besonders nach den Papieren Gülichs; endlich das Schicksal der Verhandlungen, welche sich an der Abneigung der Evangelischen gegen den von der katholischen Partei und den Anhängern der Erasmischen Lehre gebilligten Entwurf zerschlugen. Ueber das während der berührten Verhandlungen zu Stande gekommene Religionsedict vom 21. Januar 1565, welches, zunächst gegen die Wiedertäufer bestimmt, doch dadurch eine umfassendere Bedeutung gewann, daß es die bisher nur stillschweigend geduldete Zulassung des Abend-

---

[104]) Es zeigt sich aus ihnen, daß die bei der unbestimmten Stellung, welche der Landesherr zur evangelischen Lehre einnahm, an sich wenig glaubliche Nachricht v. Steinens, Herzog Wilhelm habe dem Rath der Stadt Wesel nachgegeben, daß in der Pfarrkirche das Abendmahl nur in beiderlei Gestalt ausgetheilt werde, vollkommen irrig ist; vielmehr erhielt Roll einen Verweis, weil er sich geweigert hatte, das Abendmahl auch in einerlei Gestalt zu reichen.

Digitized by Google

mahls in beiderlei Gestalt neben dem in einer gesetzlich anerkannte, hat der Verfasser, wie er sich ausdrückt, die Originalconcepte des Kanzlers Olischläger benutzt, der in der Commission für die Bearbeitung der Kirchenordnung sonst nicht war.[105])

Auch für die Erforschung vieler einzelner, minder wichtiger Puncte hat Teschenmacher handschriftliche Studien gemacht. Seinem Bericht über die Stellung des Herzogs Wilhelm zu den Religionsgesprächen in Worms und Regensburg (1541) lag das von den herzoglichen Gesandten Conrad Heresbach und Johann von Vlatten abgegebene Gutachten im Original zu Grunde. Vollständig hat er auch dieses nicht mitgetheilt; die Königl. Bibliothek zu Berlin besitzt eine Abschrift desselben. Das Handschreiben, in welchem Melanchthon die vom Herzog an ihn ergangene Einladung, zur Einrichtung der Reformation nach Düsseldorf zu kommen, ablehnte, hat unserm Verfasser vorgelegen; ja es scheint sein Eigenthum gewesen zu sein.[106])*) Hierher gehören auch die Briefe zwischen dem Landgrafen Philipp von Hessen und dem Rath der Stadt Wesel, die herzoglichen Edicte, die zweite Weseler Kirchenordnung mit den verschiedenen Gutachten einzelner Pastoren über dieselbe. Von allen diesen Stücken ist oben gesagt worden, daß v. Steinen sie abgeschrieben habe.

Die Ergebenheit, welche Teschenmacher dem Brandenburgischen Fürstenhause bewies, — ich erinnere daran, daß er seine Annalen dem damaligen Kurprinzen Friedrich Wilhelm widmete und der Kirchengeschichte den Namen der Gemahlin Georg Wilhelms vorsetzte, —

---

[105]) Die Namen der Mitglieder sind nach dem Teschenmacherschen Manuscript von Steinen abgeschrieben (S. 52 ff. der Kirchengeschichte); unter ihnen findet sich der Olischlägers nicht; doch hat der letztere das Ausschreiben des Fürsten zur Berufung der Commission unterzeichnet. Seine Mitwirkung bei dem erwähnten Edict von 1565 darf übrigens um so weniger befremden, als dasselbe ganz unabhängig von der Commission in dem Augenblicke, wo dieselbe ihre Arbeiten eingestellt hatte, erlassen worden ist.

[106]) Der Verfasser sagt zu der Berufung (Berl. Handschr. S. 137): „wie solches auß Einem handschreiben Melanchtonis selbsten, sub dato Bonn d. 17. Juli Ao. 1542 so gleichfalls in originali bey mihr furhanden und auff erfordern kann fürgezeiget werden, zu ersehen und also lautet ꝛc.

*) Von einem andern Briefe Melanchthons, datirt von Bonn, „prid. Cal. Octob. Anno 1544“, den Teschenmacher in einem bisher ungedruckten biographischen Werke anführt, sagt er: „cuius itidem αὐτόγραφον apud me est.“

B.

bewirkte, daß kurfürstliche Beamte ihm officielle Actenstücke mittheilten. Bei Paquot findet sich die Nachricht, der ich sonst nirgend begegnet bin, daß Kalkun, der Erzieher Friedrich Wilhelms, unserm Verfasser die Erlaubniß zur Benutzung des Archives in Cleve erwirkt habe. Der Unterstützung durch andere Brandenburgische Beamte erwähnt Teschenmacher selbst. Ein Edict gegen die Wiedertäufer und Sacramentirer mit dem Befehl, die alten Ceremonien beizubehalten, hat ihm in zwei an Bernsau von Hardenberg, Amtmann zu Solingen (1571), und Werner von Hartzfeldt, Amtmann zu Born (1572) gerichteten Abschriften, Johannes Iher, früherer Rentmeister zu Born, nachheriger Brandenburg-Clevischer Secretair und Rechenmeister zugestellt; ein Edict vom 8. April 1563, worin dem Dechanten und Domcapitel zu Xanten befohlen wurde, das Abendmahl in beiderlei Gestalt zuzulassen, im Jahre 1624 Gerhard Beckmann, gleichfalls Brandenburg-Clevischer Secretair und Rechenmeister. Ein anderes interessantes Originalschreiben verdankte er dem Brandenburgischen Rechenmeister Heinrich Lupgen. Es war dies ein Schreiben Werners von Gymenich, des Reisebegleiters Karl Friedrichs nach Oesterreich und Italien, eines der Vorkämpfer der katholischen Rathspartei, an den Freiherrn Goddart Schwarzenberg, datirt aus Wien 8. Januar 1572. Es ergiebt sich aus demselben, daß der junge Clevische Prinz und muthmaßliche Thronerbe am kaiserlichen Hof in Wien bei dem katholischen Ritus gehalten wurde. Namentlich aber im letzten Theile der Kirchengeschichte haben dem Verfasser mehrere Actenstücke zu Gebote gestanden, welche ihm von Brandenburgischer Seite mitgetheilt sein müssen, und eben in Anbetracht dieser Stücke möchte ich der Nachricht Paquots einigen Glauben beimessen. Zu diesen Documenten gehört die „Instruction von einem guten Patrioten ehe und bevor der Santische Vertrag fürgenommen, aufgesetzt und Churbrandenburg. Theil zugestellt.“ Diese Schrift war durchaus im Brandenburgischen Interesse gedacht, indem sie, wie die Kirchenannalen berichten, anrieth, Neuburg mit einer oder der andern Grafschaft (Mark, Ravensberg, Ravenstein) abzufinden. Auch die Edicte Georg Wilhelms, die von ihm erlassene Predigtamts-Ordnung und sein Brief an Moritz von Oranien, welche alle sich im fünften Theile finden, sind sicherlich unter höherer Zustimmung der kurfürstlichen Kanzlei entnommen; auch sind für diesen und den vorhergehenden Theil die Synodalacten benutzt. Es erhellt schon hieraus, daß diese späteren Partien die früheren an Quellenmäßigkeit überbieten: das in ihnen niedergelegte Material ist in der That noch manigfach verwerthbar. Besonders fällt durch Teschenmachers Arbeit auf die vielbesprochenen

Digitized by Google

religiösen Verhältnisse am Jülich-Cleviſchen Hofe unter Wilhelm helleres Licht. Man erkennt deutlich die Machinationen, welche der kaiſerliche Commiſſar von Winnenberg anwandte, um die herzoglichen Töchter zum Katholicismus zurückzubringen; man ſieht, wie ſchon in dieſer Frage die Räthe anfangen, mit dem Kaiſer Hand in Hand zu gehen und mehr nach Wien zu ſchauen, als auf das Wohl des Landes; ja, man gewahrt bereits die erſten Fäden der Intriguen, welche die Räthe jedem Einfluß der als einſtige Erben bei den Zuſtänden der Fürſtenthümer wohl intereſſirten Prinzen entgegenſetzten. Teſchenmacher verdankt dieſe Einſicht in die intimeren Verhältniſſe des Hofes den Fürſtlichen Leibärzten, welche in Düſſeldorf eine ziemliche Rolle ſpielten. So theilte ihm Dr. Johann Weier, ein Proteſtant von gelehrter Bildung, den Brief der Herzogin Maria Eleonora von Preußen mit, worin dieſe ihre bedrängten Schweſtern ermunterte, bei der evangeliſchen Lehre ſtandhaft zu verharren. [107]) Der Erzählung vom Tode des Herzogs Wilhelm lag die von dem andern Leibarzt Dr. Solenander verfaßte Krankengeſchichte zu Grunde. Die Kunde über die Intriguen Winnenbergs wurde aus einem Briefe des Jülichſchen Secretairs Sibert Mutzhagen an den oben erwähnten Heinrich Diepenbruch (1576) geſchöpft.

Es werden dieſe Angaben genügen, um zu zeigen, daß die Kirchengeſchichte Teſchenmachers ſeinen Annalen an gründlicher und gelehrter Forſchung nicht nachſteht. Daß dieſe letzteren erſt im Jahre 1638 erſchienen, während jene, wie wir aus der Widmung wiſſen, im Jahre 1633 bereits im Weſentlichen vollendet waren, darf uns nicht hindern, die Annalen für das frühere der beiden Werke zu halten. Erwähnt finde ich die Kirchengeſchichte in den Annalen nirgends, wohl aber, daß in jener auf dieſe einmal hingewieſen wird. Es heißt nämlich, bei Gelegenheit des Geldernſchen Krieges (Berl. Handſchr. S. 147): denn weilen auff beſagtes Fürſtenthumb, wie anderswoh mit mehrerem außgeführet, Nicht allein Ihr F. G. wegen dero Fraw Mutter Hertzoginn Maria . . . . praetendirete. Ich halte es für mehr als wahrſcheinlich, daß dies „anderswo" auf die Stelle der Annalen, wo vom Geldernſchen Krieg gehandelt wird, hindeutet. Denn nicht leicht wird man mit einem ſo unbeſtimmten Ausdruck an

[107]) Das Schreiben datirt von Königsberg, 31. Jan. 1574. Der Abdruck bei Recklinghauſen S. 76 iſt ganz unvollſtändig und unbrauchbar. R. ſcheint gar nicht gewußt zu haben, daß das Schreiben der Maria Eleonora franzöſiſch war.

Digitized by Google

das Werk eines Fremden erinnern; zumal liegt dies gar nicht in der Gewohnheit Teschenmachers, der nie vergißt, Verfasser und Titel der von ihm benutzten Quellen zu nennen. Daß er die eigene Arbeit nicht näher bezeichnet, ist vielleicht schon aus seiner großen Bescheidenheit zu erklären; außerdem aber wohl dadurch bedingt, daß die Kirchengeschichte geschrieben wurde, ehe die Annalen dem Publicum zugänglich waren. Uebrigens wird an der bezeichneten Stelle des letzteren Werkes von dem Erbrecht, das Wilhelm durch Maria hatte, gesprochen (Ausg. von Dithmar, S. 333), ebenso von der Uebertragung Gelderns durch Karl von Egmond, welche in der unmittelbaren Fortsetzung der oben aus der Kirchengeschichte citirten Worte gemeldet wird und auf die sich das „anderswo" gleichfalls bezieht. Zwar fehlt es in den Annalen nicht an Daten, welche bis in die 20er Jahre hinaufreichen; allein sie sind vereinzelt, denn die eigentliche Geschichtserzählung reicht nur bis zum Jahre 1609, d. h. bis zum Erlöschen der alten angestammten Dynastie. Zudem ist aus der Vorrede ersichtlich, daß die Veröffentlichung der Annalen lange erwartet wurde. In der Kirchengeschichte dagegen behandelt ein besonderer Theil (der fünfte) die Ereignisse vom Jahre 1609 bis gegen das Todesjahr des Verfassers hin. Auch fällt hierbei ins Gewicht, daß Teschenmacher in der Kirchengeschichte über viele Puncte besser berichtet ist, als in seinen Annalen; wo er z. B. in diesen am Schluß der Clevischen Geschichte von der Gesetzgebung Herzog Wilhelms spricht, weiß er nur einige Edicte desselben zu nennen; dagegen er doch in dem Manuscript eine größere Anzahl ausschreibt, noch mehrerer erwähnt; von den Verhandlungen über die Kirchenordnung (1564—67) findet sich in den Annalen kein Wort, obgleich doch über die Gesetzgebung des Herzogs auf dem Gebiet der Kirche Bericht gethan wird. Zuletzt spricht schon die Anwendung der Deutschen Sprache dafür, daß die Kirchenannalen später sind; denn daß sie Deutsch bleiben sollten, läßt sich mit Bestimmtheit behaupten. Das im Original lateinische Glaubensbekenntniß Heresbachs übersetzt der Verfasser für seine Annalen ins Deutsche. Bei Gelegenheit des Wiedertäuferaufstandes in Münster wird der Brief Heresbachs an Erasmus von Rotterdam (October 1535) citirt. Dann heißt es wörtlich: „von welchem, da dasselbe sehr lang, allhier nur ein Auszug verteutschet gegeben werden soll." Ebenso sind die Bittschriften der Engländer und Niederländer aus dem Lateinischen, ist der Brief der Maria Eleonora aus dem Französischen übersetzt; anderer Beispiele zu geschweigen.

Eine ausführliche Kritik über den Werth eines Buches, welches noch Manuscript ist, dürfte von zweifelhaftem Werthe sein. Vielleicht

Digitized by Google

wird dem Freunde der Landesgeschichte in dieser Zeitschrift Gelegenheit geboten, das Original Teschenmachers aus einzelnen größeren zusammenhängenden Abtheilungen kennen zu lernen.*) Er wird von einem Manne, welcher mit mehr Treue und Gelehrsamkeit als historischem Talente schrieb, nicht eine tief durchdachte allgemeine Auffassung der einzelnen Zeiten oder eine dem realen Verlauf der Dinge überall entsprechende Motivirung erwarten. Werke, wie das Teschenmachersche, haben in der sorgfältigen Verzeichnung der Thatsachen ihr Verdienst und auch Der, welcher über das Vielerlei der historischen Begebenheiten hinaus zur Einheit der Ursachen und damit zur wahren Erkenntniß des Geschehenen hinstrebt, wird in ihnen das nützliche Material anerkennen. Zur Rechtfertigung Teschenmachers aber dient es, daß die bisherigen Werke über Jülich-Clevische Kirchengeschichte sich von der von ihm geschaffenen Form im Wesentlichen nicht entfernt haben. Denn sie alle kommen doch der handschriftlichen Kirchengeschichte darin gleich, daß sie statt einer scharfen Untersuchung derjenigen Momente, welche am Niederrhein die vielfach unterbrochene Entwicklung des evangelischen Lebens bedingten, eine Geschichte der einzelnen Gemeinden geben, welche sie noch dazu meist um einen ziemlich trockenen Katalog der an den verschiedenen Kirchen in Thätigkeit gewesenen Prediger gruppiren. Von Teschenmacher haben sie es gelernt, die so zu sagen persönlichsten und kleinlichsten Fragen in den Vordergrund zu stellen: eine eigentliche Reformationsgeschichte dieser Lande, welche namentlich den Einflüssen der äußeren politischen Lage auf Fortgang oder Rückschritt der evangelischen Bewegung Rechnung trüge, ist bisher nicht versucht worden. Daß Teschenmachers Werk für einige Epochen neue Aufschlüsse bietet, ist gelegentlich bemerkt worden und soll demnächst in einer besonderen Abhandlung für einen der wichtigsten Zeitabschnitte Clevischer Kirchengeschichte, für die Zeit der Regierung Herzog Wilhelms, ausführlich nachgewiesen werden.

*) Teschenmachers Kirchenannalen werden zum Drucke vorbereitet und in nicht zu ferner Zeit erscheinen. B.

Digitized by Google

Nachtrag.

M. Werner Teſchenmachers „Repetitio brevis catholicae et orthodoxae religionis“ iſt ſchon im Jahre 1801 von dem Duisburger Profeſſor D. A. C. Borheck, in ſeiner „Bibliothek für die Geſchichte ꝛc. des niederrheiniſchen Deutſchlands (S. 75—88)“ als „ein itzt ſehr ſeltenes Büchlein“ ausführlich beſchrieben worden. Es genügt daher, die Freunde literariſcher Seltenheiten auf dieſe Beſchreibung zu verweiſen, um ſo mehr, als Borheck, mit Uebergehung der Einleitung, die auf dieſelbe folgende „Pars reformationis historica“ überſetzt und in die Beſchreibung mit aufgenommen hat. Dieſer geſchichtliche Theil, welchen Teſchenmacher als einen Vorläufer ſeiner Kirchenannalen betrachtete, enthält nichts, was den Kennern der Reformationsgeſchichte des Vereinsgebietes nicht bekannt wäre.

Dagegen verdient es Beachtung, daß Teſchenmacher dieſe ſeine Repetitio den Brandenburgiſchen Räthen und ſonſtigen Beamten, die er in der Dedication namhaft macht, gewidmet hat. Die Veranlaſſung zu ſeiner Schrift gibt er in folgenden, in meinem Exemplare zum Theil durch Beſchädigung faſt erloſchenen Worten an: „Quia ergo [seculum quoque,] quod Festus spatium centum annorum [interpretatur,] hoc Anni 1633. 8. Aprilis effluxit [cum in Ducatibus Clivio, Julio, Marcano atque] Ravensburgio Comitatibus ex densissimis [Papatus] tenebris resplendescere religio ac [Ecclesiae in iis a] foedis impiae superstitionis abusibus repurgari coeperunt, ingratissimi ergo Deum essemus, si non tantum beneficium et praestitum agnosceremus et posteritati conservandum commendaremus, ne impietate vitae atque ingratitudine nostra reaccensum Evangelii jubar deinceps vel errorum nebulis obscuretur, vel penitus etiam tollatur.“ Die Unterſchrift lautet: M. Wernerus Teschenmacher ab Elverfeld, SS. Evangelii minister, *Embricae Clivorum in sede moderna regiminis vestri, 8. Aprilis, Ann. 1633.*

Hierauf folgt die Einleitung, welche Teſchenmacher aus ſeinen deutſchen Kirchenannalen für die Repetitio auszugsweiſe überſetzt hat. Es ſcheint daher angemeſſen, dieſe Einleitung, nebſt der ausführlichen urſprünglichen Faſſung derſelben in den Kirchenannalen, hier folgen zu laſſen, zumal damit gleichzeitig eine längere Probe aus dieſen gegeben iſt.

„Qvemadmodum illae gentes, quibus continua fermè per hyemem nox incubat, singulari gaudio perfunduntur, cum vere propinquo radiosus sol luce eis clarâ illucescit: Eundem planè in modum, in Europa, inprimis vero in Germaniâ populus Christianus laetit is omnibus incessit, ubi post magnas, quas spiritus Dei praedixit et Antichristus paulatim in templum ejus induxit, tenebras, solem illum justitiae Jesum Christum Evangelii lumine se irradiantem conspexit.“

Digitized by Google

„Cum enim Deus pro summa sua *φιλανθρωπίᾳ* Tit. 3. v. 4. qua ex tenebris lucem eduxit 2. Cor. 4. v. 6. Anno humanae salutis 1517. lumine beatissimo verbi sui incorrupti per ministerium M. Huldrici Zvvinglii et Doctoris Martini Lutheri aliorumque *παραστατῶν* bonam Europae partem, maximè vero Germaniam illustraret, illa hinc ad veram et salvificam Dei ejusque Filii agnitionem et cultum à variâ superstitione et Idolomania reducta est.“

„Splendor hic Evangelicae gratiae et veritatis ad provincias Cliviae, Juliae, Montium singulari Dei beneficio, sed paulatim magis magisque, quemadmodum sol ipse oriens assurgit, sic ille quoque pervenit.“

„Ideoque de ejus ortu progressu et inter varia obstacula atque Ecclipses admirabili eâque divina planè conservatione primo historicè et succinctè aliquid tradam. Deinde ipsam Ecclesiarum, horum Ducatuum unitorum, Evangelicarum Christianam et Catholicam doctrinam, quam juxta verbum Dei corde ad justitiam credentes, ore ad salutem profitentur Rom. 10. v. 10. ex reformationis factae formulis conceptis et editis aphoristικῶς proponam.“

Der Eingang zu den Kirchenannalen lautet so: „Gleich wie sich die Völcker, welche den gantzen winter lang fast lauter nacht haben, hertzlich frewen, wan sie bey angehendem frühling die Sonne wiederumb beginnet anzublicken: Also haben auch viel tausendt frommer Christen in Teutschland hertzlich gefrolocket, alß sie nach so vieljähriger Finsternus, von welcher der Geist Gottes, daß sie einschleichen und der Anti-Christ dieselbe algemach in den Tempel des Herren einführen solte, geweissaget, die Sonne der gerechtigkeit, Jesus Christus, mit dem licht des Evangelii beschienen und dadurch zu seiner wahren und selichmachenden erkäntnus wiederumb gebracht hat. Dan alß A.° 1517 Doctor Martinus Lutherus zu Wittenbergh in Sachsen, und M. Huldricus Zwinglius zu Zürich in der Schweitz unter anderen von Gott darzu erweckt, auffgestanden und gegen das Römische Pabsthumb und dessen vielfältige mißbräuch und Superstition disputirt und dieselbe widerleget haben; so ist dadurch daß reine unfehlbare wordt Gottes an den tag gebracht, mit allerley geistreichen schrifften erkläret und Jedwederem, dem darnach gedürstet, mitgetheilt worden.“

„Dieser schein des H. Evangelij ist auch in den Furstenthumben Cleve, Gülich, Bergh und zugehörigen Graff- und Herrschafften, doch algemach je mehr und mehr, auffgangen und durchbrochen. Dan ebenmäßig die Sonne, wan sie des morgens frühe auffgehet, erstlich etwaß duncket durch den morgenstern angedeutet, folgends mit der morgenröthe herfürblicket, aber hernacher je länger je klärer leuchtet und ihren glantz vernehmen lässet: also ist auch diesen vereinigten Furstenthumben und landen algemach auß der finsternus zu dem wahren licht der rechten erkändtnus Gottes geholffen, weil anfänglich deren ein geringer anfang gewesen, welcher aber algemach vermehret und immerhin ist fortgesetzet worden.“

„Darumb wir dan auch, zu der Ehre Gottes und seiner Christlichen gemein Erbawung, in diesem unserem Historischen Bericht anzeigen wollen, wie der gesambten Kirchen in diesen vereinigten Furstenthumben und landen reformation Erstlich bey regierung Hertzogh Johans angefangen habe: Folgendts und zum zweyten von dessen Herrn Sohn Hertzog Wilhelm fortgesetzet, auch dessen F. G. allerley Verhindernüß zu dieses nützlichen und nöthigen werckß Hintertreibung in den weg geworffen, welche doch

durch Gottes gnad überwunden.[108]) Darumb die vollige reformation für das Dritte an die hand genohmen. Bey Ihro F. G. aber[109]) angehenden hohen alter und dero Sohns Hertzogh Johan Wilhelms blöder regierung vor das Vierdte die reformirte Evangelische Religion und deren bekenner verfolget und dennoch aber mitten in der Verfolgung erhalten, biß sie endlich und zum Fünften, bey absterben Ihr F. G. Hertzog Johan Wilhelms, durchgebrochen und hiedurch das Evangelium im gantzen land, in Stätten, schlößern, Rathhäusern, flecken, dörffern offentlich verkündiget, dennoch aber wiederumb auf das newe zwar verfolget, aber doch biß auf heutige Zeit fortgepflanzet worden."

Sicher hat Teschenmacher das Material zu seinen Kirchenannalen schon vor dem Jahre 1623 zu sammeln angefangen, diese selbst aber im Jahre 1631 zu Ende geführt. Dies ergibt sich aus einigen von Teschenmacher an den trefflichen Pastor Bernhard Brant in Wesel gerichteten Briefen. In einem derselben (er ist datirt Clivopoli 19. Jan. A° 1623) sagt Teschenmacher: „Acta pristina synodalia quaeso in unum corpus comportemus. Ego mea mittam, si ita voles. D. Copium quaeso meis verbis compella, *ut quae de Annalibus Ecclesiarum habet, mecum communicet.*" Am 13. Juli 1631 mahnt er den Freund, von Emmerich aus, in folgender Weise: „ . . . Deinde quia ex fratribus Montanis D. Lunesladio et D. Wylkio[110]) intellexi, tibi ab illis historiam particularium aliquot Ecclesiarum Montanarum, immo omnium, excepta Elberfeldensi et Wolffradensi, *quam utramque teneo*, traditam et creditam, ut illam, *ad complendos Annales nostros*, quantocius ad me mittas, ne ab illis hanc, quod promiserunt, impetrare cogar." Wenige Wochen später hatte Teschenmacher die Annalen so weit vollendet, daß er sie seinen Freunden vorlegen konnte. Auf Brants Einladung zu einer Zusammenkunft, in Angelegenheiten der Brandenburgischen Kirchensubsidien, sagt er ihm seine Anwesenheit freudig zu: „respondeo et spondeo, me . . . adfore ad praestitutum tempus", und fügt bei: „et denique *ipsos Annales meos Evangelij Reformati per hos ducatus vobis exhibiturum.*" Der Brief ist datirt Situlae Rhenanae (d. i. Embrich) 28. Sept. 1631. Die Widmung der Annalen ist bekanntlich vom 8. April 1633 datirt.

Auffallenderweise findet sich gerade die Reformationsgeschichte von Elberfeld, die, wie wir oben lesen, in Teschenmachers Händen war, weder in der von Dorthschen, noch in der Berliner, wahrscheinlich durch Vermittelung des Pastors Lörs in Sonsbeck von Professor Dithmar in Frankfurt an der Oder erworbenen Abschrift der Annalen, obschon er an einer Stelle derselben von dem Reformator Petrus Lo als von dem obbemeldten Lo spricht. Hoffentlich wird weitere Forschung auch hierüber Licht verbreiten, zumal wenn es gelingen sollte, noch mehr Briefe Teschenmachers zu sammeln und seine Autobiographie, oder die von seinem erwähnten Sohne Petrus Teschenmacher verfaßte Lebensbeschreibung seines Vaters wieder zur Hand zu bringen. Um das Jahr 1686 hatte eine mit den Teschenmachers ver-

---

[108]) „Durch Gottes beystand vnd segen vberwunnen" v. Dorthsche Abschrift.
[109]) v. Dorth läßt das Wort „aber" aus.
[110]) Georg Wilk, früher Rector der lateinischen Schule in Elberfeld, war damals Pastor in Calcar; Johann Leuneslad in Solingen.

Digitized by Google

wandte Familie Hölterhoff zu Elberfeld Werner Teſchenmachers eigenhändige Lebensbeſchreibung im Beſitz. Möglicherweiſe ruht die Originalhandſchrift ſeiner Kirchenannalen auch noch auf dem Speicher eines alten Pfarrhauſes am Niederrhein! Möchten doch die Freunde der Reformationsgeſchichte unſerer Lande auf die Auffindung und Erhaltung von gedruckten Büchern und von Handſchriften aus der erſten Periode unſerer evangeliſchen Kirche ernſtlich bedacht ſein, damit die von Jahrzehnt zu Jahrzehnt ſpärlicher fließenden Quellen nicht ganz verſchwinden! Schon Scultetus, deſſen Annalen Teſchenmacher ſein Bild vom Aufgang der Sonne [111]) entlehnt zu haben ſcheint, klagt über die Sorgloſigkeit ſeiner Zeitgenoſſen in Aufzeichnung und Aufbewahrung kirchlicher Nachrichten: „Quam necessaria, ſagt er unter Anderm, sit rerum superioribus annis in Ecclesia gestarum annotatio, ex amicis bene multis didici, qui mihi de historiola renati apud se Euangelij sciscitanti, dolenter responderunt: vel, evanuisse istarum rerum memoriam; vel, Annales incendio conflagrasse; vel, in invidorum scrinijs haec talia jacere recondita.“ Aehnliche Erfahrungen macht auch heute noch jeder ſorgfältige Forſcher auf dem Gebiete der Kirchengeſchichte, insbeſondere des engeren Vaterlandes, der Heimatprovinz. Um ſo dankbarer wird der Bergiſche Geſchichtsverein jeden Nachweis aufnehmen, der ihn in den Stand ſetzt, ſein Archiv durch Quellenſchriften zu bereichern.

---

[111]) Abraham Scultetus beginnt ſeine Annales Evangelij renati (Heidelberg, 1618) mit den Worten: „Vt aurora est clari Solis praenuncia; ita orituram Evangelij lucem instaurata superiori seculo linguarum et artium optimarum studia praesignificârunt.“

Digitized by Google

X.

Der Landtag zu Essen 1577 und die Inquisition.

Im Jahre 1565 am 23. Januar erließ Herzog Wilhelm von Cleve ein Religionsedict, „wie es mit den Wederdöperen oñ Wedergedöpten, dergleichen mit den Sacramentierern oick anderen Sectarien ūn oproreschen tho halden.“ Es schließt dieser Erlaß sich an das Religionsedict des Herzogs Johann vom 12. December 1534, ist aber besonders in dem Verfahren, das es gegen die Wiedertäufer vorschreibt, milder als jenes mitten in der Zeit der Münsterschen Bewegung publicirte, und richtet sich vorzüglich gegen die damals auch im Lande von Cleve sich ausbreitenden Anhänger des Menno Simons und David Joris. Im Uebrigen fehlt auch diesem Edicte eine bestimmte confessionelle Entschiedenheit; es ist nicht evangelisch und nicht römisch-katholisch. Es spricht für die Beibehaltung alter Ceremonien, besonders in Betreff des h. Abendmahls; will dann wieder: „dat die Pastör dem gemeinen Mann dat Gotlich wort rhein uñ lauter to guder Christlicher erbauwung und besserung predigen uñ vordragen,“ und verordnet in Betreff des h. Abendmahls: „im fal sich an einigem orth to drüge, dat etliche uth einem christlichen eiffer, mit bestendiger anzeigung oeres Gewissens dat Hochwerdige Sacrament des Altars onder beiderley gestalt begeren würden, moegen wir gnediglich erliden, dat die Pastör denselven na genoechsamer erforschung und examination sovern sie dartoe geschickt uñ bequem befunden, reichen uñ uthdeilen.“ So konnten eben beide religiöse Richtungen in den dem Herzoge untergebenen Landen das Edict für sich ausbeuten.

Digitized by Google

Wer aber dann auf anderweitige Religionserlasse derselben Zeit sieht, die vom Clevischen Hofe oder dessen Beamten ausgingen und in Verbindung mit thatsächlichen Ausführungen gleichsam als officielle Interpretation des obigen Edictes zu betrachten sind, der wird es nicht in Abrede stellen können, daß die evangelisch gesinnte Partei die Ansicht gewinnen mußte, zu ihren Gunsten sei jenes Edict erlassen und der Herzog selbst stehe mehr auf ihrer als auf Seite der römisch-katholischen Partei.

So spricht bereits ein Erlaß an die Pastoren vom 16. Juli 1556 das Mißfallen des Herzogs über alle die aus, welche die Gottestracht, Processionen und „andere lästerliche Mißbräuche" nicht meiden. Und da im Jahre 1565 nach Hofe berichtet wird, „daß an dem Capellgen von Dülken, wie gleichfalls an der Capelle bei Süchtelen in dem Busch St. Irmgard genannt, allerlei gelaufs und Aberglaubens auch sonst unzüchtiges Wesen sich zugetragen hätte", so wurde unterm 10. April 65 an die Beamten zu Brügge der Befehl erlassen: „sie sollten die beiden Capellen verschließen, die Bilder darinnen heimlich und mit Fugen wegnehmen und auch den Markt daselbst nicht gestatten, also daß dem Volk die Ursach, dahin zu laufen, benommen würde." In ähnlicher Weise wurde unterm 12. Juni desselben Jahres den Pastoren zu Calcar und Till geboten: fortan die Bildertrachten in Stadt und Feld zu unterlassen, dagegen den gemeinen Mann zu rechtem wahren Gebrauch und Empfang oder Nießung des hochwürdigen Sacramentes mit bester Andacht zu vermahnen, „dardurch ein Jeder sein sundig leven beteren, sich mit dem heren vereinigen und sijnen gloven sterken, oick also alle ergernisse vermieden werden möge." Dieser Erlaß vom 12. Juni 1565 wurde durchgehends im ganzen Lande in der Art publicirt, daß die Pastoren von den Amtleuten vorbeschieden und in Gegenwart der Ortsrichter, Bürgermeister und Kirchmeister befragt wurden, ob sie demselben nachleben wollten: wobei es sich in dem eigentlichen Lande Cleve, von dem uns allein der nähere Bericht vorliegt, herausstellte, daß, während in den größeren Städten fast überall die Reformation schon zum offenen Bekenntnisse und fester Gemeindebildung gekommen war, auch in den kleineren Orten, Flecken und Dörfern sich die Geistlichen meistens offen zu dem ganzen Inhalte des Erlasses bekannten, viele schon im Geiste desselben ihr Amt geführt hatten, ja einer bis zur Verbrennung der Bilder aus seiner Kirche vorgegangen war.

Stellen wir diese amtlichen Erlasse und Schritte mit so manchen andern Erscheinungen zusammen, die wir am Clever Hofe selbst

Digitized by Google

gewahren, insbesondere mit der evangelischen Erziehung der Töchter des Herzogs, in denen sich später ein so bestimmt ausgeprägtes evangelisches Leben zeigt, und die sich dann, manchen Belästigungen um ihres Bekenntnisses willen ausgesetzt, fortwährend auf die Lehre und das Beispiel ihres Vaters berufen, so ist es nicht zu verkennen, daß wenigstens in dieser Zeit am Hofe des Herzogs eine geistige Strömung herrschte, die der evangelischen Bewegung im Lande entschieden günstig war. Mit dem Jahre 1567 aber wurde es sichtlich anders. Die Politik wurde mehr und mehr von dem spanischen Hofe und vom Kaiser beeinflußt und beherrscht, und zugleich trat damit auch eine entschieden feindseligere Stellung und Stimmung gegen die bereits bestehende und mächtiger um sich greifende evangelische Kirche ein. Fragen wir nach den Ursachen dieser Umwandlung, so sind diese der Hauptsache nach in einfacher schlichter Weise von Magdalena, Pfalzgräfin bei Rhein, dritter Tochter des Herzogs, in einem Schreiben von 1591 dargelegt worden. Sie verwendet sich in diesem Schreiben an den damaligen Clevischen Hof für die Evangelischen in den herzoglichen Landen und beansprucht für dieselben Gewissens- und Cultusfreiheit als Güter, die ihr geliebter gnädiger Herr Vater seinen Unterthanen verliehen, „der auch eine christliche Kirchenordnung und Agenda (die leider nicht publicirt worden aber in entschiedenem evangelischem Geiste gehalten ist) aufgerichtet habe, darnach eine Zeitlang alle Sachen in und außerhalb des Hofes gehalten worden, welche doch folgends in seiner Liebden zugenommenen Leibesschwachheit und wegen eingefallener nachbarlichen verderblichen Empörungen etlicher maßen hinterblieben.“ Und das sind dann auch die beiden Haupturſachen der Stellung, welche von 1567 an die herzogliche Regierung gegen die Evangelischen im Lande einnahm: die zunehmende Geistesschwäche des Herzogs und der zu gleicher Zeit in den benachbarten Niederlanden ausbrechende Kampf, welches beides die spanisch und damit streng römisch-katholisch gesinnte Partei am Hofe und besonders unter den Räthen zur Ausführung ihrer anti-evangelischen Plane und Machinationen zu benutzen wußte, wodurch freilich das Land nicht allein unsäglich litt, sondern auch in Betreff seiner politischen Selbständigkeit zur vollen Nullität herabsank.

Bereits 1564 traten in Folge eines Schlaganfalles bei dem Herzoge Symptome einer Geisteskrankheit auf, die aber, als am 30. September 1566 der Schlagfluß sich wiederholte, in der bedenklichsten Weise sich vermehrten und den einst so geistreichen Fürsten, den Freund und Liebling der Humanisten, an dessen Hofe der Humanismus seine

Digitized by Google

freilich auch da zu dauernder selbständiger Lebensfrucht unfähige Nachblüthe hatte, immer mehr umdunkelten, so daß er mit zunehmendem Alter, wo oft nur noch lichte Intervalle sein gestörtes Geistesleben unterbrachen, völlig unfähig war, die Zügel der Regierung mit eigener Hand zu führen. Es ist ein tragisches Geschick, das über den Mann kam, der dem alten und neuen Geiste, welcher im politischen und religiösen Leben die Völker bewegte, in seinem Lande eine feste, dauernde Vermittelung gründen wollte und gerade jetzt, wo mächtiger noch als in den Tagen von Venlo von beiden Seiten die Wogen über seine Herrschaft hereinbrachen, jenem Leiden unterlag, das ihn geistig lähmte, seiner eigenen Vergangenheit entfremdete und fast zum Spielball fremder Gewalten machte. Eben in jener Zeit, da ihn der Schlag traf, brach in den benachbarten Niederlanden der Bilderſturm aus, der den reinen Kampf um religiöse und politische Freiheit dort befleckte, aber eben so wenig wie der Bauernkrieg auf Rechnung der Reformation gesetzt werden darf, da es amtlich constatirt ist, daß die treuesten Anhänger der Reformation ihm am entschiedensten entgegentraten; doch bot er den Feinden der evangelischen Bewegung Gelegenheit, diese auch dafür anzuklagen und verantwortlich zu machen für das, was Pöbelemeute ins Werk gesetzt hatte. Nach dem Bilderſturme kamen Alba's Inquisitionen und Blutgerichte, und in Folge derselben suchten Tausende durch die Flucht sich zu retten, deren Strom sich zunächst dem benachbarten Clevischen Lande zuwandte. Da erging nun, meistens in Folge directer Beschwerden und Aufforderungen des Spanischen Hofes zu Brüssel, aus der Clevischen Canzlei ein Edict nach dem andern in und an das Land, keinen dieser Flüchtlinge aufzunehmen und, wo solche aufgenommen seien, sie alsbald wieder zu entlassen. Allein im Lande selbst dachte man anders als am Hofe über die vor Alba's blutiger Gewalt flüchtenden Bewohner des Nachbarlandes. Die religiösen und politischen Sympathien, welche durch ihr Geschick geweckt wurden, ließen in ihnen nicht Aufrührer, sondern Verfolgte erblicken, die um ihres Glaubens willen und weil sie fest standen in der Wahrung ihrer verbrieften und beschworenen, aber von roher Gewalt verletzten bürgerlichen und staatlichen Rechte, Unsägliches zu leiden hatten. Der Unwille über spanischen Druck und Zwang, der bald anfing vom Hofe aus im eigenen Lande fühlbar zu werden, unleugbar auch die Rücksicht darauf, daß jene Flüchtlinge, wohin sie kamen, Handel und Gewerbe nach sich zogen und wie sie Gemeinden und Schulen gründeten, so auch Webstühle aufschlugen, industrielles Leben weckten und müßige Hände in Thätigkeit setzten: das Alles nahm jenen Edicten

Digitized by Google

ihre Kraft und beförderte die Aufnahme der flüchtigen Fremden in der Art, daß in wenigen Jahren kaum ein Ort und Flecken im Lande von Cleve gefunden wurde, in dem nicht durch sie eine evangelische Gemeinde, wenn auch noch so klein, doch innerlich wohl organisirt, entstanden war.

Nun freilich begann aber auch der Kampf zunächst gegen das evangelische Bekenntniß der Fremdlinge, der im Verlauf sich gegen die ursprünglichen evangelischen Gemeinden im Lande selbst richtete: ein Kampf, der selten mit offenen ehrlichen Waffen, meistens mit Gewalt und List unter dem Schutze spanischer Waffen geführt wurde, und in dem, was nicht zu leugnen ist, jene älteren Religionsedicte, wie das von 1565, ihrem Wortlaute nach den Gegnern der evangelischen Kirche eine Handhabe boten, von dem herrschenden Begriffe des territorialen Kirchenrechtes aus, wonach es hieß: dux Cliviae papa in suis terris, die Evangelischen mit allerlei Vexationen und Verfolgungen zu belästigen. Insbesondere ist es der Ausdruck Sacramentirer, hinter den man griff und der bei der schwankenden Begriffsbestimmung, welche jenes Wort hatte, Gelegenheit genug bot, die von den Niederlanden herüberkommende religiöse Richtung, welche mehr dem reformirten als dem lutherischen Bekenntnisse sich zuneigte, zu verfolgen und diese Verfolgungen auch auf die alten Gemeinden des Landes zu übertragen. Der Fürst, geistig geknickt und geängstigt, geschreckt von dem über ihn und das Land kommenden Sturme, dem er innerlich und äußerlich keinen Halt entgegenstellen konnte, dabei mehr und mehr von den alten Räthen, die nach und nach hinwegstarben, verlassen und von Männern einer andern Richtung umgeben, die ihn das Heil nur noch im festen Anschluß an Spanien oder aber an die kaiserliche Politik finden ließen, — wurde in den Kampf mit hineingezogen und auf eine Bahn getrieben, auf der er sich seinen eigenen Kindern entfremdete, während diese am Hofe selbst nicht einmal dem Drucke religiöser Bevormundung und Belästigung entgehen konnten. Das unglückselige religiöse und politische Schaukelsystem, das so lange am Hofe zu Cleve geherrscht hatte, nahm ein für das Land unglückliches Ende.

Bereits unterm 9. October 1567 erschien im Namen des Herzogs ein Erlaß an den Senat zu Wesel, welcher nicht bloß für alle Fremdlinge die Aufnahme verbot, die sich mit bewaffneter Hand gegen die Königliche Majestät in Spanien gesetzt und aufgelehnt, sondern auch befahl, „daß die den Calvinischen Secten anhengig keineswegs geduldet werden sollen.“ So war denn hier schon in bedenklichster Art das Wort Sacramentirer in Calvinische Secte umgedeutet und damit den

Digitized by Google

Eingriffen auch in die evangelischen Gemeinden des Landes selbst ein weiter Spielraum geöffnet. In ähnlicher Weise mochte ein Edict von 1572 oder 1573 lauten, welches am 19. Januar im Senate zu Wesel verlesen wurde; es war dem Namen nach gegen Wiedertäufer und Sectirer gerichtet, scheint jedoch noch weiter gegangen zu sein, als obiger Erlaß. Denn bald darauf wurden nicht allein in einzelnen Städten des Landes, z. B. in Rees, die früher vom Hofe aus so streng untersagten Processionen von den römisch-katholischen Geistlichen wieder eingeführt, sondern in Griet und andern Orten brachen auch die Verfolgungen der Evangelischen thatsächlich und zwar in gehässigster Form aus, da von Amtleuten nicht allein das Begräbniß evangelischer Leichen auf den Kirchhöfen untersagt, sondern auch bereits beerdigte Leichen wieder ausgegraben und auf dem Schindanger eingescharrt wurden.

Diese Acte roher Gewalt werden dann wohl für kurze Zeit unterlassen; aber die Verfolgung schreitet auf anderm Wege nur um so systematischer vor. Es werden vom Hofe aus Commissionen ernannt und aus Männern zusammengesetzt, die als Gegner ihres Glaubens den Evangelischen von vornherein verdächtig sein müssen; sie haben den Auftrag, in den einzelnen Orten des Landes Visitationen, Examinationen oder Inquisitionen in Betreff von Wiedertäufern und Sacramentirern anzustellen. Allein schon die Fragen, welche die Commission zur Beantwortung vorlegte, z. B.: was man von der Messe, von der Transsubstantiation halte u. dgl. zeigten, daß es sich durchaus nicht blos um eine Bekämpfung sectirerischer Extravaganzen handle, sondern um Unterdrückung der evangelischen Lehre und Gemeinden selbst, und daß das Land auf dem Wege sei, der Inquisition, die in dem benachbarten Niederlande ihre volle Erndte hielt, auch bei sich die Thüre geöffnet zu sehen. Legten doch bereits 1574 kaiserliche Abgesandte am Hofe den Töchtern des Herzogs inquisitorische Fragen vor.

Aber wie es bei diesen nicht an Widerspruch gegen solchen Gewissensdruck fehlte, so regte sich derselbe auch bald im ganzen Lande. Es sind nicht mehr einzelne Personen oder Gemeinden, welche den Machinationen der römisch-katholisch gesinnten Räthe und der von ihnen intendirten Inquisition entgegentreten, sondern die verfassungsmäßigen Organe des Landes, die Stände, suchen in großer Uebereinstimmung die religiöse Freiheit und damit auch die politische des Landes zu wahren und gegen jene versuchten Angriffe zu schützen. Leider fehlen uns die Landtagsverhandlungen jener Zeit, und da sie, wie wir fürchten, überhaupt nicht mehr vorhanden sind, muß uns um so werthvoller erscheinen, was sich anderweitig aus ihnen erhalten hat.

Digitized by Google

Mittheilungen aus den Verhandlungen des Landtages der Stände von Cleve am 5. August und des Landtages der Stände von Cleve und Mark am 22. September finden sich in den Verhandlungen des Senates zu Wesel in jener Zeit; ihnen insbesondere entnehmen wir das, was sich auf die von der Clevischen Regierung versuchte und bereits eingeführte Glaubensinquisition bezieht.

In der Sitzung des Senats von Wesel am 8. August 1577 berichtet eine Commission, bestehend aus dem Bürgermeister Bracht, Rentmeister Schoel und Secretair Reid, welche in der Sitzung vom 1. August zur „Tagfahrt" nach Cleve deputirt waren, über die dort am 5. August stattgehabten Verhandlungen. Der Herzog habe den versammelten Ritterbürtigen und Ständen des Landes von Cleve durch den Kanzler Dr. Weeze (welcher an Stelle des evangelisch gesinnten Kanzlers Baers gekommen war), vortragen lassen, wie auf dem im Jahre 1576 durch den Kaiser Maximilian, höchstseligen Gedächtnisses, zu Regensburg abgehaltenen Reichstage den versammelten Kur-, Fürsten und Ständen unter anderm berichtet sei, daß der Kaiser zwar mit dem Türkischen Kaiser einen Frieden auf acht Jahre geschlossen habe, nichts desto weniger aber sei der oberste Pascha desselben mit Raub, Brand und Mord in das Land der Krone von Ungarn gefallen, und alle deshalb in Constantinopel gemachten Vorstellungen hätten durchaus keinen Erfolg gehabt, sondern es drohten vielmehr neue Rüstungen mit neuen und größeren Gefahren. Nun wolle der Kaiser selbst zwar wohl sein Aeußerstes zur Defension thun; aber seine Macht allein sei zu gering gegen des Feindes Uebermacht, und müsse auch des h. Reichs Kur-, Fürsten und Ständen daran liegen, eine „Gegenwehr zu thun", weil, wo nicht Hülfe käme, dem Feind ein freier Paß in die Christenheit aufgethan sei; darum möchten sie mit einer ansehnlichen beharrlichen Hülfe zur Aufbauung, Besetzung und Befreiung der noch übrigen Orte Ihre Kais. Maj. nicht verlassen. Die Kur-, Fürsten und Stände hätten sich nun solcher Hülfe auch angelegen sein lassen und unter gewissen Bedingungen sich erboten, dieselbe auf sechs Jahre zu leisten, in deren Erlegung weder Geistlich noch Weltlich exempt und also Niemand verschonet und ausgeschlossen sein solle. Da nun der Herzog als ein Mitfürst des Reichs sich auch verpflichtet habe, die Hülfe zu leisten, der Termin aber schon eine Zeitlang verflossen sei und des jetzigen Kaisers Majestät schon dringend um die Erhebung angehalten, so habe er die Ritterbürtigen und Städte des Landes von Cleve zusammenkommen lassen, um mit ihnen zu berathen, woher der Antheil, den das Fürstenthum an der Reichssteuer zu zahlen habe, mit

Digitized by Google

dem mindesten Schaden des Landes entnommen werden möchte. Die versammelten Stände erklärten auf diesen Vortrag, daß von Alters her in allen dergleichen Angelegenheiten die Stände von Cleve in Gemeinschaft mit den Ritterbürtigen und Städten von der Mark Beschluß gefaßt hätten, und baten, daß der Fürst auch für diesen Fall einen gemeinsamen Landtag ansetzen möchte. Der Kanzler versprach im Namen des Fürsten einen gemeinsamen Landtag für Cleve und Mark auf den 22. September in Essen, und berichtete, daß der Antheil, welchen der Fürst für seine Lande zur Türkensteuer während sechs Jahren zu zahlen habe, sich für das Jahr belaufe auf 10660 Gld., den Gulden zu 15 Batzen, beantragt aber, da die Erhebung schon ihre besondern Kosten mache, daß anstatt der Gulden zu 15 Batzen ein Geldgulden erlegt werde. Darauf nun habe der Kanzler ferner vermeldet, „datt Ihr fürstl. Gnad. gnedich bedacht, damit den vorlängst uthgekündichten Edicten, die Wiederdöper, Sacramentierer und andere Sectarien betreffendt, desto ernstliger nagesatt, derwegen in den Steden besundere Inquisition und Examination durch deren Deputirten antostellen, mith gnedigem gesinnen, Ihrer f. G. die hilflige handt darto to bieden. Die Stedtefreunde aber hebben dat op ein raport an sich genommen, op den 22 vurst. sich underdeniger andtwordt alsdann vernemen to laten."

Nachdem nun vorstehender Bericht im Senate zu Wesel zum Vortrage gekommen war, wurden zunächst per Circularschreiben am 10. August „die cleinen dieser Stadt angehoerige Clevische Stedte", nämlich Orsoy, Büderich, Dinslaken, Schermbeck und die Freiheit Ruhrort, aufgefordert, ihre Deputirten auf den 20. August nach Wesel zu senden, damit auch ihnen über die Anträge der Fürstlichen Regierung auf dem Landtage vom 5. Bericht erstattet und ihre Meinung zur Sache, sowie etwaige Beschwerden, entgegengenommen werden könnten. (Cfr. libr. missiv. d. d. Wesel 10. August 1577.). Diese erschienen am 20. August auf dem Rathhause zu Wesel und erklärten nach empfangenem Bericht, daß sie nicht allein dem völlig beistimmten, was Ritterschaft und Stände zu Cleve am 5. proponirt, sondern daß sie auch dem, was jene ferner und endlich beschließen würden, gern „gefolglich" sein wollten. Die Abgeordneten der Städte hatten jedoch schon auf dem Landtage zu Cleve den Beschluß gefaßt, auch die Städtefreunde der sämmtlichen größern Städte des Landes von Cleve zu einer vorberathenden Versammlung am 30. August in Rees zu berufen, vorher aber sich der Meinungen der kleinern Städte zu versichern, um dann in Rees die Propositionen der Fürstlichen Regierung

Digitized by Google

zu berathen, die möglichst größte Uebereinstimmung in der Beantwortung derselben vorzubereiten und von den Beschlüssen, die man auf dem Wege gemeinsamer Vereinbarung gefunden, auch die Märkischen Städte in Kenntniß zu setzen und sie aufzufordern, ihnen beizutreten. (Cf. libr. Missivarum d. d. Wesel 16. Aug. Schreiben an die Stadt Duisburg.)

Ueber diese Zusammenkunft in Rees am 30. August wird nun im Protocoll des Senats zu Wesel vom 19. September Bericht erstattet. Zunächst heißt es, daß es wegen der Lage des Landes im höchsten Grade wünschenswerth sei, für diesmal der Türkensteuer überhoben zu sein. Im Jahre 1568 sei von dem Lande eine ansehnliche Türkensteuer bereits aufgebracht, dann sei das Land von großen Ueberschwemmungen heimgesucht worden, Heere hätten Durchzüge und Lager im Lande gehalten, außerdem hätte die Aussteuer der Fräulein unsers g. Fürsten: Maria Leonore und Anna dem Lande große Kosten gemacht und dazu käme der Krieg in den benachbarten Niederlanden, der zu des eigenen Landes großer Beschwerung gereiche. Sollte aber die Steuer durchaus nicht unterbleiben können, so möchte man wenigstens eine Minderung der Summe oder Verlängerung der Zahlungstermine zu erzielen suchen, vor allem aber darauf halten, daß bei der Steuer die Unterthanen den Gulden nicht anders als in Gemäßheit des Reichs-Abschiedes, nämlich zu 15 Batzen, zu erlegen hätten. Darauf nun folgen die Berathungen in Betreff der angeordneten Glaubens-Inquisition. Wiewohl in diesen gefährlichen letzten Zeiten einer jeden christlichen Obrigkeit bei den Unterthanen die Vorsehung zu thun gebühre, daß dem Einschleichen verführerischer Rotten und Irrthümer gewehret und die gottselige Gemeinde geschützt werde, so habe doch die angefangene Inquisition oder Visitation nicht geringen Schein einer schweren Inquisition, sonderlich da sie von solchen, die den Anhängern der wahren und gottseligen Lehr verdächtig und also parteiisch, ins Werk gerichtet sei, wodurch die wahre Religion verhindert und unter dem Namen der Sacramentirer und Wiedertäufer auch mit hineingezogen werde; deshalb habe auch dem Rath der Stadt Wesel solche Inquisition kein geringes Bedenken gebracht, und sei es also billig, Ihre fürst. G. um Einstellung derselben zu bitten. Da nun die Städtefreunde sich solches Vorhaben alle gefallen ließen, so sollte deshalb auch an die Märkischen Städte geschrieben werden, um auch hier wiederum ihre Meinung und ihre Bedenken den diesseitigen Städten mitzutheilen.

Leider liegt das Schreiben an die Märkischen Städte nicht mehr vor; doch geht aus einem Schreiben des Bürgermeisters und Rathes der Stadt Soest vom 18. October 1577 an die Bürgermeister,

Digitized by Google

Räthe und der verordneten Städte Abgesandte auf dem Landtage zu Essen hervor, daß die Stadt Hamm eine Zusammenkunft der Märkischen Städte ausgeschrieben hat, um dort an dem gewöhnlichen Orte der Zusammenkunft einen dem Reeser Uebereinkommen gleichartigen Beschluß zu fassen. Soest selbst aber hat keine Deputirten auf den Landtag zu Essen geschickt; der Grund davon ist in den confessionellen Verhältnissen zu suchen, da die Stadt Soest, dem lutherischen Bekenntnisse zugethan, in dem Vorgehen der Clevischen Regierung gegen die Sacramentirer, die sie freilich in ihrem Schreiben nicht näher bezeichnet, aber unter denen auch sie ohne Zweifel die Anhänger des reformirten Bekenntnisses versteht, nur eine gerechte Sache sieht. „Es seien so viele Edicte im Namen J. F. G. wider die Sacramentirer und Wiedertäufer ausgegangen, gleichwohl seien sie bei ihren irrigen Opinionen halsstarrig verblieben, daraus allerlei Gefährlichkeit gesunder christlicher Lehr zu befahren sei; solcher zuvorzukommen, habe unser G. F. und Herr aus gnädigem Bedenken etliche angeordnet, zu allem Ueberfluß die dermaßen verdächtige und verruchte Personen vor sich zu bescheiden. Es sei nicht rathsam, der Landesfürstlichen Obrigkeit in Hemmung und Strafe der Unbußfertigen vorzugreifen. Wenn aber sonst unter dem Angeben angedeuteter irriger Opinionen zugleich die reine apostolische und prophetische Lehr, in der Augsburgischen unverfälschten Confession und derselbigen Apologie Anno 30 Kay. May. übergeben begriffen, angegriffen werden wollte, zum Unterdruck göttlichen Worts und des Seligmachenden Evangelii, erkennen uns in allewege schuldig darby uffzuwachen, Gott und seinem H. Wort beizupflichten, und da wir aus Relation solches nicht vernehmen mügen, wollen wir zu Gott dem allmächtigen befürab, dann auch zu unser gnädiger Landfürstlicher Obrigkeit ein solch unterthänig Vertrauens haben und fassen, Ihrer F. G. den Unterdruck angedeuteter reiner und gesunder Lehr nicht wird in den Sinn und Gedanken, viel weniger ins Herz gekommen sein, weshalben, da uns sonst ehrhafte Gelegenheiten und Nothsachen, dabei wir den Unseren vor diesmal nicht entrathen mögen, zugestanden, wir dem ausgeschriebenen Landtag nicht haben beiwohnen können."*)

Fand sich so der Rath von Soest mit den Reeser Beschlüssen in Betreff der Inquisition nicht in Uebereinstimmung, glaubte er vielmehr, von seinem confessionellen Standpuncte aus, dieselben bekämpfen und

*) Denkwürdige Sachen, Archiv der ev. Gemeinde zu Wesel, Gefach 65, Nr. 1, pag. 936.

die Anordnungen der Fürstlichen Regierung in Schutz nehmen zu müssen, so scheint er doch auch wieder Anstand genommen zu haben, auf dem Landtage selbst offen die Partei der Opposition gegen die übrigen Städte zu ergreifen und wählte deshalb den Weg, den Landtag selbst gar nicht zu beschicken. Die andern Märkischen Städte scheinen dem Beispiele von Soest nicht gefolgt zu sein, sondern den Landtag beschickt zu haben; wenigstens geht aus dem Berichte über die Verhandlungen desselben, wie ihn das Protocoll des Weseler Senats vom 22. October 1577 mittheilt, nicht hervor, daß sich irgend eine Stimme im Sinne und Geist des Schreibens von Soest dort geltend gemacht hat, sondern es zeugt derselbe vielmehr von der größten Einmüthigkeit in Bestreitung der angeordneten Inquisition. Der Bericht selbst wurde von dem Bürgermeister von Wesel, Otto von Bellinghoven, Doctor juris, welcher auch die Verhandlungen in Rees geleitet und dort die Anträge gestellt hatte und dann zu dem Landtage nach Essen deputirt war, erstattet, gibt ein lebendiges und ausführliches Bild sowohl von den dortigen Verhandlungen als von dem Geiste, der die Versammlung beseelte, und scheint mit großer Treue in der protocollarischen Darstellung wiedergegeben zu sein. Wir lassen ihn deshalb in möglichst genauer Uebertragung und Mittheilung, als ein schönes Zeugniß evangelischer Gesinnung unseres Landes und seiner Stände, hiermit folgen:

„Es hat der hochgelehrte Otto von Bellinghoven, Doctor und Bürgermeister, referirt, als seine g. aus Verordnung Senatus sammt seinen Nebenverordneten am 22. September jüngsther bei Versammlung Ritterbürtiger und Städte, beider Lande Cleve und Mark, in der Stadt Essen auf dem Rathhause daselbst erschienen, so hätte der Herr Kanzler dasselbe vor den Clevischen in Cleve und den Märkischen in Wickede, (wo der Landtag der Märkischen Stände gehalten war), der Türkensteuer halben und sonst, unlängs vorgetragen, (welche behörliche Steuer sich 74660 gld ertragen thäte), repetirt, mit gnädigem Gesinnen, die Ritterbürtigen und Städte sich in Erlegung sothaner Steuer als die unterthänige Gehorsame folglich erzeigen wollen. Alsdann auch zum andern Ihr f. g. die Reichs- und andern Tage mit schweren Kosten besuchen lassen müßte und sonst an den Münzen ein Ansehnliches müßte verlieren, daß demnach Ihr F. G. eben gnädig gesinnen thäte, den Gulden zu 15 Batzen auf Geldgulden zu bewilligen. Zum dritten, so hätte auch der Herr Kanzler unsers g. F. und Herrn gnädige Meinung der Visitation per theologos wiederum verholet."

Digitized by Google

„Als nun Ritterbürtige und Städtefreunde dieserhalben fast aller tiefe und hochwichtige Berathschlagungen mit einander gehalten, warum für diesmal und bis zu anderer beßrer Gelegenheit die Lande Cleve und Mark dieser Steuer zu verschonen; als aber dagegen erwogen, zu welchen unvermeidlichen ehrhaften die zu verwenden sein müßten, hätten sich die von der Ritterschaft und Städtefreunde zuletzt dahin verglichen, unserm g. F. und Herrn die Steuer auf Reichsthaler, den Reichsthaler zu 58 Alb. Cölnisch, unterthäniglich zu verwilligen, also jedoch, daß während des Landtages alle solche Gravamina, welche auf dem Papier gebracht und verzeichnet worden, erst erledigt und so etliche nicht so bald könnten ausgerichtet werden, alsdann etliche sogleich dazu verordnet würden, die zwischen jetzt und Halbfasten sich darüber setzten, die richtig machten und daß bis dahin die andern Termine der Schatzung eingehalten würden. Darauf dann eingewendet wurde, daß diese Puncte dermalen bedenklich, daß denselben durch Deputirte nicht sollte abgeholfen werden, in sonderlicher Betrachtung auch, daß Niemand zu solcher Deputation sich gern sollte gebrauchen lassen, und daß darum beider Lande Ritterschaft und Städte beschlossen, um einen besonderen Landtag zu dem Zwecke ausgeschrieben zu bitten]; auf und zu welchem dann den gravaminibus durch Deputirte sub ratificatione abgehandelt werden möchte, und bis dahin auch allda zusammen zu bleiben. Als nun dasselbe bei F. Räthen in ferneres Bedenken gezogen und davon in neuem Zusammentreten vermeldet, es dafür zu halten, daß solches bei unserm G. F. und Herrn Ungnade solle erwecken, in Erwegung als wolle man Ihr F. G. damit umspannen, und was Ihr F. G. gnädig verspreche, daß solches Ihr F. G. nicht halten noch vollziehen sollen, so wären dennoch Ritterschaft und Städtefreunde bei vorertheilter Meinung verblieben, und dabei vermeldet, daß wohl auf verschiedenen Landtagen allerlei Beschwer angegeben und richtiger Bescheid gelobt worden, was aber nach vollendeten Landtagen darauf erfolgt, hätte die That gezeigt, und könnte das Contrarium, als daß viel gelobt und wenig ins Werk gebracht, namentlich mit diesem angezeigt werden, daß Ihr F. G. auf dem Landtage zu Dinslaken eine christliche Reformation anstellen zu lassen (verheißen) und darauf nicht eine Reformation, sondern vielmehr eine Deformation erfolgt sei. Also, daß mittler Zeit die von Orsoy und Büderich ihrer Prediger entsetzt und anstatt solcher gottseliger Prediger Papisten eingeführt, auch wenn einige fromme Christen ihre Kinder an Orten, da göttliches Wort heilsam gelehrt werde, zur Taufe gebracht, daß die deswegen in etliche alte Schilde (Gulden) Strafe genommen seien. So hätte man aus dem Vortrage

Digitized by Google

auch vernommen, daß Ihr F. G. eine Visitation angestellt; ob nun wohl fürstlich angeordnet, daß zur Hinderung verbotener Secten Examinatores bestellt, befünde man doch, daß nicht allein über die streitigen Puncte, sondern auch über die ganze Lehre das Examen gehalten werde, wie denn aus den Interrogationibus zu sehen, da auch gefragt werde, was man von der Messe, item der Transsubstantiation und dergleichen halte, welches Alles keinen andern Verstand denn eine Art einer Spanischen Inquisition zu zeigen hätte. Was aber diese für eine Verwüstung in Werk brächte, thäte sich leider bei den Benachbarten finden, und wollen darum zu bedenken geben, wenn diese Inquisition ihren Fortgang gewinnen sollte und darüber die guten Unterthanen und also das ganze Land in das äußerste Elend geriethe, wie die alsdann wieder daraus zu bringen sein sollten? Nachdem aber die Unterthanen sich auf die Augsburgische Confession beriefen und aller Städte Obrigkeiten sich erböten, der verbotenen Secten wegen sich dermaßen zu verhalten, als die es vor Gott, Ihrem gnädigen Fürsten und Herrn und Jedermann gedächten zu vertheidigen, und dann dieser-Inquisition halber etwas Widerwärtiges sich zutrüge, daß sie sich wollten davon befreiet und bezeuget haben."

„Als nun diese Disputationes hinc inde bis auf den vierten Tag verlaufen und sich erstreckt, und dann letztlich Ritterbürtige und Städte wieder zusammengetreten und erwogen, daß der Punct religionis bei unserm g. F. und Herrn schwerlich zu erhalten, und demnach vermeldete Ritterbürtige und Städte sich der Augsburgischen Confession thäten verpflichten und sich darauf berufen, und doch jemand darüber sich beschwerde, so hätten sich dieselbigen Ritterbürtigen und Städte beider Lande Cleve und Mark offentlich bei einander Defensive et non offensive zu halten und darüber Leib und Leben anzuwagen, auch Liebes und Leids abzuwarten, verbunden. Und wie letzlich wieder zu dem Punct der Steuer geschritten, so wäre verabschiedet, daß vermeldete Steuer nach Uebereinkommen der Theilung, wie die Anno 66 und 74 geschehen, als in den vier Ständen: Geistlichen, Ritterbürtigen, Städten und platten Landischen, jetzt auch vertheilt und gegeben werden solle. Darauf dann der Recessus verfaßt, verlesen, angenommen und Copieen davon bewilligt worden. Und zuletzt bei den Ritterbürtigen und Städten beschlossen, den erbetenen Landtag einhellig zu besuchen, und haben einer den andern der Einheit erinnert, auch angelobt, dem zu allen Theilen getreulich nachzukommen. Damit der Landtag sein Ende genommen."

Digitized by Google

Was die Stände befürchtend aussprachen, daß in puncto religionis bei dem Fürsten resp. der Regierung wohl keine Aenderung in den beschlossenen Maßregeln zu erhalten sei, hat sich leider der Hauptsache nach bestätigt. Wohl scheinen in Folge des energischen Protestes jene verrufenen Visitationen aufgehört zu haben, da ihrer später keine Erwähnung mehr geschieht, doch damit hörte der religiöse Druck nicht auf. Die römisch-katholische Partei wurde um so kühner, um so mehr das Land von Spanischen Truppen überströmt wurde, setzte im Jahre 1581 die evangelischen Mitglieder des Stadtrathes von Rees ab und verbannte sie aus der Stadt, und decretirte 1586 dem Magistrate zu Wesel, unverzüglich seine Prediger zu entlassen und ihre Stelle mit römisch-katholischen Geistlichen zu besetzen. Doch würde es uns zu weit führen, hier tiefer einzugehen in die unseligen politischen und religiösen Wirren, welche das Land von Cleve zerrütteten und demselben Wunden schlugen, an denen es auch dann noch lange nachzubluten hatte, als das Hohenzollersche Suum cuique über dasselbe aufging und unter Brandenburgischem Schutze und Regimente bessere Tage sich anbahnten. Aber jener Geist fester Bekenntnißtreue, der auf dem Landtage zu Essen sich aussprach, hat auch in der trübsten Zeit dem Lande nie ganz gefehlt.

Digitized by Google

XI.

Brieff

D. Werneri Teschemacher Predigers zu Grevenbruch an die gemeinen zu Süchtelen, Dülcken und Wald Niel ꝛc. daß Dülcken denen von Wald Niel mögte beygefügt werden. Den 7. 9bris 1613.[112])

*) Genaedt, Friedt, vnd lebendigen troſt von dem Vatter der barmhertzigkeit, durch Jesum Chriſtum den einigen Genadenthron, zuvoren!

Ehrwurdige, Wolgelehrte, auch Ehrentveſte, EhrentAchtpar Furnehme Erſame vnd gottſeelige, ſemptliche h. Prediger, vnd Elteſten, Furſteher deren chriſtlichen reformirten Gemeinden zu Suchtelen, Dulcken, vnd Walteniell, Vielgeliebte Bruder im Herren, es werdt E. Ehw. Achtp. vnd gſt. noch in friſcher gedechtniß haben, wz auff dem nechſtgehaltenen classico Conventu zu Gladtbach aõ 1613, den 17. Septembris, von der chriſtlichen Gemein, zu Walteniel, furgegeben vnd begert, in specialibus art. 3. Wie nemlich der Mangell, dem Diener

[112]) So die ſpätere Aufſchrift und Inhaltsangabe durch D. Weyermann, hier in Süchteln Prediger um 1660 (zwiſchen Theodorus Gochenius und Peter von Falbruck.)

*) Für die gefällige Mittheilung dieſes intereſſanten Actenſtückes, welches uns mit Gemeindeverhältniſſen auf der linken Rheinſeite, zu einer für die Kirchengeſchichte der vereinigten Lande ſehr merkwürdigen Zeit, bekannt macht, ſind wir dem Herrn Einſender um ſo dankbarer, als dadurch die frühe Exiſtenz einer reformirten Gemeinde in Dülken unzweifelhaft wird. B.

Digitized by Google

wegen deren von Dahlen ꝛc., wiederumb moge erſtattet werden, vnd verabſchiedet, dz mit belieben der Gemeine von Suchtelen, die ahn ſich faſt ſtarck,[113]) die Kirche zu Dulcken mit der Gemein zu Niell[114]) ſoll conjungirt, vnd darnber die Gemeinden ſollen erſucht werden ꝛc. alß hab ich alß zeitiger dieſer Class Jnſpector ſolches mihr aufferlegtes ampt hiemit verrichten wollen, vnd gelanget derhalben hiemit an die Gemein zu Suchtelen, wie auch deren Diener dieſe meine erinnerungh: Ob woll dieſelbige durch die ſtreitige ſache mit D. Henrico Fabritio in beſwerniß vnd vnkoſten[115]) gerathen, vnd dannenher in Nechſtvergangener Synodo zu Gulich die Conjunction mit der Gemein zu Dulcken, je doch gleichwoll ad tempus bieß auff fernere vnd beſſere anordtnungh classici Conventus iſt vergunſtiget worden; ſo ſoll dieſelbige in betrachtungh vnd erwegungh bruderlicher liebe, welche erfordert, dz einer des anderen laſt helffe tragen den ſo werden wir dz geſetz Chriſti erfüllen, wie Paulus der H. Apoſtell vnß erinnert zu den Gal. am 6. Cap.) auch dieß erwegen, dz dieweil ſie an der Zahl Gott lob ſtercker, auch von dem Herren geſegnet, dz ſie bieß daher alſo auch weiter bieß der l. Gott ein beſſeres verlehnen wirt (welches wir in kindtlicher Zuverſicht paldt hoffen, auff dz vieler hertzen gedancken offen-

---

[113]) Jetzt 500 Seelen, davon auf dem Lande 300. — Damals faſt nur Landleute, doch, wie die „Hebzettel“ (Umlage behufs Aufbringung der Kirchenbedürfniſſe) von damals ausweiſen, an Seelenzahl faſt mehr als das heutige Total der ländlichen Gemeindehälfte; die gewöhnliche Wahrnehmung in Landgemeinden. (Die Familiennamen ſchon damals die heutigen.)

[114]) d. i. Waldniel (Burgwaldniel der Poſt) nach noch heutiger Abkürzung im Volksmunde.

[115]) H. Fabritius, vorher Mönch in Boieheim, 1½ Stunde von hier, wie auch die dortigen römiſch-katholiſchen Kirchen- (Kloſter-) Acten beſtätigen. Er war 1610 und 11 der erſte Prediger der reformirten Gemeinde Süchteln, wurde jedoch aus Anlaß einer für letztere gehaltenen Collectenreiſe in eine ziemlich dunkle und ſehr häßliche Unterſchlagungsgeſchichte verwickelt, dunkel beſonders inſofern, als es ſcheint, daß ſein altes Kloſter dieſen willkommenen Anlaß benutzte, dem Apoſtaten noch ein Uebriges anzuthun. Zu allſeitigem Vortheil kam er 1611 12 von Süchteln an die niederländiſche Gemeinde Zütphen, von wo aus er noch viel auf hier correſpondirte. Intereſſant iſt, daß neuerdings das kleine, faſt ganz römiſch-katholiſche Boisheim (die Evangeliſchen jetzt nach Dülken eingepfarrt) einen ſeiner reichſten Eingeborenen, einen ſüdamericaniſchen Miſſionspriester, in den Dienſt der evangeliſchen Miſſion und Kirche übergehn ſah, welcher er mehrere Jahre in London, Gibraltar und bis vor Kurzem in der unteren und oberen preußiſchen Rheinprovinz diente.

Digitized by Google

bahr werden) in dem wahren gottesdienſt vnd befurderungh deß reichs Chriſti vnter vnß vnd vnſer ſeelen ſeeligkeit eiferigh und fleiſigh zſein, vnd guts zu thuen weil wir zeit haben nicht laß noch muede werden, ſonderen gedencken an die wort des H. Apoſtels Pauli 2 Cor. 9. Wer da kerglich ſäet wirt auch kerglich erndten, vnd wer da ſäet im ſegen wirt auch erndten im ſegen, ein ieglicher nach ſeiner willkuer, nicht mit vnwillen oder auß zwangh, den einen frolichen geber hatt Gott lieb. Vnd alſo, auff dz ihren betrengten brudern auch moge geholfen werden, dieſe separation der Gemein zu Dulcken vnd Conjunction mit der Gemein zu Walteniell zulaeſen, Welches auch, wie mich anderß nicht verſehe, auff dz ich mich zu der Gemeinden Dulcken vnd Walteniell, wende, beiden Gemeinden alſo gefallen wirt, auff dz ſie von D. Hermanno Rappaeo [116]) moge bedienet, vnd Ehrgemeltem D. Hermanno, (alß welcher ſich nu eine lange zeit gern vnd willigh bedragen) auch moge zu beſerer vnterhaltung ſeines haußhaltens verholfen werden. Fur allen Dingen aber Danckbarkeit gegen die ſo vnß dz geiſtliche himliſche vnd ewige ſäen, wie auch die bruderliche liebe, daran wir ſollen erkant werden, vnter vnß moge geſpuret werden. Vnd wz zeit vnd ordtnung deß Gottesdienſts betreffen thuet, darin werden ſich leichtlich die Gemein zu Dulcken vnd Walteniel vergleichen. Welches ich alſo im nahmen einer Ehrwurdigen classis [117]) die ſemptliche Gemeinden habe verſtendigen ſollen vnd wollen. Dieſelbige ſampt vnd ſonder dem Wort der Genade Jesu Chriſti treulich mit meinem gebett entpfelendt, vnd erhaltungh vnd vermehrungh deß reichs Jesu Chriſti vnß zu ſeines H. nahmens ehr, vnd vnſer aller ſeelen heil und ſeeligkeit, von hertzen wunſchendt. Gegeben eilentz in Grevenbruch Aō 1613, den 7 Novembris.

E. Ehrw. Achp. vnd gſt. dienſtwilliger bruder in Chriſto
M. Wernerus Teschenmacher
zur Zeit Diener am Wort Gottes zu Grevenbruch,
vnd classis Erftanae sive tertiae Jnspector mpr.

Das vorſtehende eigenhändige Circularſchreiben des Inſpector classis W. Teſchenmacher, im Pfarrarchive der evangeliſchen Gemeinde Süchteln befindlich, zeigt nebſt Siegelſpur die Falten eines geſchloſſenen Folio-Briefes und trägt von Teſchenmachers Hand die nachſtehende nach Zeilen copirte Außen-Adreſſe:

[116]) „Hermanno Rappaeo“ im Teſchenmacher'ſchen Original unterſtrichen von D Weyermann's Hand (ſ. oben) und von derſelben am Rande vermerkt: „NB. wegen der gemeine zu Waldniel.“

[117]) i. e. classis 3ae Synodi Juliacensis.

Den Ehrwurdigen vnd Wolgelehrten, auch Ehrentachtparen, Furnehmen Erſamen vnd gottſeeligen, H. Predigern, wie auch Elteſten vnd Furſteheren, deren chriſtlichen reformirten Gemeinden, Suchtelen Dulcken, vnd Walteniell, meinen gunſtigen herren vnd freunden vnd vielgeliebten brudern in Christo

Suchtelen vnd ſo forthan

mpr.

Zur Erläuterung des auch in verſchiedener Orthographie eines und deſſelben Wortes buchſtäblich copirten Schreibens diene folgendes Nächſtliegende. Das Schreiben fällt in den Zeitpunct, als in Waldniel D. Hermannus Rappaeus, in Dülken D. Petrus Valentzin Prediger war, letzterer indeß zugleich nach Süchteln an Stelle des (ſ. oben Anmerk.) abgegangenen D. Henricus Fabritius gewählt war. Dülken war damals im Begriffe, mit Süchteln in eine filiale Perſonal-Union zu treten, indem es „wegen Wenigkeit der Zuhörer göttlichen Worts“ (das heißt damals wegen geringer Seelenzahl) ſeinen Prediger an das ſtärkere Süchteln, mit Wohnſitz ebenda, überließ und ſich zu 12 Reichsthalern jährlichen Zuſchuſſes zu den gemeinſamen Kirchenbedürfniſſen verpflichtete; wogegen Dülken entſprechende Vertretung im Süchtelner Conſiſtorium (Presbyterium) erhielt. — Der wohlgemeinte Rath des Inſpector Teſchenmacher iſt nie auch nur annähernd befolgt worden. Gegen denſelben mochte und mußte zuſammen wirken: erſtlich die Entfernung zwiſchen den drei Orten, indem Dülken, auf geradem Wege von Süchteln nach Waldniel gelegen, von letzterem bei ödem Wege 1¼ Stunde, von Süchteln dagegen nur 1 mäßige Stunde entfernt iſt bei bevölkerterer Gegend; — alsdann die anziehende bedeutendere Größe von Ort und reform. Gemeinde Süchteln und deren belebte Lage hart am Geldern'ſchen und Cölniſchen Gebiete; — endlich die ſehr bald und wohl damals ſchon in ihren Anfängen ſich darbietende „Conjunction“ (Teſchenmachers Ausdruck) zwiſchen Waldniel und Brüggen, wie ſolche heute noch beſteht.

Die kirchliche Combination Süchteln-Dülken wurde in den verfloſſenen beiden Jahrhunderten eine immer völligere, d. h. die kirchliche Selbſtſtändigkeit Dülkens ging gleichen Schrittes mit fortwährender Abnahme der dortigen Evangeliſchen bis zum Anfange unſeres Jahrhunderts völlig verloren; ſo jedoch, daß noch in der Mitte des 18. Jhdrts. eine Dülkener Diakonie mit beſonderem Capitalſtocke beſtand, indeß nach Süchteln zur Rechnungslage verpflichtet, um dann ſpurlos zu verſchwinden (vielleicht unter franzöſiſcher Herrſchaft). Auch wurde noch im Anfange unſeres Jahrhunderts in Dülken auf dem von der

Digitized by Google

früheren ref. Gemeinde herrührenden Gottesacker durch den Süchtelner reform. Pastor beerdigt, zuletzt sächsische Soldaten, Lutheraner, der napoleonischen Armee. Endlich tauchte vor zehn Jahren die jetzt völlig selbstständig organisirte nunmehrige evangel. Gemeinde Dülken mit Hülfe des Gustav-Adolf-Vereins auf, 200 Seelen meist Fabrikbevölkerung. Süchteln übergab der zur Schwester gereiften Tochter sofort den alten Dülkener Gottesacker,[118]) ein Vermächtniß der einst Tochter gewordenen Schwester.

XII.

Ein Volksschul-Regulativ aus der Mitte des 17. Jahrhunderts.

Aus dem Protocollbuche der reformirten Gemeinde Süchteln, Herzogthums Jülich.

1660 den 14 Aprilis, Ist Consistorium gehalten. Dabey gegenwertig geweßen sämtliche Consistorialen Johannes Weyerman Prediger, Coen Peterkinders, Otto Pütz, Johan Dohr Eltiste;

Johan Zehres, Johan Gehlen, Johan Offerman, Diaconen.

1. Ist das Consistorium mit dem gebett zu Gott angefangen.

4.[119]) Hatt Consistorium fur gut angesehen, daß eynige Schulgesetze angeordnet würden, darnach sich beydes der SchulMeister, Schulkindere, und diejenige welche Ihre Kindere zur Schuhlen halten, haben zu richten, und hatt darauff nachfolgende verordnungen gemacht.

[118]) Ein solcher verlassener reformirter Gottesacker, wie bei Dülken hart bei dem jüdischen, existirte vor 15 Jahren auch noch in Teschenmachers Pfarrsitz Grevenbroich.

[119]) §§. 2. 3. betreffen sonstige Tagesordnung.

Digitized by Google

Schullregulen, welche in der Reformirten Teutschen Schuhlen zu Süchtelen sollen unterhalten werden, darnach sich beydes der Schulmeister und die Schulkinder haben zu richten.

Zeit des täglichen Unterrichts.

I. Im Sommer von halb fasten biß auff den halben septembrem sollen die kinder täglich dreymahl zur Schulen kommen, nemlich deß Morrgends von 7 biß 9, darnach von 10 biß 1, und denn deß nach Mittags von 2 biß 5 Deß winters aber in den übrigen monaten zweymahl, nemlich deß vormittags von 8 uhr biß 12, und deß nach Mittags von 1 biß 4.

Schul-Verfäumniß und Verspätung.

II. Alle Schulkinder sollen auff bestimmten zeit unfehlbarlich in der Schulen seyn:[120]) auch von den Elteren nit zu hauß gehalten werden, biß der Schul Meister zu unterhaltung guter ordnungh und mehrren ansehens des Schul Meisters bey den kindern, zuvoren umb urlaub gefraget sey.

Schul-Andachten.

III. So bald aber die kinder zur schulen kommen seind, dann solle ein jedwedes alsobald auff seinen ort gehen, und einer muß ihnen das gebett sprechen: deß Morgends früh das Morgengebett mit den fünff haubtstücken der Christlichen religion: darnach beym außgehen dz gebett für dem essen: folgends wenn sie wieder zur Schulen kommen, dz gebett nach dem essen, und wenn sie nacher hauß gehen sollen dz abendgebett mit den fünff haubtstücken der Christlichen religion.

und hierinnen solle diese ordnungh gehalten werden, dz alle tage ein besonder kind morrgends und abends dz gebett spreche, und die kleynere die fünff haubtstücke der Christlichen religion, biß die ordnungh beydes unter den Jungen und mägdlein umbhergehe, und also die sämtliche kinder sämtliche gewöhnliche gebetter deutlich lernen betten.

---

120) Dabei wie zu den Zeit-Bestimmungen art. I. will beachtet sein, daß die Kinder der Gemeinde, damals fast ausschließlich Landgemeinde, großentheils eine volle Stunde und darüber bis zur Schule zurückzulegen hatten, und zwar in (Hohl-) Wegen, welche noch vor zehn Jahren sehr unergründlich waren. Auch waren und sind die evangel. Kinder mancherlei Chicanen ausgesetzt.

Digitized by Google

Memoriren.

IV. Nach gesprochenem Morgengebett soll ein jedes Schulkind alsobald seine lection lernen, und an seinem ort bleiben sitzen, biß es entweder seine lection für dem Meister aufsage, oder ihm in seiner lection etwas fürkomt das es fragen muß, damit es möge underwießen werden.

Lehr- und Stundenplan. Vorm. 7—9 Uhr.

V. In der ersten posen[121]) sollen sämtliche kinder so woll grosse als kleyne zweymahl[122]) aufsagen,[123])

9—1 Uhr.

In der zweyten posen von 9 uhr[124]) biß 1, sollen die grössere in der ersten Stunden neben den kleynen ihre lessen[125]) lernen, und für dem Meister aufsagen.[126])

Sprüche, christl. Hauptstücke, Gebete und Schreiben.

In der zweyten Stunden sollen Sie deß Montags die Sprüche, welche Ihnen der prediger wöchentlich auffgibt, und in den folgenden tagen ihre fürschrifft langsamlich klar und deutlich nachschreiben:[127]) und mittlerweil solle der Meister in den dreyen ersten tagen der wochen die kleynen in den fünff haubtstücken der Christlichen religion,

---

[121]) Nämlich Morgens von 7 bis 9 Uhr, vgl. art. I. — Pose, Pos noch im heutigem Platt = vor- oder nachmittägige Tageshälfte.

[122]) Der hier und durch das ganze Regulativ auf das „Aufsagen" jedes einzelnen Kindes gelegte Werth ist bei dem alten Stamme unserer hiesigen Gemeinden noch unvergessen; es ist die hartnäckigste Klage unserer ländlichen Aeltern beim Pastor wider den Lehrer, ihr Kind „habe heute, gestern nicht aufgesagt."

[123]) Diese „Pose" von 2 Stunden wird bekanntlich mit durch die Morgen-Andacht angefüllt. art. III.

[124]) art. I. hieß es 10 Uhr; die Unbestimmtheit erklärt sich vielleicht daraus, daß zwischen 9 und 10 Uhr eine nicht immer gleich lange Spielpause wird gefallen sein. — Vergl. indes die folgende Stundenzählung.

[125]) lessen = Lectionen; holländisch: lessen plur. — Süchteln liegt nur 4 Stunden von der limburgischen, 7 von der nordbrabanter Gränze; der hiesige Dialect steht noch heute dem Holländischen sehr nahe.

[126]) Häusliche Arbeit scheint um so mehr ausgeschlossen gewesen zu sein, als bei der sehr ausgedehnten Unterrichtszeit nebst weiten Schulwegen dieselbe weder möglich noch nothwendig war. Für schriftliche häusliche Arbeit mag es überdies in den meisten Häusern, auf dem Lande, an Schreibmaterial und Local gefehlt haben; unsere ländlichen Aeltern sind solcher und aller häuslichen Schularbeit, wenn sie etwas reichlich kommt, noch heute wenig gewogen. Vergl. dagegen oben über das „Aufsagen" (nebst Auswendiglernen) in der Schule.

[127]) Schreiben also Vormittags gegen die moderne Uebung.

Digitized by Google

und folgends in den anderen Christlichen gebetten, welche morrgends, abends, vor, und nach dem essen gesprochen werden, nach der ordnungh, so vill die zeit leydet und ein jedes kind begryffen kan, unterweysen: und in den letzten dreyen tagen der wochen solle er die kinder das sprüchlein, welches Ihnen von dem prediger wöchentlich auffgegeben wird, lehren.

Stille Beschäftigung.

In der dritten Stunden sollen diejenige welche schreyben ihre schrifften auffweysen, dz der Meister Sie durchsehe und verbessere, und wenn ein kind seine schrifft auffweyset, dann sollen die andern durch die gantze woch die Fragen und Antworten deß heydelbergschen Catechismi, welche auff dem folgenden Sontagh in der predigt[128]) sollen auffgesagt werden, eifferigh und so viel müglich in der Stille lernen: So langh aber die grössere ihre schrifften auffweysen, sollen die kleinere lernen, und darnach alsobald vor dem Meister noch einmahl auffsagen.[129])

Nachmittags (2—5 Uhr Sommers, 1—4 Uhr Winters art. I.

Auff dem Nach Mittagh solle in denen dreyen Stunden eben dieselbe ordnungh unterhalten werden, doch mit diesem unterscheid, daß die grössere in der dritten Stunden an stell der fragen und antworten die Sprüche auß göttlichem wort, so Ihnen der prediger wöchentlich auffgibt, alle tage lernen sollen.

Singen. Schluß-Andacht.

VI. Ehe die kinder außgehen, sollen sie einen gemeinen psalmen ein viertheil Stunden bevor singen, und dann beten, wie in dem dritten gesetz hieoben verordnet ist.

Repetition des Katechismus.

VII. Deß Mittwochs sollen sämmtliche kinder welche den Catechismum lernen in der letzten Stunden auffgeruffen und in ordnungh gestellet werden, daß Sie alle vorige Fragen und antworten deß Catechismi biß an den Sontagh, den sie in der laufender wochen lernen, für dem Meister auffsagen: dergestalt, daß derjenige welcher erst geantwortet nach auffgesagter Antwort die folgende frage außwendigh

---

[128]) Nachmittags.

[129]) In der That ein knapper „Schulmeister"-Rock, dieses Regulativ, für einen zwar weniger umfangreichen, aber mit großer Treue im Kleinen den einzelnen Kindern *nahe* zu bringenden Lernstoff. Nur so erklärt sich vollends die große Stundenzahl. — Was übrigens die Correctur *jeder einzelnen Schreibschrift* betrifft, so hätte manche moderne Schule das nachzuahmen.

Digitized by Google

frage dem der neben ihm stehet, und so folgends, damit die kinder die fragen so woll alß die antworten lernen und verstehen mögen.

Desgleichen mit biblischen Beweisstellen.

Deß Sambstags aber auff dem nach Mittagh, sollen die kinder, nachdem Sie Ihre Lectiones auffgesagt neben den fragen und antworten deß Catechismi auch alle sprüche welche Ihnen von dem prediger auffgegeben seynd von vornen an biß an die letzte sprüchlein in selbiger ordnungh für dem Schul Meister auffsagen.

Lesen und Auffsatz.

VIII. Welche kinder Brieff lernen, sollen alle wochen zweymahl an statt ihrer gewöhnlichen lection in dem Newen Testament oder anderen buch deß Mittwochs und Sambstags Morrgends lesen, damit sie der trück nit vergessen.

Schulbücher und sonstige Lehrmittel.

IX. Die Bücher, welche die kinder lernen sollen seynd für die kleynere täffelges, a b bücher, kleyne Catechismus, sterbbüchlein und dann die Newe Testamenter nach Lutheri übersetzungh, für die grössere der Catechismus mit sprüchen in kleynere fragen und antworten verteutschet durch Johannem Valentinum Zenserum,[130]) titelbücher, und allerley brieffe.

Gang des Lese-, Schreib- und Katechismus Unterrichts.

X. Die kinder sollen nit eher lesen, biß sie woll können buchstaben: nit eher schreiben biß sie ziemlich die truck können lesen, und den Catechismum mit sprüchen dann erst lernen wenn sie die blosse fragen und antworten zuvoren woll gelernet haben, damit sie allerseits woll mögen zunehmen.

Sonntagsfeier der Schüler und des Lehrers.

XI. Deß Sontags sollen sämtliche schulkinder zugleich mit denen, welche sonsten auß der gemeinden die Fragen und antworten lernen, und zur schulen nit gehen können, praecis ümb 1 uhr deß nach Mittags in die Schul kommen, und bey dem Meister die Fragen und antworten, Sprüche auß Gottes Wort und die fünff haubtstücke der Christlichen religion auffsagen, und dann ümb halber zwey in das predighauß [131]) gehen, darinnen der Schul Meister auff besagte weyse die kinder solle examiniren, biß der prediger nach Mittags die predigt anfähet, und zugleich dieselbige fragen was sie in der vor-Mittägigen predigt behalten haben.

---

130) So liest sich der in der ersten Silbe sehr undeutlich nachgebesserte Name am ehesten.

131) Kirche.

Digitized by Google

Feier Nachmittag. Wochenschluß.

XII. Die kinder sollen einmahl in der wochen, nemlich am Mittwoch oder Godestagh [132]) deß Nach Mittags Spieltagh haben. Wenn aber ein päbstlicher heyliger tagh in der wochen einfält, dann magh der Schul Meister nach seinem belieben den Spieltagh auff den tagh versetzen. Doch also, dz die kinder deß vor Mittags wie sonsten zur schuhlen kommen. Deß Sambstags mögen die kinder eine stunde eher als in den anderen tagen deß nach Mittags außgehen.

Häusliches Gebet nebst Katechismus und Sprüchen.

XIII. Wenn die kinder nacher hauß kommen, sollen sie deß abends und Morgends ihr gebett zu Gott dem herren sprechen, und die Fragen und antworten deß Christlichen Catechismi, wie auch die Ihnen vom prediger auffgegebene Sprüche vor ihren Elteren oder bey sich selbst und untereinander alle abends wiederholen, damit Sie dz jenige was sie einmahl gelernet nit alsobald wiederumb vergessen mögen.

1. Straffen bei Zuspätkommen.

XIV. Wenn ein Schulkind zu späth in die schul kommen würde, also dz es nach dem schlagh der Stunden kommt, soll zur straffe einen schlagh mit der placken oder rhuten in die hände bekommen: der ein wenigh spätter kommt, dem soll die straff nach der zeit und gelegenheit deß außbleibens, zu zweyen, dreyen oder mehrmahlen verdüppelt werden.

2. bei Schul-Versäumniß.

Der aber gäntzlich ohne erheblichen und sehr nötigen ursachen außbleibet, solle mit der ruthen den anderen zum exempel gestrichen werden.

3. bei sonstigen Vergehen in und außer der Schule.

Welcher In der Schulen leckerisch ist, dem Schul Meister wiederspricht, seine lessen nach behören nit lernet, mit anderen schwätzet, geläut [133]) erwecket, oder auff eine andere weyse sich ungebürlich hält, oder auch auff der Straffen und andertwo leckerey treybet: der solle mit dem stecken, oder placken oder ruthen nach gelegenheit der sachen geschlagen oder gestrichen werden, den anderen zum exempel.

---

[132]) Godestag (d. i. Wodanstag); noch jetzt plattdeutsch für Mittwoch.

[133]) Nach heutiger Volksmundart: Gelächter.

Digitized by Google

1 Cor. XIV. 40. Laſſet alles zierlich[134]) und ördentlich zugehen. Prov. VI. v. 20, 21 ꝛc.

---

[134]) So ſteht deutlich geſchrieben in der übrigens gar bezeichnend unzähligе Male in altreformirten Conſiſtorial-Acten citirten Schriftſtelle. Etwas ſeltſam nimmt dieſelbe ſich unmittelbar hinter den Schlägen und Streichen aus. Beide Schriftſtellen ſind indeß in ihrer Wahl die treffendſte Selbſt-Characteriſtik dieſer „Schulregeln“ und der kirchlich-geſellſchaftlichen Zeit und Gegend, welcher ſie dienen ſollten. Denn daß ſie mehr als das getreue Bild Einer damaligen Niederrheiniſchen „Reformirten Teutſchen Schuhlen“ reflectiren, kann dem ungefähren Kenner jener ſolidariſchen Geſchloſſenheit nicht zweifelhaft ſein, in welcher das reformirte Leben von den Höhen der Eifel und des Veen bis zu denen der Ruhr und Lenne ſich zuſammenfaßte und als Ein feſtes Ganze entwickelte. „Alles ehrlich und ordentlich.“ — Characteriſtiſch iſt übrigens, daß daſſelbe Conſiſtorium, welches dieſe Schulregeln nebſt angehängten Schulſtrafen adoptirte, nicht minder „ehrlich (zierlich) und ordentlich“ in ſelbiger Sitzung zwei zu ſpät kommende ſeiner Diaconen den einen mit 2, den anderen mit 4 Albus Strafgeldern belegte, analog Schulregeln XIV. 1. Was einem recht, dem andern billig.

Die Schreibart des Actenſtückes iſt völlig buchſtäblich beibehalten, auch wo ein und daſſelbe Wort an verſchiedenen Stellen verſchieden erſcheint. Das mag theils local des Schreibers Schuld ſein, eines gegen ſeine unmittelbaren Vorgänger und Nachfolger darin etwas nachläſſigeren, übrigens äußerſt leſerlich ſchreibenden, ſehr tüchtigen Paſtors; theils möchte die Schreibweiſe gerade bald nach dem dreißigjährigen Kriege aus nahe liegenden Gründen eine beſonders ſchwankende, im Uebergang begriffene geweſen ſein. — Die einzelnen 14 Artikel ſind vom Einſender mit kurzer Inhaltsangabe nach heutiger Schulſprache verſehen. — Das Regulativ in ſeiner Geſammtheit ladet ſtark zu Parallelen ein und möchte Licht und Schatten auf die heutige Volksſchule, auch auf das kirchliche Leben werfen.

Digitized by Google

XIII.

Beiträge zur Geschichte Elberfelds.

I. Der erzbischöfliche Hof und die Burg Elvervelde bis zum fünfzehnten Jahrhunderte.

Nicht glanzvolle Erinnerungen an Römischen Ursprung, keine süßlautende Töne der Sage sind es, welche die Anfänge von Elberfeld umspielen. Es hat lange gedauert, bis sich hier auf der Grundlage der Fränkischen Hofesverfassung und unter dem Schutze der Grund- und Landesherrn ein bürgerliches Gemeinwesen entwickeln konnte. Als eigentliche Stadt; im strengsten Sinne des Wortes, hat Elberfeld erst ein Vierteljahrtausend hinter sich, und es ist wahrscheinlich noch nicht viel über 400 Jahre her, daß der Burgbezirk, die „Freiheit", durch das festere Zusammenschließen der Bewohner seine erste örtliche und communale Ausgestaltung erlangte. Und dennoch ist der Name Elberfeld ein solcher, dem der Ruhm hohen Alters gebührt, da er unsern Blick in Zeiten zurücklenkt, aus denen uns eine fortlaufende urkundliche Ueberlieferung fehlt und für die wir daher einzig auf die dürftigen und unzusammenhängenden Nachrichten alter Chronisten angewiesen sind. Denn schon in unvordenklichen Zeiten lag in dem Thale, welches zu beiden Seiten die vorspringenden Berghöhen der Wupper begrenzen, in einem Kranze dichter Waldungen ein Hof, dessen Alter und bevorzugtes Verhältniß uns dadürch erkennbar wird, daß er (gleich dem uralten Hofe Hilden) zu den zwölf Höfen gehörte, welche im Bereiche der alten Erzdiöcese, soweit unsere Kenntniß zurückreicht, die sogenannten Tafelgüter der Kölnischen Erzbischöfe bildeten. Der Name des Hofes — Elvervelde —

Digitized by Google

(wie die älteste bekannte Form in einer Urkunde aus dem Ende des 12. Jahrh. lautet) erinnert entweder an die mythologischen Alben oder Elben, die geheimnißvoll schaffenden, neckischen Geister des Waldes und Feldes*) — wir erinnern an analoge rheinische Ortsnamen wie Elberhausen, Elberzhagen, Elberscheid, Alperhaide, Alperbrück, Alf, Alpen, Ilverich u. a. — oder an den Besitzer, welcher das Gefilde zuerst der Kultur gewann. Ist das Letztere der Fall, was wir hier unentschieden lassen, so hat das Andenken des Mannes, wer derselbe auch gewesen sein mag, freilich seine Zeit nicht lange überdauert; der Name Elver selbst ist als Personenname außer Gebrauch gekommen, nachdem er sich nebst so manchen andern aus heidnischer Vorzeit bis ins elfte und zwölfte Jahrhundert erhalten hatte. Deuten aber Eigenschaft wie Benennung des Hofes auf dessen frühe Entstehung, so werden wir dadurch in eine Periode zurückversetzt, in welcher die alte Gauverfassung noch in voller Kraft bestand. Es sind vier Gaue, welche das Territorium des Landes Berg in den früheren Jahrhunderten des Mittelalters umfaßten, der Deutzergau, der Keldagau, der Hettergau und der Ruhrgau. Wahrscheinlich schied die Wipper den Keldagau südlich vom Deutzergau, während ersterer in der Nähe von Elberfeld — bei der Hundschaft Hetterscheid — vermuthlich an den Hettergau grenzte. Dieser

*) Diese von Bouterwek („Swidbert, der Apostel des Bergischen Landes", S. 23) aufgestellte Ableitung des Namens Elberfeld entspricht allein der überlieferten Form des Namens. Es bestand neben dem hochdeutschen Masc. der alp (plur. elbe) und dem Femin. diu elbe noch ein neutrales daz alp, von welchem in Herborts v. Fritslar Lied von Troye (756 und 12836) der Plural diu elber vorkommt. Dies letztere muß niederdeutsch dat alf, plur. die elver lauten, was ganz zu dem ersten Theile im Namen Elverfelde stimmen würde. So scheint man die Bedeutung desselben auch schon im Mittelalter aufgefaßt zu haben: wenigstens verwandelte der jedesfalls oberdeutsche Schreiber der unten erwähnten Urkunde Kaiser Friedrichs I. von 1179 die ihm vorliegende niederdeutsche Form in die entsprechende hochdeutsche Elberfelde, eine Form, die nachher erst wieder, im 18. Jahrhundert, sich Geltung verschaffte. — Von den früheren Erklärungsversuchen des Namens erwähnen wir den von Henricus ab Hovel in seinem bis jetzt ungedruckten Speculum Westphaliae (die Notiz verdanken wir Herrn Oberlehrer Dr. Troß in Hamm) herrührenden: Eluerfeldiam sic dictam esse Hamelmannus existimat quasi ein Erffelt, tametsi non incongrua videatur etymologia *ab undecim campis*, i. e. von elff felden. Nam totidem tractus agri planos colore et lineamentis distinctos etiam familia Eluerfeldica in insignis suis gentilitiis repraesentat. Die Herrn von Elverfeld führen 5 rothe Balken in goldenem Feld. Gr.

Digitized by Google

scheint sich nordöstlich bis Hattingen (Hattnegge) erstreckt zu haben und durchkreuzte das Gebiet des Ruhrgaues oder Duisburger Gaues mehrfach; er gehörte aber vielleicht nur zum kleineren Theile dem rechten Rheinufer an, wenn anders der District an der Niers und um Geldern mit ihm zusammenfällt, wo der Hauptsitz der im 8. Jahrhundert öfter genannten Hattuarier (also der Mittelpunct des pagus Hatuariorum) war. Ungefähr bei Angermund hat man sich die Grenze zwischen dem Ruhr- und dem Keldagau zu denken, in welchem letzteren die Suidbertsinsel (Kaiserswerth), der Ketilwald mit dem Königshofe Rath, der Königshof Mettmann (Medemanne) und die alte Klosterstiftung Gerresheim lagen. Auch der Hof, aus dessen Elementen Elberfeld erwachsen ist, fiel nach dem Gesagten noch in den Bereich des Keldagaues, aber schon als einer seiner Grenzposten. Indeß nicht nur verschiedene Gauen, sondern auch verschiedene Stämme sollten im Lauf der Zeit hier zusammenstoßen. Man weiß, daß die Sachsen in Folge der vielen Kriege, welche sie im 6. und 7. Jahrhundert mit den Franken führten, ihre Grenzen gegen Süden allmählich sehr erweitert haben. Um das Jahr 694 wurde der Fränkische Stamm der Bructerer an Ruhr und Lenne (der Bewohner der Brüche oder des Bruchlandes, wie das Wort besagt — noch erinnert Ort und Ländchen Broich an ihren einstigen Hauptsitz —) von den Sachsen unterworfen. Diese Bructerer, denen der Angelsachse Suidbert kurz vor dieser Zeit das Evangelium zuerst verkündigt hatte, verschwinden seitdem aus der Geschichte; nur der Name des Gaues, den ungefähr die Grenzen der Grafschaft Mark bezeichnen, Boroctragau, pagus Borahtron, erinnerte bis zum 11. Jahrh., wo anstatt desselben die Bezeichnung Westfalengau allein gültig ward, an den alten Stamm. In dem Volkscharacter war eine wesentliche Veränderung vorgegangen und der Sächsische Stammestypus erhielt in einem bedeutenden Theile des Ruhrgaues und des rechtsrheinischen Hettergaues mehr und mehr die Oberhand. Wenn daher bei Duisburg, Werden, Essen Fränkische und Sächsische Stammesgenossen beisammen wohnten und vielfach mit einander verschmolzen, so begreifen wir, wie die Tradition noch heutzutage Barmen als einen Sächsischen, Elberfeld dagegen als einen Fränkischen Ort bezeichnen kann, insofern auch hier sich ein Scheidepunct beider Stämme gebildet hatte.

Das Kölnische Dienstrecht, welches in seiner überlieferten Redaction dem 12. Jahrhunderte angehört, unterscheidet jene zwölf Höfe, die wir oben als die Tafelgüter des Erzbischofs bezeichneten, von den übrigen als solche, die der speciellen Aufsicht und Verwaltung des erzbischöflichen Stiftsvogts untergeben waren. Wie dieser Vogt überhaupt dem

Digitized by Google

Dienstrechte zufolge als ein Verwaltungsbeamter erscheint, dem es oblag, die Einkünfte der erzbischöflichen Güter einzuziehen und zusammenzuhalten, so hatte er in Bezug auf die gedachten Höfe insbesondere das Recht und die Pflicht, im wohlerwogenen Interesse seines Herrn, Schultheißen (villici) ein- oder abzusetzen. Es beruhte somit auf der Bestimmung des Vogtes, wenn wir in den letzten Decennien des zwölften Jahrhunderts die Höfe Elvervelde und Hilden unter der Verwaltung eines Schultheißen vereinigt finden, der beide erbrechtlich und vermöge eines vom Erzbischof bestätigten Privilegiums besaß. Wahrscheinlich wurde das erbliche Schultheißenamt über beide Höfe schon damals von derselben ritterlichen Familie ausgeübt, die sich nach dem ersteren Hofe nannte und deren Glieder als erzbischöfliche Ministerialen seit der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts urkundlich auftreten. Hierfür spricht unter Anderem der Umstand, daß die Schöffen zu Hilden in dem wichtigen Hofesweisthum vom Jahre 1386 bei Erwähnung der Dienste, welche Kirchspiel und Hof Hilden dem Erzstifte zu leisten schuldig seien, einzig und allein derer zu Elberfeld gedenken, als welche diese Dienste vordem zu Mannlehen gehabt und noch hätten.

Das erste Ereigniß von Bedeutung, welches für den Hof Elvervelde historisch feststeht, ist dessen Verpfändung an den Grafen Engelbert von Berg im Jahre 1176. Diese Verpfändung war es, welche den ersten Grund zu der nachherigen Landeshoheit der Bergischen Grafen über Burg und Herrlichkeit Elberfeld gelegt und das alte Band zu der Kölnischen Kirche auch hier allmählich gelöst hat. Ueberhaupt sehen wir, wie bald ein Pfandschaftsverhältniß, bald das Bedürfniß weltlichen Schutzes für geistliche Corporationen, welches die Vogteischaften in die Hände edler Herren legte, im Laufe der Zeit das Territorium der Kölnischen Kirche auf dem rechten Rheinufer immer mehr verringerte; und indem beides den Herren und Grafen von Berg zu Statten kam, trug es, zugleich mit der Grundherrlichkeit und der Gerichtsbarkeit über altfreie Güter und einzelne Districte, namentlich seit diese Dynastie nach dem Zerfalle der Karolingischen Gauverfassung als Inhaber alter Ding- oder Malstätten an Sieg, Ruhr und Wupper gleichsam an die Stelle der frühern Gaugrafen getreten war, wesentlich dazu bei, den Umfang des neuen Grafschaftsbezirks und die Heranbildung der Landeshoheit seiner Grafen zu bedingen. Graf Engelbert, dem 1176, wie gesagt, der Burghof Elvervelde durch den Erzbischof Philipp von Heinsberg sammt dem Hofe Hilden für 400 Mark, die ersterer zum Reichsdienste geliehen, in vererblichen Pfandbesitz gegeben wurde, war ein tapferer Kriegsmann und treuer Anhänger seines kaiserlichen Herrn,

Digitized by Google

weshalb er auch von Friedrich I., dem er schon als Jüngling im Jahre 1160 vor Mailand diente, besonders ausgezeichnet und unter Anderem durch das Geschenk des an der Maas, im Bisthum Uetrecht, gelegenen Königshofes Tieberen belohnt wurde. Wahrscheinlich ein Enkel jenes Adolfs, der im Vereine mit seinem Bruder Eberhard auf dem Grunde und Boden des Stammschlosses 1133 die Abtei Altenberg stiftete, und der uns um 1100 als der erste seines Geschlechts unter dem Namen eines „Grafen vom Berge" entgegentritt, hat Engelbert den Ruhm und die Macht des Hauses nicht wenig gehoben.[135]) Er erweiterte seine Besitzungen durch das Schloß Windeck an der Sieg, welches ihm 1174 Graf Heinrich Raspe der Jüngere von Thüringen zu Lehen gab, durch die Höfe Landershoven und Schwelm, die er vom Erzbischof in Pfand nahm, durch neue vogteiliche Rechte, so wie namentlich dadurch, daß der Edelherr Arnold von Tyverne, der erste Begründer Düsseldorfs, ihm um das Jahr 1189 seine Erbgüter zu Holthausen, Düsseldorf, bei Wald, zu Monheim, Himmelgeist verpfändete, unter der Bedingung, daß er ihn als Hausgenossen in sein Schloß Berge (die neue Burg, novus mons, novus castrum, Nuwenberge genannt, im Gegensatze zur alten Burg, wo damals, nämlich im ersten Decennium nach der Gründung bis zur Verlegung ins Thal, die Abtei

---

[135]) Die Genealogie der ältesten Herren und Grafen von Berg läßt sich mit Sicherheit nicht bestimmen. Sämmtliche gangbare und in gedruckte Bücher übergegangene Stammtafeln derselben sind mehr oder weniger unzuverlässig und zudem theilweise durch Erdichtungen entstellt. Urkundlich wird zuerst ausdrücklich Adolphus de Monte in seiner Eigenschaft als Vogt des Stifts Werden 1068 genannt; er war der Zeit nach vermuthlich der Vater des obengenannten Brüderpaars, dessen Grabstätte der Wanderer in dem Münster zu Altenberg noch heute mit Rührung betrachtet. Will man die Abstammung des Geschlechts weiter rückwärts verfolgen, so darf man aus dem Umstande, daß dasselbe die Vogtei über die Abteien Werden, Deutz und Siegburg erblich besaß, mit Wahrscheinlichkeit den Schluß ziehen, daß die Brüder Hermann und Adolf, welche in den Urkunden von 1003 bis 1052, beziehungsweise 1041, als Vögte zu Deutz und Werden vorkommen, gleichfalls zu den Ahnherrn der Bergischen Grafen zählen; der letztgenannte Adolf heißt auch nach einem andern Gute Adolf von Huvili (Hövel) und durch seine Vermählung mit der Enkelin eines Herrn von Werl stammte das Haus zugleich mütterlicherseits von diesem ab. Dagegen sind die mehrfach angenommenen Daten 970 oder vollends 967 für jenen Hermann durchaus haltlos; war er ein Herr von Berg oder Altena (des zweiten, später durch Theilung gesonderten Hauptguts der Familie), so beginnt das historische Auftreten des Geschlechtes vielmehr erst mit dem Jahre 1003.

Digitized by Google

lag) aufnehme. Engelberts Todesjahr steht nicht fest; anscheinend lebte er bis gegen 1193.

Doch kehren wir nach dieser kleinen Abschweifung zu unserem Hofe zurück. Seit dem Jahre 1176 befanden sich also die Grafen von Berg im Genusse aller Einkünfte und Gerechtsame der Höfe Elvervelde und Hilden. Im Jahre 1179 hatte Kaiser Friedrich I. der Verpfändung seine Bestätigung ertheilt und zehn Jahre später (unter dem 27. Mai 1189) dieselbe, zugleich für den Hof Schwelm, wiederholt. Die Verfassung der Höfe, deren hohes Alter ausdrücklich hervorgehoben wird, wurde durch das Pfandschaftsverhältniß nicht geändert und das Erbrecht der Familie, welcher das Schultheißenamt daselbst zustand, blieb unangetastet. Wann die Wiederlöse der Höfe von Seiten des Kölnischen Erzbischofs stattgefunden, wissen wir nicht; daß dieselbe irgendwann erfolgte, geht daraus hervor, daß die von Elvervelde im 13. Jahrh. als Kölnische Ministerialen erscheinen und im 14. Jahrhundert der Erzbischof ohne Weiteres als Grundherr daselbst und als Lehnsherr der Ritter und Knappen von Elvervelde genannt wird. Dennoch hatte sich die frühere enge Zugehörigkeit zum Erzstifte nicht wiederhergestellt, indem den Dynasten von Berg als Vögten über die Höfe, vermuthlich nach besonderer Festsetzung, ein Theil der Gerechtsame verblieb, wie denn überhaupt sämmtlicher Grundbesitz der Kölnischen Kirche auf der rechten Rheinseite nach und nach unter Bergische Vogteischaft gekommen ist.

Was von einem Ritter Hermann von Elvervelde, dessen Sohn Konrad und Enkel Arnold aus dem 12. und 13. Jahrhundert, angeblich nach alten Chronisten, erzählt wird und leider mehrfach in neuere Monographien (v. Knapp, Montanus u. A.) übergieng, ist lediglich eine Erfindung Aschenbergs. Die Räubereien und Schandthaten, welche jene Phantasie-Ritter von der Burg Elberfeld aus verübt haben sollen, athmen deutlich genug die Vorstellungen, welche in den Cramer-Spießchen Ritterromanen und ähnlichen Producten der letzten Decennien des 18. Jahrh. über Mittelalter und Ritterthum im Schwange gingen, und es ist sehr zu beklagen, daß jene Märchen auch auf neuere Bearbeitungen der Bergischen Geschichte wesentlichen Einfluß geübt haben. Die urkundlich beglaubigte Geschichte führt keinen Ritter von Elvervelde vor dem 13. Jahrh. mit Namen auf, während des Daseins einer, sich an die Burg und an die Kirche oder Kapelle und deren dem h. Laurentius und der h. Katharina geweihte Altäre anlehnenden Niederlassung höriger Leute, die jener fabelhafte Hermann gegründet haben soll, erst mit dem

Digitized by Google

Jahre 1371 ausdrücklich Erwähnung geschieht.[136]) Jahrhunderte lang hatte das Geschlecht der alten Schultheißen auf Hof und Burg Elvervelde gewaltet, als Ritter Johann von Elvervelde am 9. August 1366 das gesammte Besitzthum — die Burg mit dem untergebenen Bezirke,

---

[136]) Die ersten ausdrücklich genannten Ritter von Elvervelde sind Konrad und sein Sohn Arnold, welcher letztere in einer undatirten, aber gewiß nicht dem Jahre 1200, wohl erst der Mitte des 13. Jahrhunderts angehörenden Urkunde bei Kremer, (Diplomat. Beiträge, III, Urk. S. 67, 68) dem Grafen Adolf von Berg (wahrscheinlich Adolf IV., 1247—59) die Höfe Elpe, zu Ludenberg und Hamm auf Lebenszeit überträgt, mit der Bedingung, daß seine Söhne und Nachkommen diese Höfe von den Bergischen Grafen zu Lehen wieder empfangen sollen, wenn er während des Waffenstillstandes falle. Allerdings nennt Arnold sich hier Gefangener des Grafen, der ihm gegen jene Uebertragung Waffenstillstand und zeitweilige Freiheit und dadurch die Möglichkeit gewährt, sich an seinem Gegner Adolf von Frankenhausen und dessen Genossen zu rächen. Es hat also Fehde stattgefunden zwischen dem Grafen von Berg und dem Ritter Arnold, und es ist möglich, daß auch Elberfeld damals davon berührt worden ist. Weiter aber wissen wir von diesen Vorgängen nichts und sind deshalb völlig berechtigt, die Geschichtlichkeit der Erzählungen bei Aschenberg, Taschenbuch auf das Jahr 1801 für die Gegenden am Niederrhein, S. 203 ff. wenigstens so lang zu bezweifeln, bis die angebliche Altenberger Chronik, welche Aschenberg zu Grunde gelegt haben will, als vorhanden nachgewiesen sein wird oder sonst die betreffenden Angaben im Einzelnen beglaubigt sind. Die handschriftlich erhaltene Chronik aus der Abtei Altenberg enthält von jenen Erzählungen nicht das Mindeste. Wir bedauern, der Meinung des geehrten Herrn Verfassers der „Geschichte Elberfelds" in dem Werke „Elberfeld und Barmen" S. 144 ff. aus den angegebenen Gründen auch heute noch nicht beipflichten zu können.

Aller Wahrscheinlichkeit nach derselbe Arnold, der also nicht, wie Aschenberg fabelt, in einer Fehde gegen Essen gefallen, war es, den wir im Verein mit seinem Sohne Konrad am 26. Juni 1264 eine Sühne schließen sehen mit Gräfin Margaretha von Berg und ihrem jungen Sohne Adolf V. (S. d. Urk. bei Lacomblet, Urkundenbuch II, 544, S. 312). Konrad von Elvervelde, so lehrt die Urkunde, hatte Fehde gegen den Bergischen Grafen erhoben, unterstützt von seinem Vater Arnold, Everhard von Witten und andern Helfershelfern, und wir erkennen leicht, daß die Rechtsansprüche Konrads in Bezug auf die gräfliche Burg zu Windeck, wo er bereits ein abhängiges Burg- und ein Mannlehen und ein Haus besessen, im Verein mit den gleichen Ansprüchen Hermanns Spiegel vom Desenberg den Grund des Conflicts gelegt hatten. Konrad und Hermann Spiegel verzichteten auf ihre Ansprüche an Thurm, Thor und Schlüssel zu Windeck, also auf das völlige Besitz- oder Nießungsrecht der Burg in ihrer Eigenschaft als Dienstmannen des Grafen, jedoch mit dem Vorbehalte, daß im Falle ein

Digitized by Google

der nun als Herrschaft zusammengefaßt wird, — mit Land, Leuten, Gerichtsbarkeit, Renten, Zehnten, Mühle, Fischerei, Wildbann und allen sonstigen Gerechtsamen an den Ritter Engelbrecht Sobbe, aus einem Märkischen, aber auch im Erzstifte begüterten Geschlechte, für die Summe von 2500 Schildthalern verkaufte. Einige Tage später, am 19. August 1366, genehmigte Erzbischof Engelbert III. von Köln als Lehnsherr den Verkauf und ertheilte dem genannten Engelbrecht die Belehnung mit Burg und Herrschaft Elverfelde, wie es in der Urkunde heißt, „um der sonderlichen Dienste willen, die er ihm und dem Stifte geleistet oder noch leisten möchte." So war denn das Lehen in die Hand eines anderen Geschlechtes übergegangen und damit hatte für Burg und Land eine neue Reihe von Wandlungen begonnen. Wie sehr waren ohnehin die Verhältnisse im Geiste der Zeit erneuert; noch im 12. Jahrh. erscheint der Hof in weitem Umkreise als Mittelpunkt für die abhängigen Hufen und die Verwaltung desselben im Interesse des Grund- oder Pfandherrn Hauptaufgabe des freien Geschlechtes, dem das Schultheißenamt erblich zustand, das dabei aber nur ein beschränktes Nutzungsrecht übte, während der erzbischöfliche Vogt die Rechte seines Herrn wahrzunehmen und insbesondere die Hofeseinkünfte beizutreiben befugt war; im 14. Jahrh. dagegen ist an die Stelle einfacherer Bauten eine feste Burg mit Thürmen, Ringmauern und Wallgraben

---

zwischen beiden Parteien zu Köln verabredeter Vergleich nach der schiedsrichterlichen Auslegung des Erzbischofs Engelbert II. von Köln und des Herzogs Walram von Limburg anders entschieden haben sollte, Konrad das ganze Lehen inne haben solle. Stimme aber letzterer überein, heißt es gegen Ende der Urkunde, und wolle dann Hunken, Sohn Cunos von Müllenark (Mulnarken) dem Konrad das Lehn streitig machen, so solle das Gericht der gräflichen Burgmannen entscheiden. Ein Satz, der auf das hier nicht näher zu untersuchende Mitanrecht des Geschlechtes Müllenark hindeutet.

Es ist also klar, daß hier nicht Elberfeld, sondern Windeck das Object der Fehde gebildet hat, wie früher vermuthlich die genannten Märkischen Höfe. Auf Windeck bezieht sich ohne Zweifel auch die Erklärung Konrads von Elverfelde vom 21. Mai 1276 (bei Kremer a. a. O. III, Urk. S. 146), wodurch derselbe dem Grafen Adolf V. von Berg für sich und seine Erben die Dienste getreuer Burgmannschaft angelobt. Beim neuen Schlosse Hochstaden (unweit Neuß) waltete Konrad zugleich als Kölnischer Ministerial und Truchseß und nennt sich daher in mehreren Urkunden dapifer in Hoistaden, z. B. in dem Schiedsspruche zwischen Erzbischof Engelbert II. und der Stadt Köln vom 8. März 1265 (bei Ennen und Eckertz, Urkundenb. der Stadt Köln, II, S. 522), wo sein Name in der Reihe der Edlen und Ritter vorkommt, welche für den Fall der Wortbrüchigkeit des Erzbischofs diesem nicht beistehen zu wollen erklärten.

Digitized by Google

getreten, um die sich schon enger und enger der Kreis der Höfe und Güter schließt, deren Bewohner als Eingesessene der Herrlichkeit von Elvervelde dem Burgherrn den schuldigen Zins darbringen. Und dieser, ein stolzer Ritter oder Ritterbürtiger, ist ein Lehnsmann, aber nicht mehr ein einfacher Verwaltungsbeamter des Lehnsherrn: er leistet demselben seine persönlichen Ritterdienste und entrichtet seine Lehngefälle, aber er besitzt das volle nutzbare Eigenthum der Burg mit Zubehör, erhält die daselbst aufkommenden Abgaben, und hegt das Gericht, soweit die Grundherrlichkeit des Erzbischofs von Köln und die Vogteirechte des Grafen von Berg beides gestatten. Darum sehen wir denn auch Ritter Johann von Elvervelde, als er am 9. August 1366, wie erwähnt, den Verkauf vollzog, wenn auch in der weitschweifigen, unbestimmten und daher leicht übertreibenden Ausdrucksweise derartiger Urkunden, doch nicht ohne Berechtigung, es hervorheben, daß er seine ganze Herrschaft Elvervelde mit allem namhaft gemachten Zubehör dem Engelbert Sobbe übertragen habe.

Die ritterliche Familie von Elvervelde blieb auch nach dem Verkaufe der Burg, mit der sie den gleichen Namen theilte, in der weiteren Umgegend, namentlich zu Hilden, ansässig. Schon im 13. Jahrh. im Besitze ausgedehnter und weit auseinander liegender Güter, Bergische Vasallen zu Windeck und Kölnische Truchseße auf Hochstaden, hatten ihre Sprossen auch in der Grafschaft Mark Wurzel gefaßt, und so waren vielleicht schon zu Anfang des 14. Jahrh. zwei besondere Zweige entstanden, von denen der eine im Märkischen, der andere in und um Köln seinen Hauptsitz hatte. Die Nachkommen derselben, die Freiherren von Elverfeldt, blühen noch heute in mehreren Zweigen (z. B. auf Haus Steinhaus, zu Villigst ꝛc.) Auch die Familie v. Sobbe existirt noch (in Brandenburg, Westfalen ꝛc., so wie in Kurland). Der Zweig derselben, welcher die Burg Elberfeld erwarb, nahm danach den Beinamen „von Elverfelde“ an und muß daher von den Herrn von Elverfelde wohl unterschieden werden, was übrigens leicht ist, wenn man den Geschlechtsnamen Sobbe und das Wappen der letzteren — dasselbe zeigt im rothen Schilde drei silberne Blätter mit goldenen Stielen, während die Herren von Elverfeldt fünf horizontale rothe Balken in goldenem Felde führen — als entscheidende Kriterien festhält.

Die Periode der Kölnischen Hoheit über Schloß und Herrschaft Elvervelde naht sich ihrem Ende, doch ist es noch immer Grund und Boden des Erzbischofs, auf dem sich auch am Ende des 14. Jahrh. und bis in die ersten Decennien des 15. Jahrh. hinein Dorf und Freiheit Elberfeld entwickeln. Engelbert Sobbe, der erste Schloßherr

Digitized by Google

aus dem neuen Geschlechte, wurde, nachdem Friedrich III. (von Sarwerden) nach zweijähriger Vacanz als Nachfolger Engelberts III. den erzbischöflichen Stuhl von Köln bestiegen, von demselben unter dem 4. Juli 1372 herkömmlicher Weise von Neuem belehnt. Nach seinem Tode, der kurz vor 1398 erfolgte, ging das Lehen auf seinen Sohn, den Knappen Johann, über, der am 20. Mai 1402 die Belehnung empfing, nachdem sein Schwager Eberhard von Limburg eine Zeit lang (bis 1399) die Burg pfandweise inne gehabt. Schon am zweiten Tage darauf verkaufte derselbe mit seiner Gattin Metze von Kulenburg Schuldenhalber die Burg zu Elvervelde mit Vorburg, Herrlichkeit, Gerichtsbarkeit, Renten und Einkünften, Waldungen, der Fischerei in der Wupper u. s. w. seinem Lehnsherrn, dem Erzbischofe Friedrich von Köln. Doch war dieser Verkauf im Grunde nur eine Verpfändung, da schon am 23. Mai 1402 der Erzbischof in besonderer Urkunde den Verkäufern gestattete, nach Ablauf von zwei Jahren die Wiederlöse mit 4500 Rheinischen Gulden zu bewirken. Hieraus erklärt sich denn auch, daß Johanns ebengenannter Schwager, Ritter Evert von Limburg-Broich, und dessen Gattin Anna, welcher für den Fall, daß ihr Bruder kinderlos sterben sollte, die Erbfolge in der Herrschaft zugesichert war, am 2. Juni 1402 dem Verkaufe ihre Zustimmung ertheilten. Zu Ende des Jahres 1413 finden wir den Johann Sobbe wieder im Besitze der Burg, an der mittlerweile die Fehde des Grafen Dietrich von der Mark mit dem Grafen Adolf von Ravensberg (1398) und darauf der zwischen dem Erzbischofe Friedrich III. von Köln und dem Grafen, späteren Herzoge Adolf von Berg geführte Krieg (1405), wie letzteres auch eine Urkunde des damaligen erzbischöflichen Amtmannes von Elberfeld, Wilhelm von Nesselrode, aus dem Jahre 1409 andeutet, nicht spurlos vorübergegangen war. Der Wiederverkauf hatte also stattgefunden und am 15. Februar 1414 ward demzufolge Knappe Johann von Neuem mit Elberfeld belehnt. Für dasselbe hatte sich schon unter Engelbrecht Sobbe ein neues Rechtsverhältniß geknüpft, bei welchem weitere Verwickelungen nicht ausbleiben konnten. Am 21. Januar 1369 nämlich hatte der Letztgenannte sein Burghaus dem Grafen Engelbert III. von der Mark zum Offenhause aufgetragen, d. h. er hatte diesem die Befugniß zuerkannt, sich desselben jederzeit und gegen Jedermann „zu allem Nutz und Nöthen", insbesondere bei Fehden gegen seine Feinde, zu bedienen, was einer Lehnsherrlichkeit gleichkam. Die Bergischen Herzoge griffen begreiflicher Weise dieses Recht der Märkischen Grafen und späteren Clevischen Dynasten an. Indeß nach der Niederlage bei Cleve (1397) mußte Herzog Wilhelm

Digitized by Google

unter dem 18. Juli 1398 geloben, den Grafen Adolf von Cleve und der Mark, so wie den Johann Sobbe in dem angegebenen Rechtsverhältnisse unangefochten zu lassen. Am 11. November 1413 beurkundete Letzterer abermals seine Verpflichtungen gegen den Grafen Adolf, sowie zugleich die ihm zu Theil gewordene Entschädigung für die Verluste, welche er als Dienstmann des Grafen, wahrscheinlich in dessen Fehde mit seinem Bruder Gerhard von Cleve-Mark, erlitten.

Bald nachher scheint Johann Sobbe gestorben zu sein, denn von 1418—1420 finden wir einen neuen Lehnsmann, Bernd Ovelacker, auf der Burg. Dieser, ein Märkischer Adlicher, der ohne Zweifel auf Grund seiner Erbansprüche — ein Ovelacker war nach 1360 mit der Tochter eines Bernhard Sobbe vermählt — und wahrscheinlich mit Hilfe des Herzogs von Cleve in den Besitz der Burg gelangt war, erkannte mit Urkunde vom 24. Mai 1418 die Rechte des Herzogs an Elvervelde als dessen Offenhaus an. Daß er dem Herzoge gegen dessen Feinde Dienste geleistet, zeigt eine, jenem 1414 ausgestellte Quittung über 800 Gulden, welche er als Entschädigung für erlittene Kriegsverluste empfangen hatte, und auch 1419 und Anfangs 1420 erscheint er noch als Clevischer Dienstmann. Im letzteren Jahre jedoch scheint er zur Partei Gerhards von der Mark übergegangen zu sein, mit dem es ohnehin der größte Theil der Märkischen Ritterschaft hielt, und hierdurch die Gunst des Herzogs verloren zu haben, worauf dann die Belagerung des Schlosses und Ovelackers Vertreibung aus demselben folgte, wovon gleich die Rede sein wird.

Herzog Adolf von Cleve hatte sich am 4. November 1420 mit Herzog Adolf von Berg und Eberhard von Limburg verständigt, um Burg, Freiheit und Herrlichkeit Elberfeld mit Heeresmacht einzunehmen, damit dieselbe ihm überliefert werden könne, wogegen der Herzog von Berg binnen Monatsfrist nach der Eroberung 2000 Gulden Entschädigung erhalten sollte.

Beide Herzoge waren damals zu gemeinsamem Kampfe wider Erzbischof Dietrich von Köln verbündet und es lag dem Herzoge von Cleve daher daran, sein Offenhaus Elvervelde bei dieser Gelegenheit völlig unter seine Hoheit zu bringen. Doch wollte er die Erbansprüche der Familie Sobbe schonen, die wenigstens in weiblicher Linie noch fortbestand, da der Himmel den bisher kinderlosen Johann kurz nach 1402 noch mit zwei Töchtern, Elisabeth und Mathilde, gesegnet hatte. Eberhard von Limburg, Johanns Schwager, ward daher gestattet, anderthalb Jahre nach der Clevischen Besitzergreifung Burg, Freiheit und Herrlichkeit Elberfeld mit 5000 Gulden Namens einer der Töchter

Digitized by Google

abzulösen, doch unbeschadet des herzoglichen Oeffnungsrechts und unter der Bedingung, daß diejenige Tochter, welche Elvervelde erben solle, nur mit seinem Beirath und Vorwissen ausgestattet und verheirathet werden dürfe.

Die Einnahme der Burg erfolgte und zwar in schnellem Wechsel des Bündnisses, wie es damals gang und gäbe war, mit Erzbischof Dietrichs Unterstützung, dem der Vasall auf Elvervelde wohl nachgerade unbequem geworden war. Bernd Ovelackers Anrecht stand nur noch auf schwachen Füßen, nachdem das Blatt sich gegen ihn gewendet und der Herzog von Cleve dem Erzbischofe überdies versprochen hatte, keine einseitige Aussöhnung mit jenem herbeizuführen und überhaupt die Rechte des Erzbischofs an dem Schlosse nicht zu schmälern. Wie weit Bergische Interessen oder Umtriebe hier im Spiele waren, wissen wir nicht, da es ohnehin schwer fällt, das Gewebe der vielfach verschlungenen offenen oder geheimen Intriguen in jener Zeit völlig zu überschauen. Es ist indeß glaublich, daß Bernd Ovelacker sich zuletzt auf Berg stützen zu können glaubte. Dennoch hatte er weichen müssen und wir sehen ihn schließlich unter dem 25. September 1425 mit Gattin und Sohn zu Handen des Herzogs Adolf von Cleve auf Schloß und Herrschaft Elvervelde mit allem von diesem zurückgehaltenen Hausgeräthe und sonstigem beweglichen Gut (der Gereidschaft) verzichten. Bevor dieses geschah, hatte ein Familienvertrag die Erbtheilung zwischen den Sobbeschen Töchtern geregelt, wonach Mathilde, die jüngere, Elberfeld erhielt und die ältere Tochter, Elisabeth, mit ihrem Gatten Ritter Dietrich von der Recke, am 22. December 1421 zu Gunsten Mathildens, sowie Eberhards von Limburg und dessen Gattin Anna, allen Ansprüchen entsagte. Als darauf am 26. Juni 1427 zwischen Mathilde und Alf oder Adolf Quade, dem Sohne Ritter Wilhelms Quade, ein Ehebündniß beredet ward, brachte die Braut ihr Erbe dem Bräutigam zu, doch nur auf sehr kurze Zeit, indem bereits am 12. November 1427 der wichtige Vertrag zum Abschluß gelangte, wodurch die Gatten alle ihre Rechte auf Schloß und Herrlichkeit Elvervelde dem Herzoge Adolf und dem Jungherzoge Ruprecht von Berg verkauften. Zwar führte dieser Verkauf keineswegs den völligen und unmittelbaren Uebergang der Burg an Berg herbei, da die Rechte Eberhards von Limburg und dessen Gattin Anna, so lange dieselben nicht förmlich verzichtet, in Kraft blieben. Eberhard behauptete wirklich auch eine Zeitlang den Besitz der Burg, weshalb Herzog Adolf von Cleve am 12. December 1427 zu jenes Gunsten, nachdem derselbe ihm 3000 Mark erlegt, auf sein

Digitized by Google

Oeffnungsrecht verzichtete. Dennoch aber waren seitdem die letzten Bande der Zugehörigkeit zum Erzstifte für Elberfeld gelöst und es gelang in der Folge nicht, sie zu erneuern, obwohl mehr als einmal sich dazu die Gelegenheit darbot.

Eberhard von Limburg hatte die erwähnten 3000 Mark von Lubbert von Galen, einem Westfälischen Edeln, vorgestreckt erhalten und Letzterer dafür Elberfeld am 1. Januar 1428 in Pfandbesitz genommen.[137]) Gleich darauf (am 2. Februar 1428) sehen wir den alten und kinderlosen Herrn von Limburg sein Wiederlöserecht auf den Herzog Adolf von Berg und dessen Sohn Ruprecht übertragen, indem er sie zu Erben und Bewahrern des Pfandbriefes einsetzt. Somit war die Schuld von dem Bergischen Herzoge übernommen, welcher mittels Urkunde vom 31. Januar 1430 für die Dauer der Pfandschaft den Lubbert von Galen im Besitze der ganzen Herrschaft und zugleich in der Stellung eines herzoglichen Amtmannes bestätigte, mit der weiteren Bestimmung, daß ihm die Hälfte aller Einkünfte ohne Rechnungslage zustehen, die andere Hälfte dagegen dem Landesherrn verbleiben solle. Die Wiederlöse ward nach dem alten Deutschen Rechtsgrundsatze „Ein Jahr Löse, alle Jahr Löse" natürlich ausdrücklich stipulirt und ist denn auch in den nächsten Jahren, jedesfalls vor 1435, erfolgt. Lubbert von Galen aber, der nach anderen Nachrichten das Schloß mindestens von 1428 bis 1436 (zuletzt als bloßer Amtmann) inne hatte, war der erste Bergische Amtmann, nachdem noch sein Vorgänger Wilhelm von Nesselrode die Herrschaft im Namen des Kölnischen Erzbischofs verwaltet hatte. Die Grenzen des Amtsbezirks fielen fortdauernd mit denen der Herrlichkeit zusammen und erstreckten sich demnach nicht viel über den heutigen Stadtkreis mit Einschluß Kronenbergs und der damals beide Orte umgebenden Waldungen, während die zu Barmen zählenden Ortschaften und Höfe einen Theil des Amtes Beyenburg bildeten.

---

[137]) Das aus dem Clevischen stammende Geschlecht der von Galen gehörte lange dem Stande der Kölnischen Ministerialen an und war vornehmlich im Herzogthum Westfalen, daneben aber auch im Märkischen begütert. In den Reihen der Bergischen Ritterschaft treten bis 1475 keine Glieder dieser Familie auf, erst 1511 finden wir drei Galen, Dederich, Thönis und Luther von Galen, in derselben verzeichnet. Lubbert von Galen war wahrscheinlich aus dem benachbarten Märkischen in die Gegend von Elberfeld gekommen.

Digitized by Google

II. Herrlichkeit, Amt und Freiheit Elberfeld vom 15. bis 17. Jahrhundert.

Gleich anderen Bergischen Herrlichkeiten mußte Elberfeld in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts oft und rasch den Pfandinhaber wechseln: auf Lubbert von Galen folgte nach 1436 Johann Quade, herzoglicher Rath; diesem sodann 1443 Ritter Wilhelm von Nesselrode, Herr zum Stein und gleichfalls Rath des Herzogs Gerhard. Es war am 25. März des letztgenannten Jahres, (up unser lieuer vrauwen dach annunciacionis), als der Herzog seinem Rath und lieben Getreuen Wilhelm von Nesselrode den Empfang eines Darlehens von 7700 Rheinischen Gulden beurkundete, womit nunmehr die Herrlichkeit Elverfelde aus der Hand Johann Quade's gelöst worden, indes Nesselrode den Pfandbesitz derselben antrat. Alle Gerechtsame und Einkünfte der Herrschaft waren damit auf Letzteren übergegangen, der dem Herzoge seinerseits zu keiner Rechnungsablage verpflichtet und nur gehalten war, den Leuten in der Freiheit und Herrlichkeit Schöffenurtheil und Landrecht widerfahren zu lassen und dieselben bei alter guter Gewohnheit und dem Herkommen zu erhalten.

Kaum aber hatte Wilhelm von Nesselrode, wahrscheinlich der Sohn des früheren Kölnischen Amtmannes, sich auf der Burg eingerichtet, so drohte ein neuer Wechsel. Denn schon zu Anfang des Jahres 1444 war Herzog Gerhard mit dem Erzbischofe Dietrich von Köln übereingekommen, für die Summe von 9000 Gulden die Herrlichkeit Elberfeld diesem zu verpfänden, indem er 8000 Gulden davon zur Löse derselben aus der Hand Wilhelms von Nesselrode zu verwenden sich anheischig machte.

Unter dem 14. Februar des letztgenannten Jahres (up sente Valentyns dach des heilgen mertelers) wurden der herzogliche Pfandbrief und der bezügliche Revers des Erzbischofs vorläufig entworfen und am 22. Februar (up sente Peters dach ad cathedram) erging eine Weisung des Herzogs an Ritter Wilhelm von Nesselrode, dem Erzbischofe, sobald dieser ihm die Pfandsumme erstatten lassen, „Schloß, Freiheit, Land und Herrlichkeit von Elverfelde" zu übergeben und auf die ihm anstatt des Herzogs („van unsen weygen") geleistete Huldigung gänzlich zu verzichten. Dieser Weisung folgte Tages darauf (up den neisten sondach nae sente Peters dach ad cathedram, d. i. den 23. Februar) ein entsprechender Befehl an Schultheiß, Bürgermeister, Schöffen, Rath, Boten, Knechte und ganze Gemeinde „unser sloß, vryheit, lantz und heirlicheit van Elnerfelde", die nach erfolgter Abfindung Wilhelms von Nesselrode dem Erzbischofe oder dessen Vertretern sofort huldigen sollten.

Digitized by Google

Den Soester Wirren und den ausbrechenden kriegerischen Verwicklungen zwischen dem Herzoge von Cleve und Erzbischof Dietrich allein war es zu verdanken, daß die wirkliche Ausfertigung der Pfandurkunden und damit der Uebergang Elberfelds in Kurkölnischen Besitz unterblieb. Während sich dem Erzbischofe begreiflicher Weise materielle Hindernisse mehrfacher Art in den Weg stellten, war Herzog Gerhards Politik jetzt vor Allem darauf gerichtet, eine friedliche und möglichst neutrale, namentlich Cleve nicht verletzende Haltung zu verfolgen. Die Ueberlieferung Elberfelds an Kurköln hätte dem Herzoge von Cleve jedesfalls als ein Act directer Feindseligkeit und Unterstützung des Gegners seitens des Bergischen Nachbars erscheinen müssen.

Im Jahre 1447 finden wir Ritter Wilhelms von Nesselrode Sohn Johann als Pfandinhaber zu Elberfeld. Derselbe hatte an Rabod Stael von Holstein für 700 Gulden die der Herrschaft zu Elberfeld aus dem Kirchspiele Kronenberg jährlich zukommenden Dienste, Nutzungen und Gefälle beim Besitzwechsel (vervall ind upkomynge) verpfändet und gelobte mit Bezug darauf unter dem 1. März 1447 dem Herzoge Gerhard, falls dieser Elberfeld lösen sollte, bevor Rabod Stael jene Summe zurückempfangen, entweder sofortige Befriedigung des Letztern oder Nachlaß des Betrages von der Hauptsumme an Elberfeld; Beweises genug, daß inzwischen keine Löse stattgefunden, vielmehr Johann von Nesselrode seinem Vater ruhig im Besitze des Pfandes gefolgt war.

Allein ein unerwarteter Schritt sollte bald den Anfall an Köln wieder in nächste Aussicht stellen. Am 12. März 1451 vollzog Herzog Gerhard von Jülich-Berg, in der Form eines Verkaufes, auf den Fall seines kinderlosen Absterbens, die Uebergabe des Herzogthums Berg mit der Herrschaft Blankenberg, der Grafschaft Ravensberg und der Städte Sinzig und Remagen an den heiligen Petrus.[138]) Zwei Tage darauf (des neisten sondags nae sente Gregorius dage des heilgen pays, 14. März) beurkundete Johann von Nesselrode die dem Erzbischof von Köln von ihm als getreuem Amtmanne geleistete Eventual-Erbhuldigung mit dem Gelöbniß, demselben allezeit zur Löse an den von ihm besessenen Schlössern und Aemtern Elberfeld und Hückeswagen bereit und gehorsam zu sein. Selbstverständlich war dabei aber vorausgesehn, daß die Löse nicht geschehen durfte, so lange der Anfall an Kurköln noch nicht wirklich erfolgt war.

Am 15. Mai 1451 huldigte auch die Freiheit Elvervelde, gleichzeitig mit Mettmann, nachdem bereits die meisten Aemter und Städte

---

[138]) Vgl. Lacomblet, Archiv f. d. Gesch. d. Niederrh. IV., S. 272, f.

Digitized by Google

des Bergischen Landes vorangegangen waren. Wenige Jahre später ward indeß dem Herzoge wider Erwarten ein Erbe, Jungherzog Wilhelm, geboren, und so blieb für Elberfeld wie für das ganze Land jene Huldigung eben so wirkungslos, als es vorher die Pfandbriefe des Jahres 1444 gewesen waren. Dem Vertrage zufolge hatte Erzbischof Dietrich dem Bergischen Herzoge von der stipulirten Kaufsumme von 104,000 Gulden 54,000 sofort erlegt und für das Uebrige die Zahlung einer jährlichen Rente von 5000 Gulden (aus dem Zolle zu Bonn) zugesichert. Gestützt auf den Wortlaut der Urkunde, hielt Dietrich bis zu seinem am 13. Februar 1463 erfolgten Tode den Anspruch auf die Bergischen Erblande bei künftigem Aussterben des herzoglichen Mannsstammes fest und auch sein Nachfolger Ruprecht schien wenig geneigt, davon abzugehen, da er in seinem Streite mit Cleve mehr und mehr auch zu Herzog Gerhard und zu den mit dem Clevischen Herzoge verbündeten Mitgliedern der Jülich-Bergischen Ritterschaft in ein gespanntes oder geradezu feindliches Verhältniß getreten war. Auf eine vorhergegangene Vergewaltigung Seitens des Erzbischofs Ruprecht deutet ein am 1. Februar 1467 (up unser lieuer vrauwen auent purificationis), unter Klagen über die Fruchtlosigkeit der bisherigen Verhandlungen mit dem Erzbischofe, an Wilhelm und Johann von Nesselrode, als Amtleute zu Windeck und Elberfeld, wie an mehrere andere Bergische und Ravensbergische Amtsinhaber erlassener Befehl des Herzogs und der Herzogin, ihnen und ihren Kindern und Niemand sonst mit ihren Schlössern und Aemtern gewärtig und gehorsam zu sein, unbeschadet ihres Pfandschaftsrechtes. Insofern dieser Befehl etwa auch gegen ein beabsichtigtes Bündniß mit Cleve gerichtet war, hatte er keinen Erfolg; denn am 6. März 1468 finden wir auch Johann von Nesselrode, Landdrosten von Berg, in den Reihen der Herren und Ritter, welche sich dem Herzog Johann von Cleve zum Beistande gegen Ruprecht verpflichteten. [139]) Da gelang es zu Ende des Jahres 1468 der Vermittlung des Pfalzgrafen Friedrich, welcher die Stellung seines Bruders Ruprecht zum Herzoge Gerhard freundlicher zu gestalten bemüht war, die förmliche Auflösung des Kaufvertrages herbeizuführen und am 1. Februar 1469 wurde demgemäß mit Ruprechts Zustimmung gegen die ihm vom Herzoge gezahlten 45,000 Gulden jener Kauf für null und nichtig erklärt. [140]) Einige

[139]) Lacomblet, Urkundenbuch IV. 340.

[140]) Lacomblet a. a. O. IV. 344. Dess. Archiv f. d. Gesch. d. Niederrh. IV, S. 282 f. Gerhard hatte dazu 14000 Gulden von Johann von Hoemen, Herrn zu Odenkirchen, vorgestreckt erhalten.

Digitized by Google

Tage darauf (am 4. Februar 1469) entbanden sowohl Erzbischof Ruprecht als Herzog Gerhard und dessen Gemahlin unter Anderen auch Wilhelm von Nesselrode und dessen ältesten Sohn Johann aller Verpflichtungen wie der Huldigung, die sie ehedem in Bezug auf die Erbgift des Landes Berg an Köln geleistet.

Johann von Nesselrode hatte, wie wir gesehen haben, 1451 dem Erzbischofe Dietrich als dessen „getreuer Amtmann" gehuldigt, obwohl die Pfandverschreibung von 1443 diese Bezeichnung dem Herzoge gegenüber vermeidet und daher auch die besonderen, zunächst die Bewahrung und Beaufsichtigung des Schlosses und seiner Dienstleute bezweckenden Verpflichtungen [141]) dort nicht aufgezählt werden, welche bei ausdrücklich „amts- und pfandweise" übergebenen Gebietstheilen urgirt zu werden pflegten. Wahrscheinlich war es die Erinnerung an den Ahnherrn Wilhelm, der um 1409 zu Elberfeld als Amtmann Erzbischofs Friedrich III. gewaltet, was die Hervorkehrung des Dienstverhältnisses Köln gegenüber veranlaßte. Daß seit dieser Zeit die von Lubbert von Galen zuerst 1430 bekleidete Stellung, wenn auch nur nominell, von den Pfandherren festgehalten wurde, zeigt die immer häufigere Erwähnung des Amts und des Amtmanns zu Elberfeld. Wo Amt und Pfandschaft in einer Hand verbunden waren, da galt im Bereiche des Bergischen Landes ersteres überhaupt von der Mitte des 15. Jahrhunderts ab als ein erbliches Anrecht; nachdem unter Herzog Gerhard allmählich fast sämmtliche Bergische Aemter verpfändet waren und dadurch eine völlige Auflösung des Territoriums in einzelne so gut wie selbständige Theile angebahnt schien — um so mehr, als ja der Herzog am 14. März 1451 ausdrücklich den Amtleuten das Recht gegenseitiger Bündnisse und Hülfeleistung zugestanden hatte — zählte man neun Erbamtmänner, als welche die von Nesselrode zu Elberfeld, Windeck und Angermund, die vamme Huys auf der Beyenburg und zu Landsberg, die Quaden zur Burg, die von Bevessen und Nagell zu Ravensberg und Sparrenberg zugleich mit dem Range herzoglicher Räthe eine in mehrfacher Hinsicht bevorzugte Stellung einnahmen.

Kein anderes Mitglied der Bergischen Ritterschaft jener Zeit aber hielt so viele Pfandschaften in einer Hand, als Ritter Wilhelm von

[141]) Wie es z. B. in der Pfandurkunde wegen des Schlosses und Amtes Windeck d. d. 1435, up s. Andreis auent, d. i. 29. November, heißt: Wilhelm von Nesselrode und seine Erben sollen Amtleute bleiben, das Schloß und Amt treulich hüten und bewahren, mit Pförtnern, Wächtern, Thurmknechten, u. s. w. wohl verwahren. Im Wesentlichen waren sonst die Bedingungen ganz dieselben.

Digitized by Google

Nesselrode, Herr zum Stein, Wilhelms Sohn. Im Jahre 1435 hatte sein Vater Schloß und Amt Windeck in Pfandbesitz genommen, und ihm selbst wurden, Dank seiner immer bereiten Hilfe in den zahlreichen Geldverlegenheiten des Herzogs, im Zeitraume von mehr als dreißig Jahren (1440—71), abgesehen von Elberfeld, allein auf Bergischem Gebiete das Amt Monheim, die von Herzog Adolf angekauften Güter Johanns vamme Steyne im Lande Löwenberg, verschiedene Renten aus den Herbstschatzungen des Amtes Steinbach, den Zöllen zu Düsseldorf und Bonn, sowie aus dem Amte Solingen, das Kirchspiel Neukirchen, das Schloß Blankenberg, endlich das Amt Solingen selbst u. A. m. verpfändet. Solchem ausgedehnten Besitze und dem hierdurch bedingten Einflusse entsprach es, wenn Herzog Gerhard ihm (1449) nach Gawins von Schwanenberg Tode die Würde eines Bergischen Landdrosten verlieh.

Von Wilhelms drei Söhnen, Johann dem Alten, auf den als den Aeltesten das erbliche Landdrostenamt überging, Bertram und Johann dem Jungen, hatte der Erstgenannte im Gemeinbesitze mit dem Vater bis zu dessen 1474 erfolgtem Tode und dann noch allein bis zu seinem eigenen Ableben (1498) die Herrlichkeit Elberfeld inne. Als Amtmann schon 1451 auftretend, scheint Johann die meiste Zeit allein auf Elberfeld gewohnt zu haben, indeß sich der Vater mehr auf Windeck oder auf anderen Besitzungen aufhielt. Der oben erwähnte herzogliche Befehl an die Amtleute vom 1. Februar 1467 ist daher u. A. an „Herrn Wilhelm von Nesselrode, von Windeck und Elverfelde wegen“ und an „Johann von Nesselrode von Elverfelde wegen“ gerichtet. Wie sehr man übrigens in der Familie an der Rechtsanschauung des Gemeinbesitzes festhielt, bekundete eine ohne Zweifel durch vorhergegangene Differenzen veranlaßte Erklärung der jüngeren Söhne Ritter Wilhelms so wie des Enkels Wilhelm (Sohns Johann des Alten) vom 25. Januar 1469 (up s. Pauli auent conuersionis), daß sie nach des Ersteren und des ältern Johanns Tode der Schlösser und Aemter von Windeck und Elverfelde nicht weiter noch anders sich zu bedienen, unterwinden, „kruden“ noch anzunehmen gewillt seien, als wie es der Wortlaut der Pfandbriefe bestimme.[142])

Gleichwohl erfahren wir nicht, daß nach des älteren Johann Tode dessen jüngere Brüder in den Mitbesitz der Elberfelder Pfandschaft gelangt seien. Das Testament des kinderlosen zweiten Bruders Bertram, Bergischen Erbmarschalls seit 1476 und Herrn zu Ehrenstein

[142]) So giebt Redinghoven den Inhalt der Urkunde an; diese selbst liegt nicht vor.

Digitized by Google

(† 1511), welches vom Jahre 1502 datirt, verfügt zwar über Windeck, Ehrenstein und andere Güter zu Gunsten der Söhne des jüngsten Bruders Johann, Herrn zu Palsterkamp, schweigt dagegen nicht nur von Elberfeld gänzlich, sondern schließt auch den Neffen Wilhelm, Herrn zum Stein, ausdrücklich von der Erbschaft aus. Es hat daher ohne Zweifel zwischen 1469 und 1502, vielleicht erst nach des Landdrosten Johann Tode, eine Erbscheidung stattgefunden, wonach den Descendenten des ältesten Bruders außer dem Hause Stein (im Amte Löwenberg) die Herrschaft Elberfeld, so wie der Stammsitz Nesselrode (Nesselrath) zufiel. Der Landdrost Wilhelm, welcher seinem Vater Johann im Besitze von Elberfeld gefolgt war, starb schon in den ersten Jahren des 16. Jahrhunderts, wenn anders die Landdrostin Elisabeth, geborene von Birgel, welche in Schriftstücken der Jahre 1507 und 1508 als Wittwe bezeichnet wird, wirklich dieses Wilhelms und nicht vielmehr seines Vaters Frau gewesen ist.[143]) Wilhelm hinterließ einen Sohn Bertram, Herrn zum Stein, der als der Erste seines Geschlechtes 1526 mit dem Bergischen Erbkämmereramte belehnt ward, und eine Tochter Sibylla, welche den Ritter Gotthard Ketteler, Sohn Gotthards Ketteler zu Assen und der Margaretha von Batenburg, heirathete. Durch Sibylla, welche in der Erbtheilung Elberfeld und das Haus Nesselrode empfing, gelangte Beides an die Familie Ketteler. Da der Zeitpunkt dieser Heirat nicht ausdrücklich überliefert ist, läßt sich nur mit einiger Wahrscheinlichkeit vermuthen, daß dieselbe im zweiten Jahrzehend des Jahrhunderts, spätestens um 1520, vollzogen wurde. Ritter Gotthard Ketteler, welcher noch 1510 mit bei Soest gelegenen Gütern als kurkölnischer Lehnsmann belehnt ward, erscheint zwar schon 1505 in Diensten des Herzogs von Berg, sein Name fehlt indessen noch 1511 in der Liste der Bergischen Ritterschaft. Andererseits ist der älteste der sieben Söhne Gotthards und Sibyllens, Wilhelm, bereits 1545 herzoglicher Rath und 1553 Bischof von Münster, was nach canonischer Vorschrift mindestens die Vollendung des 30. Jahres voraussetzt.

Unter dem 13. Januar 1530 verbriefte Herzog Johann III. seinem Rath und Getreuen Ritter Godert Ketteler, der sich vordem in seinen Dienst begeben, den lebenslänglichen Besitz von Schloß, Stadt und Amt Elberfeld, unter Bezugnahme auf die frühere Pfandverschreibung.[144])

---

[143]) Als Gattin Wilhelms wird Elisabeth bezeichnet von Robens, der ritterbürtige Adel des Großherzogthums Niederrhein, I. 75.

[144]) Der Herzog erklärt in der Urkunde „dat wir Innen und Sybilln van Nesselroid, syne eheliche Huysfrauw, vonn unnsern Sloß, Stadt vnnd Ampt

Stricte Beobachtung der Modalitäten der Pfandverschreibung ward dabei zur Bedingung gemacht: die Ehegatten sollten des Herzogs Unterthanen über Billigkeit und altes Herkommen nicht beschweren, sondern bei ihren Gütern, Freiheiten, Rechten und Bräuchen handhaben und bleiben lassen und falls sich Irrungen oder Mißverständnisse in Stadt und Amt mit den Unterthanen oder sonstwie ereigneten, des Herzogs oberster Entscheidung gewärtig sein und sich unweigerlich danach richten

Die Bezeichnung „Stadt und Amt Elberfeld", der wir in dieser Urkunde, 80 Jahre vor der förmlichen Verleihung der städtischen Privilegien, zuerst begegnen, deutet auf das zunehmende Wachsthum des Ortes in dieser Zeit. Schon in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts, durch Lubbert von Galen, hatte, offenbar im Zusammenhange mit der räumlichen Erweiterung der Freiheit, anstatt der früheren Dorfbefestigung der Bau einer neuen Umwallung, eines „Bollwerks", begonnen, dessen Fortführung Herzog Gerhard von Jülich-Berg unter dem 28. Juli 1439 (des neisten dynxstages na sent Jacobs dage des heilgen aposteln) dem damaligen Pfandinhaber Johann Quade besonders anbefahl, mit der Zusicherung, daß Letzterer oder dessen Erben von Elberfeld nicht eher gelöst oder entsetzt werden sollen, bevor ihm das Baugeld für das Bollwerk neben der Hauptsumme erstattet worden. Unter Wilhelm von Nesselrode, dem der Herzog in der Urkunde von 1443 ebenso Entschädigung für allen Bau, der mit seiner Bewilligung oder auf sein Geheiß geschehen, zugesagt hatte, ward wahrscheinlich fortgebaut. Das Baugeld für Elberfeld wurde zu einem fortlaufenden Ausgabeposten, wie unter Anderem eine Quittung des Amtmanns und Landdrosten Johann von Nesselrode (gegeuen up den frydach na sent Matheus dage, d. i. 25. September, 1472) beweist. [115])

Eluerfelde Irer beyder leuen lanck nyt affloesenn aber entsetzenn wollenn, sonder daby Inhalt der verschrywung, so gedachtenn eluydenn derhalnen vann vnns vnd vnnseren vurfaren Hertzogen zu dem Berge gegeuen, blyuen lassen." Offenbar ist hier übrigens keine neue Pfandverschreibung, sondern die ursprüngliche, fortdauernd zu Recht bestehende vom Jahre 1443 gemeint, als deren rechte Erben und Halter die Kettler'schen Eheleute galten.

[115]) Dieselbe lautet: „Ich Johan van Nesselrode lantdrost etc. bekenne, dat ich ontfangen hain van Johan unsen Amptman zo Bornfeld sulche zien Rynsche gulden buwgeltz, die in desem vurledenen meye in dem vursch. Ampte erschenen waeren, vort zo buwe der vryheit zo Eluerfelde komen syn; orkont mynes Sigells. Gegeuen up den frydach na sent matheus dage Anno etc. LXXII."

Digitized by Google

Wenige Jahre später indessen, nachdem das von Herzog Johann III. ertheilte Privilegium der Garnnahrung (1527) einen bedeutsamen Fortschritt in der Entwicklung des Ortes beurkundet, sollte dieser auf das Schwerste getroffen werden. Am Osterdienstage (18. April) 1536*) brach ein Brand aus, welcher die Burg und den größten Theil der Freiheit in Asche legte.[146]) Ueber die Ursache dieses Unglücks waren die Meinungen, wie in solchen Fällen gewöhnlich, verschieden. Die eine Version brachte den Brand mit einer Fehde Gotthards Ketteler mit Cort Wrede und dessen Helfershelfern in Verbindung, eine Fehde, von der uns sonst nichts bekannt ist, die aber jedesfalls mit der Feuersbrunst gleichzeitig gewesen sein muß, da Cort Wrede und Genossen geradezu als die Urheber des Brandes bezeichnet wurden. Die andere, später auch von der Kettelerschen Familie selbst vertretene Annahme schrieb die Entstehung des Feuers der Unvorsichtigkeit eines Elberfelder Bürgers, Namens Eckart Wichlinghausen, zu, der gedankenlos ein Schießrohr mit brennender Lunte und Pulverhorn unter dem Strohdache seines kleinen und niedrigen Hauses zurückgelassen haben sollte.[147])

---

*) In einer Abschrift des Lagerbuchs von 1598, welche Herr Oberbürgermeister v. Carnap dem Bergischen Geschichtsverein geschenkt hat, — sie stammt wahrscheinlich aus dem Jahre 1626 — stehen hinter der unten in Note 147 citirten Stelle noch folgende Angaben: „Der Brandt in der Freyheit soll, wie ich berichtet worden, in ao. 1537 ungefehr leyder vorgangen sein. Vnd daß heußlein, so vom Brandt errettet worden ist, hatt im Kipdorff zwischen Engell Ketzgens vnnd Hamman Barsch heußeren gestanden, vnd ist allererst, da Jan Keyll seine Stube dahin gesetzet, abgenohmen vnd dannenhero verlustig worden." Cr.

116) Die Chronik des Dominicanerklosters zu Dortmund gab den Ostermontag 1536 als Tag des Brandes an, nach Staugefol, annal. circuli Westphalici II, 28: „Anno Christi 1536, indictione 8, Chronicon Dominicanorum Tremon. refert, civitas Elverveld cum castro hoc anno altera feria Paschatis comburitur." Das Elberfelder Lagerbuch von 1598 sagt dagegen bestimmt „auf Osterdienstag."

117) Vgl. Langewiesche, Elberfeld und Barmen, S. 156 f. Im Lagerbuche von 1598 heißt es darüber, in Antwort auf die 13. Frage der fürstlichen Commissarien: „. . . jedoch geschicht deßen Berichtt, das der Eluerfeldische Brandt nitt durch Conrad Wreden, sondern einen Bürger daselbst genant Eckhardt Wichlichhaußen, (die Abschrift des Lagerbuches, welche der Verein besitzt, hat hier: Wichelinghaußen. Cr.) ohnverseheulich verursacht, dieser gestallt, das derselbige in einem kleinen niedrigen heußlein wohnende auff einem Osterdienstag vom Feld kommen, ein Rohr mitt angezündeter Luntten und Bulferhornn under das Strodach gelegt, dauon gegangen und deßen vergeßen, darob folgendts am selbigen Osterdienstag under der Predigh die

Von Gotthard Kettelers Verhältniß zu Elberfeld hören wir sonst äußerst wenig. Als „Ritter und Amtmann zu Elberfelt“ besiegelte er in der Reihe der Bergischen Ritterschaft die Geldrisch-Clevische Erb-Vereinigung vom 27. Januar 1538 (Lacomblet, Urkundenbuch, IV., 537, S. 666, Note.) Sein Tod scheint vor 1554 erfolgt zu sein, da er in dem Ritterzettel letzteren Jahres nicht mehr aufgeführt ist und die Erkundigung wegen der Gerichte und Gebräuche im Fürstenthum Berg vom Jahre 1555[148]) nur noch von „Fraw Kettlers“ und „Hern Godhart Ketlers nachgelassener widwe“ weiß.[149])

Gotthards siebenter Sohn Johann, Jülichscher Rath und Kammermeister, vermählt mit Agnes Schenk von Nideggen, erbte nebst dem Hause Nesselrode und anderen Gütern die Herrschaft Elberfeld. In den Ritterzetteln wird er 1557 unter der Ritterschaft des Amtes Monheim, 1562—1583 als Inhaber des Rittersitzes Nesselrath im Amte Miselohe genannt. Er starb um 1587.*)

Die vom Herzoge Wilhelm III. angekündigte Löse der Elberfelder Pfandschaft war vorläufig unterblieben, da Johann und Agnes Ketteler sich erboten hatten, den Pfandschilling um 4300 Gulden zu erhöhen, falls der Herzog ihnen das Pfandobject noch eine Reihe von Jahren belassen wolle. Der Herzog nahm die bezeichnete Summe an und gelobte innerhalb der nächsten 18 Jahre die Wiederlöse nicht zu bewirken. Das geschah am 2. Februar 1581.

Ein Vierteljahr vor Ablauf der bewilligten Frist, am 2. December 1598, erschienen als landesherrliche Commissarien die fürstlichen

---

betrübte Brunst an- und auffgangen, aber selbiges heußlein vom Brand gerettet und noch heutiges tags vorhanden. Wie dan gemelter Eckhardt inn seinem sterbbett offentlich bekandt unnd dabey auß herzlichem Leidwesen begert, Ime (negst Gott dem Allmechtigen, den er gleichesfalls erbetten hatte) solch sein ohnversehen unglück und darauß entsprungenen schaden Christlich zu verzeihen und keinen andern Menschen dießes Fewers halben zu verdencken.“

[148]) Vgl. Lacomblet, Archiv für die Geschichte des Niederrheins, I, S. 288 ff. und insbesondere III, S. 296–98.

[149]) Die Angabe des 9. Februar 1556 als Todesdatums bei Fahne, Westfäl. Geschlechter, S. 247, ist danach nicht richtig.

*) Schon am 9. October 1586 unterzeichnen eine Urkunde (Vergleich zwischen dem Kirchspiel Elberfeld und dem Unterbarmen, den Kirchen- und Brückenbau betreffend), von welcher der Bergische Geschichtsverein eine Copie besitzt, „Agnes geborne Schenck von Nideggen vnd Hindrich Ketteler zu Nesselraidt ꝛc. weiland des Edlen vnd Ehrenuesten Johan Ketlers zu Nesselradt ꝛc. nachgelaßene Wittib vnd sohn.“ Er.

Digitized by Google

Räthe Wilhelm von Scheidt, genannt Weschpfenning, Amtmann zu Solingen und Burg, und Bernhard Pütz, der Rechten Licentiat, um der Wittwe Ketteler und ihrem Sohne Wilhelm Ketteler zu Nesselrath und Ambotten die Löse, den Pfandbedingungen gemäß, anzusagen, die Vorlage der Pfandbriefe, Rollen, Rechnungen, Register, Lager- und Hebebücher zu fordern und überhaupt den ganzen Zustand, die Verwaltung und Verfassung der Herrschaft zu untersuchen. Aus dieser Untersuchung ist der am 1. Januar 1599 von Wilhelm Ketteler an die herzogliche Kanzlei übergebene Bericht vom Schatze und den Appertinenzien des Schlosses zu Elverfeldt (das s. g. Lagerbuch von 1598) entstanden, welcher noch in mehrfacher Ausfertigung vorliegt und eine werthvolle Quelle für die Erkenntniß des damaligen Standes der Dinge bildet.

Wie dieser Bericht lehrt, blieb die Burg seit dem Brande in Trümmern liegen.[150]) An einen Wiederaufbau derselben wurde nicht gedacht, vielmehr schon den Commissarien die Weisung ertheilt, „durch M. Johann von der Wayen*) die Burg vnnd Burgplatz mit allen alltten graben vnnd gemeuhrs, darauff gehuchter (Gebäude) gestannden, messen vnd abreißen" zu lassen, „vmb zu ersehen, was für gebeuwe alda geweßen, vnd wie dieselben Platz vnnder die Bürger zu bebawen, außzutheilen, vnd auff wieuiel geltts außzubrenngen." Bürgermeister, Rath und Schöffen der Freiheit brachten darauf den wüsten Burgplatz käuflich an sich, ließen den Grund ebenen und zur Anlage neuer Häuser und Wohnungen benutzen. Bestrebt, dem Orte neuen Aufschwung zu verschaffen und denselben auch durch Wiederbefestigung und Fortbau der Freiheit zu sichern, wandte sich die Bürgerschaft an den Herzog Johann Wilhelm mit der Bitte um Erweiterung der Privilegien und förmliche Verleihung des Stadtrechts. Die Bitte fand zwar gute Aufnahme, ihre Erfüllung ward indeß durch die Wirren der Zeit verzögert und am 10. August 1610 erst erhielt Elberfeld durch die possidirenden Fürsten, Kurfürst Johann Sigismund und Markgraf Ernst von Brandenburg einer- und Pfalzgraf Wolfgang Wilhelm andererseits, das Stadtprivilegium**) und damit insbesondere, neben polizeilichen Befugnissen für den Magistrat, das Recht der Erhebung von Wegegeld, Standgeld und Accise.

---

[150]) sie war biß dahero unerpawet blieben."

*) Der Grundriß der Burg, welchen von der Wayen damals entwarf, findet sich in Brünings Annalen von Elberfeld 1827 und 1832. **Cr.**

) Die Urkunde ist abgedruckt in: Brüning, Elberfeld und seine bürgerliche Verfassung S. 3 ff. **Cr.

Digitized by Google

Die Familie Ketteler hatte nach der Einlöse des Amtes den Ort verlassen und wir erfahren nicht, daß die Amtmannsstelle zunächst wieder besetzt wurde. Zum Richter und Rentmeister des Amtes*) ward am 3. April 1599 der frühere Schultheiß zu Euskirchen, Aegidius Zourß, ernannt. Nach dessen disciplinarischer Entfernung folgte ihm durch herzogliches Patent vom 4. Januar 1604 Aeschines von dem Bergh, der Rechten Licentiat, im Amte. Die sonst getrennten Functionen des Richters und Rentmeisters (oder Kellners) blieben auch in der Folge in einer Hand vereinigt; zu einer Aenderung war noch weniger Veranlassung, nachdem der Umfang der richterlichen Functionen durch das Privilegium vom 22. November 1708, womit der Stadt die Bestellung eines eigenen Stadtsyndicus bewilligt wurde, ein äußerst beschränkter geworden war. Als Amtmänner fungirten seit Mitte des 17. Jahrhunderts die von Bottlenberg, genannt Schirp, zu Haus Lüntenbeck im Amte Solingen, zuerst, wie es scheint, Franz Gottfried von Schirp (noch um 1664), dann dessen Neffe Johann Georg, darauf Alexander Friedrich († 1727) und zufolge Patentes vom 12. December 1727 dessen ältester Sohn Johann Wilhelm, der die Stelle indeß erst 1738 wirklich antrat. Nach Ableben des Letzteren (1784) ward der Hofkammerrath Maximilian Freiherr von Bentinck zum Amtmanne ernannt, der mit landesherrlicher Genehmigung 1787 den Licentiaten Johann Peter Holthausen als Amtsverwalter annahm.

Am Ende des 16. Jahrhunderts und während des dreißigjährigen Krieges litt Elberfeld sehr durch militairische Durchzüge und Plünderungen. Die Wälle, Thore und Mauern, womit der Magistrat gleich nach 1610 die Stadt umgeben, erwiesen sich, anstatt zum Schutze zu dienen, nur als eine Versuchung zu wiederholten Ueberfällen und Angriffen. Aus diesem Grunde wendete sich die Bürgerschaft an die Landesregierung mit der Bitte, die Stadtmauern niederlegen zu dürfen, was die letztere auch genehmigte. Nachdem demnach 1640 die Mauern und Wälle rasirt worden,[151]) blieb Elberfeld eine offene Stadt**)

*) Von den Richtern aus früherer Zeit sind mir folgende in Urkunden vorgekommen: Johan Snellenbergh 1480; Engel Hacke 1537 1543; Wernher Lewe 1563; Johan Eßgen 1578—1582. Als Kellner kommt 1543 Conrad Roßdell vor. Cr.

[151]) Vgl. Lacomblet, Archiv für die Geschichte des Niederrheins, III, S. 281.

**) Auf den Verkauf des durch Schleifung der Festungswerke gewonnenen Terrains bezieht sich folgende Urkunde, welche Herr P. von Carnap dem Bergischen Geschichtsverein gütigst geschenkt hat:

Digitized by Google

Die äußeren Schickſale und die geiſtige wie materielle Entwicklung Elberfelds bis auf die neueſte Zeit zu verfolgen, liegt nicht in unſerer Abſicht. Indem die Darſtellung der ältern ſocialen und rechtlichen

---

„Von Gottes gnaden Wir Philipp Wilhelm Pfaltzgraue bey Rhein in Beyeren Zu Gulich, Cleue, vnnd Berg Hertzogh ff. Thun kund vnnd bekennen hiemit ff. Nachdem Wir vns vorbringen vnnd berichten laßen, welchergeſtalt die durch verordnung weiland vnßers — Vatters Wolffgange Wilhelms, Chriſtmiltesten andenckens, im Jahr 1641 aus der Zeit erheblich befundenen Vrſachen geſchlichtete vnnd eingerißene, in dem Bezirck vnßer Statt Eluerfeldt geſtandene fortifications vnnd Walplatzen theils bis dahin öed vnnd ledig geweßen theils auch von einigen vnßeren Bürgern vnnd Einwohneren zu Eluerfeldt zum gardten vnnd ſunſten im gebrauch genohmen: Vnnd dan von vnterſcheidtlichen Burgeren daſelbſten vmb dern Erbliche Verlaßung nach vnnd nach Vielfeltig suppliciert vnnd angehalten worden; Dahero Wir nötig zue ſein erachtet, ſolche erledigte Statt- vnnd Walplatzen durch vnſere derzu verordnete Rhete vnnd Bedienten in augenſchein nehmer, vnd dieſelbe dem meiſtbietendem vmb einen ſicheren Kauffſchilling nach den behandleter rodenmaß erblich verlaßen vnnd verkauffen zu laſſen; Daß Wir derowegen auff vorher beſchehene Relation, vnnd empfangenen Bericht Anthonen Schlößer vnnd Euen Frowin deßen haußfraw vnnd Erben — aus alſolchen demolyrt- eingeriſſen- vnnd erledigten platzen eine gewiße rodenmaß, wie dieſelbe folgender geſtalt gelegen vnd benent iſt, alß nemblich zwey vnnd dreißig vnnd funff achte theill roden, welche mit einem vorhaubt auff die Mirckerbach, mit dem anderen auff ſeines keuffers eigenen gardten, vnd Werner Wichelhaußens Behaußung, mit einer ſeiten beneben die gemeine ſtras ahn der Beldtpfortzen, vnnd mit der anderer beneben Henrich Katterbergs gekauffte platz, iede rod fur ſieben Reichsthaler, ſodan ein orth von funff vnnd ein vierte theill roden ſo mit einem vorhaubt auff die gemeine ſtraß, mit dem andern auff bemelthen Burgthurn, mit einer ſeiten langs Burgermeiſter Pluckers gekauffte platz, vnd mit der anderer beneben Johannen Lohe gekauffte platz, iede rod fur neun Rthl, Item noch ein orth hinter die Zehendtſcheur von funff vnnd ein achte theil roden, ſo mit einem vorhaubt auff g's Burgermeiſters Pluckers gekauffte platz, mit dem andern [auff] Engellen Rubels gekauffte platz, mit einer ſeith beneben ſeines Keuffern eigene vnd Engellen Wirths Behaußung, vnd mit der anderen beneben Petern Kupers Erb anſchießendt ſein, iede rod fur ſechs Reichsthl; vnnd alſo in allem vor einen gewißen kauffſchilling ſich ad Vierhundert neuntzehen 7/8 Rthl erſtreckend erblich vberlaßen vnnd vorkaufft haben, Wie Wir dan ihme Schloßern, deſſen haußfraw vnd Erben obg. ietzangezogene platzen, ſo lang dieſelbe vngebawet verbleiben in ſolcher freiheit, recht, vnd gerechtigkeit, Wie Wir dieſelbe hetten ſollen gebrauchen vnd genießen konnen, oder mogen erblich verlaßen vnd verkauffen ff. Vrkundt Vnßers hervorgetruckten secret Siegels. Geben zu Dußeldorff den 28. 9bris, 658. Philipp Wilhelm mppia." — Das Wachsſiegel hängt an. Cr.

Digitized by Google

Zustände des Bezirks den folgenden Abschnitten vorbehalten werden soll, sei schließlich noch der provisorischen Huldigung des Jahres 1609 gedacht, durch welche Elberfeld zuerst in nähere Beziehung zum Brandenburgischen Regentenhause getreten ist.

Es war am Nachmittage des zweiten August 1609, an einem Sonnabend, als die zur Entgegennahme der interimistischen Huldigung im Bergischen Seitens der possidirenden oder nach dem Ableben Herzog Johann Wilhelms († 25. März 1609) erbberechtigten Fürsten bevollmächtigten Commissare, Philipp Wilhelm von Bernsau, Herr zu Hardenberg, Hans Friedrich von Calcum, genannt Leuchtenberg, und der Dr. jur. Nicolas von Langenberg, zunächst von Mettmann kommend, in Elberfeld eintrafen. Kaum waren die Genannten abgestiegen, als sie sofort einen Boten zu Bürgermeister und Rath sandten, um den ehrbaren und fürsichtigen Magistrat der Stadt zur Ableistung des vorläufigen Handgelübdes auf den folgenden Tag zu sich zu bescheiden. Der Letztere säumte nicht, der Aufforderung zu entsprechen und leistete somit am Sonntage den 3. August, wahrscheinlich schon in früher Morgenstunde — denn der von der Stadt ausgestellte Revers datirt noch vom 2. August — das vorgeschriebene Gelöbniß. Daß übrigens der 3. August der Tag der Huldigung gewesen, daran erlaubt die ausdrückliche Angabe des von den Commissaren erstatteten officiellen Berichtes nicht zu zweifeln.

Es mag als ein Zeichen einer in Elberfeld vorherrschenden Geneigtheit gegen das neue Regiment und vorzugsweise gegen die Brandenburgische Herrschaft gelten, daß die fürstlichen Commissare in dem eben bezogenen Berichte sich nicht enthalten konnten, bei Elberfeld ganz besonders die Willigkeit und den freudigen, opferbereiten Gehorsam zu rühmen, womit der Magistrat dem fürstlichen Befehle entgegengekommen. Denn Bürgermeister und Rath hatten sich „zu obgemahneter und geleister Handtgelubdt nit allein willig finden und scheinen laßen, sondern dabey so freudig und E. FF. GG. (den beiden possidirenden Fürsten) gehorsam und getrew sich erzeigt, das [sie] auch unvermahnet vnd ohn einigh beschehenes erfordern, im Fall der Nott, auff ihren eigenen Kosten zu Dienst EE. FF. GG., zu defension ihrer guter sachen 100, ja bis auff 150 geruste pferdt zu halten angebotten." Dieses Anerbieten, am Abend gestellt und am anderen Morgen wiederholt, wurde von den Commissaren Namens der Fürsten dankbar angenommen. Ein wie bedeutendes Opfer die Gemeinde aber hiermit zu bringen sich anschickte, sehen wir daraus, daß die Kosten der Beschaffung, Ausrüstung und Verpflegung jener 150 Pferde, ein-

Digitized by Google

ſchließlich der Mannſchaft, auf circa 30—38,000 Thaler Bergiſch berechnet waren. Man halte damit zuſammen, daß die Steuerumlage des Amtes Elberfeld nach der 1590 feſtgeſtellten Matrikel ſich auf jährlich 466½ Reichsthaler belief, wovon auf die Freiheit 216 Reichsthaler kamen.

Nachdem die Huldigung des Magiſtrats ſtattgefunden, wurde auch der damalige Richter und Amtsverwalter Eſch (Aeſchines) von dem Bergh und zuletzt der Kellner und Rentmeiſter der Aemter Burg und Beyenburg, der gleichfalls zu Elberfeld wohnende Johann Karſch, auf die nämliche Weiſe in Pflicht genommen. Höchlich befriedigt über die patriotiſche Haltung des aufblühenden Ortes ſchieden darauf die fürſtlichen Bevollmächtigten, ihre Reiſe zuvörderſt nach der Beyenburg fortſetzend, in deren alterthümlich ſtattlichen Hallen der nächſte Huldigungsact vor ſich gehen ſollte.

So viel zur Erinnerung an einen Vorgang, dem in den Annalen von Elberfeld immer eine bedeutſame Rolle zugewieſen bleiben wird. In dem erwähnten Reverſe erklären Bürgermeiſter und Rath in Gemäßheit des von den Jülich-Bergiſchen Ständen (am 12/22. Juli) ausgeſtellten Reverſes beiden Fürſten und deren fürſtlichen Prinzipalen, unbeſchadet der Pflichten gegen die Herzogin-Wittwe Antoinette, das Handgelübde geleiſtet zu haben, dasſelbe „ſteif und unverbrochen“ halten und ſich bei J.J. F.F. G.G. alſo erzeigen zu wollen, wie gehorſamen, getreuen Unterſaſſen zuſteht und gebührt, unterthänig ungezweifelter Hoffnung, desjenigen, was J.J. F.F. G.G. in Haltung und Handhabung ihrer Privilegien, Rechte und Gerechtigkeiten in ſelbigem Revers ſo fürſtlich und mildiglich verſprochen, zu genießen und wirklich verſichert zu ſein.“ Der Revers iſt von dem damaligen Bürgermeiſter Johann Neyß, dem Altbürgermeiſter Kirberch und 7 Schöffen unterſchrieben. Das hier bekundete bereitwillige Entgegenkommen des Magiſtrats hat ohne Zweifel dazu beigetragen, daß der lang gehegte Wunſch der Bürgerſchaft am 10. Auguſt 1610 in Erfüllung ging.

Digitized by Google

III. Die kirchlichen Verhältnisse in der Freiheit Elberfeld vor der Reformation.

Die oben S. 232 erwähnte Urkunde von 1371 (Lacomblet Urkundenbuch III, 715), welche zuerst Nachricht über die hiesige Kirche gibt, enthält einen Vergleich zwischen Graf Wilhelm von Berg und Engelbrecht Zobbe wegen der wachszinsigen Leute, die zu dem Laurentius- und Katharinen-Altar zu Elverfeld hörig sind. Von den beiden Altären war der erstere dem Schutzpatron der Kirche errichtet; denn diese, die man irrthümlicher Weise häufig als Antoniuskirche angegeben findet, wird in allen älteren Urkunden Laurentiuskirche genannt [so heißt es 1497 in dem Eide, den Wilhelm aus der Steinbeck leistet: ero fidelis Ecclesie sancti Laurencij in Eluerfeldis; 1519 im Testamente von Peter Eickholt: „Zum bouwe syner kyrspelskyrchen sanct laurenty zu Eluerueldе (so verne man jn veyr aider vunff jairen die buwen vnd vernuwen wurde) zweyhundert marck Colsch" — 1528 nennt sich im Testamente Wilhelms in der Steinbeck Adolphus Kreye parrochialis ecclesie sancti Laurentij in Eluerueldе Capellanus — 1537 kommen in einer Urkunde wegen Besetzung der Vicarie Beatae Virginis Mariae die prouisores parochialis ecclesie diui Laurentii martyris vor — 1546 nennt sich in einer Urkunde über Verpachtung eines Pfarrgartens Petrus Snute der kerspelskirchen Sanct Laurentij zu Eluerffeldt pastoir]. Daß Elberfeld ein Filial von Richrath war, geht aus der unten abgedruckten Urkunde von 1428 hervor, wonach der Pastor von Richrath ein Lehnherr über die Kirche in Elverfeld ist.

Der zweite 1371 erwähnte Altar der h. Katharina erhielt 1428 eine bedeutende Dotation durch die Freigebigkeit des damaligen Pfandherrn von Elverfeld, Lubbert von Galen.[152]) Die im

[152]) Dieser Lubbert v. Galen gehörte, wie oben S. 238 bemerkt ist, dem bekannten, noch blühenden Geschlechte an; dieses beweist unter Anderm das Wappen desselben, welches den die Pfandschaft betreffenden Urkunden anhängt. In der Urkunde vom 31. Mai 1429, wodurch die Dotation des Katharinenaltars von Erzbischof Dietrich von Köln bestätigt wird, nennt ihn dieser Lubbertus de Galen Armiger nostre diocesis d. h. „Knappe Lubbert v. Galen

Digitized by Google

Archive der reformirten Gemeinde zu Elberfeld noch vorhandene Pergament-Urkunde darüber lasse ich im Abdruck folgen. Hier und da durch Nässe entstandene Lücken des Originals sind nach einer Abschrift des Kronenberger Pfarrers J. H. Ovenius ergänzt und im Abdruck durch lateinische Schrift ausgezeichnet:

„In nomine dominj, Amen. Kundt sy allen luden die desen brieff syent off horen lesen dat jch Lubbert van Galen mit guden willen ind vurdachten muede gene ind gegenen haue in die kyrche to Eluerfelde vp sunte katherynen altair dat guedt dat genant is dey nederste Steynbech gelegen in dem kerspel van Eluerfelde to behulp ind beteryngen der vorß [d. i. vorscreven = vorgeschrieben, obengenannt] kyrchen vpdat gatz [Gottes] dienst die vurder ind bes [um so eher und besser] dar ynne geschien mochte ind gehalden wurde, To troiste ind heylle myner leyuen saligen alderen ind frunde seylen ind myner seylen,
In alsulcher vurwarden, dat eyn preister vp der vorß Steynbeck wanen ind besitten [wohnen und sitzen] sall ind vp dem vorß sunte katherynen altair in der weken [Woche] then ewygen dagen dry missen halden sall, als mit namen des manendages die eyrste van unser lieuer vrawen, des gudestages die ander van sunte laurentius ind des vrydages die derde van sunte katherynen, yt en wer dan sake dat [153]) eynich hogetyde [Festzeit] Apostel off hillich dach in der weken wer, dat der preister des altairs asdan vp dem kromberge syn moste, dair myt solde hie der missen verdragen ind verlaten [überhoben] syn vp sint katherinen altair, So mannige als hie der gedain hed vp dem vorß kromberge, So dat der vorß priester nyet vurder [weiter] verbunden noch beswert en sall syn dan toe vyer missen in der weken mit dem sonnendage,
In alsulcher maten dat der vorß priester des altairs ein Cappellain syn sall

---

in unserer Erzdiöcese", nicht, wie in dem Werke „Elberfeld und Barmen", S. 154 übersetzt wird „Wappenträger des Erzstiftes." Ebenso ist die an derselben Stelle aufgestellte Behauptung, in den beiden Urkunden von 1428 und 1429 stehe, daß es „zur Zeit in der Burg und Herrschaft Elverfeld keinen Overst und Landherrn" gegeben habe, durchaus unbegründet; eine solche Angabe, die ohnedies keinen Sinn hätte, findet sich weder in der von uns mitgetheilten Dotationsurkunde von 1428, noch auch in der Bestätigungsurkunde von 1429. Ueber die Stellung Lubberts als Pfandinhaber der Burg Elverfeld kann gar kein Zweifel obwalten.

[153]) d. h. es wäre denn Sache daß, es träte denn ein daß. So und in ähnlichen Formeln (wäre nun Sache daß, auch wäre Sache daß) oft in der Urkunde.

Digitized by Google

des paſtoirs to Eluerfelde ind helpen em jn ſynen kirchen, [154]) in der eynre to ſyn des hilgen dages na willen des paſtoirs, yd en wer dan ſake dat der prieſter des altairs vnmachtich ſyns lynes off kranck wurde, So ſall hie [er] des vubenairt ſyn van dem vorß paſtoir,

Vort [ferner] ſall der paſtoir van Eluerueldе ind der prieſter die [welcher] die miſſen doin ſall des Sonnendages ind hilgen dages er iclich [ihrer jeder] jn wilcher kyrchen ſy miſſen halden werden vp dem predeke ſtoill [Predigtſtuhl d. h. Kanzel] bydn [bitten] eyn pater noſter to ſpreken vor mynre lienen ſaligen alderen ind frunde ſeyle ind voir myn hueſſrawe mit namen kathryn van Galen die mit oire dochter vor dem vorß ſunte katherynen altair begrauen leget, ſyen [Sophie] van Galen ind Rotger van Galen ind vor mich ind myne ernen ind nakomelingen, So wanner en kundich wurde dat ich verſcheiden were Vort me [mehr] ſo is geburwart dat eyn paſtoir van Eluerfelde dem vorß prieſter des altairs alle jair geuen ſall voir ſyn Coſt ind loin Tien kopmans gulden as tor tyd genge ind gene ſyn te Eluerueldе ind ſall em vort laten So wes [alles was] hie [er] verdeynende wyrt buten [außer] ind bynnen den kirchen mit bicht horen ind mit den hilgen Sacramenten ind den hilgen Alij [Oel] die lude dar mede to berichten, dair der vorß paſtoir dem vorß prieſter des altairs beuelende wyrt to doin, wylche Tien kopmans gulden der vorß prieſter heuen ind boren [erheben] ſall an dem oeffer in der kirchen kromberge yt ſy hogetyde Apoſteldach hillich dach kermyſſe off begenckniſſe dat dem vorß prieſter hantreyken ſall So wem der paſtoir tor tydt dat vp dem kromberge beuelende und gelouende wyrt So dat ſich der vorß paſtoir des vorß oeffers up dem kromberge jngeynreleye wyſſ kroeden [ſich annehmen, aneignen] noch antaſten en [155]) ſall, bys tor tydt dat der vorß prieſter des altairs van ſynen loin wall entricht ind betalt ſy Ouch wer ſake dat ymmandt dem vorß prieſter wat beſette [ausſetzte, vermachte] an ſynen leſten, dat ſall hie mit dem paſtoir deylen ind halff geuen ydt en wer ſake dat men dem paſtoir wes ſunderlinx beſette ind dem vorß prieſter ouch ſunderlinx beſette So ſall mallich [jeder] dat ſyn behalden Sunder wer ymmandt die [der] to dem vorß altair erfftall beſette

---

[154]) Zu Elberfeld und auf dem Kronenberg.

[155]) Dieſes en iſt die eigentliche Verneinung. Das meiſt noch dabeiſtehende nyet (nicht) iſt urſprünglich eine Verſtärkung der Verneinung (in keiner Weiſe); weil man ſich gewöhnte, dieſelbe regelmäßig zu der einfachen Verneinung en hinzuzuſetzen, wurde dieſe letztere ſpäter als überflüſſig weggelaſſen und iſt ſo allmählich völlig außer Gebrauch gekommen.

Digitized by Google

off Rente dair tho makede off gelt dair tho beſette dair men Rente ind gulde to dem vorß altair mit kopen ind gelden [bezahlen] ſoulde, dair en ſall der paſtoir nyet hinderlich an ſyn ind dair to vorderen [fördern], ind dat dem vorß prieſter des altairs ind ſynen nakomelingen laiten [laten, laſſen] Wer nu ſake dat der vorß paſtoir dis nyet en helde [hielte] ind dem vorß prieſter des altairs ſynen loin ind verdienſt nyet en leyte [ließe] als vorſcr. ſteyt So en ſall der vorß prieſter nyet verbunden ſyn to Eluerfelde noch to kromberge dem vorß paſtoir tot [zu] eynigen dienſte noch behulpe [Hilfe] jngeynreley wyſſ vurder [weiter, mehr] dan hie die dry vorß miſſen vp ſint katherynen altair na der vorß ordenungen halden ſall ind mach, des der vorß paſtoir dem vorß prieſter gegondt ind to gelaten heuet, Bis ther tydt eyn ouerſte ind lanther to Eluerfelde ind die Semptliche kyrſpels lude mit oeren paſtoir des eyns werden dat hie dem vorß prieſter des altairs ſynen loin ind verdienſt volgen late als vorß is, Want doch eyn paſtoir van Eluerfelde vurdeſtr tydt eynen Capellain halden moſte ind to halden plach So dat der vorß paſtoir vorder [weiter] geyn recht an dem vorß guede genant die Steynbeck noch an dem vorß prieſter hebn en ſall dan [als daß] der vorß prieſter des vorß paſtoirs Cappellain ſyn ſall als vorſcreuen ſteyt
Ouch wer nu ſake dat dat vorß guedt verlediget wurde ſo dat der vorß prieſter verſtorue ind verwoire [Todes verführe] off dat guedt vp liete ind geue [verließe und aufgäbe] So ſall eyn ouerſte ind lanther to Eluerfelde mit dem paſtoir ind den ſemptlichen kirſpelſluden eyns werden ind ouerkomen [übereinkommen] So dat ſy eynen Erberen prieſter weder vp dat vorß guedt krygen ind dat dem prieſter aſdan belenen [als Lehn geben] jn eynen Rechten dat is geheiten jus pater natus [verſchrieben ſt. patronatus], So dat der vorß gatz dienſt nyet verlediget noch verſumet en werde.

Jnd ich Lubbert van Galen vorß heb des to oirkunde der wairheit vor mich myne eruen ind nakomelingen myn Segell vnden an deſen brieff gehangen jnd heb vort gebeden heren Wilhelm van Syborgh paſtoir van Richraede die [welcher] eyn leen her is ouer die kyrche to Eluerfelde ind eyn Tiendt heir [Zehntherr] is ouer dat vorß guedt in der Steynbeck, dat hie dat vorß guedt tyendt vrye [zehntfrei] wylle geuen ind gegeuen heuet des ich wilhem paſtoir vorß bekennen vor mich ind myne nakomelingen, dat ich mit Raide ind guedunncken [Gutdünken] erberen guden wiſen prieſteren ind geiſtlichen luden dat vorß guedt in der ſteynbeck Tiendt vrye gegeuen haue, to behulpe ind beteryngen der vorß kyrchen jnd heb des to oirkunde der wairheit voir mich ind myne nakomelinge myn Segell vnden an deſen brieff gehangen.

Digitized by Google

Jnd ich lubbert vorß haue vort gebeden heren johan wymmer van Bairll paſtoir to Eluerueldе in der tyd, dat hie deſen punten ind artikelen to gelaten haue ind den gevolchlich weſen [folgſam ſein, nachkommen] wolde So dat der vorß gatz dienſt vp dem vorß ſint katherynen altair geſcheyn mochte ind gehalden wurde des ich johan wymmer paſtoir vorß bekennen vor mich ind myne nakomelingen dat ich mit Raide ind gudunckeu Eirberen wyſen prieſteren ind geiſtlichen luden deſe vorß punten ind artikele geliefft [beliebt] ind to gelaten haue to troiſte ind behulpe myner ind myner nakomelingen in den vorß kirchen, want [da, weil] myn vurvaren ich ind myne nakomelingen dair eynen Cappellain up to halden plagen ind moſten jnd heb des to oirkunde der wairhait vur mich myne nakomelingen myn Segell vnden an deſen brieff gehangen

Ind wir Lubbert van Galen wylhem van Syborch paſtoir ind johan wymmer van Bairll paſtoir vorſcreuen hebn ſemptlichen vort gebeden den hogeborne furſten herren Adoulph hertougen to Guilich ind Berge ind Grauen van Rauenſberge [156]) onſſen gnedigen lieuen herren dat hie dat vorß guedt in der Steynbeck Schat ind dyenſt vry gegeuen haue ind wille dair vart beſtendich ind behulplich syn dat deſe vorß articule ind punten gehalden werden vpdat gatz dienſt dair van geſchien moge gelich vorß ſteit Des wyr Adoulph van Gaitzgenaden hertouge to Guilche tom Berghe ind Graue van Rauenſberge bekennen vor vnſſ vnſe eruen ind nakomelingen dat wir dat vorß guedt in der Steynbecke Schatt ind dienſt vrye geuen ind gegeuen hauen die ſyn Cleyn groet gewontlich off vngewontlich in dair vort beſtendich to ſyn willen mit all vnſſer macht So dat der vorſcreuen gatz dyenſt dair van geſchien moge ind gehalden werde gelich der vorß ſteit Jnd hauen dairvmb to eyme getuge [Zeugniß] der wairheit vnſſe Segel vnden an deſen brieff doin hangen

der gegeuen ys jn den jairen onſſ herren do men Schrieff duſent vyerhundert ind achtindtwinthich jair . . vp doureſtach na vnſſer lieuer vrawen dach als ſy gebaren wart." *)

Wir ſehen aus dieſer am 9. September 1428 ausgeſtellten Urkunde, daß Lubbert von Galen, wol zunächſt veranlaßt durch den wahrſcheinlich

---

[156]) Adolf Herzog von Jülich-Berg hatte am 2. Februar 1428 den Pfandſchaftsbrief von Eberhard von Limburg an ſich gekauft und war demnach von da an als der eigentliche Landesherr zu betrachten.

*) Der leichtern Ueberſicht wegen habe ich die Abſchnitte in der Urkunde durch Abſätze oder einen leer gelaſſenen freien Raum bezeichnet.

Digitized by Google

im Laufe des Jahres 1428 erfolgten Tod seiner Gattin Katharina, die vor dem Altare ihrer Schutzheiligen sammt ihrer gleichfalls verstorbenen Tochter begraben lag,[157]) zur Unterhaltung eines Priesters für den Katharinen-Altar sein Gut in der untern Steinbeck schenkte. Nach den Bestimmungen des Donators sollte dieser Altarist viermal in der Woche (am Montag, Mittwoch, Freitag und Sonntag) auf seinem Altare Messe halten und zugleich als Capellan des Pastors denselben unterstützen, namentlich in dem Filiale Kronenberg, wofür er von ihm 10 Kaufmannsgulden jährlich für Kost und Lohn erhielt. Auf Bitten Lubberts erließ der Pastor von Richrath Wilhelm von Syborgh, der ein Lehnsherr über die Kirche in Elberfeld war, den Zehnten, welcher ihm von dem Gute in der Steinbach zustand.

Die Bestätigungsurkunde des Erzbischofs Dietrich von Köln s. d. 31. Mai 1429 ist gleichfalls im Archive der hiesigen reformirten Kirche noch im Original vorhanden.

Der 1519 in dem Testamente Peter Eickholts genannte Anthonius van der burch Capellain zu Elverveld und der 1528 vorkommende Adolphus Kreye parrochialis ecclesie sancti Laurentij in Elueruelde Capellanus waren, wenn die Bestimmungen der Donation sich bis dahin in Geltung erhielten, Altaristen von S. Catharina. Später (1537) erscheint Petrus jm Broike vicarius sanct Cathrynen Altarß, welcher 1544 (vff dach sanct Valentyns deß hilligen mertelers) „eyn hardt steynicht honell knap aider berchschen, bouen dem houe in der Steinbick genanter Vicarien zugehoirich, nemlich, dair man viß Snuten Busschе dat kleff gnant kompt, twisschen dem farwege, [der]uz gnantem houe geedt, vnd dem Busschen, [welches] ouch zum selbigen houe gehoirt," weil es „myt dornenstruichen bewassen, dair van eyn vicarius kein aider weynich profyts vrbers aider nutzes gehebben konthe," an Coenen Magnus und seine Ehefrau Gertken für 5 Mark jährlich verpachtete, unter der Bedingung, daß sie auf eigene Kosten eine „bequemliche wonung" darauf zimmerten und das andere zu einem Garten und Höfchen anlegten.

Genauere Nachrichten haben wir außerdem von einem Altare des h. Antonius in der Kirche zu Elberfeld:

1) Nach einer Urkunde von 1480 vp vnses herren hemellfartz dach schenkte Hannes in der Auwen und seine Hausfrau Metze ihren

---

[157]) Die in der Urkunde außerdem genannten Sophia und Rütger von Galen waren wohl die noch lebenden Kinder Lubberts.

Digitized by Google

„alyngen hoff Erue ind guydt genant de Distelbeich" der Vicarie und dem Altare „des houchgeloeffden hemelforsten ind geweldighen marschalks sent Anthonius", [158]) weil sich ein Priester auf demselben „nicht beqwemelich behelpen en kunde, godes deynst dair up tzo doyn." Sie knüpfen daran die Bedingung, daß sie und ihre Erben — und zwar zunächst ihr Eidam Johann Becker nebst seiner Hausfrau Katharina — mit dem genannten Hof als Erbpächter belehnt werden gegen eine jährliche Abgabe von „twelff ouerlensche gulden vur ydren gulden vierindtzwyntich wispennonge Colsch myt sodaen pagyment dair men mynem gnedigen herren synen schat mede betalen mach in dem lande van dem Berghe." Die Urkunde war untersiegelt von dem Landdrosten Johann v. Nesselrode, dem Pfandinhaber des Amtes Elberfeld, ferner von dem zeitigen Pastor zu Elberfeld Eggart und dem Richter daselbst Johan Snellenbergh; ausgestellt ist sie von Wylhelmus Cleyn-Johans son Vicarius synt Anthonis Altair, als demjenigen, welcher das Gut den Erben des Donators in Erbpacht gibt. Erwähnt sind außerdem in dem Briefe als „gekorenen", welche die jährliche Pachtsumme abschätzten, Hannes in der Meyrcken, CleynJohan, Hannes Sybell, Clais Schryner, Koyne in den Sprungen und Aleff tzom Loe. [159])

2) 1482 schenkten Johannes ter Laen und einige andere parochiani in Elberfeld die unten näher bezeichneten Güter und Renten zur Dotation des Antoniusaltares (ad fundandum et dotandum cum illis quoddam altare in Ecclesia parrochiali ibidem in Eluerfelde

---

[158]) In der Erzdiöcese Köln wurden vier Heilige, Antonius, Cornelius, Quirinus und Hubertus (ob singularia merita et auxilia) als Marschälle des allmächtigen Gottes angesehen. Siehe v. Mering, Geschichte der Burgen, Rittergüter ff. V, S. 133. Weidenbach, Calend. hist. S 200.

[159]) Das Original dieser Pergamenturkunde befindet sich im Besitze des Herrn Ernst E. de Weerth in Elberfeld. Auf das Distelbecker Gut, welches Hannes in der Auwen schenkte, bezieht sich wohl auch der oben S. 109 ff. abgedruckte Freibrief des Herzogs Wilhelm. Derselbe ist zwar dem Datum nach früher (vom Sonntag Estomichi) als die Urkunde des Vicarius Wilhelmus; allein die letztere ist ja auch nicht die eigentliche Schenkungsurkunde, sondern eine Belehnungsurkunde, wodurch der Vicarius des Altars mit dem geschenkten Gute den Eidam des Donators als Erbpächter belehnte. Von dem Freibriefe des Herzogs befindet sich im Besitze des Herrn Ernst E. de Weerth noch ein Transsumpt, welches auf Verlangen von Cleyn Johann (offenbar dem obenerwähnten Vater des Vicarius Wilhelmus) durch Roland von Lyskyrchen und Herman van Alst Scheffen in Köln ausgestellt wurde. Danach stand in der Lücke S. 110. Zeile 3 „ernstlich" und in der Zeile 6 das Wort „indracht."

Digitized by Google

situatum et in honore omnipotentis dei sueque gloriosissime genitricis virginis Marie et presertim sub titulo sancti Anthonii Abbatis consecratum). Der mit dem Altar beliehene Prieſter (Rector oder Vicarius) muß am Orte wohnen, wöchentlich dreimal, am Dienſtag, Donnerſtag und Samſtag, Meſſe leſen und auch an jedem Sonntag in der Pfarrkirche dem Gottesdienſt beiwohnen (Tenebitur quilibet Rector ejusdem Altaris apud idem Altare personaliter residere et illud officiare ac singulis septimanis ad Tres, videlicet diebus Martis scilicet Terciis feriis de venerabili Sacramento Corporis Christi, Diebus Jouis hoc est Quintis feriis de sancto Anthonio et diebus Sabbatinis De domina nostra beatissima Virgine Maria, Nisi illis diebus festum occurrerit habens officium, extunc de eodem festo missas super eodem Altari — perpetuo celebrandas. — — eciam Dominicis diebus in eadem parrochiali Ecclesia diuinis officiis personaliter interesse). Zum erſten Rector Altaris [160]) wird der Sohn des Donators Wilhelmus ter Laen eingeſetzt, doch mit der Beſtimmung, daß er den Altar mit einem anderen Beneficium vertauſchen darf und daß er, ſowie derjenige, mit welchem er einen ſolchen Tauſch eingehen würde, nicht verbunden ſei, ſich den obenerwähnten Pflichten zu unterziehen, ſoweit ſie nicht aus freien Stücken dieſelben erfüllen wollen (discretus vir Wilhelmus ter Laen Clericus filius predicti Iohannis fundatoris erit primus Rector Altaris antedicti Qui eciam illud pro quocumque alio beneficio rite tamen permutandi semper liberam habebit facultatem — idem Wilhelmus et persona cum qua forsan eum ipsum Altare permutare contigerit non erunt ad onera infrascripta obligati nisi in quantum de illis ex bona voluntate perficere voluerint et adimplere). Bei ſpäteren Vacanzen ſollen die Proviſoren eine geeignete Perſon womöglich aus der Familie des Fundators (personam de sanguine prefati Iohannis ter Laen principalis fundatoris, Quarum si plures fuerint proximiorem saltem aptam, Qua de sanguine deficiente, extunc aliam de filiis Opidi Eluerfeldensis, Qua eciam deficiente extunc illa vice aliam extraneam) wählen und dem zeitigen Inhaber der Burg (Rector et Gubernator pro tempore Castri Eluerfeldensis) nominiren, dieſer hat alsdann innerhalb 8 Tagen nach der Nomination dem zeitigen Paſtor zu Elberfeld oder in deſſen

[160]) Wenn hier von einem erſten Rector des Altars die Rede iſt, ſo iſt dies wohl ſo zu verſtehen, daß dabei die erweiterte und mit neuen Verpflichtungen belaſtete Stellung ins Auge gefaßt wurde, denn einen Vicarius des Altars treffen wir ja ſchon, wie oben erwähnt iſt, 1480.

Digitized by Google

Abweſenheit dem Stellvertreter zu präſentiren, worauf ſie der letztere ohne Schwierigkeit zulaſſen und einſetzen muß. Die Güter und Einkünfte, welche dem Altare geſchenkt wurden, waren: jtem bona hereditaria dicta in der distelbeick cum suis attinencijs, jtem bona hereditaria dicta tho hastelinchuyſs c. s. a. et Redditibus, jtem domum Sancti Anthonij jn dem Bomgarden situatum in Eluerfelde, jtem ex bonis hereditarijs jn katerenberghe duos florenos Renenses, jtem ex bonis Henckell dicti jn der koluartz [161]) anders genant de brugge Tres florenos Renenses, jtem ex bonis dictis in der Auwen que quondam dicta fuerunt des Rychters Auwe Tres florenos Renenses, jtem ex vna domo alia jn Eluerfelde eciam dicta Bomgarden Sex marcas Colonienses, jtem ex vna pecia terre dicta Thomashoues lant Sex marcas Colon., jtem ex vno orto dicto Scherers garde vnam marcam Coloniensem, jtem ex bonis hereditarijs dictis Berchems foert Sex Maldra auene, jtem ex domo dicta kleyn Johans huyſs prope Cimiterium jn Eluerfelde Tria maldra auene, jtem ex bonis in Kowinckell [162]) Tria maldra auene, jtem ex bonis jn der Marpe duo Maldra auene, jtem ex bonis tho der kemynaden nuncupatis Tria maldra auene, jtem ex bonis et hereditatibus Gobelini Mercatoris vnum maldrum auene, jtem ex bonis in Wichmerinchuysen [163]) vnum maldrum auene, jtem ex Curte tho Vlendall quatuor maldra auene, jtem ex bonis vp der nulle vnum maldrum auene, jtem ex bonis et hereditatibus Gerardj Bruysen vnum Schepelinum auene, jtem ex bonis Johannis Sartoris vp dem Dale Tria maldra auene Et ex bonis jn dem dickte viginti albos denarios Colonienses. — Die Pergament-Urkunde, wodurch die Stiftung beſtätigt wird, iſt ausgeſtellt von Vlricus Krytwyſs, sacre Theologie professor, Presbyter, Canonicus Capitularis Maioris Ecclesie et Sigillifer venerabilis Curie Coloniensis und datirt vom 19. November 1482. Das Original liegt im Archive der hieſigen reformirten Gemeinde, eine gleichzeitige Abſchrift im königlichen Archive zu Düſſeldorf.

Zwiſchen Aleff Krvgentroſt, vicarius der hilliger kercken to Eluerfelde, und Tilman tot haſtlinckhuſen wurde 1533 vp Manendach post Bartolomej apostoli ein Vergleich abgeſchloſſen zur Beilegung

---

[161]) Die Düſſeldorfer Abſchrift hat Kolffart.

[162]) So ſteht deutlich in der Urkunde; die Düſſeldorfer Abſchrift hat, vielleicht richtiger, Fowinckell.

[163]) Wichmerſhusen, Düſſeldorfer Abſchrift.

Digitized by Google

von „etzlich twyst vnde vnwylle erwassende van eynem waterfloyt totten wyschen orer beider Eruen vnd guderen behorich.“ Da das Gut zu Hastlinckhausen zur Vicarie des h. Antonius gehörte, so muß der genannte Vicarius Adolf Krugentrost Inhaber des Antonius-Altares gewesen sein.

Als 1560 Arnoldus zun Eichen die Vicarie des Antonius-Altares aufgab, verlieh Johann Ketteler die Einkünfte derselben an Petrus Snute, der damals auf den Pastorat verzichtete. Allein Johannes Steinweg, Sohn von Caspar Steinweg, verlangte als Urenkel des Stifters, Johannes ter Laen, auf Grund der Fundation dieselben für sich „zu seinem studio.“ Es wurde die Sache dahin vertragen, daß Petrus Snute sie als „ein alter, betagter, frommer Mann aus Gunst sein Leben lang gebrauchen“ solle, jedoch mit der „Bescheidenheit, daß er gedachtem Johanni als Clerken die allinge auffkumpste und Rente des Hofs Haßlingkusen in Kirspel Schwelm gelegen bruchen und auffboeren lassen“ solle. Johannes Steinweg wurde später Pastor zu Wülfrath. Petrus Snute dagegen genoß die Einkünfte des Antonius-Altares bis an seinen 12. März 1574 erfolgten Tod, worauf dieselben von Johann Ketteler an Peter vom Loh verliehen wurden, trotz des Widerspruchs, den Caspar Steinweg Clericus, der Bruder des eben erwähnten Johannes St., dagegen erhob (Akten des K. Archivs zu Düsseldorf). — Nach dem Erkundigungsbuche (K. Archiv zu Düsseldorf) hatten bei Erledigung der Vicarie „Kirchmeister und Provisoren eine qualificierte Person einem zeitlichen Amptmann zu nominieren und derselbe sie dem Pastor zu Elverfeldt zu präsentiren und der Pastor dann sicherer Zeit zu investiren und zu belehnen“ (1578). In dem genannten Jahr war Peter Loh noch im Genuß der Einkünfte.

Ferner befand sich in der Kirche zu Elberfeld ein Altar der Jungfrau Maria (Beatae Virginis Mariae). Nach der gleich zu erwähnenden Bestallungsurkunde von 1497 stand die Besetzung desselben (collacio seu queuis alia disposicio) dem zeitigen Pastor zu. Indeß hatten nach den sonstigen Nachrichten darüber „Kirchmeister und Kirspelsleute zu Elverfeldt darzu ein bequem Person zu präsentiren und ein Pastor daselbst zu vergeben und damit zu investiren“, Erkundigungsbuch (1578) oder wie es in demselben (1550) heißt: „wird durch der gemeyne Nachbar mit consent myenes g. hern conferirt, pastor zu Eluerfeld investirt.“

Nachdem Petrus ut der Leymbeick resiguirt hatte, setzte der Pastor Johannes de Blisia am 31. Juli 1497 in der Pfarrkirche

Digitized by Google

zu Elberfeld den Prieſter Wilhelmus ut der Steinbeick als Altariſten B. V. M. ein (per birreti sui tradicionem et capitis sui imposicionem) laut der im Archiv der reform. Gemeinde zu E. noch vorhandenen Pergamenturkunde, welche Petrus de Heckinchusen Clericus als Notarius publ. darüber ausſtellte. Wilhelm aus der Steinbeck bekleidete die Stelle bis zu ſeinem Tode. Er machte am 18. November 1528 ſein Teſtament vor dem Capellan Adolphus Kreye in Gegenwart von Johannes Roidt, decretorum baccalaurius und perpetuus Vicarius der Elberfelder Kirche, Engelbertus Wesselinck presbyter u. a. Zeugen. (Original im Archiv der ref. Gem. zu E.). Darin vermachte er der Vicarie B. M. V. ſeinen Grasgarten, der an das zu derſelben gehörige Haus ſtieß, (Curticulam suam gramiferam domui ad eandem vicariam pertinenti contiguam) und ſeinen Garten auf dem Walle. In der durch den Offizial in Köln unter dem 7. Januar 1529 erfolgten Beſtätigung des Teſtaments (Orig. im Archiv der ref Gem. zu E.) wird Wilhelm bereits als verſtorben bezeichnet. Der Altar war 1537 wieder erledigt durch die Reſignation des Conradus Springmann. Da präſentiren die zeitigen Kirchmeiſter und Proviſoren Petrus in der Mirken dictus up der Auwen und Godeschalcus in der Schonenbick (hier heißt es ausdrücklich, daß ratione fundationis eiusdem necnon et laudabili hactenus observata consuetudine den Kirchmeiſtern die Präſentation zuſtehe) dem Paſtor Petrus Snute den Cleriker Johannes Loo unter Genehmigung des Amtmanns Gottfried Ketteler. In Anbetracht der Rechtmäßigkeit einer ſolchen Bitte und weil keine andere geeignete Perſon die Vicarie zu haben begehret, da das dazu gehörige Haus ſamt Scheuer gänzlich niedergebrannt iſt und mit nicht geringen Koſten wieder aufgebaut werden muß, ſetzt Snute den Johannes Loo per sui bireti capiti ipsius impositionem zum Vicarius ein (Original der Urkunde im Archiv der ref. Gem. zu E.). 1567 war nach dem Erkundigungsbuche der Capellan Johann Becker im Beſitze der Einkünfte des Altars B. V. M., 1578 nach demſelben der Capellan Henrich Muller.

Außer dieſen drei Altären, die regelmäßig mit beſondern Vicarien beſetzt waren, wird noch ein Altar des h. Nicolaus und einer der h. Anna genannt. Der erſtere hatte, wie das Erkundigungsbuch unter dem Jahre 1578 angibt, 15 Gulden Cölniſch Einkünfte (auß des vurſchriebenn hern Amptmans — Johann Ketteler — Auwen berentet, die folgens auf ſeiner Ed. L. gudt auffm hain verweyſt), nebſt einem Häuschen zu Arndshauſen. Damals war er in Mangel genugſamer Competenz dem Paſtor gegeben. — Nach einer Pergamenturkunde von

Digitized by Google

1578 (auff Meytag), die Herr P. Hermes dem Bergiſchen Geſchichtsverein geſchenkt hat, verliehen die damaligen Kirchmeiſter Heinz aufm Hain und Johann Nippel an Engel vor dem Holt 80 Thlr., wogegen dieſer jährlich 4 Thlr. Zinſen „zu Behoiff eines zeitlichen Altariſten Sent Niclaiß Alters" zu zahlen hatten. Dieſe Summe kam nach einer Aufſchrift auf der Rückſeite der Urkunde ſpäter der Schule zu.

Der Altar S Annae hatte laut den Angaben des Erkundigungsbuches unter dem Jahre 1578 nur 6 Thlr. Einkünfte, welche damals dem Capellan überlaſſen blieben.

Wann Elberfeld eine eigene Pfarrei wurde, darüber iſt keine Nachricht vorhanden. 1428 kommt, wie die oben abgedruckte Urkunde Lubberts v. Galen beweiſt, ſchon ein eigener Paſtor daſelbſt vor. Die alte Verbindung der Kirche mit Richrath beruht ohne Zweifel noch auf den früheren Verhältniſſen des Hofes Elberfeld zu dem Erzbiſchofe von Köln. Denn auch die alten Höfe des Erzſtiftes zu Haan und Hilden ſtanden in gleichen Beziehungen zu Richrath. Vgl. den im 15. Jahrh. niedergeſchriebenen Liber collatorum bei Binterim und Mooren (die alte und neue Erzdiöceſe Köln S. 333): „Rychrode rector huius ecclesie habet conferre Evuerfelde. Hain et Hilden." — Nach dem Erkundigungsbuche unter dem Jahre 1550 hatte der Paſtor zu Richrath abwechſelnd die Stelle eines Elberfelder Paſtoren zu beſetzen. („D. Petrus Schnute verus pastor ibidem, hatt ecclesiam ex collatione Pontificis, et pastor in Richrade confert alternatis vicibus cum Pontifice"). Die Capelle in Kronenberg gehörte dem Elberfelder Paſtoren, ſie wurde ſeit 1428, wie erwähnt, von dem Vicarius des Katharinen-Altars beſorgt. Laut der Fundationsurkunde deſſelben hatten die Kirſpelsleute mit dem Landherren und dem Paſtor ſich über die geeignete Perſon im Falle einer Erledigung der Stelle zu einigen; die Inveſtitur hatte der Erzbiſchof dem Paſtor in Richrath zum Erſatz für den aufgegebenen Zehnten in der Steinbeck überlaſſen. So finden wir die Verhältniſſe noch 1550 (Erkundigungsbuch u. d. a. Jahre).

Nach einem Verzeichniß der Einkünfte aller Pfarreien im Erzbisthum Köln, welches Binterim und Mooren (die Erzdiöceſe Köln) haben abdrucken laſſen und das in das Ende des 14. oder den Anfang des 15. Jahrhunderts fällt, findet ſich in Elueruelde ein Paſtor mit 20 Mark und ein Vicarius mit 7 Mark Einkünfte. (S. 20.) Dagegen erſehen wir aus

Digitized by Google

dem Teſtamente Wilhelms in der Steinbeck von 1528, daß damals gewöhnlich 6 Prieſter in Elberfeld waren.

Zum Schluß will ich noch die Namen der Paſtoren vor der Reformation, ſoweit ſie mir bekannt geworden ſind, zuſammenſtellen:

1428 Johann Wymmer von Baerl.
1480 Eggart.
1497 Iohannes de Blisia.
1537 ff. Petrus Snute.

Schon 1519 hat ein Prieſter Petrus Snute als Notarius publicus das Teſtament Peter Eickholts aufgeſetzt. Dies iſt wahrſcheinlich der ſpätere Paſtor. Als ſolchen habe ich ihn zuerſt 1537 in der Beſtallungsurkunde des Vicarius Johannes Loo gefunden. Er reſignirte, wie oben erwähnt iſt, 1560, worauf Wilhelm Heimbach als Paſtor eingeſetzt wurde. Als Vicarius S. Antonii lebte Snute noch bis 1574.

IV. Die Burg Iſenberg bei Werden.

(Beitrag zur Familiengeſchichte der älteren Herren von Elverfelde.)

Der oben S. 232 erwähnte Arnold von Elverfelde war auch Werdenſcher Vaſall und Burgmann auf dem Iſenberge, wie nachfolgende Urkunde von 1257 beweiſt, welche im Liber privilegiorum ecclesiae Werdinensis maior fol. 40 ſich findet:

Albero dei gratia abbas Werdinensis ecclesie etc. Notum esse cupimus presentibus et futuris, quod nos Arnoldum militem de Eluerulde sub tali condicione in nostrum et ecclesie Werdinensis castellanum recepimus in castrum Ysenberg, quod ad reppellendam iniuriam et molestiam nostram et ecclesie Werdinensis paratus erit contra omnem hominem indistincte solo domino archiepiscopo excepto, et ad hec et ad alia, ad que castellani suis dominis sunt obligati, fideliter exequenda et obseruanda obligauit se sacramento. Et sub eodem sacramento juratus fecit fidelitatem nobis et ecclesie Werdinensi tamquam ministerialis ecclesie Werdinensis. Et ob hoc ipsi singulis annis nos uel nostri successores faciemus quoad uixerit de curte Werne assignari decem marcas coloniensis monete, et hiis contentus ad alia jura uel pensionem dicte curtis manum non extendet, nec nos uel nostri successores residuam pensionem que nobis competit de predicta curti annuatim recipiemus nisi prius

Digitized by Google

eidem dicte decem marce plenarie sint solute. Si tamen aliquis consanguineorum suorum in aliquo nos uel ecclesiam nostram leserit, gravamine suo modis omnibus intendet si postquam eidem fuerit [165]) significatum non poterit ipsum infra XIII dies ad satisfactionem hortari. Preterea quicumque puerorum suorum post mortem ipsius obtinebit jure hereditario mansionem patris in Ysenberg tamquam castellanus abbatis et ecclesie Werdinensis secundum formam prefatam, necessarium est quod prius per concambium fiat ministerialis ecclesie Werdinensis. Et ne umquam hec veniant in obliuionem, presentem paginam sigillo nostro et conuentus nostri fecimus communiri. Datum anno domini M. CC quinquagesimo septimo.

Das hier genannte Schloß Isenberg ist Neu-Isenberg, am linken Ufer der Ruhr zwischen Baldeney und Rellinghausen gelegen, also auf ehemals Werdenschem Territorium und nur eine halbe Stunde von Werden selbst entfernt. Das andere Schloß (Alt-) Isenberg bei Hattingen an der Ruhr, urkundlich zuerst im Jahre 1200 erwähnt (s. Lacomblet, U. B. IV, 643), soll nach Levold von Northof Erzbischof Adolf I. von Cöln (1193—1215) für seinen Bruder Arnold Grafen von Altena neu erbaut haben. Die Folgen der Ermordung des Erzbischofs Engelbert I. von Köln durch den Grafen Friedrich von Isenberg (7. November 1225) für des Letzteren Haus und Land sind bekannt: die Aechtung des Mörders durch feierlichen Reichsspruch (zu Frankfurt Ende 1225) schloß die Entziehung aller Allodien und Lehen Friedrichs in sich und war zugleich von der Zerstörung der Burgen des Geächteten durch Engelberts Nachfolger, Erzbischof Heinrich I. (von Molenark), begleitet. Die Schlösser Isenberg und Nienbrügge wurden sammt den übrigen dem Boden gleich gemacht (Vgl. Reiner. Leodiens. ad ann 1225; Levolds von Northof Chronik herausg. von Troß, S. 70; Ficker, Engelbert d. Heil. S. 266). Ein Wiederaufbau dieser beiden ist, so viel wir wissen, nicht erfolgt und war wahrscheinlich auch dem Brauche gemäß, durch den Frankfurter Reichsspruch, — der Wortlaut desselben ist nicht erhalten — ausdrücklich untersagt. (Vgl. Caesar. Heisterbac. vita s. Engelberti lib. II. c. 13. E. Winkelmann Geschichte Kaiser Friedrichs II. von 1212—1235, S. 256, gedenkt einer Relation über die zur kirchlichen Verurtheilung Friedrichs von Isenberg am 30. November 1225 durch den päbstlichen Legaten Kardinal Konrad

[165]) Es steht im Original vor fuerit noch non; dies Wort hat sich indeß, wie die gleichlautende Verleihungsurkunde für Eberhard von Witten beweist, bloß durch ein Versehen des Schreibers eingeschlichen.

Digitized by Google

von Porto zu Mainz abgehaltenen Synode in einem bisher nicht benutzten Brüsseler Manuscripte, woraus möglicher Weise auch in Betreff des Reichsspruchs nähere Aufklärung zu gewinnen wäre.)

Die Gründung des zweiten Schlosses, Neu-Isenberg, ging höchst wahrscheinlich von Friedrichs von Isenberg älterem Sohne Dietrich aus. Bemüht, wenigstens einen Theil der väterlichen Erbgüter wiederzuerlangen, wie der am 1. Mai 1243 mit dem Grafen Adolf von der Mark abgeschlossene Vertrag zeigt (s. Kremer, akad. Beiträge II, S. 126), und zudem seit 1242 im Besitze der Vogtei über Rellinghausen, hatte er Werdenschen Grund und Boden, womit er belehnt war, benutzt, um sich einen Stützpunkt für seine Ansprüche auf die Essener Vogtei zu schaffen. Allein zur Wiedergewinnung der Kölnischen Lehen mußte Dietrich mit Urkunde vom 21. Februar 1247 (bei Lacomblet, U. B. II, 323) sowohl auf die Vogtei über Essen als auf das Schloß Isenberg verzichten. Wenn letzteres hier als „castrum Isenberg iuxta Asnidam" bezeichnet wird, obgleich Neu-Isenberg weit näher bei Werden liegt, so erklärt sich dieses durch den Gesichtspunkt der Urkunde und die Lage dieses Isenbergs in ziemlich gerader Richtung auf Essen zu. Die Abtei Werden, an welche das Lehen zurückgefallen war, trat im folgenden Jahre (1248) dem Kölner Erzstifte, ebenfalls der Essener Vogtei wegen, die Grundherrlichkeit des Schlosses ab, unter Vorbehalt einer Wohnung auf demselben für den Abt und einer andern für einen von ihm daselbst zu bestellenden ritterlichen Burgmann (s. Lacomblet, U. B. II, 339). Gleich darauf ernannte Abt Gerhard von Werden den Ritter Eberhard von Witten zu seinem Castellan auf Isenberg (Lacomblet a. a. O. Note S. 177). Die bezügliche Urkunde ist mit der vorstehenden, zuerst von P. J. Müller in seiner Schrift zur Geschichte der Abtei Werden (1802, Anlage 20) veröffentlichten von 1257 dem Wortlaute nach völlig übereinstimmend. Ritter Arnold von Elverfelde folgte als Castellan, vermuthlich weil die Bedingung, an welche die Vererbung des Lehns geknüpft war (daß ein Sohn Eberhards tauschweise Ministerial der Abtei werde), nicht in Erfüllung ging.

Das Schloß Isenberg zerstörte 1288 Graf Adolf von der Mark in seiner Fehde mit dem Erzbischof Siegfried von Köln, und zwar, wie aus den Zeugenaussagen vom 5. Juli 1290 hervorgeht, die in der Untersuchung gegen die Kölner abgegeben wurden (Lacomblet U. B. II. S. 532), tempore captiuitatis archiepiscopi Coloniensis. Dasselbe berichtet Levold von Northof in seiner Chronik der Grafen von der Mark (S. 118 bei Troß, wo sich indeß der Druckfehler 1278 findet). Da also das Schloß Neu-Isenberg schon seit dem angegebenen Jahre

Digitized by Google

in Trümmern lag, so war es nur die Rente von jährlich 10 Mark aus dem abteilichen Hofe zu Werne, die als Burglehen in fortdauernder Nutzung blieb. Unter Abt Johann I. von Werden (von 1330—1343) wurde nämlich Ritter Heinrich von Lüttelnau und sein Sohn Everhard mit dieser Rente belehnt als mit „X marken die sie jaerlichen hebn sullen vor borchleyns geldt van wegen des Slots wandages opme nyen Isenberge.“ Wer unmittelbar vorher das Lehen besessen, wissen wir nicht.

Durch den nächsten Abt Johann von Arscheit erhielt am 15. August (die assumptionis b. Marie virginis) 1344 der letztgenannte Everhard Lüttelnau die gleiche Belehnung („to manleen rechten sodanen leen dat ‚feodum castrense‘ genoembt van Isenberg.“) Nachdem dann noch 1360 Heinrich von Lüttelnau „iure homagii mit X marcken vam slote Isenberg“ belehnt worden, verschwindet das Lehen aus den Lehenregistern, ohne Zweifel, weil die Abtei die Rente nicht länger entrichten wollte und sich eine Gelegenheit darbot, das ganze Verhältniß in Vergessenheit treten zu lassen. Die Burg blieb Ruine, in nächster Nähe derselben aber bauten, wahrscheinlich nach Uebereinkunft mit der Abtei, die Grafen von Limburg eine neue feste Burg mit Burghaus, deren Hälfte, in der Richtung nach dem Kortenbusche, Graf Dietrich von Limburg mit Urkunde vom 20. Januar 1370 (bei Lacomblet, U. B. III, 697) an Johann v. d. Vitinghofe als Erbburglehen verlieh. Also entstand gleichsam ein drittes Isenberg, das indessen nach den Lehnsinhabern den Namen Haus zum Vitinghove erhielt. (Vgl. den lesenswerthen Aufsatz über den Isenberg und die Rellinghausen'sche Vogtei im Feuilleton der Essener Zeitung, 1862, Nro. 243, und L. Bender „der Isenberg“*) S. 83 und 114). — Das obengenannte Rittergeschlecht von Lüttelnau bewohnte das Schloß Lüttelnau bei Kettwig, in der Volkssage als Raubschloß verrufen; dasselbe lag ungefähr an der Stelle des Hauses Littenau gegenüber dem Hause Oeste. Am 15. August 1344 wurde Werdenscher Seits Ritter Diederich von Elverfelde zu Mannlehenrechten mit der Hälfte „der Güderen Lüttlnawen und irem Tobehoer“ belehnt. Ob diese Belehnung mit dem Geschlechte und Hause Lüttelnau und deren Burgmannschaft zu Isenberg in Zusammenhang stand, muß aus Mangel weiterer Daten dahingestellt bleiben.

Nachträglich die Notiz, daß Ritter Arnolds von Elverveld Sohn Konrad (Ritter in Urkunden von 1271 und 1282 bei Lacomblet, U. B.

*) Wir empfehlen diese interessante Schrift, besonders um ihres guten Zweckes willen, allen Freunden heimischer Geschichte und Sage. B.

Digitized by Google

II, 623 und 774) als Landmarschall von Westfalen (marschalcus Westualie) eine Urkunde vom 30. Mai 1276 (bei Seibertz, Westfäl. Urkundenb. I, 373), betreffend die Kirche zu Winterberg, ausgestellt hat. Schwerlich derselbe ist Ritter Konrad von Elvervelde, Zeuge in einer Urkunde der Gebrüder von Doringhaven vom Jahre 1307 (nach von Steinen, Westf. Gesch. III, S. 1507), jedesfalls aber als ein Jüngerer von Ersterem zu unterscheiden Ritter Konrad v. E., der in dem Güterverzeichniß des Grafen Gottfried IV. von Arnsberg (1338) als Besitzer eines Mansus „in Suntwich" aufgeführt wird (b. Seibertz, Westfäl. Urkundenbuch II, S. 286) und 1358 als Vasall der Aebtissin von Essen wegen des Gutes Rode zu Herbede erscheint. Der Vorname Konrad begegnet bis ins 15. Jahrhundert bei der Familie von Elvervelde, besonders bei dem zu Herbede ansäßigen Zweige, sehr häufig.

V. Ueber die Verfälschung der Elberfelder und Bergischen Geschichte durch Aschenberg.

In höherem Grade, als es anderwärts der Fall ist, muß sich die Bergische Geschichtsforschung damit befassen, nicht bloß Erdichtungen oder verkehrte Auffassungen früherer Chronisten, [166]) sondern auch Erfindungen neuerer Geschichtsfälscher aufzudecken und zu beseitigen, um zu einer, wenn auch lückenhaften, doch wenigstens getreuen und unverfälschten Darstellung der Ereignisse und Zustände in unserer Vorzeit zu gelangen. Vom streng wissenschaftlichen Standpunkte aus wird es freilich als das einzig richtige erscheinen, wenn man Auswüchse der Art völlig ignorirt und unbekümmert um dieselben auf den festen Grundlagen der Urkunden und zuverlässiger alter Chroniken den Bau von Grund aus neu aufführt. Eine solche den Anforderungen der historischen Wissenschaft entsprechende Geschichte des Landes Berg — und zwar die erste, welche diesen Namen mit Recht trägt — haben wir in der jüngsten Zeit durch Herrn Geh. Archivrath Dr. Lacomblet erhalten

[166]) Eine Untersuchung des Verhältnisses und Werthes der verschiedenen älteren chronistischen Quellen der niederrheinischen Geschichte, an der es noch fehlt, haben wir von Herrn Dr. Harleß in Düsseldorf zu erwarten. Dieselbe wird, wie schon jetzt sich erkennen läßt, die sehr geringe Bedeutung all dieser Chroniken herausstellen. Gerade in Jülich, Cleve und Berg sind zuverlässige alte Chroniken viel spärlicher vorhanden als in den meisten anderen deutschen Territorien.

Digitized by Google

(im Archiv für Geschichte des Niederrheins Band III und IV im Anschluß an die Geschichte Düsseldorfs). Allein ein historischer Verein, welcher sich zugleich die Aufgabe stellen muß, in weiteren Kreisen anzuregen und die durch die Wissenschaft gewonnenen Resultate möglichst auszubreiten, kann oft nicht umhin, um den Boden für seine Bestrebungen zu ebnen, sich auch der wenig erquicklichen Arbeit des Ausreutens der oben berührten Schmarotzerpflanzen zu unterziehen: zumal wenn solche Produkte der Phantasie sich schon seit langer Zeit eingenistet haben und durch unkritische Werke (wie die völlig unbrauchbare „Regenten- und Volks-Geschichte der Länder Cleve, Mark, Jülich" von Knapp und dessen ebenso unzuverlässige Geschichte von Elberfeld und Barmen) verbreitet allgemein für echte historische Waare angesehen werden. Darum war es der Redaction der Zeitschrift in hohem Grade willkommen, daß Herr Dr. Harleß seine Abhandlung über die ältere Geschichte Elberfelds (oben S. 226—238), welche früher in dem Feuilleton der Elberfelder Zeitung (von 1860) erschienen ist und so nach dem gewöhnlichen Schicksale der Tagesblätter im Verlauf weniger Jahre kaum mehr zugänglich sein würde, dem Vereine erweitert und fortgesetzt überließ. Erst durch sie ist auch für die Geschichte Elberfelds ein fester Boden gewonnen und sind die Erdichtungen Aschenbergs — hoffentlich für alle Zeiten — beseitigt. Bei der Wichtigkeit des Gegenstandes aber, dem der Verein seine volle Aufmerksamkeit schenken muß, halten wir es für angemessen, noch einmal auf denselben zurückzukommen und für diejenigen Leser unserer Zeitschrift, welche mit den vorliegenden Fragen weniger bekannt sind, die Sachlage ausführlicher darzulegen.

W. Aschenberg, Pfarrer zu Kronenberg, [167]) gab seit 1798 ein Bergisches Taschenbuch heraus und lieferte selbst als Beitrag dazu in einer Reihe von Jahrgängen eine zusammenhangende Darstellung der Geschichte von Berg, angeknüpft jedesmal an eine kurze Uebersicht der gleichzeitigen allgemeinen Geschichte Deutschlands. Da er nun bei der Dürftigkeit der ihm vorliegenden Quellen für die Leser eines Taschenbuches aus der Heimat wenig Anziehendes zu berichten hatte, so verlegte er sich, um diesem fühlbaren Mangel abzuhelfen, zugleich wol auch um dem Künstler die passenden Sujets für die nöthigen Kupfer zu liefern, auf eigene Dichtung. Seine Märchen von den ältesten Rittern von Elberfeld sind oben hinreichend gewürdigt (man kann sie in allen bisherigen Darstellungen der Geschichte Elberfelds nachlesen), und wir

[167]) Eine Biographie von Wilhelm Aschenberg befindet sich bei Montanus, die Vorzeit der Länder Cleve-Mark, Jülich-Berg f. Heft 7 S. 360 ff.

Digitized by Google

können deshalb hier kurz darüber weggehen. Nur eine Probe daraus mag das ganze Machwerk charakterisiren. Von Arnold von Elberfeld erzählt er (Taschenbuch a. d. Jahr 1801 S. 218) folgende Schauermäre, die ganz geeignet sein mußte bei empfindsamen Lesern eine Gänsehaut hervorzurufen und die sittliche Entrüstung über das finstere Mittelalter zu steigern: „Er befehdete," so heißt es bei Aschenberg, „einen armen Ritter ohnweit Dortmund, und zwar aus dem nichtswürdigsten Grunde. Die kleine, wenig feste Burg war bald erobert; stürmend drang Arnold mit seinen Knechten in dieselbe; die junge Gattin des unglücklichen Besitzers war vor einigen Tagen von ihrem ersten Sohne genesen, und lag mit demselben auf dem Bette. Der Unmensch stößt dem holden Säugling das Schwert durch den Leib, hebt ihn zappelnd empor, wirft ihn der Mutter blutend und sterbend wieder zu, läßt den gefangenen Vater mit den übrigen auf's Bett binden, und sie auf die Weise alle mit einander ein Raub der Flammen werden, welchen er die Burg überliefert. — —" Seine Erfindungen zu bemänteln ist Aschenberg weiter nicht in Verlegenheit. Er speist uns wieder mit einem anmuthigen, für ein Taschenbuch „zur Belehrung und Unterhaltung" ganz passenden Geschichtchen ab (a. a. O. S. 203 f. Anm.): „Ausser mehreren andern, bisher unbenutzten Quellen schöpf' ich in der folgenden Erzählung vorzüglich aus einer wirklich gut und fast durchaus mit Einsicht geschriebenen Chronik, welche vom Jahre 1086 bis 1260 reicht und fünf verschiedene Mönche der Abtei Altenberg zu Verfassern hat. Der erste, zweite und vierte haben sich genannt. Der dritte steht den Uebrigen merklich nach. Wo der Eine aufhört, fängt der Andere an. Jeder scheint dasjenige zu erzählen, was er selbst in reifern Jahren erlebt hat; nur der Bericht des Einen umfaßt einen Zeitraum von 78 Jahren, und bei dem mag dies vielleicht nicht gelten. Die Ereignisse des Niederrheins waren ihr vorzügliches Augenmerk. Das Manuscript, welches ich nach vieler Mühe erhielt, und nur ein paar Monate benutzen durfte, ist, wie ich glaube, das Original; vielleicht ist gar keine weitere Abschrift davon vorhanden. Sei es Laune des Eigenthümers, oder hab' er sonst einen Grund dazu — kurz: ich darf über die innere und äussere Beschaffenheit dieser merkwürdigen Chronik nichts weiter sagen, und das Publikum darf, wenigstens in den ersten Jahren, keineswegs auf ihre Bekanntmachung rechnen, für die es sonst gewiß sehr dankbar seyn würde." Dies ist die Quelle für alle die schönen Historien, mit denen Aschenberg die Bergische Geschichte bereichert hat und welche seit sechzig Jahren nur allzuviele gläubige Leser gefunden haben. Die wirklich handschriftlich noch vorhandene

Digitized by Google

ſ. g. Altenberger Chronik enthält nichts davon. Sie iſt nach einer Mittheilung von Herrn Dr. Harleß nach der Mitte des 14. Jahrhunderts abgefaßt und im Weſentlichen identiſch mit der bei Seibertz (Quellen der Weſtfäl. Geſchich. Band II) abgedruckten Cronica comitum Cliviae etc.

Da die Taſchenbücher von Aſchenberg ſehr ſelten geworden ſind und es ſo nicht immer leicht iſt, für jede dieſer Dichtungen zur erſten Quelle zurückzugehen, ſo will ich hier noch einige der hauptſächlichſten zuſammenſtellen, die ſich auf die Geſchichte der Bergiſchen Grafen ſelbſt beziehen. Gleich bei Graf Engelbert weiß Aſchenberg die genaueſten Umſtände ſeines Todes anzugeben. Er erzählt (a. a. O. S. 214, nebſt Kupfer): „Unſer Engelbert verweilte bis zu Anfang des Jahres 1193 in den Morgenländern, und zeichnete ſich vorzüglich bei der Belagerung von Ptolemais aus. Nun trat er mit einem kleinen Häuflein von Rittern und Knechten die Heimreiſe an; landete in Griechenland und kam glücklich bis auf die ungariſche Grenze. In einem Dorfe der Magyaren hofften die armen von Mangel und Elend entkräfteten Menſchen die nöthigen Lebensmittel zu finden. Man verweigert ſie ihnen grauſam. Die Deutſchen ſuchen ſich deshalb dasjenige mit Gewalt zu verſchaffen, was die Natur ſo dringend heiſcht. Es kommt zum Handgemeng. Engelbert, der ſein Haupt entblößt hat, will Friede ſtiften; ein Magyar aber gibt ihm von hinten einen Dolchſtich in den Nacken, der ihn todt zu Boden ſtreckt. So endete der wackere, von ſeinen Unterthanen geliebte, und von ganz Deutſchland geachtete Engelbert. Der Tag des h. Martins im Jahre 1193 war ſein letzter. Von ſeinen Gefährten entrannen nur drei, welche die Unglückskunde ins Land der Berge brachten.“

Engelberts Sohn Adolf nahm, wie aus einer Urkunde von 1211 (Lacomblet U. B. II Nr. 34) hervorgeht, an dem Kreuzzuge gegen die Albingenſer Theil. Dies bietet A. wieder eine günſtige Gelegenheit, ſeiner dichtenden Phantaſie die Zügel ſchießen zu laſſen und eine „edle That“ des Grafen zu berichten, welche des Künſtlers (Heß) „Meiſterhand“ zum Ueberfluß auch noch im Bilde vorführen muß. Er erzählt (a. a. O. S. 225): „Ueber vierzigtauſend Menſchen mußten [bei der Einnahme von Beziers] über die Klinge ſpringen. Eine holde, junge Mutter mit einem Säugling auf dem Arm, ſtürzt in ein abgelegenes Haus, wo Adolf verweilt, um nicht Zeuge des allgemeinen Jammers zu ſeyn; ſie ſinkt flehend zu ſeinen Füßen nieder. Ihre Verfolger ſtürmten hintendrein. Schon ſind ihre blutigen Waffen auf das Schlachtopfer gezückt. Adolf aber bedeckt es mit ſeinem Schilde. Sein Schwert blinkt den Mördern entgegen; die Rettung gelingt. Schöner,

Digitized by Google

edler Zug! Und Dank dir, guter Mönch, der du ihn uns aufbewahrteſt!“ Unter dem guten Mönche iſt hier offenbar einer der fünf Verfaſſer jener angeblichen Altenberger Chronik zu verſtehen, hinter welche ſich Aſchenberg verſteckt. „Schon zu Ende des Jahres 1212,“ ſo heißt es bei dieſem a. a. O. S. 226 weiter, „war Adolf in ſeinem Erblande, und was er von ſeinem Zuge, außer der Reue, [wahrſcheinlich war einer der fünf Monachi Altenbergenses ſein Beichtvater?] noch mitbrachte, waren — zehen Mönche vom Orden der Kreuzbrüder. Dieſen räumte er das bisherige Schloß Beienburg an der Wupper ein, und begabte dieſe neue Stiftung mit anſehnlichen Schenkungen.“ Schade, daß A. die Urkunde, die ihm doch ohne Zweifel vorlag, nebſt dem Güterverzeichniſſe nicht veröffentlicht hat! So wiſſen wir nur von der ſpäteren Gründung des Kloſters (gegen 1300) etwas Genaueres. Ob A. die Angabe erdichtet oder irgend eine Notiz darüber vorgefunden hat, weiß ich nicht. Allerdings ſagt ſchon Vorheck in ſeiner im Jahre 1800 herausgegebenen Geſchichte von Berg S. 379: „Nach ſeiner Rückkehr (aus dem Albigenſerkreuzzuge) ſoll Adolf das Kreuzbruderkloſter zu Beienburg geſtiftet haben.“ Schließlich läßt A. den Grafen 1219 vor Damiette bei der Erſtürmung eines Thurmes durch einen Lanzenſtich fallen. Der wirkliche Todestag war der 7. Auguſt 1218 (ſ. Lacomblet Archiv III S. 111). Ob er im Kampfe getödtet wurde, oder, wie andere ſagen, an einer Krankheit ſtarb, wollen wir nicht weiter unterſuchen.

Einige Ausſchmückungen erlaubt ſich A. auch bei ſeiner Erzählung vom Morde des Erzbiſchofs Engelbert von Köln durch den Grafen Friedrich von Iſenberg. Hier muß wieder die Altenberger Chronik zum Deckmantel herhalten. Es heißt (a. a. O. S 235): „Meine Erzählung gründet ſich vorzüglich auf den Bericht des Mönchs Balderich, welcher zu Engelberts Zeiten in der Abtei Altenberg lebte, und ausdrücklich in oben erwähnter Chronik ſagt, er habe den Erzbiſchof perſönlich gekannt, und den Edelknaben, welcher bis an ſeinen lezten Athemzug bei ihm beharrte, genau über alles befragt, was auf das tragiſche Ende des Erzbiſchofs Bezug hat.“ Eine genaue Erzählung der näheren Umſtände dieſes Mordes nach den Quellen behalten wir uns für eine andere Gelegenheit vor; für jetzt ſei nur ſoviel bemerkt, daß Aſchenberg ſich im Allgemeinen an Cäſarius von Heiſterbach hält, einiges aber aus der Chronica regia, welche man einem Godefridus monachus S. Pantaleonis in Colonia zuſchreibt, entlehnt zu haben ſcheint.

Die Geſchichte der Grafen Heinrich und Adolf IV. (VI.) behandelt A. im Jahrgange 1802. Da mir derſelbe jetzt nicht zugänglich

Digitized by Google

ist,[168]) so gehe ich auf Adolf V. (VII.) über. Hier ist unserm „Bergischen Herodot" durch die früheren Chronisten schon so gut vorgearbeitet, daß er seine Altenberger Mönche verabschieden kann. Sie schließen, wie aus der oben ausgehobenen Stelle hervorgeht, mit 1260 ab. Vielleicht haben sie aber noch zum Schlusse die Notiz hinterlassen, daß sich Adolfs IV. Wittwe Margaretha mit dem Dynasten von Hückeswagen vermählte, wie A. (Bergisches Taschenbuch a. d. J. 1803 S. 128) berichtet. Die Fehde zwischen Konrad von Elberfeld und dem Grafen von Berg, worüber nach der Urkunde bei Lacomblet (U. B. II, 544) Herr Dr. Harleß oben S. 232 spricht, hat A. folgendermaßen ausgesponnen (a. a. O. S. 141): „Eine andere und wichtigere Fehde erhob sich zwischen unserm Grafen selbst und dem Dynasten Konrad von Elberfeld. Dieser wollte gewisse Lehen im obern Theil des Landes in Besitz nehmen, zu deren Einziehung Adolf sich befugt hielt. Eberhard von Witten, Hermann Spiegel zum Desenberge und mehrere sonstige Ritter verbanden sich mit dem Elberfelder. Auf der Haide ohnweit Dattenfeld ward ein Treffen geliefert, das mörderisch genug war, aber doch wenig entschied. Noch raufte man sich ein paar Monate hindurch, dann schloß man, am 26. Juni (1264), Friede. Konrad v. E. erhielt einen beträchtlichen Theil dessen, worauf er Anspruch machte." Noch ein Ereigniß aus Adolfs Regierung wird von A. erzählt, welches ganz den Eindruck macht, als sei es eine reine Erfindung desselben. Wir theilen es aus dem Taschenbuche (a. d. J. 1803 S. 147 f.) mit: „Um diese Zeit [es ist die Rede von der Erhebung Sigfrids zum Erzbischof von Köln] erhob sich im Bergischen Bernd Hankeboot, der Sohn eines wohlhabenden brabäntischen Kolonisten in der Nähe von Lennep; verkündigte Strafgerichte, und eiferte besonders gegen die liederliche Lebensart der Geistlichen. Er selbst war zu diesem Stande von seinen Eltern bestimmt gewesen, und hatte eine, dem angemessene Erziehung empfangen. Allein das Betragen der Klosterleute füllte ihn mit Ekel und Abscheu; er zog sich auf seinen väterlichen Hof zurück, und verbrachte einige Zeit in stillem Nachdenken. Plötzlich trat er auf, und Tausende wurden seine Anhänger. Wüthend gebärdeten sich die Plättlinge; aller erdenklichen Greuel beschuldigten sie den neuen Lehrer. Adolf schien nicht abgeneigt, ihn zu schützen. Als aber ein Haufe seiner Freunde das beienburger Kloster, oder, wie es damals noch hieß, das Steinenhaus, gestürmt und geplündert hatte — da ward dies zu gefährlich. Bernd fiel in die

[168]) In diesem Jahrgange muß auch die Erzählung von dem durch Ritter Wilhelm von Kronenburg ausgeführten Nonnenraub stehen, welche Montanus (die Vorzeit I S. 210 f.) als Ballade verarbeitet hat.

Digitized by Google

Hände des geistlichen Gerichts; bestand eine lange Reihe von Verhören, und antwortete in ihnen allen mit eben so viel Muth, als Fertigkeit. Dies leugnet selbst der Mönch nicht, aus dessen Erzählung ich hier schöpfe. Wer anders aber konnte ihm darin behülflich seyn, als der Vater aller List und Bosheit?! Der Biedermann ward verurtheilt; sein Scheiterhaufen vor dem nördlichen Thore von Deuz gethürmt. Freudig stieg er ihn hinan. Als die Lohe emporschlug, rief er mit lauter Stimme eine Stelle des 22. Psalms (V. 18. 19. 20). Fast mit dem lezten Worte gab er seinen Geist auf. Wackerer Bernd Hankeboot! mehr als einmal bin ich, von Achtung gegen dich durchdrungen, aber auch den Genius unsers Zeitalters segnend, langsam über die Stätte deiner Marter hingeschritten . . . . . ." Ich habe trotz aller Bemühung keine ältere Quelle als A. ausfindig machen können. Jedesfalls kommt ihm der brave Bernd gerade zur rechten Zeit, um das Kloster Beyenburg zu zerstören und so die neue Gründung desselben zu motiviren. Ueber diese spricht A. im Taschenbuch a. d. J. 1804, S. 238: „Die Kreuzbrüder hatten sich bisher, wie wir wissen, im Steinenhause an der Wupper aufgehalten. Unser Graf schenkte ihnen (1302) den s. g. Beienberg, auf welchem sie noch jezt wohnen, mit allen seinen Holzungen und einem beträchtlichen Striche des angrenzenden Thales. Der Bau des Klosters ward zwei Jahre nachher vollendet." [169]) Das Kloster im Steinhaus wurde von Graf Adolf V. gegen das Ende des 13. Jahrhunderts gestiftet oder erweitert, die Stiftung bestätigte sein Bruder und Nachfolger Graf Wilhelm und ließ sie durch den Erzbischof von Köln im Jahre 1300 confirmiren, wie die nachfolgende Urkunde beweist:

Wicboldus dei gracia sancte Coloniensis ecclesie archiepiscopus, sacri jmperij per Italiam archicancellarius, dilectis in xpo . . priori et fratribus sancte crucis ordinis sancti Augustini apud domum de Steynhus supra Wipperam manentibus salutem in domino sempiternam — Cum nobilis vir quondam Adolfus comes de Monte dicti

[169]) Noch 1345 befand sich das Kloster im Steinenhaus, wie wir aus folgender Urkunde ersehen: In nomine domini Amen. Nos Adolphus comes de Monte et Agnes cometissa. Notum esse cupimus tam presentibus quam postris — quod fratribus sancte crucis ordinis sancti Augustini conuentus apud Steynhuys dedimus et damus, contulimus et conferimus in hiis scriptis ob spem diuine retribucionis siluam sitam infra alta ligna comitis predicti et domine de Durholte perpetue et hereditarie cum omni iure prout ad nos pertinet pro usu et utilitate predictorum fratrum etc. Datum anno domini millesimo trecentesimo quadragesimo quinto in octaua beati Martini hyemali.

Digitized by Google

loci patronus vos ad honorem dei sueque matris Marie nec non sancte Crucis et beate Marie Magdalene ipsius loci patrone pro salute anime sue suorumque predecessorum et successorum collegerit ad locum eundem certis cum redditibus pro vestra sustentatione dotando, et vir nobilis Wilhelmus nunc comes de Monte fidelis noster predicti comitis Adolfi germanus premissa omnia rata habens nobis humiliter supplicarit, ut tamquam loci dioecesanus vos et successores vestros ad locum eundem admittamus et in spiritualibus confirmemus: Nos attendentes, quod ea que cultum diuinum respiciunt condignis fauoribus non immerito sunt iuuanda maxime in hijs que a tantis fundatoribus instaurantur, vos ut eo studiosius diuino cultui insistatis ad ipsum locum admittimus et in hijs que a dictis comitibus vobis collata sunt ac in spiritualibus in perpetuum tenore presentium confirmamus, vt ad honorem dei et salutem animarum vestrarum sub vestri ordinis disciplina mansionem in dicto loco sicut in alijs domibus vestri ordinis habeatis, priuilegia etiam ordinis vestri prout vobis a sede apostolica rationabiliter sunt collata presentibus approbamus, jta tamen quod per hec omnia parrochiali ecclesie, infra cuius limites constituti estis, nullum preiudicium generetur. In cuius rei testimonium sigillum nostrum presentibus litteris est appensum. — Datum Non. Februar. Anno dni millesimo cccmo.

Daß A. die märchenhaften Ausschmückungen, die sich frühere Chronisten erlaubt haben, für seine Zwecke ausbeutet, wird nach dem bisher mitgetheilten natürlich erscheinen. So kommt ihm namentlich die angebliche Gefangennehmung des Grafen Adolf V. (VII.), von welcher frühere unzuverlässige Chronisten melden, ganz gelegen. [170]) Die Grundzüge zu diesem „sagenhaften Gegen- oder Doppelbild der Gefangennehmung des Erzbischofs Engelbert II. von Köln durch Wilhelm Graf von Jülich" findet sich bereits in der nach der Mitte des 14. Jahrhunderts abgefaßten s. g. Altenberger Chronik, wo wir (nach der im Archive zu Düsseldorf befindlichen Abschrift) folgendes darüber lesen: Ceterum Syfridus Colon. Archi-Episcopus septimo suae captiuitatis anno — se ipsum redemit —. Quo facto rogauit Adolphum comitem Syfridus praesul, quatenus ipsum liberum et securum perduceret

[170]) Das Folgende ist nach den Angaben von Herrn Dr. Harleß in Düsseldorf zusammengestellt. Derselbe hatte sich bereit erklärt einen Excurs über den angeregten Gegenstand zu schreiben, da er aber durch Unwohlsein an der Ausführung verhindert wurde, so habe ich nach seinen vorläufigen brieflichen Bemerkungen darüber die Sache hier behandelt.

Digitized by Google

usque ad Tuitium; sed in dolum petiit, quia disposuerat ibidem per amicos militum insidias fortissimas locari. Veniente itaque Adolpho comite Tuitium cum Syfrido, erumpentes ilico ex insidiis milites Adolphum cepere et captum abduxerunt, quem et Syfridus in vinculis detinuit cunctis vitae suae diebus vices in tractando referens. Adolphus vero vinculorum et miseriarum taedio affectus obtulit Syfrido saepenumero castra et terras praedictas [welche der Erzbiſchof zur Löſe aus der Gefangenſchaft dem Grafen hatte überlaſſen müſſen] sibi restituere, si modo liberari posset; sed Syfridus magis vindictam de comite expetens et mortem, quam illius bona, omnia illa recusavit, donec vitam cum morte commutasset Anno 1296 captiuitatis anno secundo. In Greuerode sepultus. [171]) Weitere Ausſchmückung erhielt die Sage durch die „Cronica van der hilliger Stat van Collen (Köln bei Koelhoff 1499)". Hier heißt es: „Do die ſoyne [die Sühne zwiſchen dem Erzbiſchof und Grafen] gemacht wart ind byſſchoff Syfert as vurß is vyſſ gedeydingt was. vnd ſulde ſnellichen van Benßberch tzo Coellen riſden, ſo begerde he van dem Greuen vam Berge, ſo he eme den Muyſpat vnd anders aue geſchetzt hedde, dat he yn doch bis tzo Duytſch [Deutz] vp den Rijn geleyden woulde. Der Greue was willich ind dede dat gerne. Do nu der Greue mit dem byſſchoff bis tzo Duytſch quam, ſo was des byſſchoffs macht in eyme groiſſen reyſſigen gezuich in Duytſch verborgen, dat he durch die ſyn liſtlich beſtalt hadde. Jnd jm gelouuen ſonder alle vede vnd in der ſoyne vyngen Sy den Greuen vam Berge ind hielden yn gefangen bis in den doit. Jnd wanne as der byſſchoff den vurß Greuen in manen ſulde in der ſommer tziit, ſo hatte der Byſſchoff eyn Yſern korff, der was mit honich geſmiert, ſo nam man den Greuen ind ſatzte yn mit bloiſſem lijue dair in, dat yn die vliegen biſſen. Jnd qualten ind pynichten den Greuen mit al ſulchen ſachen alſo lange dat he ſtarff. Item hye is zo mercken, als ich hain hoeren ſagen, ſo erboit ſich der vurß Greue wederumb zo ouerleueren den Muyſpat ind anders, dat he van dem byſchdom hadde, dat he weder ledich wurde vñ vyſſ der der quale queme. Antworde eme Byſſchoff Syfert. Sent Peters kyrche hette noch genoich zo vertzeren, off he des niet enhedde. He woulde yn leren wye he eyn byſſchoff gefencklich halden ſulde." Dieſe Koelhoffiſche Verſion der Sage gibt der Canonicus in Neuß Werner v. Tietz wieder in ſeinen Annales Novesenses (nach 1592; abgedruckt bei

[171]) Dieſelbe Stelle findet ſich in der Cronica comitum et principum de Clivis etc. bei Seibertz Quellen der Weſtfäliſchen Geſchichte II. S. 209.

Digitized by Google

Martene et Durand Vet. script. amplissima collectio IV, ſ. daſ. S. 578 f.). Auch der Sponheimer Abt Johann von Trittenheim (Trithemius), welcher um 1573 ſchrieb, berichtet in ſeinen beiden Bearbeitungen des Chronicon Hirsaugiense von der Gefangenſchaft Adolfs, doch ohne den Käfig zu erwähnen (er ſagt nur: in carcerem horrendum coniecit) und erweitert die höhniſchen Aeußerungen Sigfrids zu einer kleinen Rede. Die geringe Glaubwürdigkeit von Trithemius iſt längſt hervorgehoben: er hat ohne Zweifel nach Umſtänden erfunden und gefälſcht. Die ganze Erzählung von der Gefangennehmung des Grafen von Berg iſt völlig haltlos. Die älteſten Chroniſten, wie der Adolf V. noch gleichzeitige Levold von Northof (geb. 1278 † nach 1358) haben kein Wort davon, im September 1295 beurkundet der Graf einen Kirchentauſch mit der Abtei Deutz (bei Kremer Urk. Beitr. III S. 213 f.) und tritt noch in mehreren Urkunden 1295 und 1296 handelnd oder empfangend auf. Levold v. N. (Ausg. von Troß S. 124) berichtet über ſeinen Tod folgendes: Eodem anno [1296] in vigilia S. Michaelis Adolphus comes de Monte moritur et in Greverode sepelitur. — Wie weiß nun Aſchenberg dieſe ihm vorliegende Dichtung trefflich zu verwerthen! Er erzählt (Taſchenbuch a. d. J. 1803 S. 168 f.): „Eben war der Erzbiſchof im Begriff aus Weſtfalen in das jenſeitige Erzſtift zu reiſen. Unter dem Schein aufrichtiger Freundſchaft ſprach er, von Wenigen begleitet, zu Bensberg ein, wo Adolf ſich gerade damals aufhielt. Auch nicht ein einziger Zug verrieth den abſcheulichen Plan des verſchmitzten Pfaffen. Wacker wird, nach Tiſch, gezecht. Beim Abſchied wirft der Erzbiſchof die Frage hin, ob ſein Wirth ihn nicht bis Deuz begleiten wolle? Im fröhlichen Muthe nimmt dieſer den Vorſchlag an, und befiehlt nur vier ſeiner Trabanten, ihm zu folgen. Schnell iſt man am Ziel; und eben will unſer Graf wieder umlenken, als über 100 Bewaffnete aus ihrem Hinterhalt hervorbrechen, und auf den faſt Wehrloſen eindringen. Sein Kampf iſt der Kampf der Verzweiflung. Endlich iſt ſeine Kraft erſchöpft, ſein Roß getödtet. Er wird geknebelt, in den Rhein geſchleppt, in ein großes, bereit ſtehendes Boot geworfen, und Siegfried, der mit überfährt, erlaubt ſich die niedrigſten Spöttereien gegen den, über eine ſo unritterliche Handlungsweiſe ſich bitter beſchwerenden Unglücklichen. Adolf wird auf die härteſte, grauſamſte Weiſe behandelt. Ein ſcheußliches Loch iſt ſein Aufenthalt, faules Stroh ſein Lager, grobes Brod und Waſſer ſeine Nahrung. — Im Anfang des Sommers erſinnt der Unmenſch eine neue, ſeiner würdige Art der Qual. Oft läßt er den Armen in brennender Sonnenhitze, nakt und mit Honig beſtrichen [bei Koelhoff war doch wenigſtens nur der iſerne Korf damit beſchmiert],

Digitized by Google

in einen eisernen an der Schloßmauer befestigten Käfig sperren, und ihn von Wespen, Hummeln und andern Insekten auf das grausamste zerstechen. Doch — herab mit dem Schleier über die nur einem Inquisitor, oder einem Folterknecht behaglichen Szenen! — Gram und Mißhandlung schwächten den, sonst so thätigen Geist unsers Grafen. Wahrscheinlich würde er seinen Verstand völlig eingebüßt haben, hätte nicht, zur guten Stunde, Herzog Johann in einem solchen Tone gesprochen, der, verbunden mit dem Marsch der brabantischen Völker, den Köllner zittern machte. Adolf wurde freigegeben. Dreizehn Monate hatte seine Marter gedauert. Er eilte nach der Burg, und wählte sie zu seinem beständigen Wohnsitz. Oft saß er da, versunken in stummes, peinliches Hinbrüten. Im Spätjahr 1295 erfolgte seine Auflösung." So schrieb Aschenberg Bergische Geschichte! Doch genug von seinem erbärmlichen Machwerk!

Erst nachdem obiges bereits zum Theil dem Drucker übergeben war, kam mir das Werk von Prof. Dr. Julius Ficker „Engelbert der heilige Erzbischof von Köln" zu Gesicht. Der Verfasser hat S. 202 f. das Verfahren Aschenbergs sehr gut characterisirt und als „einen unverzeihlichen Frevel an der Wissenschaft" bezeichnet. Als jedesfalls von jenem ersonnen führt er auch noch die Belagerung Kölns im J. 1203 und die Besiegung König Philipps durch den Grafen Adolf an (Taschenbuch a. d. J. 1801 S. 219).

Digitized by Google

XIV.

Zur Wiedertäufer-Literatur.

Von den Schriften der Münsterischen Anabaptisten haben insbesondere drei: die Bekentnisse von beyden Sacramenten, die Restitution und der Bericht von der Rache des babylonischen Greuels, der täuferischen Erregung in den vereinigten Fürstenthümern und Landen den Weg vorgezeichnet und mittelbar selbst auf den Gang der Reformation am Niederrhein eingewirkt.

Diese Behauptung auf Grund von originalen Schriftstücken unwiderleglich zu beweisen, ist für jetzt, wo das weitschichtige, zerstreute Material noch der Sammlung in Eine Hand entgegensieht, so gut wie unmöglich. Doch werden die im Nachfolgenden gegebenen actenmäßigen Andeutungen erkennen lassen, daß eine Geschichte der Reformation unserer Lande erst zu erwarten ist, wenn der Zusammenhang dieser mit dem Vorwärtsdrängen des Baptismus festgestellt ist.

Die Vorrede zu den Bekenntnissen [172]) unterzeichneten am 22. October 1533 „Bernhardt Rothman, Johan Kloprys, Herman Staprade, Henrick Roll, Dyonisius Bynnen und Godfridus Stralen", die sechs evangelischen Prediger in Münster. Fünf von diesen Männern

[172]) Der vollständige Titel dieses sehr seltenen Buches lautet: „Bekentnisse van beyden Sacramenten | Doepe vnde Nachtmaele | der predicanten tho | Munster. Mathei.x. | We my bekent voer den menschen, den will ick bekennen | voer mynen hemelschen vader. | Im iaer.M. D. XXXIII. den.viij. | dach Nouembris." Im Jahre 1853 hatte selbst Cornelius, unbestritten der erste d. i. verdienteste Forscher auf dem schwierigen Gebiete der Wiedertäufergeschichte, die Bekenntnisse noch nicht gesehen. S. Cornelius Berichte der Augenzeugen über das Münsterische Wiedertäuferreich. Münster 1853. S. xciv.

Digitized by Google

haben das Evangelium in den Landen des Herzogs von Cleve verkündigt und eifrig reformirt, ehe sie den Weg nach Münster fanden. Johan Kloprys, gebürtig aus Bortrup im Veste Recklinghausen, erst Caplan, sodann Pastor zu Büderich, soll durch Adolf Clarenbach, als dieser Locat [173]) oder Conrector des Rectors Peringius in Wesel war, für das Evangelium gewonnen worden sein. In Verbindung mit Clarenbach, mit dem Dr. Vercken, einem früheren Mönche, dem Caplan Clemens Sylvanus zu Wesel und seinem eigenen Vicar Abel im Gadem rief Kloprys eine evangelische Bewegung am Niederrhein hervor, die seine Vertreibung zur Folge hatte. Nach einer bestimmt auftretenden Angabe nahm Lennep den Vertriebenen zum Pastor an. Von hier aus wurde er im Jahre 1528 nach Cöln citirt, „um seines Glaubens Rechenschaft zu geben." Wie Clarenbach seinen der Gefahr des Widerrufs ausgesetzten Freund aus brüderlicher Fürsorge nach Cöln und bis zum Gefängnisse begleitete, wie er in Folge hiervon sodann selbst eingekerkert wurde und schließlich am 28. September 1529 den Märtyrertod starb, ist aus den „Actis Adolfi Clarenbach" hinreichend bekannt. Inzwischen ward Kloprys durch Beihilfe der Glaubensgenossen wie durch ein Wunder aus dem Gefängnisse befreit und ist hierauf vier Jahre lang Winkel- und Wanderprediger zu Wassenberg im Jülichschen gewesen. Seiner Thätigkeit in dieser Eigenschaft wird in den Jülichschen Visitationsacten vom Jahre 1533 gedacht. Von Münster aus setzte er seine Verbindung mit Büderich und Wesel fort, wurde im Jahre 1535, als Apostel der Wiedertäufer, mit seinem Collegen Gottfried von Stralen nach Warendorf gesandt, und starb hier [174]) mit diesem den Feuertod.

Gleichzeitig mit Kloprys hielt Henrick Roll, früher Mönch zu Harlem, der Holländer genannt, sich zu Wassenberg auf; deßhalb führt er auch den Namen Henricus Wassenberg. Dorpius [175]) bezeichnet ihn als Stapraede's Lehrmeister. Er wird gewöhnlich als der Hauptanstifter der Münsterischen Bewegung vom Jahre 1533 angeführt. [176])

---

[173]) Locatus est „procurator pro alio agens", eine passende Bezeichnung für den Conrector, den der Rector, ebenso wie die anderen Nebenlehrer, selbst zu bestellen und zu bezahlen hatte.

[174]) Eine Aufzeichnung im Artistenalbum der alten Universität Cöln läßt Kloprys zu Poppelsdorf verbrannt werden.

[175]) Warhafftige historie, wie das Euangelium zu Munster angefangen. Bl. Cij.

[176]) „Seminarium horum malorum Rullius quidam fuit, homo Batauus adque turbandas politicas rationes ac perfidiam plane natus." Epist. Corvini ad Spalatin. Bl. Aiij. Dietr. von Hamburgs Warh. Ber. Bl. A.

Digitized by Google

Das Jahr darauf, im Februar, berührte er, auf einer Fahrt nach Holland, auch Wesel, wo ihn der Stadtrentmeister Ott Vinck beherbergte. Zu Wesel hat er getauft. Luytgen Schlebuß [177]) bekannte, peinlich befragt, „sie sey von Henrico Wassenbergh widderdoipt, welcher zu Mastricht verbrandt." Als der Weseler Bürger Johann Wow von einem Everhardus aus Holland in W. Schlebuß's Haus wiedergetauft wurde, war Roll gegenwärtig. Sein Einfluß im Jülichschen muß bedeutend gewesen sein. Bei der Visitation im Jahre 1533 wurde dem Pferdehändler Johann Bere, der mit Münster in Verbindung stand, ein Tractat über das Abendmahl weggenommen, dessen Verfasser wahrscheinlich Roll ist. Diese kleine interessante Schrift ist „an die lieben Brüder und Schwestern zu Süstern (tot Susteren) und den umliegenden Ortschaften, auch zu Mastricht, und alle andere fromme Christen" gerichtet und enthält die bekannten Rollschen Ansichten über das Abendmahl, die sich auch in den Bekenntnissen wiederfinden.

Dionysius Vinne von Diest, in den Acten der Jülichschen Kirchenvisitation von 1533 Herr Nys genannt, hatte mit Heinrich Slachtscaef, genannt Herr Heinrich von Tongern, [178]) vor seiner Uebersiedelung nach Münster, im Herzogthum Jülich als Winkelprediger gegen die Sacramente geeifert und namentlich zu Süstern, auf freiem Felde unter einem Baume, eine Versammlung abgehalten. Ob er mit den aus dem Stifte Lüttich um ihres widerkirchlichen Glaubens willen Vertriebenen herübergekommen war, ist zweifelhaft, obschon nicht unwahrscheinlich. In seinen Bekenntnissen [179]) gibt er an, „er sy ein pastoir geweſt by Maseick tho Olden Eick im lande van Luick" d. i. Lüttich. Scheffen und Kirchmeister zu Höngen im Amte Millen erklären vor den Visitatoren: „Wenn die neuen Predicanten ankamen, so zog man ein Schellchen. Dann lief man dahin „glich wie bien na dem kare." Ihr haufe sei der schwächste; die fremden Predicanten Herr Dioniß und Herr Heinrich von Tongern. Herr Heinrich mag es „etwas wider haben lassen louffen dan her Dioniß", wie sie hören; sie wissens aber nur von Hörensagen. Sie pflegen Zusammenkünfte zu halten, haben sich aber seit Pfingsten still gehalten (gesust). Sie

---

[177]) S. unten die Weseler Wiedertäuferbekenntnisse.

[178]) Gegen ihn und gegen Johannes Campanus ist das Mandat des Herzogs Johann vom 1. November 1532 gerichtet; er folgte im Februar 1534 dem Dionysius von Vinne nach Münster, wurde als Apostel nach Soest geschickt und dort enthauptet. Hamelm. S. 1255. Dorpius Bl. Fiij.

[179]) Cornelius Berichte der Augenzeugen ꝛc. S. 272.

Digitized by Google

sind übereingekommen, die Zusammenkünfte rund um zu halten." Ein wohl von Heinrich von Tongern verfaßtes Schriftstück: „Trostbrief und christliche Vermanung an die christliche Gemeinde zu Sustern" vom Jahre 1533 klagt im Eingange darüber, daß die Brüder die Ermahnungen und Schriften „vnses lieuen broders her Dyonyß" so wenig geachtet und wenige von ihnen sie gesehen und gelesen haben. Vinne war schon im Spätherbst 1532 nach Münster gekommen; er hatte also von hier aus versucht, seine Missionsthätigkeit im Jülichschen durch schriftlichen Verkehr fortzusetzen. Süstern scheint der Herd einer großen religiösen Erweckung gewesen zu sein, die den Wiedertäufern vorarbeitete; vielleicht gab es schon damals in Süstern Wiedergetaufte. Der Schuhmacher Carl von Süstern[180]) war, von Lüttich „der Lutherischen Secte halben" verjagt, mit seiner Frau nach Wesel gekommen. Der Wiedertaufe wegen hier vor den Richter gestellt, leugnete er zwar, wiedergetauft zu sein, bekannte aber endlich „daß der Kindertauff eine lasterung Gades sy." Auch der Slachtscaessche Trostbrief gibt der Vermuthung Raum, daß die Wiedertaufe unter den Erweckten im Jülicher Lande Eingang gefunden hatte. Der Trostbrief mahnt zu Standhaftigkeit und Bekenntnißtreue vor der Obrigkeit, und zur Geduld in Verfolgungen. „Darum hat sich auch Christus", sagt der Brief, „sobald er von St. Johann getauft war, in die Hand und Macht Satans gegeben und sich versuchen lassen, darum daß er uns lehren sollt, daß unser Leben anderes nichts ist denn ein ewig Streiten und Absterben des Fleisches, welches uns Alles durch die Taufe bezeichnet ist, durch welche wir auch mit dem Herrn Christo in seinen Tod eingepflanzet sind, der Sünde abgestorben, die in uns nicht mehr überhand nehmen soll, und sind darum auch seiner Auferständniß theilhaftig worden und nu fortan in einem neuen Menschenleben." ... „Und ob es sich nu fortan also begeben würde, daß sich einige weltliche Obrigkeit annehmen wollte, euch zu einem falschen Gottesdienste wider euer eigen Herz und Gewissen (conscientie) zu zwingen, so sollt ihr ihm also thun und sprechen: Mein lieber Junker oder Amtmann, wir bekennen aus göttlichem Gebot, daß man der weltlichen Obrigkeit gehorsam sein soll, doch in äußeren Dingen (vtwendigenn saichen), welche Leib und Gut betreffen. Aber in göttlichen Dingen, die unserer Seelen Seligkeit angehen, müssen wir Gott, dem Herren Himmels und der Erden, gehorsam sein: der hat uns, bei ewiger Verdamuniß, geboten, daß wir von seinem Worte weder ab noch zu thun sollen, Proverb. III.

[180]) Vgl. die Weseler Wiedertäuferbekenntnisse unter I, 1.

noch davon nicht zur Rechten oder zur Linken weichen. Nu sind wir aber durch Gottes Gnade des sicher und gewiß, daß wir in der Wahrheit nach seinem göttlichen Befehl wandeln und nicht nach Menschensatzungen (na mynschen gesattzen). Warum sollen wir denn wider unser
Hebr. x. eigen Gewissen handeln und das Blut des ewigen Testaments, damit wir so theuer erkauft (ergolden) sind, unter die Füße treten? Wir erbieten uns euch und unserm gnädigen Landesfürsten gutwillig in allen Sachen, die Leib und Gut angehen; weiter ist euch keine Macht von Gott über uns gegeben. Wollt ihr uns darüber hinaus (dair bouen) ungnädiglich überfallen, so wollen wir dies gern um Christi
Daniel iij. willen leiden und sprechen wie die heiligen drei Gotteskinder Ananias, Azarias und Misael." . . . Sicher ist es nicht ohne Bedeutung, daß gerade die drei Männer zum Muster vorgeführt werden, die der Tyrann Nebukadnezar dem Feuertode übergeben hatte, die aber der Bundesgott Israels aus den Flammen errettete und zu Ehren brachte.

Wie geläufig den Gläubigen von Süstern die Ansicht war, der Obrigkeit gebühre nur Gehorsam in äußern Dingen, zeigt die Antwort, die der schon erwähnte Schuhmacher Carl von Süstern seinem Richter gab. Als er von diesem ermahnt wurde, auf seine Seligkeit zu sagen, was er von der Wiedertäuferei wisse und was er auch selbst davon halte, gab er zur Antwort: „der Richter wehre sein Gott nicht; Er wehre sunsten zwar schuldig mit lyff und gut der obrigkeit zu gehorsamen; allein in diesen sachen darvmb man ihn fragte wehre er nicht schuldig zu antworten."

Der Trostbrief bittet die Gläubigen ferner, daß sie sich häufig mit einander versammeln (by einandereun dickmaill vergaderen) und Gottes Wort „mit aller nerstichеit" (allem Fleiße) handeln sollen. Den jungen Gesellen und Mägden wird noch besonders befohlen, daß sie sich in gelegener und bequemer Zeit versammeln — die Knechte für sich und die Mägde für sich — auf daß daran von den bösen Menschen kein Aergerniß genommen und der Name Gottes nicht verlästert werde.

Außer Vinne und Slachtscaef waren noch andere Predicanten, wohl Laien- und Wanderprediger, in Süstern thätig. Namentlich aufgeführt werden: Ercken von Löwen, Geerken Teyskens (Girken Thiesges), Euken Ysebeels und Heyn Scherys.

Ungeachtet dieser lebhaft geförderten Bewegung gegen die alte Kirche war der Zeitpunct zu Gründung einer evangelischen Gemeine in Süstern, Sittard, Ormond und der Umgegend noch nicht gekommen. Die ersten positiven Grundlagen zu einer solchen wurden sofort von den sectirerischen Lehrern selbst untergraben, und da es an einem wohl-

Digitized by Google

geordneten Widerstande fehlte, durch welchen sich die Evangelischen von der Herrschaft subjectiver Willkür in Glaubenssachen hätten befreien können, die katholische Kirche aber in ihren Geistlichen nicht so vertreten war, daß die ihr Entfremdeten gern zu ihr zurückgekehrt wären; so verrann einstweilen das neue Glaubensleben, ohne die Aussicht auf eine kräftigere Sammlung in der Zukunft zu hinterlassen. Gleichwohl sind wir zu der Annahme berechtigt, daß die evangelischen Gemeinen in Süstern und Sittard, die am Ende des 16. Jahrhunderts schon so erstarkt waren, daß ihre Mitglieder nach Hunderten zählten, obschon sie erst im Jahre 1609 das öffentliche exercitium erhielten, ihren Ursprung jener ungeordneten und übelgeleiteten Erweckung in den Jahren 1530 bis 33 verdanken. Was aber in diesem Einen Falle durch zuverlässige Nachrichten bezeugt wird, hat sich ohne Zweifel unter ähnlichen Verhältnissen anderwärts wiederholt.

Auch Vinne ward, als Münsterischer Apostel, enthauptet, und zwar zu Osnabrück.[181])

Wie rasch die enthusiastische Gesinnung die einmal von ihr Ergriffenen vorwärts treibt und evangelische Nüchternheit in chiliastische Schwärmerei umsetzt, läßt sich deutlich erkennen, wenn man die „Bekenntnisse von beiden Sacramenten" mit den folgenden Schriften der Münsterischen Sectirer vergleicht. Die Bekenntnisse zeigen natürlich den schroffsten Gegensatz gegen die alte Kirche, während sie gleichzeitig die mit ihnen nicht übereinstimmenden Reformatoren scharf angreifen; aber es findet sich in ihnen ein ernster Sinn, der mit männlicher Entschiedenheit über das klar Erkannte und innig Geglaubte sich ausspricht, ohne doch Fehllosigkeit in Anspruch zu nehmen oder die Belehrung eines bessern aus der h. Schrift abzuweisen. Zur richtigen Beurtheilung der Grundsätze, welche die täuferische Bewegung noch im Jahre 1533 leiteten, ist es nicht unwichtig, einzelne Begriffsbestimmungen und Lehrsätze der Bekenntnisse in den folgenden Auszügen sich zu vergegenwärtigen.[182])

„Wat dat wort doepe sy. Eth is eynen yderen duytschen vngetwyuelt bewust wat dat doepen hethe, vñ darna vick wat doepe vnde doepsel sy, Doepen heth also völle als int water duckē aber dumpelen, vñ doepe so voelle als eyn indnckinge ofte water besprenginge, Nu dit wort doepe van wegen syns naturliken verstandes mach eth

[181]) Dorpius Bl. F (iiij^b).

[182]) Das Exemplar, aus welchem ich die Auszüge mache, hat Herr Professor Dr. Krafft in Bonn, in dankenswerther Uneigennützigkeit, mir gütigst anvertraut.

Digitized by Google

van allen vnd allerley dumpelen geſacht werden. Ouerſt na chriſtliken verſtande is nicht mer dan eynerley waterduckynge de doepe mach ghenoempt werden, deſſe is wanner yummant na den beuel Chriſti gedoepeth woert, anders ſo eth up ander wyſe vnde menunge gheſchege dan Chriſtus beuollē vñ de Apoſtelē ghebruckt hebben, mach eth wal grammatice aber naturlicke eyn doepe heten, dan nummermeer Chryſtiane, dat is Chriſtlike uoer eyn doepe gerekent werden, want alle induckinghe des waters is wal vñ mach eyn doepe geheten werden, alleyne ouerſt de na dem beuel Chriſti geſchuit is de Chriſtlike dōpe."

„Wat de Doepe ſy. . . Eth is eyn klein dat ick int water gheſteken werde, ia is geyn nutte der ſelen dat des fleiſches vnflat wort henwech gedain, dan de wyſſe kuntſcap eynes guiden ghewettens, vithtreckinghe des oldē menſchē, aflegginge der ſunde luſt, vñ voerſate, vortan den wyllē gades gehorſamlich tho leuen, dar is de ſalicheit an gelegen, vñ dat is oick dat in der doepe gevordert wert." . . .

Wat ſy gedoept werden.

„De doepe, als de Apoſtel darvan ſchryuen vnde de ſulue oerer oick gebrukt hebbē, ſal geſchehē vp duſſe menunge. Welcke gedōpt werden, ſoellen dar medde oren gelouen bekennē vñ in kraft des gelouens den gantzen oldē minſcen af tho leggen vñ vort an in eynē nyen wandel tho leuen geneget ſyn, ia darup ſal de doepe van eynē yderen doeplinge entfangen werdē, dat he mit gewiſſer kuntſchup eyns guidē gewetens, vernyeth vñ weddergebaren durch den hilligen geyſt, alle vngerechticheit mit allē werckē der duſterniſſē verſaken vñ afſteruen wil. Vnde dem na is de doepe eyne begrauinghe des oldē menſchē vñ eyne verriſinge des nyen, Item eyn porte aber inganck in de hilige kerke vñ eyne antreckunhe Jeſu chriſti."

Ro. vj. 1. Cor. xij. Ephe.

„Eth ſynt ſummighe de . . . maken van der doepe ein tekē der genade, dan dit mach mit geiner ſchrift bewiſet werdē dat de doepe ſol ſyn ein warteke der genade. . . . . Wal an, dem ſy alſo, lathet dat inducken int water eyn teyken ſyn, wy achten oick dat dat water nicht mehr mit brenghe, dan eth eyn vithwendich teyken is. Wy bidden dy oeuerſt, wat ſal doch dat teyken dar dat weſen welcket beteykent wort nicht en is? De ein teken ieniges dinges gift ofte entfehet vnd achtet des weſens nicht, is dat nicht ein verreder? Kuſſen is eyn tekē der fruntſchup. Judas gaf dat teyken van ſick vnde hadde dat weſen nicht. Wo is eth em bekommen? Item wanner eyner eyn truw pēninck entfehet, de rechte hant ſynes frundes annimpt thom tekē der truwe, is dat ſake dat he vntruwe genunden woert, dat he dat weſen des tekens, welck de truwe is, nicht in den herten heft, leuer, wat woldeſtu van ſoelken man holden? vnde waer voer woldeſtu ſodane

De doepe eyn tekenn des afſteruens.

Digitized by Google

teken achten? . . . . Demna, ſal we recht dat vithwendige teken entfangen, de moith verwaer dat inwendighe weſen mit ſick brengen, anders is dat teken valſch, vnnutte vñ verdoemlick." . . .

Dat teken entfangen, ſunder weſſen, eyn ſpot vnde verhoenige.

„Wal an, vp dat wi eth kort maken vñ ſlnten wat dat de doepe ſy, So ſegghe wi, de doepe is eyn induckinge int water, welke de doeplinck begert vnd entfenckt tho eynē waren teken dat he den ſunden afgeſtorue, mit Chriſto begraue, dar durh vpſtehet in ein nye leuen, voert an nicht in den luſten des vleiſches, dan na den willen gades gehorſamlich tho wanderen. Welcke alſo geſynnet ſyn vnd ſulkes bekennen, de ſuluen ſal mē doepen, vñ de werden oyck recht gedoepet, vñ woert alsdan gewyſlich vergifniſſe der ſunde in der doepe erlangt vnd darmedde in de hyllige kerke ingewijet vñ Chriſtus angetogē. Vñ wedderfart ſulkes dē doeplinge nicht vith kraft des doepēs, ock nicht darumme dat de wort geſprakē werdē Jck doepe di etc., ock nicht van wegē des gelouē der vadderē vñ der ſuluen vngebedener lbefte aber borchtal, dat wedderfart dē doeplinge durch ſyne eygene erkentniſſe Chriſti, ſynen eygenē gelouē, vñ dat he mit ſulfwilligen gueden herten, durch den hylligen geyſt, ſyns vleyſches lüſten vithgehet vnd Chriſtum anthuhet, vñ dit is koertlick vnſe verſtandt wat de doepe ſy, vnd wen ſe ſal vnd mach nutlyke gegeuen werden."

Wat de doepe ſy.

. . . . „Deuerſt na dem duſſe porte verwoeſtet vnde ydermennichlick geoeppent is, ſo is oick de hillighe kerke verunhilligeth vnde verſturth worden, vnde eth ſtehet wal tho vermoden dat oick de hillighe kerke nummermer tho oerer herlicheit ſal kommen moegen, eth ſy dan dat duße porte wedder vpgebouwet vnde gerichtet vnde van allen gruwelen gereinigeth werde."

De doepe eyn ingancin dekercke.

Von ſolchen Vorausſetzungen und Forderungen aus erſcheint den Wiedertäufern die Taufe „der vnuerſtendigen vnwilligen vnde vnſprekenden kynderkē" als „ein gruwelicke laſter", als „eyn orſprunck der verwoeſtunghe vnd des gantſen afuals der hilligen kercken", als eyne „leſterlike afgoedderye vñ gruwel voer gadde vnd eyne verhoeninge des blodes Jheſu Chriſti; . . . want alleyne durch ware bote vnde gheloven des blodes Chriſti werden de herte ghereynigeth vnde ſo wal de erffſunde als de werckſunde vergeuen vñ vithgedaen."

Die Bekenntniſſe machen durchweg den Eindruck, daß es ihren Verfaſſern um die evangeliſche Wahrheit, die ſie in ſich aufgenommen haben, aufrichtig zu thun iſt. Daher ſind ſie noch frei von aller chiliaſtiſchen Ueberſchwänglichkeit und enthalten kaum einzelne Andeutungen jenes anomiſtiſchen Standpunctes, der ſo bald das weſentliche Kennzeichen dieſer neuen Glaubensrichtung werden ſollte. Ohne Zweifel

Digitized by Google

wird ein unparteiischer Leser der geraden, unumwundenen Sprache dieser anabaptistischen Schrift den Vorzug vor der irenischen Zerflossenheit jenes von den evangelischen Predigern zu Straßburg gegen die Bekenntnisse am 5. März 1534 erlassenen Berichts[183]) geben, welcher in gewandtem, geschmeidigem Ausdruck die evangelische Wahrheit zu stützen sucht, um die eigentlichen Scheidungspuncte aber herumgeht und nirgend den offenen Widerstand gegen die handgreiflichen Irrthümer versucht. Hieraus erklärt es sich, daß die Münsterischen Evangelischen von ihren Straßburger Halbfreunden verächtlich redeten. Andrerseits freilich ist nicht zu verkennen, daß das Sacrament der Taufe schon länger Gegenstand der Untersuchung und Befehdung sein mußte, ehe es bis zu vollständiger Ausbildung des täuferischen Lehrbegriffs in den Bekenntnissen kommen konnte. Einzelne Anknüpfungspuncte leiten uns hier auf das frühere Arbeitsfeld mehrerer der Münsterischen Prediger, in das Clever und Jülicher Land zurück. Bereits unterm 11. Februar 1528 (Dienstags post Apolloniæ Virg. et Martyris) erwähnen die Rathsprotocolle von Wesel eines bisher unerhörten Falles von Herabsetzung und Verachtung des Sacraments der Taufe. Jost Schilling hatte den Sonntag vorher dem Gerlich in gen Paß eine Tochter zur Taufe (Fonten) gehalten und sich während, ja selbst vor der heiligen Handlung sehr auffallend und ungebührlich benommen. Als der Capelan „Meister Jacob von Amstelredam" die præparamente las, spottete Jost darüber und sagte, nach Lesung derselben: „Wat is dat voill lesen van noiden, is 't doch anders nyet dan ein Fysofaes ind Glokfmeir", und als die Weisemutter das Kind an die Fonte brachte, fuhr er aufs neue heraus mit den Worten: „Wat is dit?

---

[183]) „Bericht auß der hey- | ligen geschrift von der recht gott- | seligen anstellung vnd haußhaltung Christlicher | gemeyn, Eynsatzung der diener des | worts, Haltung vnd brauch | der heyligen Sacra- | menten. | Vom heyligen Tauff, vnnd | das die kinder zu teüffen, mit satter schrifftli- | cher widerlegung was biß her | hie wider vffbracht. | Von dem H. Sacrament des | leybs vnnd bluts vnsers Herren Jesu, | vnnd Christlicher eynigkeit inn disem Handel zehalten. | Durch die Prediger des heyli- | gen Euangeli, zu Straßburg, der Stat, vnn | kirchen zu Münster in Westfal, | erstlich geschrieben." Am Schluß: „Die Prediger des Euangeli Christi | V. herren zu Straßburg. D. Wolffgang Capito. D. Caspar Hedio. M. Mattheus Zelle. M. Bucerus. Symphorian Pollio. M. Diebolt schwartz. Zu Straßburg, durch Matthiam Apiarium, den dritten in Merz, Im jar 1534." Die Vorrede ist unterschrieben: „Datum Argentine den funfften Martij. Anno 1534. E. F. E. W. Gewilligen diener. D. Wolff. Capito. C. Hedio. Mar. Bucerus. vnnd andere prediger des heyligen Euangeli zu Straßburg."

Digitized by Google

Is dat Water in einer Wagenspairen nyet so gut als in der Funten?" Zu den Umstehenden sagte er, „dat were all gelogen dat Meister Jacob die Cappellain dair lese, uytgenamen dat heylige Euangelium, und dat men dat Kindt soe wail in eynen waigenspair, dair water inne were, doepen mochte, als in der Fonten." Sogar ein Priester, Herr Heinrich Offenberg, beantwortete die Frage des Bürgermeisters Kroin: „ob Er nicht wisse, daß das Wasser in der Fonte heiliger sei denn das Wasser in einer Wagenspur" mit einem unzweideutigen Nein. Noch in demselben Jahre, am 12. Mai (Dienstag post dominicam Cantate), mußte der Rath beschließen, den Jost Schillingh, „der hoinspraick halnen he vp dat hillige Sacrament der Doip gedayn hedde, mit recht vur to nemen."

Auch anderwärts griff eine unkirchliche Anschauung der Sacramente um sich. Dem greisen Drosten von Wassenberg, dem Beschützer der evangelischen Wanderprediger, wurde im Jahre 1533 zum Vorwurfe gemacht, daß man zu Wassenberg lehre, „nicht zu glauben, daß in dem hochwürdigen Sacrament wahrhaftig Leib und Blut Christi sei, den löblichen Gebrauch des Sacraments der Kindertaufe zu verachten, den Schwärmergeistern und Bilderstürmern Beistand zu thun, den heiligen Geist nicht für die dritte Person zu halten, und dergleichen." Bis zur Verwerfung der Kindertaufe war man zwar im Amte Wassenberg (zu Hückelhoven) noch nicht vorgeschritten; aber als die Pathen von dem Pastor verlangten, er solle das Kind taufen „nach ihrem Begehr", und er sich deß weigerte, taufte der Vater sein Kind selbst. In einem andern Falle habe Heinrich von Tongern das zu taufende Kind in einen Eimer Wasser gesteckt und dabei gesagt: „Ich taufe dich in dem namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes Johann." [184])

Den Visitatoren mußte bereits aufgegeben werden, zu erforschen, was für Verständniß man mit anderen Oertern, „insonderheit zu Soist, Münster, Bremen u. s. w." unterhielte, item, ob sie, (die Anhänger von Campanus, Kloprys, Heinrich von Tongern) „einich verstant of kontschaft haven binnen Ach (Aachen), Tricht (Mastricht), Luidich (Lüttich), Coln, Duiren etc." Reformatorische Schriften waren vielfach verbreitet. Zu Dremmen gaben die Visitatoren den Befehl, „das sie inwendich 2 dagen alle die buecher, so sie hetten van Oecolampadio, Zwinglio, Carolstadio, Campano, Klopriß, Henrico von Tongern und dergleichen Sacramentarien, dem vogten Her zu Heinsberg brechten."

[184]) Vgl. die Auszüge aus den im Archiv zu Düsseldorf beruhenden Visitationsacten bei Cornelius: Geschichte des Münsterischen Aufruhrs 1, Beilage 2.

Digitized by Google

In den Weseler Wiedertäuferacten [185]) bekennt Wilhelm Kouffenmecher, daß er die erste Münsterische „Confession“ gekauft habe; „doch die hebbe oem nicht tot der Widderdoep bewegt.“ Welche von den Münsterischen Schriften unter dieser allgemeinen Bezeichnung zu verstehen sei, ist freilich nicht auszumachen. Schwerlich wird damit Rothmanns Confession gemeint sein; [186]) eher könnte man an die „Bekenntnisse van beyden Sacramenten“ denken, oder an die „Bekentnus des globens und lebens der gemein Criste zu Monster“, von welcher gleich gesprochen werden soll. Die Zufuhr täuferischer Tractate aus Münster nach dem Niederland hat, wie wir später sehen werden, in großem Maße stattgefunden. Ueberhaupt waren die Colporteure wichtige Arbeiter im Dienste der Reformation. Sah sich doch im Jahre 1529 am 4. Mai (Dynxdach nae den Sonnendach vocem jucunditatis) der Weseler Rath veranlaßt, einem Bücherhändler Schmähschriften auf die Messe, und (Luthers) Buch von der babylonischen Gefangenschaft, nach richterlichem Beschlusse abzunehmen und zu verbrennen. Der Mann wollte eidlich bestätigen, daß er die Bücher von Niemand anderm empfangen habe „als von Joeden off anderen Onchristen, om die hier to verbreiden“; er habe dieselben um „seinen Pfenning“ binnen Gosseler (doch wohl Goslar) gekauft.

Der „würdige und wohlgelahrte Herr Antonius Fürstenberg, Doctor Juris und seit 30 bis 40 Jahren Pastor an der Sanct Wilbrords Kirche“, ein Mann, der mit eiserner Strenge die Forderungen der alten Kirche aufrecht erhielt und mit zäher Rüstigkeit gegen die Neuerungen vor dem Rathe der Stadt Wesel und selbst dem Fürsten ankämpfte, warnte in seinen „vproirigen predicatien“ die Gläubigen vor der Gefahr. Am 24. März 1530 (Donnerstag post dominicam Oculi) hatte er sich vom Predigtstuhle dahin vernehmen lassen „dat die Gemeinten by sich selfst Plebesciten maicken solden gelick tot Munster geschiet, dat niemans Luttersbuicken lesen noch dairvan sprecken solden“ und scheute sich nicht, als er deßhalb und um ähnlicher Auslassungen willen zur Verantwortung gezogen

---

185) S. dieselben unter I, 4.

186) S. Bern. Rothmanni Stadtlonensis, Ecclesiastae ad D. Mauritii Monasteriensis, Epitome Confessionis Fidei. A. 1532; in Gerdes Scrinium antiquarium 2, 403—418. Die deutsche Uebersetzung führt den Titel: „Eyn kortte Bekantnisse der lere so H. | Bernot Rothman van Stadtloen | tho Sant Mauricius voer der | Stat Muenster predyket hefft. | Psalm. Cxix. | Wanner dyn wort vthgeyt, so verluchtet idt. Vnd | gyfft den eynfoldigen verstandt. | Im jar M. CCCCC. XXXJJ.

Digitized by Google

wurde, am 14. Juni vor versammeltem Rathe auszusprechen, „dat apenbair Ketters alhier vpgehalden beschutt vnd beschermt weirden, weire Stattkondich genoich vnd alhier to noimen nyet noedich, So eins deils alhier in den Rait seten, den sulcks oick waill vnd beter dan oem kundich wer, vnd wolden die noemen dair sich dat myt recht gehörden." Obschon die Bitterkeit, mit welcher der Mann seine öffentlichen Anklagen fortsetzte und steigerte, nicht zu billigen ist, so kann doch nicht geleugnet werden, daß bestimmte Thatsachen das Umsichgreifen „der Ketterie und Lutterie" [187]) außer allen Zweifel setzten. Das Wort Luttersche oder Sacramentirer begriff damals noch alle „vngloenvigen die dat hillige Sacrament smaden", nicht blos Diejenigen, die, wie Fürstenberg sich einmal drastisch äußerte, „de Duyvelschen lehre, as die Fursten van Sassen vnd Lantgreve van hessen in oeren lande hedden", anhingen. Ueberhaupt ist die Annahme irrig, als sei die technische Bezeichnung Sacramentarius erst in der Reformationszeit aufgekommen oder habe eine rein willkürliche Geltung gehabt. Die mittelalterigen Schriften weisen aus, daß das Wort Sacramentarius so alt ist, wie die Sache selbst, welcher es den Ursprung verdankt: Sacramentarii sind insgemein alle „hæretici qui errant circa sacramenta", ohne Ausnahme. Ob der abweichende Glaube auf das Sacrament der Taufe oder dasjenige des Abendmahls, oder auf andere Sacramente, sich bezog, war gleichgiltig; Sacramentirer oder Sacramentarier war ein Jeder, der von den Sacramenten nicht so glaubte und lehrte, wie die katholische Kirche. Die Beschränkung des Worts auf die Evangelischen, insbesondere auf die Reformirten, trat erst später ein, als die wiedertäuferische Bewegung mit Feuer und Schwert ausgerottet war und die beiden Richtungen der Reform auf Taufe und Abendmahl längst nicht mehr mit einander gingen. Hatte man einmal die eine der von Christo eingesetzten heiligen Handlungen ihres sacramentlichen Inhalts entleert, so führte die Folgerichtigkeit auch zur Verneinung des Sacramentsbegriffs in der anderen. Wer

[187]) Den Standpunct, den die alte Kirche in dieser Beziehung einnahm, gibt Johannes Rinck (in einem Briefe an Erasmus, datirt Ex Colonia Agrippina. 16. Martii 1535) sehr bezeichnend so an: „Næ monstrum horrendum Lutherus ab infernalibus furiis missum in orbem turbandis omnibus, Profecto aut ego multum cum multis fallor aut is unus nobis sementem fecit unde tot iam annis, proh dolor, hanc malorum metimus messem, Annon e Lutherano seminário, quod Cocleus noster in confutatione articulorum Monasteriensium liquido ostendit, Zuingliani, Anabaptistæ, Melchioristæ reliquæque hæreticorum pestes indignae quae nominentur suecreverunt?"

Digitized by Google

in Beziehung auf das Abendmahl, mit Hintansetzung der kirchlichen Tradition, rein evangelisch glaubte, wurde mit einer gewissen Nothwendigkeit dem Anabaptismus in die Arme geführt. Hiervon bietet die Geschichte der Wiedertäuferei zu Wesel mehr als ein Beispiel; keins jedoch ist lehrreicher als dasjenige Heinrich Knippinghs. Von ihm ging Anno 1531 das Gerücht „he were Lutterisch", und die Anklage gegen ihn lautete, er „hebbe sich in arguatie begeven vnd gestumpt vnd geschmehet vp die vmbdracht deß hilligen cruitzes, vnd dat were eine affgoderye, deßglycken anderer ceremonien der Kercken, mit voilen woirden." Der Rath vermahnte den Geständigen ernstlich, sich solcher Ausfälle ins künftige zu enthalten. Dieses Gebot wurde ihm am 23. Mai auferlegt. Anno 1532, im August, wurde Knippingh, wegen erwiesener Uebertretung desselben, wieder vor den Rath citirt: er hatte, als das hochwürdige Sacrament um St. Wilbrords Kirche getragen wurde, vor Zeugen gesagt: „dat Christus will nyet wohnen in Tempelen mit menschen handen gemackt vnd lett sich nyet dragen gelick ein Vogeler einen Haevick vp der handt, want Paulus segge Gy synt Tempel Gotts, in welcken der Geist wohnen will." Noch in demselben Monate ging die weitere Anzeige ein, Knippingh habe in seinem Hause gepredigt. Der Verklagte stellte dies in Abrede, erklärte aber, „by der anderen antwort deß hilligen Sacraments wegen gedencke vnd sy hy gemeint to verblyven." Sein treffendes Wort „Christus wolle nicht getragen sein, wie ein Habicht" fand bei seinen Mitbürgern willige Aufnahme. Als im Jahre 1533 die herzoglichen Räthe eine von den Umständen dringend verlangte Kirchenvisitation abhielten, vernahmen sie auch Simon vp der Gaten (oder Porten), der in einem Bierhause „vpt hillige Sacrament gekalt" und die Meinung ausgesprochen hatte, Knippingh habe recht gesagt, unser Herr Gott will auch so nyet gedragen syn, „vnd idt was broit vnd bleve broit" etc., oder, nach einer anderen Version: „Idt were Fraterbroit vor vnd Fraterbroit na, vnd man stecke oerer iiij. in eine doese." Es ist höchst wahrscheinlich, daß Knippingh schon damals mit Münster in Verbindung stand und seine evangelischen Gesinnungsgenossen Ott Vinck und Wilhelm Schlebusch zur Wiedertäuferei mit fortriß. Aus den Bekenntnissen der Weseler Wiedertäufer läßt sich dies vermuthen; die Acten seines Processes, die mir bisher nicht zugänglich waren, würden das Genauere nachweisen. Seit der Münsterischen Belagerung, wie seine Frau bekannte, [188]) befand er sich in

[188]) S. unten die Weselschen Wiedertäuferbekenntnisse.

Digitized by Google

der Stadt Münster. Der Verräther Henrick Graiß gab an: „Knipping der wehre der Widderdoipten von Wesel ꝛc. oer doen vnd laten, an den schickten de van Munster ihre boden und briefe; er habe getauft."

Die innere Glaubensentwickelung dieses Mannes, zusammt den Geschicken seines äußeren Lebens, die nothwendig aus derselben folgten, verdienten ein besonderes Studium; er repräsentirt sicher eine große Anzahl von Evangelischen, die, von gleichen Voraussetzungen ihres Glaubensbewußtseins ausgehend, zu demselben Ziele gelangten, wie er.

Die täuferische Gesinnung in Wesel hatte rasch um sich gegriffen. Als bereits die Jülichschen und Bergischen Städte mit sammt der Ritterschaft dem Herzog die Steuer zur Münsterischen Belagerung bewilligt hatten und auch die Clevische Ritterschaft sich dazu geneigt zeigte, widerstand die Stadt Wesel, ungeachtet sie sich bisher der besonderen Gewogenheit des Fürsten zu erfreuen hatte, immer noch. Der Kanzler Alyschleger, selbst ein Weseler Stadtkind, hielt, im August 1534, dem Stadtschreiber Hermann Brosel alles Ernstes vor: wenn die von Wesel sich ferner weigerten, so kämen sie noch mehr in den Verdacht, auf Seiten der Wiedertäufer zu stehen, und daß sie „den mouterischen Inhebbern van Munster byfellig wehren." Erst am 21. December 1534 (Maindag ipso die Thomae Apostoli), ward zu Cleve die Münstersche Steuer unanimiter beschlossen, und bereits am 14. Januar 1535 mußte, auf die Anzeige, daß etliche Wiedertäuferische („der Widderdoip besmettet") sich rotteten und die andern, „so der Widderdoip towidder, doit slain wolden", zur Verhaftung der bekannten Wiedertäufer und zu Haussuchung bei der Wiedertaufe Verdächtigen geschritten werden.

Nach diesem Ausläufer, der uns von der Besprechung der wiedertäuferischen Schriften abgelenkt hat, kehren wir zu derselben zurück.

Ungefähr eilf Monate nach Veröffentlichung „der Bekenntnisse". im October 1534, trat die Restitution[189]) ans Licht. In dem

[189]) „Eyne Restitution | edder Eine wedderstellinge rechter vnde gesunder | Christliker leer, gelouens vnde leuens vth | Gades genaden durch de gemeynte | Christi tho Münster an den | Dach gegeuen. Actor: iij Cap: | Szo doth nu bothe vnde bekeret iuw, dat iuwe sun- | de vordelget werden, wanneer de tyd der vorquickin- | ge kommen wert, van dem angesichte des HE- | REN vnde he senden wert den, de iuw | nu tho voren gepredighet ys Jesum | Christum, welcker moth den | hemmel ynnemmen beß | vp de tyde der | Restitutie | on | aller din- | ge, welck Godt | gespraken hefft durch | den mundt all siner hilligen | propheten van der werldt ann. | Acto: xv. | MUNSTER | 1534. | In den teenden maendt October geheyten." Vgl. Cornelius' Berichte der Augenzeugen S. XCIV. und Hamelmanns Opera genealog. S. 1183 uff. Joann. Sleidan. p. 274 sqq. Lambert. Hortensius p. 12 sqq. Theod. Strack p. 149 sqq.

Digitized by Google

kurzen Zeitraume von nicht völlig einem Jahre waren zu Münster erstaunenswerthe Dinge vor sich gegangen. Die Predicanten standen längst nicht mehr an der Spitze der Bewegung. Nach dem Siege über die katholische und über die evangelische Partei hatten die Wiedertäufer sich im städtischen und kirchlichen Regimente befestigt, und enthusiastische Schwärmerei führte von einer Zügellosigkeit zur andern. Je enger die Einschließung und Bedrängung der Stadt wurde, je augenfälliger die Täuschung der Propheten, desto mehr mußten der König und seine Herzoge darauf denken, die so oft hintergangene Hoffnung des Volks durch neue Reizmittel zu beleben und die Möglichkeit eines Entsatzes der belagerten Stadt und einer Befreiung von der bereits hereinbrechenden Noth des Hungers und der Seuchen aufrecht zu erhalten. Die schweren sittlichen Verirrungen der Aufrührer hatten eine Verblendung des Verstandes zur Folge, der von den launenhaften Einfällen wilder Leidenschaft und sinnlicher Gier je länger je mehr beherrscht wurde. [190]) Nicht mehr die Rechtfertigung der evangelischen Taufe, die den bewußten Glauben des Täuflings verlange, oder des Abendmahls, das erst durch den Glauben zum Sacramente werde, nicht das Wandeln im neuen Leben des Glaubensgehorsams und die Zucht der christlichen Kirchenordnung, oder die Kindererziehung, waren jetzt die Gegenstände, denen das Nachdenken der Gläubigen sich zuwandte: das neue Zion, in welchem David herrscht, das Volk des Bundes Gottes, der, als das Fleisch gewordene Wort, kommen wird, Gericht zu halten und an den Seinen alle Verheißungen aller Propheten so wahr zu machen, wie sie lauten, sinnlich faßbar und genießbar, eine Wiederbringung alles Dessen, was der Mund der Propheten geredet hat, irdische Gewalt über alle Fürsten und Könige der Erde, Rache und Vergeltung, geübt an den Ungläubigen, den Heiden, [191]) das vielmehr war es,

[190]) Heresbachs Urtheil: „Initio quædam in abolendis abusibus et impiis moribus. recipiendaque sincera doctrina, non omnino inepta proponere videbantur. Et successisset felicius, ni malus ille saluti hominum invidens bene coepta intervertisset“ cet. Conradi Heresbachii Epistola factionis Anabaptisticæ Monasteriensis in Teschenmachers Catholicæ et orthodoxæ religionis auctarium. Vesaliæ 1635.

[191]) „Die Münsterischen haben in ihren schrifften, sowol in der, welche sie die Restitution tituliren, als in der andern: von Verborgenheit der schrifft des reiches Christi, ausdrücklich gesetzet: Die Christen solten nun das schwerdt gebrauchen, und es solte nicht auffhören, biß denen gottlosen vergolten und selbiges in ihr eigen hertz gestochen

Digitized by Google

was die rohe und glühende Phantasie der entsetzlichem Elende Entgegengeführten zu immer tollerer chiliastischer Schwärmerei antrieb. Mit der theologischen Bildung hatte man vollständig aufgeräumt. „Der Allmächtige hat es bei uns also geschickt", erklärt Rothman, „daß wir alle Schrift, sowohl jung als alt, die nicht biblisch ist, verlassen haben und allein der heiligen Schrift anhangen. Also geht uns auch nicht an, was Alte und Junge geschrieben haben, wir halten uns auch nicht damit auf. Es muß (freilich) ein Jeder gelehrt werden, aber nicht durch schriftliche Auslegung der Menschen, Glossen oder andere Postillen, sondern hier muß allein Gott und sein Geist der Meister sein .... Wie Christus durch unwissende arme simpele ungelehrte Fischer und „Plumpere" die Wahrheit ausbreitete, also hat die alte Schlange durch die Hochweisen Vernünftigen und Gelehrten dieser Welt der Wahrheit ihre Kraft und Schein verdunkelt benommen und, unter dem Scheine der Weisheit auch der Heiligkeit, Gottes Weisheit und rechte Heiligkeit ganz „vordempt" und verdüstert, .. daß da nichts Gesundes in der Christenheit übrig geblieben ist, sondern der Greuel der Verwüstung hat die heilige Stätte ganz eingenommen und ist der Christenheit über das Haupt gewachsen." Alle befinden sich in gleicher Schuld: „zum ersten die Papisten, zum andern die genannten und vermeinten gemeinen Evangelischen, die sich auch anders Lutherisch, Zwingelsch, oder mit dergleichen Namen nennen lassen;" sie nehmen alle die Erlösung nicht recht an. „Und wie von oben herab der Abfall von den Gelehrten zu den Ungelehrten aufs Greulichste gekommen ist, also hat Gott durch die Gelehrten angefangen; denn durch die Ungelehrtesten nach der Welt will er die Restitution aufs herrlichste einführen, auf daß er allein den Preis habe. Demnach, so siehe an, wie in Erasmo, Luthero, Swinglio begonnen; aber in Melchior, Johan Mathyß, und hier in unserm Bruder Johann van Leyden, die ganz ungelehrt nach der Welt geachtet, die Wahrheit herrlich eingeführt ist." [192])

Auf diesem Fundamente radicalster Schriftdeutung beruht die Restitution; wie sehr die Predicanten selbst den schwersten Irrthümern anheimgefallen waren, zeigen insbesondere die fünf letzten Capitel.

würde. Sie schliessen auch zuletzt mit diesem wunsch: Gott wolle seinen David und Volck streiten lernen und ihre finger zum kriege schicken." Gottfr. Arnolds 3. und 4. Theil der Kirchen- und Ketzer-Historie. Frankfurt 1715. S. 481.

[192]) Restit. (Frkf. Ex.) Bl. Biij. Vgl. unten S. 300. Ueber Melchior Hofmann, den Kürschner, und die Melchioriten s. Cornelius' Gesch. des Münsterischen Aufruhrs, zweites Buch.

Digitized by Google

In Uebereinstimmung mit dem Könige und den anderen Predicanten hatte Stutenbernt [193]) (Bernh. Rothmann), unter Mithilfe von Kloprys, dies Buch verfaßt. Aus demselben ist die Beschlußrede (beslutbrede) am bekanntesten, die Hamelmann [194]) in lateinischer Uebersetzung mitgetheilt hat; sie ist meist geschichtlichen Inhalts und erzählt die Münsterschen Vorgänge, nach der Auffassung der Wiedertäufer und mit Rücksicht auf die auswärtigen „Bundesgenossen", die zum Entsatze in Massen herbeizuziehen, ein Hauptzweck dieser Schrift war. Sie wurde deßhalb auch massenhaft verbreitet, nicht blos in nächster Nähe, [195]) sondern vorzugsweise in Niederland, Holland und Friesland, so zwar daß im Monate ihres Erscheinens, im October, zwei Auflagen nothwendig wurden. Die in grober Mittel Schwabacher Schrift gedruckte wurde wahrscheinlich zuerst ausgegeben. Die zweite ist in Brevier Schwabacher Schrift sauberer und correcter als die erste gedruckt und gibt die erste von Wort zu Wort wieder. In dem Büchlein von der Rache redet Rothmann die wahrhaftigen Israeliten und Bundgenossen Christi Jesu mit den Worten an: „Allerliebste Brüder, so wie wir euch zuletzt im November haben mitgetheit die Restitution der christlichen Wahrheit, wie die durch Gottes Kraft bei uns wieder aus dem Babylonischen Greuel und Düsternissen hervorgekommen und aufgerichtet worden ist" cet. Will man nicht in der Bezeichnung des Monats November einen Schreib- oder Gedächtnißfehler annehmen, so wird man wohl der Ansicht beitreten müssen, daß die zweite Ausgabe der Restitution insbesondere zur Verbreitung nach außen bestimmt gewesen und diese in dem genannten Monate erfolgt ist. So viel

---

[193]) Rothmann „hatt jm anfang seines predigens zu Munster das Sacrament des altars also gereicht, Brach semel jn ein große breite schussel, gos wein darauff, vnd nach dem [er] die wort des Herren vom nachtmal darzu gesprochen hatt, hies er die, so des Sacraments begerten, zugreiffen vnd essen, wie sie denn auch thaten. Dauon ist er Stuten Bernhart genent worden, denn semel heist auf jre sprach stuten." Warhafftige historie etc. durch Henricum Dorpium Monasterienſem. M. D. xxxvj. Bl. C (iiij[b]).

[194]) Opera genealogico-historica ed. Wasserbach S. 1184 f., vgl. mit Restit. Bl. Pij[b] und ff.

[195]) S. Meister Heinr. Gresbecks Bericht in Cornel. Augenz. S. 120 f.: „Vnd hebbet dat boick (die Restitution) euck laten drucken, vnd hebben dat gesant in Hollant und Frieschlant, vnd worpen do datselve boicke in dat leger fur dat blochuiß, vnd steken die bocker vp stocke vnd satten sie bei nachte fur dat blockhuiß, dat sie die lansknecht solden krigen, vnd meinden die lansknecht von dat blockhuiß tho krigen in die stat. Mer dieselve boicke wolden nicht helpen."

Digitized by Google

man weiß, sind heute nur noch drei Exemplare der Restitution vorhanden, von denen das im Frankfurter Archiv aufbewahrte der zweiten Auflage angehört. Die große Bedeutung des Buchs für eine richtige Würdigung des Münsterschen Aufruhrs haben Theologen wie Historiker längst anerkannt. Es wird deßhalb einer besonderen Entschuldigung nicht bedürfen, wenn ich hier auf die Titelüberschriften der 18 Capitel eine Analyse der Restitution, zum Theil in den ursprünglichen Worten, folgen lasse.

Volgen de stücke vnde Artickel dusses gantzenn tractaitz.

Van dem gruweliken affualle aller dinge, vnde Restitution der sulnen. j.
Van Godtliker hilliger schrifft, vnde erem rechten vorstande. ij.
Van vnderscheide Oldes vnde nyes testamentes, ock der schrifft de men alzo nömet. iij.
Van der thokumpst Christi vnt fleisch vñ siner menschwerdinge. iiij.
Van der erlösinge vnde genoichdoinge Christi. v
Van der Rechter vnde Ordentliker leer Christi. vj.
Van der Doepe. vij.
Van der hilligen kercken. viij.
Van holdinge der gebaden Gades vñ guden wercken. jx.
Van den fryen willen. x.
Van der sunde vnde moitwilliger sunde. xj.
Van leysliker gemeinschup der Hilligen. xij.
Van dem Auentmal Christi vnde dem broitbreckenn. xiij.
Van den Rechten vnde Christliken Eestande. xiiij.
Van behör vnde herlicheit des mans in der Ehe. xv.
Van behör vnde vnderdanicheit der frowen in der Ee. xvj.
Van dem Rike Christi vñ des sulnen herlicheit vp erden. xvij.
Van Christliker buerichеit vnde gebruck des swerdes. xviij.

Zu Anfang der Beschlußrede, die zunächst in Betracht kommt, wird ausgeführt, daß „nachdem das Evangelium nach buchstäblichem Verstande (na litterliken vorstande) drei oder vier Jahre in Münster gepredigt und angenommen war, man aus Gottes Gnaden auch verstanden habe, daß sodane Predigt auf die Dauer (vp de dür) unfruchtbar sein würde, falls man nicht die Gläubigen in eine heilige Gemeine versammelte, abgesondert von den ungläubigen Gottlosen; denn was für Gemeinschaft möchte denen zusammen sein? etc. Als man nun hier um solches zu Wege zu bringen besorgt 1. Cor. 5. gewesen ist und zu Gott gebeten hat, so hat man dazu kein Mittel noch einigen Eingang spüren können, als das was Christus dazu ein-

Digitized by Google

gesetzt und die Apostel gebraucht hatten, nämlich die heilige Taufe, welche doch ein Eingang und Vereinung der christlichen
1. Cor. xii. Gemeinde ist und dafür gehalten wird." Von dieser Thatsache geht auch die Vorrede aus, die es der Treue Gottes nachrühmt, daß sie die Münsterschen, die sich allein auf seine Zusage verlassen, in Versuchung, Leiden und Betrübniß willig und lustig erhalten hat, dieselben um seinetwillen zu ertragen. Was Gott an ihnen gethan hat, ist in der That überschwänglich. „He heft ock gantz gnedichlick vñ wunderlick vns vth der düsternisse vnde blintheit der Babilonisscher vnd Antichristischer geuencknisse öuermitz der clarheit syner erkentnisse vorlüchtet vnde erredet. Alzo ock dat, off wy schon de tydt vnses leuendes in fleischliker benouwinge solden geuangen liggen, wörde wns eine sülcke geuencknisse van wegen der fröwden der herliken erlösynge tho der fryheit Christi geine geuencknisse duncken weßen." Es ist sehr natürlich, daß die Gläubigen solche Vorzüge allen Liebhabern der Wahrheit wünschen und durch ihre Schrift die guten einfältigen Herzen von Mißverstand und antichristischer Verwüstung zu der schlichten Wahrheit zurückzuführen hoffen. Warum sie diesen ihren Tractat eine Restitution oder Wiederherstellung [196]) (wedderstelling) nennen, das hat folgende Ursache: „want Godt by vns alsülcke stucke als hyr ynne begreppenn synt, sunder alle menschelicke wyssheytt gherestituert vñ vp dat alder rechste gesat heft, de so hoich vnde deip ein lange tidt vornallen vnde vordüstert sin geweßen, dat mit rechten vorstande von nummande darvp gedacht mochte werden." Hierauf wird in Cap. 1 aus der Geschichte des Volkes Gottes gezeigt, wie Gott auf jeden Abfall eine Restitution habe folgen lassen. Schon Adam, den die alte Schlange betrog, fiel von Gott ab: „Dit ys de Erste affuall in welcken de Mensche vordoruen vñ Gades wort verwöstet vñ tho einē gruwel ghemaket ys worden." Sobald der Mensch in diesen Abfall gekommen ist, hat sich Gott sein erbarmt und ihn durch Buße und Pönitenz fortan nach seinem Willen zu thun und auf seine Verheißungen zu warten, aufgerichtet oder restituirt

---

[196]) Das Wort Restitution war als Titel bei Sectirern beliebt. Michael Servetus schrieb eine Restitutio Christianismi (Schellhorn Amoen. lit. VII, 378.); Anno 1532 erschien ein Buch unter dem Titel: „Göttlicher vnd Heiliger Schrifft | vor vielen jaren verdunckelt, vnd | durch vnheylsame Leer vnd Lerer | (aus Gottes Zulassung) | verfinstert, Restitution vnd besserung | durch den hochgelehrten Johannem Campa" | num. Schellh. l. c. XI, 56, 78.

Digitized by Google

(vpgerichtet edder gerestituert). So gab es wieder Gotteskinder, und als diese „wieder durch Fleisches Lust in den Abfall gekommen", hat Gott die ganze Welt müssen vergehen lassen, jedoch wiederum den Abfall in Noah „gerestituert vnde vp gerichtet." Kürzlich soll nur von zweierlei Abfällen, nämlich des Gesetzes Mosis und des Evangelii Jesu Christi, Nachweisung geschehen. Das Volk, Abrahams Geschlecht, fiel ab vom Gesetze; „nichtemin, wo Godt alle tidt se vp tho richten, den affual tho vorgůden vnde sine gnedige handt dartho tho reeken ys geneiget geweßen, Also hefft he ydt noch entlick yn Christo sinen Sonne vnderstan tho donde." Als von den Juden Gottes Wort und Wahrheit verachtet und gehaßt wurde, hat Gott seinen allerliebsten Sohn auf die Erde gesandt, „dat affgenallen vnde verloren volck vnde de verloren vñ verachtede wettenheit gades wedder yn tho vören, vp tho richten vnde tho restitueren. Vnde nicht alleine dat, sunder noch hoger den menschen vp tho richten vnd tho vorheuen dan he vorhen geweßen ys. Vnde alzo ys de vall des gesettes dŭrch Christum gerestituert worden." Obschon nun in Christus ein Wohlstand (ein walstadt) also begonnen und durch ihn was verfallen war ist aufgerichtet worden, so hat es doch noch keine Dauer gehabt; denn je höher Christus den Menschen erhoben hatte, um so tiefer ist er gefallen. Wohl keine Nation unter der Sonne, weder Türken, Juden, noch Saracenen haben so grenlich und unverschämt Gott verachtet, als die sogenannten und vermeinten Christen thun. „Lath dy hyr dem Paweſt mit synem scharen eyn exempel syn, Want yn dussen ys de rechte affuall geschen vnd wert by dem suluen de rechte gruwell der verwöstunge gevunden." Dies ist der letzte Abfall und hiernach soll die ewige Restitution aller Dinge, die in Christo begonnen war, yn berlicker krafft folgen; wie denn alle Propheten, auch die Apostel, davon zeugen, daß nach Christi Tod alle Dinge noch erst sollten untergehn und verfallen und die Lügen für die Wahrheit angenommen werden, ehe denn gänzlich und endlich die Restitution aller Dinge in Christo in herrlicher Kraft sollte vollbracht werden. So hat denn der Abfall von Christo unter dem Evangelio, nicht lange nach der Auffahrt Christi und der Predigt der Apostel, angefangen: „ydt ys by der Apostelen tidt de dŭsternisse mit dem licht vast ym arbeide vnde stryde geweſen, vnde hefft sick de Antichristische rotte wedder de schaepken Christi hefftich vpgerichtet." Durch die Gelehrten zumal, die man nennt Theologen, ist ein Stück christlicher Lehre Lebens und Glaubens nach dem anderen verdüstert und verdorben worden, also sehr, „dat eyn Arestotelisch vnde

Digitized by Google

Thomistissch spitz vund mehr gegolden hefft dan yennich spröcke der hilligen schrifft hefft mögen gelden." Die Schriften der Kirchenväter gäben Zeugniß hiervon.

„Bedenck nu ock des Pauwestes, de der vermeinten Christenheit höuet ys, desgeliken der scholen, de men vniuersiteten nömpt, rechte leer vnde wyße, so sal dy dusse sake sunder twyuel klarer dan de sonne werden. Alsus ys de hillige Christenheit, de durch den othmodigen Christum vnde sine slechten vngeleerden Apostole mit krafftiger Warheit vpgerichtet was, durch der geleerden vnde werlt wyßen vnder vundissche
Rom. xvj. wyßheit, de Gades roem vnde pryß nicht gesocht en hebben, mer sick suluen, mit der tidt all affgevört vnde affuellich geworden. Dan wat de Babilonische hoer mit erer vorgiffter wyßheit, gesinzeder hillicheit nicht hefft konnen tho wege brengen, de Christen thom affuall tho trecken, Dar tho hebbē dan de Fürstē der erden mit er gebolet vnde mit flesschliker gewalt se dar tho geholpen."

Die Restitution des Reiches Christi ist im Kommen begriffen, wie Christus selbst Matth. xxiij. und Petrus Act. iij. bezeugt haben. „Ja eth moth noh ein schapstall vñ eyne herde werden, yn welcken wat in Christo vnd sinne Apostolen begunnen hefft, moth gerestituert, vpgerichtet vñ beholden werden. Hyr van ys ock by tyden der Apostolen vele gelert worden, Als van dem dage des HERRN, Nemptlick dat eyn affuall solde gescheen vñ dat dar na de HERR wörde kommen, des gruwels eyn ende tho maken, Vñ syn Ryke wedder vpt Herlikeste mit voller krafft in tho nören vñ tho restituerende." (Es ist hier darauf zu achten, daß die Ausrottung der Ungläubigen und Gottlosen durch die Diener Gottes vor der Wiederkunft des Herrn noch nicht gelehrt wird.) Und eigentlich, wenn wir es anders recht verstehen wollen, hat Gott der Allmächtige die Restitution recht angefangen, als er Martinus
Daniel xij. Luther erweckt hat; denn derselbe, durch Gottes Gnade, wiewohl er nun leider nicht vorwärts will, sondern in seinem eigenen Stolz und Dreck liegen bleibt (wo wal he nu leyder nicht vort wil dan blyfft yn siner egener stoltheit vnd dreck liggen), so hat er doch das Kind des Verderbens, den rechten Antichrist, angezeigt (angewyßet) und das rechte Euangelion begonnen einzuführen; aber erst in Melchior, Johan Mathyß und hier in unserem Bruder Johann von Leyden ist die Wahrheit herrlich eingeführt worden.

Sonach ist das Reich Christi in Münster angebrochen, und es kommt nur darauf an, im Einzelnen nachzuweisen, was von Gott in dem neuen Zion „gerestituert" worden ist. Dies geschieht in den folgenden Capiteln, Cap. 2—18; und zwar hat Gott

Digitized by Google

1., die Schrift bei ihnen restituirt. „Also hefft dan nu godt by vns de schrifft gerestituirt, want dar vth sin wille vns ouerflodich bekannt ys, holdē wy vus ock alleine dar an. Vnde want wy mit ernste tho done dat wy verstan vns stedes bestitigen, werden wy al die dach van Gott wider geleert" Restit. Bl. Ciij^{b}. Frkf. Ex. C^{b}.

2., haben sie den rechten Verstand der heiligen Schrift erhalten. Die Schrift, die das alte Testament geheißen wird, gibt Zeugniß von all solchem Testament, „ys ouerst darumme nicht opgelöset noch voroldet vnde dem na tho vorachten dat dat figürlick testament ys opgehauen vnde enwech genommen worden, dan ouermitz dat de warheit des beldes gekomen ys, ys de vorstandt der schrifft des tho herliker geworden, so verne anders wy hen tho dem heren tho treden vns nicht laten vordreten, vp dat dat deckzel der belde voer vnsen ogen hin wech genommen werde vñ de frye 1. Cor. iij. warheit durch den Geist Christi vns möge bekant werden" Restit. Cap. 3. Bl. E (iiij^{b}) Frankf. Ex. Cij.

Die Schriften des alten Testaments sind keineswegs eitel Bilder, noch lauten sie auf Schatten (vp schemmen); vielmehr sind die herrlichsten Verheißungen, die Gott den Gläubigen in Christo gegeben hat, noch unvollbracht (noch vorhanden vnde vnuollebracht). Alles und neues Testament ist Eins. „Gelick als ein Godt ys, alzo ysset de schrifft ock eyns, vnde ys ere entlike meininge dat wy Godt kennen vñ sinen Sone vnde dat wy vollenkommen syn tho allen guden wercken; eth ys all yn dem Olden vor affgemalet wat in dem Nyen gehandelt wert. Ja noch völl meer dat wy in den Nyen vorwachtende syn, dat doch darynne so öpentlick nicht gemeldet steit" Bl. Dij^{b}. Frkf. Ex. Ciij.

3., hat Gott bei den Münsterschen „de rechte erkentnisse der thokumpst Christi int fleisch vñ siner mensschwerdinge gerestitueert" Cap. 4. Bl. Diij. Frankf. Ex. Ciij^{b}. Die Blindheit und der Streit in dieser Sache besteht darin, daß man nicht weiß, wie Christus gekommen und Mensch geworden ist. Hier hat das Gutdünken und die menschliche Weisheit das Licht der Wahrheit ganz verdüstert und den Grund des Glaubens ganz umgekehrt (vmmegewrotet). Der Grund des Glaubens ist, daß Christus das einige und ewige lebendige Wort Gottes sei, ja der Sohn des lebendigen Gottes. Das Gutdünken und die unverständige Weisheit der Menschen aber hat dies zu Schanden gemacht; denn sie haben von Christo gehalten und vorgegeben, daß sein Fleisch von sonderlicher Materie, als

Digitized by Google

namentlich von Marias Samen (van Marien sade)[197]), geworden sei; das ist ein greulicher und lästerlicher Abfall von der rechten Erkenntniß Christi gewesen. Nach dem Verstande, den Gott den Münsterschen in diesen Sachen gegeben, dessen sie sich durch seine Gnade berühmen dürfen, verstehen glauben und bekennen sie: „Christus vnse Heer vnde heilandt ys nicht von Marien sade offt eren alder reinsten blode (als de blinde werlt secht) vleisch vnde mensche geworden, noch hefft ock solckes van er nicht angenommen, mer Gades wordt vñ enige Sonne ys solue van den hemmel gekommen vñ als Joh. j. steit Dat wordt ys warafftich vleisch vnde mensche geworden. Dat wordt is vleisch geworden spreck de schrifft, nicht Marien saedt. Eth is vleisch geworden, secht de schrifft, Vnde nicht vleisch angenomen" Restit. Bl. Diij Frankf. Ex. Bl. C (iiij). „Dat wordt ys fleisch geworden vñ wonnet vnder vns. Men dreye hir men dreye dar, men make wo men wil, so moith men dat doch staen laten." Ej.

„He ys vth dem geslechte Dauid. Nomptlich vth Marien gebaren vnde dat na dem fleissche. Ouerst he en ys van dem ßade Dauid nicht geworden noch vntfangen. Maria hefft enne vntfangen als de schrifft
Esai. vij. secht. Eine Junckfrouwe sal entfangen mer nicht van er suluen, sunder
Matthe. j. van dem hilligen geiste hefft se entfangen. Nomptlick Gades wordt dat sone ys fleisch in er geworden vnde dar na menschliker wise na dem fleißche vth er gebaren. Wo wy dan ock vth vnsen gemeinen artickel des gelouens bekennen. Entfangen van dem hilligen geiste, gebaren vth Marien der Jungfrouwen, so ys io ein groth vnderscheidt ein kindt tho entfangen vñ ein kindt tho geberen." Ejᵇ Frkf. Ex. Bl. Dᵇ.

4., ist zu Münster die rechte Erkenntniß der Erlösung und Genugthuung restituirt, „dat doch beß anherr ock yamerlick verdüstert gewesen ys." Cap. 5. Einige haben mit Unverstand die Lehre eingeführt, „dat Christus vorlösynge nicht alleman tho gude gescheen sy, mer allein sy he gestoruen tho einer vorlösinge der vtherwelten. . . . Hirumme segge wy anfenicklick vñ besluten mit der schrifft dat Christus gestoruen ys alle menschen der gantze werlt dar mede tho erlözen, nicht einen

[197]) Luthers Vorrede auf die neue Zeitung von Münster, anno 1535: „ . . Erstlich, wider den glauben lehren sie aus der maßen vngeschickt von der geburt Christi, Alß solt Christus nicht von Mariä Saat (wie sie es nennen) herkommen, Aber sie deutens nicht klar wie sie dasselbe meynen, vnd hat der Teufel hie einen heißen brey im Maul vnd spricht Mum, wolt wol vielleicht gern ärgers sagen, doch löket er so fern heraus, daß Mariä Saat oder Fleisch vns nicht erlösen könte."

Digitized by Google

eynigen darvan vth genömen, vp dat nümant vortzagen en dörue, he en hebbe geinen deil an der erlösinge Christi. De eren lust hebben in vernúfftigen reden vechten vnde kiuen de konnen hyr völe blarrens van der verkeisinge vnde van den eigenen willen des menschen vnnören vnd vorwenden, dat mer deint tho vnentliken fragen dan tho der stichtinge" Eij[b] und iij. Frkf. Ex. Dij[b].

Die Polemik ist gerichtet zum ersten gegen die Papisten, zum andern aber gegen die „Euangelisschen de sick Luters Swingels, edder mit der geliken namen nömen laten," und besonders gegen Luther, der in dem „bözcken tegen de wedderdöper" sagt, der Glaube sei so zart, er möge keine gute Werke bei sich leiden. Nu wert in dússen beiden gröfsliken gefeilt, want de eine deil als de Papisten geuen der erlösynge Christi tho weinich tho, de ander öuerst gyfft er tho völe tho vñ nympt allen Gades frnchten en wech dar vth ein wylt vnd wöst leuen volget vnde de erlözinge Christi vorspottet wert." Fj. Frkf. Ex. D (iiij.).

5., Wie Gott zu den Münsterschen von der Lehre Christi geredet und bei ihnen de rechte Christlike leer gerestituert hefft. Die Hauptsumma ist: „Bekeret yuw vnde gelöuet dem Euangelio. Sta aff van den quaden vnde do gudt." Hat der Mensch Buße gethan und ist er zum Glauben ans Evangelium gekommen, so „folget, daß er, getauft in Abwaschung seiner Sünden mit Christo den Sünden begraben, seiner heiligen Gemeinde werde eingeleibt. Darnach, so er nun eine Gliedmaße Jesu Christi geworden ist, ja ein Bruder und Miterbe Christi, so muß er fortan den Fußstapfen Christi in allem Gehorsam, Gerechtigkeit und Heiligkeit nachfolgen. Falls er in dem Wege beständig (volherdich) bleibt, so wird er selig sein. „We öuerst tho rügge süth offte thor syden affwiket, edder in der banen beliggen blyfft vñ sinen löp nicht volendiget, dem werdt beter dat he den wech der gerechticheit núwerlde bekant en hebbe." Fiij. Frkf. Ex. Eij.

6., Die Taufe ist restituirt, Cap. 7. „De wedderchrist hefft ein kynder wasschen dar vth gemaket vnde mit siner toeuerye als myt pústen vnde smeren eynen affgodt van dem water gemaketh." Der unwissenden Kinder Taufe ist eine falsche widerchristlische Taufe, die rechte Taufe gehört allein den Gelehrten und Gläubigen in Christo Jesu; „want we ys so dull de nicht mercken kan (dan aleyne den de Papistlische tóuerie de ogen beköchelt), dat döpen sunder gelöue ydel vnde vorgeues ys." Wie sie zu der Wiedertaufe gekommen sind, wird in folgenden Worten angegeben: „Na dem wy nu van Gades genaden durch getúchnisse der schrifft vñ des Geistes Christi vnderunnden hebben dat, wo dat gantze Papistesssche Christendom ys eine vorwöstunge vñ vorkerunge

Digitized by Google

der leer vñ aller ördenunge Christi, Alzo ock de döpe, hebben wy wall bekant dat wy vngeleert vngelöuich vñ vnwettende in der blintheit in dem betouerden water gewaſſchen nicht recht gedoepet ſint geworden. Dan wolden wy rechte Chriſten ſyn vnde den wech der gerechticheit ingaen, ſo möſte wy na deme wy geleert vnde gelöuich weren, tho begrauinge vnſes ſundtliken fleiſches, wo ſick Chriſtlick behoert, gedoept werden . . . Alzo ys de döpe ein raidt Gades, darmede ſick de menſche mit Godt vorbindt vnde ſick gantz in Godt vñ ſinen gehorſam öuergifft, dat heeth ock in den namen Gades offt Chriſti, offt in Chriſtum gedöpt ſyn." F (iiij) und Gj. Frkf. Ex. Eiij.

7., Durch Gottes Gnade iſt die rechte Kirche zu Münſter reſtituirt, Cap. 8. Zweierlei iſt von nöthen und gehört der rechten Chriſtengemeine zu, nämlich mit rechter Erkenntniß Chriſti in Chriſtum glauben und allein ſeine Rede bewahren, und halten Alles was er befohlen hat. „So ys lyder veirteinhundert yaer her duſſe warheit ſo gantz voruelſchet vorſtoppet vñ vnder gedrucket vnd dat aldermeiſt dorch den Paweſt vnde ſynen anhanck, dat men ſchyr der rechten Chriſtliken gemeine geinē votſtappen kan vinden vp erden, Vñ als tho duſſen leſten tyden, öuermyt der klairheit der thokumpſt Chriſti, de nu ſyne gemein wedder vp bouwen vnde ſpijt allen helſſchen porten herlick maken wil, dat lecht der warheit, de leer des hilligen Enangelij ys her vör gebrocken." Giij f. Frkf. Ex. F.

Nur in Münſter iſt die rechte heilige Kirche; weder im Papſtthum, noch bei den Evangeliſchen. Dieſen wäre es beſſer, daß ſie ganz Papiſten blieben, denn daß ſie mit halber Wahrheit umgehen, da doch halbe Wahrheit keine Wahrheit iſt. . . „Alzo de Lutterſſchen de der Papiſtiſchen latineſſchen Myſſen vyandt ſint, ſe hoch vordömen vnd eigene erwelede dödeſſche miſſen anrichten, gar euen als wert in latino öueler tho handelen dan in dē dödeſſche." . . „So willen wy nu entlick ſeggen, wo ße (näml. de kercke) durch Gades gnade by vns gereſtitueert ys vñ noch dagelykes wert vermert. Anfencklick ſo wy durch Gades genade vth Gades worde, na völlē möe vñ arbeide de rechte vnde ördentlike leer Chriſti vorſtaen hebben, So hebbe wy vns dar na ock begert tho ſchycken. Yn dem heuet Godt erwecket de vns, ſo wy gelöuich weren, yn den namen Gades gedöpet hebben, vnde alſo ſynt wy, öuermyt einen geiſt, ein liff yn eine bröderlike leiffde tho hope gewaſſen, alſo dat wy tyo holden Gades wordt vñ geboth myt Chriſtliker gemeynſchap vnder eyn anderen vns ſteder wyle beſlitiget hebben vñ ock noch beſlitigen, ya alſo ock wai wy noch dagelikes vnder vynden könnē dat Gades wille ys, dat wille wy doin, eth koſte wat eth wil." G (iiij) Hj. Frkf. Ex. Fij.

Digitized by Google

9., An die Lehre von der Kirche knüpft sich das Capitel vom Halten der Gebote Gottes an und von den guten Werken, weil ein Jeder, der in die Kirche eingegangen sei und darinnen begehre, „ein frůndt Christi tho bliuē," Alles halten müsse, was Christus geboten habe. Die Polemik richtet sich auch hier gegen die Papisten, „de holden ere gedichtede hucheleye vör de rechten guden wercken," und gegen die gemeynen Evangelischen; „dusse berömen sick so seer des gelouen vnde holdē sick dar myt vnuerstande an. . dat se apentlick vth seggen, de guden wercke helpen nicht thor zalicheit." Hj^b Frkf. Ex. Fij^b.

So ist denn beim gemeinen Manne unter den Evangelischen die fleischliche Freiheit mindestens eben so groß, wie bei den Papisten oder Anderen. . . „Johannes secht: De gerechticheit doit de ys gerecht. Ouerst de sundyget, ys vth dem duuel. Dat hir de Lutterschen de gerechticheit alleine den gelöuen vörstaen vnde de sunde den vngelouen, vnde also vp de wercke gein achte hebben, ys eyn Sophistisch spytzfundt. . . Summa summarum Godt wil gehorsam hebben vnde vollenbrenginge sines willen. Alzo gehört dan twierley thom rechten Christen. Nemptlick, dat he in Christum rechtschapen gelöue, vnde dat he hillichlick wandert in alle sinen gebaden." Hiij^b Frkf. Ex. F. (iiij).

Kurzum, wem Gott seinen Befehl und sein Wort vortragen läßt, dem gibt er auch die Macht, daß er es annehmen und halten oder lassen kann: „Wattu anders causeerst edder vorwendest, wört dy vor Godt nicht entschuldigen." Joha. xvj.

Wir vermögen Alles in Dem, der uns stark macht. „Hirumē vp dat wy sluten, wo Godt will dat wy sinen willen doin sollen, also wil he ock dat wy tegen des böβen lust vnde willen striden sollen, hen beβ tho der tidt dat wy auerwinnen, vñ dan solle wy eth al besitten. Ouerst werde wy van dē böβen auerwunnen vñ geue wy vns dem suluē geuangen, Och arme, so ysset verlaren." Jj. Frkf. Ex. G. Joha. xvj. Phyly. ij.

10., Vom freien Willen hat Gott den Münsterschen „ock einen gesunden vorstandt weder gegeuen, den wy tho siner ere vnde den gndthertygen tho gude nu willen entdecken."

„Vör den menschen ys dat leuen vnde de doit, dat gude vnde dat quade, welcker em behaghet sal em gegeuē werden etc. Also hefft nu Godt geschapen den menschen vnde hefft em sinen fryen wilkoer gegeuen dat gude offte dat quade tho vorkeißen." Jij. Frkf. Ex. Gij.

„Dan alleine Godt gyfft de gaue, dat gebruick buerst der suluen thom guden edder thom quadē ys der menschen, vnde sollen dar na van Godt ock gerichtet werden. . . Dar vmme ynth sluith, Eth ys war wy hebben van uns suluen noch erkentnisse noch wylkoer noch willen, ya

Digitized by Google

nicht auer all, Godt en gheuet vns dan, vnde wen he es nycht en gifft, dar van wört he eth ock nycht eyſſchen." J (iiij^{b}) Frk. E. G (iiij).

Nachdem im elften Capitel von der Sünde und muthwilliger Sünde kurz gehandelt iſt, ſpricht 11., das folgende von der lebendigen Gemeinſchaft der Heiligen, die vorzugsweiſe auf dem Grundſatze der Gütergemeinſchaft beruht. Es wird ſich unten Veranlaſſung finden, auf dieſes Capitel zurückzukommen.

12., hat der allmächtige und barmherzige Gott den Münſterſchen den geſunden Verſtand ſeines heiligen Nachtmahls wiederum gegeben und ſie auch hier aus dem Abfalle reſtituirt, der in folgenden Worten geſchildert wird. „Nu ouerſt, dat hoich tho erbarmen vnde tho beklagen ys, ſo hillichlick als Chryſtus dat Nachtmail ingeſath hefft, alſo gruwelick hefft de boſe wicht, de wedderchriſt, [eth] tho ſchanden gemaket, want he hefft dat nachtmail affgedoen vnde de Miſſen daruan gemaket, welck ein ſulcke gruwel is, dat nu gein grůwel vp erdē deſgelike geweſē is, want in de Miſſen nimpt ſick de wedderchriſt an, he kunne van broith einen Godt maken, vnde he thůnet den broidgodt dem volcke, dat ſe en anbeden, nympt einen ſtůuer, vnde fret en vp, vnde maket den lůden wyß, he vorlöſe de zelen der medde etce. dat ſchyr der gemeinten Chriſtenheit Godt de godtloſen miſſen ſind geworden." Fkf. Ex. Hij.

Der „geſunde Verſtand," den die Münſterſchen vom Nachtmahl erlangt haben, beſteht nun darin, daß daſſelbe zum Gedächtniſſe des Herrn zu halten ſei; mit dieſer mnemoniſchen Auffaſſung wird der Sacramentsbegriff vollſtändig beſeitigt: „Vnde wo Gades ryke nicht yn den worden gelegen ys, mer yn der krafft vnde daet, ſo vorſtaen wy dat völle vmme de woerdt vechten, offte dat broit fleiſch ſy, offte dar fleyſch ynne ſy etce., wo leider tho duſſer tydt dar völle van gehaddert vnde gehandelt woert, gantz vnnutte vñ ergerlick ys, mer yn rechter gedechtniſſe Chriſti doen als he gedaen hefft, dar an yſt all gelegen, vnde we dar tho geſinnet ys, ſal ock der wordt Chriſti einen guden vorſtant krigen, want we de ſchrifft vorſtan wil, de do wat ſe doin hetet, ſo ſal emme de ſlötel Dauid gegeuen vnde de kanne der vorbörgenheit geapent werden, Derhaluen vordrůt vns ock van dem wordt tzancke tho ſchriuen, doet, ya doet, doet dat yuw de Here bouelt, ſo behouen gy nicht tho kyuenn." K (iiij^{b}) Fkf. Ex. Hiij.

Die Abendmahlsfeier wurde ſo gehalten: „Wy vorſammelen vns," heißt es (Reſtit. Fkf. Ex. Hiij), „vp eine gelegen platze vnde ſtede, verwachten ein anderen dat wy tho hope kommen, ein yder myt vnderſochten herten, vp dat wy werdichliken hen tho gaen mögen, mit wareu gelouen den doith des heren tho verkundige vnde in rechter leiffde tegen ein-

anddern dat broit mit ein anderē tho brecken. Dar na bidden wy endrechtichlick tho Godt vor allerley nödyge saken, insunderheit vör vnse leuen bröders vnd süsters de noch dem draken vnderhanden syn etce. Darna so ergent ein mangel in der gemeinte möchte syn, de wert dan ock geschyrt vñ gebettert. Alsus hefft de Heer son Nachmael wedder gerestituert vnde derhalven ock altydt verschaffet, wanneer wy dar tho vorsamelt sint gewesen, dat wy myt hemelscher segen vnde anderen geistliken gauen sint rycklick erquicket geworden. Also dat wy des van nu beß in ewicheit nummer meer genochtsam dancken können."

13., hat Gott den rechten Gebrauch der heiligen Ehe bei den Münsterschen wiederum „in eren rechten swanck gebracht," daß sie nunmehr den Greuel der alten Schlange meiden. „Nemptlich de Ehe ys ein vereinynge mans vnde wines den segen Gades tho siner eer vnde na sinen willen tho uerkrigen, dat ys kinderkens teelen in Gades fruchten, de sinen namen in ewicheit pryßen." Lj. Frkf. Ex. Hiij.

Diejenigen nun, die keine Gottesfurcht haben, achten auch auf Gottes Wort nicht und suchen nicht den Segen in der Ehe, sondern die Lust und den Willen des Fleisches, „vñ der haluē offte se schone ehelick genömet werden, ysset doch vor Godt geine Ehe dan ein ydel ehebreckerye vnde horerie de Godt richten woerdt." Die blinde Welt weiß freilich nichts von Gottes Wort und hält es für eine ehrliche Ehe, „wanner dar eyn bescharen pape by kumpt mit siner thöuer reesschop vñ spreckt he geue se tho hope yn Gades namen, Eych, so ysset ein syne Ehe vnd ys vortan eerlick wat se tho hope handelen, O gruwel auer gruwel. Alsus ys Ehebreckerie vnde horerie eerlick ghemaket vnde de hillige name Gades durch den wedderchryst ein Deckzel der schande geworden, dat se ock suluen myt einen spreckworde bekennen vñ seggen In nomine Domini. Dat ys in dem namen des heren vorheuet sick alle schalckheit, vñ noch schendiger In nomine Domini vordede de mönnick sine kappen. Phy der schande." Lij. Fkf. Ex. H (iiij). Jeder, der die Wahrheit erkennen will, wird den Greuel an heiliger Stätte befinden, besonders im Ehestande. Nur diejenigen sind ehelich, die sich an Gottes Ehegesetz halten, welches dies ist: Gott segnete die Menschen und sprach zu ihnen „Wachset und vermehret euch." Aus Kraft dieses Befehls ist jeder fruchtbare Mensch zur Ehe verpflichtet. Mißbrauch ist es, wenn in der Ehe etwas Anderes gesucht wird als die Erzeugung (de tellynge) von Kindern. „Itē so ysset ock vnrecht dat enen ein swanger frouwen vnd de men weet dat vnfruchtbar ys vnd vnbeqweme tho entfangen bekennet vnde sick darmede vormenget." Liij. Frkf. Ex. J.

Digitized by Google

Nur bei den recht Gläubigen, die Gott von Herzen fürchten, kann daher eine rechte Ehe sein; und also ist es Gottes Wille gewesen und ist es noch, „dat welcke yn Christum tho dusser tyt sint gedöpt gewordē, ock yn dem ehestate möstē vernyet werden, vp dat se gewasschē van allē sundē allenthalven vortan reyn wanderen möchten etc.“

Die practischen Folgerungen, die aus dieser „Verneuerung des Ehestandes“ für das Verhältniß von Mann und Frau sich ergeben, zieht die Restitution im 15. und 16. Capitel. Die Freiheit des Mannes in der Ehe besteht darin, daß er wohl mehr denn eine Frau zugleich ehelich haben kann. „Hyrumme so ein man ricklicker van Godt gesegnet were dan eine frouwe tho befrüchtigen vnde he en moit van wegen des Godtliken gebades sodanen segen nicht mißbruken, so ys em fry gelaten, ya van nöden, meer fruchtbare frouwen in de Ehe tho nēmen, dan vnehelick, dat ys anders dan na Gades willen vnde gesette, ein frouwe bekennen ys Ehebreckerye vñ horerye. Wy wetten wal, so frömde vns de warheyt gewesen ys vnde doch de warheyt was, vñ so weinich vp dē rechtē gebruck der ehe geachtet ys, dat ock dusse sake den gemeinen man wunderlicken wert anstan. Mer de gy Godt früchten, hebbet doch acht vp de warheit, leret myden alle vnreinicheit vñ lath yuw gein vngeloue dar van bewegen, want warafftich döruen wy sprecken, wat gewöntlick ys tho dusser tydt vp erden, ys ein gruwel vor Gades ougen.“

„Item dat eth einen man fry ys mer dan eine frouwe tho gelick in der Ehe tho hebben, betugen noch de exempel der hilligen Oltueder, als van anfanck des menschliken geslechtes an, wo dan völe in der schryfft vhtgedrücket steit. Nemptlick van Lamech, Abraham, Jacob, Dauid, Helkana etc. beß tho der Apostelen tydt tho. Want dat eth noch by der Apostelen tyde fry gewesen ys, ys wal tho vorstan vth den
1. Tim. iij. schrifftē Pauli, dan he secht Ein Bisschop sal eins wyffs man syn. Wert sake dat yderman dar an wer gebundē gewesen, so wert van vnnöden gewesen, dar van insunderheit den Bisschopen tho raden. Dan warumme
1. Cor. vij. dat noch Paulus sulckes van den Bisschop vordert vñ ock tho den Corintheren de einsamheit so flitich redt vñ vor gudt ansüth, hefft syn orsake, Nemptlick, de yegenwordige nödt dat de affual anstont.“ Mj. ij. Fkf. Ex. Jiij.

Niemand kann leugnen, daß es von Gott bei den Alten zugelassen worden sei und bei ihnen für „erlick“ gegolten habe, mehr denn Eine Frau zu haben; auch kann Niemand beweisen, daß es irgend von Gott verboten sei. Was nun Gott zugelassen hat und den heiligen Gottesfreunden ehrlich gewesen ist, das kann uns nicht verboten noch Schande sein. . .

Digitized by Google

„Dat men eine ſwangere frouwe vñ de vnbeqweme is tho entfangen nicht ſal noch mach bekēnen, ys thom erſtē hiruth bewyßlick, Gott gebüth men ſal waſſen vñ ſick vermēnichuoldigen, vñ dar tho allein vñ nicht na luſten ſal man vñ wyff den ſegen Gades gebruken. Hirumme ſo dat mit einer ſwangerē vñ vnfruchtbarē frouwē nicht geſcheen en mach, ſo yſſet tegē Gades gebot ſe to bekēnen. . . Noch woerdt eth ock van Godt figurlick vorbaden, als he ſecht Du en ſalt geinen acker mit twyerley ſade beſeyen.“ Miij. Fkf. Ez. J (iiij.).

Da nun die Chriſtenheit aus „der Gefängniß in die Freiheit reſtituiert wird“, ſo muß ſie auch in ihrer herrlichen Freiheit fortgehn und derſelben gebrauchen. Dies ſagen wir darum, auf daß die Worte Pauli (1. Cor. vij.) recht eingeſehen werden, „vñ offt yumant ſeggen wolde was eth do nicht geraden, warume let mē ſick eth ock nu nicht geuallē, dan alle tidt hefft ſinē tidt.“

„Der Mann ſoll alſo ſich ſeiner Herrlichkeit (Herrſchaft) auch über die Frau mit männlichem Gemüthe annehmen und die Ehe rein halten. Die Weiber haben faſt allenthalben die Herrſchaft und leiten die Männer, wie man die Bären leitet (als men de baren leidet), und alle Welt iſt in Ehebrecherei, Unreinigkeiten und Hurerei erſoffen. Wer verſtehen kann, der verſtehe; wir wiſſen, die Verſtändigen, inſonderheit die Gutherzigen, werden nicht widerſprechen können.“

Was ſich für die Frauen ergibt, ſpricht das 16. Capitel aus: der Mann iſt das Haupt der Frau, und wie der Mann Chriſto ordentlich unterworfen und gehorſam ſein ſoll, alſo die Frau ihrem Manne, und das „ſonder allen murren vnde wederſprecken als eren heren.“ Das iſt hoch von nöthen, daß die Weiber, die nu faſt allenthalben die Hoſen (de brock) anhaben, in rechtem und gebührlichem Gehorſam ſich beugen; denn ſolches iſt angenehm vor Gott, daß ein Jeder in ſeinem Orden ſtehe, der Mann unter Chriſto, die Frau unter dem Manne, und das in aller Unterthänigkeit.

Das iſt „nu de herlike fryheit der Ehe de by vns Gott gereſtituert hefft, na ſiner thoſage Hiere: xxxiij“ . . . Danach haben die Weiber ſich zu richten, „vp dat alſo all dinck, wo durch de Propheten belauet ys, in ſyn rechte geſtalt wederumme gereſtitueret werde. Nu hir van genoch. Ein yder wake vp. Godt wil ſyn herlike wunder thönen.“ Nij. Frkf. Ez Kij.

14., iſt auch von dem Reiche Chriſti kein rechter Verſtand auf Erden vorhanden geweſen, inſonderheit von der Herrlichkeit ſeines Reiches auf Erden. (Cap. 17.) Man hat wohl verſtanden, wie wohl nicht in der Kraft bewieſen, „van dem cruce Chriſti vnde wo

Digitized by Google

he ouermyß ſmaheit vnde doet yn ſyn egen herlicheit ys yngegaen vnde ẽme alſo ſine dener ſint geuolget;“ aber von dem, daß Chriſtus, der Sohn des allerhöchſten Königs, der auf Erden kam, ſein Reich einzunehmen, dann verworfen ward von ſeinen Knechten, die nicht wollten, daß er über ſie herrſchen ſollte, — von dem ſagen wir, daß er noch König ſei und alle ſeine Feinde vor ſeinem Angeſichte wird laſſen umbringen, was hier auf Erden geſchehen ſoll, davon hat ſchier Niemand gewußt; wir achten auch, daß es noch dem gemeinen Manne unbewußt ſei. Da nun aber dies den Gutherzigen, Gläubigen, ſehr tröſtlich iſt und nützlich zu wiſſen und auf Zeiten der Reſtitution ſicherlich zu warten iſt, laut aller Schrift, ſo wollen wir jetzt auch kürzlich darüber ſchreiben.

Wer „von Chriſto und ſeinem Handel“ Etwas wiſſen will, der muß die Schrift wohl unterſuchen. Freilich hat man bisher die Schrift mit Unverſtand „gedeilt“ und ausgelegt und was vom Reiche Chriſti hier auf Erden geſchrieben ſteht, auf den jüngſten Tag und auf das Reich der Himmel darnach bezogen. Den Münſterſchen hat aber Gott die Schrift in geſundem Verſtande wiederum „gereſtituert“, und ſie wiſſen aus der Schrift, „daß ſie in den Zeiten dieſer Generation (tellinge) erfüllt werden muß und deßhalb was von dem Reiche Chriſti in der Schrift vermeldet ſteht, hier auf Erden zu erwarten iſt. Dafür bürgt Chriſti Wort von ſeiner Zukunft, Matth. xxiiij. Hieraus iſt klar und offenbar, daß auch Chriſtus noch in dieſer Zeit auf Erden erſcheinen wird, daß die Schrift bei dieſer „menſchen tellinge edder generation“ geendigt werden muß, daß er ſein Reich einnehmen, ſeine Feinde umbringen und ſeine Freunde herrlich machen will.

Chriſtus iſt ein wahrhaftiger (wirklicher) König, — ſelbſt Pilatus hat ihm den königlichen Namen nicht geweigert; iſt er ein König, ſo muß er auch immer ein Reich haben, und der Zweifel, ob er allein im Himmel in herrlicher Kraft regiere, oder ob er auch noch allhier auf Erden in Herrlichkeit herrſchen ſolle, wird durch das Wort beſeitigt: Chriſtus iſt über Zion zum Könige geſetzt, die Heiden und alle Enden der Erden ſind ihm zum Erbe geſchenket, wie alle Propheten verkündigen. Die Verheißungen der Propheten aber müſſen, wie alle Gottesverheißungen, in ihrer herrlichen Kraft und vollkommener Haltung erſcheinen. Auf den geiſtlichen Anfang muß die Beweiſung in Kraft folgen (Dit, näml. Chriſti Reich, hefft geiſtlike wal angeuangen, ouerſt noch nicht krefftlike bewiſet); aber bisher iſt des Teufels und ſeines Anhangs Gewalt zu groß geweſen, als daß Chriſtus, der ein rechter Herr iſt und König über die Erde und Alles was darinnen iſt, ſein

Digitized by Google

Reich, das da ist in aller Gerechtigkeit und Friede, in rechter Herrlichkeit auf Erden hätte erscheinen können lassen. „Godt Almechtich hefft sulckes thogelaten, de getrúwen ridderen Christi darmede tho proberen vnde dat he de godtlosen, de leuer den dúuel dan em gedeinet hebben, rechtuerdichlick möge richten vnde den suluen myt sulcker mate tho meten als se hebben vth gemeten." N (iiij^b). Frkf. Ex. Kiij^b.

Der Teufel hat Christum aus seinem Reiche auf Erden ausgestoßen und ist mit Unrecht ein Fürst der Welt geworden. Dagegen arbeitet nun Christus und ficht mit allen seinen treuen Dienern von Anfang und auch noch, den Gewaltigen wiederum zu verstören und sein Reich mit Herrlichkeit zu erobern. Und das soll gewiß geschehen, daß der Herr Christus mit seinen wohlgerüsteten Dienern den Teufel und alle Ungerechtigkeit samt allem gottlosen Wesen unterdrücken und ausrotten und dann in aller Gerechtigkeit und Friede sein Reich einnehmen wird . . . Dann ist der Tag der Rache (de dach der wrake), der Tag der Erquickung, einem Jeden nach seinem Verdienste . . . Der Teufel hat den Menschen weiß gemacht, das solle am jüngsten Tage im Himmel oder in der Hölle ausgerichtet werden; und so verstehen sie nicht, daß solche Wunder Christus der Herr mit seinem Volke gegen seine Feinde allhier auf Erden vollbringen will. Aber es muß Ein Schafstall und Eine Herde werden, Ein König, der über sie alle gebiete; alle Creaturen müssen frei (gefryet) werden. In Summa, Gottes Volk, welches übrig bleibt, das unbefleckt und rein in allem Gehorsam sein soll, muß die Erde einnehmen und Christo, dem Könige über die ganze Erde, zu Dienste stehen. Die Propheten und die Psalmen, auch die „Parabolen" Christi, desgleichen „Apocalipsien" beweisen dies unleugbar. Du magst auch wohl beherzigen und betrachten was die Apostel von Christo gehört hatten, „dar vth se spreke, wultu nu dat rike Israel wedder vprichten etc." Actoru. j. Roman. zj.

„Es hat in Christo und seinen Aposteln, als in dem Haupte wohl begonnen, aber die Leibhaftigkeit (dat licham) ist nicht gefolgt, sondern zu Schanden geworden und verfallen. Nu muß es „in dem licham" auch noch Alles vollbracht werden, und was die Propheten sprechen von Vergeltung der Gottlosen und Herrlichkeit des Reiches Christi über die ganze Erde muß von Wort zu Wort also ausgerichtet werden. Es will mit der träumenden Meinung nicht ausgerichtet sein, daß man die Schrift, was sie offenbar (apentlich) spricht, all geistlich, figürlich, als per Synecdochen der Grammatik verstehn will" . . . „Summa de heele schrifft ys vul vnde vul dar van." Oiij. Frkf. Ex. Lij.

Digitized by Google

15., Die erste Welt (vor Noah) und die zweite Welt hat auf Gottes Gebot nicht geachtet; die Einsetzung einer Obrigkeit war also eine Nothwendigkeit. Aber diese göttliche Ordnung ist so verkehrt worden, daß sie sich selbst gegen Gott und sein Wort aufgerichtet und gesetzt hat; das hat man besonders bei der Obrigkeit gespürt, die sich des christlichen Namens zu berühmen wagt. „Wante eth ys gewyß dat de Heidensche Quericheit by tyden der Apostolen so vnbillick vnbescheyden vnde mordtgurich wedder die gerechticheit, dat ys Gades wordt, nů gestreuet heft, ya gein Nero, noch Maximianus so tyranniſch hebbē gehandelt als de gedan hebbē vñ noch dón, de sint der tyt ock Christē sint genómet worden, dan des sal sick nummant verwunderen, eth moste de gruwel in der hilligen Stede staen ock in dussen stucke, vñ de geist Gades betůget dat de Förstē der erdē hebben gehoret myt der grotē Babiloniſchen horē vñ synt vull eres horē wyns gewordē, ya rasende sint se dar van geworden, dan de Here wert des boldе ein ende maken."

Es war daher hohe Zeit, daß bei den Münsterschen „der Allmechtige Godt ock myt dem, so syn wort ys vpgegaen, de Quericheit vernyet vñ na sinē worde weder vpgerichtet" hat. Er hat sie aus Hezekiel xxxvij todten Knochen mit Fleisch und Sehnen bezogen, lebendig gemacht und ein herrliches Königreich unter ihnen aufgerichtet, nämlich Actor. xv. das Reich und den Stuhl David, „in welcken", fährt die Schrift fort, „durch das swert der gerechticheit dat Ryck vnder vns gereiniget vñ vort an vorbreidet sal werden, dat de waraffstige vnd vredenrike Salomon darna innēmen vnde besitten sal." Wer Ohren hat zu hören der höre, und wer Verstand zu verstehen hat, der verstehe; denn wir wissen, dies soll eher aus der Kraft bekannt werden, denn aus den Worten geachtet (vth dem worden geachtet). Pj. Frkf. Ex. Liij.

„Dat vorterēde vuer ys angegaen, dat by vns vñ auer de gantzē werlt alle Godtlose wesen vñ alle vngerechticheit vorslinden sal, vnd hyrumme tzetteren de sunder in Syon vnde anxst ys vp de hücheler geuallen" . . .

„Dan noch tho meren Gades pryß vnde trōste der brödere, willen wy voer eyne sluith rede, mit wat wunder daden de Almechtige Godt, vnse vader durch Christum, vns dus verne geholpen vnde de ere sines namens gerestituert hefft, vortellen, dar vth sal men ock vorstaen möghen, wo tho dusser tydt den Christen dat swerdt tho gebruken tegen de godtlosen Quericheit verlöuet sy."

Die Beschlußrede, auf deren Inhalt wir unten zurückkommen werden, umfaßt, mit dem Nachworte, acht Seiten (in dem Frankfurter

Digitized by Google

Exemplare ungefähr sieben Seiten) und dient als Ueberleitung zu andern Schriften, „Nöptlyck van den dage des Herrn vñ van den Ryke Christi", welche demnächst ausgehen sollten. Einstweilen soll der Leser sich mit diesem Tractate begnügen; bald wird er Etwas zu Handen kriegen, deß er sich mit Freuden verwundern soll.

Nach dem ganzen Bekenntnißstande, den die Restitution zeigt, war nur noch ein letzter Schritt zu thun übrig, und dieser ist in dem Büchlein von der Rache gethan worden, wie wir sehen werden.

Welche Verirrungen aber die Restitution, noch ein Menschenalter nach ihrem Erscheinen, am Niederrheine zu befördern bestimmt war, lehrt die Geschichte Johann Wilhelmsens (Willemsens), des zweiten Wiedertäuferkönigs, die als eine wichtige Episode unserer Reformationsgeschichte hier eine Stelle finden soll.

Johann Wilhelmsen,[198]) von Roermond bürtig, ein Schuhmacher seines Handwerks, der Sohn des Meßpriesters Theodori Wilhelmi daselbst, war zuerst als Sendbote der Wiedertäufer zu Deventer, dann zu Arnhein und Löwen, thätig. Um das Jahr 1567 trat er zu Wesel und in der Umgegend, zu Nieder-Elten, Alten-Calcar, und endlich wieder zu Auerdorp vor Wesel auf und versammelte bald diejenigen Sectirer, die noch aus der Münsterischen Wiedertäuferzeit sich erhalten hatten und mit in der Belagerung gewesen waren, so wie ihre Zuhalter, um sich. Die Münsterischen Vorgänge wiederholten sich nun, in kleinerem Umfange zwar, aber nicht minder verderblich für die Bethörten, die durch Wilhelmsen, den neuen König dieses neuen Zionsreiches, zu Ausschweifungen aller Art, zu Vielweiberei, zu Raub und Mord sich verführen ließen. Die Lehre der Münsterischen Wiedertäufer von der Gütergemeinschaft hatte Wilhelmsen dahin ausgebildet, daß „Stehlen und Nehmen keine Sünde sei, sondern vielmehr ein Recht in diesem neuen Gottesreiche; alle Güter der Erde seien Jesu Christi Eigenthum; nun aber seien er, Wilhelmsen, und seine Anhänger Christi Jünger; deßwegen stünden auch ihnen die Güter der Erde mit zu." Um sich der geschichtlichen Succession von Münster anzureihen, ließ er nicht allein ein von ihm selbst verfaßtes Büchlein „von dem großen und lästerlichen Mißbrauch des unreinen Ehestandes" erst als Handschrift, später in einem von Caspar Dieterich, genannt Jacob Timans, zu Emmerich bei Bernhard Peters anno 1574 besorgten Drucke verbreiten, sondern veranlaßte auch durch denselben Timans, seinen Secretarius, eine neue Ausgabe der Restitution oder Wiederbringung des rechten und wahrhaften Ver-

198) S. Teschenmachers Annal-s ecclesiasti S. 407 ff. 414 ff. 447 ff.

Digitized by Google

standts der vornehmsten Articulen des Christliken Glaubens, Lehr und Lebens. Timans hatte das Buch, seiner Zeit, aus Münster mitgebracht [199]). Diese neue, 500 Exemplare starke Ausgabe war zu Homberg in der Grafschaft Mörs durch M. Nicolaus Gebhard gedruckt und gehört wohl jetzt zu den vielen verloren gegangenen Büchern. Der Inhalt, wie Teschenmacher ihn angibt, läßt vermuthen, daß diese Restitution nur ein Abdruck der Rothmannschen war. „In diesem Buche," sagt Teschenmacher, „ob sie zwar viel Wort machen von den Schätzen der wahren Erkenntniß Gottes aus der heiligen Schrift: wann sie aber den Schlüssel von diesen Schätzen sollen herfurbringen, so verwerfen sie doch in der Wahrheit alle Geschicklichkeit und Gelehrtheit und nennen dieselbe (wie heutiges Tages alle Wiedertäufer dergleichen thun) eine aufgeblasene Philosophiam und weltliche Weisheit, und, wenn Schrift durch Schrift erklärt wird, daß es ein todter und ungewisser Buchstab sei, aber der Schlüssel, in diesem Buch verfasset, sei der Verstand des unerforschlichen und lebendigmachenden Geistes, damit sie also ihre phantastischen Offenbarungen behaupten mögen: — in diesem Buche sind auch wiederholet und bestätiget alle die Raserein des verfluchten Königreichs zu Münster, betreffend die Restitution und Wiederbringung des neuen Jerusalems, des Königreichs der Gerechtigkeit, und Ausrottung, wie auch Rach, aller Gottlosen auf Erden, welches geschehen soll durch die Bürger dieser neuen Stadt, welche allein die Wissenschaft dieser himmlischen Geheimnisse haben und tragen. In diesem Buche reden und schreiben sie auch von dem Stand der Christlichen Kirche, welche nach dem Fall des Antichristen mit großer Magnificenz und Herrlichkeit bis ans Ende der Welt restituirt werden solle, wann alle Christliche Prinzen und Obrigkeit, welche unter dem Christlichen Namen mehr und schrecklichere Tyrannei, als Nero und Maximinus je gethan haben, [200]) geübet, endlich von dem Erdboden sollen vertilget werden. In Summa, diese Raserei der Wiedertäufer hat in diesem sehr aufrührerischen Buch die Zeit von der

---

[199]) Die Verbreitung der Restitution wurde regelmäßig betrieben. „Uß der grafschof van Mantzfelt was ein Peltzerknecht in Munster kommen vnd iiij. ader v. wechen dar gebleven. Der hat innen angesacht, es weren wol in der grafschoft gute brueder, wan sie unterricht moechten werden. Derhalb wart derselbigh widerumb dahin geschickt mit etzlichen bucheren, die restitution genant." S. peinliches Bekenntniß Bernt Knipperdollings, in Cornelius' Berichten der Augenzeugen S. 409. S. auch oben S. 296.

[200]) S. Restitut. O (iiij). Frankf. Ex. Lij[b]. Vgl. oben S. 312.

Digitized by Google

ersten Zukunft Christi getheilet in zwei Theil, davon sie die erste genennet die Zeit des Leidens oder der Verfolgung und des Abfalls, die zweite die Zeit der Rach und Wiederbringung, welche sie dan sich selbsten in diesem aufruhrischen Reich zugeschrieben haben, daraus denn genugsam der blutdurstige Geist der Wiedertäufer kann abgenommen werden."

Die aus mehr denn 300 Köpfen bestehende Wiedertäufergesellschaft am Niederrheine organisirte sich unter ihrem Könige zu einer Räuberbande, die das Clevische Land in Schrecken setzte. Endlich, im Jahre 1574, wurde Wilhelmsen an den Drosten von Scherenbeck, von der Recke, verrathen, gefangen genommen, zu Dienslaken in den Thurm geworfen und, nachdem ihm und seiner Bande der Proceß gemacht war, am 12. März 1580 auf der Gerichtsstätte zu Cleve lebendig verbrannt. Zu den schon früher, im Januar, Enthaupteten und Hingerichteten gehörte auch Jacob Timans.

Gegen die Restitution und das im Februar 1535 erschienene Buch „von Verborgenheit der Schrift des Reiches Gottes" traten insbesondere die Mennoniten mit Gegenschriften hervor, um sich von dem Verdachte zu reinigen, daß sie es mit den Münsterischen, die Menno Simons Brüder genannt hatte, hielten. Gleichwohl konnten sie den Gegenbeweis nicht so führen, daß sie, zumal Menno, von Irrthümern in der Lehre von der Menschwerdung Christi, freigesprochen wurden.[201]) Unter den verschiedenen Parteien, in welche die Taufgesinnten sich spalteten, gab es auch solche, die chiliastische Vorstellungen unterhielten, und diese fanden, wie wir eben an Wilhelmsen sahen, im Cleveschen aufs neue Eingang.

Am entschiedensten aber erhob sich Urbanus Rhegius gegen die Münsterische Restitutionslehre. Schon vor Erscheinung derselben war er veranlaßt worden, an die Christen zu Osnabrück eine Warnung vor der Münsterischen „Rott" und vor Bernhard, dem „groben Bischof von

---

[201]) „Theodorus Philippi, dignus ac princeps doctor verorum Mennonitarum contra duos illos libros Monasteriensium etiam duos libellos in lucem edidit, quorum unus dicitur Tabernaculum Mosis, alter Spirituales Restitutiones." S. Schyn historia Christianorum qui . . Mennonitæ appellantur, p. 296, und desselben historiæ Mennonitarum plenior deductio p. 197 ff Cassander nennt Theod. Philippi „virum eruditione eximia, eloquentia et facundia gravem, de quo dolens, inquit, refero, quod tale ingenium et præclara indoles isti errori sit obnoxia et immersa." Hamelmann S. 1181.

Digitized by Google

Münſter" ausgehen zu laſſen.[202]) Dieſe ſeine Widerlegung iſt gegen die „Bekantnus des globens vnd lebens der gemein Chriſte to Munſter"[203]) gerichtet und datirt „Zu Zell jnn Saxen im Hornung Anno domini xxxiiij." Es müßte daher vorausgeſetzt werden, daß die Münſteriſche Bekantnus vor dem Februar 1534 erſchienen ſei, während ihr Schlußcapitel Thatſachen anführt, welche erſt nach dem Monate Februar des genannten Jahres ſich ereigneten. Iſt dieſe von Cornelius als Münſteriſche Apologie veröffentlichte Bekantnus echt, ſo würde das Datum der Rhegiusſchen Schrift verändert werden müſſen; wie, iſt freilich die Frage.[204]) Die Bekantnus erinnert mit den Worten: „Jo, ſagen ſie, wir haben ſi uf den freitag den 29. Februarii ausgetrieben und in das ire nit wolen loſſen volgen" an die am 27. Februar 1534[205]) erfolgte Austreibung der Gottloſen aus dem Münſteriſchen neuen Jeruſalem. Ferner führt freilich die Bekantnus den von Urbanus Rhegius als fünften Irthum widerlegten Glaubensſatz aus, „daß der vnglaubigen Ehe ſund (ſey), vnrein, vnd keine Ehe fur Gott, ſondern mehr hurerey vnd ehebrecherey;" andrerſeits jedoch verwahrt ſie die Gläubigen gegen den Vorwurf, daß ſie Platoniſch- oder Nicolaitiſcher Weiſe die Frauen unter einander gemein hätten; die Vielweiberei wurde aber zu Münſter im Juli 1534 eingeführt. Mithin müßte die Schrift des Rhegius nach dem Beginne der Belagerung, die zwei Tage nach Vertreibung „der Gottloſen" ein-

---

202) „Widderle- | gung der Münſteri- | ſchen newen Valentinianer vnd | Donatiſten bekentnus, an die | Chriſten zu Oſnabrugk | jnn Weſtfalen, | durch | D. Vrbanum Reg. | Mit einer Vorrhede Doctor | Martini Luthers. | Wittenberg 1535."

203) S. den Abdruck dieſer Bekenntnuß in Cornelius' Berichten der Augenzeugen S. 445—464, nach einer ſchlecht geſchriebenen und fehlerhaften, im Regierungsarchiv zu Caſſel befindlichen Handſchrift. Corn. l. c. S. XCIV.

204) Uhlhorn (Urbanus Rhegius. Leben und ausgew. Schriften. 1861. S. 367.) ſucht die Schwierigkeit durch die Annahme zu heben, daß die Schrift wahrſcheinlich bald nach Erſcheinen des Bekenntniſſes geſchrieben und dann nochmals überarbeitet ſei, wobei Rhegius einzelne Thatſachen aus dem Sommer erwähnt habe.

205) „Item den frydach den xxvij. Februarij . . . do hefft Godt ſinen dener erweckt vnd gebreuen ock voele boerger dat de gantze Stadt doer geropen wordt mit groten ſchrecken, wat godtloß were vnd ſick noch nicht wolde bekeren, dat ſolde ſick thor ſtadt vthmaken, offt Godt wolde ſe doeden, do hebben ſick noch voelle bekert, de anderen auerſt ſint verlopen, vnde wo wal ſe vns vyande waren . . . ſo hebben wy ſe doch fry lathen theen, vthgeſecht dat ſe nicht mer gudes mochten vth en wech nemen." Reſtitution Bl. Piiij f. Vgl. Dorpius Bl. Diiij.

Digitized by Google

trat, Anfang März, und vor Ausgang des Monats Juli abgefaßt sein. Aber Urbanus Rhegius sagt in der Vorrede zu seiner Wiederlegung: „(ich) will die Artikel der Münsterischen ketzer, wie sie die jnn ihrer bekantnis, so zu Münster geschrieben vnd mir vberantwortet ist, begriffen haben, kurz für augen stellen.“ Die Vermuthung liegt nahe, daß, bei aller Verwandtschaft des gemeinsamen Inhalts und gelegentlich wörtlicher Uebereinstimmung,[206]) die dem Rhegius überreichte Bekantnus entweder die von Cornelius als Münsterische Apologie abgedruckte Bekenntniß nicht sei, oder daß, falls sie es ist, sie um das letzte Capitel „von der rechten Ursach der jetzigen Fehde,“ vor dem Drucke und der Herausgabe in die Oeffentlichkeit, vermehrt wurde. Mithin würde Rhegius die gedruckte Bekantnus nicht vor sich gehabt haben, als er seine Widerlegung schrieb.

Für uns hat die Schrift des Urbanus Rhegius in so fern Bedeutung, als sie rückhaltlos (ganz anders als die Straßburger) gegen die Irrthümer der Wiedertäufer auftritt, in klarer, allgemein verständlicher und körniger Sprache das kopflose Treiben und Schreiben Rothmanns züchtigt und die Verführten auf die schrecklichen und unvermeidlichen Folgen ihres Irrthums warnend aufmerksam macht. „O, ihr Münsterischen Seelmörder,“ ruft er aus, „ihr seid verzweifelte arme heiden, voll alles Betrugs, des Teufels Kinder, rechte Feinde des Euangelions. Was gilts, wo euch Gott, um solcher frevelicher erschrecklicher Gotteslästerung willen,[207]) nicht balde werde zu Schanden machen? Meinet ihr denn, daß alle welt schlaf und nicht merk, wohin euch der Satan verdrehet? Jhr kommt mit einer alten Ketzerei getrollt und meint es sey fein ding und ein hoher Geist. Wohlan, wäre noch

---

[206]) Urbanus Rhegius (Bl. J[b]): „Das nu Bernhard jnn seiner bekentnus spricht, der heilige geist habe es jnn Maria nicht gefunden dauon Christus geworden ist, vnd, es habe weder Marie noch keins andern menschen fleisch vermögt den tod zu tödten vnd fur sunden gnug (zu) thun.“ Die Apologie (S. 450): „Der heilig Geist hat es nit in Maria funden, do Cristos von empfangen und worden ist;“ während die zweite Anführung fehlt. Dagegen findet sich Rheg. Bl. Bij eine Stelle, die wörtlich übereinstimmt mit Apol. S. 449 von den Worten: „Joh. j.: das wort ist Fleisch worden“ bis zu den Worten „zu thun vermöchte.“ (Die citirte Stelle in der Apol. ist nach Urb. Rheg. zu verbessern.) Ebenso Rheg. Bl. M(b) mit Apol. S. 452, erste Hälfte. Genauere Untersuchung vorbehalten.

[207]) Daß der Heiland „nichts habe an sich genamen vom blut vnd fleisch Mariä, die Abrahams vnd Dauids natürlichs blut vnd fleisch ist.“ Vgl. oben S. 301 f.

Digitized by Google

für euch zu bitten, Christliche Liebe sollte an uns nicht erwinden; aber ich fürcht es sei schon aus mit euch. Die Straßburger und Marburgeschen, auch andere fromme und gelehrte Christenleut, haben euch gewarnet; ich habe euch vor einem Jahr von Lüneburg auch gewarnt; aber ihr beharret in euerm Irthum. Nun wisset ihr, daß irren im Glauben und drauf beharren macht einen Ketzer. Tit. iij. Ihr gebt für als woltet ihr mit eurer Lehre der Welt viel Trost und Muths machen, und meint es wäre wohl ausgerichtet, wenn Christus kein wahres Fleisch vom Menschen hätte; aber euer Teufel, der euch besessen hat, der hat eben damit im Sinn der Welt allen Trost und Muth ganz und gar zu nehmen und auszulöschen; denn wo Christus Jesus nicht wahre menschliche Natur an sich genommen hätte, kein Fleisch und Blut von Adam und Eva, alsdann hätten wir armen Adamskinder gar keine Hoffnung der Auferstehung und der Unsterblichkeit. Da wäre erst aller Trost und Muth gar aus, dieweil derselbige Christus uns nicht angehörete; denn er wäre kein Mensch. So er aber ein wahrer Mensch ist und unser Bruder worden, so haben wir den rechten Trost und Muth, daß, wie Er blet wir mit ihm auch leben werden ewiglich." Auch an anderen Stellen äußert sich Rhegius heftig gegen „den Münsterischen Geist mit seiner allzutölpischen Ketzerei" und gegen die Münsterischen Teufelsboten, die die Münsterischen Schriften wie anderwärts, so allerdings auch im Lüneburgischen verbreiteten, und gießt seinen Spott aus über Bernhard, der Petri Bekenntniß durch seine muthwillige und frevelhafte Glosse verkehre. „Man muß vielleicht Bernharden hie gnädig sein; denn er ist ein schlechter Dialecticus, will groß Ding anrichten, der arme Gram-

Berhardus Baccanten Loica.

matist, und kan sich selbs nicht aus einem schlechten paralogismo verrichten. Merke doch wer nu einen gemeinen Menschenverstand hat, auf was für Sandboden Bernhard ein solch Gebäu setze! . . . Herr Bernhard, das sollt ihr bewähren, negamus consequentiam; . . oder euer Argument ist gleich, als wenn ich sagte: Die Mönsterschen haben einen hinkenden Schneider zum König erwählet und gehen in der Mommerey, Ergo Osnabrug ligt nicht inn Westfalen. . . . Verzeihet mir, fromme Christen, der Satan spottet unsers seligmachenden Glaubens, so muß ich sein auch spotten. Die Mönsterischen Donatisten und Circumcellioner[208]) sollten solch groß Wesen nicht angefangen haben, bis sie

[208]) Circumcellionen, schwärmerische Asceten in Africa, zum Theil der donatistischen Richtung angehörend, die, in Verbindung mit verarmten Bauern, bewaffnet von Hof zu Hof zogen und, unter dem Vorgeben die christliche Freiheit und Gleichheit zu fördern, mordeten, sengten und plünderten.

Digitized by Google

ihren Fastnachtkönig, den hinkenden Schneider, zuvor in Hessen oder Sachsen gesendet hätten, daß er hätte lernen reiten, und ihren Niclasbischof Bernharden gen Swollis oder Dauenter, daß er regulas consequentiarum besser gelernt hätte; sonst wird wahrlich die ganze Welt von den jetzigen Mönsterischen so viel halten als von unsinnigen Leuten, denen das Hirn verrückt ist; denn sie irren im Glauben und leben sonst ärger denn die Heiden, davon sie nicht viel Meldung thun in ihrer Bekentnis; aber es wird gar bald an den Tag kommen."

Grammatisten solten sich der Theologey nicht rhümen.

„. . . Bernhard rühmt viel von guten Werken, und wie man Christo solle im Leben nachfolgen; welches Alles D. Luther gründlich und tausendmal besser hat gelehrt, da noch Bischof Bernhard „quantitates Sillabarum in Murmelio" gelernt hat; ja, der arme Mensch hätte weder von Werken noch vom Glauben nichts recht gewußt, wo D. Luthers Postill nicht were. . . . Er (Luther) hat auch ein eigen Buch von guten Werken geschrieben, vor zwölf Jahren. Doch Herr Bernhard hat dazumal vielleicht zu Swollis oder Dauenter die Grammatica gelernt."

„. . . Also sehet ihr, wie der arme Bernhard hat wollen ein Lehrer der Schrift sein, ehe er die Schrift selbst gelernt hat, und hat auch falsche Propheten bei sich, auf daß man je den Geist bei den Früchten erkenne. Aber er soll sich hüten vor dem Spruch Ezech. xiij.: Weh den unweisen Propheten, die ihrem eigenen geist folgen und sehen nichts. Es ist je eitel „Gespenst und Narrenteiding" was sie sehen von ihrem Reich. Sie zerbrechen und fälschen die Schrift, daß es verdrießlich ist solche Gotteslästerung zu lesen. Wohlan, wenn sie nicht bald zu Schanden werden, so hat der Herr nicht durch mich geredet."

Die Münsterischen haben größere gefahr inwendig von Bernharden vnd seinen Propheten, denn auswendig vom Bischoff.

„. . O, wüßten die armen Leute zu Münster, was der Teufel durch Bernhard zu thun im Sinn hat, und wie er ihre herzlieben Kindlein an der ewigen Seligkeit hindern will, sie würden ihn fliehen wie den leibhaftigen Teufel selbst. Denn rechnet selbst, wenn schon die Kindertauf den Kindern nichts nutz wäre, als doch unmöglich ist, dennoch sollt dieser Geist die Kindertauf kein hundsbad nennen, um Gottes Worts willen, das ja in der Taufe gebraucht wird. Darüber die Engel im himmel und alle Creatur sich entsetzen, das nennet dieser Geist ein hundsbad. Der Teufel kann sich wahrlich nicht verbergen. Wenn er schon lang Schrift führt und schmückt sich mit großer Gleißnerei, als wäre es sein Ernst, so empfiehlt er doch sich selbst zuletzt und reckt die Ohren herfür. Derhalben haltet für gewiß, lieben Christen, daß kein Christ nimmermehr kann sprechen, die Tauf sei ein hundsbad;

Digitized by Google

denn ein Christ fürchtet und liebet Gott und weiß, daß die Kinder Gottes Bildniß sind, denen die Engel selbst dienen. . . . Die Schriften, so Bernhard führt, sind nichts überall ad propositum und diese zehen Jahr von Vielen vorlängst genugsam verantwortet."

Allerdings findet sich in der Bekantnus[209]) die rohe Aeußerung: „Alle werden sie wohl ins Wasser gestoßen, das man Katzen und Hunden auch wohl thun kann, so ist doch und so mag kein Tauf sein sonder Glaube." Das Wort Hundsbad aber scheint Rhegius selbst gebildet zu haben. In der Restitution[210]) heißt es: „He (Christus) secht: weddergebaren werden vth dem water, vnde nicht slecht ingestecken vnde vth getagen werden, wo men in der Pawstliker vnde wedderchristescher vormöstinge den kinderen doit vnd den anderen gedeerten vnd creaturen ock wail doin kan."

Montag, den 7. Juni 1535, schickte der Landgraf Philipp von Hessen einige Schriften, unter diesen auch ein wider sie in Druck ausgegangenes Büchlein Urbani Rhegii (wohl das oben von uns besprochene) an die Münsterschen. Der König, begleitet von Knipperdolling, Herrn Bernhard und zwölf andern Gläubigen, holte die landgräfliche Sendung persönlich vor der Judenfelder Porte ab und nahm sie von den Boten in Empfang. Unter diesen Schriften befand sich auch „eine Unterweisung oder Ablehnung ihrer unchristlichen Lehr und Lebens", welche möglicherweise die Restitution berücksichtigte und widerlegte.

Die „Inhaber von Münster" hatten nämlich auf ihre Schrift von der Restitution große Hoffnungen gebaut und sie am 10. Januar 1535 dem Landgrafen übersandt. Sie betrachteten dieselbe als den amtlichen Ausdruck ihres ganzen Systems, „ihrer Lehre, ihres Glaubens und Lebens." In dem ausführlichen Begleitschreiben äußern sie sich, wie folgt: „Ihr werdet den Grund der Wahrheit, der bei uns ist, daraus vernemen; lasset frey alle gottesfürchtigen gottgelehrten Männer mit euch richten; was ihr oder Jemand darin und in all unserm Handel mit der Wahrheit vermeint umzustoßen, davon sind wir weiteren Bescheid zu nehmen alle Zeit gegenwärtig (mündlich) oder schriftlich geneigt." Nur darüber, daß sie „einen König des neuen Tempels"[211]) bei sich

[209]) Cornel. l. c. S. 454.

[210]) Bl. Gj.

[211]) Sein vollständiger Titel lautete: „Johann von Gottes Genaden, König vn den Newen Tempel Gottes, eyn warhafftiger Diener der Gerechtigkeit, aus Krafft der Stadt Munster." S. Hermann von Mengersens Nachricht cet. in: Fortgesetzte Sammlung von Alten und Neuen Theologischen Sachen, auf das Jahr 1725. S. 727.

Digitized by Google

„aufgerichtet haben", erklären sie sich noch des Weiteren, weil davon in der gedruckten Schrift nichts Sonderliches angeführt sei.[212]) „Ihr wißt ohne Zweifel," schreiben sie dem Landgrafen, „daß Christus gesprochen hat (wie auch die Propheten zeugen), daß nicht ein Titelchen der prophetischen heiligen Schrift unvollbracht bleiben soll. So sagt auch Petrus in der Apostelgeschichte, daß in den Zeiten der Restitution, (welche angefangen haben, seitdem daß durch die Klarheit des Evangelii die Babylonische Gefängniß ist geöffnet worden), daß in denselben Zeiten herwieder gebracht werde Alles, was Gott geredet hat durch den Mund aller Propheten, von der Welt an. So nehmet nun die Propheten zur Hand und sehet, was sie von der Babylonischen Gefängniß und Vollendung dieser Welt, desgleichen die Parabeln Christi, der Apostel Schrift und Apocalypse, zeugen, wie und welchergestalt den Babylonischen vergolten soll werden, zu was für einem Reich und Herrlichkeit Gottes Volk aus allen Enden der Welt versammlet soll werden, von welchem Tage die kleinen Propheten sonderlich zeugen. Wenn Ihr dies mit Fleiß überlegt und alsdann die Schrift recht, wie Paulus zu Timotheo sagt, von ein schneiden könnt, überdem den Verstand von Gott erlangt, die Wahrheit aus den Bildern recht zu begreifen, so werdet Ihr gewißlich vernehmen, ob wir von uns selbst einen König aufgeworfen haben, (oder) ob es von Gott anderswozu verordnet ist."

M. Antonius Corvinus (Rabener), ein Prediger, der die Acten der von Melsinger und Fabricius mit den Wiedertäufern gehaltenen Disputation studirt hatte und später, nach dem tragischen Ausgange des Münsterischen Aufruhrs, von seinem damaligen Herrn, dem Landgrafen Philipp von Hessen, zu dem gefangenen Wiedertäuferkönig und seinen Genossen abgeordnet wurde, um sie zu bekehren,[213]) gab seinem Freunde Urbanus Rhegius von der Zusendung der Münsterischen Restitution an Philipp Kenntniß und veranlaßte ihn zu der Gegenschrift „von der Wiederherstellung des israelitischen Reiches" (de restitutione regni

---

[212]) Cornel. Berichte der Augenzeugen S. 301.

[213]) S. die Schrift: De misera- | bili Monasteriensium | Anabaptistarum obsi- | dione, excidio, memorabilibus rebus tempore | obsidionis in urbe gestis. Regis, Knipper- | dollingi, ac Krechtingi, Confe- | ssione et exitu, Epistola | Antonii Corvini ad | Georgium Spalatinum | scripta. Der Brief ist datirt „ex Wicenhusio xxxvi." und gedruckt in Wittenberg bei Georg Rhav. M. D. XXXVI.

Digitized by Google

Israëlitici).[214]) Da Rhegius, wie wir bereits oben sahen, mit dem Wesen der Wiedertäufer genau bekannt war und seine Widerlegung ihrer Schwärmerei wohlverdienten Beifall erntete, so konnte auch diese seine neue, sicher noch im Jahre 1534[215]) verfaßte Schrift, die zunächst auch für Osnabrück bestimmt war, nicht ohne heilsamen Einfluß bleiben, obschon sie in lateinischer Sprache abgefaßt ist und aus diesem Grunde zur Verbreitung unter dem Volke sich nicht eignete. Den Gegenstand seiner Disputation bezeichnet er im Eingange durch die Frage: „Ob die Wiederherstellung des israelitischen Reiches, nach welcher Apostelgeschichte 1. die Apostel fragten, in dieser Welt (in hoc seculo), vor dem Tage der Erlösung, fleischlich (carnaliter), nicht blos geistig (spiritualiter), zur Erfüllung der Weissagungen von Christi Reich, nachdem die weltliche Obrigkeit ausgerottet ist und alle Gottlosen auf Erden vorher vernichtet sind, stattfinden solle. Diese Frage wird in 105 mehr oder weniger ausgeführten Thesen (Artikeln) beantwortet und insbesondere der Nachweis geführt, daß das Reich Christi nicht von dieser Welt, obwohl in derselben, daß es nicht zeitlich, leibhaftig, sondern ewig und geistig sei und die chiliastischen Irrthümer der alten Zeit, unter Juden und Christen, wie die der neuen Zeit, bei den Münsterischen Donatisten, einer verkehrten Auffassung und falschen Erklärung, vorzüglich der Propheten und der Offenbarung Johannis, ihren Ursprung verdanken. Ein Grundgedanke geht durch diese Erörterungen hindurch: Die Kirche Christi auf Erden ist eine streitende, die unter dem Kreuze dem Gekreuzigten nachfolgt; erst nach seiner glorreichen Wiederkunft wird sie mit dem verherrlichten Messias herrschen. Rhegius' Ausführungen verdienen noch heute volle Beachtung, zumal die sinnliche Richtung unserer Tage auch in den Kreisen der Gläubigen die Hoffnung auf ein tausendjähriges Reich voll irdischer Pracht und Herrlichkeit immer wieder auffrischt und in scheinbar kind-

---

[214]) Der vollständige Titel lautet: De re- | stitutione | regni Israëlitici, contra | omnes omnium seculo- | rum Chiliastas: in pri- | mis tamen contra Mi- | liarios Monasterienses, | disputatio, Cellæ Sa- | xonum cele- | branda: | Per Vrbanum Rhegium, respondente | Guilielmo Cleueno, Aulæ Du- | calis concionatore. | M. D. XXXVI. 2⅞ Bog. kl. 8°. S. Hamelm. p. 1178. Cornel. Augenzeugen S. XCVIII. Uhlhorn: Urbanus Rhegius S. 304. Eine deutsche Uebersetzung von Hermann Fick, ev.-luth. Pastor zu Detroit, Mich. Nordamerica, erschien zu Hermannsburg 1860.

[215]) S. die propositio 95: „Monasterienses Ismaëlitæ hoc sibi promittunt, ut unus habeat 4. aut 5. uxores. Rex enim eorum nunc quinque habere perhibetur, et Bernardus Rotman Cancellarius quatuor."

Digitized by Google

licher Unbefangenheit an die Stelle eines nüchternen Glaubenslebens die schwärmerische Erwartung sinnlichen Genusses treten läßt.

„Das Reich des Messias in dieser vergänglichen Welt," sagt Rhegius,[216]) „ist ein verborgenes Glaubensreich unter dem Kreuze, in welchem noch das Leben der Heiligen mit Christo in Gott verborgen ist. Colosser 3."

„Denn unsichtbar regiert er geistig und verborgen in unsern Herzen durch das Evangelium, die Sacramente, den Glauben und den heiligen Geist, bis zur Vollendung der Welt."

„Er hat alle Macht empfangen im Himmel und auf Erden: in Allem nimmt er den ersten Platz (primatum) ein und in seinen Christen besiegt er, durch eine unsichtbare Gewalt, Sünde, Welt, Tod, Satan und Hölle. Matth. 28. Coloss. 2. Philipp. 4, 2. Kor. 2."

„Dieses Kreuz in Christi Reich ist eine väterliche Zuchtruthe Gottes (paternum Dei flagellum), durch welche die Kirche, Christi Braut, ihrem Bräutigam und Haupte unter mancherlei Trübsalen ähnlich gemacht und zubereitet wird zu der Hochzeit einer seligen Ewigkeit. Römer 2."

„Nach Vollendung der Welt wird das Reich himmlischer Herrlichkeit offenbar werden; denn wie in der ersten Ankunft des Messias die Gnade Gottes in Christo Jesu erschienen ist, so wird erst in seiner zweiten Ankunft die Herrlichkeit des großen Gottes und unseres Heilandes Jesu Christi erscheinen. Titus 2."

„Jenes Reich wird also nimmer enden, mithin auch nicht nach jenen tausend Jahren, sondern hier begonnen wird es von diesem sterblichen Leben in ein ewiges und unsterbliches hinübergeführt werden und in Ewigkeit bestehen."

„Denn bis zum Tage des letzten Gerichts währt die Zeit des Kreuzes, wo man dem niedergebeugten (adflictum) und demüthigen Christus nachzuahmen hat; denn also wollte er selbst sein, freiwillig, um unsertwillen in seiner ersten Ankunft, während der ganzen Zeit seines Amtes (dispensationis)."

„Darum wird der Tag des letzten Gerichts von dem Apostel der Tag der Erlösung genannt. Und Lucas 21 sagt Christus: wenn des Menschen Sohn komme mit großer Kraft und Herrlichkeit, dann erst nahe unsere Erlösung; inzwischen seufzen wir in uns selbst nach der Kindschaft und warten auf unseres Leibes Erlösung. Esra 4. Lucas 21. Römer 8."

---

[216]) S. die propositiones 19 bis 32.

Digitized by Google

„Ein grobes, lächerliches und gottloses Mährlein ists, was die Münsterschen neulich in ihrem unsinnigen Hirn, auf Satans Anstiften, erdacht haben, nämlich: bisher sei die Zeit gewesen, das Kreuz zu erdulden: jetzt aber sei die Zeit der Wiederherstellung (restitutionis), wie sie's nennen, nicht die Zeit des Duldens, sondern die der Rache. Denn nichts als Träume falscher Propheten und nichts als aller Schrift widersprechendes Geschwätz sind jene drei Welten (mundi),[217]) die sie, zur Begründung ihres Irrthums, erdichtet haben, von welchen die erste die Zeit der Sünde gewesen sei, von Erschaffung der Welt bis zur Sündfluth, die zweite die Zeit der Verfolgung und des Kreuzes, von Noah bis auf unsre Zeiten. Die dritte sei die Zeit der Wiederherstellung und der Rache, in welcher alle Gottlosen durch die Wiedertäufer vertilgt werden und ein leibhaftiges (corporale)[218]) Reich Christi durch sie, wie einst das zweite Weltalter durch Moses, beginnen solle. Das hat der Menschenmörder Satan ausgesonnen, um der von Gott gesetzten Obrigkeit das Schwert aus der Hand zu reißen und es seinen blutgierigen Circumcellionen zu übergeben, damit sie durch dasselbe die Welt mit Mord und Raub erfüllten und verwüsteten. Denn an solchen blutigen Schauspielen hat jener Mörder von Anfang seine besondere Freude, insofern die Leiber durch das Schwert und die Seelen durch Irrthümer zu Grunde gehen."

„Wenn Christus sagt „in der Welt werdet ihr Angst haben, die Welt haßt euch" u. dgl., so redet er dieses von der Welt bis zu deren Vollendung. Denn die Welt bleibt sich immer ähnlich, d. i. sie ist eine Verächterin und Feindin Christi und der Christen, wie auch Satan, der Fürst der Welt. Joh. 16, 15."

„Wäre jene dritte Zeit anzunehmen, in welcher wir nicht leiden, um Christi willen, sondern Rache üben und herrschen müßten, nachdem alle Gottlosen getödtet sind, so folgte hieraus, daß alle Erwählten, die bis zum Tage Christi geboren würden, ohne das Kreuz verherrlicht werden würden. Sie würden also dem Bilde Christi nicht gleich gemacht und dennoch selig werden, was eine Verderben bringende

---

[217]) De erste werlt, de andere werlt cet. sagt die Restitution. Bl. O (iiij.).

[218]) „Eth hefft yn Christo vnd synen Apostolen als yn dem houede wal begunnen, mer dat licham ys nicht geuolget, sunder tho schanden geworden vnd verualleu. Nu moith eth in dem licham ock noch al vullenbracht werden, vnd dat de Propheten spreken van vergeldinge der godtlozen vnd herlicheit des Rikes Christi auer de gantze erde, moet van worden tho worden alzo vthgerichtet werden." Restitut. Bl. Dij. Vgl. oben S. 311.

Lüge des Teufels und aller Schrift zuwider ist. Denn diese Aussprüche sind klar: Welche er zuvor versehen hatte, die hat er auch zuvor verordnet, daß sie gleich sein sollten dem Ebenbilde seines Sohnes, auf daß derselbe der Erstgeborne sei unter vielen Brüdern. Römer 8. und 2. Timoth. 3: Alle, die gottselig leben wollen in Christo Jesu, müssen Verfolgung leiden. Es heißt nicht einige, sondern alle. Die Münsterischen Betrüger aber versprechen sich schon eine Zeit der Wiederherstellung und fleischlicher Sicherheit, bereit, nicht Verfolgung zu dulden, sondern Andere zu verfolgen; sie wollen also nicht gottselig in Christo leben und Christo gleich gemacht werden, sondern mit der Welt gottlos leben und mit dem Teufel wüthen und, wenn sie so fortfahren, zu Grunde gehen."

„Die Schrift lehrt nur eine zwiefache Ankunft Christi: jene erste niedrige und mit dem Kreuz bedeckte ins Fleisch, und die andere glorreiche, wenn der Richter der Lebendigen und der Todten offenbar werden wird vom Himmel mit den Engeln seiner Macht, mit Feuerflammen, um die Feinde des Evangeliums zu verderben und die Christen zu verherrlichen. Zacha. 9. Isai. 53. Psal. 49. Malach. 4. 2 Thessal. 1. Actor. 10."

„Es ist also ein von fleischlicher Gesinnung eingegebener Traum, wenn Manche unsrer Zeitgenossen eine mittlere Ankunft Christi oder eine besondere Art seiner ersten Ankunft annehmen, durch welche er selbst auf dieser Erde den Seinen eine äußere Glückseligkeit im Fleische bringen werde. Sie nennen dies den Tag der herrlichen Offenbarung des Messias, indem sie die Worte Christi Luc. 17. in einen irrigen Lehrsatz verkehren."

„Den Christen," sagt Rhegius in seiner 35. These, „die ihren Vater im Himmel haben und sich hier als Fremdlinge erkennen, wird auf Erden kein Reich fleischlicher Sicherheit versprochen, sondern ein Reich des Streites und Kreuzes; ein Reich, der Welt zwar schimpflich, den Auserwählten aber herrlich, weil sie, inmitten der Stürme aller Trübsale, nach dem Geiste in Christo Herren sind über Alles, wie David singt: Herrsche inmitten deiner Feinde. Ps. 109."

Es wird Rhegius nicht schwer, zu zeigen, daß „König Hans mith seinem fingerhuot vnd elenstecken," wie bereits anno 1530 Augustinus Weber und der vor kurzem als ein neuer Zionskönig zu Braunschweig aufgetretene Schwärmer Johannes Fette, schlimmer sind als die alten Chiliasten, da sie, sogar vor der Wiederkunft Christi, ein irdisches tausendjähriges Reich aufrichten wollen. Wenn aber, am Ende der Tage, das Evangelium vom Reich in der ganzen Welt geprediget ist,

Digitized by Google

dann wird er selbst, Christus unser Herr und unser Gott hochgelobt in Ewigkeit, alles Fürstenthum und Macht und Gewalt abschaffen: kein Schneider, kein Schuster oder Schuhflicker wird das thun; in gleichem wird er nicht Schneidern, Schustern, Webern, Kürschnern oder Schuhflickern, sondern Gott dem Vater sein Reich übergeben, d. i. alle Christen, die der Vater dem Sohne gegeben und in ihm vor Grundlegung der Welt erwählt hat, wird er eben jetzt als glorreiche Braut ohne Flecken und Runzel dem Vater stellen, indem er sie von der Hoffnung zur Wirklichkeit in das Reich der offenbaren Herrlichkeit versetzt." (propositio 90).

Es ist für die Kirche höchst gefährlich, „wenn der Prophetengabe baare Idioten nach ihrem eigenen Geiste die Schrift handhaben;" den Beweis, wohin solche Verkehrungen des Schriftwortes führen, liefern die Münsterschen. So z. B. „schmeicheln sich die unverschämten Münsterischen Lügenpropheten, aus Cap. 9. in Ezechiel, als ob sie die mit dem Zeichen Thau gezeichneten seien, [219]) um alle übrigen auf Erden zu tödten, selbst aber auf Erden zu herrschen, während sie doch erklärte Feinde Christi sind, welche die Geheimnisse des Evangeliums von Christi (Wiederkunft) mit gottlosem Munde lästern; darum sind sie wohl gezeichnet, aber mit dem Male des Thiers." (propos. 94).

„. . . Die elenden Anabaptisten verstehen die Schrift nicht im kirchlichen Sinne, sondern sie tragen ihre Träumereien gegen die Schrift herbei und verwirren die Kirchen mit unzähligen Irrthümern." (propos. 98).

Die Schrift schließt mit dem Bekenntnisse: „Es ist allenthalb großer feel, niemandt lebt vnstreflich;" es ist eine gerechte Strafe Gottes für unsere eigene Gottlosigkeit und Undankbarkeit, daß „schäbige Schneider, übel riechende Kürschner und dergleichen verworfenes Gelichter, sich solcher Dinge unterfangen; . . . Gott aber vermag die natürlichen Zweige, die er aus dem guten Oelbaume, um des Unglaubens willen, ausgebrochen hat, wiederum einzusetzen und uns, wenn wir undankbar sind, aus demselben auszuschneiden. Das Reich Gottes ist zu uns gekommen, wir besitzen den unvergleichlichen Schatz des Evangeliums; allein wer wandelt eines so heiligen Berufes würdig? Jesu Christo, unserm Herrn und Gott, dem hochgelobten in Ewigkeit, sei aller Ruhm. Amen." (propos. 103. 105) [220]).

Ungeachtet die Münsterische Restitution eine außerordentliche Bewegung bei Evangelischen wie Katholischen hervorrief, so hatten sich

---

[219]) S. hierüber unten S. 338.

[220]) Die Schrift schließt mit den Worten: Cella Saxonum in uico florum. Iudicium in Ecclesia penes sedentes esto.

Digitized by Google

doch die „Inhaber von Münster" in ihrer Hoffnung auf einen zahlreichen Zuzug der Gläubigen und auf endlichen Entsatz verrechnet. An Bemühungen ließen sie es ihrerseits freilich nicht fehlen. In der Instruction des Bischofs und der Landschaft des Stifts Münster zum Kreistage in Cöln,[221] vom October 1534, wird Klage geführt, „daß die Münsterische aufrührige Secte, ihr blutgieriges unchristliches Vorhaben zu stärken, alle Obrigkeit zu unterdrücken, auch alle umliegenden Lande und Städte zu solchem Aufruhr und Ungehorsam zu erwecken, alle flüchtigen verbannten und missethätigen Bürger „binnen und buten" den Städten des Stifts Münster zu sich beworben, eingelassen und denselben der verjagten ehrbaren frommen Leute Häuser, Höfe und Güter eingethan und zu mißbrauchen gegeben; überdies ihre heimlichen Botschaften in die Nieder- auch andere Nachbarlande abgefertigt, eine große Versammlung der Wiedertäufer, zu vielen Tausenden stark, in Bewegung gesetzt und aufgebracht, sich in die Stadt Münster zu begeben, den angefangenen wiedertäuferischen aufrührischen Handel und Conspiration mit gleicher That und Gewalt helfen zu handhaben und verfechten, und mit solcher Stärke und Vielheit ihres Anhanges nicht allein das Stift Münster, sondern alle Nachbarlande in ewige unwiederbringliche Verstörung Verderben und Noth zu drängen." Derselbe Anschlag sei durch göttliche Vorsehung gebrochen worden und habe keinen Fortgang genommen. Diese Darstellung ist vollkommen wahrheitgemäß. Die Frage, ob ihnen nach der heiligen Schrift erlaubt sei, Kriegsvolk anzuwerben, hatten ihre Predicanten dahin entschieden, „sie sollten kein Volk annehmen um Geld; käme aber Jemand von selbst zu ihnen, den sollten und möchten sie empfangen; sie möchten sich wohl wehren, aber nicht rächen." Dieser friedlich und christlich lautende Grundsatz wurde aber in Wirklichkeit nicht befolgt; vielmehr bot man alle Mittel auf, um möglichst viele Menschen durch Geld oder Ueberredung zum Auswandern nach Münster zu bewegen. Eine seltene Flugschrift (vom Jahr 1535) sagt: „Man ist auch darinnen (in Münster) warten wol tausent menschen, die all geraidt in diesem handel vnd glauben sind; dafür man alle tage den Vatter bittet." Die Zahl der Wiedertäuferischen hatte in einzelnen Städten sehr rasch zugenommen. Binnen Cöln sollten der Wiedertäufer ungefähr siebenhundert sein; doch binnen Wesel und Aachen nicht so viel. Cöln, Aachen und Wesel hatten Boten nach Münster gesandt, durch die sie eine regelmäßige Verbindung mit den Aufrührern unterhielten.

---

[221]) S. Cornel. Ber. der Augenz. S. 283.

Digitized by Google

Der aus Wesel war ein „Spormecher;“ wohl kein anderer als der uns bereits bekannte Knippingh. Andrerseits wissen wir, daß Walter Teschenmacher, der Wiedertäufer, aus Münster nach Wesel gezogen war, „zur Zeit des entstandenen Unwesens,“ um angeblich hier seine Nahrung zu treiben. Zu Essen sollten hundert bis zweihundert wiedergetauft sein. Nach Holland, Brabant, Friesland, Lüttich, Jülich hatten die Münsterschen die Weisung an ihre Gesinnungsgenossen gelangen lassen, sich zu ihnen zu verfügen; sie könnten zwischen den Blockhäusern ohne Gefahr durchkommen.[222]) Die große Wiedertäuferversammlung, von welcher die Instruction des Bischofs spricht, hatte Dienstag den 24. März 1534, also drei Wochen nach dem Beginn der Belagerung, bei dem Kloster „St. Johanns Kamp, nicht weit von Vollenhoe“ stattgefunden. Wie die versammelten und herzuziehenden Haufen von Männern, Weibern und Kindern, theils aufgefangen, theils zerstreut wurden, ist aus den Geschichtschreibern bekannt. Bei einem zu Zwoll in Haft Sitzenden fand man einen Einladungszettel, folgenden Inhalts: „Lieve bruders. Ghy sult trecken op eene halve mile na hasselt by Barchcloister. Dair moit ghy sin voir die middach, niet vroiger of niet laiter, of die wulf mocht v verstören. Dit moet zin. Den 24. dach in Marte moit ghy dair sin voir der noen (d. i. vor Mittag). Ziet, dat dair nimans achter en blive, die hem selven soick; of die wraick (Rache) sal hem onversiens averkommen.“[223]) An dieser Versammlung hatten Wiedertäufer aus dem Clevischen und Jülichschen, vielleicht auch aus dem Bergischen, Theil genommen. Einer der Theilnehmer, Johann Koussenmecher, zu Wesel angesessen, bekennt: „Bei Zwoll sei ihm vielerlei Vertröstung gethan von den Wiederdoeperen von Enoch und Elia, da der eine im Oberland, der andere im Niederland aufstehen sollte.“ Diese Aussage zeigt deutlich, daß Melchioriten unter den Versammelten waren. Wir werden unten Gelegenheit finden, auf diesen Punct zurückzukommen.

Aber schon im Januar 1533 fanden Verächter der katholischen Kirche und muthwillige Buben in Münster Aufnahme. Ein Blatt der Weseler Rathsprotocolle enthält eine Verhandlung, die uns hierüber belehrt. Am 5. Januar hatte der Stiefsohn des Bierwirths „in den Kaeck“ sich eine gotteslästerliche Rohheit zu Schulden kommen

---

[222]) S. Bekenntn. des Wernher Scheiffart von Merode, in Cornel. Augenz. S. 292 ff.

[223]) Abgedruckt in Cornel. Augenz. S. 227 und, ins Lateinische übersetzt, bei Revius: Daventria illustrata S. 252.

Digitized by Google

lassen. Die Anzeige hiervon war an demselben Tage durch einen Boten des Herzogs seinen Räthen, die eben zur Kirchenvisitation anwesend waren, und dem Stadtrathe gemacht worden. Am 6. Januar, Sonntags post Circumcisionis, beschied der Rath den Wirth vor sich. Die Anklage lautete dahin: des Wirths Sohn habe in dem Bierhause mit dem Handbogen nach einem Hute (na einen hoede), und als er diesen nicht treffen konnte, nach einem Bildchen „as vnser Erlöser Christus Jesus vp dem cruitze gemahlt" geschossen und dabei gesagt: „Ick will den Bruer ock opt lyff schieten." Der Schuß habe „dat papierne Briffgen geraicht" und der „Junge" ausgerufen: „Suwch (siehe), wie blodet den Merenbruer." Der Wirth konnte die That nicht leugnen; nur suchte er den Worten eine mildere Form zu geben. Als seiner Hausfrau Sohn den Hut nicht getroffen, habe der Stiefvater zu ihm gesagt, den Hut solle er mit sich nach Münster nehmen, der sei schußfrei. Darauf habe seiner Hausfrau Sohn nach einem Bildnisse Christi Jesu am Kreuz gezielt und gesagt: „Ick will na dat Godeken ouch schieten." Der Vater habe dem Sohne, der ihm „über die Hand gewachsen", nicht wehren können. Allerdings habe derselbe auch, als er getroffen, ausgerufen: „Sieh, wo bloit hy nu;" aber der Thäter sei nicht mehr zu erreichen, denn heute früh am Morgen sei er nach Münster gereist. Bei dem Vorgange waren zwei Zeugen zugegen gewesen, von denen der eine, Berndt Tielmans vom Steinweg, sich geäußert: es möchte kommen, daß man aus den Kirchen Scheuern machte. Die Gerichtsboten suchten Berndt vergebens auf; er war entwichen, vielleicht auch nach Münster.

Diese kleine Geschichte stellt uns zwei wesentlich täuferische Characterzüge lebendig vor Augen: den Abscheu vor den Bildern und den Widerwillen gegen die steinernen Kirchen. Wie weit die Münsterschen in der Zerstörung Beider gegangen sind, erzählen die Augenzeugen häufig. Ein altes Flugblatt, welches auch die Ordnung und die Acten der Wiedertäufer mittheilt, berichtet über diese Verwüstung anschaulich: „Da der ain Thümthurn vmbfiel, verderbet er etlich gewelb, vnd was in dem thurn für holtzwerck was, das nitt weck getragen was, holten die gemeinen leüt vnd verbrentens; auch alle bilder vnnd der Paradeysthürn sind verprennet, vñ darhinder da vnser G. Herr sein Lehenrecht pflag zu sitzen mit eysern seulen, sind all zerschmetert vnd zů stucken worden. Die Sibillen hinder dem Chor seind all verschimpffiert bey der taflen die Brüder franz von Sudfeld gemacht hat, vnnd vor dem Chor der Saluator vnd das Marienbild seind entzwey

gesegt vnd ein heimlich gemach darauß gemacht. Man kan es nicht schendtlich genug außsprechen als darinnen gehandelt ist worden.“ cet. „Vor dem Ratßhauß die Bischoff, die da stünden, seind zů stucken zerschlagen wordenn, vnnd die gemalten Bild will man außwischen, das aller bilder gedechtnuß vnd angesicht soll vertilgket werden, auf das die kinder Gottes kein newes dauon halten.“ Den Figuren auf Wandgemälden und Fenstern, zu denen man nicht leicht gelangen konnte, schlugen und kratzten sie die Gesichter aus.[224]) Ott Vinck lehrte, die nicht Wiedergetauften wären Heiden und Türken, man müsse nicht mehr in die steinernen Kirchen gehn.

Außer den Geschickten, die die Aufgabe hatten, die täuferischen Schriften im Ober- und Niederlande zu verbreiten und „die Bundsgenoten“ nach Münster einzuladen, wurden auch eigentliche Werber ins Land gesandt. In den Weseler Bekenntnissen sagt Heinrich Graiß aus: „wie daß den Münsterschen Soldaten monatlich gegeben würden vier Gulden „vnd dartoe frye roverye“; und sollten dieselben alle herren und Fürsten, beide geistliche und weltliche, „verdrucken.“ Wollten einem Edelmanne 15,000 Gulden auf die Hand geben, um Volk heimlich anzunehmen.“ Zu gleichem Zwecke waren ihrer zwei, Johann von Geel, ein tüchtiger Kriegsmann und naher Freund Knipperdollings, des Statthalters, und ein gewisser Goeßen, nach Holland und dem Waterlande ausgeschickt worden. Weil man zu Münster vernommen, daß der Rentmeister Ott Vinck getauft sei, so zog Johann von Geel zunächst nach Wesel. Er sollte den Brüdern sagen: „Hätten sie Propheten unter sich, gleich binnen Münster wären, und dazu Befehl von Gott, um auf Münster zu ziehn und die Stadt zu entsetzen, daß sie dann fortführen; so sie aber keine Propheten unter sich hätten, noch Befehl von Gott, daß sie dann ausblieben und nicht zu ihnen kämen. Denn sie verließen sich nicht auf Städte, Fürsten, noch Herren oder einigen menschlichen Trost, denn auf Gott allein. Hülfe ihnen Gott, so wäre ihnen geholfen. Würden sie auch von Ihm verlassen, so müßten sie das Leiden annehmen.“ Dies Bekenntniß Johanns von Leiden (vom 20. Januar 1536) stimmt mit der That allerdings wenig zusammen; wie denn überhaupt in den Geständnissen der Wiedertäufer nur ausnahmsweise die Wahrheit frei an den Tag kommt; gewöhnlich leugneten sie hartnäckig. In Bezug auf Wesel kann nachgewiesen

---

[224]) „Imaginibus adeo infensi fuere, ut etiam pictarum in parietibus ac fenestris facies, oculos ac ora misere fedarint“ sagt Ant. Corvinus in der Epist. ad Spalatin. Bl. B.

Digitized by Google

werden, daß die, in Folge der Verrätherei von Heinrich Graiß und auf des Bischofs Franz Betreiben, gegen die Wiedertäufer Otto Vinck und Wilhelm Schlebuß erhobene Anklage, sie hätten die Wiedergetauften aufgenommen und beherbergt und den Inhabern von Münster Pulver, Salpeter und anderen Proviant zuzuführen beabsichtigt, auch dem Münsterischen Boten Geld gegeben, um Kriegsvolk in Straßburg anzuwerben, durchaus nicht aus der Luft gegriffen war. Der erwähnte Bote war kein Anderer, als Johann von Geel. Dies entnehmen wir aus dem von Heinrich Graiß unterschriebenen Berichte, der von dem Marschall Wachtendunck an den Rath zu Wesel überschickt wurde und am 19. Januar 1535 daselbst ankam. In diesem Berichte bezeugt Graiß: „Item dair was eynen vyt Munster gegain vmbtrint eynn Maindt geleden, genant Johann vann Geel, der nam mit sich iiij (fünftausend) g. guld., jnnd was damit geweſt bynnen Weſell, by Ott Vincken, ind were voirt mit dem gelde na Straßburgh, jnnd ſoldt dat denn Widderdoeperen deilen vnnd eick by denn gelde eynn cleynn koopeirn teken geuē, dair in literen vpgeſlaigen ſtaint dat wort wirt fleiſch; vnnd wer dat teken bynnen Munſter brechte, denn ſoll men geloeuen.“ Diese Einzelheiten ſind ſo beſtimmt, daß ſie kaum einen Zweifel an der Wahrheit der Ausſage aufkommen laſſen. Die Münſterſchen hatten ſechs Männer ausgeſchickt, unter andern mit nach Weſel, um Aufruhr anzuſtiften. Aus Münſter war nach Weſel geſchrieben worden, die Wiedertäufer möchten Büchſenkraut und Loth (Pulver und Blei) herbeiſchaffen, um es, im Falle der Noth, bereit zu haben; ſie möchten ſich mit Proviant auf ein oder zwei Jahre verſehen, „tot behuff deren tot Weſel.“ [225]) Dennoch leugnete Vinck Alles ab und erklärte im Verhöre: „er habe nicht geſagt, daß es zu Weſel wie zu Münſter anzufangen ſei;“ man werde nicht für wahr befinden, „dat hy tegen dem Furſten vnd der Statt Weſel ſolde gedahn hebben;“ er habe zum Behuf der Statt Münſter weder zu Eſſen Haken (Gewehre) beſtellt, noch Salpeter anfertigen laſſen, noch zum Ankaufe von Proviant Auftrag gegeben, noch überhaupt „ſich unterſtanden, von ſolchen Dingen etwas zu thun.“ [226]) Alle Schuld wurde dem abweſenden Knippingh allein beigemeſſen. Joris Tricht bekannte, Etliche hätten ihm geſagt, daß Knippingh es ſei, der den Aufruhr machen wolle.

Aus den Weſeler Rathsverhandlungen vom 22. Januar 1535 ergibt ſich, daß Johann Lewen ungefähr 29 Haken zu Dorpmund in Huygens Haus aufgeladen und nach Weſel in das Haus Johann

225 226.) Vgl. unten die Weſeler Wiedertäuferbekenntniſſe.

Digitized by Google

Bellinckhavens, des Wirths „in gen Swanen“ geführt hatte. Der Pulvermacher Hendrich Schnyder war, auf die Bestellung eines unbekannten Mannes hin, veranlaßt worden, Büchsenkraut (Pulver) anzufertigen; „der Mann habe dasselbe in einem Sacke weggetragen“ cet. Die Protocolle der Scheffen würden näher ausweisen, in welchem ursächlichen Zusammenhange die Weseler Wiedertäuferverschwörung mit der Bedrängniß der Münsterschen gestanden hat. Offenbar hatten die Geschickten der Münsterschen mit Erfolg gewirkt und den Glauben hervorgerufen, der Vater, wie der falsche Prophet sagte, habe ihnen Amsterdam, Deventer und Wesel gegeben.

Zu verschiedenen Zeiten waren Boten „mit grotem gelde“ in die Nähe und Ferne ausgeschickt worden, um Proviant anzukaufen oder Leute zu „verarbeiden und vp to brengen“, um die Stadt mit Gewalt zu entsetzen. Aus den näher gelegenen Städten, wie Coesfeld, Dülmen, Hamm, Soest, Warendorf, Osnabrück, in denen ein bestimmter Theil der Einwohnerschaft den Münsterischen Handel angenommen hatte, den neuen socialen Ideen huldigte und durch die Wiedertaufe für immer aus der alten Kirche ausgeschieden war, folgten Viele diesen Einladungen, in der thörichten Hoffnung zehnfältig wieder zu erhalten, was sie verlassen hatten: [227]) Andere trieb die Neugierde hin, Manche auch verließen die Heimat, um in Münster das neu verkündigte Evangelium zu hören und die großen Thaten Gottes selbst zu sehen; nicht Wenige aber zog ein abenteuernder Sinn, Mißvergnügen mit den bürgerlichen Verhältnissen und die Aussicht, in Freiheit und Gleichheit, unbelästigt von der Obrigkeit, ein genußreiches bequemes Leben zu führen, nach Münster. Die von hier aus verbreiteten Schriften, besonders die Restitution, waren durchaus geeignet, Menschen, die auf verschiedene Weise aus der geordneten Bahn des kirchlichen und bürgerlichen Lebens ausgetreten waren, in dem neuen Zion eine Freistätte für alle ihre Unregelmäßigkeiten, für Müssiggang und Völlerei, erblicken zu lassen.

Sehr verlockend z. B. mußte sein, was die Restitution im zwölften Capitel von der in Münster restituirten Gemeinschaft der Heiligen berichtete. „Wir haben“, schreiben sie, „nicht allein unsere Güter insgemein unter die Hände der Diaconen gemein gemacht und leben davon nach Nothdurft, sondern wir preisen auch Eines Herzens und Eines Muthes Gott durch Christum und sind geneigt mit allerlei Dienst einander zuvorzukommen. Und demnach, Alles was der Eigensucht (eigensücklicheit) und dem Eigenthum gedient hat, als kaufen und verkaufen,

[227]) Dorpius Warhafftige Historie Diij.

Digitized by Google

arbeiten um Geld, Rente oder Wucher gebrauchen,[228]) ja auch mit den Ungläubigen, dazu der Armen Schweiß essen und trinken, das ist eigene Leute und unsere Nächsten also gebrauchen, daß sie erarbeiten müssen, davon wir uns mästen, und was weiter der Liebe Abbruch thun müßte, — ist in Kraft der Liebe und Gemeinschaft bei uns ganz gefallen, und wie wir wissen, daß Gott nun alsolchen Greuel abthun will, also wollen wir lieber in den Tod gehn (leuer den doit angaē), denn daß wir uns wiederum dazu kehren sollten; wir wissen, daß man mit solchem Opfer dem Herrn gefällt (behaget). Ja es mag kein Christ oder Heiliger Gott behagen, der nicht in solcher Gemeinschaft steht, oder zum Mindesten darin zu sein von Herzen geneigt ist. Der Drache und das Thier (de drake vnd dat beest) verhindern die Gutherzigen noch an solcher Gemeinschaft. Der Herr müsse sie erlösen und mit seinen Heiligen eine reine Gemeinschaft anrichten. Amen."[229])

Die Schlußrede führt in beredter Sprache aus, wie so wunderbarlich Gott von Anfang an mit den Inhabern von Münster gewesen sei, wie er ihnen, seinen harm- und schutzlosen Gläubigen, die Waffen durch seine Propheten in die Hand gelegt, seinen Schrecken über ihre Feinde ausgegossen und die durch die Belagerung hart Bedrängten mit Wunderzeichen, Offenbarungen und Gesichten getröstet habe, sie auch munter und freudig erhalte in der zuversichtlichen Hoffnung, daß sie bald seines herrlichen Tages sich erfreuen würden. Die Sprache sei zu arm, die Zeit zu kurz, um alle Wunder zu erzählen, die die Gerechten in Münster erfahren hätten und noch täglich erführen. Daran knüpft sich natürlich die Aufforderung, daß die Bundesgenossen selbst kommen und sehen sollen.

In ihren Ordnungen wird, nach dem Berichte des wiederholt angeführten Flugblatts, die Stadt das neue Jerusalem genannt und „sich nennen sie Israheliter, vnnd vnns, die noch nicht zum andernmal getaufft seind, nennen sy Hayden, Vnd seind auch des glaubens, wenn schon der merertheil inn der statt weren die daruor liggen, so wurde der Vatter sie doch erlösen, alls die Israheliten von dem Künig Pharao" . . . „Darauf", sagt ein anderes Blatt, „fordert der Konig das schwert von der Oberkeit der stadt vñ saget, Gott hett yms beuolhen, das solt schneidē durch die gantze welt, die vngerechten zu straffen vñ die frumen zu beschirmē."

[228]) Ein Flugblatt von 1535 sagt: „Zum beschluß, so ist man klar der hoffnung darinnen (in Münster näml.), das nun fortan niemant mit gelt handlen soll, darzu alle woer nider gelegt werden."

[229]) Restit. Frkf. Ex. Hij.

An fanatischen Agenten fehlte es nicht. Wie Einer derselben, der Hufschmied Jacob von Osnabrück, in den vereinigten Fürstenthümern gewirkt hat, erfahren wir aus seinen im Düsseldorfer Archive aufbewahrten Bekenntnissen und einem im Archive zu Münster niedergelegten Schreiben, welches die zu Düsseldorf versammelten Räthe an den Bischof zu Münster richteten [230]). Jacob war im Februar 1534 in die Lande des Herzogs Johann ausgeschickt worden, dem gemeinen einfältigen Manne die Zeichen und Wunder, so zu Münster geschehen sein sollten, anzuzeigen, daneben zu erkennen zu geben, wie die Welt zwischen jetzt und Ostern grausam gestraft werden und der zehnte Mensch nicht im Leben bleiben, auch nirgend als in Münster Friede und Sicherheit sein solle, da Münster die Stadt des Herrn und das neue Jerusalem sei, wo der Herr die Seinen erhalten und Jeder genug haben werde; item, daß allen Christen, so ankommen, binnen Münster Häuser und Betten bestellt und ihnen von den Anderen Essen und Trinken mitgetheilt werde; daß auch die Predicanten gesagt, wie die Stadt so voll Christenvolkes kommen solle, daß man Häuser auf dem Domhof, in dem Dom und Kirchen für die Christen bauen müsse, und, wenn des Volks zu viel würde, sollten dieselbigen in der Heiden und Gottlosen Häusern und Gütern unterhalten werden.

Jacob von Osnabrücks Thätigkeit war zunächst für das uns bereits bekannte Missionsfeld im Jülichschen bestimmt. Seine Bekenntnisse zeigen recht augenfällig, wie die Verbindung der jetzt Münsterischen Predianten Joh. Kloprys und Gottfried von Stralen mit ihren frühern Anhängern zu Büderich, Süchteln, Süstern, Dremmen, Wassenberg u. s. f., auch nach ihrem Weggange gepflegt und unterhalten worden war. Wir begegnen daher hier einigen schon aus den Jülichschen Visitationsacten von 1533 bekannten Namen. Von Dremmen z. B., von wo bereits zwölf Personen nach Münster eingewandert waren, erfahren wir, daß Goddart (Goertgen) Radermacher, mit Engel Radermachers Tochter jetzt auszog das Wort Gottes zu Münster zu hören. Sie waren dem mit Jacob gefangenen Gyse, des Scheffen Sohn von Dremmen, „der zu Heinsberg in der Visitation furgewest und das Wort gethan hatte," nebst Peter Schomecher von Dremmen, gefolgt. Jacob besuchte auf seiner Reise Büderich, sodann Wesel, wo er „in dem swanen," dem gewöhnlichen Sammelplatz der Wiedertäufer, zur Herberge war und mehr Gesellschaft traf, „die er nicht gekannt habe und nicht zu nennen wisse; es

---

[230]) Vgl. Cornelius Augenz. S. 225 ff. und 220 f. Das Schreiben der Räthe ist datirt vom 4. März 1534; das Bekenntniß vom 28. Februar.

Digitized by Google

sei aber ein Schreiber dabei gewesen und ein Bürger aus Embrich.“ Von Büderich führte ihn sein Weg nach Geldern, wohin er von Gottfried von Stralen ein Empfehlungsschreiben an einen bereits früher gefangen gewesenen Wiedertäufer Lenhart[231]) und einen andern, Namens Johann Bracht, erhalten hatte; beide erklärten sich bereit nach Münster zu ziehen. In Wassenberg gab er ein Schreiben von Johannes Kloprys an den Drosten, einen Freund der Reform, ab. Dem Drosten „gefielen die Dinge fast wol;“ allein Jacob erhielt in Wassenberg „keine Gesellschaft;“ diese war insgemein aus Hückelhoven, wohin ihn Peter von Dremmen begleitete. Zu Höngen fand er noch Heinrich von Tongern (Slachtscaef). Zu Dremmen hielt Jacob in Peters Haus Versammlung. Außer ihm waren noch zwei „koufgesellen“ aus Münster nach Tricht und Odenkirchen ausgezogen. Den letztgenannten Ort besuchte jetzt auch Jacob. Er sei von dem „Niderlendischen Propheten van Leiden,“ Mathiesen, auf der heiligen drei Könige Tag getauft worden, und derselbe habe auch noch zwei andere Gesellen ausgeschickt in die Welt, „umb zu versameln.“

Die ganze aus vierzig Personen bestehende Gesellschaft war zu Neuß angekommen und hatte sich zu Schiffe nach Düsseldorf begeben, wagte indessen nicht zu landen, weil sich etliche fürchteten, erkannt zu werden. Durch ihre Verhaftung wurde die Weiterreise vereitelt. Der Wachsamkeit der Behörden und der Belagerer konnten größere Zuzüge kaum entgehen; es waren schließlich nur Einzelne, die nach Münster, zu dreien und vieren — wie in der Wrake steht — hineinkamen. Mehrere, die aus den diesseitigen Landen auf solche Weise ihr Ziel erreichten, können wir noch namhaft machen. In Hermann von Mengersens Nachricht über des „Münsterischen Königs Johann von Leiden Hoffordnung“ finden sich genannt, unter dem Hofgesinde: Quirin von Aachen, unter den Trabanten: Gerdt von Duiren, Weweler bei dem gewaltigen Haufen, Heinrich von Santen und Verloren Kind von Cöln; vielleicht war auch Goswin Glasenmacher, einer der zween Boten, in der Stadt Wesel zu Hause. Zu den zwölf Herzogen, die der König gewählt und für bestimmte Herzogthümer, als Sachsen u. s. f. ausersehen hatte, gehörte Heinrich Santes, ein Kupferschmied von Wesel[232]). Unter den aus

---

[231]) Vgl. unten, im Büchlein von der Rache, S. 357.

[232]) So Dorpius Bl. G. Die Flugschrift Bl. Bij[b] nennt unter den zwölf Alten, „vonn dem Vatter durch den Prophetenn verordnet vnnd außgesprochen inn Israhel dem newen Hierusalem“ auch einen Heinrich Sanctus. Theodor Strack endlich (Conr. Heresbachii hist. anabapt. S. 106) denkt bei den

Digitized by Google

Münſter ausgezogenen nennt Knipperdolling zwei Gebrüder: Hermann und Goddart Teſchenmecher,[233]) die muthmaßlich einer Aachener, Cölner oder Elberfelder Familie angehört haben.

Unter den Münſterſchen Emiſſären nimmt Heinrich Graiß unſere beſondere Aufmerkſamkeit in Anſpruch. Aus Borken gebürtig, war er zuerſt Schulmeiſter in Münſter, dann Prophet und Agent der Wiedertäufer. Endlich, nachdem er, allein unter den 27 in Städte der Nachbarſchaft ausgeſandten Propheten, einem gewaltſamen Tode glücklich entronnen,[234]) zu den Seinen zurückgekehrt und auf's neue, zur Ausführung eines abenteuerlichen Unternehmens, mit zweihundert Gulden Reiſegeld nach Deventer geſandt war, ging er in das Lager des Biſchofs Franz über, verrieth dieſem die Pläne der Wiedertäufer in Weſel und Cöln und veranlaßte ſo den Weſeler Wiedertäuferproceß, der mit der Hinrichtung des Stadtrentmeiſters Ott Vinck und mehrerer Weſeler Bürger endete[235]). Graiß war mit Johann Mengerſums Schreiber bei Ott Vinck eingeführt worden, hatte die genaue Kenntniß Deſſen erlangt, was Knippingh und ſeine Mitverbundenen zum Umſturze der bürgerlichen Ordnung vorbereiteten, und wurde nachmals, während des Vinckſchen Proceſſes mit großen Koſten, wie die Weſeler Rathsprotocolle melden, nach Weſel berufen, um mit ſeinem Begleiter gegen ſeine früheren Freunde zu zeugen. Nach den Artikeln des Graißſchen Berichtes, von dem ein Auszug mitgetheilt werden ſoll, wurde der Proceß eingeleitet. Auch ſind die Bekenntniſſe der verhafteten Weſeler Wiedertäufer, die ich unten nach einer Zuſammenſtellung des Weſeler Predigers Bernhard Braut abdrucken laſſe, noch in einer zweiten Ausfertigung vorhanden. Sie verdienen die größte Aufmerkſamkeit und ſorgfältige Benutzung.

Aus dem Bekenntniſſe Johanns von Leyden wiſſen wir, daß Johann von Geel, bei ſeiner Sendung nach Weſel eine neue, ebenfalls von Roth-

---

Worten Heresbachs (Teſchenm. Bl. Giij): „Dux miseræ turbæ artificio scil. ærarius ac rebaptizatus, excitandis aliis ac deducendis missus“ an Henricus Santes. Vgl. Teſchenm. Kirchenannalen S. 118.

[233]) Bekenntn. Bernt Knipperd. in Cornel. Augenz. S. 404.

[234]) Dorpius Bl. F (iiij) ſagt: „Alſo ſind dieſe hingezogen und nicht wiederkommen, jdoch nicht derhalb, das ſie etwa jnn der welt, die ſie durchziehen ſolten, verirret weren, ſondern das die allzumal daſelbs, da ſie zum erſten hinkamen, ſind vmbgebracht worden, ausgenommen einer, den vnſer Herr Gott erhielt.“ Dieſe Stelle hat zu der Annahme Veranlaſſung gegeben, Graiß ſei der eigentliche Verfaſſer der Warhafftigen Hiſtorie.

[235]) S. Teſchenmachers Kirchenannalen l. c. und unten die Bekenntniſſe der Weſeler Wiedertäufer.

Digitized by Google

mann im December 1534 verfaßte Schrift, die Wrake (Rache) genannt, mitnahm, um sie zu verbreiten. Tausend Exemplare dieses Buchs[237]) waren von Münster aus durch sechs Männer colportirt worden, um das Volk aufrührerisch zu machen und zum Entsatze von Münster zu reizen. Von diesen tausend Abdrücken sind ohne Zweifel viele in Wesel geblieben, obschon die Wiedertäufer im Verhöre leugneten, die Wrake gelesen zu haben. Dienstag nach dem Sonntage Jubilate, am 20. April 1535, acht Tage nach der Execution der zum Tode verurtheilten Wiedertäufer, wurde im Rathe zu Wesel ein Schreiben des Richters Derick van Duysseldorp verlesen, welches die Namen der Begnadigten enthielt und zugleich anordnete, daß die Bücher, so dieselben Personen gehabt, verbrannt werden sollten. Der Rath beschloß, diese Bücher durch einen „geschickten" Mann besichtigen und das Untaugliche darunter verbrennen zu lassen, oder sie zusammen aufs Rathhaus in Verwahrung zu legen Vielleicht ist es dieser Anordnung zu verdanken, daß vor zweihundert Jahren in Wesel noch Ein Exemplar der Wrake vorhanden war, welches der Pastor Antonius von Dorth am 12. und 13. April 1663 abschrieb und seinen umfangreichen Sammlungen zur Kirchengeschichte einverleibte. Auf diese Weise ist uns diese wiedertäuferische Schrift, von welcher, so viel ich weiß, sich bisher kein einziger Abdruck gefunden hat, erhalten worden. Ich theile den Text unten, nach der im Archiv zu Düsseldorf aufbewahrten Abschrift vollständig mit.

Der Inhalt der Wrake schließt sich an die Restitution, besonders an das Capitel vom Reiche Christi, genau an und bringt die chiliastischen Ideen auf ihren Höhepunct.

Schon der Titel: „Eyn gantz troestlich bericht van der Wrake vnde straffe des Babilonischen gruwels, an alle ware Israeliten vnd Bundtgenoten Christi" führt uns die aus der Restitution bekannten schwärmerischen Ausdrücke wieder vor Augen. Babylon ist die den Täufern feindliche (gleichviel ob weltliche oder geistliche) Macht, besonders die Gewalt der katholischen Kirche. Die „Babilonische Hoer," bekennt Knipperdolling,[238]) „moest vmbgesturtz sin vnd Got allein in dem levendigen tempel vnd hertzen der menschen geert werden. Die Babilonische hoer nennt er alles, was Babilon vnd dem papistischen hoeffen anhengich ist." So erklären sich die Bezeichnungen „König von Babilon, Babilonische gruwel, gewalt, tyrannie, gruwel der Babilonisscher gevencknisse, de Babilonisscher gevencknisse vnde Godtlose Tyrannye," die uns in der

[237]) S. die Weseler Wiedertäuferbekenntnisse.
[238]) Cornel. Augenz. S. 408.

Digitized by Google

Wrake bis zur Ermüdung begegnen. Einmal wird erklärt: Babylon, dat is „de vngerechten godtlozen," unter denen die Münsterschen alle Nichtwiedergetauften verstanden; es erweitert sich also hier der Begriff von Babylon, so daß der Gegensatz der feindlichen Macht nicht mehr ausreicht.

Babylon gegenüber steht das Volk Gottes und Christi, das er „durch den gheloven vnde de doepe warafftich uith der besmittinge dusser werlt vnd des Dúuels macht verlöst vnd gereinigt hefft." Dies sind die Kinder Gottes, die wahren Israeliten und Bundsgenossen Gottes, seine Heiligen, die er durch die Predigt des Evangeliums erweckt hat und zubereitet zur Rache an den Heiden. Sie sind die mit dem Zeichen Thau Bezeichneten, von welchen Gott, im Propheten Ezechiel Cap. ix., Demjenigen, der die Leinwand anhatte und das Schreibzeug an seiner Seite, also Befehl thut: „Gehe durch die Stadt Jerusalem und zeichne ein Thau (den letzten Buchstaben des hebräischen Alphabets, welcher in ältester Schrift die Gestalt eines Kreuzes hatte) an die Stirn der Leute, so da seufzen und jammern über alle Greuel, so darinnen geschehen. Zu Jenen (den sechs Würgern) aber sprach er: Gehet diesem nach durch die Stadt und schlaget drein; eure Augen sollen nicht schonen noch übersehen. Erwürget Alte, Jünglinge, Jungfrauen, Kinder und Weiber, zur Vertilgung; aber die das Thau an sich haben, deren sollt ihr keinen anrühren." Die Wiedertäufer nannten insgemein ihre Glaubensgenossen die mit dem Zeichen Thau Bezeichneten; eine unter ihnen verbreitete Erklärung des neunten Capitels Ezechiels hatte diese Formel volksthümlich gemacht.

Diese Gezeichneten werden von Gott zur Wehr gerüstet gegen seine und ihre Feinde: „die Babyloniſchen zöllen yn de kullen vallen de se bereidet hebben;" Gott hat alle „schreckliche und mördische Gewalt" den Gottlosen aus den Händen gerissen und sie seinem Volke gegeben, daß dies den Gottlosen damit bezahle und sich an ihnen räche; ... der unschuldige Abel soll die „dötliken vnd mordesschen wapen" des blutsüchtigen Cain wider Cain gebrauchen; Gott wird seinem Volke eiserne Hörner und eherne Klauen machen; denn Babylon muß gerochen werden, ja die Ochsen und Stiere müssen geschlachtet und die Vögel getödtet werden, ehe man recht zur Hochzeit kommen kann. Freilich wird Gott vom Himmel kommen; aber die Rache müssen die Knechte Gottes vorerst ausrichten und den Ungerechten recht vergelten. Dem Könige von Babylon werden seine Fäuste bald entsinken; denn Rache muß an Babylon geübt, und es muß ihm doppelt vergolten werden. Von Norden soll ein Rauch aufschlagen, seine Gewalt soll Niemand vertragen;

Digitized by Google

aber Sion wird Gott befestigen und die Armen seines Volks sollen auf ihn trauen. Die demüthigen Waffen der Apostel sollen sie in ihrem Falle liegen lassen und dagegen den herrlichen Harnisch Davids anziehen; denn Gott wird das Panier seiner Gerechtigkeit fliegen lassen und Alle, die seine Gerechtigkeit lieb haben, müssen sich zu dem Panier eilig herzu machen, sobald die „Basune angeht und dat feenleyn gerichtet ist;" wer zu spät herzutreten wird, dem wird es Gott nicht Dank wissen,[239]) er wird auch bei der Beute zu kurz kommen. Die lieben Brüder sollen sich keine Sünde machen, wo keine Sünde ist, nicht weiser sein wollen, als Gott in seinem Worte selber ist; nur rasch herzueilen und die Gottlosen ausrotten. Ist dies geschehen, dann soll alle Creatur zur Herrlichkeit der Kinder frei sein und die Herrlichkeit aller Heiligen, die Klarheit der Herrlichkeit Christi, die Klarheit seiner Zukunft hereinbrechen im Wesen der ganzen Welt, wie es jetzt bereits im Bilde zu Münster geschehen ist.

Nach diesen apocalyptischen Grundgedanken, deren buchstäbliche Verwirklichung nach allen Propheten, auch nach den Weissagungen der Propheten und Brüder zu Münster durch Gottes Geist und Stimme, „in der schinender warheit" gerade jetzt erfolgen muß und wird — denn die Zeit der Rache ist hier — dreht sich die ganze lebendig geschriebene Abhandlung. In der Ekstase fängt der Verfasser sogar an zu reimen und ruft Gott zum Zeugen an, daß er die Verse ohne Vorbereitung niedergeschrieben habe; denn „so baelde als de fingher schriven konnen, dychtet dat herte yith froemwden."

Stutenberndt singt:

Dat schryn ys nhu by vns recht thohouwen:
alle twiwell ys vth ghedaenn.
Dat Ryke moeghe wy beschouwen,
dat David vp Erden sall haen.
Des wy vns althydt froeuwen;
mit den Godtlosen ys eth all gedhaenn.

Der Inhalt des Buchs von der Rache im Einzelnen ist nun folgender.

Die den Brüdern zugesandte Schrift von der Restitution soll sie überzeugt haben, daß Gott der Herr sein Werk „als in den belde" zu Münster auszurichten nicht säumig ist: er hat daselbst die babylonische Gewalt gestürzt, die Stadt geheiligt und den Inhabern derselben das

---

[239]) „Vele wanner die warheit in craften scheinet, werden ir beifallen, des sie von Got gar wenig dangk sollen hebben." Brief der Regenten und der Stadt Münster an den Landgrafen von Hessen, in Cornel. Augenz. S. 300.

Digitized by Google

volle Licht seiner überschwänglichen Erkenntniß aufgehn lassen, daß nämlich das Reich Christi erhöhet und durch sie und alle wahren Israeliten zu seiner Herrlichkeit gebracht werden müsse. Ihnen hat Gott die Schrift aufgeschlossen, und die Klarheit, die durch Seine Gnade bei ihnen aufgegangen ist, übersteigt alle Beschreibung. Dennoch wollen sie den Brüdern nicht hiervon, sondern, weil Gott es ihnen aufgelegt hat, von der gegenwärtigen und bevorstehenden Rache der Babylonischen Tyrannei Etwas schreiben und einstweilen die versprochene [240]) Ausfertigung eines Tractats „von der Verborgenheit der Schrift des Reiches Gottes und von dem Tage des Herrn" noch anstehen lassen.

Die Brüder, an welche die Wrake gesandt wird, haben den Bund des Herrn (die Taufe) empfangen; aber es ist nicht ohne Grund zu fürchten, daß sie aus Unbekanntschaft mit der Schrift in Dem, was Gott durch die Münsterschen ausrichten will, wanken und an ihrer Lehre mancherlei Anstoß nehmen. Die täglich von auswärts „einkommenden Brüder" sind nämlich sehr wenig baven de erkentnisse des Lydens in Christo [241]) gekommen und noch befangen in dem Seufzen der Apostel; darum können sie noch nicht zur Freiheit gelangen. Sie möchten demnach auch die Klarheit der Herrlichkeit Christi nicht ertragen können; denn Viele werden sich an Christi Herrlichkeit stoßen. Die Brüder sollen also die Schrift von der Rache fleißig lesen und Gottes Willen eifrig und eilend nachkommen.

Alles hat seine Zeit, und jede Zeit hat ihre Zeit: wie eine Zeit des Abfalls und der Verwüstung gewesen ist, so wird auch eine Zeit der Rache und der Restitution aller Dinge sein (materieller Chiliasmus). Hier schließt sich die Wrake an die Restitution an; diese sagt (Bl. Piiij): „Erstlich eth ys ein tijdt vñ tall des Crützes gewesen vnde der gefenckMat. xxiij. nisse Babilon, in welcken de Godtlosen de mate hebben tho veruüllen. Pi. C. xxv. Eth ys ock ein tijdt der verlösinge, in welcker den godtlosen vergolden vnde myt geliker maten ya mit dubbelder maten gemeten sall werden." Diese Erlösungszeit ist die eigentliche Rachezeit, und die rechte Zeit dieser zu wissen ist von großer Wichtigkeit; die Juden haben ihre Zeit

240) Dies Versprechen war in der Schlußrede der Restitution gegeben.

241) „Men hefft wal verstaen, wowal nicht yn der krafft bewiset van dem cruce Christi vnde wo he ouermytz smaheit vnde doet yn syn egen herlicheit ys yngegaen vnde emme also sine dener sint geuolget, Ouerst van dem dat Christus . . . noch wyl koeninck syn vnd alle sine vyende vor sine angesichte lathen vnmebrengen, dat hir vp erden gescheen sal, darvan hefft schyr nummant gewetten." Restit. Nij[b]. Vgl. S. 310.

Digitized by Google

versäumt. Die Verkündigung und Verbreitung des Reiches Gottes auf Erden hatte ihre Zeit; aber jetzt ist die Zeit der Rache und Vergeltung vorhanden. Die Zeichen, die Christus hierfür angegeben hat, sind erschienen: der Greuel der Verwüstung d. i. der Greuel in Taufe, im Ehestand und Nachtmahl, steht an heiliger Stätte; der Boshaftige ist nun bekannt geworden. Vergebens hat Christus den Zuchtmeister, seinen Geist, auf Erden gesandt; so wird er denn jetzt endlich selbst in herrlicher Gewalt erscheinen. Die Zeit der Rache ist da — Gott wird Elias [242]) schicken, der soll die falschen Propheten umbringen und alle seine Mißgünstigen. Jetzt hat Gott sein Volk zur Wehr gerüstet. Um dies zu fassen, muß man die Bilder und biblischen Geschichten richtig verstehen. Alles von Moses Zeit an bis auf Christus ist vorbildlich gewesen, muß nun aber in Wirklichkeit in dem Volke Christi, welchem das fleischliche Israel gegenüber steht, vollbracht werden und zwar noch herrlicher als die Propheten je gesprochen haben. Die bisherige Erfüllung der Prophezeiungen ist mangelhaft oder noch gar nicht eingetreten: sie sind zu Christi Zeiten wohl geistlich geschehen, aber noch nie so herrlich als sie lauten und als sie in Wahrheit noch geschehen müssen; sie wollen nicht „met hyperbolen vnde anderen der lögenredener figuren" ausgerichtet sein. Moses war ein Vorbild auf Christus; die babylonische Gefangenschaft ein Vorbild der Gefängniß der Christen unter dem Greuel des Boshaftigen; auch die vierthalbjährige Hungersnoth, mit welcher Gott Israel auf Elias Gebet strafte, war ein Vorbild: jene $3\frac{1}{2}$ Jahre sind in der 70jährigen Gefangenschaft zwanzigmal vermehrt worden; das nach derselben verheißene herrlichere Haus Gottes wurde nicht blos bildlich als Tempel unter den Juden erbaut, sondern soll in Wahrheit, als das Reich Christi, aufgebaut werden. Die Gefängniß des Abfalls von Christo hat zwanzigmal siebenzig Jahre gedauert, also 1400 Jahre. Von wo an diese Zeit zu rechnen ist, erfahren wir aus der Restitution [243]). „Der Abfall der Christenheit in den Abgrund und in den Greuel der Verwüstung hat nicht lange nach der Auffahrt Christi und der Predigt der Apostel angefangen; aber es ist bei der Apostel Zeit die Finsterniß mit dem Lichte „vast ym arbeide

[242]) Die Wiedertäufer hielten an dem Glauben fest, Henoch und Elias würden wiederkommen. Mathys gab sich in Amsterdam für Henoch aus und entsandte zwölf Apostel. S. die kleine interessante Jugendschrift: Geschichte des Schneider- und Schwärmer-Königs Jan van Leyden. Göttingen 1784. S. 65. Henoch sollte im Oberland, Elias im Niederland aufstehen. S. die Wes. Wiedertäuferbek. VII, 4 und oben S. 328.

[243]) S. Restit. Bl. iij. Vgl. S. 299.

Digitized by Google

vnde stryde geweſen," und es hat ſich die antichriſtiſche Rotte wider die Schäfchen Chriſti heftig aufgerichtet; denn ungefähr hundert Jahr nach der Auffahrt Chriſti hat die Wahrheit müſſen weichen, und die Lüge hat den Platz behalten." Durch Hinzunahme dieſer hundert Jahre zu den bereits gewonnenen 1400 Jahren gelangt man allerdings in's Zeitalter der Reformation, und hierin findet der Verfaſſer der Wrake einen unumſtößlichen Beweis, daß die Zeit der Rache gekommen ſei.

Die Gottloſen fangen ſchon an zu erſchrecken, die Fürſten und Herrn wollen die Wahrheit nicht leiden, die ganze Welt ſieht den Greuel der Verwüſtung an heiliger Stätte ſitzen: das ſind Alles Zeichen der bevorſtehenden Rache, die Gott bereits begonnen hat und durch ſeine Knechte wird ausführen laſſen, ehe er ſelbſt mit ſeinen Engeln kommt. Gott der Allmächtige wird ſelbſt das Zeichen zur Rache geben und ſein Panier aufrichten, unter welches ſich die wahren Iſraeliten ſchleunig zu ſammeln haben.

Wie die Rache geſchehen ſoll, ergibt ſich aus Jeremias Cap. 30, wo geſagt iſt: es ſoll auch ein Herzog von ihm und ein Fürſt aus dem Mittel von ihm hervortreten, und dann ſoll der Sturm des Zorns des Herrn ausgehen und der Grimm des Zorns des Herrn ſoll nicht aufhören. Dieſe Prophetie iſt noch nicht erfüllt; aber ſie iſt jetzt „vorhanden;" denn Iſrael dient den fremden Göttern nicht mehr, und der Herzog und Fürſt iſt ſchon hervorgetreten und in das Reich Davids eingeſetzt. Nicht David iſt ein Bild auf Chriſtus, ſondern der friedenreiche Salomon; „in dem Bilde" hat David mit Rächen und Strafen Salomo ein friedſames Reich bereitet. Der rechte friedſame Salomo iſt Chriſtus, der König, der bisher in der Welt nicht regiert, ſondern leidet, aber ſeinem Volke einen David zu erwecken verheißen hat und ihn wirklich in dem zu Münſter von Gott aufgerichteten Reiche bereits erweckt hat. Wider ſein eigen und der ganzen Gemeine Vermuthen hat Gott ihn erweckt; wie David ein Schafhirte war, ſo der unter dem Volke Gottes jetzt erweckte David „ein Schüſſelwäſcher" (ſchoettelwaſſcher), der niedrigſte Knecht, bei den Dienern des Evangelii. Wer kann daran zweifeln, daß, da nun ein David erweckt iſt, auch das Amt Davids im Schwange gehen müſſe?

Den neuen David nennt die Reſtitution freilich noch nicht, und die Münſteriſchen fanden für gut, die Wahl eines Königs, in ihrem Schreiben an den Landgrafen zu rechtfertigen; aber ſie ſpricht doch von ſeinem Reich: „der allmächtige Gott hat ein herrlich Königreich unter uns aufgerichtet, nämlich das Reich und den Stuhl Davids,

Digitized by Google

in welchem durch das Schwert der Gerechtigkeit das Reich unter uns gereinigt und fortan soll verbreitet werden, das der wahrhaftige und friedenreiche Salomon darnach einnehmen und besitzen soll.“ [244]) Wie man sich zu Münster die Erwählung eines Königs biblisch zurecht legte, geben die Bekenntnisse des Dionysius Vinne an [245]). Er erklärte: „Christi Reich ist ein Reich der Gerechtigkeit und der Wahrheit; das Reich dieser Welt aber ist ein Reich der Bosheit und Ungerechtigkeit. Und daß Solches nicht wider das Euangelion sei, nämlich einen König aufzurichten, vermelden klärlich die Propheten, Jeremiä im xxiij., item Ezechielis xxxvij. und xxx. Dort steht klärlich, daß in den letzten Zeiten ein einiger gerechter König über Alle auf Erden herrschen soll. Und dasselbige bezeuget Christus wieder, Matthäi xiij. In den letzten Zeiten wird er seine Boten schicken, die ausrotten sollen alle Aergerniß und alle Diejenigen, die Böses thun.“

So wurde denn der durch die Propheten verheißene König auch auf eines Propheten Anzeige in Johann von Leyden erwählt. „Auf Sanct Johannes Tag, den man nennet Nativitas, des jtzigen Jahres (1534) steht noch ein Prophet auf, Johann Tausentschuer genannt, ein Goldschmied von Warendorf, der bescheidet alles Volk auf den Markt zusammen und spricht zu ihnen, der Vater aus dem Himmel habs ihm gesagt, daß Johann von Leyden, der heilige Prophet, ein König soll sein über den ganzen Erdboden, über alle Kaiser, Könige, Fürsten und Herrn und was mehr gewaltig ist. Und er allein sollt über Alles herrschen und Niemand über ihm; Er solle einnehmen das Reich und besitzen den Stuhl Dauids seines Vaters, so lang, bis Gott der Vater das Reich wieder von ihm fordern würde.“

„Hier tritt die Braut herfür,“ fährt Dorpius fort, um die man tanzt; darum hat man die Obrigkeit nicht wollen leiden, alle Dinge gemein gemacht (d. i. Gütergemeinschaft eingeführt), die Leute verjagt, Lügen prophezeiet, geträumet, die Ehe geschändet und gemordet, daß man selbst Herr würde und mit allen Andern thun möcht, wie es nur gelüstet, und Niemand dawider redet.“ [246])

Ist die Rache an Babylon ausgeführt, dann soll der neue Himmel und die neue Erde dem Volke Gottes erscheinen; alle Creaturen sollen dann frei werden, die den eiteln Menschen, den Ungerechten, haben dienen müssen, weil sie der Eitelkeit unterworfen waren. Das Seufzen

---

[244]) Bl. Pj. Vgl. S. 312.
[245]) S. Cornelius Augenz. S. 277.
[246]) Dorpius: Warhafftige historie Bl. F.

Digitized by Google

und Wehklagen (ſuchten vnd carmen) der Kinder Gottes hat ein Ende; die meſſianiſche Zeit bricht an: Wolf und Löwe ſollen mit den Schäfchen weiden, Gold und Silber und Edelgeſtein ſollen nicht länger zum Hochmuthe der undankbaren Eitelkeit, ſondern zur Herrlichkeit der Kinder Gottes dienen; die Sanftmüthigen werden das Erdreich beſitzen.

So bleibt denn nur übrig, daß die Brüder eingeladen werden, da die Zeit der Rache vorhanden iſt und Gott den verheißenen David erweckt hat, ſich zum Streite zu rüſten, „Gut, Weib, Kind und Leib in die Schanze zu ſchlagen“ und ſich unter Gottes Panier in Münſter zu vereinigen, wozu Gott ſein ganzes Iſrael erwecken wolle.

Ungeachtet dieſer dringenden Mahnung und lockenden Einladung, welche zur Rache aufrief und große Belohnungen verhieß, eilten (wie wir ſahen) die Bundesgenoſſen dennoch nicht zum Entſatze herbei: das Wiedertäuferreich fiel und richtete auch zu Weſel und anderwärts eine Anzahl Verirrter durch ſeinen Fall mit zu Grunde. Die Bekenntniſſe der Weſeler Wiedertäufer, welche unten folgen, geben den Beweis hierzu. Das Büchlein von der Rache aber kann uns belehren, wie die muthwillige Verkehrung erhabener göttlicher Ausſprüche nicht blos kräftige Irrthümer erzeugt, ſondern auch die einfachſten ſittlichen Grundlagen der bürgerlichen Geſellſchaft zerſtört und die Verführten zuletzt in unentrinnbares Elend hineintreibt.

Digitized by Google

XV.

Das Büchlein von der Rache.

Eyn gantz troeſtlick bericht van der Wrake vnde ſtraffe des Babiloniſchen gruwels, an alle ware Iſraeliten vnd Bundtgenoten Chriſti, hir vnde dar vorſtroyet, durch de gemeinte Chriſti tho Munſter.
Anno M. CCCCC. XXXiiij.
yn Decembre.

Pſalm C. vnde XLIX. Titell.

Ein nye Leidt dem Könninge in Zyon
Gades pryß altoes in eren munde, des ſollen ſe twyſnydende ſwerde in eren Handen hebben.
Dat ſe wrake öven manck den Heiden, vnde ſtraffen de Völcker.
Ere Könninghe tho binden mit Keden, vnde ere Edelen mit yſern Helden.
Dat ſe en doin dat rechte darvan geſchreven ſteit, Sölcke ehr werden alle ſyne Hilligen hebben.

Vorrede.

Allen vnd yderen warafftigen Jsraeliten vnd bundgenoten in Christo Jesu de van herten beschrejen den gruwel in Jsrael vnd hebben leiff de thokumpst vnses heren Jesu Christi. Gnade sy mit iuw vnde frede vnde recht vorstant mit aller beschedenheit tho vollenbrengen dat Gott wil in dussen lesten dagen tho erlözinge sines volckes vnde vormeringe sines Rykes. Amen.

Alderlefflē bröder, so als wy iw am lateſten in Novembre hebben medegedelt de Reſtitution der chriſtliken warheit, wo de durch Gades krafft by vns wedder vth dem Babiloniſſchen gruwel vñ düſterniſſen hervörgekommen vnde vpgerichtet ys worden, So verne vnſe ſchriffte anders an juw gekom̃en syn, dat wy vns verhapen, So dragen wy geinen twivel, gy ſint derwegen erfröuwet vñ vorſtendiget geworden, dat Godt vnſe Her by vns, als in den belde, ſin werck vththorichten nicht ſümich ys. Dan na dem He de Babiloniſche gewalt by uns geſtortet vñ vthgeraddet hefft, vnſe Stadt gehilliget, hefft he dat
Mala. iiij lecht ſiner warheit vnd de ſunne der gerechticheit myt aller herlicker klaerheit alſo lathen ſchinen, dat wy baven maten yn der overſwinder erkentniſſe Jeſu Chriſti gelert ſin worden vnde noch dachlickes verſtendiget werden, nemptlick wo dat Rike Chriſti verhoeget vnd durch vns vnd alle ware Jſraheliten yn ſine Herlicheit gebracht moeth werden.

Wy wolden dat wy eth yw alzo mochten vordregen, als eth in der warheit ys, ſo wetten wy gy wörden myt verwunderen ſprecken vnd jw laten duncken dat lecht dat dar buthen ſchynt ſy gein lecht voer de klaerheit de durch Gades genaden by vns ys opgegaen, want alzo verwunderen ſick alle bröder de dachlikes tho vns by drē vnde veren ynkom̃en, dan dit en mach durch enckel vñ papyr nicht vthgericht werden, wy mogen van ętzliken ſtucken ſo ein wenich affmalen, meer den rechten ghrundt tho vnthdecken van allen ſtucken mach gheyn papyr noch ſchryven erlyden.

Wy hadden vpgeſatt, wo dan ock in vnſer Reſtitution belavet ys, wy wolden noch van dem Ryke Chriſti vnd van dem dage des Heren wat ſunderlinges an den dach geven: eth ys ock al vnder handen, mer vnder des lecht vns de Heer ein ander vp, dat he wil vthgerichtet hebben, dar wy meer aver ylen möten, vnde ſo völe mögelick allen

Digitized by Google

bröderen kunt doin, nemptlick van der yegenwordiger vnd anſtaender wrake der Babiloniſſcher tyrañie, dat wy vpgeſat hadden tho ſchryven, darvan de Titel ludt van vorborgenheit der ſchrifft des Rikes Chriſti, vñ van dem dage des Heren, wil Godt, zo mach eth noch geſcheen, Godt mach eth ock zo ſchicken, dat wy fry allenthalven by einanderen darvan mogen ſpreken vnde allzoo dat ſchryven nablyve, dat vns vole genöchliker vnde angenemer zolde ſyn.

Nu geleveden bröder, wy vorſeen vns gentzlick wall tho yuw dat gy alzo den bundt des Heeren entfangen hebben, dat iuw gein doit noch leven van enne zal mögen affſcheiden, vñ derwegen achte wy nicht van noeden an iuw tho ſchriven dat gy beſtendich by Chriſto bliven, wante dat werde gy ſunder twivel ane vnſe vormanent doch wal bewyſen: overſt wy befruchten vns, dat gy avermitz vnbeſchedenheit in der ſchrifft vnrecht möchten eyfferen vnde avermytz mannigerley anſtoit Rom. viii. der leer iuw herte mochte wancken in dem dat Godt vnſe Heer dagelikes mit vns handelt vñ vortan vththorichten vorhanden hefft, vnde des beſorgen wy vns ſonder orſake nicht, want wy in der warheit bevinden in den bröderen de dagelikes tho vns kommen, dat ſe dar buten gantz weinich baven de erkentniſſe des lydens in Chriſto gekommen ſyn vnde noch mit dem ſuchten der Apoſtolen, darvmme dat ſe ſampt allen Rom. viij. creaturen der ydelheit vnderworpen vnde nicht tho der fryheit konnen kommen, behafft ſyn, vnde derhalven möchte iuw wal wederfaren dat gy de klarheit der herlicheit Chriſti nicht zolden konnen verdregen. De Joden vnde völe meer hebben ſick on dem cruce Chriſti geergert vnde ſyn affgewecken, Alzo werden ſich ock vole an ſine herlichkeit ſtoten. Hirvñe hebben wy, na Gades willen uth ſorgfoldicheit bröderliker leve, van der Wrake der Babiloniſſcher tyrannye de vorhanden ys allen bröderen hyr vnde dar vorſtröwet willen ſchriven, mit bogerten, dat ein yder broder wil mit flite lißen vnde hyrinne Gades willen mit ernſte nathokommen ſyck ylende beſtitigen.

Ein yder ſehe vör ſick vnde ſehe nicht vmme, want Godt wört ſyn werck uytrichten, vñ dan (als men ſecht) we ſyck ynn der vede verſömeth de ſal in der buthen tho achteren zyn. Des geliken vermanen de bröder oick alle goetherthige, dat ſe nicht ſömen den bundt des Heren anthogripen, de Heer wil dat Panier ſyner götliken gerechticheit, thor wrake over de Babiloniſche Tyraunie vnde thor herlicheit al ſyner hylligen, doen fleghen, welcker ghetrumve wyl geachtet ſyn, de make ſyck darvnder, late vry de Apoſtoliſchen wopen in dem valle ligghen vnde gripe dat harnſch Davidz an, want de Heer, als he doer ſyne Propheten vnde Apoſtelen belavet hefft, den ſtoel David tho bereiden den tokumſtighen

Digitized by Google

vnde waren frederiken Salomon, dat Ryke by vns vpgerichtet, Aller
Pſ. c. xliij. hylligen herlichkeit, is Wrake ôven vnder den geſchlechte, darumme wyl nummant ſyner herlicheit achtloß ſyn, dan ſunder erbarment mot eth
Ezekie. ix. al gewraken ſyn, dat met den teken Thau nicht vertekent is.

Nu leven bröder, de tyt is hyr, eyn ider wil ſick thom venlyn
Jerem. l. ſchicken, des allerhögeſtē ſtarcke arm ys mit vns, dem Könninge van Babilon werden de vûſte bolde entſincken, alleyne dat wy vnverſaget mit vprechten herten dat Panier Gades bekleden doeren.

Gedenckt wat dem furchtſamen vnde vngelovigen gedröwet wört, We verſtaen kan de verſtae, Wy wyllen nu tho der rechter ſacke grypen. dit ſy genoichſam vörgeredet, den grunt machſtu, leve broder, vth dem navolgenden waernemmen.

Godt almechtych erluchte vnd ſtarcke iw tho vermerynge ſynes Rykes. Amen.

Van ytziger vnde anſtander Wrake Gades aver de Babiloniſſche Tyranie, thor herlicheit all ſiner Hilligen, An alle Bröder hyr vnde dar vorſtröyet. Chriſtlick bericht.

Dat de Babiloniſſche gevencknisſe vnde Godtloſe Tyrannye ſal gewraken vnde nicht ſlecht ſunder mit dubbelder mathe vergolden
Deu. xxxij. werden, achten wy ſy wal ſo apenbar vnde bekant durch alle ſchrifft,
Eſa. xiij. xliij. ſo wal oldes als nyes teſtamentes, dat dar van nicht van noden ys
Jer. l. li. tho ſchriven, ſunderlinx by den bröderen, de wy wetten, dat ſe, ſo
Eſe. xxxij. gewiß alß ſe duſſer ſacke ſint, alzo begerlike vorwachten ſe de tydt, dat
Da. ij. xij. Abdia. Godt ſuelckes werde uthrichten. Hyrumme willen wy dit laten varen
Jobel iij. vnde ſlecht einen bericht doin, dat de tyt der wrake hir ſy vnde wo
Mich. iiij. Mal. iiij. ſe geſcheen ſall, nicht dat wy dit all vermögen tho ſchriven, offte ock
Zach. xiij. Matth. xiij. tho ſchriven köne ſin vnde nutte achten, dan alleine ſo völle de Her
xxiij. wil geſchreven hebben, Eth ſal ôverſt wal ſo voelle ſyn, dat we ver-
Luce xix. ſtaen wyl gude orſake ſall hebben, zych nicht tho verſömen in den
Act. iij. xv. 2. Theſ. ij. dat Godt wyl gedaen hebben, de oick nicht verſtaen en wyl den ys
ꝛc. lychte genoch geſchreven.

Van der tydt der Wrake.

De wyſe man ſpreckt alle tydt hefft zyne tydt, vnde Godt richtet alle dynck vth tho beqwemer tydt: Alſo wo eyn tyt des affvals vnd der verwöſtunge geweſen ys, ſo ys ock ein tyt der wrake vnde reſtitution aller dynge, als de ſchrifft dar van tugende ys Act. iij.
Jere. viij. Nu de Propheten vnd ock Chriſtus hebben nicht ſo hefftich den Jöden
Luce xix. verwetten, als dat ſe der tyt geine acht noch erkentnyſſe gehat hebben, dat oick Chriſtus ſecht dat Hieruſalem derhalven vmmekommen ſolde,

Digitized by Google

dat se de tyt örer heimsoeckinge nicht hebben bekant noch wargenommen, dat se sick dar ynne geschicket hedden, so se doch wal gemocht hedden, hedden se anders myt flyte wat vör ein tyt em vörhen tokommen verkundiget was wargenommen vnde betrachtet, als dat eth dan tydt wer dat Messias kommen worde, wanner de konnyncklike gewalt van Juda genommen weer vnd de lamen vnde kroeppel gesunt worden vnd sprungen ꝛc., dat Christus Johanni den Doeper ock dede wetten, dar by he verstaen solde, wat vor ein tyt vorhanden wer vnde we dat he weer: desgeliken ock Paulus vermant vnder anderen, dat men sick yn der tyt, darna eth de tyt ys, schicken sal. Gen. xlix. Esa. xxxv. Math. xi. Roma. xiij.

Demna vp dat wy hyrynne nicht achtloiß van Godt geschulden worden vnd durch vnse verzömenisse schaden ledden, hebben wy ein vlitich vpsehent vp de tyt gehat vnde Godt vmme verstant gebeden vnd, durch Gades genaden, vth grunde der schrifft navolgendē verstandt vnde berycht erlanget: Vör ersten ys vnwederspreckiick dat alle tyt tyt is Gades willen tho doine, den Duvel vnde sinen ryke thegen thostaen vnde vnder tho drucken, Godt dancken vnd laven vnd altyt syn ryke heerlick tho maken vnde tho prysen: overst Godt hefft voerhen wall versehen, wo lange sine dener hebben möthen liden, vnd wanner de tydt sal zyn dat des düvels gewalt sal nedderliggen, dat de mate der böß-hafftigen sal vul sin vnd dat lyden siner hilligen vulendiget, dat de gerechticheit sal dverhandt nemmen vnde sal de vngerechticheit verdempet vnde gantz van der erden vthgeraddet werden, welcke tyt he bereidet vnd dartho van anfange syn volck gerustet hefft, wan de tyt kumpt, yn welcken he alßdan wunderlick und herlick erschinen wil. Ps. xxxiv. Mat. xxiij. Math. xv. 2. Thc. i.

Dat Rike Gades vp erden tho verkundigen vnd tho verbreiden ys tyt gewesen by Christus vnde der Apostelen tyden, dan de menschen vp erden wolden nicht dat Christus oever se herschen solde, vnde sint verachtet vnde vermordet geworden alle de voer dat Ryke Christi gearbeidet vnde gestredden hebben, vnde eth hefft Godt myth lanckmoediger verdult angeseen dat de godlozen de mathen oerer boeßheyt voervult hebben, welcke verhoepenth ys gheworden zyndt der tyt dat alle Gades gerechticheyt, vnder schyn zynes hilligen namen vnd rykes, myt der aller grufwsamsten tyrannyen vnde laster verwoestet vnde geschendet ys gheworden. Euc. xix. Roman. i. Math. xxiij.

Eth was lydtlick dat de sick des namen Christi nicht beroemden Christum vervolgeden. Overst eth mach by Godt noch by sinen hilligen nicht erledden werden, de sick so hoich des Christen namen berömen, dat de vngestraffet öre tyrannye vnde laster sollen lenck mogen bedryuen, dan so ys de bößheit vp dat högeste, so moet se gewyßlick hervnder gheslot werden.

Digitized by Google

Alſodanen teken gifft ock Chriſtus der tydt, Wanneer ſyn volck vth dem dwange vnde gruwel der Babyloniſſcher gevenckniſſe in de herlike fryheit des Rykes Chriſti tho ſiner thokumpſte ſal vorloſt
Matth. xxiiij. werden, Nemptlick, Alzo ſecht Chriſtus, Wanneer gy ſehen dat de
Luce xxj. gruwel der vorwöſtinge ſittet in der hilligen ſtede etc., ſo wilt juwe höveder vpheven, want uwe verlöſinge is nicht wyth. Merck, wanneer gy eth ſehen, gewißlick ſehe wy eth nu, want wy bevinden dat dat allerhilligeſte weßen zolde, als de Döpe, Cheſtadt, vñ Nachtmael etc.,
2. Theſ. ij. dar is de meſte gruwel in der ſtede vorborgen. Alzo ſpreckt ock Paulus, de affval moeth geſcheen vnde de böſewicht daerna bekant werden, den de Heer myt dem gheiſte ſines mundes ſal erworgen vnd övermitz der klaerheit ſyner tokumpſt hen wech doen etc. Tho der tyt ſall Babylon vergulden vnd de boeßhafftyghe verdelget werden, Demna ys by Chriſtus vnde der Apoſtelen tyden wal tyt geweſen dat ryke Chriſti vnd Gades tho verkundigen vnd anthonemmen, dan men hefft nicht gewolt, overſt de tyt der vorgeldinge vnde wrake is, ſo nu de afval vorby is vnde de gruwel der vorwöſtinge vñ de bößafftige in der hilligen ſtede geſeen vnde bekont wört, Want ſal Gades volck vorloſt werden, ſo moyt Babilon gewraken werden, ya de oſſen vnde ſteir möthen geſlachtet vnde de vögel gedoedet werden, eer dan men recht thor hochtit komnen mach, wo dat ock vorhen yn beldeſſchen geſchichten vnde prophetiſſchen ſchrifften genochſam betuget ys worden, dar wy hir na wider van ſchriven willen.

Eth mochte hir yummant vragen, warvmme Godt nicht eer gewraken hebbe, vnd wo dat nu even de tyt zy? Antwort, Wowal hir vp wal tho antworden wer, Godt hebbe ſoelkes yn ſiner handt vnde mach zin vpſathe övermitz vnſe twivelmödtige vragent nicht vpgeholden werden,
Zacha. ix. So ys hir ock tho antworden, Godt ys mit ſachtmödicheit gekommen
Matth. xxi. vnde bogert ſin eigen rike inthonemen vñ tho beherſchen, överſt men hefft enne in ſachtmödicheit, ſo wal in ſinen deneren vörhen als in ſick ſulven vnde in ſinen deneren na em, nicht willen vpnemmen, mer he hefft övermitz ſiner ſachtmoit moeten wiken vnde den hemmel innemmen,
Act. iij. He hefft överſt ſick ein volck vp erden tho beholdene, den tuchtmeſter ſins vaderlicken rikes, den hilligen geiſt, wedder vp erden geſant den menſchen in kraft der warheit vnde wunderdaden tho dem rike Chriſti tho tuchtigen, dan eth heft ock alſo nicht mögen helpen, mer de boeſheit heft överhandt genomen vnde, in ſtadt der warheit goedtliker kraft vnde
Apoc. xiij. herlicheit, hebben de menſchen ſick laten geluſten mit loegenen vnde falſcheiden des Düvels kraft vnde herlicheit anthobeden. Derhalven wil he entlick in herliker gewalt erſchinen vnde ſyn Rike innemen, wanner de afval geſcheen is, de mate der boeſheit vervult is.

Digitized by Google

Eth is eyn tytlanck de gantze werlt alſo gethogen geworden, Godt hefft eth oick mit lanckmoedigher gedulth verdreghen, dat alſo de boeßhaffthighen de mathe oerer boeſheith redelick vervullet vnde Godt tho rechtenn torne erwecketh hebben, dat he em nu recht kan vnde moith vorgeldenn, dat nicht ein ſtipken des gruwels is geſehen worden, ſo överſt nu zodane gruwell geſehenn vnde bekanth woert vnde allſoelcke jamerlike vnde leſterlike gevencknyſſe getaſteth, ſo thugeth de ſchrifft, dath dan wyl Godt Heliam vp de erde ſchicken, de valſchen Propheten vmme tho brengen vnd al ſine myßgunſtigen de nicht hebben gewolt dat he over ſe herſchede van den vmbſtande voer ſinen angeſichte laten döden, vnd övermitz al ſölcke ſtraffe vnde wrake ſiner vyanden wyl he ſin volck verlöſen, yn herlicheit kommen vñ koninck werden, eth törne ſick darövver we dar wyl. Helias ſal kommen, Gades badden vnde dener zöllen de ergerniſſe vth dem Ryke Chriſti ſamlen vnd alle de böſßheit beghaen, ſe zollen den Babyloniſſchen dubbelt yn ſchencken vnde de gerechten zöllen den vngerechten wedder thometen, als em van denſelven gemeten ys worden: wo de vngerechten gedaen hebben, alſo ſall em wedder vmme geſcheen, vnd dat yn geliker ya dubbelder maten, ſe zöllen yn de kullen vallen de ſe bereidet hebben, Alle ſchricklike vnd mordeſſche gewalt hebben de gotloſen bedacht, Godt hefft ſe alrede vnd wyl ſe vort an em uth den handen breken vnde benemmen, ſynen volcke geven, dat ſe den Godtloſen zoellen darmedde betalen vñ wreken. Alzo hefft vns Godt vör erſt thor wer geruſtet vñ wil al ſyne hilligen alſo herlick maken thor wrake, als David yn den Pſalme ſecht, We verſtaen kan de verſta vñ ſchicke ſick by dat Panier Godtlicher gerechticheit, want Godt ys vp geſtaen tho wrecken ſine viande, We Gades dener wyl zyn, de ruſte ſick myt den ſulven ſinne vñ mode. de tyt is nu even hir, want beneven dem dat vns durch vnſe mydtbroder durch Gades Geiſt vnd levendige ſtemme betuget wort, loept oick alle ſchrifft vnd handel darvp uith, dat nu even de tyt voerhanden ys, by ons yn den belde allrede begunnen, överſt yn den weßen der ganſen werlt ſunder ſoemen aenſtaende vnde vorhanden.

Luce xix. Mat. xxi. Pſa. xciv. Mala. iiii. Math. xiij. Ap. xviij. Math. vij. Jere. xxx. Pſalm vij. Pſ. cxij.

Wal an, wy willen nu hyr noch wyder bewyß vth der ſchrifft vnd ſchrifftliken geſchichten bybrengen, vp dat yo ein yder möge gewyß vnde duſſer ſaken zecker werden, dat de tyt der wraken hir yß, vp dat he des tho frymödiger de zake angripe, Eth ys vnwedderſprecklick wat Godt myt Iſrahel van Moyſe an beß vp Chriſtum gehandelt hefft, dat zölkes yn vörbelden den vleißliken Iſraeli wedderfaren ys, dat yn der warheit yn Chriſto vnd van Chriſtus tyden an in dem völcken Chriſti beß ant ende duſſer werlt ſal vullenbracht werden, vnde dat

1. Corin. x. Math. v.

Digitized by Google

alzo oick gemeintlick alle Propheten, de vnder Jfrael geweſen ſint, ghewyſſaget hebben, herliker dan by den Jöden, offt ock by Chriſtus tyt geſchehen yß, dan dat even inth ende ende der werlt yo zo herlick vnde noch herlicker dan de Propheten ye ghefpraken hebben, geſchehen ſal vnde moith, als Petrus betuget Act. iij, vnd Jacob. Act. xv. (ij. Pet. j.) i. Corin. xv.

Nu wo alle Propheten ſchir yn doen dren vollenkomen loep hebben, alſo ethlike Propheten betugen ſulven dat ſe yn den leſten dagen zoellen bekant werden, als Jeremias, Daniel, Eſras, Ethlike Prophetien dverſt ſint noch gantz nicht geſchehen, offte wal yn den belde by den Jöden, mer nicht zo herlick als ſe luden, geſchehen. Ethlicke ſint by Chriſtus tyden wal begunnen vnde, als men ſecht, geiſtlike geſchehen, mer noch nů als ſe luden vnd yn der warheyt noch geſchehen möthen, nemptlick mith dem waren Jfrael över dat gantze volck Gades, in zolcker herlicheit ſint ſe noch nů vollenbracht, noch vulendiget, Dith moith dverſt geſchehen vnd mach nicht vthe bliven, de Prophetien willen entlick met hyperbolen vnde anderen der lögenredener figůren nicht uthgerichtet ſin, meer als ze luden, ſo wilt ze ock verdůdet verſtaen vnd vthgerichtet ſin. Nu wetten wy wat Godt mith Jſrahel ghehandelt heefft, ſe durch Moyſen mit groter krafft teckenen vnde miraculen vth Egypten vñ Pharaonis gewalt vörende, dat dat ſulve ein belde ys vp Chriſtum, de ſin volck durch den gheloven vnde döpe warafftich uith der beſmittinge duſſer werlt und des Düvels macht verlöſt vnd gereinigt hefft, wo dan Paulus ock thoen Romern vj betugende is, Wider dverſt wo dat volck is affgevallen vnde hefft ſich tegen Godt verſundiget, daruñe ſe Godt hefft laten gevencklick in Babilon vören, is ock vngetwivelt ein vorbelde des affvals na der Apoſtel tyt vnd der gruwliker gevenckniſſe vnder dem Antichriſt vnd ſinen lögenſtricken, dan wo Jeremias Jſrael verkundigede de gevenckniſſe Babilon, alzo hefft Paulus den Chriſtenen ock de gevenckniſſe vnder den gruwel des bößhafftigen thovören gewiſſaget, dan
2. Theſ. ij. alzo ſpreckt he, darumme dath ſe de leve der warheit nicht vp en nemen, ſal em Godt einen krefftigen erdom ſenden, dat ſe den loegenen geloeven etc. und alzo gevangen werden.

Jtem ſo wört ock allenthalven duſſe gevenckniſſe der Chriſtenen mit der Babiloniſſchen vergeliket, dat ſe ock Babiloniß geheten woert, wo klar ys yn der heimlicher Apenbaringe.

Nu ſal ſick de warheit myth dem belde meten, als recht ys, zo hebben wi ſunderlynx van Godt verſtandt entfangen, yn reckenſchup der tyt, wy wolden dörhen myt Gades hulpe övermitz dat belde de warheit wal verklaren, mer zo wj van der tyt handelen, zo wille

wy alleine de tydt tho hope vergeliken, vp dat wy es nicht tho lanck maken, Jdoch ein yder van der tyt des tho mer seckerheit verkrige.

So als nu de prophete Helias wyssagede, Gades worth vnde willen verkundigede, vnde oevermitz ethlike hundert valsche Propheten vpgeholden, hefft Helias vmme straffe der sunde gebeden, dat volck is verdehalf jar mit droicheit vnd kummer geslagen, oeverst de Propheten heft Helias alle erwörget, vnde Gades wort is wedder vpgenommen geworden, Demna verdehalf jar is de simpel einvöldighe straf der de vervoert synt ghewesen vnde Gades wort verechtichlyck hebben in den wynt geslagen, Also seth ock de schrifft allenthalven wal voer einen hoevettal verdehalf. Nu dusse tal is in der Babilonischer gevenckniſſe twintichvolt vermert geworden, vnde also is de tyt in der gevenckniſſe Babilon Soeventich Jarlanck, oeverst na der straff is ein herliker huiß vnde tempel belavet vnde vpgebouwet dan y tho voren geweßen was, als Haggheus bethugeth, mer wo dit in den belde geschehen sy, mach ein yder sulven overlegghen. Dat eth oeverst in der warheit geschehen sal, dat na dussen affalle dat huiß Gades, de einyghe schapstal, dat vervallene Ryck David sal herliker vpgebouweth werden, dan eth y thovoren geweſen is, des syn wy gewiß, vnde mach nicht feylen, wannt anders weren alle Propheten, Ja Christus sulven vnde sine Apostel, lögenhaftich, dat nicht mögelich en is: Nu van der tyt. De Babilonische gevenckniſſe ist xx. mael lengher, dan de straf by Helias tyden offte de simpel tall is, alzo is de gevenckniſſe des affalls van Christo, wo de sunde groter geweßen is, dan dat fleislike Jsrael gesundiget hadde, noch xx. mael lenger dan de Babilonische geweßen, de Babilonische gevenckniſſe wart Lxx. jar, dusse xx. mal Lxx. dat is xiiijc., Welker van der tyt an der rechter gevenckniſſe dat de warheit van der loegen in der hilligen stede is gevangen geworden flitich betrachtet, de sal soelken tall warafftich bevinden, dat de in der grusamen gevenckniſſe verlopen is, so bedenck nu of de tyt der Wrake der gemen, vnde verloesinge van den de vns so lange gevangen geholden hebben, herbigekommen sy ader nicht? Wy vermoeden vns, du salst moeten bekennen de tyt sy even hyr.

3. Regu: xvi. xvij. xviij.

Apoc. xij.

Agge. ij.

Joann. x.

Jtem su an wo alle handel lopen, is eth nicht also, bestaen de godtlosen nicht erschrickt tho werden? bekent nicht alle werlt schyr dat de warheit Christi mit gewalt vndergeholden wört? Want gemeintlick secht men, Eth is al war, meer Förſten vnde Heren willens nicht liden, vnde also suet de gantze werlt den gruwel in der hilligen stede sittende, wantte wat mach doch grüweliker syn, dan wetten de warheit vnde se nicht willen liden? dit sint apenbar theken der anstaender Wrake, vnde

Jerem. v.

Ma. xxiiij.

Digitized by Google

wo kanſtu dannoch twiuelen an der tyt? Godt ſulven heft de Wrake angevangen vnde alrede in dem belde bewiſet wo eth in dem weßen geſchehen ſall, Vnderſöck de ſchrift wal, wo et to der tyt geſchehen ſal, oeverlegghe dan den Handel, So loept alle handel ſo, dat wy moten bekennen dat de tyt der wrake hyr is.

Eth meinen wallichte ethlicke vnde wachten genſlick darvp dat Godt ſulven mit ſynen Engelen van den hemmel kommen ſal vnde wreken de godtloſen, Neen leven broeder, he wil kom̃en, dat is war, oeverſt de wrake moeten Gades Knechte voer erſt vithrichten vnde den godtloſen vngerechten recht vergelden, als em Godt bevallen hefft, Got wyl dar tho myt ſynen volcke weßenn, wyl em iſerene hoerne vnde ernene klawen tegen oere fyande bereiden, dan kort vmme, de wy den Heeren verbunden ſyn wy moethen ſyn werckluich ſyn vnde den godtloſen, in den dage den de her woert maken, angripen, So ſal Gades ſtarcke Arm mit vns ſyn, vnde he ſal ſyne herlyke kraft an ſynen volcke, dat ſus langhe verachtet vnde verworpen vör der werlt is geweßen, bewyſen. Als Malachias ſpreckt, Gy werden de godtloſen thotreden, dan ſe werden alſe ſtoff ſyn vnder juwen voeten, ann denn daghe den yck ſchape, ſpreckt de Heer der herſcharen.

Ezekie. ix. Apo. xviij. Jobel iij. Jere. L. Lj. Mich. iiij. Pſ. c. xlix. Mala. iiij.

Wyder, wowal wy wetten dat de tyt der wrake hyr ys, zo werden wy doch deſulve nicht angripen, Godt almechtich hete vns dan vnde geve vns ein gewiſſe Zeckerheit dat eth zyn walgevellige wille zy, dan werde wy verwar nicht ſoemen, wi hapen överſt de tyt ſal nicht lanck ſin. Hyrumme wat ſick van Bröderen her by dat Panier Gades maken kan vnde luſt hefft an der gerechticheit Gades, de willen nicht zůmen. Want wanner dat feenlyn gerichtet ys vnd de Baſune angehet, wilt völle vngeldvige geldvich werden vnde hertho treden, dem doch alßdan Godt gein danck ſal wetten, mer ein yder zy geldvich, dewyle geldvens tyt ys, weſe frymödich tho aller Gades gerechticheit ock dar eth anders ſchynt, zo ſal he loen zyns geloven entfangen, Dit zy genoch van der tyt geſecht, wy laten al willens vthe wat mer uth den Apocalipſi wal mochte bygebracht werden. Item wat ſuß ein lange tyt her van duſſen yaren vnde tyden van völlen Propheten vnd broderen gewiſſaget ys, noch lathe wy ock vnangeteckent wat appenbaringe vnde getůchniſſe bi vns darvan geſcheen ys, wante ſolde wy dat alle ſchriven dat wol tho lanck werden, ock we einen getůchenisſe nicht geloeven wil dat war vnde recht ys, helpet ock nicht dat men denſulven völle bewiſes vörholt, dan de nimpt an wat em gevelt, darumme dat eth em gevelt, vnd leth ſick nicht gevallen nimpt es ock darvmme nicht an dat eth war is, mer dit zy wit van allen waren Iſraheliten vnde bundtgenoten Chriſti.

Jerem. iij.

Digitized by Google

Wo de Wrake geſchehen ſall.

So gewyſſe vnd vngetwiveleth vith der ſchrifft ys, dat de Wrake vnde ſtraffe oever Babilon, dat is över de vngerechten godtlozen kommen ſal vnd nicht uthe bliven, alzo bewißlick vnde ſecker ſtehet eth oick wo de Wrake geſchehen ſal, Dat de Wrake ghewiß in den leſten daghen kommen ſall, bethuget Jeremias genoichſam in dem xxx. Cap. vnd ſpreckt: Alzo ſpreckt de Heer, Sehet, ick wil wedder Jerc. xxx. vpbuwen de Hutten Jacob vnd wil my ſiner Hutten erbarmen, vnd eth ſal de Stadt wedder erbouwet werden vp oer rechte maelſtadt, vnnde dat palatz ſall na zyner gheſchicklicheit recht bewont werden, vnd eth ſal van em heruth gaen ein ſtemme der danckſegginghe, ein ſtemme der ſpoellenden, Ick wil ſe vermannichvoldigen, vnd ſe en zölt nicht vermindert werden, Ick wil ſe wyt verbreiden, vnd ſe en zölt nicht beenget werden. Vnde eth ſoellen oere Kinder zyn gelick als voerhen, vnde oer voerſamlinge ſal voer mj vaſte bliven, vnde ick wyll heymzoecken alle de ſe voerdrucket hebbenn, Vnde eth ſall oick eyn Hertoch van em vnnde eynn Fürſte vith dat myddell van em hervoer tredden. Demſulven wyll ick tho my ſchicken, vnde he ſall her tho my thredenn. Want we is doch de, de ſin herte verzoetet an my, dat he tho my nahe, ſpreckt de Heer, vnd gy zölt min volck ſin vnde ick wil iuw Godt ſin.

Vnde ſehet her webdervmme, de ſtorm des torns des Heren ſal vthgaen als ein verwöſtende ſtorm, vp dat höved der Godtloſen ſal he ſick dalen, de grym des torns des Heren ſal nicht vphören, beß dat he do vnde vthrichte wat he yn dem ſinne hefft, In den alderleſten der daghe werde ghi dit verſtaen, Tho der tyt, ſpreckt de Heer, wil ick ein Godt allen geſlechten Iſrael, vnd ſe ſoelt min volck ſin.

Hir vth ys vnwedderſprecklick dat de Wrake nicht wört vthe bliven, vñ wo de Prophete ſulven ſecht dat dit int leſte der dage verſtaen ſal werden, want dith alßdan geſchehen ſal, vnde ſo ys dit vaſt aller Prophetien art dat ſe nicht recht verſtaen werden eer dan ſe geſchehen, Alſo ys ock vnlöuchbar dat duſſe prophetie noch nhú geſchehen en ys, dan is nu vorhanden.

Voer an in denſulven Capit. ſecht de Prophete, Eth ſal ſin in den dage, ſpreckt de Heer der herſcharen, wil ick thowriven dat juck van juwen halſe vnd juw bende wil ick thorithen, dat du dar vnder den frömden Göddẽ nicht mer denen ſalſt, mer ſe ſollen dienen dem Heren ören Gadde vnd David ören Könnige, den ick em erwecken will, Nu ys yo dit noch nú geſchehen, want Godt hefft noch nhú ſin volck ſo herlicke verloſt, dat eth is beſtendich gebleven, meer alltyt ys eth wedder beſtricket vnde gevangen geworden. So hefft ock de Heer noch nú van

Digitized by Google

tyt döſſer Prophetie an ſinen volcke einen David verwecket dem ſe naeſt Godt denen ſolden, mer alzölckes is nu vörhanden, De Hertoch vnde Furſte is ſchone hervoer getreden vnd in dat Ryck David geſath, wo ein anderwech de Prophete ſpreckt, Ein Köninck allen gebedende, Ja wy hebben den mitt vnſen ogen geſehen vnde naeſt Godt is em alrede ſin denſt bereit, Wy wetten wal dat ſußlange vnde wallichte noch de David Chriſtus verſtaen is worden, dan ſolckes rymet ſich gantz nicht, is ock gantz vnrecht, wante nicht David, mer Salomon is einn belde vp Chriſtum, de ſchrifft moith men recht delen vnde verkeren de belde nicht, anders ys eth dwelynge vnd erdom, waer men ſick henkeret offte wendet, hir van zoelle ghy vinden wider beſcheit in vnſen ſchrifften van verborghenheit der ſchrifft, offte wallichte werde wi yegenwordich vnde mundtlick (durch Gades krafft) dar van noch mit juw ſprecken, eth wol hir tho lanck vallen. Dan och bröder bröder, wuſte ghi dat wi wetten, wo frölick ſolde ghi thom Panier der gerechticheit her tho treden, dan eth is vns nicht mögelick tho ſchriven, Oeverſt mit einen worde geſecht, Godt hefft vns de ſchrifft vpgeſlaten, dat wi nicht alleine verſtaen, mer ock in der warheit dadich vnder vinden de entliken beloefften dar alle hilligen vp gewachtet hebben. Dith ſeggen wi, want wy ſorgen vor juw twivelmoet, wi wetthen wal de Duvel wyll nicht ſlapen mit mannigerley tegenworpe iuw vythoholden. Dan och weer ghi by vns, eth worde gein noith hebben, wy ſolden juw des Duvels ſthryck lichtlykenn vploezenn, Dat ſchreynn ys uhn by vns recht thohouwenn, alle twivell ys vth ghedaenn, Dath Ryke moeghe wy beſchouwenn, dat David vp Erden ſall haen, Des wy vns althydt froeuwenn, Mith den Godtloſenn ys eth all ghedaenn, O der froenweden, So waer alß vnnſe Godt levet, dyt woert tho iw gheſchrevenn vnbedacht, ſo baelde als de fyngher ſchrivenn konnen, dychtet dat Herte vith froenwden, durch Godt, tho juw. Dan wedder thor zaeckenn.

Duſſe Prophetie Jere: wilt doch, leven bröder, recht averleggen, ſo ſoel gy nicht alleine darvth vernemen dat de Wrake in den leſten dagen geſcheen ſal, Sunder ock zöl gi begripen moegen dat even nu de tidt vnd dach vorhanden is, dartho ock wo ſe geſcheen ſal, nemptlick dat de vnſchuldige Abel de dötliken vnd mordeſſchen wapen des bloitzuchtigen Cains wedder Cain gebruken ſal, vp dat den godtloze overkome darvan geſchreven, He is in de kule gevallen etc.

Thom erſten belavet Godt he wil ſinen volcke einen David erwecken, David in dem belde heft mit wrecken vnde ſtraffen Salomoni ein fredeſam Ryke bereidet vnde wat tho dem herliken Gades Tempel van nöden was tho hope geſamlet, darna is de fredſame Salomon ghekommen, heft in frede vnd hoichprechtiger herlicheit geregiert dat

Ezech. xi. xxvij.

gantze Jſrael vnd in wunderbarliker wyßheit Gades tempel vpgebouweth. Nů eer dan oick in der warheit de rechte Salomon Chriſtus, de in ſiner oithmoith verworpen, in ſiner hoichprechtiger herlicheith kommen wyl, hefft he belavet vith ſinen volcke eynen David tho erwecken, de ſall uith dem wege růmen vnde bereiden dat Ryke, welck er dar na Chriſtus ſulven innemmen vnde regeren ſal, ſent dat he ſinen vader datſulve överantwore, als he eynen yderen na ſiner dait vergulden heft vnde den ſachtmödigen vnde ſinen hiligen alle ſine belöfften vp dat herlikeſte geholden hefft, Chriſtus ſecht, myn ryke is nicht van duſſer werlt, So en regneret Chriſtus oick in duſſer werlt nicht, ſunder he lydt, oeverſt lyden is nicht regneren, he ſal oeverſt noch regneren, vnde dat in ſinen hilligen, nicht alleine in dem geloven des vnſichtbarliken, mer ock in der ſchinender warheit, Nemptlicken hyr na in der vulendinge duſſer boeßer werlt, wanner de vngerechticheit is van der erden durch den gerechten David vithgeraddet, dat nye hemmel vnde erde, dar de gerechticheit inne wonnen ſal, geworden is, We oren heft tho hören, de hoer. Wunderlick wil Godt in ſinen hilligen ſyn vnd eth en wil mit geiſtliken duden nicht vthgerichtet ſyn, In duſſen hapen ſynt alle hilligen ingeſlapen, vnde in der röſte verwachten ſe dē herliken dach, dat em oer bigelachte geldöfflick ſal weddergegeven werden, Wolan nu, ſo byn wy nu gewyße dat nicht wy, noch durch menſchen wyßheit, by vns dat Ryke is vpgerichtet, meer Godt den wy truwe holden, vnd alle werlt vmme ſynes hilligē bundes wille, hebben doeren vertoernen vnd vp vns laden, den wy in dem liden ſint jo ſo bereit geweßen als in den weren vñ wreken, de Godt ia de ſulve aller Propheten Godt hefft ydt angerichtet, he hefft den erwecket buten ſyn ſulveſt vnde der gantzer gemeinte vermodent, de vörhen vnder vns by den deneren des Euangelij ein ſchoettelwaſſcher geweßen ys, wo David ein ſchapherde, So nu David vnder den volcke Gades erweckt ys, we twivelt dan dar an, dat ampt David möte in ſynē ſwange gaen? Vnde alzo machſtu lichtliken vorſtan, dat de tydt der wrake even yegenwerdich hir ys.

1. Cori. xv.

2. Theſſ. i.

Hebreo. x.

2. Tim. i.

Item, wo de wrake geſcheen ſal kanſtu vth yegenwordiger Prophetie Jeremie ock vorſtan, Nemptlick alſus, Godt wil ſyn volck wedder zöken, de hutten Jacob wedder bouwen vnd ſchicken ſe recht, wo he dan durch de predike des Euangelij vnd Döpe gedaen hefft, Wan he dan ſyn volck hefft, dat wil he vormeren, vnde eth ſal nicht vormindert werden, den he dan einen David erwecken wil den ſe naeſt Godt denen ſoellen, dat ock Leinhardt recht authůt, dat ſy de rechte Gadesdenſt, ſyck bugen voer de Overicheit de van Godt verordent vnde geſath ys.

Joann. x.

Soph. iii.

Jere. xxxi.

Darna wil de Heer synen torn vthstorten vp den kop der Godtloßen, vnde sal nicht vphören, beß dat he vollenbrengt alle dat he ym synne hefft, Godt will den Godtloßen vortzagen vnde de macht benemmen,
Ps. cxliij. David wil he de handt stercken, syne vynger thom stryde leren, he wil
Mich. iiij. synem volcke Grene klawen maken vnde Iserne hoerne, Ploichyseren vnde
Johel iij. hacken sollen se tho swerden vnde speisen maken, Einen Hoevetman
Jeremi. l. soellen se vpwerpen, dat senlein doen flegen vnde in de Basune stoten, Ein wreedt vmbarmhertich volck werdenn se aver Babilon reytzen, in
Apoc. xvij. allen soellen se Babilon vorgelden, als se voerhen gedaen hefft, ya dubbelt zoellen se Babilon vorgelden, Dit synt de raidtslege de de Heer
Esai. xiij. tegen Babilon vnde de gantze erde vpgesath hefft, vnde alzo sal syne
xiiij. handt vthgestrecketh werden tho allen heydenenn, want so de Her der herscharen wat vpset, we sal mogen thobrecken? vnd wan he syne handt vtthstrecket, we sal moegen weren? van den norden sal ein rock vpslaen, sine gewalt sal nummant mögen verdregen, vnde wat sollen dan de Legaten der heiden voer genoichdoinge mogen bybrengen? Overst Syon wil Godt bevestigen vnde de Armen mins volckes zöllen vp se tröuwen.

Wider in der Prophetien Jeremie lestu in den alderlesten der dagen zöllen gi dit verstaen, vnd in der sulven tyt, spreckt de Heer, wil ick aller geslechte vnd verwanten Jsraels Godt sin vnd se zöllen min volck zyn. Dit sal gescheen, wanner Babilon gewraken is vnde de straffe
Joann. x. verby ys, alßdan sal ein schaepstal sin vnde ein herde, ein tunge over
Soph. iiij. de gantzen Erde, dar Gades loff sal medde verkundiget vnd gesungen werden, Dan sal alle Jsrael, dar Paulus van secht, mit der vulheit der
Jere. xxxi. Heiden noch sallych werden, Eth sal dan de eine den anderen nicht meer behoven tho leren vnde gein negel sal wedder van dem tempel vthgetogen werden. Dan wanneer hemmel vñ erden verbrant sint, de elemente gekraket hebben, sal de nye Hemmel vnde erde den volcke Gades erschinen, dar de gerechticheit ynne wonnen sal, Als dan sal frede syn aver de gantze werldt, alle creatur zal dan gefryet syn to der herlicheit der kynder Gades, Want alle creatur, zo wal de levendigen als dar geyn leven ynne ys, sint noch der ydelheit vnderworpen, vnwillens, vñ liden moeten se dat se den ydelen menschen, den vngerechten, vndanckbaren, tho erer ydelen pracht denen, als ock de kynder Gades sulven ere ydele gewalt mit suchten und carmen hebben möten gedulden, Overst dan soellen alle creatur thor herlicheit der kynder Gades fry syn, de solt dan mit frede vñ danckbaren herten ere wynberge planten vñ gebruken, de kleinen kynder solt de wilden dirte driven vñ weiden, de wulff vñ Leuwen solt mit den schaepkens weyden, alle golt vñ sulver vñ Edelgesteinte sollen nicht lenck thom homode der

Digitized by Google

vndanckbaren ydelheit, ſunder thor herlicheit der kynder Gades denen. Vort ſolt dan de herlicken belöfften aller Propheten vollenbracht werden, ock dat Chriſtus belavet hefft de ſachtmoedigen zöllen de erde beerven, vnde hundert falt ſollen ſe verkrigen in duſſer werldt, Wat dan noch, na duſſer werldt vnde ende des Rykes Chriſti, in dem Rike des Vaders tho verwachten is, de hirbevörens vnd noch vmme Chriſtus willen willich ſynt tho verlatene, vnde verlaten, dith hebben de hilligen Apoſtolen vnde ander hillige Gades dener wal geſeen, darumme ſe ſo frymödich vnde vnvörtzacht vör den namen vnde Ryke Chriſti hebben geſtreden, vñ er gudt lyff vñ leven ſo getröſtet dören avergeven, Want ſeker vnde gewyß weren ſe, durch den geloven, dat em er bygelachte vp duſſen dach ſal mit völle wokers werden wedder gegeven.

De Propheten hebben voer vann dem liden in Chriſto, darna van der thokumſtiger herlicheit geprophetert 1. Petr. i. ii. 1. Tim. i.

Nu leven bröder, de tyt der Wrake ys an vns gelanget, Godt hefft den belaveden David erwecket, geruſtet thor wrake vnde ſtraffe aver Babylon mit ſinem Volcke. Hier hebbe gy nu gehort wo eth ſal togan, vñ wat ryker beſoldinge wy ſyn verwachtende, vnde wo herlick wy zöllen gekrönt werden, is eth anders dat wy dapper vñ menlich ſtryden, vnde, Godt geve wy leven ader ſterven, wy wetten doch dat wy nicht konnen verleßen. Hirumme, leven bröder, ruſtet yw thom ſtryde, nicht alleine mit dem oethmoedigen wopen der Apoſtel thom liden, Sunder ock mit dem herliken Harniſche David tho wreken, mit Gades Kraffte vnde Hulpe al de Babiloniſſche gewalt vnde al dat Godloſe weßen vththoradden, Weßet vnvortzaget, gudt wyff, kyndt vnd lyff yn de ſchantze tho ſlahen, want ſo gy frymödich vnde willich verlaten, zöllen gy nicht verleßen, overſt wil gy holden vnde nicht wagen, ſo moete gy doch vorlaten vnde vorleßen, Aller wyßheit, anſlege, klockheit vnde maneer möte gy wal bruken, de Godtloſen Gades viande tho krencken vnde dat Paneir Gades tho ſtercken, Gedencket al wat ſe juw gedan hebben möge gy em wedderumme doin, ya mit derſulven maten dar ſe medde gemeten hebben, ſal ē wedder gemeten werden, ya, dat meer is, in den ſulven becker ſal em ingeſchencket werden et cet. Hebbet achte darvp vnde maket juw geine ſunde dar geyne ſunde en ys, Weßet ock nicht wyßer dan Godt in ſinem worde ſulver ys, So wilt iuw nu, leven bröder, mit yle beſlitigen, mit ernſte thor ſaken tho gripen, vnde zo völle mögelick ſchicket juw her tho vnder dat Paneir Gades tho kommen, Godt de Heer der herſcharen, de dit van anbeginne der werldt geſlaten hefft vnde durch ſine Propheten vörhen vthgeſpraken, deſulve erwecke iuw herte mit kraffte ſines geiſtes, ruſte iuw vnde ſyn gantze Iſrael, als he will, tho ſinem prize vnde vormeringe altydt ſynes Rykes. Amen.

2. Tim. ij. 2. Cor. vj. x. Jere. i. ij. Apo. xviij.

Digitized by Google

XVI.

Bekäntnus einiger perſohnen, ſo der Widdertauff vnd des Munſteriſchen Vnweſens halben alhie zu Weſel im Jahr 1535 eingezogen worden etc.

Extrahirt aus dem Gerichts-Prothocol gl. Jars ad mens. Januar. Febr. vnd Mart.

per

Bernhardum Brantium pr. Vesal.[247])

Nomina inquisitorum.

A parte Principis nostri.

Theiß van Loe, Droſt zu Dinßlacken; Doctor Hendrich Alyſchleger (gnt. Bairs), Clev. Cantzeler; Derrick van Lain, dero Rechten Licentiatus; Herman Brojel, Cleviſcher Landtſchriever; Derrick van Duyſſeldorp, Richter to Weſel.[248])

---

[247]) Nach einer Abſchrift Anton v. Dorths. Auf dem Titel ſteht noch: Proverb. Sex Kappa pessima: Koninck (Jan van Leiden). Knippervollinck. Krechtingh. Kercheringh. Kippenbroick. Kloprieß. Prophet ꝛc. it. Leiden verleyden Rottmann. Das Brantſche Original iſt noch vorhanden; es iſt weniger ausführlich als die v. Dorthſche Abſchrift. Aus der Brantſchen Handſchrift habe ich nur die erheblicheren Abweichungen in die Noten aufgenommen. Der Zuſatz aus derſelben im Texte S. 361 iſt in eckige Klammern eingeſchloſſen.

[248]) „Hisce addit Th. Strackius (omissis tn. Deput. Senatus Vesal.) in notis ad Epist. Heresbachij p. 107. Theodorum von Wilich, Aulae Cliviae praefectum haereditarium, et Johan. Gogrevium, Cancell. Juliac. Droſt von Genney." von Dorth.

Digitized by Google

A parte Senatus Vesaliensis.

Weſſel van Bertt, Hendrich Schluytter, Burgermeiſter; Thomas Kroin; Herman Schwagers; Johan Haeß; Hendrich Balendunck; Leonhardt van Meer.[249])

Nahmen der jhenigen ſo deß Widdertauffs halben, zur Zeit der Munſteriſchen Vnruhe, alhie gefangen genohmen ꝛc. vndt von obgl. inquisitoribus examiniret.

Carl von Suſtern, Schuhmacher, ſo der Lutheriſchen Secte halben von Lüttich, anno 1534 Manendags nae Pingſten, verbannen vnd ſampt ſeinem Weibe Lißbet ſich hie zu Weſel nidergelaſſen.

Wolter Teſſchenmecher, gebohren zu Kuilenborgh, ſo von Munſter, zur Zeit deß entſtandenen vnweſens daſelbſt, hieher kommen.

Wilhelm Kouſſenmecher, ſo von Andtwerpen auff Weſel kommen, weil er gehort daß Hertzog Wilhelm dem Evangelio nicht feind ſey, ſondern leide daß ſelbiges klahr vnd lauter geprediget wurde.

Joris van Tricht,[250]) Gordelmecher, von dannen auf Weſel kommen, dieweil er gehort, daß das Euangelium aldar fredig geleden werde.

Theiß van Borſchett.

Otto Vinck, Rentmeiſter alhier zu Weſel, vnd deſſen Haußfraw Anna.

Wilhelm Schlebuß, Burger alhier, vnd deſſen Haußfraw Luytgen Bottermans.

[Einer Richard, ein tauſer neben D. Weſtenburger.]

Johan Wow, Burger alhier.

Johan von Vogen, Harniſchmecher, Burger alhie.

Elßken, die Haußfraw Hendrichen Knippings.

Wilhelm von Dorſten, Tornwechter alhie.

Hendrich Schneyder, Pulvermecher alhie.

Joachim Cloeß. Gritgen Möllners. Catharina von Boir.

---

[249]) Heidemann (Geſch. des höheren Schulweſens in Weſel. Erſte Abtheilung, S. 34) macht darauf aufmerkſam, daß „an die Stelle dieſer ſtädtiſchen Mitglieder der Unterſuchungs-Commiſſion, im folgenden Jahre, nach der Neuwahl von Bürgermeiſter Schöffen und Rath, die Bürgermeiſter Weſſel van Bertt und Henrich ter Loiwen, die Schöffen Gerrit Holtſtege und Johan van Haſſelt traten."

[250]) d. i. Maſtricht.

Digitized by Google

I. [251])

Vom Kindertauff. Jt. von der Widdertauff.

1. Carl von Sustern, Schuhmecher, so von Lüttich der Lutherischen Sect halben verjagt alhyr sampt seiner frawen Lyßbett kommen vnd deß Widdertauffs halben eingezogen, alß er vom Richter ermahnet auff seiner seligkeit zu antworten, waß er wuste von der Widdertaufferey vnd wz er auch selbst davon hielte, gab zur antworth, der Richter wehre sein Gott nicht, Er wehre sunsten zwar schuldig mit lyff vnd gut der obrigkeit zu gehorsamen, allein in diesen sachen, darvmb man ihn fragte, wehre er nicht schuldig zu antworten; hette man an ihm etwz straffbahres gesehen, solches solte man straffen. Er sey in seiner Kindheit einmahl getaufft, vnd sunst kein ander tauff empfangen. Was aber den Kindertauff angieng, davon wolle er sein gefühlen nicht sagen. Bekandte doch endlich, alß ihme scharpffer zugesetzet, daß der Kindertauff sy eine lasterung Gades. [252])

2. Wolter Tesschenmecher, zu Cuilenborg gebohren vnd von Munster wegen daselbst entstandenen auffruhr hieher kommen, sein nahrung (wie er sagte) zu treiben, hielte dafür, daß der Kindertauff sey vnnötig vnd nicht gnugsam zur seligkeit; den es stehe geschrieben Lehret vnd tauffet, So musse dan erst der getaufft werden soll, gelehret werden. Auch sey die seligkeit nicht dem Wassertauff, sondern dem glauben zuzuschreiben. [253]) Bekandte dz er widdergetaufft wehre, vnd hette sindt der Zeit, dz solches geschehen, ein viel ruhiger vnd frewdiger consciens gehabt, habe aber sein widdertauffung bißher vnd noch zu heimlich gehalten. Meinte auch, er dwale nicht. Wan hy averst uyt der hilligen Schrifft bericht werden kunde dat hy darmit oevel gedahn dat hy widderdoipt worden, so sy hy willig darom poenitentz antonehmen.

3. Johan Wow, Burger alhie, bekandte daß er in Wilhelm Schlebuß huyß widderdoept sy van einem Everhardus [254]), (uyt Hollandt

---

[251]) Von Seiten der herzogl. Räthe waren der Untersuchung 14 Artikel zu Grunde gelegt; diesen scheinen die folgenden 14 Abtheilungen zu entsprechen.

[252]) Die Worte „Bekanndte" bis „sy eine" durch zwei schräge Linien leicht durchstrichen. In der Brantschen Handschrift, die ich mit **Br.** bezeichne, steht am Rande von v. Dorths Hand: „tandem confessus, die kindtauff sy ein lasterung Gottes."

[253]) „Insere hic notata sub finem No. 5." **v. D.** S. die Anmerkung an der bezeichneten Stelle.

[254]) Die in runde Klammern gesetzten Worte stehen bei v. Dorth am Rande, in **Br.** fehlen sie gänzlich.

Digitized by Google

oder dem Sticht van Utrecht, darby geweſt Henricus Roll,) die nu verbrandt. Er habe auß eigener bewegung der Schrifft den Widderdoep angenohmmen, dan er hab nach der gerechtigkeit geſtanden. Er ſy widderdopt im nahmen deß vaders, deß Sohns vnd des hilligen Geiſtes, vnd hebbe angelaifft mit rechtem ernſte chriſtlick to wandelen, vnd den fyand vnd ſyn lüſten verſaickt. Die tauff, ſo in der kindtheidt geſchehen, muſſe verſaickt ſyn, wen die widdertauff ſol recht angenohmen werden. Vnd alß dieſes von hem geſchiet, hebbe er gefuhlet beterong deß levens, ſy ouch vorhebbens chriſtelycken tho leven. Da er aber auß Gades Wort eines beſſeren vnterwieſen wurde, ſo wolle er vmb poenitentz bitten vnd ouch dieſelve annehmen.

4. Wilhelm Kouſſenmecher von Antwerpen ſagte, Er ſy von dannen auff Weſel kommen, weilen er gehort, daß Hertzog Wilhelm dem Euangelio nicht fyand ſy vnd gelede dat Wort klair to predigen. Bekandte, Er ſy widdergetaufft in Ott Vincken huyß. Die Widdertauffer hedden ihm aldair viel Schrifften vurgehalden, jtem Hendrich Knipping, Ott Vinck vnd Wilhelm Schlebuß hedden ihn darthoe in ſyn gewiſſen bewogen, hette aber ihnen lang widderſtanden, doch to leſt ſulx togeſtain. Empfinde aber numehr dat hy gedwaelt, vnd wete nyet woe hy ſich dartoe ſo hebbe bereden laten. Vermeine dat die Widderdoeper mit tovery[255]) muſten vmbgahn. Hebbe ein Buch gekofft von den Munſteriſchen Handel, oere yrſte Confeſſion, doch die hebbe ihn nicht tot den Widderdoep bewegt. Es ſeye ihm leidt, daß er ſo fehrn darin gekomen; wolde gern ein gnedige poenitentz annehmen, vnde bäde vmb gnade. Der Widdertauff ſey vnrecht, dan Matthäus dz lehren nachſetze.

5. Ott Vinck ſagte, er ſey einmahl getaufft in ſeiner Kindtheydt, ſey darmit zufrieden, hette niemanden zur Widdertauff gereitzet, wiſſe nicht daß jemandt in ſeinem Hauſe getaufft ſey, wolte ſolches, da es mit ſeinem wiſſen geſchehen ſollen, gewehrt[256]) hebben. Bekandte auch, Er habe Franiscum, den Auguſtiner Munch, 4 iahr bey ſich gehabt. Kenne Chriſtianum, den Mariendalſchen Munch, nicht, noch daß derſelb

---

[255]) „Weet niet, wie hie dartoe kommen; er meint, die widderdoeper moten mit toeverie umbgan, quod possint incantare homines" **Br.** Dieſe Anſicht war allerdings verbreitet. Rothmann zu Münſter ſollte den Täuflingen aus einer Flaſche zu trinken gegeben und ſie dadurch toll gemacht haben. Dagegen bekennt Joh. v. Leyden (25. Juli 1535): „Item wete van ghenen vergift, ſo uit der fleſſen aber ſus anders durch Stutenbernt geſchiet ſin ſal."

[256]) „Weet niemand in ſyn huis gedopt toe ſin, wol ſolches gekehrt hebben" **Br.**

in seinem oder anderer Häuser iehmanden widdergetaufft habe. Hebbe auch Joist Stoickebrandt nicht to dem Widderdoip gereitzet, wisse ouch nicht off derselff den Widderdoip mit Schrifft widderlagt hebbe, dan allein daraff intgemein hören seggen. Wisse nicht daß iehmand in seinem oder anderer huyser widderdoipt sy. Da Er vernohmmen daß Henricus Graiß[257]) Stoickebranden nachgesagt, ob solte derselb von ihme Vincken widdertaufft sein, habe Er sich gegen Graiß, alß er außreiten wollen, verthedigen wollen, Graiß aber sey truncken gewesen, so daß derselb keine antwort geben mogen. Da er gewust solte haben, daß sie ihm solche Lugen nachgeredet, wolte er sie bekummert hebben, vmb ander bescheidt to krygen. Hebbe ouch mit Kousseumecher der Widderdoip halven nyet geredet ꝛc.

Wolter Tesschenmecher[258]) bekandte, Er habe zu Vtrecht der Widdertauffer bekentnus[259]) vnd glauben angenohmmen vnd sy dairselffst von Johan Völckners, der in dem Hage enthoefft, widderdoipt in nomine Patris, Filij et Spiritus sancti, vnd derby verheissen den Duyvel toe vorsaiken vnd die welt und dat fleisch, vnd Gott antohangen vnd den nechsten lyff to hebben vnd sy oeme darby vorgehalden woe dat in den Wercken der Apostelu stehe geschreven dat Paulus 12 Mannen widderdoipt die tovohren qualyck gedoept gewest wehren. Von der Kindertauff hebbe hy gheyn verstand, late dat den gelehrden bevahlen syn, Averst so hy met syner frowen Kinder krege, wolde hy dieselve laten doipen.

6. Wilhelm Schlebuß leugnete widdergedoipt to syn, wuste ouch nicht dat Johan Wow in synem huyse widdergedoipt wehre. Vom Kindertauff habe er kein Verstandt denselben entweder zu verwerffen oder zu verthedigen, darvan sy viel by den Gelehrten disputirt, befehle solches Gott. Halte darvan wat die Schrift vnd Kercke dairvan halt. Wan er etwahn in einigen Glaubensartickul irrete, so wolte er sich auch selbst von einem Kind vnderrichten laten.

7. Luytgen, gl. Wilhelmen Schlebuß haußfraw, sagte nicht mehr dan einmahl getaufft zu sein, wilchs ihre Eltern thun laßen, habe niemand zum Widderdoip gereitzet, oder in ihrem Hause tauffen lassen.

---

[257]) **Br.** weicht hier ab. „Weet niemand in sin oder Schlebusch huis widderdopt toe syn. Da Grais ihm nachgesagt von Vincken getaufft zu sein, habe er" cet.

[258]) Refer ad §. praeced. 2. **v. D.**

[259]) „Die verbundnus und Glove angenohmen vnd zu Vtert widdertaufft vor Johan Volckners" **Br.**

Habe Franciscum, den Augustiner Monch, nicht gekandt, So kenne sie auch Christianum nicht. Werde sich auch nicht befinden daß sie den Kindertauff verachtet.

8. Ott Vincken Haußfraw sagte allein in ihrer Kindtheit getaufft zu sein, niemand sey in ihr Hauß getaufft. Habe vorgl. Franciscum gekandt, wisse aber nicht ob er ein Widdertauffer. Glaub von dem Kindertauff wie hillige Kerck, hebbe solche nicht verachtet, vnd hebbe in korten noch eyn Kind tor Doipe gehalden.

9. Lißbett, Carl van Susterns fraw, sagte, Sie wehre eine Walin, sey doch von einem Teutschen widdertaufft. Sie habe ein buch von dem Tauff gelesen, verachte aber den Kindertauff nicht, sondern halte denselben nothwendig zur seligkeit.

10. Hendrich Knippings[260]) fraw bekante daß sie in Ott Vincken Hauß widdertaufft sey, doch sey Ott Vinck vnd seine Hausfraw nicht da zugegen gewesen. Halte auch dafür, wenn sie nicht widdertaufft wehre, so hette sie nicht konnen selig werden.

11. Grietgen Möllners[261]) sagte, sie sey in Ott Vincken hauß widdertaufft, vnd habe ihr Knipping darzu vrsach gegeben, der ihr verwiesen, Sie, welche nicht widdertaufft wurden, wehren Heyden vnd Turcken, man mußte auch nicht mehr in die steinere Kirchen gehen. Bekandte auch daß sie auff ihre Knyen sitzend[262]) getaufft sy, vnd sy Otto Vinck darby gewesen, der sie gefragt, off sy Christenkinder worden vnd Christum angetogen? Darop sie geantwordet Ja.

12. Johan von Bogen, Harnischmecher, bekent auß einem Becken getaufft zu sein, vnd sey daß Wasser auß einem putzen geschöpft worden.

13. Joris van Tricht bekennet daß er auß einem Weinglaß widderdoipt sy.

---

[260]) Hendrick Knippers fraw **Br.**

[261]) Geesken Molners in Ott Vincken Haus getaufft, dazu orsach gegeben Knipper **Br.**

[262]) „Die giene, die sick des fridags (am 27. Februar 1534) lieten doepen vpt marckede, die giengen fur den predicanten vnd lieten sick doepen. So stunden vp dem marckede drei oder mehr predicanten und doepten die luede. Do sachten die predicanten tho den lueden, die sie doepeden, dat sie dat boese solden laten vnd doin dat guet, vnd hedden einen emmer mit water fur sick staen. Und so gingen die luede fur den predicanten vp die knie sitten. So doepede der predecant die luede mit dry hent vol waters in dem namen des Vaders des Sons vnd des heilligen Geistes, Amen." Meister Henr. Gresbecks Bericht von der Wiedertaufe in Münster. Cornel. Augenz. S. 20.

Digitized by Google

14. Wilhelm van Dorſten ſagte, Er ſey in Ott Vincken hauß widdertaufft, doch Vinck wiſſe nichts darvon.

15. Hendrich der Schneyder[263]) bekandte, Er ſy auff dem Ruyenwarth uyt der Kuillen aldair gedoipt, wete averſt van geinen teiken onder den Doeperen, dan dat Sy onder malckander ſich begroiten vnd ſegten Frede, darop dan der ander antwoirde Amen.[264])

16. Joachim Cloiß ſagte, to Eſſen wol 100 off 200 gedoipt to ſyn.

Endlichen ſind fehrner vnd abermahl befragt Ott Vinck und deſſen fraw, vnd Luitgen Wilhelm Schlebuß fraw, vnd Schlebuß ſelbſt.

Ott Vinck negavit in confrontatione daß er widdertaufft, ſagte, Er hange noch tuſſchen beyden.

Schlebuß in peinlichem verhoir ſagte daß er nicht anders getaufft dan in ſeiner Kindtheit, habe die Tauff nicht vernewert, auch nicht gewuſt daß Widdertäuffer in ſeinem hauſe geweſen oder jemanden widdertaufft haben. Wen ihm Gott Kinder gebe, ſo wolle er dieſelbe binnen ein halff iahr tauffen laßen. Habe Kouſſenmecher nicht dartoe bekalt ꝛc.

Luytgen Schlebuß bekandte, Sie ſey von Henrico[265]) Waſſenbergh widderdoipt, welcher zu Maſtricht verbrandt, doch ihr man Wilhelm habe ihr darvon geraden. Franciscum hedde ſy wail gekandt, ſy in ihr hauß geweſen vnd ſy ouch einige tyt by Ott Vinck uyt vnd in gegahn. Doch endlich hat ſie auch ihres Mans Widderdoip bekandt vnd geſagt, Johan Wow ſy eher den ſie vnd ihr man widderdoipt.

Ott Vincken fraw hat endtlichen auch ihres Mans Widderdoip bekandt vnd geſagt, Sy hebbe ſolchs tot noch toe uyt forcht verhalden.

Ott Vinck imgleichen ſelbſten endlich bekandt, daß er widdergetaufft ſey, habe auch Henricum Waſſenberg beherberget, Sey zur Widdertauf bewogen, daß er vermerckt ſein leben bishero nicht Gottlich geweſen zu ſein. Habe es gethan, vmb alſo ein beßer leben anzufangen. Hette ſich aber nicht verſehen, daß er ſeines glaubens wegen, krafft Keyſerlichen Mandats, ſolte verfolgt werden. Vnd wen er mit der Widderdoip vnſern g. Heren vertörnet, ſo begehrde er fur ihme to bidden.

---

263) „Hendrick Schneider auff den ruienwart uit die Kull" **Br.**

264) „Want ſick die mans tho moete qwemen vp der ſtraten, ſo deden ſie ſick de hant vnd kueſten ſick fur den mund vnd ſachten „lieve bruder, Godes frede ſei mit iw." Antwort der ander „Amen." Gresbeck l. c. S. 12.

265) „Hermanno Waſſenberg" **Br.** In der Dorthſchen Abſchrift iſt Hermanno umgebeſſert in Henrico. Vgl. Cornelius Aufruhr 2, 337. Henr. Waſſenberg iſt Henr. Roll der Holländer. Gleich unten wird er richtig Henricus genannt.

Digitized by Google

Man solte ihn vnderrichten, so wolde er van den yrdomb affstahn. Sein Anne hebbe viel vngemachs ihm angethan, daß sie leut zur tauff bracht.

II.

Von der Persohn Christi.

1. Carl van Sustern bekandte, Christus sey Mensch worden, doch wie sulches zugangen, vnd wie er menschheit empfangen, sei ihme zu hoch. Der yrste Mensch sey von der erden, der zweyte vom Himmel, vnd also sy er nicht von Maria empfangen, doch hebbe Christus ein liedbahrlich lichaem gehadt.

2. Wolter Tesschenmacher sagte, Er bleibe by den Artickulen deß Glaubens vnd der Schrifft. Waß disputierlich, das ließe er die Gelehrden disputiren.

3. Johan Wow, Er glaube Verbum carnem esse factum. Wisse aber nicht, ob die Menschheit von Maria empfangen.

4. Wilhelm Koussenmecher glaubte davan alß die Christliche Kirche davon thete lehren, vnd wie Paulus sagt: qui natus est ex semine David, secundum carnem.

5. Ott Vinck glaubte auch also, wie gl., vnd bliebe bei den Articulen deß Glaubens.

6. Wilhelm Schlebuß gleiches, vnd sagte darbey, Er halte an die h. Schrifft.

7. Luytgen Schlebuß sagte, Sie sey nicht geschickt darvan to antworden, glaubte wie die hillige Kercke darvan hielte.

8. Ott Vincken fraw glaubte eben auch also.

9. Johan van Boegen sagte, Christus konne nicht von Maria ontfangen hebben, diewyll hy van den hilligen Geist ontfangen. Christus sy ein hemelß Mensch.

10. Joachim Cloeß sagte, Christus habe sein fleisch von Maria nicht empfangen, sey durch ihr alß die Sonne durch daß glaß gangen.

III.

Vom Ampt der Obrigkeyt.

1. Johan Wow sagte, Er wolle der Obrigkeit gehorsam sein, weil es Gott gebotten vnd die Obrigkeit ein Dienerin Gottes wehre.

2. Wilhelm Koussenmecher sagte, von vngehorsam der Obrigkeit sey ihme nicht gesagt, vnd ihm sey befohlen, nicht anders tho doin den alß die Schrifft vytwieset.

3. Carl Schuhmecher helt darfur, man solte der Obrigkeit mit Lyff vnd gut gehorsamen, wofehrn sie nicht etwz widder Gott gebieten.

Digitized by Google

IV.

Von Gemeinheit der guter.[266])

1. Carl van Susteren sagte, daß durch brüderliche Liebe die gude Gemeynte darto to halden, doch sy darto nicht to dringen, den die getrungene Liebe die sey nichts.

2. Wolter Tesschenmecher hielte dafur, daß auß Christlicher liebe einer den andern, doch vnbedrongen,[267]) van den synen metdeylen sulle.

3. Johan Wow sagte, zur gemeinschafft der guter solte niemand getrungen werden.

4. Lißbet, Carls fraw, sagte, die Gemeindschafft obgl. sey gut, wen es nicht auß Zwang geschehe.

5. Griet Mollers sagte, Sie hielte nicht von genotigter gemeinschafft der guter.

V.

Von dem hh. Abendtmahl.

1. Carl van Sustern sagte, Er gebe den Worten Christi glauben. Ob aber dieselbe wesentlich oder figürlich zu verstehen, darvber seyen die Doctoren selffs bekummert. Alß Christus hyrbeforen dat Aventmahl ingestalt, so sy er darby geseten, Aber wyl hy nu ter rechten hand Gottes, synes Vaders, sitte, so sy[268]) er im glauben to genieten, na luyde syner worden ad sui commemorationem.

2. Wolter Teschenmacher, dat wanner dat Abentmahl na der rechten institution vnder beyder gestalt gehalden werde, dat dan dar warhafftig fleisch vnd blut sy.

3. Johan Wow glaubte dat in Eucharistia der ware leib vnd blut Christi sy.

4. Koussenmecher bekandte daß wir im glauben in den Sacrament dat warhafftige lyff vnde blut Christi entfangen. Sagte auch Es wehren viel Mißbräuche, dat ouch[269]) dat hoichwierdighe Sacrament vnbequamelick gehantirt vnde gebruickt werde.

---

[266]) „Gemeindschafft der guter. Carl von Susteren das durch bruderliche liebte die gnte gemeinte darto gehalten, wie in Actis" **Br.**

[267]) unbedrogen **Br.**

[268]) „so sy im Gloven na luyde seiner worden ad commemorationem dat aventmahl toe genieten" **Br.**

[269]) „dat dat hochwerdig Sacrament unbequamlich gehantirt vnde gebruickt werde" **Br.**

Digitized by Google

5. Vinck vnd seine fraw halten davon wie die Kirch, doch daß es im glauben empfangen werde.

6. Schlebuß halte davon als hiervon die H. Schrifft helt vnd alß de durch den H. Geist vergaderde darvan schryven, vnd wan hy dat ontfing, so dehe hy dat na der institution Christi. Vnd sagte Vinck dat hy ouch also gesoelde.[270])

7. Luitgen, Schlebuß haußfraw. halte davon wie Gott vnd die Kercke. Doch glaube daß es im glauben genoßen werde.

8. Joachim Cloß sagte, das Sacrament wehre brot vnd bleef brot.[271])

VI.

Vom Ehestand.

1. Wolter Teschenmecher glaubte vngottlich zu sein, mehr den Ein Weib zu haben, vnd solches auß krafft der institution deß Ehestandes.

2. Idem Wow.

3. Schlebuß sagte, Er sey mit seiner einten fraw zufrieden. Ein jeder soll sein eigen weib[272]) hebben.

4. Vinck sagte, Er sy tofreden mit syner huyßfrawen vnd begehr keine mehr.

5. Luitgen Schlebuß sagte, Sie sey mit ihrem man zufrieden, so lang derselb lebte.

6. Vincken fraw sagte ouch also, vnd weiter, Sie meinte dem Man an einer frawen gnug to syn.

7. Lißbet, Carls fraw, sagte, es wehre vnnut mehr alß Ein Weib zu haben.

---

[270]) „Vincken glaubte als die Kerck und nit anders. Carl Schumecher, werde in der gedechtnus genohmen" Br.

[271]) In Br. folgt: „Von Widdertauff. Ott Vinck dat hy syne doop ettlich mahl verlognet, sy uit frucht verhalden, dan dat fleisch sei kranck. Kousemecher, hy sy nu berichtet dat hy van die widderdoep gern affstaen wilde. Hebbe mit Vinck und Schlebusch offten von der doep gespraken. Widdertauff sey unrecht weilen Mattheus das lehren nachsetzet." Vgl. oben S. 363.

[272]) „ein jeder soll syn eheweiff hebben" Br. Das ist Wiedertäuferlehre. „Hirumme steibt eth myt allen fruchtbaren menschen also, dat se yn krafft des beuels Gades tho der Ehe, als tho aller anderen Gades gebaden vorplichtet sint, et sy dan dat Godt sunderlinges wen dar van beholt" Restitution Bl. Liij. Vgl. S. 307.

Digitized by Google

8. Johan von Bogen, Harnischmecher, sagte, Es sey im alten Testament zugelassen mehr dan Ein Weib zu haben, vnd wisse auch daß solches im Newen Testament nicht verbotten sy.[273])

9. Carl der Schuhmecher sagte, Er heb an einer fraw gnug; doch off einem Christen gebuhre mehr dan eine to hebben, weet hy niet, Ein jeder moge sich selffs proefen.

VII.

Ob sie Wissenschaft haben von dem Munsterischen wesen.

1. Carl von Sustern sagte, Er wisse davon nichts. Wen derer in Munster ihr werck von Gott wehre, so wurde es woll bleiben, sonsten abgehen. Wisse nicht von den Propheten. Schickten sie sich nach Gottes Wort, so halte er sie fur gut. Das buch von der Bräcke[274]) hebbe er nyt gesien oder gelesen. Wisse von keinen beschickungen auß Munster nach denen von Hollandt, Wesel oder Essen.

2. Wolter Tesschenmecher sagte, Er wuste von keinen rottungen, auch von keiner bottschaft oder Schrifft von Munster. Wisse nicht ob der Konig vnd Prophet zu Munster aus Gott sey, habe auch kein verstand mit den jnwohneren zu Munster. Item, Carl vorgl. hebbe ihm gesagt, Wat? sall men dat Wortt Gotts so mit dem schwerde verdedigen? Item, Er habe das buch, so die Vraeck (genant), nicht gesehen, wisse von keiner bottschafft nyt Munster nach Wesel.

3. Wow sagte, Es wehren ihme deß Munsterschen Königs schrifften vnd händel vnkundig, habe keine bucher von Munster bekommen oder gelesen oder hören lesen, auch keine besondre außlegung vber das 7. vnd 9. capittel Ezechielis. Sei nicht von meinung gewesen einen solchen Handel anzufangen wie die zu Munster angefangen hetten.

4. Koussenmecher sagte, Jhm duchte daß der König vnd jnwohnere tho Munster vnrecht hedden jemand to beschädigen. Salomons Ryck

---

[273]) „Eth mach nummant versaken, eth sy van godt togelaten by den olden vnd ock den suluen erlick gewesen, mer dan ein frowe hebben, vnd et mach nummant bewisen, dat et ergent van godt verbaden sy. Wat nu Godt thogelaten hefft vnd den hilligen Gades fründen erlick gewesen ys, mach vns ock nicht verbaden noch schande syn" Restitut. Bl. Mij. „Nu wal an dan, de fryheit des mans in der Ehe ys, dat he wal mer dan eine frouwe tho gelike Ehelick hebben mach" Rest. Mj. „Alzo verstan nu recht wat eth sy, twe sint ein fleisch verbüth nicht meer frouwen tho nemmen, mer lert wo man vnd wiff sollen eins sin" Rest. Bl. M (iiij). Vgl. S. 307. 308. Johan von Boegen ist mit der Restitution wohlbekannt.

[274]) „Das buch von der Vraake hebbe er niet gesien" cet. **Br.**

sy figurlich, Christi Ryck noch nicht vollenkomentlich. Wen sulchs zu Munster solte entstahn, duchte ihm,[275]) weil sie verfolgung litten, dat ihnen vnrecht geschehe, wie den auch der Schrifft vnd der liefde deß Nechsten contrary to syn. Hebbe kein brieff noh botschafften von Munster gehat, gesien offte gelesen. Bey Swoll sey ihm vielerley vertröstung gedahn von den Widderdoeperen von Enoch vnd Elia, da der ein in Oeverlandt, der ander in Nidderlandt auffstehen solte, dessen er gelacht; darumb die Widderdoiper ihm viel molestatie gedahn. Das Buch von der Braecke habe er nicht gesiehn. Ihm duncke dat die Liefde geyn vraeck lyden wolle. In Vincken hauß habe ihm einer gesagt, Ghy sult in korten noch wat niews siehn, vnd hebbe ihm allegirt von der straff Amos 4. Esa. 3. Habe von der Charitate mit Schlebuß conferirt, der ihm gesagt, Er verstunde dz nicht, wie es mochte stat haben jemand zu verfolgen; doch mit der tyt wurde alle ding verandren, aber nit geconcludirt. Sein Doepper vnd Hendrich Knipping hebben gesagt, alß er getaufft, es sey noch mehr vnd anders, das werde man ihm darnach berichten.

5. Elßken, Knippings haußfraw, wuste von kein briefen, welche ihr man sint der Munsterschen belagering empfangen.

6. Vinck leugnete daß er mit jemand dan mit Graisen vyt Munster kallunge gehalden. Habe in Knippings hauß Hendricum (Graiß) gesprochen vnd gefragt, wie es darinnen stunde. Habe nicht gesagt daß es zu Wesel wie zu Munster anzufangen, habe mit Knipping vnd Graiß in seine hauß[276]) gesprochen. Bekandte daß Graiß ihn wegen Burgermeister Gerrit Buwen gegrußet.

7. Schlebuß sagte, Er habe nicht sonderlichs von Henrico Graiß in Vincken hauß gehort, dan allein gefragt, wie het to Borcken stunde. Sey zu Grais kommen, nach seine Schwester to fragen, die kranck wehre; doch hebbe mit Graiß von Munster nicht gekalt. Bekandte fehrner, da er in Ott Vincken hauß gekommen, hebbe oem Grais in die armen gegrepen.

Darauff das peinlich verhoir angestelt.[277])

1. Knippings fraw sagte, Ihr Man sey zeythero der Munsterischen belegerung in der Statt Munster gewesen.[278]) Hendrick Grais vnd

[275]) „weil sie verfolgung litten, das ihm unrecht duncke (d. i. das dünke ihn unrecht) und der Schrifft und der liebte des nechsten contrari" **Br.**

[276]) „in Vincken Haus" **Br.**

[277]) Dieser Satz findet sich in **Br.** nicht.

[278]) „Knippen Fraw, ihr mann sey zeittzehero die belegerung in Munster gewesen" **Br.**

Digitized by Google

noch einer sey zu ihr auß Munster kommen niallich ein man hebbende die nach ihren Man gefragt.

2. Schlebuß [279]) vorgebracht, deme Hendricus Grais vnd Johannis Mengelsums Schryver ins gesicht gesagt vnd furgehalten daß er mit darby gewesen vnd geseten als wegen der Buissen beschlaten worden, vmb dieselve op Munster to bestellen. Welches aber Schlebusch geleugnet.

Schlebuß [280]) peinlich darauff verhoirt, bekandte vnd sagte, Er hange der Widderdoip nicht an, Sy ouch nicht darby geweſt dat von Munster offte denen van Munster om beystand [281]) vnd hulpe to doin gekalt worden, werde dessen mit onwarheyt besagt. Da er auch by Graiß in Vincken huyß kommen, hebbe er nichts gesprochen Munster beruhrende, sey auch kein wort darvan vorgefallen, so lang als hy dair gewesen. Hebbe allein gefragt off ouch jemandt to Borcken dat wort Gades lieff hebbe, vnd alß Grais geantwordt, Sein Vader solte es wail lieff hebben, aber Syn Moder [282]) vnd der Commendor in S. Johan halte ihn darvon ab, darauff er geantwordt, Och armen, die Commendor weet dair niet viel aff; sunst hebbe hy geyn kallunge gehört.

3. Schlebuß fraw bekante daß sie durch Maria de Hardts Magdt [283]) Knipping drey stucken golts habe zutragen laßen, dat sich Knipping vorsiehn solde, dan sie besorgden, wan die gefangen wurde, so wurde ihr man (Schlebuß) der hafftung nicht so baldt loß werden. Ihr man, da er uyt spatzieren gangen, hebbe die Widderdoiper so ingelaten mit in ihr huyß gebracht vnd mit ihnen in kallung geweſt, [284]) averst warvan dat wuste sie nicht. Ott Vinck sy darby gewesen, der sich doch die Kallunge nyet gefallen laten vnd den einen man vor einen voldrincker vnd hurenjeger gescholden. Wete nicht dat jemand van Munster hier gewesen sy dan Grais, doch wete kein eigentlich bericht syner Verhandlung.

---

[279]) „Johann Grais und Johannes Mengerschmets Schriber haben Schlebusch ins Gesicht furgehalten das er mit darbey geseten" **Br.**

[280]) In **Br.** kommt jetzt die Aussage von Ott Vinck Nr. 5. **Br.** fährt fort: „Schlebusch pinlich verhort, sagte, er hange der widderdop nit an."

[281]) „dat von Munster offte den van Munster bystand sterckе und behulp toe doen gekalt worden" **Br.**

[282]) **Br.** nur: „aber der commendor" cet.; in v. Dorths Abschrift stehn die Worte „Syn Moder" am Rande, scheinen also später zugesetzt.

[283]) „Maria de Haas magt" **Br.** Haas könnte auch Haus oder Hans gelesen werden. Eine andere Hand, scheinbar von Dorths, hat über dies Wort geschrieben: Harde. Vgl. jedoch S. 381.

[284]) **Br.** fügt bei: „vnd uitgeschlaten."

Digitized by Google

4. Ott Vincken fraw bekandte daß durch Joist Stoickebrandt[285]) einige ingelaten, die der Doip wegen in kallunge geweſen. Wat Grais ihrem Man oeverſacht, dat ſy gelogen.

5. Ott Vinck ſelbſten kränckliſch, bekante doch hernacher dat er Grais vnd Johannem in ſein hauß gehapt vnd ſolche nicht verraden. Bate derowegen gnade, wolte darumb gerne lyden, bidden vnd gelden. Averſt dat hy tegen dem Furſten vnd der Statt Weſel ſolte gedahn hebben wurde nicht wahr to ſyn befunden werden; begehrte man wolde ihn in ſeiner kranckheyt auff freyen fußen ſtellen, Er wolde ſich verdedigen vnd begehrte die Beſagere antohalden.

Idem bekante, Er habe mit Graiſen in keiner anderer geſtalt geredet, dan allein etwz newes zu vernehmen. Knipping mit den anderen ſy in ſeinem hauſe geweſen, ehe er noch vom bett auffgeſtanden. Habe kein ſonderling verſtand mit Knipping gehabt, der ſey mehrmahlen in ſein hauß geweſen aber offt widder ſeinen willen. Sagt keiner andren geſtalt den nahmen op der ſcheiden geſchreven dan uyt begehren von Graiß, vnd dat hy Knippinge ſeggen ſolde alſo to dan alß hy Graiß tot Knippinge geſagt hedde, alß hiervan ouch vorhin geſagt.

6. Kouſſenmecher bekante daß Knipping gehabt das 9. Capittel Ezechielis von ihnen erklehret in ein buch. Habe mit Knipping nicht mögen kallen, da er deſſen dollen geiſt vermerckt. Da er auch gewuſt hette daß Schlebuß ein drinckert geweſen, wolte er ſich mit ihme nicht gekroedet hebben.

Henricus Graiß angezeigt, wie daß den Munſterſchen Soldaten monathlich gegeben wurde 4 gulden vnd dartoe frye roverye, vnd ſolden dieſelve[286]) alle Heren vnd Furſten, beyde Geiſtlycke vnd Weltlycke, verdrucken. Wolten eim Edelman 15000 gulden auff die hand geben vmb volck heimlich anthonehmen. Knipping der wehre derer Widderdoipten van Weſel ꝛc. oer dan vnd laten, an den ſchickten die van Munſter ihre boden vnd briefen.[287])

VIII.

Von dem Buchſchen-pulver ꝛc.

1. Carl von Suſtern leugnet daß er Buchſen oder pulver habe.

---

[285]) „Joſt Stockebrand" **Br.**

[286]) „Den Munſterſchen ſoldaten ward der mondt gegeven 4 gul. und frei roverеie alle herren . . . toe verdrucken" **Br.**

[287]) „Knipping deren von Weſel thun und laſſen an den ſchicken die von Munſter boden und brieve" **Br.** Jetzt folgt in **Br.** der Abſchnitt: „Warumm pausdom verlaſſen. Wolter Teſſchenmacher ſich erklert cet." S. XIII. Hierauf: Buxen pulver. S. VIII.

Digitized by Google

2. Tesschenmecher sagte, Er wisse von keiner bestellung einiger arttillery, pulvers oder anders ꝛc.

3. Wow sagte Er wuste von kein gewehr, spieß, buchsen, salpeter, pulver oder artillery so den Widdertoufferen zu guten bestellet.

4. Koussenmecher wuste von keiner bestellung einigen proviandts, pulvers, salpeter oder buchsen tot behuff der Widderdoiperen.

5. Knippings fraw nimpt Gott zum Zeugen, daß sie von keinen Haecken, bussen, oder anderer artillery zu bestellen wisse. Allein ihr Man habe ein alt harnisch vnd Schlagschwerdt von seinem Vader bekommen, wo er das gelaßen, solches wisse sie nicht.

6. Vinck leugnete tot behuiff der Statt Munster to Essen haecken bestelt to hebben, vnd sy ouch daraff nichts gekalt. Grais hebbe oem nach Bussen gefragt vnd gesagt, Knipping solde darvan weten, dartoe den hy Vinck den Graisen hingewiesen. Darnach deß abents hebbe Grais mit oeme van ein handtschrifft der Bussen vnd haecken wegen gekalt, den hy an Knipping gewiesen. Habe mit Graisen von Salpeter nicht gekalt. Als Grais vnd noch einer ihn nach Bussen gefragt, hab er zu ihm gesagt, daß er kein Wissen davon hette, die dan darnach nach Knipping gefragt, vnd hebbe er ihnen gesagt dat sie sich vorsehen solden, oder wo einer dessen gewahr wurde, so solden sie vielleicht angeferdigt werden, doch er (Vinck) wolde sie nicht verraden. Refer huc notata post num 11. [288])

7. Schlebuß sagte, Er hette keine haecken bestelt oder darzu gerahten, wete ouch van kein Salpeter den inwohnderen van Munster to gude to bestellen ꝛc. hedde van haecken gehört, die durch Knipping hier in de Schwaen bestalt vnd geschicket, wete averst niet, war die hen solden. Vide notata sub n. 11. §. 2. [289])

8. Luitgen, Schlebuß fraw, sagte, Sie wete von keinen buchsen so to Essen bestalt tot behoff der Stadt Munster, wete ouch van kein Salpeter noch haecken tom Hamme [290]) bestalt.

9. Vincken fraw sagte ouch also, wete von keinen haecken die der Statt Munster to Essen bestalt solten syn, Wete ouch von keinen haecken to Hamme die denen to Munster bestalt, wete ouch von gein Salpeter dat tot Wesel bestalt solde syn.

10. Knippings fraw bekante dat Anna Schrievers 24 Buchsen uyt die Schwaen gehaelt vnd in oir huyß gebracht, die noch dairselffs op den hanckfolder legen. Wete averst niet, war die hen solden.

---

[288]) Zusatz von v. Dorth. **Br.** fährt fort: „Schlebusch, habe kein haecken bestelt."

[289]) Zusatz von v. Dorth; ebenso die folgenden Refer.

[290]) „umb Hamme" **Br.**

11. Joris van Tricht bekenden ein Busse gehatt to hebben, averst nicht dergestalt vmb jemandt darmit to beschedigen.

Refer ad n. 6. Vinck sagte weiter, es sey nicht wahr, daß er gegen Graiß vnd Johannes Mengelsums sein Schryver gesagt,[291] daß er wunsche denen von Munster Salpeter to hebben, oder dat er den sonst bestellen wöllen. Wisse ouch von keiner handtschrifft einige Bussen betreffend. Daß man die haecken zum hamme in Pensen hauß holen solte, habe nicht er Vinck, sondern Knipping gesagt. Nur allein hab er auff Graisen begehren Knippingen angedient dieselbe darhie to bestellen, wuste aber nicht warhin die to bestellen gewesen. Leugnete auch daß er zu Wesel habe pulver wollen bereiten lassen.

Refer ad n. 7. Schlebuß, peinlich verhört, sagte, Er wuste von keinen haecken oder Salpeter fur denen binnen Munster to bestellen, dann allein daß Knippingh Buissen sol gehat hebben in gen Schwaen, doch warhin[292] die gekommen oder warhin die solden off gekommen syn, dat wuste hy niet.

12. Hendrich Schneyder sagte, hy sy van niemanden gereitzet, vmb dat Buissenmeisterampt antohalden.[293] Hebbe keinen Salpeter uyt Knippings huyß gehalt, doch sy von einen vnbekandten Man vmb Kruyt angesucht, dat op die Schulenburg syn solde fur den nye droisten dairselffs, welchen er nach Gerrit gewiesen, deme hy to gude dat kruyt gemackt vnd datselve mit quickssilver gemenget,[294] vnd dat Gerrit weder toekommen laten. Der man averst der dat kruyt bekommen, hebbe datselve in einen sack weg gedragen, war die sust hingegangen sy, dat wete hy niet.

Grais sagte vnd bekandte daß auß Munster nacher Wesel geschrieben, daß sie (die Widderdoiper) binnen Wesel Buissenkruit vnd loth solden bestuyren, op dat het bereyt wehre, wan het noth dede. Dan sy der meinung wehren darselffs het antorichten alß het tho Munster angericht is.

---

[291]) **Br.** nur: „Vinck gegen Gras und Johannes das er Salpeter denen von Munster gewunschet oder sonst bestellen wollen."

[292]) „doch wair die hen solden off warher sie kommen, weet hie nit" **Br.**

[293]) Die Worte von hy sy bis antohalden stehen nicht in **Br.** S. ferner die Schlußnote nach dem Abschnitt XIV.

[294]) „welcken hie to gude den Schwesel mit den quickssilver gemenget und den geritte widder toe kommen laten den Salpeter averst hebbe gehadt Warhin dat kommen wete hie niet" **Br.**; das Wort niet unleserlich. Hierauf kommt sofort der Abschnitt Feur anzulegen (s. unten XII.), und es folgt der nächste Volck anzunehmen.

Digitized by Google

Refer hæc ad finem §. seq. n. ult.

Item. So sagte Grais ouch, wie dat uyt Munster 6 Männer außgeschickt, vnter andern mit nach Wesel, vmb darselffst auffruhr anzurichten. Solten das volck auffruhrig machen in allen Landen, darzu dan 1000 Bucher, die Braecke genandt, außer Munster geschickt, dat volk opruhrig to macken, op dat Munster entsatt wurde.

IX.

Von annehmung des Volcks.

1. Carl von Susteren sagt, Er wisse nichts darvon.

2. Wolter Tesschenmecher, Er wete von geiner annehmung einiger Kriegsknechten.

3. Luitgen Schlebuß haußfraw sagte, Sie wisse nicht, daß etliche personhnen durch Jodocum Stoickebrandt deß abents eingelaßen, weete also ouch nicht, wat die ingelatene personhnen verhandelt.

4. Ott Vincken fraw sagte ouch daß sie von keinen ingelatenen personhnen wuste.

5. Lißbet, Carls fraw, sagte, Sie wisse nicht von die vergaderung die in holland geschehen, wisse auch nicht daß einige Knechte der Statt Munster to gude angenohmen werden solden.

6. Johan Boge, harnischmecher, sagte, Er wuste von keiner rottirunge tho Wesel.

7. Ott Vinck sagte, daß auß seinem hause viel volcks auß vnd eingangen, dessen truge er kein wissen, Sonderlich in diesem jahr, da er Statt Rentmeister gewesen, habe er viel anders zu thun gehabt.

8. Jörgen van Tricht, Gordelmecher, den tornwechter vnder ougen gestalt, lougnet schier alles, waß ihme der tornwechter in der pynen aversacht. Doch is gestendich mit ihme in Knippings huyß gewesen to syn, doch nicht tot hem gesagt to hebben van luyden [295]) offte gotlosen doit to schloen, dan hy hebbe dem tornwechter geraden, sich nicht voll to drincken, dan die drincker vnd hurenjäger wolle Gott straffen.

Der Tornwechter gestunde vnd sachte sulx wahr to syn, averst darnach hebbe ihm Jörgen ouch gesagt vnd getröstet tofreden to syn, die gottlosen solden in die gaete liggen. [296])

9. Koussenmecher sagte, Er wuste von keinen anschlägen zu Wesel, da schon solches solte angekomen syn, wolde er in keinem theil solchen dingen anhengig gewesen sein. Habe keine frembde luyden by sich im Hause gehabt, dan die er wegen der schwerte der huyr geherberget. Vnd by disser syner bekentnus iß er ouch in der pyne verblieben.

---

[295]) „von geinen leiden off gottlosen doot toe schlan" Br.

[296]) In Br. folgt noch: „Jurgen twiefele daran off hy dat gesagt hebbe."

(Nota. Batenburgs Rott heft ſich op het ſtelen begeben.)[297])

Grais ſagte, binnen Munſter wehre beſtaten 8 offte 10,000 Man ſo viel man kriegen konde, anzunehmen, vnd wehre ſulchs beſtalt in Oeverland, Frießland, Holland vnd zu Weſel.

Refer huc notata sub finem sect. praeced. 8.

X.

Von Proviand zu beſtellen.

1. Carl van Suſtern ꝛc. Er hebbe darvan gein Wetenſchop.

2. Knippings fraw ſagte, Sie wiſſe von keines proviandes beſtuiringe.

3. Vinck ſagte, Er habe weder proviande noch andres tot behuff der Statt Munſter beſtalt, auch nimmermehr vnterſtanden etwz von ſolchen dingen zu thun.[298])

4. Luytgen Schlebuß ſagte, Sie wiſſe nicht dat binnen Weſel einige toruſtinge von korn vnd proviande vor denen van Munſter geſchieden.

Grais berichtet daß auß Munſter gen Weſel geſchrieben dat[299]) ſie ſich tot Weſel ſolden für ein jahr offte twee mit proviandt verſorgen tot behuff der Statt Weſel.

XI.

Von Geltſchickung nacher Munſter.

1. Wolter Teſſchenmacher leugnete daß er davon etwz wuſte. Wiſſe auch nicht van einig gelt ſo nyt Munſter ſolde geſchickt ſyn.[300])

2. Vinck ſagte, Niemand ſey bey ihm geweſen der einig gelt bey ſich gehabt welches der Statt Munſter Inhebbern zuſtendig geweſen. Er ſelbſt hebbe ouch gein gelt hinder ſich gehabt ſo der Statt Munſter tobehoerde. Wete alſo auch von keinem gelde dat ihm ſolde togebracht ſyn.

3. Schlebuß ſagte, Er hette kein gelt der Statt Munſter Inhebberen toeſtendig, habe auch ſolches niehmahlen gehat, vnd blieb darby ouch in der pyne.[301])

---

[297]) „NB. Batenburgs rott hat ſich auff ſtelen gegeben" **Br.** Darauf folgt: „Grais. Binnen Munſter is beſchlaten 8 voder 10000 man ſo viel man kriegen kan anzunehmen und iſt beſtalt in uberland Friesland Holland und Weſel." S. oben am Schluſſe des Abſchnittes VIII.

[298]) **Br.** nur: „Vinck heb nit tot behuiff der Statt munſter beſtalt off to doin unterſtanden."

[299]) „dat Sie ſich ſolden verſorgen mit proviande fur ein jahr off twe tot behuff deren tot Weſel" **Br.**

[300]) „Geld nach Munſter. Wolter Teſſchenmacher weet van keinem uitgeſchickten gelde van Munſter" **Br.**

[301]) **Br.** nur: „Schlebuſch hebbe gein gelt, noch gehadt den inhebberen to Munſter toekommende."

Digitized by Google

4. Luitgen, Schlebuß fraw, ſagte auch alſo.[302])

5. Lißbeth, Carls fraw, ſagte, Sie wuſte nicht daß etwahn gelt wehre, ſo den Inhebbern der Statt Munſter toeſtendigh.

6. Theiß van Borſchet ſagte to Gelder gehort to hebben van gelt ſo to Weſel ſolde geſchickt ſyn, vmb denen van Munſter proviandt darfur to kopen, wete averſt nyet an wene dat geſchicket ſy.[303])

XII.

Von Fevr zu legen.

1. Carl leugnet daß er davon etwz wiſſe.

2. Teſſchenmecher ſagte, Er wete nyet van einig fewr off brande antorichten.[304])

3. Kouſſenmecher ſagte, Er wiſſe nicht von einig rumor oder brandt mit fewrlegung anzurichten, imgleichen daß deßwegen von jemandt mit den wechtern op den tornen einig verſtand ſolde gemacht ſyn off gemacht werden, oder jemenden durch legging einigen fewers to beleidigen.[305])

4. Schlebuß ſagte, Er wiſſe gantz nicht daß einige anſchlage von den widdertaufferen binnen Weſel furgenohmen wehren, oder noch furgenomen werden ſolden. Ouch von kein fewrlegung.

5. Vincken fraw ſagte eben ouch alſo nirgend van to weten.

6 Lißbet, Carls fraw, ſagte deßgleichen.

7. Knippings fraw auch alſo, item wuſte van kein rumoir, ſuchte nicht anders dan den Willen Gades to vollenbrengen.

8. Catharina van Voir ſagte dat ſy nyet gehoirt hebbe noch wete van einig furnehmen Edelluyde vnd Oeverichent to verſtoeren.

---

302) **Br.**: „Luitgen weet van geen gelde, kenn ock Gelen nit. Lisbeth Wet nit dat dat gelt den von Munſter toſtande."

303) **Br.** fügt bei: „Schlebuſch pinlich verhort negavit dat hie ſoll onderſtanden hebben gegen die inhebber der Statt Munſter ſtuir to dun." Nach einer Lücke, die etwa drei Zeilen Raum einnimmt, folgt die Ausſage von Grais (vgl. Abſchnitt VIII. den letzten Abſatz): „Grais Vit Munſter ſind ſes mans uitgeſonden, unter andren auch mit nach Weſel unter andern mit umb auffruhr anzurichten Solten das volck auffruhrig machen in allen landen. Darzu dan 1000 bucher aus Munſter geſchickt die Brake genandt dat volck oproerig toe maken damit Munſter entſatt werde."

304) „Wolter Teſſchenmacher weet van kein verſtande mit den weekern mit brande." **Br.**

305) „Kouſemecher wuſte nit von anſchlag einiges rumoirs, weis auch nit ob anderswo etwas furzunehmen, wuſte von keiner anſtellung einiges brands und beſtellung mit den Koihrwechter das furgenohmen jemand zu beleidigen" **Br.**

Digitized by Google

9. Joris van Tricht ſagte vnd bekende dat ihme etliche geſagt, der wehren [306]) die dat oproir maicken wolden, meinend Knippingh.

10. Vinck alß er confrontirt leugnete daß er zu Weſel ſolcher ding ſich vnterſtehn wollen alß zu Munſter geſchiedden.

11. Wilhelm van Dorſten ſagte, Er wuſte nicht von anrichtinge einiges brandts oder fewrs. Wete ouch niet dat etlicke luyden tho Weſel ankommen ſolden ſulx tho verrichten. Item ſy nicht wahr vnd ſy ihme niehmahlen furgehalden worden, dat hy alßdan brandt ſolde blaſen. [307]) Wete ouch van geine anſchlegen, off dat jemandt ſolde vmbgebracht off doit geſchlagen werden.

12. Ott Vincken fraw ſagte, Sie wuſte van geine anſchlägen to Weſel tot vermehrunge [308]) der Widdergedoipten, offte vmb jemandes vmbtobrengen off doit to ſchlain.

XIII

Alß dieſer obgl. gefangnen einige gefraget: Warumb ſie die Romiſche Religion verlaſſen? ſo haben geantwortet:

1. Wolter Teſſchenmecher, der ſich erklehret, Er habe darumb ſich ein Zeitlang des Kirchengehens enthalten, weilen nicht viel guts da geſchicht. Verleugnete auch alle Menſchenſatzungen, ſo in der Schrifft nicht gegrundet.

2. Kouſſenmecher ſagte, Wat in der Schrifft nicht begrepen wehre, daß wehre nicht auß Gott, ſondern es wehre Menſchenwerck, vnd dat muſte men verſaicken, als den Pauß vnd ſyn anhang, ſampt alles wat in der Schrifft nicht wehre begrepen noch bevahlen.

3. Carl Schuhmecher ſagte, darumb hebbe hy dat Paußdom verlaten, dewyll die Pauſtelijcke geſetten, Miſſen vnd Kercken-Ceremonien wehren widder Gott.

4. Joachim Cloeß ſagte, der Pauß wehre dat Kindt der verdömnuß vnd der Antichriſt, darvan Paulus ſegge. Darom ſo bede hy ouch die predicatien nicht hören.

---

[306]) „dar woont die dat oproer maken wolde" **Br.**

[307]) „Wilhelm von Dorſten wete van keiner ruſtung van brande off dat etlicke leide toe Weſel ankommen ſolden und hy alsdan brand blaſen ſolle, ſie ihm nie daraff vorgehalden" **Br.**

[308]) „tot vermederinge der widderdoepten" **Br.** Auf dieſen Abſchnitt folgt in **Br.**: Gottlich leben. S. Abſchnitt XIV.

Digitized by Google

XIV.

Von geſchehener Gelübde zum Gottlichen leben.

1. Wolter Teſſchenmecher ſagte, Er habe ſich abgeſondert, dieweil die Welt verführt, vnd er gern ein göttlich leben angehen wöllen.

2. Kouſſenmecher ſagte, der Tauffer, ſo ihn gedoept, hebbe ihm furgehalden dat hy binnen vnd buyten Gott bekennen muſte vnd mit gein geveinſt[309]) noch huchleriſch herte, ſondern willigklich in Gades Willen gahn vnd ſich ſelffs avergeven. Es habe derſelb ouch darby eine predegt gedahn, die ½ vhr gewehret vnd viele gute puncten van der lieffde Gades vnd deß Nechſten furgebracht.

3. Knippings fraw ſagte, ſie habe nichtes angelobet, dan fruh vnd ſpäth von ſunden abzulaßen.

4. Carl Schuhmecher ſagte, die ſeyen fur keine Chriſten zu halten, die keine chriſtliche Wercke thun.[310])

Ueber den Ausgang dieſes einer beſonderen Darſtellung wohl würdigen Proceſſes ſtehn mir nur die folgenden Angaben zur Verfügung. In den Weſeler Rathsprotocollen findet ſich, unterm 14. April (Guydenßdach na Misericordias Domini) eingetragen, daß Bürgermeiſter, Scheffen und Rath ſich zu dem in Weſel anweſenden Fürſten verfügt und demſelben Bericht erſtattet hätten über „die geſcheffte, wie ſich die geſtern begeven mit denen, die der Widderdoip halver vorrichterdigt," d. h. hingerichtet worden wären. Sodann iſt in Conrad von Heresbachs handſchriftlichem Tagebuche, deſſen Benutzung ich Herrn Paſtor Wolters in Bonn zu verdanken habe, zu leſen: „Anno 35. Febr. 19. tres Wesalie occisi propter anabaptismum." (Vor dem Worte tres ſtand combusti, was ausgeſtrichen wurde). „April. 14. Wesalie supplicio affecti Bynck, Slebusch cum 5 alijs;" im ganzen alſo zehn. Der Tag der

---

309) „und mit geen geviensden herten" Br.

310) Im Brantſchen Manuſcript folgt noch (vgl. oben Abſchnitt VIII, 12): „Pulver, Hendrick Schnider tot ein pont Schwefels 1 loot quickſilvers und ſagt dat quickſilver ſey nit quat int kruit Der dat kruit hefft laten macken hebbe dat ock in een ſack hengetragen Hebbe dat kruit Gerritte toe gude gemacht Segt er ſey von niemand gereitzt umb dat buſſemeiſter ampt an to halden. Grais bekend das aus Munſter geſchrieben nach Weſel dat Sie binnen Weſel Buiſſenkruit und loth ſolden beſtuiren dat het bereid were wen het noth dede Want Sie der meinung ſindt dat ſelvige antorichten als het binnen Munſter is angericht.".

Execution ist auch zu berichtigen aus dem Scheffenprotocolle (bei Heideman l. c. S. 34. Nota 7): „Anno 1535. Dinßdachs na Misericordias dan seind zu Wesel neben andern deß Widdertauffs halben enthauptet Otto Vinck und Wilhelm Schlebuß." Im Jahre 1535 fiel der Dienstag nach Misericordias auf den 13. April, während die obige Angabe Heresbachs zu seinen Notizen am 14. gehört.

Endlich geben uns die Weseler Rathsprotocolle, unter dem Datum „vp Dinßdach na den Sonnendage Jubilate", d. i. am 20. April, noch das folgende Verzeichniß von begnadigten Wiedergetauften:

„Namen etlycker Widderdoipten vnd die penitentz dairvuir gedain."

„Gerrit Bartscherer, Geßken Gordelmeckers, Hendrich Diepenbroick Catarina uxor; Maria de Harde; Druytgen Bruyningshuysen Elisabeth eius filia; Geßken Molners Geßken eius filia; Berndt Mölner Griete uxor; Herman Molner; Tryn van Joickern, Anna Maria de Hardts Maigdt; Anna Ott Vincken Huyßfraw; Luytgen Slebusch; Balthasar Harnischmecker, Henrich Schnyder, Wilhelm Koussemecker, Lißbet Carl Schoemeckers Huyßfr.; Gertgen Kuyrwechters, Moicken vnd Catarina van Boir off Lemmel, Ailheitgin van Wow, Ailheitgen in gen Capell."

Vergleicht man die obigen 23 Namen mit dem den Bekenntnissen S. 361 vorgesetzten Verzeichnisse, welches 19 Personen benennt, so ergibt sich, daß von diesen letzteren nur 7 begnadigt wurden, darunter nicht mehr als zwei Männer: Wilhelm Koussenmecher und Henrich Schnyder. Welcher von den noch übrig bleibenden neun Männern dem Tode entronnen ist, ob vielleicht Richard der Täufer, der in von Dorths Abschrift nicht mit genannt ist, würden die Schöffenprotocolle nachweisen können.

Der Eindruck, den die Hinrichtung hinterlassen hatte, brachte in der Bürgerschaft eine nicht unbedeutende Bewegung hervor, deren Einzelheiten der Weseler Stadtgeschichte angehören. Vor Allen wurden Vinck und Schlebusch bedauert; über ihre Verurtheilung äußerte sich die Volksstimme laut und mißbilligend. „Meinen sy dat nu alle ding gut sy, nu die twee doit syn? Dair mochten noch wail 200 sterven", hatte Einer aus der Bürgerschaft gesagt; ihm stimmten selbst einzelne der Begnadigten bei.

Um ernsten Ruhestörungen vorzubeugen, mußte der Rath sich entschließen, dem Wilhelm Koussenmecker, dem Meister Lambert Kan, dem Glasmacher, der fälschlich der Wiedertäuferei bezichtigt worden war, und dem Kinderlehrer Heinrich von Löwen zu befehlen, eine Zeit lang ihren Wohnsitz binnen Wesel aufzugeben (mit

Digitized by Google

der wonunge etlicke tyt to ontwycken). Meister Lambert ist wohl derselbe, von dem Wilhelm Slebusch (s. unten) ausgesagt hatte, er habe mit einem Unbekannten sich ins Disputiren eingelassen.

Uebrigens enthält auch ein der Bibliothek der Arnsberger Regierung zugehöriger von Johannes Ursinus zusammengetragener handschriftlicher Sammelband Auszüge aus den Weseler Rathsprotocollen, vom 18. Januar bis zum 18. Juli 1535, welche für die Geschichte der Wiedertäuferei in Wesel von Wichtigkeit sind. An diese Auszüge schließt sich ein ebenfalls aus den Rathsprotocollen entnommenes Verzeichniß der Weseler Stadtthore mit Angabe derjenigen Bürger, die sie während der Unruhe zu besetzen erwählt waren. Hierauf folgen die Bekenntnisse von Slebusch und Vinck und ihren Frauen. Unter dem Titel: „Anno etc. xxxv. denn xxv. daich Januarij Sint nafolgende personē vp etlyke den vurgehalden Fraigstucker examiniert ind vorhoirt, Jnnd hebben derwegen van sich gesagt as nabeschrieuē" werden die Bekenntnisse von Wilhelm Slebusch im Zusammenhange und wörtlich so mitgetheilt, wie sie oben, in den vierzehn Abtheilungen, abgedruckt sind. Die wenigen Zusätze und wesentlicheren Abweichungen beschränken sich auf folgende Aussagen:

„Wilhelm Slebusch Beclaigten sich wo hey Jnn dryen daigen noch nachten nyet off gair weynich geslaepen, Jnnd sy also etwas doeselich ind Jm Hoiffte vorsterdt, Begerte derwegen syne antwoirdt vp die Fraige die oem angelacht werden solde nyet gesierlich antonemē." ...

„Jtem Segt hey sy verledner tyt mit darby geweest dat Joist Stockbrant by auende Jngelaten hebbe Cornelium eynen wundenartzen, Johann Coßuelt, Jnnd noch eynen des namen hey nyet weet, welcher leste ouch mit eynē bynnen Wesel, genompt M. Lambert, zu disputierunge geweseu, wat auerst die gehandelt, steet oem eigentlich nyet fur." ..

„Jtem Segt wyders hey hebbe mit neymantz kortz die vyt Munster koemen woirde gehatt, Dan vorgangner tyt sy hey an dē morgen Jn Ott Vincken huyß gekoemen, Vmb syne Suster dwyll die dießmals to doide to kranck was antospreken, Jnnd also dairselffs befundē eynen genompt Henricus Graiß van Borcken (as hey dairaff gehoirt) Jnnd by denselueu neymantz mehr gesien den hey kande dan Ott Vincken, Welcher Graiß oeme wilhelm as hey also Jnt huyß gekoemen, Jn die aerme gefangen, denselueu hey darna gefraigt woe jdt to Borcken stunde, Jnnd sust van Munster nichtz mit denselueu gekalt."

Auf Slebusch Bekenntnisse folgen diejenigen von Otto Vinck, unter der Ueberschrift: „Ott Vinck ouch vp vurgehalden Fraigstucker vorhoirt hefft sich derhaluē tor antwoirdt vornemē laiten as her na folgt." Vincks Bekenntniß erscheint hier im Zusammenhange und zeigt

Digitized by Google

namentlich in der Darstellung seines Verhältnisses zu Henricus Graiß nicht unwesentliche Abweichungen von dem, was seine Bekenntnisse, nach dem Brantschen Auszuge, enthalten. Deßhalb folgt hier die betreffende Stelle vollständig.

„ . . Item Ott Vinck sint noch vurgehalden etlyke puncte ind artickel durch Henricum Graiß Jnnd herman Mengersums Diener beschryuen laiten, Dem Durchluchtigen hoichgebornē vnsern g. l. hernn hertougen to Cleue is togeschickt, Dairup dan derselue Ott Vinck in genere geantwoirt also, Er sy dieselue tyt kortuerleden as Henricus Graiß to Wesel gewesen vur Henrich Knippings huyse hengegain Jnnd dairan gespraicken, Jnnd also Jn Knippings huyß twe mans personen mallich eyn messer by sich hebbende befundē, Dairunder gedachter Henricus Graiß gewesen, as hey dairna erfaren, Jnnd also derselue Henricus Jnne woirdē ind erfaren dat hey Ott Vinck heite, welchs hey van Knippings frauwen also gehoirt, hebbe bemelter Henricus sich angenoemē beuelh to hebē oem Ott Vincken gueden nacht to seggen van Gerit van Büme eynē Burggrenne noch bynnē Munster wesende, Jnnd mit denselnen Gerite hey Vinck vur voelē Jairē gerne kuntschap gehatt, Jnd also voirt hebbe bemelter Henricus oem Ott Vinck na etlyken haiken die bynnē Munster solden, gefraigt, Jnnd alß sich Ott der geyn wetten to hebbē angesacht, hebbe hey Henricus voirt gefraigt, off Knipping dairuan geyn bescheidt weten moicht, deß sich dan Vinck ouch nyet wettende hoeren laiten, dan oen derwegen an Knippinge gewyst, Jnnd also voirt hebbe hey Ott Vinck genanten Henricum Graiß gefragt, woe Jdt bynnen Munster stunde (Jnnd doch nyet sich hoiren laiten dat hey begerde dair bynnen to wesen). Dairnp oem ouch der vurß. Henricus geantwoirdet Jdt wer aller dings guet, Jnnd hey Ott Vinck hebbe ouch dem vurß. Henrico innd den anderen so mit oem geweest gesacht dat Sy sich vorsiegen, ehe men oirer gewair worde, off Sy solde villichte angefierdiget werdē, Doch hey wolde Sy nyet verradē, Demna hebbe derselue Henricus Begert oem Ott Vincken den folgenden morgens froe widder antosprecken, hey hedde oen noch watt to seggen."

„Jnnd alß bemelter Henricus Graiß des moirgens Jn syn Otten huyß gekoemē, sy Henrich Knipping ouch darby gewest, off der auerst vur Jm huyse gewesē, off mit Henrico dair jnn koemen, weet hey eigentlich nyet, Jnnd Segt ouch, es sint noch etlyke mehr tot vyff mans oūch darby gewesen, Wilhelm Slebusch auer sy Jnt huyß koemen as bemelter Henricus widderumb dairuyt gain wolde."

„Jnnd dat de Henricus schryue dat desselnen morgens van eyniger hantschrifft bussen off hacken gekalt syn solde, Segt hey Vinck by synen

Digitized by Google

weeten nyet wair syn, Dan dairuan syn des vurigen auentz woirde vnder onnē geweſen, Derhaluen hey onn (aß dairuan nyet wetende) ouch an Knippinge gewyſt."

„Item Segt ouch derſelue Vinck, hey hebbe nehe ontwagen noch dairaff gekalt dat ment bynnē Weſel anfangen wolde as Jdt to Munſter ſtunde."

„Item ouch mit demſeluen Henrico Graiß van geynē Salpeter as ſyne ſchriffte vormelden gekalt to hebben off ſich gegen denſeluē hoerē laiten eynich gelt van den Geelē an oem gebracht to syn (as ouch nyet geſcheit) wo hey hyrfur vp die fragſtucker dairuan geſacht."

„Jnnd alß bemelter Henricus vyt ſynē Ott Vincken huyß geſcheidē, heb hey begert Henrich Knippinge to ſeggen die buſſen to beſtellē ton Hamē."

„Item Segt ouch er Vinck nyet wair ſynn, alß Mengelſums Diener auer oen ſchryue."

„Dan ſagt ferner, Alß hey Ott Vinck dairna vornoemen oem van den vurß. Henrico Graiß nageſacht to syn dat hey gedoept were, ſy hey denſeluē noch widder autoſprecken jnnd ſich deß to verantwordē nagegangen jnnd denſeluē mit Mengelſums Diener (Jnnd mit noch eynē den hey Vinck nyet kande) to perde jn der Brugeſche porten betreden jnnd oeme dair ſelffs vurgehalden woe oeme vurkoemē dat Sy oeme ſulx ind mehr loegen nageſagt heddē, Sint dieſeluen alſo druncken geweſen, dat Sy diß geynn antwoirdt hedden geuen moigen."

„Jnnd Segt ouch derſelue Vinck, wo hey geweten dat Sy oeme ſulche erdichte loegen nageſacht wolden hebben as hey nu vorneme, hey wolde dieſeluē hyr hebben laiten bekumeren mit reicht vmb diß eyn ander beſcheit van oen thebben, Jnnd woe men oeme ſulchs noch nyet vorlaiten, wolde hey nyet ſcheuwen dat reicht dairumb mit oen to nemē."

Den Beſchluß machen die Bekenntniſſe von „Luitgen, Wilhelm Slebuſchs frouw" und Ott Vincken Frau Anna, unter dem Titel: „Jnnd denſeluen daich boeuenbeſchrieuē Sint voirt ouch Ott Vincken innd Wilhelm Slebuyſchs huyßfr. vp oen vurgehalden Fraigſtucker vorhoirt, vorſcheidentlich, as tom yrſten." . . .

Dieſe Bekenntniſſe enthalten nichts Neues; ſie verdienen alſo keine weitere Beachtung.

Digitized by Google

XVII.

Bericht Henrici Graiß über die Wiedertäufer zu Weſel.

Alß Sy bynnen Weſel qwaemē gynck henrich jnnd Mengerſums Schryuer, do idt duyſter was, jnn Knippings huyß jnnd lieten oir Sweerder jn der herberge, ſo hey dair ſeer bekannt was jn der Stat, Sy warē jnn Knippings huyß wol eynn vhr des auentz, Meer Knipping was nyet to huyß, So fraigdenn henrich ſyner huyßfr. off dair geyne halffe hacken waren die bynnen Munſter ſynn ſolden, Dairup dat wyff antwoirden Sy en weren noch nyet dair Meer Sy ſoldenn balde koemē, Dair weer noch gebreck ann denn Volck.

Knipping was denn auent vytt Jnnd hedt einer acht jnn der Stat gedoipt Saght hey Henrich des moirgens ſelffs.

Item jnn denn Sy by denn wyne jnn den huyſe weren, jnnd kalden van dē bynnen Munſter qwaem Ott Vinck jnt huyß, off oem dat wyff dat entboedenn hatte off nyet en wuſt hey nyet, Dann Vinck nam oem ind den ſchryuer vp die Straiten jnnd kalde wol j. vhr mit oem, Jnnd fraigden oem wo idt bynnen Munſter ſtunde, hey wolde hey dairbynnē weer, Sy wolden ſich bynnen Weſell ſtellen, mit koirn profyande, kruytt geſchutt, Jnnd wann Sy ſo geſtalt weren, woldenn Sy ſulchen Regiment annemen, als Sy bynnen Munſter hedden, Jnnd beſcheidt Sy Vinck des morgens to v. vhren widder jnn Vincken huyß.

Item alß henrich ind Mengelſums ſchryuer des morgēs jnn Vincken huyß qwaemē, fandt hey dair Ott Vincken, denn Doiper Chriſtiain, der eynn Moinch tonn Marīē dail geweſt, Item Knipping, Wilhelm Slebuſch, Jnnd noch iij. Manne van Maſtricht der namen weet hey nyet,

Digitized by Google

Jnnd waren alle drye junge Manns, Jnnd synnt denn meysten deil Jnn knippings huyß, Sy waren den morgen vann v. vhren, weres vmbtrint vj. vhren jnn Vincken huyß jnnd ein kallung was, wo Sy sich mit profyande geschutt kruyt ind alle dynck rusten wolden, Doch neymantz neyt geuē, Jnnd wanner Sy also gerustet waren, wolden Sy denn handel anfangen, wo Sy bynnen Munster gedann hedden, Jnnd henrich fraigdenn na der hantschrifft vann dē gelde, dairuann jnt langh steet jn der schrifft M. g. heren vann Munster,[311]) m. g. heren togeschickt.

Item hey Segt dat Ott Vinck Wilhelm Slebusch ind Knippingh samē, mit oirē huyßfrauwē ind kynderē ind gesyndt gedoipt sint die xvij. jair alt sint.

Jnn Stockbrantz huyß was eynn franck, dwyll henrich to Wesell was, hey en weet nyet off idt syn wyff off Megt was, Dair genck der Doiper Christiainn by, jnnd hede denn francken gerne vnnderrichtet hey sich doepenn het laiten, Meer hey kostes nyet vnnderrichten, vnnd wolde nyet gedoipt synn.

Item Vinck sagte tegen henrich Dat hey bestalt hette ij^{m} centener Salpeters, die hey hoepten bynnen ij off iij dagen koemen solden So balde die qweemē, wolde hey eyne kruytmollē jnn der Stat macken laiten jnnd dat kruytt dairbynnen Maicken.

Item wanner dat korn jnnd profyande gelieuert sal werdē en weeth hey nyet, Dann dat steet alsamen Ann Vincken Slebusch jnnd Knippingh.

Item dair was eynen vyt Munster gegain vmbtrint eynn Maindt geleden, genant Johann vann Geel, der nam mit sich iiiij gguld.[312]), jnnd was damit geweſt bynnen Wesell by Ott Vincken ind were voirt mit denn gelde na Straßborch jnndt soldt dat denn widderdoeperen deilē vnnd elck by denn gelde eynn cleynn koepeien teekenn geuē, Dair iiij literen vp geslaigen staint Dat wort wirt fleisch Vnnd wer dat teeken bynnen Munster brechte, denn soll men geloenen.

Item wer die hacken to Essen maickt en weet hey nyet Dann Sy sullē ten hamē jn panßsen huyß bestalt werdē, Dan off der wert widderdoipt is en weet hey nyet, Dann Vinck hatt voel kunden mit den werdt.

---

[311]) Vgl. Cornel. Augenzeugen S. 304 und 305.

[312]) Das Zeichen für tausend (m) ist ausgelassen; also zu lesen 5000 oder vielleicht ij^{m} d. i. 2000, da 5 sonst durch v. bezeichnet wird. Die Weseler Rathsprotocolle sprechen (unterm 18. Januar 1535) von etlichen tausend Goldgulden, von dem vermeinten König, jetzt binnen Münster, ausgeschickt, die bei Wilhelm Schlebusch in „vorwairder haendt gelacht" seien, zum Behuf der Inhaber von Münster. Diese Notiz ist aus Henrici Graiß dem Bischofe von Münster und von diesem dem Weseler Rath zugesandtem Berichte entnommen.

Digitized by Google

Item die widderdoiper koemen jnn bellinckhauens huyß tor herbergen, Jnnd wan Sy dair sint wyst hey Sy Vincken mit der handt, jnnd segt dat is vann vwē volck, dat hefft Vinck selffs tegenn henrich gesacht, Mer Bellinckhauen ind synn wyff en sint noch nyet wedderdoipt Dan stundt vp gueder maiten Dan henrich hefft oem dairuor doin wairdē.

Item segt dat oir gantze anslach ind vysait is Sy principalich die vam Adel groit ind cleynn jnnd alle geistlicheit vorderuen ind doitgeslagen wolden hebn jnnd geynn Ouericheit geleden hebn geistlich noch werentlich.

Vnderschrifft Henricj Graiß

Jck henricus vann Graiß Bekenne auermitz myner egner hantschrifft, Dat diese vurß puncten also gescheit sint, Jnnd wil Sy wel to syner tyt eynen Jederen tegen synn hoifft gestandt doin, In vrkundt der wairheit heb ich dit mit myn eigen hant geschrieuē Jnnd myn Signet hyrunder an gedruckt.

Signetum[313]) Henricj Graiß

Auf der Außenseite dieses Actenstückes stehn die Worte: Extract des Berichts henricj Graiß durch en vnderschrieuē ind van dem Marschalck Wachtendunck ouergeschickt jnd 19 Januarij Anno 35 to Wesell ankoemen Widderdoiper D

Nach den Weseler Rathsprotocollen wurde schon am 14. Januar 1535, auf das Gerücht hin, daß einige von der Wiedertaufe Angesteckte (besmette) sich rotteten und diejenigen, so der Wiedertaufe zuwider seien, todtschlagen wollten, die Verhaftung des Lersemeckers (Schuhmachers) an gen Steinport, Wilhelm des Kousemeckers und auch des Teschenmeckers in der Brugstrait und ihrer Frauen verfügt und Hausuchung anzustellen beschlossen. Tags darauf vertrug sich der Rath dahin, Jörgen, den Gordelmecker, „der ein Bode der Widdergedoepten to syn angesagt" wurde, anzutasten und Meister Henrich Schnider (es steht Schröder) wegen etliches Büchsenkrautes zu befragen. Nachtwachen wurden angeordnet, der befürchteten Anzündung der Stadt vorzubauen, ein Sicherheitsausschuß gebildet, die Thore von einer Bürgerwache besetzt. Am

[313]) Die Legende des Signets ist zu deuten: Henricus Graiß. Das Wort ward Fleisch.

18. Januar waren bereits die ersten Bekenntnisse erhoben und die herzoglichen Räthe eingetroffen. Diese berichteten über die täuferische Bewegung in Cöln, Süstern, Sittard und Bonn, die gänzlich gedämpft sei, producirten ihre Credenzbriefe und machten die Mittheilung, daß Herr Franz, confirmirter Bischof zu Münster, durch Henrich Graiß auch zu Wesel die der Wiedertaufe Anhängigen habe „verspähen" lassen. Als Wiedergetaufte seien erfunden Heinrich Knipping, Wilhelm Slebusch und Otto Vynck, nebst ihren Frauen und anderen nicht namhaft gemachten. Sie wurden verhaftet, insoweit sie zu erreichen waren.

Erst Dienstag den 19. Januar (also übereinstimmend mit der obigen Angabe) berichten beide Bürgermeister, wie die Räthe noch etliche Kundschaft mehr gegen gedachten Vyncken und Slebusch erlangt hätten von Henrico Graiß, vor dem sie solches bekannt, „as derselve Henricus myt syner eygenen handtschrifft vnd Signette betuygt, wie dat allet die Schriffte derwegen van bemelten Henrico beschryven laiten (deren affschriffte ouch bemelte Furstliche Rede herby overlivert) nafuyren."

Unser Auszug ist also eine Abschrift dieses dem Rathe überreichten Berichtes von Heinrich Graiß. Welche Bedeutung derselbe für den Gang des Prozesses hatte, wurde bereits oben angedeutet.

Digitized by Google

XVIII.

Niederdeutsches Glossar zu XIV—XVII.

Achter: tho achteren syn zuletzt kommen, nachstehen. aber oder. aflegginge Ablegung. alrede bereits. alleman Jedermann. alltyt allezeit, immer. als wie. alsus so, also. altoes immer. is et anders falls, wenn. ein ander wech ein andermal. ane ohne. anferdigen angreifen. annehmen festnehmen. anhalden festhalten, arretiren. anstaend anstehend, bevorstehend. anstoit Anstoß. anthun anziehen. antreckung Anziehung. anwyßen anzeigen, erklären. apenbaringe Offenbarung. auerspyl Ehebruch. aver, over, über. avergeven übergeben, dahingeben. avermitz, overmitz vermöge, mittels. aversagen nachsagen, bezichtigen. Van Bahn, Weg. basune Posaune. beflitigen befleißigen. befruchten befürchten. wy befruchten vns wir befürchten. befrúchtigen befruchten. beghan begehen. bekallen bereden. begrauinghe Begrabung. behoven geziemen. bekennen bemerken, erkennen, auch fleischlich erkennen. bekócheln berücken. bekummern festhalten, arretiren lassen. sich bekummern sich aufhalten mit Etwas. ein belde ein Bild. beldesch bildlich, typisch. beliggen liegen. beloeffte Verheißung. benouwinge Beengung, Beängstigung, Unterdrückung. besagen anklagen. besager Ankläger. beschedenheit Kenntniß. beschrejen, beschreyen beklagen. beseyen besäen. besluten beschließen. besmetten anstecken (von Krankheit). bestaen anfangen. bestricken gefangen setzen. S. 355. bestuiringe Bestellung. bestyren bestellen. bigelachte Beilage. blarren plappern, schwatzen. bogerte Begehren. borchtal Bürg-

Digitized by Google

schaft. de brock die Hose. de broidgodt die Hostie. bruken brauchen, gebrauchen. busse Büchse. buten außen. dar buten draußen. buthe Beute. byn wy seien wir. Carmen wehklagen, jammern. causeeren als Ursache anführen. dat cruce das Kreuz. Dach Tag. aldendach täglich. dadich wirklich, in der That. dait That. sick dalen sich niederlassen. dan denn. de der, die. dat deckzel die Decke. dedig thätig. delen theilen. dirte Thiere. doepsel Taufe. dören dürfen. drinckert Trinker. droichheit Trockenheit, Dürre. ducken tauchen. duden, düden deuten. düdesch deutsch. dumpeln tauchen, untertauchen. dus so. dusverne soweit. dwalen irren. dwang Zwang. dwelunge Irrthum. Edder oder. ehestadt Ehestand. einsamheit Ehelosigkeit. elck jeder. em ihm, ihnen. en — nicht nicht. enckel Tinte. enne ihn. er, oer ihr. ergelden erkaufen. dat ern die Ernte. even eben. Feilen fehlen. flegen, fleghen fliegen. doen fleghen fliegen lassen, flattern lassen. flesse Flasche. frucht Furcht. fryen frei machen, befreien. Gaete Gasse. gebeden gebieten. gebreck Mangel. gebruick Gebrauch. gebeerte Thiere, s. dirte. gedulden ertragen, erdulden. gefinzet verstellt, heuchlerisch. geleden seitdem; s. verleden. gelöfflick nach Verheißung. gemeintlick insgemein, allgemein. genöchlick vergnüglich. genoichdoinge Genugthuung. geschiet geschehen. gestot gestoßen. getasten fühlen. gewraken gerochen, gerächt. gh = k, ghein = kein. gheschicklichkeit angemessene Beschaffenheit, Ordnung. gruwel Greuel. gy ihr. Hanckfolder Wäschboden. hape Hoffnung. heel ganz. helde Bande. hem ihm, ihnen. hoevet Haupt. hoevedman Hauptmann. hoevettal Hauptzahl, Capital. to hope zusammen. huyr Miethe. Jder, yder jeder. induckung Eintauchung. iuw, juw, yuw, iw, jw euch. iuw euer. juck Joch. Kaeck Pranger kallunge Unterhaltung. kanne Kenntniß. kar Bienenkorb. kiv Streiten, Kampf. köne sin sich erkühnen. kousenmecker Strumpfmacher. krencken beschädigen, verletzen. sich kroeden sich abgeben, einlassen. kruyt Schießpulver. kruytmolle Pulvermühle. de kule das Loch, die Grube. kuntscap Kenntniß, Wissenschaft. kyuen streiten. am Latesten am letzten, zuletzt. leeflik lebendig. lenck länger. leiffde Liebe. leren lernen. lersemecker Schuhmacher. lichaem Leib. liedbahrlich fähig zum Leiden. liff Leib. lißen lesen. litere Buchstabe. litterlik buchstäblich. loefte Gelübde. loep Lauf. loth Blei. luden lauten. lyff Leib. Maelstadt Versammlung. malckander untereinander. mallich jeder. manck unter. maneer Art und Weise. mer, meer aber. to moete komen zusam-

Digitized by Google

menkommen. moeth, mot muß. moethen müſſen. wy moten wir müſſen. Na nach. nabliven nachbleiben, zurückbleiben, unterbleiben. nerſticheit Fleiß. nichtemin nichtsdeſtoweniger. nů, nhů nimmer, nie, nicht. nummant Niemand. nůwerlde, nöwerlde nimmermehr. Och ach. ock, oick auch. oem ihm, ihnen. oer, or ihr. off, offte oder. oethmoeth, oithmoith Demuth. oethmoedig demüthig. oeverſt, overſt aber. de oldueder die Altväter, Patriarchen. over über. overſwind überſchwänglich. Palatz Palaſt. pape Pfaffe. pauweſt, pauß Papſt. ploichyſeren Pflugſcharen. plumpere plumbarius, Bootsknecht, Schiffer. půſten blaſen. pütz Brunnen. Quad übel, böſe. qualyck unrichtig, ſchlecht, falſch. Raidtſlag Rathſchlag. reckenſchup Rückſicht. reeken reichen. regneren regieren. ridder Ritter. röſt Ruhe, Raſt. roverye Räuberei, Fourage. Sachtmödigh ſanftmüthig. ſachtmödigheit Sanftmüthigkeit. ſachtmoit Sanftmuth. ſad Samen. is dat ſake geſchieht es, falls. ſchapherde Schafhirte. ſchapſtall Schafſtall. ſchemmen Schatten, Schemen. tho my ſchicken zu mir kommen laſſen. ſich ſchicken ſich beeilen, eilen. ſchoettelwaſſcher Schüſſelwäſcher, der niedrigſte Knecht. Ein leichtfertiger Läſterer zu Weſel ſagte anno 1531: St. Thomas ſei ein ungläubiger Bube und die heilige Maria „unſers hern Gots Schottelweſcherſche," d. i. die niedrigſte Magd. S. Heidemanns Vorarbeiten zu einer Geſchichte des höheren Schulweſens in Weſel. 1. Abthl. S. 33 N. 1. dat ſchreyn der Schrein, das Heiligthum. ſchwerte Schwere. ſchyren ausgleichen. ſignet Siegel. ſint ſeit. ſint dat ſeit daß. ſlecht ſchlicht, einfach. ſlötel Schlüſſel. ſmaheit Schmach, Niedrigkeit. ſmeren ſchmieren, ſalben. ſpeiß Spieß. ſpyt ſpyth trotz. ſteder wyle ſtets. ſtichting Erbauung. en ſtipken ein Pünctchen. ſtoff Staub. ſtorten ſtürzen. ſtoltheit Stolz. ſtoten ſtoßen. ſucht Seufzen. ſummige manche. ſus ſonſt. ſuß lange ſo lange, bisher. Tal, tall Zahl. teelen zielen, erzeugen. tegen gegen. tegenworp Einwurf. tehen ziehen. teken, teiken Zeichen. tellinge Zielung, Erzeugung, Geſchlecht. Thau der hebr. Buchſtabe thav, th. theen ziehen. thönen zeigen. thohouwen zerhauen. thokumpſt Zukunft. thokumpſtig zukünftig. thobreken zerbrechen. thorithen zerreißen. thotreden zertreten. thowriven zerreiben. to zu. tobehören zubehören. tofreden zufrieden. toeſtendig zuſtändig. togan zugehen. torn Thurm. tot noch toe bis jetzt. tovery Zauberei. truwpenninck Traupfenning, Ehegelöbniß. tunge Zunge, Sprache. twe zwei. twivelen zweifeln. tyt, tydt Zeit. tzetteren Zeter ſchreien. V vor Conſon. = u: vnd und. vaddere Gevatter. vaken oft. vechte

Digitized by Google

Fehde, Kampf. verciſing Erwählung. verdempen verdammen. verdömlick verdammlich. verdrucken unterdrücken. verdult Geduld. vergadern verſammeln. vergadering Verſammlung. verhalden zurückhalten. verhoegen erhöhen. verhoepen verhoffen. verhoepenth Hoffnung. verkrigen bekommen. verleßen verloren gehen. verlöſen erlöſen. verloeſinge Erlöſung. verlöuen erlauben. vermederinge Vermehrung. vermodent Vermuten, Erwartung. verriſinge Auferſtehung. verſaken entſagen. verſtand Einverſtändniß. verſturten zerſtören. vertekent bezeichnet. vertheen verziehen. vertörnen erzürnen. verwachten, vorwachten erwarten. verwar fürwahr. verwetten verweiſen. der ſin herte verzoetet der ſein Herz geneigt macht, ſich ein Herz faßt. S. 355. viand, vyand Feind. vithtreckinghe Ausziehung. vmbſtand die Umſtehenden. vmbtrent, vmbtrint ungefähr. vmmegewrotet umgekehrt, umgeſtürzt. vnbedacht ohne Vorbereitung, unvorbereitet. vnbequamelick unangemeſſen, unanſtändig. vnbeqweme untauglich. vnbeſchedenheit Unwiſſenheit. vnderſtan unternehmen. vndervinden erfahren. vndervundiſch erfinderiſch. volherdich ausharrend, beſtändig. vorachten erachten. vordömen verdammen. vorgifft vergiftet. vorheuen erheben. vorkeißen erwählen. vorloſt erlöſt. vorſlinden verſchlingen. vorſtaen verſtehen. vorſtröwet zerſtreuet. vortellen erzählen. vortzagen zaghaft, feige machen. vorvult erfüllt. vpſath Vorſatz, Vorhaben. vpſehent Aufſehen. vpſetten vornehmen, ſich vorſetzen. vpſlaen aufſchlagen. vtgeſecht ausgenommen. vtthradden ausrotten. vthſtorten ausgießen. vulheit Fülle. vuſt Fauſt. Wachten warten. wail, wal, wall, wohl. wallichte vielleicht. walſtadt Wohlſtand. want, wante denn. wapen, wopen Waffen. warteken Wahrzeichen. waſſen wachſen. waterduckynge Eintauchung ins Waſſer. we wer. weetenheit Kenntniß, Erkenntniß. weren wehren, ſtreiten. werlt Welt. weſen, weßen ſein. weſen ſeiet. wetten wiſſen. doen wetten zu wiſſen thun. wilkoer, wylkör Wahl. wo wie. wowahl wiewohl. wrake Rache. wreken, wraken rächen. wrecker Rächer. Reſtit. Bl. O iij. wreckerinne Rächerin. l. c. wreedt trotzig, hart, feſt. wy wir. Y je. ydelheit Eitelkeit. yder jeder. yegenwordich gegenwärtig. yo ja. yumment Jemand. Zynt, ſint ſeit.

Digitized by Google

XIX.

Bücher-Anzeigen.

Les Bannis du Duc d'Albe à Cologne, par Charles Rahlenbeck.

Der Belgische Historiker, Herr Charles Rahlenbeck in Brüssel, hat sich durch seine verschiedenen geschichtlichen Arbeiten, welche fast alle die reformatorischen Bewegungen Belgiens im 16. Jahrhundert zu ihrem Gegenstande haben, auch um die Geschichte des Rheinlandes und insbesondere der evangelischen Kirche desselben nicht geringes Verdienst erworben. Die Reformation beider Länder, namentlich Belgiens und des Niederrheins, ist so eng mit einander verbunden, daß jede aus den Quellen schöpfende Geschichte des einen reformatorischen Gebietes auch für die des andern wesentliche Beiträge liefert. Das ist aber bei Herrn Rahlenbeck um so mehr der Fall, da er in seinen geschichtlichen Darstellungen die Glieder der evangelischen Gemeinden Belgiens, welche durch die dort ausgebrochenen Verfolgungen auseinander gesprengt wurden, gleichsam auf ihren Wanderungen begleitet, auch da noch bei ihnen weilt, wo sie, wie am Niederrhein und im Lande von Jülich und Berg, neue Gemeinden unter dem Kreuze gründen, und dabei nach seiner umfassenden Kenntniß der Belgischen Familien und der Persönlichkeiten, die irgend wie in jener Zeit hervortraten, uns aus ihrem Leben und über dasselbe anziehende Mittheilungen zu machen weiß. Seine histoire de Tournai, erschienen 1854, de l'université et de la reforme de Louvain 1855, de l'inquisition et de la reforme en Belgique 1857, de Liège 1862, sowie ferner seine Notes

Digitized by Google

sur les auteurs, les imprimeurs et les distributeurs des Pamphlets politiques et religieux mögen zum Beweise dafür dienen und den Lesern dieser Zeitschrift hiermit empfohlen sein.

Die oben von uns angezeigte geschichtliche, wahrscheinlich zuerst in einer Belgischen Zeitschrift erschienene Abhandlung: les Bannis du Duc d'Albe à Cologne desselben Verfassers berührt die Rheinische Reformationsgeschichte noch unmittelbarer.

Zunächst wird in kurzen Zügen die Stellung dargelegt, welche Köln, die Metropole der römisch-katholischen Kirche, aber auch des Handels und der Industrie des Rheinlandes, zur Reformation und zu den Flüchtlingen einnahm, welche der religiösen Verfolgungen wegen aus den Niederlanden dorthin ihre Zuflucht nahmen. Die Handelsinteressen der Stadt, so wie die durch Albas Uebergriffe auf deutsche Territorien geweckte Besorgniß der deutschen Fürsten, auch der geistlichen, lassen nach Rahlenbeck jene Geächteten zuerst eine milde Aufnahme finden. Die Ansichten jedoch, welche über G. Cassanders Einfluß auf die religiöse Stimmung Kölns geäußert werden, können wir nicht ganz zu den unsrigen machen, so wie auch unsers Wissens die Annahme, daß Cassander an der Universität zu Köln Theologie und Kirchenrecht docirt habe, auf einem Irrthum beruht, da Cassander 1549 nach Köln kam, wo er jedoch als Privatmann seinen Studien und wissenschaftlichen Arbeiten lebte, häufig aber mit seinem Aufenthalte wechselte und selbst 1558 in Duisburg sich eine Wohnung käuflich erwarb. Als der Herzog von Cleve die Universität Duisburg gründen wollte, wurde G. Cassander zum Rector derselben designirt und ihm die Professur der Theologie übertragen, doch hat er wohl nie diese Stellungen wirklich bekleidet.

Als die ersten Belgischen Flüchtlinge, die nach Köln gekommen waren, der größern Zahl nach in ihr Vaterland zurückkehrten und sich mit bewaffneter Hand zu den Truppen des Prinzen von Oranien gesellten, dann aber nach der unglücklichen Schlacht auf der Mooker-Heide [313]) wieder in Köln ihre Zuflucht nahmen, fanden sie dort nicht mehr die Aufnahme, wie bei ihrer ersten Ankunft. Die Stimmung war eine andere geworden; die Reaction hatte ihr Haupt kühner

---

[314]) Wie tief das Andenken an die unglückliche Schlacht auf der Mooker-Heide sich dem Gedächtniß der Bewohner des Niederrheins im Clevischen eingeprägt hat, davon zeugt die Thatsache, daß man noch heute dort nicht selten zu Einem, dem man nichts Gutes wünscht, sagen hört: Ich wollte, du wärst auf der Mooker-Heide.

Digitized by Google

erhoben, und um die Glaubensinquisition schärfer zu handhaben, wurden nun Verzeichnisse der religiös und politisch Verdächtigten angefertigt. Diese Verzeichnisse, welche dem Herrn Rahlenbeck durch Herrn Dr. Ennen zugegangen sind, finden nun in der vorgenannten Abhandlung des Erstern eine eingehendere Besprechung. Die aus ihnen und über sie gemachten Mittheilungen sind äußerst interessant und man muß staunen über die Fülle intellectueller Kräfte und auch sonst hervortretender Persönlichkeiten aus den Niederlanden, welche in jener bewegten Zeit in Köln ihre Zuflucht suchten und die Bildung von evangelischen Gemeinden anstrebten. Nicht weniger interessant ist das Verfahren gegen die Geächteten selbst: die Angesehenern wurden mit viel Schonung behandelt, und es läßt sich überhaupt die Rücksichtsnahme durchfühlen, welche die Handelsstadt als solche zu beobachten für nöthig erachtete.

Weitere Mittheilungen über den Einfluß der religiösen Gesinnung der Eingewanderten auf die Bewohner der Stadt, über die Supplication der der Augsburgischen Confession zugethanenen Bürger an den Rath im Jahre 1582 und deren Ablehnung; über die Waldburg-Truchsessische Bewegung und über den vollständigen Sieg der Reaction unter Ernst von Baiern, welcher Sieg der Stadt freilich viel kostete, da nach der Vertreibung der Protestanten 1400 Häuser in Köln leer standen und der Handel, auch die bürgerliche Freiheit der Stadt die empfindlichsten Wunden empfangen hatten: das Alles verleiht der kleinen aber inhaltreichen Schrift eine für die Rheinische Geschichte hervortretende Bedeutung und weckt auf's Neue den Wunsch, daß sich doch Jemand finden möchte, der die Geschichte der Gemeinden unterm Kreuze in Köln zum Gegenstand einer gründlichen Untersuchung machte. Rahlenbecks Schrift zeugt wiederum dafür, daß hier des Wichtigen noch viel zu heben ist, und an Quellen wird es auch nicht fehlen: das städtische Archiv, wie das der evangelischen Gemeinde, möchten schon eine reiche Ausbeute liefern.

Statistik des Regierungs-Bezirks Düsseldorf von Dr. Otto von Mülmann, Kgl. Regierungsrathe ꝛc. I. Band. Mit einer Karte. Iserlohn, 1864, Verlag von J. Bädeker. IV. und 553 S. 8°.

Die im Jahre 1836 von dem jetzigen Regierungs-Präsidenten zu Oppeln, Hrn. Dr. Georg von Viebahn in 2 Bänden herausgegebene „Statistik und Topographie des Regierungsbezirks Düsseldorf"

Digitized by Google

ist ungeachtet des großen Werthes, den dieses Werk vermöge der Genauigkeit und Vielseitigkeit der darin niedergelegten Ermittelungen beanspruchen darf, doch zu einem großen Theile mit den vielfach veränderten Zuständen der Gegenwart nicht mehr im Einklange. Die Herausgabe einer neuen Statistik des in den letzten drei Decennien in Bevölkerung, Wohlstand und allen Richtungen der Cultur so ungemein fortgeschrittenen Regierungsbezirks war daher ein höchst zeitgemäßes und dankenswerthes Unternehmen. Indem aber die Königliche Staats-Regierung diese Arbeit in die Hand des Herrn Regierungs-Raths Dr. von Mülmann zu Düsseldorf niederlegte, hat sie dieselbe einem Manne anvertraut, der durch langjährige Arbeiten und Erfahrungen besonders auf dem Gebiete der Handels- und Gewerbe-Statistik Vorzügliches zu leisten und die Schwierigkeiten, welche die große Fülle des Materials darbot, zu bewältigen befähigt war. Der erste uns vorliegende Band behandelt die Naturbeschaffenheit und historische Entwicklung des Landestheils in möglichster Vollständigkeit. Die Original-Beiträge bedeutender Fachmänner im naturbeschreibenden Theile, namentlich die von Sr. Excellenz dem Königlichen Wirklichen Geheimen Rathe und Ober-Berghauptmann a. D., Herrn Dr. v. Dechen in Bonn verfaßten Abschnitte über die Oberflächen-Gestaltung und die geognostische Beschaffenheit des Bezirks (S. 4—37, S. 74—251), viele eingeflochtene Notizen über die Verhältnisse des Rheins aus der Feder des Königl. Geheimen Regierungs- und Baurath's und Strombau-Directors, Herrn Nobiling in Coblenz, sowie der Königl. Wasserbau-Inspectoren Willich in Rees und Hild in Düsseldorf, ferner die Beihülfe der Herren Director Lose in Crefeld und Professor Dr. Felten in Cleve im meteorologisch-klimatischen Abschnitte erhöhen wesentlich die Brauchbarkeit und Zuverlässigkeit des Werkes. Auch über die Fauna und Vegetation des Bodens werden (S. 292—303) sehr schätzbare Auseinandersetzungen beigebracht. Eine weit größere Berücksichtigung als bei Viebahn ist der Geschichte des Bezirkes im dritten Abschnitte (S. 311 bis 398) gewidmet. Derselbe ist unter Beibehaltung der Viebahn'schen Anordnung des Stoffes nach dem heutigen Stande der Forschung von dem bekannten Genealogen, Friedensrichter a. D. Fahne auf der Fahnenburg bei Düsseldorf, redigirt. Nach einleitenden Vorbemerkungen folgt ein kurzer Ueberblick der Territorialgeschichte von Berg, Jülich, Cleve, Mörs und den übrigen ehemals gesonderten Gebieten des Bezirks, dann die Schilderung der neuen Geschichte bis zur Preußischen Herrschaft, meist nach Viebahn, endlich in gedrängter, aber sehr übersichtlicher Zusammenstellung die Hauptdaten zur Geschichte der einzelnen

Digitized by Google

Städte, nach alphabetischer Reihenfolge der letzteren. Ueber manche Angaben und Daten dieses Abschnitts (z. B. über die Ableitung des Namens der Grafen von Berg, S. 320 u. A.) werden die Freunde niederrheinischer Geschichte, für die ja diese Anzeige zunächst bestimmt ist, verschiedener Meinung sein; es liegt aber auch in dem sehr ungleichen Werthe der Quellen und Hülfsmittel und der Massenhaftigkeit des auf wenigen Bogen zu verwerthenden Materials, daß nicht alle Notizen und Darlegungen völlig zuverlässig und zweifellos sein können. Das Vorhandensein einer Reichsherrschaft Dinslaken (S. 335) z. B. wird nicht zu erweisen sein; Kaiserswerth ist 1774 nicht an Jülich (S. 323), sondern von Curköln an Berg übergegangen; Cleve ward wohl erst gegen 1100, nicht schon 1000 (S. 402) Sitz der Clevischen Grafen; Duisburg wird nicht erst 1129, (S. 408) vielmehr bereits um die Mitte des 9. Jahrhunderts, in dem von Cäsarius später überarbeiteten Registrum Prumiense, als Villa genannt. Daß dagegen Düsseldorf um 950 schon urkundlich vorkomme (S. 410) ist uns unbekannt; die älteste beglaubigte Erwähnung ist die von dem Jahre 1159. Nicht die Kreuzbrüderkirche zu Düsseldorf (S. 411), welche erst 1443 gegründet wurde, sondern die Liebfrauenkapelle hat schon vor 1400 bestanden. Auch meldet die urkundliche Geschichte nicht, daß Elberfelds mächtiges Dynastengeschlecht, wie es S. 413 heißt, wegen Auflehnung vom Landesherrn vertrieben wurde ꝛc. Die Ritter von Elberfeld, die nie eigentliche Dynasten geworden sind, sind einfach 1366 nach dem Verkaufe ihres Besitzthums weggezogen, ihre Kämpfe gegen Berg datiren aus dem 13. Jahrhundert; der pagus Hulpia (S. 461) ist spätere gelehrte Ausschmückung; die Entstehung des Stifts Xanten im Jahr 1028, d. h. Verwandlung des Klosters in ein Stift, ist sehr wenig glaubwürdig. Doch diese kleinen Bemerkungen, die dem Werthe des Ganzen keinen Eintrag thun, nur beiläufig: wer sich über die Quellen und den Umfang des historischen Materials unterrichten will, findet die Nachweise in dem Abschnitte IV., der eine Uebersicht des Bestandes des Kgl. Provinzial-Archivs zu Düsseldorf, sowie der Stadt- und Privat-Archive, und eine Zusammenstellung der localhistorischen und statistischen Literatur und Nachrichten über die Bibliotheken des Bezirks enthält. Wir empfehlen daher auch vom Standpunkte dieser Zeitschrift das Werk, als eine Frucht vielseitigen Fleißes, der Aufmerksamkeit der Leser. Der bald folgende zweite Band wird das Volksleben in allen Richtungen, Volkswirthschaft, wie ethische Verhältnisse und Finanzen, schildern.

Digitized by Google

XX.

Manuscriptum Honselerianum.

(Correspondenz.)

Ich theile Ihnen im Nachfolgenden abschriftlich eine kleine, wenn auch an sich nicht besonders wichtige Notiz in Beziehung auf das MS. Averdorpiense mit, welches Teschenmacher nach eigener Angabe bei Anfertigung seiner Annalen von Jülich, Cleve, Berg benutzt hat. (Cf. den auf die Einleitung folgenden Syllabus auctorum, qui annalibus eius operam suam commodarunt.) Schon Dithmar, der spätere Herausgeber Teschenmachers, sagt in seiner Anmerkung zu dieser Stelle: „Dieses MS. wird unrichtig Averdorpiense genannt, es heißt richtiger Honselerianum" und er verspricht dieses anderswo näher zu begründen. Diese Begründung hat er aber, so viel ich weiß, zu liefern vergessen, obgleich er die Bezeichnung „das Honselarische MS." in seinen erläuternden Anmerkungen immer beibehält. Da das Honselarische Geschichtswerk, welches dermalen, soviel ich weiß, im Düsseldorfer Provinzialarchiv beruht, nicht bloß auf Teschenmacher, sondern fast auf alle Geschichtsschreiber hiesiger Lande bis zur jüngsten Zeit von großem Einflusse gewesen ist, so dürfte folgende Notiz, wodurch die Dithmarische Behauptung gerechtfertigt wird, von Interesse sein. Ich fand sie in einem Dithmarischen Exemplar der Teschenmacher'schen Annalen auf der Stadtbibliothek zu Aachen auf dem ersten leeren Blatte von alter Hand geschrieben:

Anno 1736 Pastor in Frombern communicavit mihi ad tempus MS. Honselerianum, in cuius frontispicio sequentia legebantur:

Digitized by Google

„Historia Cliviae et Viciniae.

MS.

e bibliotheca quondam Henrici ab Honseler Iudicis in Dingden, qui obiit 1617.

Quam a Domino Dct. Strackio communicatam describi et insigniis aliquanto accuratius depictis ornari curavi anno 1677 per amanuensem Henricum Petri.

J. Hinsen, Doctor. *mpp.*

M. Wernerus Teschenmacherus in conscriptione annalium Cliviæ hoc MS. usus est illudque vocat Averdorpiense, de eo referens, id sibi ex Averdorpiensi coenobio Vesaliensi a Theodorico ab Upwich esse communicatum. Capiti eius inscripsit manu sua:

M. Wernerus Teschenmacherus ab Elverfeld.

Κειμήλιον historicum patrium.

Verum D. Henricus Strackius Judicii Vesaliensis scriba ex sua manu subiunxit, quod sequitur:

Negat hoc Henricus Strackius Judicii Vesaliensis scriba, qui hoc *κειμήλιον* ex donatione Dni Jacobi ab Honseler Pastoris Breinensis ex bibliotheca quondam Henrici ab Honseler Judicis in Dingden sui fratris summo iure sibi vindicavit, a quo Theod. ab Upwich quaestor coenobii Averdorpiani mutuo sumpserat. Hic autem M. Wernero Teschenmachero in conscribendo opere Cliviæ Juliæ Montium communicaverat et post eius obitum cum aliis scriptis ex archivo ipsi concreditis eo devenerat, ut ad instantiam mihi iussu Dominorum Consiliariorum per Dr. Joannem Steinberg archivarium restitutum 28. Martii 1642.

Henricus Strack.

Non prodiit igitur ex coenobio Averdorpiensi, ut credidit Teschenmacher, sed a prædicto Henrico ab Honseler, qui aviæ meæ maternæ frater fuit; ab eo hoc MS. dicendum magis est Honselerianum, quam Averdorpiense.

Hinsen, Dr.“

Wem der Paſtor von Frombern das Honſelariſche MS. mitgetheilt habe, iſt nirgends im Aachener Exemplare der Teſchenmacher'ſchen Annalen verzeichnet, verſchlägt aber auch nichts, da vorſtehende Notiz die Behauptung Dithmar's vollſtändig begründet.

Digitized by Google

Jahresbericht des Bergischen Geschichtsvereins.

Auf eine Einladung hin, welche am 12. Juni 1863 Gymnasial-Director Prof. Dr. Bouterwek und Pastor Krafft in Elberfeld an verschiedene Herren gerichtet, die schon vorher ihre Theilnahme an der Gründung eines Geschichtsvereins für Jülich-Cleve-Berg in Aussicht gestellt hatten, fand am 13. Juni im Conferenzzimmer des Gymnasiums zu Elberfeld eine Versammlung zu diesem Zwecke Statt. Die Anwesenden:

HH. Gymnasial-Director Dr. Bouterwek,
Peter v. Carnap, Mitglied des Herrenhauses und Beigeordneter,
Gymnasial-Lehrer Dr. Crecelius,
Realschul-Lehrer P. Döring,
Archivsecretär Dr. Harleß aus Düsseldorf,
Frhr. Aug. v. d. Heydt,
Pastor Krafft,
Julius Möller,
August de Weerth sen.,*)

beschlossen, in der Ueberzeugung, daß ein solcher Mittelpunkt für die Bestrebungen zur Erforschung unserer Landesgeschichte von großer

*) Es hatten auch die Herren
Staatsprocurator Ebermaier,
Pastor F. W. Hassencamp und
Justizrath von Hurter
ihre Theilnahme zugesagt, waren aber an dem angegebenen Tage durch Geschäfte abgehalten worden zu erscheinen.

Digitized by Google

Bedeutung werden könne, nicht nur selbst zu einem Vereine in diesem Sinne zusammen zu treten, sondern auch, ein jeder in seinem Kreise, für die Ausbreitung desselben und die Beförderung seiner Tendenzen nach Kräften zu wirken. Zu dem Ende entwarfen die Anwesenden vorläufige Statuten und constituirten den Vorstand des Vereins, bestehend in den HH.

Gymnasial-Director Prof. Dr. Bouterwek als Vorsitzenden,
Peter v. Carnap als Cassirer,
Gymnasial-Lehrer Dr. Crecelius und
Realschul-Lehrer Döring als Secretären.

Die am Schlusse beigedruckten Statuten geben über den Zweck und die Ziele des Vereines die näheren Aufschlüsse.

In der zweiten bereits am 17. Juni abgehaltenen Sitzung verbanden sich die in Elberfeld wohnenden Vereinsmitglieder zu regelmäßigen Zusammenkünften, welche am zweiten Mittwoch jedes Monats im Conferenzzimmer des Gymnasiums abgehalten werden sollten. Diese, bisweilen auch von auswärtigen Mitgliedern besuchten Sitzungen haben in der angegebenen Weise bis jetzt Statt gefunden,*) und es ist in der letzten Zeit in der „Elberfelder Zeitung" darüber jedesmal ein eingehender Bericht abgestattet worden. Da nun die Mitglieder des Vereins anfangs fast ausschließlich in Elberfeld und Barmen oder deren nächster Umgebung wohnten, so lag im Laufe des ersten Vereinsjahres keine Nöthigung vor, eine General-Versammlung im Sinne von §. 12 der Statuten abzuhalten; es konnten vielmehr die regelmäßigen monatlichen Sitzungen, zu welchen noch besonders in der „Elberfelder Zeitung" und dem „Täglichen Anzeiger" eingeladen wurde, die Stelle jener vertreten. Bei der stets wachsenden Zahl von Mitgliedern auch außerhalb Elberfeld und dem hoffentlich immer fortschreitenden Zunehmen des Vereins im ganzen Gebiete der Herzogthümer Jülich, Cleve und Berg wird im zweiten Vereinsjahre auf die Abhaltung von General-Versammlungen, wie sie der angeführte §. der Statuten vorschreibt, Bedacht genommen werden.

Da die Bestrebungen des Vereins in erfreulicher Weise Anklang fanden und die Zahl der Mitglieder soweit anwuchs, daß man auf einen Bestand desselben glaubte hoffen zu dürfen, so wurde in der Sitzung vom 9. September 1863 beschlossen, eine Zeitschrift in

*) Nur die Sitzung, welche im Juli 1864 hätte gehalten werden sollen, mußte wegen einer auf den einschlagenden Tag fallenden Conferenz der Abiturienten-Prüfungs-Commission des Gymnasiums ausgesetzt werden.

Digitized by Google

Heften zu etwa fünf Bogen erscheinen zu lassen, von denen jedesmal vier einen Band ausmachen sollten. Mit der Herausgabe derselben wurden beauftragt der Vorsitzende und der erste Secretär des Vereins. Bereits im December 1863 konnte das erste Heft an die Mitglieder vertheilt werden; ein weiteres Doppelheft erschien im März 1864; das vierte Heft, welches den ersten Band beschließt, ist im Drucke nahezu vollendet, und wir hoffen, es noch vor Ende des laufenden Monats versenden zu können. Um der Zeitschrift eine weitere Verbreitung zu verschaffen, wurde sie Herrn Buchhändler A. Marcus in Bonn in Commission gegeben. An die Vereinsmitglieder wird sie unentgeltlich vertheilt.

Neben derselben sind für die Zukunft auch größere Publicationen in Aussicht genommen, von welchen eine jede für sich ein abgeschlossenes Ganze zu bilden bestimmt ist. Vorbereitet hierfür ist:

1) die Herausgabe der handschriftlichen Kirchenannalen von Jülich-Cleve-Berg, welche Werner Teschemacher, der bekannte Annalist derselben Länder, verfaßt hat — durch Herrn Director Bouterwek in Elberfeld;
2) eine Biographie von Konrad Heresbach, mit welcher Herr Pfarrer Wolters in Bonn schon seit langer Zeit beschäftigt ist.

Diese Publicationen sollen zum selbstkostenden Preise an die Mitglieder abgelassen werden.

Leider hat der Verein schon im ersten Jahre seines Bestehens auch von Verlusten zu berichten. Herr Heinrich Nurmann, Beigeordneter, in Elberfeld, welcher dem Vereine gleich im Anfang beigetreten war, wurde uns am 2. October 1863 durch einen plötzlichen Tod entrissen. Sodann verschied gegen Ende Mai 1864 im Bade Homburg Herr Oberlehrer a. D. Dr. L. Troß von Hamm, ein für die Erforschung der vaterländischen, namentlich der Westfälischen Geschichte seit langen Jahren vielfach thätiger Mann. Er gehörte unserem Vereine als correspondirendes Mitglied an und hat in der kurzen Zeit, während welcher wir ihn zu den Unsrigen zählten, in der manigfachsten Weise sich bemüht, unsere Bestrebungen zu unterstützen und zu fördern.

Der Verein zählt im Augenblicke 22 Ehrenmitglieder, 36 correspondirende und 141 ordentliche Mitglieder.

Er steht in Schriftenaustausch mit dem Germanischen Museum in Nürnberg, dem historischen Verein für die Grafschaft Waldeck und Pyrmont, dem historischen Verein in Osnabrück und der Maatschappy der Nederlandsche letterkunde zu Leyden.

Digitized by Google

Das Archiv, die Bibliothek und die sonstigen Sammlungen des Vereins wurden in dem abgelaufenen Jahre hauptsächlich durch Geschenke begründet. Das Archiv empfing Beiträge an Originalurkunden oder Abschriften von den HH. Brinkmann in Elberfeld, Oberbürgermeister v. Carnap in Düsseldorf, P. v. Carnap, Staatsprocurator Ebermaier, P. Hermes sen., Justizrath v. Hurter, Pastor Krafft, Zollamts-Assistent Meyer, K. Pöls und Schlömer in Elberfeld, Dr. Troß in Hamm, H. Wülfing in Elberfeld. Die Bibliothek beschenkten die HH. Archivrath Beck in Gotha, Rector Bender in Langenberg, E. Blind in Elberfeld, Dr. Curtze in Corbach, Staatsprocurator Ebermaier in Elberfeld, Frhr. v. d. Goltz, Landrath in Mettmann, Friedensrichter Grevel in St. Goar, Dr. Hassel in Berlin, Cl. Hücking und Pastor Krafft in Elberfeld, Consul Rahlenbeck in Brüssel, Dr. Rauschenbusch in Elberfeld, Dir. Dr. Rein in Crefeld, Professor Schmidt in Straßburg, Antiquar Schmitz in Elberfeld, Pfarrer Schubert in Zerbst, Gymnasialdirector Schweckendieck in Emden, Dr. Troß in Hamm, Dr. Urner, Dr. Völker, und Frl. Syberberg in Elberfeld. Die Münz- und Siegelsammlung wurde bereichert durch Geschenke der HH. P. v. Carnap und Dr. Crecelius; auch eine Anzahl alter Bergischer Münzen wurde angekauft.

Elberfeld, den 10. August 1864.

Für den Vorstand:

Dr. **Crecelius,**

Secretär.

Digitized by Google

Verzeichniß der Mitglieder des Bergischen Geschichtsvereins.

I. Ehrenmitglieder.

Herm. Altgelt, Geh. Regierungs- und Schulrath zu Düsseldorf.

Dr. Aug. Beck, Archivrath, Vorstand des Herzogl. Sächs. Haus- und Staatsarchivs, sowie des Herzogl. Münz-Cabinets, und Bibliothekar zu Gotha.

Dr. Mor. Aug. v. Bethmann-Hollweg, Staatsminister und Minister der geistlichen, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten a. D., Excellenz, zu Berlin.

Dr. E. Böcking, Geh. Justizrath, ordentl. Prof. der Rechte, in Bonn.

Joh. Adolf v. Carnap, Ober-Bürgermeister a. D., in Düsseldorf.

Dr. Leonhard Ennen, städtischer Archivar in Köln.

Dr. Ch. Rudolf Hagenbach, ordentl. Prof. der Theologie in Basel.

Dr. Karl Hase, Geh. Kirchenrath, ordentlicher Professor der Theologie in Jena.

August Frhr. v. d. Heydt, Staatsminister a. D., Excellenz, in Berlin.

Dr. H. Frdr. Jacobson, ordentl. Professor der Rechte zu Königsberg.

Dr. Heinrich Friedrich Theodor Kohlrausch, Königl. Hannöverscher General-Schuldirector zu Hannover.

Dr. Theodor Lacomblet, Königl. Geh. Archivrath, Vorstand des Provinzial-Archivs in Düsseldorf.

Dr. v. Lancizolle, Königl. Geh. Ober-Archivrath, Director der Staatsarchive in Berlin.

Dr. D. W. Landsermann, Geh. Regierungs- und Schulrath in Koblenz.

Digitized by Google

Dr. theol. und jur. von Mühler, Staatsminister und Minister der geistlichen, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten, Excellenz, zu Berlin.
Dr. G. H. Pertz, Geh. Regierungsrath und Oberbibliothekar zu Berlin.
von Pommer-Esche, Wirkl. Geh. R., Oberpräsident der Rheinprovinz, Excellenz, zu Koblenz.
Dr. Groen van Prinsterer, im Haag.
Dr. Leopold Ranke, Königl. Historiograph und Professor zu Berlin.
Dr. K. H. Sack, Ober-Consistorialrath und Professor a. D., in Bonn.
Dr. Karl Schnaase, Ober-Tribunalsrath a. D., in Berlin.
Dr. Ludwig Simons, Staatsminister und Minister der Justiz a. D., Excellenz, in Elberfeld.

II. Correspondirende Mitglieder.

Bartelheim, Pfarrer in Köln.
Dr. Baum, Professor der Theologie in Straßburg.
Bleibtreu, Pastor in Duisburg.
Dr. L. Curtze in Corbach.
Frhr. v. d. Goltz, Oberst-Lieutenant a. D. in Koblenz.
J. W. Grashof, Geistl. Rath in Köln.
Aug. W. Th. Grashof, Pfarrer in Süchteln.
Dr. Woldemar Harleß, Archiv-Secretär in Düsseldorf.
Dr. Paul Hassel, Privatdocent in Berlin.
Aug. von Haeften, Archiv-Assistent und Lieutenant a. D. in Düsseldorf.
Dr. Heidemann, Gymnasial-Oberlehrer in Wesel.
Dr. Heppe, Professor der Theologie in Marburg.
Hermann, Pfarrer in Viersen.
Dr. Herzog, Professor der Theologie in Erlangen.
Hösch, Pfarrer in Kelzenberg.
Dr. Fr. Hosse, Pfarrer in Otzenrath.
Dr. Kerlen, Rector a. D. in Mülheim a. d. Ruhr.
W. Köhnen, Professor und Gymnasial-Oberlehrer in Duisburg.
Dr. Wilh. Krafft, Prof. der Theologie und Consistorialrath in Bonn.
Th. Link, Pfarrer in Koblenz.
A. Nebe, Professor am Prediger-Seminar und Pfarrer in Herborn.
Dr. Neubecker, Director der Bürgerschule zu Gotha.
W. Neumann, Lehrer in Fingscheidt bei Langenberg.
Karl Pestalozzi, Pfarrer zu Zürich.
C. A. Rahlenbeck, Consul in Brüssel.
Dr. A. Rein, Realschul-Director in Crefeld.

Digitized by Google

Sardemann, Pfarrer in Wesel.
Dr. C. Schmidt, Professor der Theologie in Straßburg.
Dr. Schotel in Leyden.
Dr. Schweckendieck, Gymnasial-Director in Emden.
Lic. theol. Karl Sudhoff in Zweibrücken.
Vormbaum, Pfarrer in Kaiserswerth.
Wächtler, Pfarrer in Essen.
Archivrath Dr. R. Wilmans, Vorstand des Provinzial-Archivs in Münster.
Winckel, Ober-Pfarrer und Superintendent in Berleburg.
Wolters, Pfarrer in Bonn.

III. Ordentliche Mitglieder.

Gustav Achenbach-Simons in Elberfeld.
Philipp Barthels-Feldhoff in Barmen.
Eduard de Bary in Barmen.
Ball, Consistorialrath in Koblenz.
Julius Bemberg, Rittergutsbesitzer, in Elberfeld.
Ludwig Bender, Rector in Langenberg.
Arthur Blank in Elberfeld.
Wilhelm Blank-Meckel in Elberfeld.
Blech, Pfarrer in Düsseldorf.
Friedrich Böddinghaus in Elberfeld.
Heinrich Böddinghaus in Elberfeld.
Wilhelm Böddinghaus in Elberfeld.
Prof. Dr. K. W. Bouterwek, Gymnasial-Director in Elberfeld.
Dr. Rudolf Bouterwek, Gymnasial-Lehrer in Roßleben.
Regierungsrath Aug. Bredt, Oberbürgermeister in Barmen.
Eduard Bröcking in Elberfeld.
Karl Bröcking in Elberfeld.
Peter von Carnap, Mitglied des Herrenhauses, in Elberfeld.
Albert H. Caron, Fabrikbesitzer im Rauenthal bei Barmen.
Prof. Dr. J. Ch. H. Clausen, Gymnasial-Oberlehrer in Elberfeld.
Eduard Colsmann in Langenberg.
W. Colsmann, Friedrichs Sohn, in Langenberg.
Oberlehrer Dr. Crecelius, Gymnasial-Lehrer in Elberfeld.
A. Döring, Realschul-Lehrer in Barmen.
Paul Döring, Realschul-Lehrer in Elberfeld.
Dr. Ebermaier, Geh. Medizinalrath in Düsseldorf.
F. Ebermaier, Staats-Procurator in Düsseldorf.

Digitized by Google

Eberts, General-Superintendent in Koblenz.
Heinrich Eisenlohr in Barmen.
Esch, Pfarrer in Langenberg.
Dr. Fabri, Inspector des Missionshauses in Barmen.
Feldner, Pfarrer in Elberfeld.
Gustav R. Fellinger in Elberfeld.
August Frowein in Elberfeld.
Louis Frowein sen. in Elberfeld.
Louis Frowein jun. in Elberfeld.
Rudolf Frowein in Elberfeld.
F. J. Gebhard, Geh. Commerzienrath in Elberfeld.
Gustav Gebhard in Elberfeld.
Frhr. v. d. Goltz, Landrath in Mettmann.
M. Göring in Düsseldorf.
Herm. Grafe in Elberfeld.
Karl Guntrum in Düsseldorf.
Dr. J. Hambruch, Director einer höheren Töchterschule in Elberfeld.
Friedrich Hackenberg in Elberfeld.
Dr. Hansen, Director der höheren Bürgerschule in Lennep.
Dr. Frdr. Wilh. Hassencamp, Pfarrer in Elberfeld.
Prof. Dr. Wilh. Herbst, Gymnasial-Director in Köln.
Gustav Hermann in Langenberg.
Karl Herminghausen in Elberfeld.
August Frhr. v. d. Heydt in Elberfeld.
Daniel v. d. Heydt, Geh. Commercienrath in Elberfeld.
Hermann v. d. Heydt in Elberfeld.
Karl v. d. Heydt, Commercienrath in Elberfeld.
Robert Hockelmann in Elberfeld.
Wilhelm Höltring in Barmen.
Dr. Rudolf Hötte, Handelssecretär in Elberfeld.
Fr. A. Humann, Rentmeister in Schellenberg.
v. Hurter, Justizrath in Elberfeld.
Wilh. Jäger jun. in Elberfeld.
Joh. Keetman, Commercienrath in Elberfeld.
Kirschstein, Pfarrer in Barmen.
Klein-Schlatter in Barmen.
M. Köllner, Pfarrer in Elberfeld.
Korten, Consistorialrath in Koblenz.
P. Abraham Kost in Elberfeld.
Krafft, Pfarrer in Elberfeld.

Digitized by Google

Krummacher, Pfarrer in Elberfeld.
W. Langewiesche, Buchhändler in Barmen.
H. Lempertz, Buchhändler in Köln.
Lichtenstein, Pfarrer in Elberfeld.
Eduard Liesegang in Elberfeld.
Ludw. v. Lilienthal in Elberfeld.
Geh. Regierungsrath Emil Lischke, Oberbürgermeister in Elberfeld.
Walter Lucas, Buchdruckereibesitzer in Elberfeld.
Joh. Jac. Lüttringhausen in Elberfeld.
W. Matthäi in Barmen.
Hermann Meckel in Elberfeld.
Julius Möller in Elberfeld.
Ludwig Müller, Pfarrer in Mettmann.
Neunerdt, Apotheker in Mettmann.
Eduard Neviandt in Elberfeld.
Dr. Karl von Noorden, Privatdocent in Bonn.
Fr. Wilh. Ostermann in Barmen.
Dr. med. Karl Pagenstecher in Elberfeld.
Wilhelm Pattberg in Elberfeld.
David Peters in Elberfeld.
Dr. Albert Petry, Gymnasial-Lehrer in Elberfeld.
Pfleiderer, Commercienrath in Mettmann.
Gustav Platzhoff in Elberfeld.
Karl Pöls in Elberfeld.
Theodor vom Rath in Duisburg.
v. Reumont, Geh. Legationsrath in Rom.
Rinck, Pfarrer in Elberfeld.
Ritter, Postdirector in Elberfeld.
Friedrich Röber in Elberfeld.
v. Schaumburg, Oberst in Düsseldorf.
Gustav Schlieper in Elberfeld.
Friedr. Schmidt in Barmen.
Dr. Schmieder, Gymnasial-Oberlehrer in Barmen.
Dr. Richard Schneider, Gymnasial-Lehrer in Elberfeld.
Friedrich Schniewind in Elberfeld.
Heinrich Ernst Schniewind in Elberfeld.
Schornstein, Director der städt. höheren Töchterschule in Elberfeld.
Dr. Schröder, Pfarrer in Elberfeld.
Graf v. d. Schulenburg auf Haus Oefte.
F. Schumacher, Bürgermeister in Hattingen.

Digitized by Google

Scriba, Ober-Procurator in Elberfeld.
Karl Siebel sen. in Barmen.
Chr. Hermann Siebel, Commercienrath in Barmen.
Karl Simons in Elberfeld.
Louis Simons in Elberfeld.
Moritz Simons, Commercienrath in Elberfeld.
Rudolf Simons in Elberfeld
Walter Simons in Elberfeld.
Wilhelm Simons in Elberfeld.
Karl Somborn in Barmen.
Gustav Stader, Advocat-Anwalt in Elberfeld.
Abraham Stoltenhoff in Elberfeld.
Lic. th. Fr. Strauß, Garnisonprediger in Berlin.
Thikötter, Pfarrer in Bremen.
Dr. Clamor Topp, Lehrer an der Rectoratsschule in Langenberg.
Wilh. Ulenberg in Elberfeld.
David Urner in Elberfeld.
Dr. med. Hermann Urner in Elberfeld.
Dr. Karl Völker, Gymnasial-Oberlehrer in Elberfeld.
Weber, Advocat-Anwalt in Elberfeld.
Aug. de Weerth sen. in Elberfeld.
Aug. de Weerth jun. in Elberfeld.
Ernst E. de Weerth in Elberfeld.
Theodor Wetschky in Elberfeld.
Karl Weyerbusch in Elberfeld.
Friedrich Wichelhaus in Elberfeld.
Robert Wichelhaus in Elberfeld.
Gustav Wittenstein in Barmen.
Gustav Wolff in Elberfeld.
Karl Wolff in Elberfeld.
Wilh. Wortmann, Bürgermeister a. D., in Düsseldorf.
Hermann Wülfing in Elberfeld.
Robert Wülfing in Elberfeld.
Heinrich Zapp in Elberfeld.

Digitized by Google

Barmen.

O. M.: Barthels, de Bary, Bredt, Caron, Döring, Eisenlohr, Fabri, Höltring, Kirschstein, Klein-Schlatter, Langewiesche, Matthäi, Ostermann, Schmidt, Schmieder, K. und H. Siebel, Somborn, Wittenstein.

Basel.

E.-M.: Hagenbach.

Berleburg.

C. M.: Winckel.

Berlin.

E.-M.: v. Bethmann-Hollweg, Frhr. v. d. Heydt, v. Lancizolle, v. Mühler, Pertz, Ranke, Schnaase. C. M.: Hassel. O. M.: Strauß.

Bonn.

E.-M.: Böcking, Sack. C. M.: Krafft, Wolters. O. M.: v. Noorden.

Bremen.

O. M.: Thikötter.

Brüssel.

C. M.: Rahlenbeck.

Corbach.

C. M.: Curtze.

Crefeld.

C. M.: Rein.

Duisburg.

E.-M.: Bleibtreu, Köhnen. O. M.: vom Rath.

Düsseldorf.

E.-M.: Altgelt, v. Carnap, Lacomblet. C. M.: Harleß, v. Haeften. O. M.: Blech, Ebermaier, Göring, Guntrum, v. Schaumburg, Wortmann.

Elberfeld.

E.-M.: Simons. O. M.: Achenbach-Simons, Bemberg, A. Blank, Blank-Meckel, Fr. Böddinghaus, Heinrich Böddinghaus, Wilh. Böddinghaus, Bouterwek, Ed. und Karl Bröcking, v. Carnap, Clausen, Crecelius, Döring, Ebermaier, Fellinger, A. Frowein, Louis Frowein, sen. und jun. Rud. Frowein, F. J. und Gust. Gebhard, Grafe, Hambruch, Hackenberg, Hassencamp, Herminghausen, Frhr. v. d. Heydt,

Digitized by Google

Daniel v. d. Heydt, Hermann v. d. Heydt, Karl v. d. Heydt, Hockelmann, Hötte, v. Hurter, Jäger, Keetman, Köllner, Kost, Krafft, Krummacher, Lichtenstein, Liesegang, v. Lilienthal, Lischke, Lucas, Lüttringhausen, Meckel, Möller, Neviandt, Pagenstecher, Pattberg, Peters, Petry, Platzhoff, Pöls, Rinck, Ritter, Röber, Schlieper, Schneider, Frdr. und Heinr. Schniewind, Schornstein, Schröder, Scriba, Karl Simons, Louis Simons, Moritz Simons, Rudolf Simons, Walter Simons, Wilh. Simons, Stader, Stoltenhoff, Ulenberg, David und Herm. Urner, Völker, Weber, Aug. de Weerth sen. und jun., Ernst de Weerth, Wetschky, Weyerbusch, Fr. und Rob. Wichelhaus, G. und K. Wolff, H. und R. Wülfing, Zapp.

Emden.

C. M.: Schweckendieck.

Erlangen.

C. M.: Herzog.

Essen.

C. M.: Wächtler.

Gotha.

E.-M.: Beck. C. M.: Neudecker.

Haag.

E.-M.: van Prinsterer.

Hannover.

E.-M.: Kohlrausch.

Herborn.

C. M.: Nebe.

Jena.

E.-M.: Hase.

Kaiserswerth.

C. M.: Vormbaum.

Keltzenberg.

C. M.: Hösch.

Koblenz.

E.-M.: Landfermann, v. Pommer-Esche. C. M.: v. d. Goltz Link. O. M.: Ball, Eberts, Korten.

Köln.

E.-M.: Ennen. C. M.: Bartelheim, Grashof. O. M.: Herbst, Lempertz.

Digitized by Google

Langenberg.

C. M.: Neumann. O. M.: Bender, Ed. und W. Colsmann, Hermann, Topp.

Lennep.

O. M.: Hansen.

Leyden.

C. M.: Schotel.

Marburg.

C. M.: Heppe.

Mettmann.

O. M.: v. d. Goltz, Möller, Neunerdt, Pfleiderer.

Mülheim a. d. Ruhr.

C. M.: Kerlen.

Münster.

C. M.: Wilmans.

Haus **Oefte.**

O. M.: Graf v. d. Schulenburg.

Otzenrath.

C.-M.: Hosse.

Rom.

O. M.: von Reumont.

Roßleben.

O. M.: Bouterwek.

Schellenberg.

O. M.: Humann.

Straßburg.

C. M.: Baum, Schmidt.

Süchteln.

C. M.: Grashoff.

Viersen.

C. M.: Hermann.

Wesel.

C. M.: Heidemann, Sardemann.

Zürich.

C. M.: Pestalozzi.

Zweibrücken.

C. M.: Sudhoff.

Digitized by Google

Statuten des Bergischen Geschichtsvereins.

§. 1.

Constituirung. An dem heutigen Tage hat sich unter dem Namen „Bergischer Geschichtsverein" ein Verein für die Geschichte der ehemaligen Herzogthümer Jülich, Cleve und Berg, sowie der dazu gehörigen und angrenzenden Lande gebildet.

§. 2.

Zweck. Zweck des Vereins ist: Erforschung der politischen und Kirchengeschichte der in §. 1 aufgeführten Lande.

§. 3.

Thätigkeit. Der Verein sammelt das Vereinsgebiet betreffende Urkunden und Drucke, läßt durch geeignete Gelehrte Archive und Bibliotheken erforschen und veranlaßt die Herausgabe von Schriften, welche, wenn es zweckmäßig erscheinen sollte, auch periodisch und im Namen des Vereins veröffentlicht werden können.

§. 4.

Grundsatz. Der Verein sucht die reine geschichtliche Wahrheit zu ermitteln und wird jedes nicht berechtigte Parteiinteresse fern halten.

§. 5.

Mitgliedschaft. Jeder Geschichtsfreund, der sich bereit erklärt, die Zwecke des Vereins zu fördern und einen jährlichen Beitrag von 2 Thalern zu bezahlen, kann, auf den Vorschlag eines Mitgliedes, in den Verein aufgenommen werden.

§. 6.

Ehrenmitglieder. Der Verein ernennt Ehrenmitglieder, die von der Zahlung des Beitrags entbunden sind.

§. 7.

Correspondenten. Auswärtige Correspondenten werden durch den Vorstand (s. §. 8.) bestellt.

Digitized by Google

§. 8.

Vorstand. Die Geschäfte des Vereins werden von einem Vorstande besorgt, der aus einem Vorsitzenden, einem Stellvertreter desselben, einem oder mehreren Secretären und einem Cassirer besteht.

§. 9.

Der Vorsitzende und sein Stellvertreter. Der Vorsitzende beruft die ordentlichen und außerordentlichen Zusammenkünfte der Vereinsmitglieder, führt den Vorsitz in denselben und vertritt den Verein nach außen. In Verhinderungsfällen versieht der Stellvertreter seine Functionen.

§. 10.

Der Secretär. Der Secretär führt das Protocoll in den Sitzungen, besorgt die amtliche Correspondenz, verfaßt die Berichte des Vereins und überwacht die Herausgabe der zu veröffentlichenden Schriften.

§. 11.

Der Cassirer. Der Cassirer zieht die Jahresbeiträge ein, leistet, auf Anweisung des Vorsitzenden, im Namen des Vereins die Zahlungen und legt alljährlich Rechnung.

§. 12.

Sitz des Vereins. Sitz des Vereins ist Elberfeld; doch kann seine wenigstens zweimal des Jahres abzuhaltende General-Versammlung auch nach einer andern Stadt des Vereinsgebietes einberufen werden.

§. 13.

Vorschuß-Capital. Wenn besondere Vereinszwecke die Beschaffung von größeren Geldmitteln nöthig machen, so ist der Vorstand ermächtigt, die jedesmal erforderliche Summe durch Zeichnungen unter den Mitgliedern des Vereins vorschußweise aufzubringen.

§. 14.

Anheimfall des Vereins-Besitzes. Im Falle der Auflösung des Vereins fällt der erworbene Besitz desselben nicht Privatpersonen, sondern der Bibliothek des Gymnasiums zu Elberfeld anheim.

Elberfeld, den 13. Juni 1863.

Digitized by Google

Inhalt.

Seite.

I. Zur Geschichte Herzog Wilhelm III. von Cleve-Jülich-Berg. Von Herrn Dr. W. Harleß, k. Archiv-Secretär in Düsseldorf . . 1

II. Huldigung der Stände des Oberquartiers Geldern am 13. September 1713. Von demselben 39

III. Zur Geschichte des Wupperthals. Die geschlossene Lesegesellschaft in Elberfeld. Von Herrn Oberbürgermeister a. D. A. von Carnap in Düsseldorf 54

IV. Zum Titelbilde. Von Herrn Staatsprocurator F. Ebermaier in Elberfeld. Nebst einem Nachtrage von Dr. W. Crecelius 105

V. Freibrief für das Kirchengut in der Distelbeck bei Elberfeld. Mitgetheilt von W. Crecelius 109

VI. Bücher-Anzeige (I. P. Hassel, de imperio Brandenburgico ad Rhenum fundato). Von demselben 111

VII. Wilhelmi Herzogen von Gülich Münz. Aus J. L. Weidneri Teutscher Nation Apophthegmata 112

VIII. Die Rechtsansprüche der bei der Jülich-Cleviſchen Erbschaft betheiligten Fürsten und die Verhandlungen zwiſchen ihnen vor der Erledigung der Lande. Von Herrn Dr. J. Paul Haſſel in Berlin 113

IX. Zur Literaturgeschichte der Jülich-Cleviſchen Lande. (Die handschriftlichen Kirchenannalen Werner Teschenmachers.) Von demselben. Nebst einem Nachtrage von Dir. Bouterwek 170

X. Der Landtag zu Essen 1577 und die Inquiſition. Von Herrn Pastor J. G. Sardemann in Wesel 201

XI. Brief D. Werneri Teschenmacher, Prediger zu Grevenbruch, an die Gemeinen zu Süchteln, Dülken und Waldniel. Mitgetheilt von Herrn Pastor Aug. W. Th. Grashof in Süchteln . . . 215

XII. Ein Volksschul-Regulativ aus der Mitte des 17. Jahrhunderts. Mitgetheilt von demselben 219

XIII. Beiträge zur Geschichte Elberfelds.

1. Der erzbiſchöfliche Hof und die Burg Elverfelde bis zum 15. Jahrhundert. Von Herrn Dr. W. Harleß, Archiv-Secretär in Düsseldorf 226

2. Herrlichkeit, Amt und Freiheit Elberfeld vom 15. bis 17. Jahrhundert. Von demselben 239

Digitized by Google

Seite.

3. Die kirchlichen Verhältniſſe in der Freiheit Elberfeld vor der Reformation. Von W. Crecelius 253
4. Die Burg Iſenberg bei Werden. (Beitrag zur Familiengeſchichte der älteren Herren von Elvervelde.) Von Herrn Dr. W. Harleß 265
5. Ueber die Verfälſchung der Elberfelder und Bergiſchen Geſchichte durch Aſchenberg. Von W. Crecelius . . 269

XIV. Zur Wiedertäufer-Literatur. Von Dir. Bouterwek 280
XV. Das Büchlein von der Rache. Abdruck aus den von Dorth'ſchen Manuſcripten, beſorgt durch denſelben 345
XVI. Bekäntnus einiger perſohnen, ſo der Widdertauff vnd des Munſteriſchen Vnweſens halben albie zu Weſel im Jahr 1535 eingezogen worden etc. Aus den von Dorth'ſchen Manuſcripten mitgetheilt. Von demſelben 360
XVII. Bericht Henrici Graiß über die Wiedertäufer zu Weſel. Mitgetheilt von demſelben 385
XVIII. Niederdeutſches Gloſſar zu XIV.—XVII. Von demſelben . . 389
XIX. Bücher-Anzeigen.
1. Les Bannis du Duc d'Albe à Cologne, par Charles Rahlenbeck. Von Herrn Paſtor J. G. Sardemann in Weſel 393
2. Statiſtik des Regierungs-Bezirks Düſſeldorf von Dr. Otto v. Mülmann, Königl. Regierungsrathe. Von Herrn Dr. W. Harleß, Archiv-Secretär in Düſſeldorf . . . 395
XX. Manuscriptum Honselerianum. (Correſpondenz.) 398
Jahresbericht, Mitgliederverzeichniß und Statuten 400

Druckfehler.

Seite 32 gehören die erſten zwei Zeilen auf die Seite 33, ſo daß ſie den in der letzten Zeile von Seite 32 unvollendet gebliebenen Satz beenden: „vff Jnen ge-fallen, vnd anſtondt doit geweſt cet."

Seite 111, Zeile 5 von unten lies II. ſtatt I.

Digitized by Google

Digitized by Google

BUCHBINDE
BAU
8011 Lands
Tel. 089/
Digitized by Google